

Aus dem Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der  
Universität Tübingen

Direktor: Professor Dr. Dr. U. Wiesing

Der Briefwechsel zwischen Ludwig Binswanger  
und Eugen Bleuler  
von 1907 – 1939 im Spannungsfeld von Psychoanalyse und  
Psychiatrie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades  
der Medizin

der Medizinischen Fakultät  
der Eberhard-Karls-Universität  
zu Tübingen

vorgelegt von  
Susanne Apelt-Riel, geb. Apelt  
aus Cottbus

2009

Dekan:

Professor Dr. I. B. Autenrieth

1. Berichterstatter:

Professor Dr. G. Fichtner

2. Berichterstatter:

Professor Dr. G. Buchkremer

# Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	4
Textgestaltung .....	5
A. BIOGRAPHISCHE SKIZZEN ZU EUGEN BLEULER.....	7
UND LUDWIG BINSWANGER .....	7
1. Eugen Bleuler (1857 – 1939) .....	7
1. 1. Herkunft, Jugend- und Studentenzeit, erste Assistentenjahre, Studienreisen und Promotion (1857-1881) .....	7
1. 2. Die Rheinauer Zeit (1886-1898) .....	22
1. 3. Wissenschaftliche Grundposition (1894) .....	26
1. 4. Direktor der Universitätsklinik Zürich "Burghölzli" .....	29
1. 4. 1. Antrittsvorlesung (1898) .....	29
1. 4. 2. Hedwig Waser und Eugen Bleuler .....	33
1. 4. 3. Bleuler – Freud – Jung. Die Psychoanalyse am Burghölzli .....	35
1. 4. 4. Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien .....	43
1. 4. 5. Klinikleiter und Therapeut .....	47
1. 4. 6. Sozial- und Psychohygieniker: Bleulers Kampf gegen den Alkoholismus .....	53
1. 4. 7. Forensische Psychiatrie .....	60
1. 5. 1. Die Naturgeschichte der Seele.....	62
1. 5. 2. Bleuler und die Stiftung Lucerna.....	65
1. 5. 3. Abschiedsvorlesung.....	67
2. Ludwig Binswanger (1881-1966) .....	69
2. 1. Kindheit – Jugend – Studentenzeit (1881-1905) .....	69
2. 2. Erstes Assistentenjahr am Burghölzli. Dissertation. ....	84
2. 3. Entwicklung der Beziehung zu Eugen Bleuler.....	87
2. 3. 1. Entstehung von Vertrauen und Solidarität.....	91
2. 3. 2. Klinische Zusammenarbeit.....	95
2. 3. 3. Wissenschaftliche Auseinandersetzungen und Kontroversen .....	99
2. 3. 4. Gegenseitige Akzeptanz .....	103
B. DER BRIEFWECHSEL (1907 – 1939) .....	106
Allgemeine Vorbemerkung.....	106
1907 .....	110

1910 .....	112
1911 .....	120
1912 .....	127
1913 .....	147
1914 .....	162
1915 .....	186
1916 .....	196
1917 .....	220
1918 .....	224
1919 .....	234
1920 .....	246
1921 .....	267
1922 .....	281
1923 .....	305
1924 .....	316
1925 .....	346
1926 .....	366
1927 .....	371
1928 .....	383
1929 .....	422
1930 .....	434
1931 .....	451
1932 .....	458
1933 .....	473
1934 .....	493
1935 .....	501
1936 .....	502
1937 .....	505
1938 .....	511
1939 .....	512

**C. ANHANG ..... 515**

**1. FESTREDE EUGEN BLEULERS ZUM 75. JUBILÄUM  
DES SANATORIUMS BELLEVUE IN KREUZLINGEN  
..... 515**

<b>2. Abkürzungsverzeichnisse .....</b>	<b>522</b>
2.1. Allg. Abkürzungsverzeichnis .....	522
2.2. Bibliographische Abkürzungen von z.T. ....	523
historischen Zeitschriften .....	523
2. 3. Psychoanalytische Zeitschriften erschienen in der Zeit von 1907 bis 1938.....	525
<b>3. Quellen .....</b>	<b>526</b>
3. 1. Verzeichnis der benutzten Ordner im Binswanger-Archiv Tübingen .....	526
3. 2. Unveröffentlichte Quellen .....	527

4. LITERATURVERZEICHNISSE .....	528
4. 1. Eugen Bleuler Werke .....	528
4.2. Ludwig Binswanger Werke.....	541
4.3. Sekundärliteratur .....	548
5. INDEX DER NAMEN.....	563

# Einleitung

Der Briefwechsel zwischen Eugen Bleuler und Ludwig Binswanger von 1907 bis 1939 ist ein eindrucksvolles psychiatriehistorisches Dokument, das zum einen die Charakteristika ihrer Kommunikation und ihrer persönlichen Beziehung widerspiegelt, zum anderen eine Fülle von Informationen zum historischen, wissenschaftstheoretischen und geisteswissenschaftlichen Hintergrund bereit hält.

Einen historischen Briefwechsel zu bearbeiten verlangt sowohl eine größtmögliche Annäherung an die Schreibenden mit dem Versuch, sich in sie hineinzudenken und zu fühlen, ebenso aber auch eine kritisch betrachtende Distanz, um den historischen Kontext erfassen zu können. Was verband die beiden Korrespondenten, hielt ihr Interesse über einen Zeitraum von drei Jahrzehnten aneinander wach? Welchen Einfluss hatte der große Altersabstand auf ihre Beziehung? Es stellen sich weiterhin Fragen nach der Art der vorliegenden Korrespondenz: ein Austausch zwischen Freunden, eine sachlich-kollegiale Begegnung, ein Abgleich wissenschaftlicher Positionen? Hatten sie einen bestimmten Stil, der nur diesem Korrespondenten zugehört war?

Die vorliegende Arbeit wird diesen Fragen nachgehen mit dem Versuch, Antworten zu finden, die aus dem umfangreichen und vielschichtigen Material herausgefiltert werden müssen.

Der Altersunterschied zwischen Bleuler und Binswanger rechtfertigt die Voranstellung einer ausführlicheren biographischen Skizze über Eugen Bleuler. Um Überschneidungen zu vermeiden wird Ludwig Binswangers Lebensweg bis zum Beginn des Briefwechsels geschildert, da biographisch bedeutsame Ereignisse auch in den darauf folgenden Abschnitten einbezogen werden. Dem Briefwechsel chronologisch folgend, wird hier die Entwicklung ihrer Beziehung dargestellt unter Berücksichtigung biographischer und werkgeschichtlicher Aspekte.

Im Zentrum der Arbeit steht die Korrespondenz zwischen Eugen Bleuler und Ludwig Binswanger, die ungekürzt wiedergegeben wird, ergänzt durch erläuternde und textkritische Anmerkungen. Binswanger bewahrte die Briefe Bleulers und seine eigenen als Durchschlagskopien in einem eigenen Ordner auf. In dieser privaten

Korrespondenz wurden jedoch häufig Patienten erwähnt, die entweder von Bleuler zugewiesen oder bei denen Bleuler als Konsiliar hinzugezogen worden war. Bei der Durchsicht der zugehörigen Krankenakten fand sich ein weiteres umfangreiches Briefmaterial, das unter größtmöglicher Wahrung der Anonymität in den vorliegenden Briefwechsel integriert wurde. Die Quellenangaben zu den Krankengeschichten wurden aus Datenschutzgründen weggelassen. Es existiert aber ein Verzeichnis der Originalnamen mit Aktenzeichen, das im Binswanger - Archiv der Universitätsbibliothek Tübingen hinterlegt wurde.

Der dritte Teil gibt als Anhang Aufschluss über die verwendeten Abkürzungen. Es findet sich weiterhin ein Verzeichnis der Schriftstücke und Verweise auf die benutzten Quellen.

Den Abschluss der Arbeit bilden ein Werkverzeichnis von Eugen Bleuler und Ludwig Binswanger, wobei Binswangers Schriften nach 1939 nur noch dann angeführt wurden, wenn sie zum Verständnis des Briefwechsels notwendig waren. Es folgen das Verzeichnis der verwendeten Sekundärliteratur und ein Namensindex.

## Textgestaltung

1. Behutsame Anpassung der Orthographie an die neue deutsche Rechtschreibung, wobei die Fremdwörter nicht eingedeutscht wurden. In einzelnen Fällen wie z. B. bei Dialektwörtern, zeittypischen Ausdrücken oder persönlichkeitsstypischen Redewendungen wurde das Original beibehalten.
2. Verschreibungen von Personennamen wurden korrigiert, ebenso auch kleinere Schreibfehler, die für den Inhalt nicht von Belang sind.
3. Textkritische Hinweise (Streichungen, fragliche Lesungen, auffallende Verschreibungen) sind durch hochgestellte Kleinbuchstaben gekennzeichnet und werden dem Anmerkungsteil vorangestellt.
4. Abkürzungen wurden aufgelöst und in eckige Klammern gesetzt, ebenso wurde mit versehentlichen Auslassungen von Textteilen, die zum Verständnis notwendig sind, verfahren.

5. Die Briefköpfe der Briefe von Eugen Bleuler wurden auf Name und Ort reduziert wiedergegeben, Grußformeln entsprechen den Originalen.  
Da Binswangers Briefe als Durchschlagskopien vorliegen, wurden Ortsangabe und Unterschrift in eckige Klammern gesetzt.
6. Unterstreichungen oder sonstige Hervorhebungen im Originaltext wurden kursiv gesetzt. Nachträgliche handschriftliche Ergänzungen, Verbesserungen seitens der Korrespondenten wurden als textkritische Angabe mit hochgestellten Buchstaben dem Anmerkungsteil vorangestellt.
7. Patientennamen wurden anonymisiert, ebenso auch sensible Daten bei Schilderung der Krankengeschichten.
8. Editorische Anmerkungen folgen stets nach dem Fußnotenteil am Ende des Briefes.



# A. Biographische Skizzen zu Eugen Bleuler und Ludwig Binswanger

## 1. Eugen Bleuler (1857 – 1939)

### 1. 1. Herkunft, Jugend- und Studentenzeit, erste Assistentenjahre, Studienreisen und Promotion (1857-1881)

*"Ich bin von Kindheit auf gewöhnt, mich mit größter Rücksichtslosigkeit zu beobachten."<sup>1</sup>*

Paul Eugen Bleuler wurde am 30. April 1857 als zweites Kind und einziger Sohn von Hans Rudolf Bleuler, Seidenhändler und Landwirt, und Pauline Bleuler in Zollikon bei Zürich geboren. Zusammen mit der fünf Jahre älteren Schwester Anna Pauline (1852-1926) wuchs er die ersten Jahre seiner Kindheit in dem seit über 200 Jahren im Bleulerschen Familienbesitz befindlichen Gehöft "Im Vorderen Gugger" auf. Es liegt im Zentrum des alten Ortskerns von Zollikon und war ursprünglich Teil eines bäuerlichen Lehenhofes aus dem 16. Jahrhundert.<sup>2</sup>

Der rund um den Zürichsee weit verbreitete Familienname wurde erstmals 1256 urkundlich erwähnt und leitet sich ursprünglich von der Tätigkeit des Hanfbleuens ab. Die Hanf- oder Flachshalme wurden in nassem Zustand mittels eines

---

<sup>1</sup> Bleuler (1921d), S. 122.

<sup>2</sup> Der Zolliker, Jahrheft 1994, S. 12-13.

Bleulers Vorfahren waren vornehmlich Rebbauern und Seidenfergger. Einer von ihnen gründete im 17. Jahrhundert eine Hafnerei, die durch die Herstellung spezieller weißer Kachelöfen überregional bekannt wurde und 150 Jahre als Familienunternehmen bestand. Daneben waren die Bleulers regelmäßig in öffentlichen Ämtern der Gemeindeverwaltung anzutreffen. Zollikon führte sogar eine Zeit lang den Beinamen "Bleulerdorf" da dies der weitaus häufigste Familienname war. Der Mädchenname seiner Mutter lautete z.B. ebenfalls Bleuler.

Es besteht eine interessante Koinzidenz mit Ludwig Binswanger, dessen Namen sich von einem Ort namens Binswangen (Landkreis Dillingen/Bayern) herleitet. Osterberg, der Geburtsort seines Großvaters, liegt nicht weit davon entfernt, so dass anzunehmen ist, dass Binswangers Vorfahren aus diesem Ort stammten. Gesichert ist die Ansiedlung jüdischer Familien östlich des alten Dorfes ab 1525 mit Duldung des damaligen Landesherrn. Vgl. Ullmann 1997.

Hanfbleuels, eine Art Holzhammer, geschlagen, wodurch sie für die Herstellung von Garn vorbereitet wurden.<sup>3</sup>

Es war eine geordnete, überschaubare, von bäuerlichen Traditionen und Wertvorstellungen geprägte Welt, in die Eugen Bleuler hineingeboren wurde. Zollikon, damals ein kleiner Ort am Ufer des Züricher Sees, war seit Jahrhunderten die Heimat seiner Familie, hier waren seine geistigen Wurzeln und Identifikationen, die seinen Charakter prägten und ihm ein lebenslanges Gefühl der Zugehörigkeit schenkten. Generationen seiner Vorfahren hatten diesen umgrenzten Lebensraum mit gestaltet, hatten ihre Spuren hinterlassen, aus denen eine tief verwurzelte Zugehörigkeit gewachsen war. Sie findet sich wieder in Bleulers äußerem Lebensweg: abgesehen von den zwölf Jahren seiner Rheinauer Zeit lebte, wirkte und starb er in Zürich bzw. Zollikon.

Bereits die Großeltern Eugen Bleulers gehörten zu einem aufstrebenden Familienzweig. Bleulers Vater brachte es dann mit seinem Seidenhandel zu ansehnlichem Reichtum, wovon die prachtvolle Villa in Zollikon, Seestraße 11, noch heute Zeugnis ablegt. Die Familie Eugen Bleulers zählte zur ländlichen Oberschicht, die einerseits an den althergebrachten bäuerlichen Traditionen und Wertvorstellungen festhielt, andererseits aber entschieden den Fortschrittsglauben und die Bildungsideale ihrer Zeit vertraten.

Die im älteren Schrifttum oft erwähnte bäuerliche Herkunft Bleulers, versehen mit Attributen wie Beständigkeit und Fleiß, unbedingte Pflichterfüllung und Wahrheitsliebe, Hingabe an die gestellte Lebensaufgabe, Zurückstellung eigener Bedürfnisse, Bescheidenheit der Lebensführung hat fast hagiographische Züge. Etliche dieser Darstellungen leisteten eher ihren Beitrag zu einer idealisierenden Erstarrung und damit zu einer Entfremdung von der Persönlichkeit Bleulers. Wichtige Aspekte seiner Haltungen und Stellungnahmen als Wissenschaftler traten so in den Hintergrund. In den letzten 20 Jahren ist das Lebenswerk Eugen Bleulers wie auch das seines Lehrers Auguste Forel einer kritischen Betrachtung unterzogen worden. Dabei erfuhr Bleulers einst so klar von Binswanger definierte "geistige Gestalt"<sup>4</sup> nun vielfältige Brechungen im Spiegel der heutigen Zeitbetrachtung.

---

<sup>3</sup> Ebd., S. 11-18, Rihner (1983), S.14-21.

<sup>4</sup> Binswanger (1941a).

Die Quellenlage zu Eugen Bleulers Kindheit, Jugend, Familienleben und zu seiner späteren Entwicklung ist sehr spärlich. Er selbst hat zwar persönliche Aufzeichnungen hinterlassen, jedoch in einer Form, die nahe legt, dass sie der Öffentlichkeit vorenthalten bleiben sollten. Scharfetter erwähnt "Tagebücher (in kleinen Wachsheften)", die sich im Familienbesitz befinden und "mit Ausnahme von Eigennamen [...] in (Gabelsberger) Stenographie geschrieben" sind und setzt hinzu: "Wie viele können sie noch entziffern?"<sup>5</sup> Es würde durchaus zu Bleulers Persönlichkeit passen, dass er eine wie auch immer geartete Form der Selbstdarstellung als Zeitverschwendung angesehen haben mochte. Das eingangs gewählte Zitat weist in eine solche Richtung: rücksichtslose Selbstbeobachtung, die aber nicht zum Selbstzweck werden durfte, sondern in seine wissenschaftlichen Arbeiten einfluss, hinter denen er als Mensch zurücktrat.

Das wenige, was wir heute über Bleuler und seinen lebensgeschichtlichen Hintergrund wissen, stammt hauptsächlich von seinem ältesten Sohn Manfred Bleuler<sup>6</sup>. Im Vorwort zur Neuauflage 1962 von Eugen Bleuler 1919 erstmals erschienen Buches "Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung", beschreibt M. Bleuler den Kampf der Zürcher Landbevölkerung gegen das angemaßte Bildungsmonopol der Stadt, die sich in "aristokratischem Stolz versteift" hatte. Nur die Stadtbürger hatten um 1800 herum das Recht auf eine akademische Ausbildung. "Dabei lebte unmittelbar vor den Mauern Zürichs und so auch in Zollikon, [...] eine rege, aufgeschlossene und fortschrittliche Bevölkerung."<sup>7</sup>

Es waren die Nachwirkungen der französischen Julirevolution 1830, die in der Schweiz zu einer liberalen Erneuerungsbewegung, der Regeneration, den Anstoß

---

<sup>5</sup> Scharfetter (2006), S. 24.

<sup>6</sup> Manfred Bleuler (1903-1994), Medizinstudium in Zürich mit Staatsexamen und Promotion 1927. Zunächst strebte er eine fachärztliche Ausbildung in Chirurgie an, die er jedoch wegen eines schweren Unfalls nicht weiterführen konnte. Er wandte sich dann der Psychiatrie zu und habilitierte 1941 in Basel. 1942 wurde er zum Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli Zürich und Professor für Psychiatrie berufen. Als Nachfolger seines Vaters führte er dessen Lehrbuch mit zahlreichen überarbeiteten Neuauflagen weiter und förderte die psychotherapeutische Weiterbildung seiner Mitarbeiter. Zur Biographie seines Vaters verfasste er ein Manuskript, das 1980 dem Initiator des Burghölzli-Museums Rudolf Möslin überlassen wurde. Weitere biographische Informationen finden sich in mehreren Publikationen zur Schizophrenielehre und zur Geschichte des Burghölzlis. (Siehe auch allg. Literaturverzeichnis.) Vgl. Christian Müller: Historisches Lexikon der Schweiz. [elektronische Publikation HLS] Version vom 11. 2. 2005.

<sup>7</sup> Bleuler (1919a), Neuauflagen 1962 und 1975.

gegeben hatten. Volkssouveränität und Rechtsgleichheit zwischen Stadt- und Landbevölkerung waren die grundlegenden politischen Forderungen, die sich bereits 1831 in 12 Kantonen, unter anderem auch dem Kanton Zürich, in Form von einschneidenden Verfassungsänderungen durchgesetzt hatten. Die Herrschaft des Patriziats wurde abgeschafft und die Pressezensur aufgehoben. Neue Bildungsgesetze wurden erlassen, was z. B. im Kanton Zürich zur Neuorganisation der Volksschulen, Gründung eines Lehrerseminars, einer Kantonsschule und schließlich 1833 zur Gründung der Universität Zürich führte.<sup>8</sup>

Im Geburtsjahr Eugen Bleulers lagen diese Ereignisse erst 24 Jahre zurück, waren also im Bewusstsein seiner Elterngeneration noch sehr präsent. Die Frage nach einem "familiären Delegationsmuster" bei Bleulers Berufswahl lässt Daniel Hell<sup>9</sup> offen. Betrachtet man aber Bleulers Lebensweg, drängt sich die Vorstellung auf, dass er zu den Menschen gehörte, die sich in der sicheren Gewissheit eines Lebensauftrages befanden und er war nie im Zweifel darüber, dass sein Tun und Wirken einen wichtigen Beitrag für die Sozialgemeinschaft, der er entstammte, darstellte.

Bleuler besuchte zunächst die Primarschule in Zollikon und wechselte dann ins Gymnasium nach Zürich. Karl Lehmann<sup>10</sup> schreibt darüber in seinen Lebenserinnerungen: "Da trat in die erste Klasse des oberen Gymnasiums *Eugen Bleuler* aus Zollikon ein. Er wiederholte, da er viel Kopfweg gehabt, die erste Klasse freiwillig auf ärztlichen Rat. Die Klasse erhielt in ihm einen vorzüglichen Zuwachs und ich fand meinen späteren besten Freund fürs Leben, doch ging es nach Schweizer Art nur langsam. Meine Hochachtung vor seinem vielseitigen Geist, seinem großen Verstand und Fleiß, seinen festen Fäusten, dem stets tadellos geschliffenen, hilfsbereiten Taschenmesser mit fünf Klingen, seinem stenographischen Notizbuch, seiner gefüllten, aber nie verschwenderisch gebrauchten Börse, war groß; [...] Er

---

<sup>8</sup> Kreis (1986), S.68-74.

<sup>9</sup> Hell (2001), S. 23.

<sup>10</sup> Karl Bernhard Lehmann (1858-1940), von 1894-1932 ordentlicher Professor für Hygiene in Würzburg. Eine enge Freundschaft verband ihn mit Eugen Bleuler während ihrer Schulzeit und dem späteren gemeinsamen Medizinstudium. Lehmann hielt sich oft in Zollikon im Elternhaus Bleulers auf, worüber er in seinen Lebenserinnerungen anschaulich berichtet. Trotz ihrer sehr verschiedenen beruflichen Lebenswege blieben Bleuler und Lehmann in freundschaftlichem Kontakt miteinander verbunden. Vgl. Lehmann (1933), S. 72, 89-95, 98-106.

wohnte in Zürich in Pension, sein Heimathaus war eine gute Gehstunde entfernt [...] – und er gehörte dem bierfrohen Gymnasialverein an."

Dass er nach der Matura das Medizinstudium wählte und sich speziell der Psychiatrie zuwandte, hatte meiner Meinung nach durchaus einen familiären Hintergrund, der erst seit kurzem wieder in unser Blickfeld gerückt wurde. Eugen Bleulers ältere Schwester erkrankte noch während seiner Schulzeit an einer Psychose, die offenbar rasch einen chronischen, kataton-mutistischen Verlauf nahm. "(Nach persönlicher Mitteilung der Enkel Peter und Ruedi Bleuler wurde in der Familie nie daran gezweifelt, dass die Erkrankung der Schwester entscheidenden Einfluss auf die Berufswahl von Eugen Bleuler hatte.)"<sup>11</sup> Sie musste 1874 eine Zeit lang im Burghölzli behandelt werden, wurde aber ansonsten in der Familie betreut. Diese Tatsache wurde zu Lebzeiten Bleulers keineswegs geheim gehalten. Bleulers Eltern starben beide kurz nach seiner Rückkehr von Rheinau nach Zürich, und so war es nahe liegend, dass Bleuler nach seinem Amtsantritt als Direktor des Burghölzli seine Schwester in seine Amtswohnung aufnahm. Hierüber existiert ein offizielles Eintrittsprotokoll.<sup>12</sup>

A. A. Brill<sup>13</sup> schreibt 1948: "When I was in Zurich, Bleuler used to tell us that we could influence even the worst catatonics by suggestion. He gave his own sister as an example.[...] Bleuler once had occasion to move her when she was in an acute state of excitement. He did not want to use force, and he thought he would try suggestion. He told us that he worked on her hour after hour, talking to her and urging

---

<sup>11</sup> Hell (2001), S.23.

<sup>12</sup> Ebd. S. 24. Auszug aus dem im Staatsarchiv aufbewahrten Protokollbuch der Irrenanstalt Burghölzli mit Datum vom 15. Mai 1899.

<sup>13</sup> Abraham Arden Brill (1874-1948), ungarisch-jüdischer Herkunft, wurde in Österreich geboren und wanderte mit 14 Jahren nach Amerika aus. Unter schwierigen finanziellen Bedingungen studierte er Medizin. 1904 wurde er Assistent von Adolf Meyer, einem Schweizer Psychiater, am State Hospital, New York, und kam 1907 nach Europa, um seine psychiatrischen Kenntnisse zu erweitern. Von November 1907 bis Februar 1908 arbeitete er im Burghölzli als 3. Assistent. 1911 gründete er die New Yorker Psychoanalytische Gesellschaft. Brill übersetzte als Erster psychoanalytische Schriften ins Englische. Sein großes Anliegen war die Integration der Psychoanalyse in die Psychiatrie. Seine Vorlesungen über Psychoanalyse, die er als Professor der Psychiatrie an der Columbia University hielt, waren ein entscheidender Beitrag dazu. Seine Loyalität gehörte stets Freud, mit dem er in ständiger Verbindung blieb. Als Ausdruck seiner Wertschätzung gegenüber Bleuler übersetzte er 1925 dessen Lehrbuch ins Englische. Vgl. Wieser (2001), S. 44 f; Brill (1948), S. 4-21.

her, and at last she dressed and went along with him. Bleuler cited that as evidence that you *can* do it."<sup>14</sup>

Dass im posthumen Schrifttum nur ganz vereinzelt etwas darüber erwähnt wird, liegt wohl daran, dass die Bleulerfamilie in diesem Punkt Diskretion wünschte, die auch weiterhin respektiert werden soll. Daniel Hell weist aber zu Recht daraufhin, dass die Kenntnis über das "Faktum einer psychotischen Erkrankung im engsten Familienkreis [...] zum Verständnis der Krankheitslehre von Eugen Bleuler [...] unabdingbar"<sup>15</sup> ist.

Angesichts des wenigen autobiographischen Materials gibt eine der ersten neurophysiologischen Arbeiten, die Bleuler zusammen mit seinem bereits erwähnten früheren Schulfreund und nunmehr Studienkollegen Karl Lehmann publizierte, doch etwas Auskunft über den jungen, von wissenschaftlicher Neugier erfüllten Studenten Bleuler. Sie enthält aber auch Hinweise auf seinen Versuch, mit der eigenen Gefährdung im Sinne einer möglichen erblichen Belastung im Hinblick auf die Geisteskrankheit seiner Schwester umzugehen. Es handelt sich um die 1881 als Monographie erschienene Arbeit über "*Zwangsmässige Lichtempfindungen durch Schall und verwandte Erscheinungen*"<sup>16</sup>, die ich etwas ausführlicher vorstellen möchte.

Als erstes imponiert die Unbefangenheit und das Selbstbewusstsein, mit dem sich die beiden Kandidaten der Medizin der wissenschaftlichen Öffentlichkeit präsentieren und dabei angesehenen Ordinarien wie Moriz Benedikt<sup>17</sup> (Wien) und Wilhelm Wundt<sup>18</sup> (Leipzig) ihre eigenen Auffassungen entgegenhalten oder den Dichter

---

<sup>14</sup> Brill (1948), S. 28.

<sup>15</sup> Hell (2001), S. 24 f.

<sup>16</sup> Bleuler (1881).

<sup>17</sup> Moriz Benedikt (1835-1920), Professor für Elektrotherapie und Nervenpathologie in Wien. Ellenberger beschreibt ihn als einen Mann mit "glänzenden Fähigkeiten, dessen Leben aber erfüllt war von "wissenschaftlichen und beruflichen Versagungen". Dabei war Benedikts Laufbahn als Wissenschaftler zunächst durchaus erfolgreich. "Er war Pionier auf den Gebieten der Neurologie, Elektrologie, Kriminologie und Psychiatrie". Er hatte einen Lehrstuhl in Wien, veröffentlichte zahlreiche Arbeiten. Und dennoch bleibt zum Schluss seines Lebens ein frustrierter Mann zurück, der in seinen Memoiren "buchstäblich an seinen Ressentiments erstickt." Vgl. Ellenberger 1973, S. 371.

<sup>18</sup> Wilhelm Wundt (1832-1920), Studium der Medizin in Tübingen, Heidelberg und Berlin. Als Assistent von Helmholtz befasste er sich mit experimentellen Arbeiten zur Neuro- und Sinnesphysiologie. 1864 -1874 lehrte er als außerordentlicher Professor für Physiologie in Heidelberg. Die Ergebnisse seiner experimentellen Arbeiten stellte er in seinen 'Grundzügen der phy-

Gottfried Keller persönlich aufsuchen zur Klärung einer speziellen Fragestellung<sup>19</sup>. Dabei ist bei allem ernsthaften wissenschaftlichen Engagement ein spielerisches, lustbetontes, aber auch Streitbares Moment spürbar.

In der Einleitung schreiben die beiden Autoren: "Es mag auffallend scheinen, dass zwei junge Leute noch vor der Vollendung ihrer Studien es unternahmen, einen Gegenstand von der Schwierigkeit des Vorliegenden zu bearbeiten. Wir haben dies selbst sehr gut gefühlt, namentlich als unsere Nachforschungen in der Litteratur nur äusserst wenig verwerthbares Material ergaben, und als unsere Fragen nach hieher gehörigen Erscheinungen von gebildeten und vorurtheilsfreien Menschen oft mit Spott oder mit Verdacht, ob wir nicht einen Scherz beabsichtigten, oder gar mit Zweifel an unserem Verstand aufgenommen wurden."

Und weiter heißt es: "Bei einem Gespräche über Chemie im Herbste 1878 half sich E[ugen] B[leuler], als er einmal die Frage nach dem Aussehen der Ketone nicht beantworten konnte, mit der schnell hingeworfenen Bemerkung: 'Die Ketone sind gelb, weil ein o darin ist.' [...]" Der Freund konnte mit dieser kryptischen Äußerung nichts anfangen. Bleuler erklärte ihm nun, dass er etwa seit seinem fünften Lebensjahr beim Hören eines beliebigen Vocals oder Wortes, auch schon bei der Vorstellung davon, eine bestimmte Farbe mit jenen in Verbindung bringe. Einige seiner Verwandten hätten solche kombinierten Sinnesempfindungen ebenfalls. Er selbst habe diesem Phänomen daher nie viel Beachtung geschenkt. Karl Lehmann hatte bei sich selbst niemals etwas Derartiges beobachtet. Sie stellten fest, dass sie hier auf etwas Besonderes gestoßen waren und begannen zunächst in ihren Familien nach dem Vorkommen solcher Phänomene zu forschen. Später dehnten sie dann ihre Umfragen auf Kommilitonen und auch Spitalpatienten aus.

---

siologischen Psychologie' dar. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war Wundt ein sozial engagierter Politiker z.B. als Vorsitzender des Heidelberger Arbeiterbildungsvereins und Abgeordneter des Landtages von Baden. 1874 -75 lehrte er als Professor für induktive Philosophie in Zürich und folgte 1875 einem Ruf nach Leipzig. Dort schuf er während seiner 40 jährigen Tätigkeit die Grundlagen für eine allgemein anerkannte wissenschaftliche Psychologie, als deren Begründer er bis heute gilt. 1879 entstand das erste Institut für experimentelle Psychologie, das zu einem bedeutenden internationalen Anziehungspunkt vieler junger Wissenschaftler wurde. Neben seinen experimentell-psychologischen Arbeiten wandte sich Wundt besonders philosophischen und logischen Problemen zu. Nach seiner Emeritierung befasste er sich die letzten 20 Jahre seines Lebens mit völkerpsychologischen Studien, deren Ergebnisse er in einem 10bändigen Werk zur 'Völkerpsychologie' veröffentlichte. Vgl. Kreuter (1996). S. 1604-1607.

<sup>19</sup> Bleuler (1881), S. 65-66.

Gegenstand der Untersuchung waren also die von den Autoren als "Sekundärempfindungen" (Photismen, Phonismen) bezeichneten Synästhesien. Offenbar hatte die Behauptung Benedicts über den pathologischen Charakter dieses Phänomens den Anstoß für die Publikation gegeben. Bleuler mag sich direkt davon betroffen gefühlt haben.

Die Schilderung seiner "Sekundärempfindungen" ist mit Abstand am umfangreichsten (S. 72-76). Auch Bleulers Schwester gehörte zu den Befragten: "75. W[eiblich]. 27 sm. [sehr musikalisch] g[ebildet], Zürich. Schwester von (1) [Eugen Bleuler] hatte Vocal- und Wortphotismen. Weiteres unbekannt, da sie zurzeit geisteskrank ist." Eines der Hauptanliegen der Autoren war, das Nicht-Pathologische dieser Erscheinungen zu beweisen. Von 596 befragten Personen berichteten 76 über "Sekundärempfindungen" unterschiedlicher Qualität und Intensität. Bei dieser Gruppe forschten die beiden nach möglichen psychopathischen Anlagen, die sie wie folgt definierten: "Wir bezeichnen Jemand als belastet, wenn in seiner directen Ascendenz, bei Geschwistern oder bei den Geschwistern seiner Eltern Psychosen oder Neurosen vorgekommen sind." (S. 59f).

Was bedeutete das für Bleuler? Auf der folgenden Seite lesen wir: "Von den 10 Belasteten müssen aber 5 (1. 4. 5. 6. 75.)<sup>20</sup> wieder abgezogen werden, weil die Vererbung der Secundärempfindungen und der psychopathischen Anlage nicht von der gleichen Seite her stattfand." Zum Beweis dafür ist auf S. 77 ein "Stemma [Stammbaum] der Familie B[leuler]" skizziert. Demnach stammte Bleulers Mutter aus einer "nicht-psychopathischen" Familie, hatte aber ausgeprägte "Sekundärempfindungen", wogegen Bleulers Vater eine "psychopathische Belastung" ohne derartige Phänomene aufwies. Folgt man der weiteren, sehr vereinfachten genealogischen Darstellung, so hatten Bleuler und seine Schwester die Anlage zu "Sekundärempfindungen" von der Mutter geerbt, der Vater seine nicht näher bezeichnete "psychopathische" Belastung aber nur an die Tochter weitergegeben. Der geschilderte Erbgang setzt voraus, dass die "psychopathische Anlage" an das weibliche Geschlechtschromosom gebunden sein müsste, wofür es auch nach heutigem Kenntnisstand keine Anhaltspunkte gibt.

---

<sup>20</sup> 1. = Eugen Bleuler; S. 72-76

4., 5. und 6. = Cousinen Bleulers; 75. = Schwester Bleulers. S. 79-80. Ergibt sich aus dem "Stemma" der Familie B. S. 77.



Die Untersuchung hinterlässt den Eindruck, dass Bleuler hier die Hypothese einer selektiven Vererbung veranschaulichen will, ohne sie direkt als solche zu benennen. Es liegt nahe, dies als Ausdruck einer kompensatorischen Abwehr zu verstehen und Bleulers Rückschlüsse als das Ausmaß persönlicher Betroffenheit, Verunsicherung und Angst um die eigene psychische Gesundheit angesichts der Geisteskrankheit seiner Schwester zu werten.

Das abschließende Resümee, von dem nur die letzten drei Punkte erwähnt werden sollen, lautet: "[...] Die Anlage zu Secundärempfindungen ist erblich. [...] Spuren der Secundärempfindungen sind sehr verbreitet. [...] Bei psychopathisch belasteten Personen finden sich Secundärempfindungen nicht häufiger als bei normalen."

Bleuler absolvierte sein gesamtes Medizinstudium an der Universität Zürich ebenso wie Karl Lehmann. Beide wohnten im elterlichen Haus. Betrachtet man die Einträge in der Züricher Matrikel, so fällt auf, dass etliche der Medizinstudenten wenigstens einmal den Studienort wechselten, bevorzugt an eine medizinische Fakultät einer deutsch- oder französischsprachigen Universität. (Siehe auch Ludwig Binswanger, der in Lausanne, Heidelberg und Zürich studiert hatte.) Bleuler, dessen Eltern ihm einen Studienaufenthalt im Ausland durchaus hätten finanzieren können, schien auf dieses Privileg verzichtet zu haben. Die Vermutung liegt nahe, dass er sich als einziger Sohn für seine Familie, insbesondere seine zumeist im elterlichen Haus betreute geisteskranken Schwester verantwortlich fühlte und in erreichbarer Nähe sein wollte, um unterstützend zur Stelle sein zu können. Immerhin erfolgte, wie oben erwähnt, die erste Hospitalisierung seiner Schwester 1876 im Burghölzli im gleichen Jahr wie seine Immatrikulation an der medizinischen Fakultät Zürich. Auch Zilboorg greift Bleulers Verantwortungsgefühl für seine Herkunftsfamilie auf, wenn er in Bezug auf seine Berufung zum Direktor des Burghölzli schreibt: "He responded to this call primarily because he wanted to be close to his parents who began to show signs of aging."<sup>21</sup>

---

<sup>21</sup> Zilboorg (1957), S. 292.

Nach seinem medizinischen Staatsexamen trat Bleuler als Assistenzarzt in die Berner Heilanstalt Waldau unter der Leitung von Rudolf Schärer<sup>22</sup> ein. Er blieb dort 2 ½ Jahre und hatte Gelegenheit, sich nicht nur auf psychiatrischem Gebiet umfangreiche Kenntnisse zu erwerben. Eine Publikation Bleulers aus dem Jahre 1883 "Bericht über eine Epidemie von infectiöser Pneumonie" gibt darüber Aufschluss, dass die Anforderungen an den jungen Assistenten einen breit gefächerten Kenntnisstand, insbesondere aus dem Bereich der Inneren Medizin, speziell der Infektionskrankheiten und der Seuchengefahr, verlangten. Nach Abklingen der Epidemie wurden elf Todesfälle verzeichnet.

Die akribische Aufarbeitung dieser elf tödlich verlaufenen Erkrankungen ist bereits charakteristisch für Bleuler, den folgendes Problem beschäftigte: die durch Obduktion eingehend untersuchten Todesfälle hatten "abgesehen vom Fieber und dem Milztumor kein gemeinsames Symptom. Gehörten sie dennoch zusammen?"<sup>23</sup> Dass sie alle "miasmatischen Ursprungs", also ansteckend gewesen waren, gab noch keinen Aufschluss darüber, ob bei "allen 11 Fällen das gleiche Miasma [Ansteckungsstoff] zu Grunde"<sup>24</sup> lag. Auf den folgenden Seiten nimmt Bleuler praktisch jeden einzelnen Krankheitsfall noch einmal vor, vergleicht dessen Verlauf mit den anderen, stellt charakteristische Unterschiede und auch wieder Gemeinsamkeiten fest, erwägt Differentialdiagnosen und verwirft sie wieder. Er durchsucht die ihm zugängliche Literatur und findet Ähnlichkeiten in einer aus der Salpêtrière stammenden Studie.<sup>25</sup> Letztlich erhärtete sich für ihn der Verdacht, dass trotz des Vorherrschens pneumonischer Symptome eine Beziehung zu Typhus im Sinne einer Doppelinfection vorgelegen haben könnte. Denn wenige Monate nach den oben geschilderten Ereignissen trat eine Typhusepidemie (17 Fälle) auf, die alle eine mehr oder minder schwere Begleitpneumonie aufwies. Bleuler schließt mit folgendem Resümee, in dem seine persönliche Betroffenheit und sein Verantwortungsgefühl deutlich werden:

---

<sup>22</sup> Rudolf Schärer (1843-1890), leitete von 1859 bis zu seinem Tode die Heilanstalt Waldau. 1861 habilitierte er sich und begann, psychiatrische Vorlesungen in der Waldau abzuhalten. Unter seiner Mitwirkung wurde 1864 der Verein der Schweizerischen Irrenärzte anlässlich einer Zusammenkunft in der Waldau gegründet. Schärer trug maßgeblich zur Gründung der Kantonalen Irrenanstalt Münsingen bei, deren Bau er jedoch nicht mehr erlebte. Vgl. Wyrch (1955), S. 54, 72, 104.

<sup>23</sup> Bleuler (1883), S. 26.

<sup>24</sup> Ebd. S. 26.

<sup>25</sup> Ebd. S. 29.

"Über den Ursprung des Miasmas war nichts Bestimmtes zu ermitteln. [...] Weil aber das Miasma, wie es auch an andern Orten constatirt wurde, sehr ähnliche Existenzbedingungen wie das des Ileotyphus hat, und viele solcher Epidemien von Cloaken, Senkgruben u. dgl. ausgingen, muss ein wohlbegründeter Verdacht auch bei uns auf die Abtritte fallen, deren Zustand allerdings die Muthmassung nur zu sehr rechtfertigt. Möge die Zeit nicht allzu ferne sein, wo die Einrichtung der Waldau eine so schwere Beschuldigung nicht mehr zulässt!"<sup>26</sup>

Rudolf Schärer wusste Bleulers Fähigkeiten und Einsatzbereitschaft sehr zu schätzen, wie aus folgender Beurteilung seines jungen Assistenzarztes hervorgeht:

*"Derselbe kam denn auch der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, voll und ganz nach, indem er sich sowohl wissenschaftlich förderte, als sonst seinem Amte mit musterhafter Gewissenhaftigkeit vorstand. In ganz besonderem Masse zeigte sich seine Hingebung und Pflichttreue während der Nervenfieberepidemie, welche in der Waldau ausgebrochen war. Hier ging Herr Dr. Bleuler in seiner Aufopferung so weit, daß er, als die Gefahr am größten war, sogar ganze Nächte im Absonderungslokal der Erkrankten zubrachte, um sofort die vom Augenblick geforderten Maßnahmen, wie Äthereinspritzungen usw. vornehmen zu können. [...]*

*Neben der ernsten Seite hatte aber Herr Dr. Bleuler auch wieder Sinn für das gesellschaftliche Leben und erheiterte durch seinen köstlichen Humor und seine vorzügliche Darstellungsgabe bei theatralischen Vorstellungen zu den verschiedensten Malen die Patienten, Beamten und Angestellten. Die Hauptsache aber war, daß er die Anstalt und ihre Bewohner warm und aufrichtig liebte und durch freundlichen Umgang, ja zuweilen sogar durch kleine Festlichkeiten, welche er auf eigene Rechnung veranstaltete, die Kranken und das Wartepersonal aufs Innigste an sich fesselte."<sup>27</sup>*

Ein weiterer Aspekt von Bleulers Tätigkeit in der Waldau soll hier noch erwähnt werden. Abgesehen von den psychiatrischen und internistischen Erfahrungen, die er dort sammeln konnte, erlebte er Rudolf Schärer als diplomatischen, aber dennoch streitbaren und beharrlichen Anstaltsleiter, wenn es darum ging, mit den zuständigen Aufsichtsbehörden zu verhandeln und Verbesserungen für die Waldau durchzusetzen. Schärers Vorschläge, wie dem chronischen Problem der Überfüll-

---

<sup>26</sup> Ebd. S. 33.

<sup>27</sup> Zitiert nach Glaus (1957), S. 219.

lung begegnet werden könne, z. B. durch Einführung landwirtschaftlicher Kolonien, finden sich später in Bleulers Bemühungen wieder, als er die Leitung der Klinik Rheinau übernommen hatte. Man kann also davon ausgehen, dass Bleuler maßgeblich von Schärer hinsichtlich der Administration einer Anstalt geprägt worden ist.<sup>28</sup>

Nach diesen ersten klinischen Erfahrungen folgten Studienaufenthalte im Ausland, wobei er die hierfür notwendigen finanziellen Mittel kaum von seinem bis dahin verdienten Gehalt bestritten haben dürfte. Wie eingangs schon erwähnt war Bleuler nicht der einfache Bauernsohn, als der er gerne dargestellt wurde. Seine Familie, zwar verwurzelt im ländlichen Milieu, verfügte dank der Geschäftstüchtigkeit von Bleulers Vater über ein beträchtliches Vermögen, so dass dem einzigen Sohn alle Bildungschancen ermöglicht werden konnten, um sein berufliches Weiterkommen zu sichern.

Im posthumen Schrifttum lassen sich keine eindeutigen Angaben darüber finden, in welcher zeitlichen Reihenfolge Bleulers Aufenthalte in England und in Paris stattgefunden haben, ebenso wenig über die jeweilige Aufenthaltsdauer. Sicher scheint nur, dass München und Bernhard von Guddens hirnanatomisches Laboratorium seine letzte Station gewesen ist. Es ist anzunehmen, dass Bleulers Auslandsaufenthalt im Frühjahr 1883 begann und im März 1884 (Datum der Einreichung seiner Dissertation im Bern am 6. März 1884) endete.

Das "Mekka der Neurologie"<sup>29</sup> war damals unbestritten Paris und die Persönlichkeit Jean-Marie Charcots an der Salpêtrière. Wie Sigmund Freud 1885, zog es auch Bleuler zu Charcot, der seit 1882 den ersten, eigens für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Neurologie innehatte. Bleuler besuchte seine Vorlesungen und klinischen Demonstrationen und gewann erste Eindrücke über die Anwendung der Hypnose. Im Unterschied zu Freud, der die »Klinik der Salpêtrière als rückhaltlose[r] Bewunderer Charcots«<sup>30</sup> verließ, wissen wir nicht, welchen unmittelbaren Eindruck Bleuler von Charcot<sup>31</sup> gewann. In seiner 1887 erschienen Arbeit über Hypnotismus distan-

---

<sup>28</sup> Wyrsh (1955).

<sup>29</sup> Zitiert aus Kästner u. Schröder (1990), S. 24.

<sup>30</sup> Ebd. S. 28.

<sup>31</sup> Jean-Martin Charcot (1825-1893), Medizinstudium in Paris, 1862 Chefarzt der Salpêtrière und Professor der Neurologie. International bekannt, aber auch umstritten, wurde er mit seinen Studien zur Hysterie und Hypnose. Vgl. Alexander, F. u. Selesnick, S. (1969), S. 225-227.

ziert er sich aber deutlich von Charcots Hysterielehre: "Nun ist es aber wohl nicht richtig, für eine Erscheinung, die sozusagen allen Menschen eigen ist, den Typus bei einer Klasse von Kranken zu suchen, am wenigsten aber bei Hysterischen, die in ähnlicher Weise wie Hypnotisierte unter dem Einfluss der Psyche stehen, so dass sich die Symptome von Hypnotismus und Hysterie unmöglich auseinander halten lassen."<sup>32</sup>

Während seines Pariser Aufenthaltes besuchte Bleuler auch Vorlesungen von Valentin Magnan<sup>33</sup>, dessen Lehre nicht ohne Einfluss auf ihn geblieben ist. Magnan<sup>34</sup> gehörte zusammen mit Morel<sup>35</sup> zu den damals prominentesten Vertretern einer radikalen biologischen Psychiatrie, die eine Entartungstheorie in Anlehnung an Darwins Lehre von der Regression vertraten. Demnach waren in der menschlichen Evolution bereits immanente Störungen vorhanden, die sich hemmend auf die weitere Entwicklung des Menschen als Kulturwesen auswirken bzw. zu dessen Untergang als Spezies führen könnten. Magnan sah diesen Typus im "dégénéré supérieur", der im Unterschied zu dem "normalen Entarteten" Intelligenz besitzt, aber ein Ungleichgewicht zwischen den intellektuellen und moralischen Anlagen sowie den einzelnen intellektuellen Fähigkeiten untereinander aufweist. Bleulers spätere Arbeiten u. a zur "moralischen Idiotie"<sup>36</sup> und zum "Verhältnisblödsinn"<sup>37</sup> zeigen auffallende Ähnlichkeiten zu Magnans Lehren.

Über seinen Aufenthalt in England berichtete Bleuler selbst viele Jahre später anlässlich seiner Festrede<sup>38</sup> zum 75. Jubiläum der Klinik "Bellevue" in Kreuzlingen: "Ich hatte [...] ein Jahr lang in verschiedenen Ländern Anstalten besucht, öffentliche und private, in der damals allgemeinen Vorstellung, dass ein besonders wich-

---

<sup>32</sup> Bleuler (1887a), S. 699.

<sup>33</sup> Erwähnt in verschiedenen Nachrufen und Würdigungen, so bei Rüdin (1940), S. 1 und Glaus (1957), S. 219.

<sup>34</sup> Valentin Magnan (1835-1916), Medizinstudium in Lyon, danach Weiterbildung am Bicêtre und in der Salpêtrière in Paris. Von 1866-1912 war Magnan Leiter am Saint-Anne Hospital, das auf Grund der besonderen Pariser Einweisungsmodalitäten eine Schlüsselposition bezüglich der Verteilung der Patienten auf die einzelnen Anstalten der Pariser Distrikte einnahm. Er hatte so die Gelegenheit, praktisch jede als geistig gestört deklarierte Person zu untersuchen. Vgl. Shorter (1999), S. 137.

<sup>35</sup> Bénédict-Auguste Morel (1809-1873), französischer Psychiater und Vertreter der Degenerationstheorie, die auf religiös-anthropologischen Vorstellungen beruhte. Vgl. Shorter (1999), S. 149-150.

<sup>36</sup> Bleuler (1893c).

<sup>37</sup> Bleuler (1914h).

<sup>38</sup> Bleuler (1932), siehe Anhang.

tiges Unterstützungsmittel der Behandlung Geisteskranker in der baulichen Anlage der Krankenhäuser und in physikalischen Maßnahmen bestehe. Da ist mir in England schon die vornehme Privatanstalt Ticehurst<sup>39</sup> aufgefallen, die ungefähr zur Zeit Pinels<sup>40</sup> gebaut wurde, aber doch immer noch gut entsprach. Im Gegensatz dazu sah ich Morningside<sup>41</sup>, die Anstalt, die unter Trompetengeschmetter verkündet hatte, dass sie erst die wahre Vollendung des No-Restraint<sup>42</sup> durchführe, in dem Open-door-"system". Die Sache sah aber in Wirklichkeit anders aus, wie ein Beispiel zeigen mag: in dem großen Park wurde eine schizophrene Dame betreut, die offenbar ungenügendes Verständnis für einen Open-door-Spaziergang hatte. Die Wärterinnen halfen sich nun so, dass sie die Kranke auf eine Gartenbank setzten, ihr die Arme nach hinten zwischen den Latten der Rücklehne und dann wieder nach vorne durchzogen, wonach es für jede von ihnen sehr wenig Kraft brauchte, eine Hand zu halten. Der mich begleitende Arzt fand dabei nichts Besonderes; für die Patientin aber musste die Prozedur ungefähr die Wirkung haben, wie wenn sie in den Stock geschraubt wäre. [...]"

---

<sup>39</sup> Heute *The Priory Ticehurst House* in Sussex/Südengland, eine an modernen Standards orientierte psychiatrische Klinik für Jugendliche und Erwachsene. (Informationsbroschüre: *Statement of Purpose*, Nov. 2003)

<sup>40</sup> Philippe Pinel (1745-1826) studierte zunächst Theologie und Philosophie, danach Medizin in Toulouse. Zur weiteren medizinischen Ausbildung ging er nach Paris, wo er sich in den Anstalten Bicêtre und Salpêtrière mit dem Wesen der Geisteskrankheiten intensiv befasste und ein Konzept der psychischen Krankheiten erarbeitete. Vor dem politischen Hintergrund der Französischen Revolution und unter dem kulturellen Einfluss der Aufklärung ist Pinels legendäre "Kettenbefreiung" der psychisch Kranken als Teil der gesellschaftlichen Umwälzungen jener Zeit zu verstehen. 1794 wurde er Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Paris. Ihm gelang es, die Psychiatrie in die allgemeine Medizin einzuführen und ihre wissenschaftliche Isolation zu beenden. Vgl. Alexander, F. u. Selesnick, S. (1969), S. 151-155.

<sup>41</sup> Die Anstalt Morningside wurde im gleichnamigen Vorort von Edinburgh 1841-43 errichtet als Ersatz für das 1813 entstandene "Royal Asylum" von Edinburgh, das längst zu klein geworden war. Vgl. Jetter (1981), S. 107.

<sup>42</sup> John Conolly (1794-1866), Medizinstudium in Edinburgh. Praktizierte und lehrte in London und gilt als maßgeblicher Vertreter einer gewaltfreien Psychiatrie, dem sogenannten No restraint. Seine Ideen wurden rasch auf dem europäischen Festland aufgegriffen, unter anderem auch durch die zustimmende Haltung einflussreicher Wissenschaftler wie dem berühmten Neuropsychiater Sergej Korsakow (1854-1900), der 1887 darüber einen Vortrag in Moskau hielt. Vgl. Alexander und Selesnick (1969), S. 161.

Bernhard von Gudden<sup>43</sup> hirnanatomisches Laboratorium in München war für Eugen Bleuler ein im Vergleich zu Charcot nicht minder wichtiger Anziehungspunkt. M. Minkowski<sup>44</sup> erwähnt in seiner Rede vor dem neurologischen Verein zum Andenken an Eugen Bleuler 1941: "Forel<sup>45</sup> führte [...] auch Bleuler bei Gudden ein und interessierte ihn für die Hirnanatomie. [...]"<sup>46</sup> Wie diese "Einführung" konkret aussah, wissen wir nicht. Forel hatte selbst fünf Jahre (1873-1878) als Assistent bei Gudden gearbeitet, ehe er 1879 die Leitung der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich "Burghölzli" übernahm. Als Student hatte Bleuler Forels psychiatrische Kollegs besucht und in ihm ein wissenschaftliches Vorbild gefunden. Insofern mag Minkowskis Bemerkung mehr im übertragenen Sinne zu verstehen sein, dass sich Bleuler unter dem prägenden Einfluss Forels als Assistent bei Gudden mit den Fortschritten der hirnanatomischen Forschung vertraut machte. Im Übrigen war dieser Forschungszweig im ausgehenden 19. Jahrhundert das Gebiet überhaupt, von dem ständig neue Erkenntnisse über das Zusammenwirken von Geist und Körper die medizinische Fachwelt erreichten und beschäftigten und dazu beitrugen, die Psychiatrie aus ihrer geisteswissenschaftlichen Verbindung zur Psychologie und Philosophie allmählich herauszulösen und zu einem naturwissenschaftli-

---

<sup>43</sup> Bernhard von Gudden (1824-1886). Gudden war nach Eduard Hitzig der zweite ärztliche Direktor im Burghölzli, das er aber nach kurzer Amtszeit (ca. 1 Jahr) schon wieder verließ, um nach München zu gehen. Er wurde dort Leibarzt des bayrischen Königs Ludwig II., den er psychiatrisch betreute. Er ertrank gemeinsam mit seinem königlichen Patienten im Starnberger See vermutlich bei dem Versuch, diesen zu retten. Die genauen Umstände seines tragischen Todes konnten nie restlos geklärt werden und gaben immer wieder Anlass zu Spekulationen. Vgl. Kolle (1956), S. 128-134.

<sup>44</sup> Miroslav Minkowski (1884-1972), geb. in Warschau, Medizinstudium in Kasan, 1907 wurde er in Breslau bei Strümpell zum Dr. med. promoviert. 1908/1909 wurde er Mitarbeiter von Alois Alzheimer in München im histopathologischen Laboratorium der psychiatrischen Universitätsklinik. 1911 ging er nach Zürich und wurde Schüler von Constantin von Monakow, zu dem er eine enge berufliche und persönliche Beziehung entwickelte. 1913 habilitierte er sich mit einer Arbeit über Aphasie bei Polyglotten und trat 1927 die Nachfolge Monakows auf dessen Lehrstuhl an. Mit großem Einsatz konzentrierte er sich auf die klinische Tätigkeit, veröffentlichte zahlreiche Publikationen und war maßgeblich daran beteiligt, dass die Neurologie ein selbständiges medizinisches Fachgebiet wurde. Vgl. Engelhardt (2002), S. 413f.

<sup>45</sup> Auguste Forel (1848-1931) Medizinstudium in Zürich, 1871-1873 bei Theodor Meynert in Wien als Assistent, wo er mit einer hirnanatomischen Arbeit promoviert wurde. 1873 Assistent bei Bernhard von Gudden in München, wo er 1877 seine Habilitation mit einer Arbeit über die Hautregion erhielt. 1879 Rückkehr nach Zürich zunächst als Sekundararzt und im gleichen Jahr Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli und Professor für Psychiatrie. 1898 trat er von seinem Posten zurück und widmete sich nun ausschließlich der Forschung, sozialpsychiatrischen und gesellschaftlichen Themen, sowie der Eugenik. Er gilt als Pionier der Abstinenzbewegung, gründete die Trinkerheilstätte in Ellikon an der Thur. Außerdem wurde er als Ameisenforscher international bekannt. Forel, eine schillernde und vielseitige Persönlichkeit, gehört zu den Begründern der modernen Psychiatrie. Vgl. Kreuter(1996), S. 368-372.

<sup>46</sup> Minkowski, M. (1941), S. 3.

chen Fachgebiet werden zu lassen, ganz im Sinne des damaligen Zeitgeistes, der den Materialismus und Positivismus favorisierte.

## 1. 2. Die Rheinauer Zeit (1886-1898)

*"Kurz er ist ein äusserst bescheidener junger Mensch, der nur für seine Pflicht und seine Wissenschaft lebt."*<sup>47</sup> (Auguste Forel)

Nach zwei Jahren Assistentenzeit bei Rudolf Schärer in der Psychiatrischen Klinik Waldau und seinen Studienreisen nach London, Paris und München trat Eugen Bleuler 1885 als Assistent bei Forel im Burghölzli ein. Auguste Forel übte einen nachhaltigen Einfluss auf Bleuler aus, der in ihm trotz späterer Meinungsverschiedenheiten immer seinen großen Lehrer der Psychiatrie verehrte. Als die Direktorenstelle in der Rheinau neu zu besetzen war, verfasste Forel ein Empfehlungsschreiben an den Regierungsrat, in dem er Bleulers Eignung für diesen Posten mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit darlegte. *"[...] Ueberall wo er war zog sich Herr Dr. Bleuler die grösste Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten zu. In München wollte Prof. Gudden durchaus ihn als Assistenzarzt engagieren. [...] Wenn Herr Dr. Bleuler in Rheinau gewählt wird, so wird das für uns ein schwerer Verlust sein, und einstweilen sehe ich nicht ohne Sorgen nach dem Ersatz, denn die Zeit ist gar arm an psychiatrielustigen jungen Leuten. Doch hat hier mein Privatinteresse dem höheren gegenüber zu schweigen. [...]"*<sup>48</sup>

Die Pflegeanstalt Rheinau, 1867 in dem umgebauten Benediktinerkloster auf der Rheininsel vor Schaffhausen unter Mitwirkung von Wilhelm Griesinger gegründet, war unter der Leitung von Ludwig Wille<sup>49</sup> zu einer für die damalige Zeit vorbildlichen psychiatrischen Einrichtung geworden: Einführung des No restraint, weitgehende Öffnung der Klinik, Einführung der Arbeitstherapie und vor allem Schaffung

---

<sup>47</sup> Aus dem Empfehlungsschreiben von Auguste Forel vom 27. 9. 1885 für Eugen Bleuler als neuer Direktor der Pflegeanstalt Rheinau. Originaldokument Staatsarchiv Zürich. Vgl. auch Walser (1970), S. 27f.

<sup>48</sup> Ebd., S. 28.

<sup>49</sup> Ludwig Wille (1834-1912), Medizinstudium in München und Erlangen, 1864 Direktor des thurgauischen Kantonsspitals Münsterlingen, 1867-1873 Direktor der Pflegeanstalt Rheinau, 1873-1875 Direktor von St. Urban/Luzern. 1875 ordentlicher Professor für Psychiatrie an der Universität Basel, wo er maßgeblich an Planung und Bau der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt beteiligt war und bis 1904 das Direktorat innehatte. Vgl. Kreuter (1996), S. 1586-1588.



eines lebendigen Gemeinschaftslebens innerhalb der Anstalt. Aber schon 1870 klagte Wille über Platzmangel. Seine Empfehlungen zur Einführung der Familienpflege und Errichtung sogenannter agricoler Kolonien hätten nach seinen Berechnungen die Zahl der dauerhaft Hospitalisierten um ein Drittel verringert. Die zuständigen Behörden gingen jedoch auf diese Vorschläge nicht ein, so dass sich das Problem der Überbelegung von Jahr zu Jahr verschärfte. Nach dem Weggang von Wille fand man für die Anstalt keine qualifizierten psychiatrisch ausgebildeten Ärzte mehr, so dass das Direktorat 13 Jahre lang von verschiedenen, durchaus tüchtigen und engagierten praktischen Ärzten versehen worden war, die aber nicht in der Lage waren, die von Wille eingeführten Verbesserungen der Irrenpflege auf die Dauer aufrecht zu erhalten.<sup>50</sup>

Als Eugen Bleuler 1886 zum neuen Direktor gewählt worden war, befand sich die Rheinau fast schon wieder auf dem Stand einer Verwahranstalt. Dass es ihm gelang, innerhalb einer relativ kurzen Zeit zahlreiche Verbesserungen durchzusetzen, schreibt Walser – sicher zu Recht – Bleulers Herkunft als Landzürcher zu, die ihm den Umgang mit dem Verwalter, dem Pflegepersonal und nicht zuletzt mit den Patienten erheblich erleichterte. Als erstes musste Bleuler das No restraint wieder einführen. Eine weitere wichtige Maßnahme war die Durchsetzung einer Erhöhung der Löhne für das Pflegepersonal.

Bleulers erste Publikation nach seinem Amtsantritt in der Rheinau hatte bezeichnenderweise die "Ursachen der Überfüllung unserer Irrenanstalten"<sup>51</sup> zum Thema. Er sah sie darin, dass die Kranken inzwischen durch allgemein verbesserte Lebensbedingungen eine höhere Lebenserwartung aufwiesen und es keine geeigneten und vor allem ausreichenden Versorgungsstrukturen außerhalb der Anstalt gab. Sein Vorschlag, der Staat möge "in gleichem Masse für die privat gepflegten wie für die staatlich behandelten Geisteskranken aufkommen, und zwar unter kantonalen Aufsicht [...]", also für einen Ausbau der Familienpflege sorgen, wurde nicht angenommen. So blieb Bleuler schließlich nicht anderes übrig, als sich entschieden für Neubauten einzusetzen.

In seiner 12 jährigen Tätigkeit setzte sich Bleuler intensiv mit allen wesentlichen Fragen eines Anstaltspsychiaters auseinander. Bleuler war der erste ärztliche Di-

---

<sup>50</sup> Walser (1970), S. 21-26.

<sup>51</sup> Bleuler (1887b).

rektor der Rheinau, der mit systematischen Aufzeichnungen und dem Führen von Krankengeschichten begann. Er liebte die praktische Ausübung des Arztberufes und war während seiner Rheinauer Zeit nicht nur Psychiater, sondern auch eine Art Hausarzt, der nahezu für alles zuständig war. Jede Woche gab es z. B. einen Operationstag, an dem er oft ohne weitere ärztliche Assistenz chirurgische Eingriffe durchführte. Darüber hinaus wurde er nicht selten mit Vermögensverwaltungen betraut<sup>52</sup>. Bei den zuständigen Behörden bemühte er sich um eine bessere Verpflegung mit vitaminreicherer Kost für seine Kranken.

In diesem Zusammenhang soll eine kurze, aber aufschlussreiche Arbeit Bleulers von 1893 erwähnt werden: "Zur Aetiologie und Therapie der nicht-puerperalen Osteomalacie"<sup>53</sup>. Er beschrieb exemplarisch die Krankheitsverläufe von 18 Patienten, die alle an einer erhöhten Biegsamkeit, später Brüchigkeit der Knochen und starken Schmerzen bei dem Versuch der Mobilisierung litten. Alle Kranken waren aus verschiedenen Gründen seit Jahren nicht mehr im Freien gewesen, hatten auf den Abteilungen kaum Bewegung oder blieben im Bett. Sektionen ergaben eine z.T. extreme Osteomalazie. Bleuler ordnete nun einen regelmäßigen Aufenthalt solcher Patienten im Freien an und stellte fest, dass "drei innert einiger Monate geheilt, fünf andere, bei denen die Cur aus äußeren Gründen bis jetzt nur kürzere Zeit dauern konnte, gebessert [wurden]." Calcium- und Phosphatgaben hatten für sich alleine keine therapeutische Wirkung. Bei den meisten Patienten waren Diagnosen wie "Rheumatismus" oder "Myelitis" gestellt worden. Dass Bleuler sich damit nicht zufrieden gab, zeigt seine engagierte Präsenz, Beobachtungs- und Kombinationsgabe und seine Abneigung gegenüber untätigem Akzeptieren unklarer Diagnosen.

Die im Schrifttum nicht ohne Pathos geschilderte "Vaterrolle" Bleulers in Rheinau, wo er bei der Ernte mitarbeitete, ständig für seine vielen Patienten präsent war, mit ihnen gemeinsam die Mahlzeiten einnahm, gesellige Abende veranstaltete und aktiv im Laientheater mitspielte, lässt ihn als den Idealtypus eines Seelenarztes erscheinen. Sein Engagement und bedingungsloser Arbeitseifer waren sicher außergewöhnlich, was wohl auch zu einer Legendenbildung beigetragen hat.

---

<sup>52</sup> Zilboorg (1957), S. 295.

<sup>53</sup> Bleuler (1893d).

Bleulers Herkunft hat eine entscheidende Rolle dabei gespielt, dass er sich selbstverständlich und ohne Autoritätsverlust unter den Patienten aufhalten und z. B. an Erntearbeiten teilnehmen konnte, wenn die Zeit es ihm erlaubte. Anzunehmen ist auch, dass er dieses gemeinschaftliche Tun sehr gut zu nutzen verstand, indem er eben nicht nur Kartoffeln ausgrub, sondern mit den Menschen redete, ihre Verhaltensweisen studierte, ihre durch die jeweiligen seelischen Störungen bedingten Kommunikationsstrukturen zu verstehen und psychopathologische Phänomene abzugrenzen versuchte.

Die Nähe Bleulers zu seinen Patienten macht es verständlich, dass er sich zwar auf die Grundlage der Kraepelinschen Systematik der Psychosen stützte, aber sich mit der rein deskriptiven Methodik nicht begnügen konnte. Bleuler wollte verstehen, was er Tag für Tag bei seinen Patienten sah. In diesem Verstehenwollen lag das Grundmotiv für seine Forschungsarbeit. Seine Beobachtungen über Ausgang und Verlauf der Dementia praecox deckten sich nicht mit der vernichtenden Prognose, die bereits mit dem Krankheitsbegriff verknüpft ist. Das Einmünden in eine vorzeitige Verblödung als zwangsläufiges Endstadium einer Psychose konnte er nicht bestätigen, ebenso wenig die Einschränkung vorwiegend auf das jugendliche Erkrankungsalter.

Die Vielzahl von Patienten, die Bleuler während seiner Rheinauer Tätigkeit erlebt hatte, zeigte ihm die unterschiedlichsten Verlaufsformen der sog. Dementia praecox mit ihrer vielgestaltigen Symptomatik. Er begann, Grundsymptome von so genannten akzessorischen Symptomen abzugrenzen und suchte nach einem gemeinsamen Merkmal, das die besondere Wesensart dieser so uneinheitlich auftretenden Geisteskrankheit ausmachte.

Bleulers Arbeiten zwischen 1887 und 1898 zeigen ein vielseitiges Spektrum an Themen, mit denen er sich auseinander gesetzt hatte. Man kann inhaltlich vier Schwerpunkte erkennen. Seine Arbeiten zur Irrenfürsorge und Vorschläge zur Verbesserung der Anstaltspsychiatrie<sup>54</sup> besonders im Hinblick auf das chronische

---

<sup>54</sup> 1887b ›Die Ursache der Überfüllung unserer Irrenanstalten‹.  
1891a ›Die Behandlung der Geisteskranken im Privathause‹.  
1893d ›Zur Ätiologie und Therapie der nicht-puerperalen Osteomalacie‹.  
1895a ›Die Erweiterung der Zürcherischen Irrenpflege‹.

Problem des Platzmangels sind unschwer auf seine unmittelbare tägliche Erfahrung als Direktor einer Irrenpflegeanstalt zurückzuführen.

Die Beschäftigung mit dem Hypnotismus<sup>55</sup> geschah unter dem Einfluss Forels. In der kurzen Arbeit ›Zur Psychologie des Hypnotismus‹ beschreibt Bleuler seine Selbstbeobachtungen unter Hypnose, wobei Forel als einer der Hypnotiseure erwähnt wird.

Seine neurologischen Arbeiten<sup>56</sup> weisen ihn als gründlich beobachtenden wissenschaftlichen Kliniker aus.

Der Kampf gegen den Alkoholismus in der Bevölkerung, der unkritische Umgang damit auch innerhalb des ärztlichen Standes, begann ihn bereits damals zu beschäftigen, wobei ebenfalls Auguste Forel seinen Einfluss geltend gemacht haben dürfte.<sup>57</sup>

Mit seinen z. T. umfangreichen kriminalpsychologischen Studien<sup>58</sup> verließ Bleuler dann den abgesteckten Rahmen seiner klinischen Tätigkeit und wandte sich einem in der psychiatrischen Fachwelt heiß diskutierten Thema zu, das nicht ohne gesellschaftliche Brisanz war.

### 1. 3. Wissenschaftliche Grundposition (1894)

*"Der wesentliche Unterschied aber liegt in der Denkweise, die bei mir ganz naturwissenschaftlich geworden ist."*<sup>59</sup>

Bleuler schrieb diesen Satz im April 1919 an Ludwig Binswanger, wobei im Originaltext das Wort "geworden" vom Autor noch durch Unterstreichung hervorgehoben wurde. Selbst wenn man dies im Kontext des Briefes liest und die beabsichtig-

---

<sup>55</sup> 1887a ›Der Hypnotismus‹.

1889 ›Zur Psychologie des Hypnose‹.

1894b ›Gutachten‹ zur Bedeutung der hypnotischen Suggestion als Heilmittel.

<sup>56</sup> 1892 ›Zur Auffassung der subcorticalen Aphasien‹.

1893b ›Ein Fall von aphasischen Symptomen, Hemianopsie, amnestischer Farbenblindheit und Seelenlähmung‹.

1895b ›Die Gliose bei Epilepsien‹.

<sup>57</sup> 1894a ›Der Alkohol in öffentlichen Anstalten und in der Wohlthätigkeit‹.

1896c ›Über Trinkerasylo‹.

<sup>58</sup> 1893c ›Über moralische Idiotie‹.

1896a ›Der geborene Verbrecher‹.

1898b ›Die Lehre vom Verbrecher‹.

<sup>59</sup> Siehe 94 BL.

te Abgrenzung zu Binswangers Position versteht, stolpert man unwillkürlich über diese Aussage, impliziert sie doch eine Veränderung in Bleulers wissenschaftlichen Überzeugungen, die aber so nie stattgefunden hatte.

Jahre vor seinem Amtsantritt als Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli verfasste Bleuler eine Arbeit, die seine "naturwissenschaftliche Denkweise" als das Fundament ausweist, auf welches sich sein wissenschaftliches Lebenswerk unbeirrbar stützen sollte. Eine seiner wichtigsten Grundpositionen, auf die er später immer wieder verwies, wird hier deduktiv "bewiesen": die deterministisch geprägte Überzeugung des Fehlens einer Willensfreiheit menschlichen Handelns. Gemeint ist die 1894 erschienene Schrift ›Versuch einer naturwissenschaftlichen Betrachtung der psychologischen Grundbegriffe‹.

Bleuler versucht anhand einer "konsequente[n] Durchführung der neurologischen Auffassung" zu beweisen, dass sich alle psychischen Phänomene als Resultat des Zusammenspiels neurophysiologischer Vorgänge erklären lassen.

Als "psychologische Grundbegriffe", die Bleuler naturwissenschaftlich erfassen und aus dem Dunstkreis des Metaphysischen, "Besondere[n], Unerklärliche[n]" herauslösen möchte, werden die "Phänomene des Bewusstseins", die Existenz unbewusster Vorgänge, Wahrnehmung und Gedächtnis, Persönlichkeit, Ich und Ich-Komplexe, "Empfindung des Angenehmen und des Unangenehmen und die Affecte" genannt. Die Existenz eines freien Willens wird unter Voraussetzung eines deterministischen Standpunkts bestritten.

Ausführlich behandelt Bleuler anhand der Vorstellung eines Reizreaktionsmusters die hirnpysiologischen Vorgänge, aus denen schließlich unser Gedächtnis hervorgehe. Rasch hintereinander oder gleichzeitig eintreffende Reize werden in der centrifugalen Antwort des Gehirns zu einem "neuen Ganzen" gebündelt. Die Wiederholung dieser Reizreaktionsvorgänge hinterlassen im Gehirn "dynamische Spuren", die modifiziert und assoziativ verknüpft, in ihrer Summe die "Persönlichkeit" ausmachen. Eine wichtige Rolle weist Bleuler den "Organgefühlen" zu, die ihrerseits einen Komplex dynamischer Spuren darstellen. "Dieser Complex, gebildet aus den Insiduen der Organgefühle und den die Persönlichkeit betreffenden Erinnerungsbilder entspricht nun allen Anforderungen, die wir an ein "Ich" zu stellen

haben."<sup>60</sup> (S. 141). Bewusstsein und bewusste Selbstwahrnehmung sind an Qualität und Quantität der nervösen Reize gebunden: unbekannte Reize mit hoher Intensität werden vom "bewussten Ich" wahrgenommen, während das häufige Ansprechen einer dynamischen Spur zu einem regelhaften, generalisierten Vorgang und damit "unbewusst" wird.

Bleuler unterscheidet zwischen Gedächtnis und Erinnerung. Das Gedächtnis ist für ihn "die Eigenschaft der Nervensubstanz, auf Reiz so verändert zu werden, dass dynamische Spuren [...] zurückbleiben". (S. 149) In ihm sind außerdem die Verbindungen der dynamischen Spuren (Erinnerungsbilder) untereinander enthalten. Die Erinnerung stellt hingegen die Bewusstwerdung dieser dynamischen Spuren dar, sobald sie in Verbindung mit dem Ich-Komplex treten. Weiterhin ist das "Gedächtnis der Nervensubstanz" die Voraussetzung für die "Gesetze unseres Denkens, wie sie die Logik entwickelt." (S. 155). Die hier beschriebenen Denkgesetze und ihre daraus resultierende Logik beziehen sich auf äußere Wahrnehmungen von Vorgängen nach dem Kausalitätsprinzip.

Abschließend kommt Bleuler zu folgenden Feststellungen:

Auf der Basis vorhandener neurologischer Erkenntnisse existiert ein aus Nervenfunktionen bestehendes bewusstes 'Ich' – definiert "als Persönlichkeit mit Bewusstsein und Selbstbewusstsein". Unbewusst ablaufende Prozesse sind das Resultat wiederholt gebahnter Reiz-Reaktionsvorgänge und die sie verknüpfenden Assoziationsmuster können also nicht Handlungen auf der Basis einer freien Willensäußerung hervorbringen.

Der freie Handlungsentscheid ist weiterhin durch Konstitution und Anlage weitgehend eingeschränkt. So ist "die Freiheit des Willens als eine Täuschung unsres Ich" aufzufassen. Die Annahme einer metaphysischen Seele ist überflüssig. Damit ist "[...] die Psyche ganz in eine Reihe gestellt mit den übrigen nervösen und somit auch mit allen anderen vitalen Functionen." (S. 165). Bleuler weist sich damit explizit als Vertreter eines materialistischen und deterministischen Weltbildes aus. Bemerkenswert ist, dass in dieser Arbeit bereits wesentliche Begriffe wie Bewusstsein und Unbewusstes, Ich, Komplex, Assoziation, ganz besonders aber die Aus-

---

<sup>60</sup> Den Begriff des Ich-Komplexes verwendet Bleuler in dieser Arbeit synonym für Persönlichkeit und Charakter (S. 146), hat hier also noch eine rein deskriptive Bedeutung im Unterschied zu seiner späteren terminologischen Verwendung einer psychopathologischen Begriffsbildung.

einandersetzung mit der Willensfreiheit, in einem Bedeutungszusammenhang behandelt werden, der in späteren Schriften zwar modifiziert wird, in wesentlichen Grundanschauungen aber unverändert bleibt.

## 1. 4. Direktor der Universitätsklinik Zürich "Burghölzli"

### 1. 4. 1. Antrittsvorlesung (1898)

*"Was aber heute Utopie ist, braucht es morgen nicht mehr zu sein."*<sup>61</sup>

Wieder war es Auguste Forel, der Bleulers beruflichen Werdegang beeinflusste. In seinem autobiographischen Werk<sup>62</sup> stellt er seine "diplomatischen Schachzüge" dar, die Bleuler zum Wunschkandidaten für seine Nachfolge werden ließen.<sup>63</sup>

Bleulers Direktorat wird heute zum einen mit der Einführung des Schizophreniebegriffes verbunden, zum anderen mit seiner zeitweilig exponierten Stellung als einziger Ordinarius für Psychiatrie, der die Psychoanalyse Sigmund Freuds kritisch rezipierte, öffentlich verteidigte und seine Klinik der umstrittenen Lehre öffnete. Diese Themen werden an anderer Stelle noch ausführlicher behandelt werden. In diesem Abschnitt möchte ich den Schwerpunkt auf Bleulers Antrittsvorlesung legen, da er hier zu Aussagen kommt, die nicht weniger bedeutsam für die wissenschaftliche Persönlichkeit Eugen Bleulers sind.

Seine Antrittsvorlesung über "Die allgemeine Behandlung der Geisteskrankheiten" ist in drei Themenbereiche gegliedert: Prophylaxe, Indikation der Anstaltsbehandlung und Aufnahmemodalitäten, Therapie. Seine Ausführungen stellen im Wesentlichen eine Komprimierung seiner 12jährigen Erfahrung als Klinikleiter der Irrenanstalt Rheinau dar.

Bleulers Stellungnahmen zur Prophylaxe nehmen mehr als ein Drittel des ganzen Vortrags ein. Wie lässt sich die Entstehung von Geisteskrankheiten, weitgehend

---

<sup>61</sup> Bleuler (1898a), S. 7.

<sup>62</sup> Forel (1935), S. 177.

<sup>63</sup> Bleuler hat keine Habilitationsschrift vorgelegt, sondern wurde von den zuständigen Behörden zum Professor der Psychiatrie ernannt. Vgl. Scharfetter (2006), S. 43.

verhindern, oder doch wenigstens auf die Verminderung ihres Auftretens Einfluss nehmen?

Zunächst einmal wird konstatiert: "Die wichtigste Ursache der Geisteskrankheiten ist bekanntlich die psychopathische Anlage."<sup>64</sup> Da an diesem Faktum nichts zu ändern ist, geht es darum, so genannte "Gelegenheitsursachen"<sup>65</sup> zu vermeiden. Wichtig ist Bleuler die Verantwortung des praktischen Arztes und seine Aufgabe, "[...] die öffentliche Meinung wenigstens theoretisch von der Gefahr der Vermehrung der Psychopathen für die Gesellschaft zu überzeugen [...]". Psychopathen sollten durch ärztliches Zureden und Aufklärung an Eheschließung und/oder Zeugung von Nachkommen gehindert werden. Da dieses Vorgehen wohl in den seltensten Fällen erfolgreich sein dürfte, müsse "[...] man allerdings an andere Vorbeugungsmittel denken, die zum Teil als Utopie verschrien sind. [...]"<sup>66</sup> Gemeint ist die Sterilisierung von "psychopathisch veranlagten" Männern und Frauen. Ob es dafür einer noch einzuführenden gesetzlichen Regelung bedarf, lässt Bleuler offen. Ihm genügt vorläufig die Feststellung: "Die Moral ändert sich mit den Bedürfnissen der Gesellschaft."<sup>67</sup> Die Psychiatrie als expandierende Wissenschaft wird in direkte Beziehung mit den veränderten Bedürfnissen einer auf Leistung und Wettbewerb basierenden Industriegesellschaft und dem Wandel ethischer Norm- und Wertvorstellungen gesetzt. "[...] wenn es einmal als wichtiger angesehen wird [...], die Budgets der Irrenanstalten, Zuchthäuser und Spitäler zu entlasten [...]", werden schon geeignete Mittel und Wege gefunden, den "Mangel der natürlichen Auslese durch irgend eine künstliche Maßregel" zu ersetzen. Bleuler gibt aber andererseits zu bedenken, "dass es im Ganzen die Psychopathen sind, welche die Menschheit vorwärts bringen. Der normale Lebrecht, der Philister mit seinem Misoneismus und seinem Ruhebedürfnis [...]"<sup>68</sup> gehört wohl kaum zu den innovativen Visionären, die eine sich weiter entwickelnde Kultur immer benötigte. Einen Ausweg aus diesem Dilemma gebe es erst, wenn man sicher bestimmen könne, welche Form der Psy-

---

<sup>64</sup> Bleuler (1898a), S. 7.

<sup>65</sup> Dieser von Bleuler häufig benutzte Begriff umfasst ein breites Spektrum von Maßnahmen, das von eugenischer "Regulierung" bis zu detaillierten Vorschlägen zur Schaffung eines möglichst reizarmen Milieus für das vulnerable Individuum reicht. Ebd. S. 7.

<sup>66</sup> Ebd. S. 7.

<sup>67</sup> Ebd. S. 8.

<sup>68</sup> Ebd. S. 8.



chopathie am gefährlichsten sei; "[...] dann, aber erst dann, wird es leicht sein, die praktischen Folgerungen zu ziehen [...]".<sup>69</sup>

Was Bleuler hier in komprimierter Form darstellt, muss als seine Grundposition zum Thema Eugenik und Rassenhygiene angesehen werden, die er in seinen späteren Schriften deutlicher formuliert hat. Er hat diese Gedanken zwar nie systematisch in einer Arbeit zusammengefasst, hingegen finden sich zahlreiche Textstellen u. a. in seinem "Lehrbuch der Psychiatrie", der "Naturgeschichte der Seele" und in den "Naturwissenschaftlichen Grundlagen der Ethik". Mit seinem Sozialdarwinismus schloss sich Bleuler im Übrigen der Geisteshaltung seiner Zeit an. Im Briefwechsel mit Binswanger wird dieser Themenkomplex nicht berührt!

Eine explizite Auseinandersetzung Bleulers mit der Schrift von Jost "Das Recht auf den Tod" (1895) oder mit der 1920 erschienenen Arbeit von Binding und Hoche "Die Freigabe lebensunwerten Lebens, ihr Maß und ihre Form", die er genau studiert hatte<sup>70</sup>, gibt es nicht oder wurde nie veröffentlicht. Dass er jedoch in politisch naiver Weise damit sympathisierte, ist nicht zu bestreiten. In diesem Kontext schreibt Daniel Hell: "Es gehört zu der oft übersehenen Tragik von Eugen Bleuler, dass gerade sein psychiatrischer und weltanschaulicher Gegner Karl Jaspers<sup>71</sup> [...] der Versuchung des Zeitgeistes, der Eugenik, nicht erlag, während er selber sich noch 1936 gegen die »überchristliche Sorge für die geistig Defekten«<sup>72</sup> auflehnte."<sup>73</sup>

Eine weitere, Bleuler schon lange am Herzen liegende Prophylaxe zur Bekämpfung von Geisteskrankheiten war der Kampf gegen den Alkoholismus. Hier geht er kritisch gegen die verbreitete ärztliche Praxis vor, die immer noch im Wein ein Stärkungsmittel sieht, das man bedenkenlos verordnen kann. "Man darf nicht verhehlen, dass viele Alkoholiker – leider mit Recht – ihre Krankheit auf ärztliche

---

<sup>69</sup> Ebd. S. 9.

<sup>70</sup> Vgl. 107 BL.

<sup>71</sup> Karl Jaspers (1883-1969), studierte zunächst Jura, dann Medizin in Berlin, Göttingen und Heidelberg. 1913 Habilitation. Bis 1915 Assistent an der psychiatrischen Universitätsklinik in Heidelberg. Zunehmende Auseinandersetzung mit Psychologie und Philosophie, Einfluss von Max Weber, später Edmund Husserl. 1922 Berufung auf den Lehrstuhl für Philosophie in Heidelberg. 1937 wurde er unter dem nationalsozialistischen Regime zum Rücktritt gezwungen, 1943 Publikationsverbot. 1948 bis 1961 ordentlicher Professor für Philosophie in Basel. Jaspers nahm sowohl vor als auch nach dem 2. Weltkrieg als Philosoph kritische Stellung zu den politischen Entwicklungen seiner Zeit. Vgl. Kreuter (1996), S. 653.

<sup>72</sup> Bleuler (1936), S. 177.

<sup>73</sup> Hell (2004), S. 202.

Verordnung zurückführen, und dass überhaupt das Vorurteil, die geistigen Getränke geben auch bei starkem und regelmäßigem Genuss Kraft und Gesundheit, das grösste Hindernis bei der Bekämpfung des Alkoholismus ist. Der Arzt kann deshalb mit der Verschreibung des Alkohols, namentlich in chronischen Fällen, nicht vorsichtig genug sein."<sup>74</sup> Und weiter: "Für diejenigen, welche die Abstinenzbewegung nicht studiert haben, wird es gut sein zu erwähnen, dass der Alkohol, den man nicht trinkt, nicht schadet, d. h. dass bis jetzt absolut kein hygienischer oder ethischer Nachteil der Abstinenz nachgewiesen worden ist."<sup>75</sup>

Wie gering das Spektrum spezifischer therapeutischer Behandlungsmöglichkeiten war, wird besonders evident, wenn Bleuler "die Irrenanstalt [...] zu einem therapeutischen Mittel ersten Ranges" erhebt. "[...] Die Anstalt schützt den Kranken am besten vor allem dem, was draussen seine Krankheit unterhalten und verschlimmern würde. Alle die vielerlei Excesse in Arbeit und Vergnügen, welche Kranke zu begehen die Neigung haben, werden daselbst vermieden. [...]"<sup>76</sup>

Die medikamentöse Therapie war mit der Anwendung weniger Hypnotika wie Brom- und Opiatderivate erschöpft. Bleuler betont darum, dass er in der Arbeit, "namentlich die im Freien, [...] das beste Schlafmittel" sieht. Außerdem: "chronische Kranke müssen für etwas interessiert werden."<sup>77</sup> In diesem Zusammenhang soll auf einen immer noch gültigen Gesichtspunkt verwiesen werden, den Bleuler hier formuliert: "Von Wichtigkeit ist auch der Einfluss der Arbeit auf das Wartpersonal (sic!). [...] Nur die Arbeit kann hier einen beständigen Verkehr zwischen dem Kranken und dem Wartpersonal unterhalten, der dem Kranken nützlich ist und dem Wärter die nötige Aufsicht zu einer ganz selbstverständlichen macht und ihm überhaupt seine ganze Stellung gegenüber dem Patienten erleichtert."<sup>78</sup>

Im Vergleich zur Arbeitstherapie sieht Bleuler in der so genannten Bettbehandlung mehr Nachteile und möchte sie als ultima ratio angewandt wissen. Ebenso kritisch steht er der Anwendung des Deckelbades gegenüber. "Ist der Patient einmal unter Anwendung von mehr oder weniger Gewalt unter dem Deckel fest gemacht, so hat der Wärter nichts mehr zu thun, als das Wasser auf dem notwendigen Wärmegrad

---

<sup>74</sup> Bleuler (1898a), S. 10.

<sup>75</sup> Ebd. S. 11.

<sup>76</sup> Ebd. S. 16.

<sup>77</sup> Ebd. S. 26.

<sup>78</sup> Ebd. S. 27.

zu halten, die Fäcalien zu entfernen und dem Patienten zu essen zu geben. Damit hört für ihn [dem Wärter] die psychische Behandlung auf."<sup>79</sup>

Die Anwendung der Hypnose als Heilmittel schätzt Bleuler für seine Kranken eher gering ein. Hierin unterscheidet er sich deutlich von seinem Lehrer Auguste Forel. Allerdings sieht er in der Hypnose eher eine wertvolle Hilfe für das überlastete Wartpersonal. "Wie man manchmal Kranken Schlafmittel eingibt, damit ihre Nachbarn Ruhe haben, so hat man auch angefangen, Wärter zu hypnotisieren, um den Kranken zu nützen, indem sie trotz erquickenden Schlafes auf jedes verdächtige Geräusch aufmerksam bleiben können. Auch für die Wärter selber lässt sich durch Hypnose erreichen, dass sie in dem nächtlichen Lärm mancher Abteilungen schlafen können, was nicht der geringste Vorzug dieses von Forel eingeführten therapeutischen Mittels ist."<sup>80</sup>

Zusammenfassend stehen einige der bereits hervorgehobenen Aussagen aus Bleulers Antrittsvorlesung (siehe Eugenik) in herbem Kontrast zu der allgemeinen Rezeption Bleulers während seines Rheinauer Direktorats. Es hat den Anschein, als hätten diese zwölf Jahre in Rheinau ihn resignativer und auch härter werden lassen, so dass er dem damaligen sogenannten Zeitgeist bereitwilliger folgte.

#### 1. 4. 2. Hedwig Waser und Eugen Bleuler

*"Das Familienleben im Burghölzli war bescheiden, einfach und stetig."*<sup>81</sup>

Hedwig Waser, am 29.12.1869 geboren, stammte aus einer Zürcher Kaufmannsfamilie. Sie studierte Geschichte und Literatur an der Universität Zürich<sup>82</sup> und wurde 1894 zum Dr. phil. promoviert. Während ihres Studiums befreundete sie sich mit der Schriftstellerin Ricarda Huch, in deren Nachlass<sup>83</sup> sich Briefe von ihr befinden. Nach ihrer Promotion unterrichtete sie an der Höheren Töchterschule in Zürich. Bereits 1900 trat sie mit einer Ansprache zum 3. Schweizer Abstinenztag

---

<sup>79</sup> Ebd. S. 30.

<sup>80</sup> Ebd. S. 44.

<sup>81</sup> Manfred Bleuler: Unveröffentlichtes Manuskript vom 7. 11. 1988, Museums-Archiv Burghölzli, S. 4.

<sup>82</sup> Vgl. Ludi (2005).

<sup>83</sup> Deutsches Literaturarchiv Marbach.

zur Alkoholfrage ("Wir Frauen gegen den Alkohol") als Mitglied der Abstinenzbewegung an die Öffentlichkeit.

Manfred Bleuler berichtet, wie sich seine Eltern kennen gelernt hatten: "[...], als sie beide an Vereinsanlässen, die Forel organisiert hatte, um gegen den Alkoholismus anzukämpfen, das Wort bei Diskussionen ergriffen. Sie verlobten sich bei einer Hochgebirgstour im August 1900 und heirateten im April 1901."<sup>84</sup>

Hedwig Waser war bei ihrer Eheschließung 31 Jahre alt, Eugen Bleuler 12 Jahre älter. "In den Jahren 1903-1916 wurden ihnen fünf Kinder [vier Söhne und eine Tochter, Anm. d. Ref.] geboren – alle wurden in der Familienwohnung im Burghölzli geboren."<sup>85</sup> Hedwig Bleuler war bei der Geburt des jüngsten Kindes also bereits 46 Jahre alt.

Vieles an dieser Ehe erscheint ungewöhnlich, vor allem in Bezug auf Hedwig Bleuler, wenn man die Zeit in Betracht zieht, in der sie geschlossen und gelebt wurde. Hedwig Waser hatte für eine Frau um die Jahrhundertwende einen unüblichen Lebensweg eingeschlagen: sie hatte einen akademischen Grad erworben, führte ein unabhängiges Leben, übte eine anspruchsvolle Berufstätigkeit aus, war sozialpolitisch aktiv und schriftstellerisch ambitioniert. Mit 31 Jahren hatte sich ihr möglicherweise der Gedanken an Ehe und Familie gar nicht mehr gestellt oder der gesellschaftliche Status einer verheirateten Frau erschien ihr nicht notwendigerweise erstrebenswert.

Eugen Bleuler, den C. G. Jung später in einem Brief an Freud nicht ohne Spott als einen "sehr lange gänzlich erkälteten Junggesellen" bezeichnete, der "schon viel Verdrängungsarbeit geleistet"<sup>86</sup> hatte, war bislang ganz in seinem Beruf aufgegangen. Dass er sich erst mit 43 Jahren zu einer dauerhaften Partnerschaft entschließen konnte, war nun weit weniger ungewöhnlich. Aber dass er sich mit einer Frau verband, die ihm an Eigenständigkeit und Bildung in nichts nachstand, unterscheidet ihn doch von der gesellschaftlichen Norm. So mag man sich vorstellen, dass es von beiden Seiten ein mutiger Schritt gewesen war. Berücksichtigt man noch, dass Hedwig Bleuler im Alter zwischen 33 und 46 Jahren fünf Kindern das Leben schenkte, kann man ihren persönlichen Mut nur bewundern, denn bei dem Wis-

---

<sup>84</sup> Manfred Bleuler: Unveröffentlichtes Manuskript ( s.o.) S. 3.

<sup>85</sup> Ebd. S. 3.

<sup>86</sup> Freud (1974a), S. 34.

senstand der geburtshilflichen Medizin in jener Zeit war jede dieser Schwangerschaften und Geburten ein lebensgefährliches Risiko.

Die Anpassungsleistung, die beiden, Hedwig und Eugen Bleuler, abverlangt wurde, war sicherlich nicht unerheblich. Ein bedeutsamer Faktor dieser Ehe ist wohl das gemeinsame Anliegen einer Förderung der Abstinenzbewegung gewesen. Hedwig Bleuler beschränkte sich nicht auf ihre Rolle als Mutter und Ehefrau. Schon 1902 gründete sie den Schweizerischen Bund abstinenten Frauen, dem sie als Präsidentin bis Oktober 1921 vorstand. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914 veranlasste sie, am Aufbau alkoholfreier Soldatenstuben mitzuwirken. Mit dem Wissen um den Zusammenhang zwischen Bildung und gesundheitsbewusster Lebensführung setzte sie sich für Frauenbildungskurse ein, die ab 1917/18 in Zürich und später überregional ihre Arbeit aufnahmen. Neben ihrem sozialpolitischen Engagement trat sie als Schriftstellerin von historiobiographischen Werken und Erzählungen für Kinder immer wieder an die Öffentlichkeit und prägte das kulturelle Leben in Zürich mit.<sup>87</sup>

Nicht vergessen werden soll ihre aktive Teilnahme am Leben in der Klinik Burghölzli, wo sie Festlichkeiten wie Weihnachtsfeiern z.B. für Personal und Patienten ausrichtete.

### 1. 4. 3. Bleuler – Freud – Jung. Die Psychoanalyse am Burghölzli

*"The ending of a creative working group is as important to understand and as worthy of study as its beginning."<sup>88</sup>*

Bleuler wurde bereits Jahre vor seinem Amtsantritt im Burghölzli auf Freud aufmerksam. Einmal erwähnt er ihn zu Beginn seiner Schrift über subcorticale Aphasien (1892), ein Jahr später, 1893, folgte seine anerkennende Rezension<sup>89</sup> der von Freud übersetzten "Poliklinischen Vorträge" von Charcot, schließlich schrieb

---

<sup>87</sup> Siehe auch Regula Ludi: Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation HLS] Version vom 11. 2. 2005.

<sup>88</sup> Loewenberg (1995), S. 76.

<sup>89</sup> Bleuler (1893a).

Bleuler 1896 seine kritisch anerkennende Rezension<sup>90</sup> der 1895 erschienenen "Schriften zur Hysterie" von Joseph Breuer und Sigmund Freud. Im Staatsarchiv Zürich befindet sich zudem eine handschriftliche Anfrage von Freud an Bleuler, in dem er um Übernahme eines seiner Patienten ins Burghölzli nachsucht. Bleulers Antwort [ebenfalls handschriftlich] vom 28. September 1898 ist abschlägig. Es wird auf den Platzmangel hingewiesen, der es nicht erlaube, "Nichtkantonsbürger" aufzunehmen, es sei denn in der ersten Klasse mit erheblichen Mehrkosten. Unruhige könnten im Übrigen erst dann "beherbergt" werden, "bis die bewilligten Bauten ausgeführt sind."<sup>91</sup>

Am 10. Dezember 1900 trat Carl Gustav Jung<sup>92</sup> als Assistenzarzt im Burghölzli ein. Trotz aller späteren Divergenzen war die Zusammenarbeit zwischen Bleuler und seinem jungen, ambitionierten Kollegen wegweisend für die Entwicklung des Burghölzli als Zentrum der frühen Psychoanalyse, das bald eine Reihe von später berühmt gewordenen Ärzten und Analytikern als Mitarbeiter anzog. Bleuler beauftragte Jung bereits Ende Dezember mit einem Referat von Freuds im gleichen Jahr erschienener "Traumdeutung", das er zur Weiterbildung der Ärzteschaft halten sollte<sup>93</sup>. Solche "Referierabende" fanden regelmäßig statt mit nachfolgender Diskussion und einem Abschlussresumee von Bleuler. Es ist nicht bekannt, ob diese Sitzungen protokolliert wurden – wie etwa die Sitzungen der Mittwochsgesellschaft Freuds in Wien –, so dass wir nichts über Bleulers Stellungnahme zu diesem Thema wissen.

Vermutlich ab 1901 begann Bleuler mit psychologischen Testuntersuchungen seiner Patienten zu diagnostischen bzw. differentialdiagnostischen Zwecken. Es war nahe liegend, dass sich Bleuler des Wort-Assoziationstests bediente, der

---

<sup>90</sup> Bleuler (1896b).

<sup>91</sup> Staatsarchiv Nr. 199.

<sup>92</sup> Carl Gustav Jung (1875-1961) trat am 10. 12. 1900 seine erste Assistentenstelle bei Eugen Bleuler an. 1902 wurde Jung mit seiner Arbeit "Über die Psychologie und Pathologie sogenannter okkultur Phänomene" zum Dr. med. promoviert. 1905 habilitierte er sich und wurde im gleichen Jahr Sekundararzt am Burghölzli, das er 1909 verließ. Bis 1913 war er als Privatdozent für Psychiatrie an der Medizinischen Fakultät Zürich tätig. Nach seinem Bruch mit Freud 1913 lebte er jahrelang zurückgezogen. In dieser Zeit überwand er eine psychosenahe Erkrankung, die er durch Selbstbeobachtungen kreativ und produktiv umzusetzen verstand. Er gründete später eine eigene Schule, die Analytische Psychologie, deren Kernstück die Lehre von den Archetypen darstellte. Vgl. Engelhardt (2002), S. 315.

<sup>93</sup> Ellenberger (1973), Bd. 2, S. 931. In seiner Fußnote 107 merkt Ellenberger an: "Da Jung erst am 11. Dezember 1900 ins Burghölzli eintrat, ist es wahrscheinlicher, dass Bleuler ihm den Auftrag erst 1901 gab".

erstmalig von Francis Galton<sup>94</sup> entwickelt worden war und zunächst von Wundt, später von Aschaffenburg<sup>95</sup>, Kraepelin<sup>96</sup> und Ziehen<sup>97</sup> modifiziert wurde. Auf Grund seiner langjährigen Beobachtungen in der Pflegeanstalt Rheinau sah er in der Lockerung oder Auflösung assoziativer Zusammenhänge (Bleuler bezeichnete das als "Störung der Assoziationsspannung") das führende Symptom bei der Dementia praecox. Um seine Ergebnisse auf eine breitere wissenschaftliche Basis zu stellen, beauftragte er ab 1902 Jung und Franz Riklin<sup>98</sup>, den Wortassoziationstest in den größeren Zusammenhang eines eigenen Forschungsprojekts zu integrieren. In einem über mehrere Jahre gehenden Forschungsprogramm erarbeiteten Jung, Riklin und eine Reihe weiterer Assistenz-

---

<sup>94</sup> Francis Galton (1822-1911), ein Cousin von Charles Darwin, wuchs in einer intellektuell äußerst anregenden familiären Atmosphäre auf. Er studierte zunächst Medizin, brach dieses Studium jedoch ab und befasste sich mit verschiedenen Wissenschaftsgebieten. Zunächst machte er sich als Afrikaforscher und Geograph, dann als Meteorologe einen Namen. 1869 wandte er sich einem neuen Forschungsgebiet zu und veröffentlichte eine umfangreiche Arbeit über den Zusammenhang zwischen Vererbung, Intelligenz und Hochbegabung ("Hereditary Genius"), entwarf die ersten Intelligenztests und wandte sich dann hauptsächlich anthropologischen Themen zu. U.a. auch mit der Entwicklung des Wort-Assoziationstests gilt er neben Wilhelm Wundt als "Vater" der experimentellen Psychologie. Vgl. Brand (2003).

<sup>95</sup> Gustav Aschaffenburg (1866-1944) Professor der Neurologie und Psychiatrie, in Heidelberg, Halle und Köln. Er war ein Gegner der Psychoanalyse. 1939 Emigration in die USA. In Baltimore und Washington D.C. setzte er seine psychiatrische Tätigkeit als Arzt und Lehrer fort. Mitherausgeber des *Handbuch für Psychiatrie* und medizinischer Zeitschriften. Vgl. Jones (1982), Bd. 2, S. 138, Kraepelin (1983), S. 222.

<sup>96</sup> Emil Kraepelin (1856-1926), Medizinstudium in Leipzig und Würzburg. Promotion 1878. Erste Assistentenstelle bei Bernhard von Gudden an der Kreisirrenanstalt in München. 1882 wurde er Assistent bei Paul Flechsig an der Universitätsklinik Leipzig. Hier begegnete er Wilhelm Wundt und begann in dessen Laboratorium experimentalpsychologisch zu arbeiten, was zu Auseinandersetzungen mit Paul Flechsig führte, der ihm vorwarf, seine klinischen Pflichten zu vernachlässigen. 1882 Habilitation. Danach jeweils kurze Aufenthalte in München, Leubus und Dresden bis er 1886 als Professor für Psychiatrie nach Dorpat berufen wurde. 1891 wurde er Ordinarius für Psychiatrie in Heidelberg, 1904 wurde er mit dem Lehrstuhl für Psychiatrie in München betraut, wo er bis zu seinem Tod 1926 blieb. Weiterhin gründete er 1917 die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in München. Kraepelins herausragende Bedeutung für die Entwicklung der Psychiatrie liegt in seinem Bemühen um eine Systematisierung und Klassifizierung psychischer Erkrankungen. Vgl. Engelhardt (2002), S. 343 f.

<sup>97</sup> Theodor Ziehen (1862-1950), geb. in Frankfurt/M. Medizinstudium in Würzburg und Berlin, 1885 Promotion. Volontärarzt bei Karl Ludwig Kahlbaum (1828-1899) in Görlitz, 1886 Oberarzt bei Otto Binswanger in Jena, 1887 Habilitation. 1904-1912 Professor für Psychiatrie und Direktor der Nervenklinik der Charité in Berlin. 1912 zog er sich zu Studienzwecken aus dem Lehrbetrieb zurück. Als Ordinarius für Philosophie und Psychologie lehrte er von 1917 bis 1930 an der Universität Halle. Vgl. Kreuter (1996), S. 1616-1620.

<sup>98</sup> Franz Riklin (1878-1938) war von 1902-1904 Assistenzarzt am Burghölzli und Mitarbeiter von Jung an den Assoziationsexperimenten. Von 1904-1909 war Mitarbeiter von Friedrich Ris an der Klinik Rheinau und wurde dann Inspektor für Irrenpflege im Kanton Zürich. Er heiratete eine Cousine C. G. Jungs und folgte Jung nach seinem Bruch mit Freud. Riklin selbst sei nicht analytisch tätig gewesen, hingegen bezeichnet ihn Walser als einen bedeutenden Psychotherapeuten. Vgl. Freud (1974a), S. 28 und Wieser (2001), S.89-90; Walser 1970, S. 40.

ärzte, zu denen Karl Abraham<sup>99</sup>, A.A. Brill und auch Ludwig Binswanger u.a. gehörten, eine differenzierte und aussagekräftige Technik des Testverfahrens. Dabei ging es nun vor allem um die Identifizierung und Analyse der "Komplexe"<sup>100</sup> des Probanden.

Im Folgenden stütze ich mich auf die Arbeit von Peter Loewenberg<sup>101</sup> und Schilderungen von A. A. Brill, die beide auf ihre Weise die besondere Atmosphäre des Burghölzli in seiner inspirierenden Phase der Verarbeitung Freudscher Ideen lebendig werden lassen.

In einem seiner ersten Briefe an Freud, mit dem er seit 1904 korrespondierte, beschreibt Bleuler, wie am Burghölzli versucht wurde, die psychoanalytischen Gedanken aufzunehmen und praktische Erfahrungen zu sammeln. Peter Loewenberg hat einen Auszug dieses Briefes veröffentlicht: "In one case I laid my dreams before the Assistants and my wife. In my presence we got nowhere. Then I had to leave the room for a longer period and when I returned, they had laid out the dream, but so that it could in no way represent my thought: they had very clearly imposed the complexes of my wife who had taken the lead of the analysis. This was in the beginning. Such lapses no longer occur with us. According to our experience when an interpretation or a portion of one is clear, the dreamer according to our experience usually has the distinct feeling of rightness: 'the explanation fits'."<sup>102</sup>

Freuds Theorien zur sexuellen Ätiologie der Neurosen fanden Bleulers lebhaftes Interesse. Er steuerte hierzu eine eigene Erfahrung bei: "I once experienced in myself the nucleus of a depression...which from beginning to end was ascribable to

---

<sup>99</sup> Karl Abraham (1877-1825), nach dem Studium der Zahnheilkunde studierte er Medizin in Würzburg, Berlin und Freiburg. Staatsexamen und Promotion in Berlin, von 1901-1904 als Assistenzarzt an der Berliner städtischen Irrenanstalt Dalldorf tätig. 1904-1906 Assistenzarzt bei Bleuler in Zürich, wo er mit der Psychoanalyse Freuds in Kontakt kam und zu einem der treuesten Anhänger Freuds wurde. Unter anderem auch wegen seiner Rivalität mit Jung kehrte er 1906 nach Berlin zurück, wo er sich in freier Praxis niederließ. Er gründete die psychoanalytische Ortsgruppe in Berlin, später dann ein psychoanalytisches Institut, das sowohl den Charakter einer Poliklinik als auch Ausbildungsstätte hatte. Vgl. Engelhardt (2002), S. 1-3.

<sup>100</sup> Henri Ellenberger hat darauf hingewiesen, dass Jung anfangs noch den Begriff "Komplex" in der Definition von Ziehen verwendete. Vgl. Ellenberger (1973), S. 928. Ziehen ging so vor, dass er versuchte, mehrere verzögerte Reaktionen zu isolieren und sie in Beziehung zu einer zugrunde liegenden Vorstellung zu setzen. Er nannte das einen "gefühlbetonten Komplex" oder einfach nur "Komplex".

<sup>101</sup> Loewenberg (1995): "The Creation of a Scientific Community: The Burghölzli 1902-1914."

<sup>102</sup> Ebd. S. 57.



an ungratified sexual drive, with all the certainty which one have from a single case."<sup>103</sup> Loewenberg hat in diesem Artikel noch etliche ausführliche Beispiele beschrieben und dabei aus Bleulers Briefen zitiert, die in eindrucksvoller Weise Bleulers schonungslose Offenheit bezüglich Deutungen eigener Traumhalte als Sexualsymbole belegen und die er Freud zur Beurteilung zusandte.<sup>104</sup>

Indem sich das ärztliche Kollegium des Burghölzli der psychoanalytischen Lehre öffnete, erfolgte ein Identifikationsprozess mit ihrem Schöpfer Sigmund Freud, wobei Jung kämpferisch-aggressiv den Kritikern Freuds entgegentrat, Bleuler eher verhaltener, abwägend, aber gelegentlich auch mit beißender Ironie Entgegnungen formulieren konnte. Um nachzuvollziehen, wie sich für einen begrenzten Zeitraum eine derart "kreative wissenschaftliche Gemeinschaft" zusammenfinden konnte, muss man sich zunächst den äußeren Rahmen vergegenwärtigen, in dem die damaligen Mitarbeiter des Burghölzlis lebten und arbeiteten: Der Direktor mit Familie bewohnte den ersten Stock des Hauptgebäudes, von seinem Esszimmer führte eine Art Hintertreppe direkt auf die darunter liegende Frauenstation. Im Stockwerk darüber wohnte der Sekundararzt mit Familie. Assistenten und Volontärärzte waren in kleinen Appartements oder Zimmern in den Seitentrakten untergebracht. Privatleben und Arbeit waren somit nicht strikt getrennt, was die Voraussetzung für ein informelles Netzwerk von Beziehungen schuf. Man nahm die Mahlzeiten gemeinsam ein, traf sich in den Aufenthaltsräumen, so dass sich eine kleine geschlossene Gruppe bilden konnte, die ein gemeinsames wissenschaftliches Ziel verfolgte: die Erforschung und Umsetzung der Ideen Freuds.

Nachdem Karl Abraham das Burghölzli verlassen hatte, nahm Abraham A. Brill seine Stelle als Assistent ein. Er schilderte seine Eindrücke Jahrzehnte später: "It would be impossible to describe how I felt when I entered the ranks of this enthusiastic group, I repeat whatever I have often stated in the past – namely, that no such group of psychiatric workers ever existed before or since. Under the benevo-

---

<sup>103</sup> Ebd. S. 57.

<sup>104</sup> Einige dieser Beispiele seiner "Selbstanalyse" hat Bleuler später in seiner umfangreichen Schrift "Die Psychoanalyse Freuds" (1911) publiziert, andere Briefzitate in Loewenbergs Arbeit wurden auszugsweise aus den Typoskripten der Briefe Bleulers an Freud entnommen, die in der Freud Collection, B4, Library of Congress, Washington, D.C. aufbewahrt sind.

lent but penetrating eye of our "Herr Direktor" all of us worked zealously and assiduously."<sup>105</sup>

"In the hospital the spirit of Freud hovered over everything. Our conversations at meals were frequently punctuated with the word 'complex', the special meaning of which was created at that time. No one could make a slip of any kind without immediately being called on to evoke free associations to explain it. It did not matter that women were present – wives and female voluntary interneers – who might have curbed the frankness usually produced by free associations. The women were just as keen to discover the concealed mechanisms as their husbands."<sup>106</sup>

"We observed and studied and noted whatever was done or said about us with unflinching patience and untiring interest and zeal. We made no scruples, for instance, of asking a man at the table why he did not use his spoon in the proper way [...]. It was impossible for one to show any degree of hesitation or make some abrupt pause in speaking without being at once called to account. We had to keep ourselves well in hand, ever ready and alert, for there was no telling when and where would be a new attack. We had to explain why we whistled or hummed some particular tune or why we make some slip in talking or some mistake in writing. But we were glad to do this if for no other reason than to learn to face the truth."<sup>107</sup>

Diese auch noch nach vielen Jahren voller Enthusiasmus und bereitwilliger Idealisierung geschriebenen Beobachtungen Brills lassen nur einen Aspekt sichtbar werden, den eine solche Forschungsgemeinschaft verbindet. Verschwiegen werden dabei Rivalität, Neid und Eifersucht. Gänzlich unterschätzt wird zudem die Wirkung einer solchen "Veröffentlichung" des eigenen Unbewussten, mit dem die Beteiligten experimentierten, ohne bereits die Macht der Übertragung und Gegenübertragung zu kennen. Dennoch soll damit der Mut und der Forscherdrang dieser "Männer und Frauen der ersten Stunde" nicht geschmälert werden. Aber gerade diese noch unbekanntes Kräfte trugen vermutlich auch zum Auseinanderfallen der Gruppe bei. Und wie sich die persönlichen Beziehungen in einer solch ambivalenten Atmosphäre gestalteten, war nicht zuletzt auch vom Charakter des Einzelnen abhängig wie sich an der Beziehung zwischen Jung und Bleuler zeigte.

---

<sup>105</sup> Brill (1938), S. 26

<sup>106</sup> Brill (1938), S. 27.

<sup>107</sup> Ebd., S. 57.

Jung hatte sich schon seit seiner Lektüre der "Traumdeutung" eingehend mit Freuds Schriften befasst und dessen Ideen in seine Studien aufgenommen. In seiner Habilitationsschrift über die "Diagnostische[n] Assoziationsstudien" wurde Freud häufig zitiert oder auf ihn verwiesen. Als er im Frühjahr 1906 Freud seine Arbeit zusandte, dieser ihm am 11.4.1906 mit einem äußerst wohlwollenden Dankesbrief antwortete, setzte eine intensive Korrespondenz ein (1906-1914), in der sowohl ein bedeutsamer Abschnitt der frühen Psychoanalyse als auch die spannungsreiche und vielschichtige Beziehung der Korrespondenten dokumentiert ist.<sup>108</sup>

Auch Bleuler zeigte sich, allerdings mit deutlich kritischerem Vorbehalt als sein Sekundararzt C. G. Jung, offen gegenüber den Gedanken Freuds. Im Hinblick auf die therapeutische Hilflosigkeit bei der Behandlung von psychotisch erkrankten Menschen gaben die Freudschen Ideen Bleuler Anlass zu Hoffnung und Erwartung eines besseren Verständnisses der Krankheitssymptome und damit einhergehend auch der Entwicklung einer therapeutisch wirksamen Zugangsweise. Bernhard Küchenhoff<sup>109</sup> weist darauf hin, dass Freud und Bleuler mit einer sehr unterschiedlichen Klientel zu tun hatten. Während Freud seine Beobachtungen und Schlussfolgerungen vornehmlich durch die ambulante Behandlung neurotischer Patienten gewonnen hatte, waren Bleulers Patienten hospitalisiert und litten mehrheitlich unter den vielgestaltigen Symptomen psychotischer Erkrankungen. Dass sich Bleuler trotz dieser Diskrepanz der Lehre Freuds nicht verschloss wie die meisten seiner akademischen Kollegen und Lehrstuhlinhaber im deutschsprachigen Raum, sondern sie auf ihre Anwendungsmöglichkeit in seinem Bereich genau studierte, weist ihn als einen weit blickenden und von der öffentlichen akademischen Meinung unbeeinflussbaren Wissenschaftler aus.

In seiner 1906 erschienenen Arbeit "Freudsche Mechanismen in der Symptomatologie der Psychosen" war ihm der Nachweis gelungen, dass sich die psychoanalytischen Grundkonzepte auf den Inhalt psychotischen Erlebens übertragen ließen und damit wesentlich zu ihrer Verstehbarkeit beitrugen.

Seine Auffassung der Dementia praecox bezüglich der Entstehung der Wahnsymptome als "Wunscherfüllung" oder "Wirklichkeitsfälschung" (noch heute ist im all-

---

<sup>108</sup> Freud (1974a). Vgl. hierzu auch Eissler (1982).

<sup>109</sup> In: Hell u.a. (2001) S.58 f.

gemeinen Jargon der institutionalisierten Psychiatrie der Begriff der "doppelten Buchführung" geläufig) verdanke er ausdrücklich den Ideen Freuds, ebenso die Erkennung des sexuellen Komplexes.<sup>110</sup>

Ein Jahr vor dem Erscheinen seines berühmt gewordenen Werkes "Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien"<sup>111</sup> legte er seine Verteidigungsschrift "Die Psychoanalyse Freuds"<sup>112</sup> vor, eine gut 100 Seiten starke kritische Auseinandersetzung sowohl mit den Gegnern Freuds als auch mit dessen Ideen, in deren Ausarbeitung auch Ludwig Binswanger bereits involviert war (siehe auch S. 84). Die Arbeit erschien zu einem Zeitpunkt, als sich Bleuler bereits in einer erbitterten Auseinandersetzung sowohl mit Jung als auch mit Freud befand, die beide seine Vorbehalte gegen die neu gegründete Internationale Psychoanalytische Vereinigung nicht akzeptieren wollten.

Um diese Entwicklung zu verstehen, müssen wir zum Jahr 1907 zurückgehen, als die "Gesellschaft für Freudsche Forschung" unter Bleulers Vorsitz in Zürich gegründet worden war und sich aus dem so genannten "Monakow-Kränzchen" gegen den Widerstand von C. von Monakow<sup>113</sup> und anderen abgespalten hatte. Jung hatte die Existenz dieser Gruppe voller Stolz Freud mitgeteilt, ließ es aber in der folgenden Korrespondenz nicht an Herabsetzungen und die Person Bleulers demonstrierenden Kommentaren fehlen. Jung hatte sich 1909 von Bleuler getrennt und damit seiner akademischen Karriere ein Ende gesetzt. Aus verschiedenen Gründen, die Eissler in seiner eindrucksvollen Monographie später untersuchte, übernahm Freud wider besseres Wissen die Aussagen seines geschätzten Gefolgsmanns und vermeintlichen Garanten für die Etablierung seiner Lehre außerhalb der jüdisch geprägten Wissenschaftskreise und sah in Bleuler zuletzt nur noch eine Schachfigur, die es wirkungsvoll zu platzieren galt – nämlich als Mitglied der Ortsgruppe Zürich (ehemals jene unabhängige "Gesellschaft für Freudsche For-

---

<sup>110</sup> Bleuler(1906d).

<sup>111</sup> Bleuler (1911b).

<sup>112</sup> Bleuler (1910d).

<sup>113</sup> Constantin von Monakow (1853-1930), geboren in Russland. Aus politischen Gründen emigrierte seine Familie 1863 erst nach Deutschland, später in die Schweiz. Medizinstudium in Zürich. 1878 bis 1885 zweiter Assistent an der kantonalen Heilanstalt St. Pirminsberg, 1881 Dissertation, 1886 Habilitation. 1894-1923 außerordentlicher Professor für Hirnanatomie an der Universität Zürich. Als Neurologe, Hirnforscher und Neuropsychiater erlangte er internationale Anerkennung. Vgl. Jagella (1994).

schung") der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung unter der Präsidentschaft von C.G.Jung. Details dieser spannungsgeladenen Zeit, die sich schon weit sowohl von Loewenbergs "scientific Community" als auch von Brills enthusiastischer Rezeption jener Jahre entfernt hatte, werden an anderer Stelle nochmals aufgegriffen werden.

#### 1. 4. 4. Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien

*"Wir sehen wirklich, dass normaliter bei affektiver Präokkupation, bei großem Mangel an Aufmerksamkeit oder auch neben starker Inanspruchnahme eine Anzahl schizophrener Symptome vorkommen: sonderbare Assoziationen, unvollständige Begriffe und Ideen, Verschiebungen, logische Schnitzer, Stereotypien."*<sup>114</sup>

Als Bleulers wichtigstes Werk, dessen Einfluss die Psychiatrie nachhaltig veränderte und in einem bis heute andauernden dynamischen Prozess der Auseinandersetzung um den Krankheitsbegriff weiterlebt, muss seine 1911 erschienene Monographie "Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien" angesehen werden. Dabei, so schreibt Morton Menuck 1979, ist dieses grundlegende Werk "perhaps the most quoted and the least read of modern psychiatric classics."<sup>115</sup> Bleuler ließ sich fast zwei Jahrzehnte Zeit, bis er die charakteristische Grundstörung in der "Spaltung der verschiedensten psychischen Funktionen" insbesondere im Bereich der Affektivität, des Denkens und Wollens darstellte.

Er begründete damit die Einführung eines neuen Krankheitsbegriffs, den der "Schizophrenie" anstelle der alten Bezeichnung "Dementia praecox". Dabei war er sich genauso wenig wie Kraepelin sicher über die Abgrenzung zu anderen Formen von Geisteskrankheiten und sprach wegen der Vielgestaltigkeit der Symptome auch von der "Gruppe der Schizophrenien".<sup>116</sup> 1908 stellte Bleuler den Schizophreniebegriff erstmals in seinem Vortrag ›Die Prognose der Dementia preacox‹ während der Versammlung des "Deutschen Vereins für Psychiatrie" in Berlin zur Diskussion.

---

<sup>114</sup> Bleuler (1911b), S. 310.

<sup>115</sup> Menuck (1979), S. 161.

<sup>116</sup> Bleuler (1911b).

Die Vorarbeiten dazu entstanden schon während seiner Rheinauer Zeit, als Bleuler (wie bereits erwähnt) in engem Kontakt mit seinen Patienten lebte. Im alltäglichen Gespräch suchte er die Mauer des "Nichteinfühlbaren" einzureißen, welche die in ihrer chronischen Psychose versunkenen Patienten nach allgemeiner Auffassung umgab.

Es war Kraepelins Verdienst, die psychiatrischen Krankheiten analog der in der Inneren Medizin üblich gewordenen Systematik mit Ätiologie, Symptomatik, Verlauf, Prognose und Therapie zu ordnen und sie in drei große Gruppen einzuteilen: das manisch-depressive Irresein, die Dementia praecox mit Untergruppen und die eindeutig auf exogene Ursachen zurückzuführenden Geisteskrankheiten wie z.B. die syphilitische Paralyse.<sup>117</sup> Dabei waren ihm bezüglich Aussagen zur Ätiologie noch sehr enge Grenzen gesetzt und eine spezifische Therapie kannte man ebenfalls nicht. Bleuler würdigte dies, wenn er in seinem Vorwort betonte: "Die ganze Idee der Dementia praecox stammt von Kraepelin; auch die Gruppierung und Heraushebung der einzelnen Symptome ist fast allein ihm zu verdanken."<sup>118</sup> Es ging ihm also nicht darum, die Kraepelinsche Nosologie in Frage zu stellen. Was ihn vielmehr beschäftigte, waren die "psychologischen Zusammenhänge", wobei er auf die Schwierigkeiten klarer Begrifflichkeiten auf diesem Gebiet hinwies und den "embryonale[n] Zustand unserer Psychologie"<sup>119</sup> beklagte. Unerwartet und für viele der zeitgenössischen Leser befremdend war die zweite Würdigung Bleulers: "Ein wichtiger Teil des Versuches, die Pathologie weiter auszubauen, ist nichts als die Anwendung der Ideen Freuds auf die Dementia praecox."<sup>120</sup>

Bleuler begab sich damit einmal mehr mitten hinein in die Auseinandersetzungen zwischen etablierter akademischer Psychiatrie und der umstrittenen Psychoanalyse – und er versuchte die Konzepte beider Fraktionen für sein Verständnis des Krankheitsgeschehens nutzbar zu machen. Dass dies nicht ohne äußeren Widerspruch und eigenen Widersprüchlichkeiten gelingen konnte, beschreiben u.a. Stierlin<sup>121</sup> und Scherbaum<sup>122</sup> und besonders die zeitgenössischen Repliken.

---

<sup>117</sup> Bleuler (1911b), S. 1-4. Siehe dazu auch Gruhle (1932), S. 1-31.

<sup>118</sup> Ebd., Vorwort S. VII.

<sup>119</sup> Ebd., S. VII

<sup>120</sup> Ebd., S. VII.

<sup>121</sup> Stierlin (1967), S. 996-1001.

<sup>122</sup> Scherbaum (1992), S.289-295.

Seine Einteilung in primäre und sekundäre (akzessorische) Symptome entsprang seiner langjährigen klinischen Beobachtung und Erfahrung. Stierlin schreibt dazu: "Dieser Einteilungsgesichtspunkt wurde nicht willkürlich gewählt. Er zwang sich Bleuler auf, als er die schizophrene Störung auf einer ungleich feineren, mehr mikroskopischen Ebene untersuchte, als dies bis dahin geschehen war. Bei solcher Untersuchung fügte sich die Störung jedoch fast unversehens in das Panorama geläufiger menschlicher Erfahrung ein: Bleuler relativierte den Schizophreniebegriff und machte dadurch das schizophrene Erleben verständlich."<sup>123</sup>

Die Primärsymptome galten Bleuler als spezifisch für die Schizophrenie, als Ausdruck eines primären organischen Geschehens in der Hirnrinde, von dem man aber nichts Genaueres wusste. Am häufigsten war die Annahme einer wie auch immer gearteten Intoxikation, wie sie auch Jung postuliert hatte. Diese Primärsymptome äußerten sich in einem charakteristischen Zerfall der Assoziationen, die ihre Sinnhaftigkeit damit einbüssten, sowie einer Loslösung des affektiven Erlebens von seiner "psychologischen Umgebung"<sup>124</sup>. Wahrnehmung, Gedächtnis und Orientierung blieben dabei intakt.

Die sekundären oder akzessorischen Symptome waren die, welche viel eher als "verrückt" ins Auge sprangen, die Halluzinationen, Wahnvorstellungen, Ambivalenz, Autismus, Depersonalisationserscheinungen, Stereotypien und Manierismen. Dass Bleuler sie als sekundär ansah, beruhte einmal auf seiner Beobachtung, dass diese Symptome auch bei vielen anderen psychischen Alterationen vorkamen, zum anderen aber auf seiner Akzeptanz so genannter "Freudscher Mechanismen"<sup>125</sup>. Die aus der persönlichen Lebensgeschichte entstammenden affektiven Komplexe mit ihrer sehr oft anzutreffenden sexuellen Komponente führten nach Bleuler zu der individuellen Ausgestaltung des schizophrenen Krankheitsprozesses.

Mit Hilfe des Wort-Assoziationstests hatten Bleuler, Jung und seine Mitarbeiter eine beachtliche Zahl von Patienten mit Dementia praecox im Burghölzli untersucht. Im Auffinden komplexgebundener Vorstellungen sah er eine Möglichkeit des verstehenden Zugangs zur Binnenwelt des Kranken. Damit forderte er einen weiteren

---

<sup>123</sup> Stierlin (1964), S. 630.

<sup>124</sup> Zitiert nach Bleuler (1911b), S. 240.

<sup>125</sup> Bleuler (1906e).

Kritiker heraus, Jaspers, der von einer unüberbrückbaren Kluft zwischen schizophrischem und normalem bzw. neurotischen Erleben ausging.<sup>126</sup>

Zuletzt sei noch auf eine feinsinnige etymologische Betrachtung Roland Kuhns<sup>127</sup> hingewiesen, der die beiden Krankheitsbezeichnungen *Dementia praecox* und Schizophrenie mit der Persönlichkeit ihrer Repräsentanten Kraepelin und Bleuler in Beziehung setzte. Zunächst verglich er den jeweiligen Arbeitsstil der beiden Forscher: "Kraepelin pflegte die Wochenenden am Starnberger See zu verbringen. Er fuhr dorthin, jeweils beladen mit einem Rucksack voller Krankengeschichten. Dort schied er diejenigen aus, die für seine Arbeit nicht brauchbar waren. Den geeignetsten Krankheitsbeschreibungen entnahm er die Symptome und Verläufe, wie er sie für die Abfassung seines "Lehrbuches" brauchte.

Bleuler bearbeitete auch Krankengeschichten, er sammelte jedoch das Material für seine wissenschaftliche Arbeit vor allem in der Klinik. "[...] Bleuler erfuhr im unmittelbaren persönlichen Gespräch wohl auch, was Kraepelin in seinen Krankengeschichten fand, aber die Symptome erhielten durch ihn eine andere Bedeutung."<sup>128</sup>

Kuhn ruft im weiteren Bleulers Vortrag von 1908 in Erinnerung, bei dem jener auf die grammatikalische Unhandlichkeit des Begriffs "*Dementia praecox*" hingewiesen hatte: "Im Interesse der Diskussion möchte ich nochmals hervorheben, dass es sich bei der Kraepelinschen *Dementia praecox* weder um eine notwendige *Dementia*, noch um eine notwendige *Praecocitas* handelt. Aus diesem Grund und weil man von dem Ausdruck *Dementia praecox* keine adjektivischen und substantivischen Weiterbildungen machen kann, erlaube ich mir, hier das Wort Schizophrenie zur Bezeichnung des Kraepelinschen Begriffs zu benützen."<sup>129</sup>

Der grammatikalischen Statik des Substantivs "*Dementia*" stellt Kuhn die dynamische griechische Verbform "*schizein*" gegenüber und verweist auf das ebenfalls griechische "*phren*" verwendet im Sinne von "Seele, Geist, Verstand". "Schon sprachlich ergibt sich so eine dynamische Struktur. In der Änderung des Begriffes durch Bleuler verbirgt sich etymologisch angedeutet ein wesentliches Problem. Indem Kraepelins Begriff aus dem Lateinischen stammt, weist er auf römisches

---

<sup>126</sup> Jaspers (1913). Siehe auch Binswanger (1913a) und Briefwechsel 46 Bl.

<sup>127</sup> Hell(2001), Hrsg., Kuhn S. 48-53.

<sup>128</sup> Ebd., S. 48 u. 49.

<sup>129</sup> Bleuler (1908), S. 44.



Wesensverständnis hin. Bleulers Begriff führt zu einem Menschenverständnis wie es in der alten griechischen Literatur, Philosophie und nicht zuletzt in der Medizin Gestalt annimmt."<sup>130</sup> Kuhn führt seinen Gedanken in diesem Essay nicht weiter aus. Offensichtlich ist ihm aber das Anliegen, die immanenten Nachteile der Statik und damit der Unbeweglichkeit des aus dem lateinischen abgeleiteten Dementia-Begriffes von Kraepelin aufzuzeigen und die Vorteile von Bleulers dem Griechischen entlehnter Wortschöpfung zu unterstreichen. Implizit wird damit dem griechischen Welt- und Menschenbild als Grundlage unserer abendländischen Philosophie der Vorzug gegeben. Ob Bleuler wohl so weit gedacht haben mag?

#### 1. 4. 5. Klinikleiter und Therapeut

*"Müßiggang begünstigt die Herrschaft der Komplexe, während eine geregelte Arbeit das normale Denken in Übung hält."*<sup>131</sup>

Als Direktor der Rheinau war Bleuler noch ledig und widmete sich in der Abgeschiedenheit des ehemaligen Benediktinerklosters auf der Rheininsel bei Schaffhausen intensiv seinen vielfältigen Aufgaben. Bleulers Wirkungsort und seine Lebensweise gehen hier eine eindrucksvolle Symbiose ein. Die Bescheidenheit seines Auftretens, die Nähe zu den ihm anvertrauten Patienten, denen er bemüht war, in "Augenhöhe" zu begegnen, lassen an einen "spiritus loci" denken, dem Bleuler auf seine Weise Rechnung trug<sup>132</sup>. Nur statt des "bete und arbeite" hätte er sich vermutlich "forsche und arbeite" als Leitsatz gewählt.

Von gleicher enormer Arbeitsenergie angetrieben übernahm Bleuler ab 1898 das Direktorat der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Bis 1927, also fast dreißig Jahre lang, setzte er das Erbe Auguste Forels fort und machte die Klinik in Zürich international bekannt als weltoffene Forschungsstätte, die eine beachtliche Anzahl später berühmt gewordener junger Ärzte und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland in ihren Bann zog. Auch berühmte Patienten kamen von weither zu einer

---

<sup>130</sup> Kuhn (2001), S. 49.

<sup>131</sup> Bleuler (1911b), S. 380.

<sup>132</sup> Auf die Diskrepanz zu Bleulers Abschiedsvorlesung S. 48 sei hier nur vorgreifend hingewiesen.

Konsultation bei Bleuler (z.B. Vladimir Nijinsky und etliche weitere, deren Namen aus Datenschutzgründen nicht genannt werden können.)

Aus den Berichten seiner Mitarbeiter und den Aufzeichnungen seines Sohnes Manfred Bleuler gewinnen wir den Eindruck einer Omnipräsenz des Klinikdirektors, der genauso gut auf der Unruhigenabteilung oder im Assistentenzimmer wie auch in der Gemüseküche und den weitläufigen Gutsbetrieben anzutreffen war.

Jedoch verlangte sein Amt als Direktor einer Universitätsklinik verbunden mit einem Lehrauftrag die Erfüllung vieler administrativer Aufgaben, wodurch ihm die Nähe zu den Patienten, wie er es von der Rheinau her kannte, nicht mehr im gleichen Umfang möglich war, was er nach den Angaben seines Sohnes Manfred nicht selten bedauerte.

Die Ansammlung von Schriftstücken aus der Amtszeit Eugen Bleulers, die ich im Staatsarchiv Zürich einsehen konnte, gibt einen gewissen Eindruck davon wieder, mit welchen Fragestellungen er konfrontiert war.

So findet sich ein zehseitiges maschinenschriftliches Antwortschreiben als Durchschlagskopie an die Erziehungsdirektion Zürich, das zwar handschriftlich nur mit "Die medizinische Fakultät" unterzeichnet ist, inhaltlich aber Eugen Bleuler als Verfasser zugeordnet werden kann. Es beginnt mit dem Satz: "Sie wünschen die Meinungsäußerung der medizinischen Fakultät darüber, ob es wünschenswert sei, den in dem östlichen Winkel zwischen Zürichbergstrasse und Pestalozzistrasse gelegene Landcomplex für eine psychiatrische Klinik anzukaufen. Zu beantworten sind zwei ganz verschiedene Fragen:

1. Ist die Errichtung einer psychiatrischen Klinik in der Nähe der Universitätsanstalten ein Bedürfnis?
2. Eignet sich der vorgeschlagene Platz dazu?"

Im Folgenden wird die erste Frage unter verschiedensten Gesichtspunkten ausführlich diskutiert, wobei auch Bezug auf Wilhelm Griesinger<sup>133</sup> genommen wird:

---

<sup>133</sup> Wilhelm Griesinger (1817-1868) studierte Medizin in Tübingen und wurde aus politischen Gründen für ein Jahr der Universität verwiesen. Er studierte weiter in Zürich, wurde 1838 promoviert. Sein Lebenslauf ist mit vielen Orts- und Stellungswechseln verbunden, was seinem unruhigen Forschergeist gut entsprach. Von Paris ging er für ein Jahr an den Bodensee als praktischer Arzt, danach Sekundararzt in Winnenthal. Studienreisen nach Paris und Wien. 1843 Assistenzarzt an der Medizinischen Klinik in Tübingen, wurde hier habilitiert und 1847 zum a.o. Professor berufen. 1845 hatte er bereits sein Hauptwerk "Die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten" veröffentlicht und damit einen neuen materialistischen Denkansatz in die Psychiatrie

"Die erste Frage ist unbedingt zu bejahen. Schon Griesinger, von dem die Idee, selbstständige psychiatrische Kliniken zu gründen, ausging, hatte auf die Wichtigkeit hingewiesen, dass der Ort der psychiatrischen Klinik in größter Nähe der übrigen Kliniken liegt, und betrachtete eine Entfernung von einer ¼ Stunde bereits als ein Hindernis für den regelmäßigen Besuch der psychiatrischen Klinik seitens der Studierenden. Er bezeichnete als die bei weitem beste Einrichtung die, wo dicht und unmittelbar an den übrigen Kliniken auch die psychiatrische Klinik liegt.<sup>134</sup> [...] Die im Vorstehenden erörterten Momente illustrieren zu genüge, *wie notwendig eine räumliche Annäherung der psychiatrischen Klinik an die andern medizinischen Institute und an die Universität ist.*

Wichtiger aber noch als eine solche räumliche Annäherung an andere Institute ist für die Erfüllung der Aufgaben, die der modernen Psychiatrie zufallen, *die Trennung des psychiatrischen Lehrinstitutes von der Anstalt, die der dauernden Pflege der Geisteskranken dient.* Die Ziele, die beide Einrichtungen, klinisches Institut und Irrenanstalt, verfolgen, sind nämlich recht verschiedener Art. Die psychiatrische Klinik soll in erster Linie dem *Unterricht* und dem *Ausbau der wissenschaftlichen Psychiatrie* dienen und diesem Zwecke womöglich ihre ganze Kraft widmen.

Psychiatrischer Unterricht in einer eigentlichen Pflegeanstalt für Geisteskranke ist ebenso zu verwerfen, wie etwa das Abhalten der innern Klinik in einer Pflegeanstalt für körperliche Kranke und Gebrechliche (Greisenasyl oder dergleichen). Das Burghölzli, wie es gegenwärtig eingerichtet ist, trägt zweifellos trotz seiner hohen Aufnahmezahl voll und ganz den Charakter einer *Irren-Pflegeanstalt*.

Für die eigentliche Irrenanstalt liegt das Schwergewicht in der praktischen Anwendung dessen, was die psychiatrische Klinik täglich lehrt, nämlich in der Überwachung und Behandlung der Kranken, und in dem Verkehr mit den Angehörigen der Kranken, mit den Behörden in der Internierung, Entlassung, späterer Unterbringung und Überwachung ausserhalb der Anstalt. Momente, die sich auf die *Erfor-*

---

rie hineingetragen. 1849 Ruf als Direktor der Universität Kiel. Wieder aus politischen Gründen verließ er 1850 Deutschland und wurde Leibarzt des ägyptischen Vizekönigs. 1854 Ordinarius für klinische Medizin in Tübingen. 1860 übernahm er die Leitung der Inneren Medizin in Zürich und war maßgeblich an Planung und Gestaltung der neuen psychiatrischen Universitätsklinik "Burghölzli" beteiligt. 1864 wurde er an die Berliner Charité berufen und gleichzeitig Direktor der psychiatrischen Klinik. Gründung des "Archiv(s) für Psychiatrie und Nervenkrankheiten". Am 26. 10.1868 verstarb er an einer Perityphlitis. Vgl. Kreuter (1996), S. 466-467.

<sup>134</sup> Schreiben an die Erziehungsdirektion, S. 1.

schung der Krankheit und auf den *Unterricht* beziehen (richtige Auswahl der Kranken) kommen bei der Aufnahme oder der Entlassung von Kranken in einer Anstalt wie Burghölzli kaum in Betracht."<sup>135</sup>

Die zweite Frage wird nur knapp und ebenfalls zustimmend behandelt. Eine weitere Korrespondenz dazu fand sich zumindest in diesem Aktenkonvolut nicht.

So lässt sich nur vermuten, dass die Stadt Zürich einmal an einen Klinikneubau für die psychiatrische Universitätsklinik gedacht hat, diesen Plan trotz Bleulers eindringlichem Plädoyer aber nicht realisierte. Erst 1915 mit Eröffnung der psychiatrischen Poliklinik an der Rämistraße konnte dem Anliegen einer größeren Nähe zu den Patienten und den anderen Universitätseinrichtungen wenigstens teilweise entsprochen werden.

Vom 27. Januar 1912 datiert ein Schreiben der Staatsanwaltschaft Zürich an Bleuler mit folgendem Inhalt: "Die Aufklärungen, die in der letzten Zeit der Allgemeinheit und damit auch uns über die sog[enannte] 'Psychoanalyse nach der Theorie Freuds' geworden sind, zwingen uns an Sie die Anfrage zu richten, ob bei der Begutachtung der von uns und den uns unterstellten Bezirksanwaltschaften in Ihre Anstalt überwiesenen Personen die genannte Methode auch angewandt wird oder ob Sie in der Lage sind uns die Zusicherung zu geben, dass dies nicht geschieht [...]."<sup>136</sup>

Weiterhin findet sich ein hitziger Schriftwechsel von 1915 zwischen Eugen Bleuler und der Assistentenschaft (unterzeichnet von Repond<sup>137</sup>, Jörgen<sup>138</sup>, Christoffel, Mur-

---

<sup>135</sup> Ebd. S. 6 und 7.

<sup>136</sup> Schreiben der Staatsanwaltschaft

<sup>137</sup> André Repond (1886-1973), Psychiater. Von 1912-1914 Assistenzarzt im Burghölzli. 1916 übernahm er als Nachfolger seines Vaters die Leitung der psychiatrischen Klinik Malévoz bei Monthey, die er bis zu seinem Rücktritt 1961 innehatte. 1919 wurde er Mitglied der neu gegründeten Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse, war außerdem eng mit der französischen Psychoanalytischen Gesellschaft verbunden. Als Präsident des Schweizerischen Komitees für Psychische Hygiene bemühte er sich während des 2. Weltkriegs um den Abbau von Ressentiments zwischen den deutsch-schweizerischen und französischen Psychiatern und Psychoanalytikern. Vgl. Wieser (2001), S. 34; Max Müller (1982), S. 492.

<sup>138</sup> Johann Benedikt Jörgen (1886-1957), nach seinem Medizinstudium in Florenz, Basel und Zürich begann er seine psychiatrische Ausbildung in Rheinau bei Dr. Ris, wo er auch seine Dissertation "Über Assoziationen bei Alkoholikern" schrieb. Er ging dann nach Zürich und blieb bis 1919 als Assistenzarzt im Burghölzli. Danach arbeitete er zusammen mit seinem Vater, Johann Joseph Jörgen (1860-1933) in der Heil- und Pflegeanstalt "Waldhaus" Chur/Graubünden, dessen Leitung er von 1930-1946 innehatte. Siehe Matrikeledition der Universität Zürich, Matr.Nr.18801; vgl. auch Repond (1958).

alt<sup>139</sup> und Minkowski<sup>140</sup>) bezüglich der Einrichtung einer zweiten Sekundararztstelle, eine Position, die hinsichtlich Kompetenz und Privilegien den Assistenten offensichtlich suspekt war. Bleuler setzte sich mit den Argumenten seiner Mitarbeiter durchaus auseinander, was ihn nicht hinderte, Jakob Klaesi<sup>141</sup>, der bereits als Assistenzarzt im Burghölzli gewesen war, auf diesen Posten zu berufen.

Es finden sich noch weitere z.T. mehrere Seiten umfassende Schreiben z.B. an die Erziehungs- oder Sanitätsdirektion, deren Inhalt uns heute kurios anmuten mag. So wird ausführlich über einen bereits wieder eingestellten Versuch "im späteren Aufstehen" (Patienten und Wartpersonal sollten den Tag um sieben Uhr morgens statt um sechs beginnen) berichtet oder Rechenschaft über "Unregelmässigkeit an unserer Anstalt" abgelegt wird. (Eine Aushilfsplätterin in der Wäscherei hatte sich einen Doppelverdienst von wenigen Franken erschlichen, indem sie während der Arbeitszeit private Wäsche bügelte.) Diese Beispiele zeigen jedoch, wie eng der Klinikbetrieb an die zuständigen Aufsichtsbehörden gebunden und dadurch zu ei-

---

<sup>139</sup> Alexander (Conrad) von Muralt (1888-1959), Arzt und Journalist, war von 1913-1916 Assistenzarzt bei Eugen Bleuler, der ihn 1917/18 mit der Dissertation "Versuch einer psychologischen Analyse eines Pseudopropheten" zum Dr. med. promovierte. 1920 ließ er sich in eigener Praxis als Spezialarzt für Nerven- und Gemütskrankheiten in Zürich nieder. Vgl. Matrikeedition der Universität Zürich, Matr. Nr. 17464. 1946 veröffentlichte er eine katamnestiche Studie mit ungewöhnlich umfangreichem Material über jenen Patienten aus seiner damaligen Dissertation verbunden mit einer kritischen Auseinandersetzung mit Bleulers Schizophreniekonzept. Vgl. Muralt (1946).

<sup>140</sup> Eugène Minkowski (1885-1973) wurde in Warschau geboren und studierte in München Medizin. Unter dem Einfluss von Henri Bergson (1859-1941) und Max Scheler (1874-1928) befasste er sich eingehend mit philosophischen Fragen. Er übernahm später in Paris die Leitung einer psychiatrischen Klinik. Mit Ludwig Binswanger verband ihn eine lebenslange Freundschaft. Die Verbindung zu Zürich und der Schweizer Psychiatrie blieb u. a. auch durch seinen Bruder Mieczyslaw Minkowski (1884-1972), Professor der Neurologie in Zürich, lebendig. E. Minkowski nahm häufig an den Sitzungen des Schweizer Vereins für Psychiatrie teil. So referierte er an der Herbstversammlung am 12. 11. 1932 über das "Zeiterleben in der Schizophrenie", während Binswanger als Korreferent über das "Raumproblem in der Psychopathologie" sprach. Vgl. *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 31 (1933), S. 334-336.

Minkowski wurde zu einem der führenden Repräsentanten der phänomenologischen Psychiatrie. 1927 veröffentlichte er "La Schizophrénie", wobei er den psychopathologischen Schwerpunkt auf das gestörte Raum- und Zeiterleben des Schizophrenen legte. Noch klarer legte er seine Forschungsergebnisse über die Verschiedenartigkeit des subjektiven Zeiterlebens bei psychopathologischen Zuständen 1933 in seiner Studie "Le Temps veçu" vor. Vgl. Passie (1995), S. 96-113; Ellenberger, Bd. 2, S. 1134f, 1145 u. 1152.

<sup>141</sup> Jakob Klaesi (1883-1980) Medizinstudium in Zürich, Assistenzarzt und ab 1915 zweiter Sekundararzt bei Eugen Bleuler. 1920 Habilitation. Zur Behandlung von Schizophrenien führte er Anfang der 20er Jahre die Schlafkur mit Somnifen ein. 1922 wurde er Sekundararzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik ›Friedmatt‹ in Basel und gründete dort die Psychiatrische Poliklinik. Danach Leiter der Privatklinik Schloss Knonau bis 1933, als er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Psychiatrie in Bern erhielt und gleichzeitig Direktor der Berner Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau wurde. Dieses Amt hatte er bis 1943 inne. Vgl. Engelhardt (2002), S. 329f.

nem unverhältnismäßig hoch erscheinenden bürokratischen Aufwand gezwungen war. Bleuler überließ denn auch seinem Sekundararzt H. W. Maier<sup>142</sup> immer häufiger die Erledigung solcher Korrespondenz.

Zu Bleulers therapeutischen Vorstellungen im Rahmen seiner Antrittsvorlesung wurde bereits weiter oben eingegangen. In späteren Schriften wie seinem großen Werk zur *Dementia praecox* (siehe unten) geht er bezüglich therapeutischer Interventionsmöglichkeiten ausführlicher auf das ein, was es zu vermeiden gilt und weniger auf aktives ärztliches Handeln. Vermieden werden soll ein affektiv aufgeladenes Milieu, unregelmäßige Lebensführung, geistige Überanstrengung, Alkoholgenuß und vor allem Müßiggang. Häufig ist von "Erziehung" die Rede, also die pädagogisch regulierende ärztliche Führung. Was aber in seinen Schriften – und wie wir später im Briefwechsel noch sehen werden – immer durchdringt, sind seine Anteilnahme und seine punktuellen Interventionen bei Patienten. Wir wissen, dass Bleuler die Hypnose als wertvolles therapeutisches Vorgehen angesehen hat und sich auch selbst hypnotisieren ließ um der Erfahrung willen.<sup>143</sup> Aber er hat sie nach eigenen Angaben nur höchst selten als therapeutisches Mittel angewandt. Auch in Bezug auf die Psychoanalyse oder Psychotherapie ist eher die theoretisch inhaltliche Auseinandersetzung in seinen Werken zu finden. Seine Assistenten hat er aber stets ermutigt, psychotherapeutische oder psychoanalytische Behandlungen durchzuführen, auch in Fällen, wo er selbst nicht von der gestellten Diagnose überzeugt war.<sup>144</sup>

Als Direktor des Burghölzli sah sich Bleuler wie auch schon in der Rheinau ständig mit dem Problem der Überbelegung und – zwar nicht explizit benannt, aber implizit voraussetzbar – der Unterversorgung der Patienten durch geeignetes Pflegepersonal konfrontiert. Scharfetter (2006)<sup>145</sup> nennt hierzu einige Zahlen: "1898 waren 629 Patienten (349 Männer, 280 Frauen) verpflegt worden, 225 Eintritte, 238 Ent-

---

<sup>142</sup> Hans Wolfgang Maier (1880-1945) geb. in Frankfurt/M. als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie, aufgewachsen in Ermatingen/ Thurgau, nahe bei Kreuzlingen. Seit Schulzeit und späterem Medizinstudium mit Ludwig Binswanger befreundet. 1905 Assistenzarzt im "Burghölzli", 1908 Dissertation, ab 1909 Sekundararzt als Nachfolger von C.G.Jung. 1912 Habilitation. Von 1928-1941 Direktor des "Burghölzli" als Nachfolger Eugen Bleulers. Vgl. Arnold (1992).

<sup>143</sup> Bleuler (1887a).

<sup>144</sup> Muralt (1946).

<sup>145</sup> Scharfetter (2006), S. 74 u. 75.

lassene, 25 gestorben. Im gleichen Jahr werden "31 'Wärter', 30 'Wärterinnen'" verzeichnet. Für 1927 (Rücktritt Bleulers), macht Scharfetter folgende Angaben: "Patientenstand 374; insgesamt 1147 Verpflegte (724 m, 423 w), 675 Entlassene, 58 Todesfälle. Das Wartpersonal war auf 125 (58 m, 67 w) angewachsen. 1898 stand also eine Pflegeperson für 10 Patienten zur Verfügung. 1927 sieht das Verhältnis Patient/Pflege zunächst wesentlich besser aus. Betrachtet man aber die zuvor nicht genannten sogenannten variablen Zahlen der Ein- und Austritte, so sind es immer noch 9 Patienten auf eine Pflegekraft. Es findet ein wesentlich höherer "Durchlauf" statt, was ja ganz im Sinne von Bleulers Eintreten für "frühe Entlassungen"<sup>146</sup> zu verstehen ist. Aber eine nennenswerte Verbesserung in der Versorgung des einzelnen Kranken lässt sich zumindest anhand dieser Zahlen nicht belegen.

#### 1. 4. 6. Sozial- und Psychohygieniker: Bleulers Kampf gegen den Alkoholismus

*"Wir gaben zu, dass wir dem Alkohol gegenüber machtlos sind – und unser Leben nicht mehr meistern konnten."*<sup>147</sup>

Auguste Forel war Bleulers akademischer Lehrer, Förderer und Vorbild. Sein unerschrockenes Eintreten für die Alkoholabstinenz geschah zu einer Zeit, wo dies absolut unpopulär war. Forels Argumentation und nicht zuletzt Bleulers aus eigener Anschauung in der Klinik erlebte Elend des chronischen Alkoholikers und der davon betroffenen Familie ließen ihn zu einem überzeugten Mitstreiter Forels werden. Er begann charakteristischerweise bei sich selbst, indem er sich zu lebenslanger Abstinenz verpflichtete.

Im Briefwechsel kommt Bleulers Engagement gegen den Alkoholismus nicht explizit zur Sprache, allenfalls, wenn es um die notwendige klinische Behandlung eines Alkoholkranken geht. Immerhin hatte Binswanger nach Übernahme der Kliniklei-

---

<sup>146</sup> Bleuler (1905b)

<sup>147</sup> Erster Schritt aus dem Programm der Anonymen Alkoholiker. Vgl. Zwölf Schritte und zwölf Traditionen. 6. Auflage 1991. Herausgegeben: Anonyme Alkoholiker deutscher Sprache.

tung wohl auch unter Bleulers und Forels Einfluss eine absolute Alkoholabstinenz in seiner Klinik eingeführt.

Bleulers sozialhygienisches Engagement hatte also seinen Schwerpunkt im Kampf gegen den Alkoholismus und seine Folgen, den er mit Wort und Tat energisch führte. Blicken wir auf Bleulers Herkunft: die Vorfahren waren bis zu den Eltern Rebbauern, also erwerbsmäßig auch mit der Herstellung von Alkohol befasst. In den Erinnerungen von Karl Lehmann werden seine Besuche im gastfreundlichen Elternhaus des Freundes nicht selten in Verbindung mit geselligem Weingenuss geschildert.<sup>148</sup> Man kann also davon ausgehen, dass Bleuler in einer Umgebung aufwuchs, in der der Genuss eigener Erzeugnisse, also auch des frischen Landweins, selbstverständlich war.

Um zu verstehen, warum Bleuler in dem während seiner Jugend wohl vertrauten Genussmittel wenig später eine schwere Bedrohung der Volksgesundheit erkannte, muss man die ländliche Idylle verlassen und eine umfassende historische Perspektive einnehmen.

Ausgangspunkt war die sog. Agrarrevolution, die in der Schweiz in der 2. Hälfte des 18. Jh. einsetzte und sich bis in die Mitte des 19. Jh. hinzog. Sie bedeutete eine allgemeine Umstrukturierung der Landwirtschaft, besonders die Auflösung der Dreizellenwirtschaft, ausgedehntere Fruchtwechselwirtschaft, Viehhaltung und Ackerbau wurden aufgewertet. Im Gefolge wurden immer größere Flächen gedüngt und der intensiven Nutzung zugeführt. Dies führte längerfristig zu einer Überproduktion an Getreide und Kartoffeln, die nicht nur der Ernährung der wachsenden und zunehmend gewerblich-industriell tätigen Bevölkerung diente, sondern auch zur Herstellung von hochprozentigen Alkoholika wie Branntwein und Kartoffelschnaps führte. Die Agrarrevolution mündete direkt in die sog. industrielle Revolution ein, die auch in der Schweiz sich durchsetzte und zu gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungen führte, verbunden mit einer Umverteilung der politischen Kräfteverhältnisse. Die wirtschaftliche Macht konzentrierte sich nun zunehmend in der bürgerlichen Mittelschicht, während vor allem in den Städten eine wachsende Verarmung der Unterschicht hervortrat. Hinzukam eine enorme Bevölkerungszunahme und ein stetiger Strom von verarmten Kleinbauern und Landar-

---

<sup>148</sup> Lehmann (1933), S. 107-109.



beitern in die Städte. Für die neu entstandenen Fabriken gab es also keinen Mangel an Arbeitskräften, entsprechend waren die Löhne niedrig, die Arbeitszeiten lang und oft monoton und die Arbeitslosigkeit stieg rasant. Hier entstand ein idealer Absatzmarkt für den billigen und im Überangebot produzierten Schnaps, dem "Wein der Armen". Ein weiterer volkswirtschaftlicher Einschnitt war die 1874 politisch motivierte Liberalisierung der Schankgesetze, wodurch die Anzahl der Gastwirtschaften und Kneipen sprunghaft in die Höhe ging.<sup>149</sup>

Bleuler hat von 1889 bis 1937 mindestens 40 Arbeiten zur Alkoholfrage auch in populären Zeitschriften veröffentlicht.

In einer seiner ersten Veröffentlichungen von 1894 ("Der Alkohol in öffentlichen Anstalten und in der Wohlthätigkeit") greift er das Problem mit kämpferischem Ton auf und beleuchtet es aus verschiedenen Perspektiven.

"Da der Nachweis geleistet ist, dass ein großer Teil des Elends unter den zivilisierten Völkern dem Alkoholgenusse zuzuschreiben ist und dass man ohne Alkohol nicht nur ganz gut leben, sondern besser leben kann als bei mäßigem Alkoholgenuss, ist es Pflicht jedes Menschen, abstinent zu sein und der Abstinenz möglichs-te Verbreitung zu verschaffen. Das Gleiche sollten die gesellschaftlichen Verbände, Staat und Gemeinde thun, welche die Opfer der Trinksitten mit ungezählten Millionen aus den öffentlichen Geldern zu versorgen haben."<sup>150</sup> Er schreibt von der "Tyrannei der Trinksitten, von der "Verführung zum Saufen", solange "dies nicht von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt wird."<sup>151</sup>

Er prangert weiter den Ausschank von Wein an Kindern in Waisenhäusern an, die zum großen Teil aus Alkoholikerfamilien stammten. Selbst wenn es "nur an Feiertagen verabreicht wird", sei das nicht viel besser. "Die Idee, dass der Wein etwas Gutes sei, wird dadurch dem jungen Gehirn tief, meist unauslöschlich, eingepflanzt [...]"<sup>152</sup> Weiter führt er aus, dass es um die Versorgung Erwachsener in den Armenhäusern nicht besser stünde, "so finden wir auch da den verderblichen Einfluss der Trinksitten. Die Armenhäuser sind nicht selten, wo sowohl zur Belohnung für die Arbeit, als auch statt der Mahlzeiten Alkoholika, bei uns zumeist Most

---

<sup>149</sup> Vgl. auch Dürrenmatt (1963), S. 519-593.

<sup>150</sup> Bleuler (1894a), S. 267.

<sup>151</sup> Ebd. S. 267.

<sup>152</sup> Ebd. S. 268.

(Obstwein)gegeben werden."<sup>153</sup> Und weiter: "Es giebt eine Klasse öffentlicher, wohlthätiger Anstalten, bei denen die Fortführung der draußen herrschenden Trinksitten geradezu mit dem Anstaltszweck in Widerspruch steht: es sind dies die *Irrenheilanstalten*.<sup>154</sup> [...] Diejenigen Irrenheilanstalten, welche nicht abstinent geleitet sind, vernachlässigen also ihre Pflicht gegenüber der wichtigsten Kategorie ihrer heilbaren Kranken, und diejenigen Irrenärzte, welche nicht selbst abstinent sind, lassen gegenüber den gleichen Kranken einen der wichtigsten Heilfaktoren ausser Acht."<sup>155</sup> Bleuler räumt ein, dass er sich selbst nicht von jenen Vorwürfen frei sprechen könne, da auch in seiner Anstalt [Rheinau] "jährlich 22 000 Fr. für Alkoholika ausgegeben" werden. Aber unter unseren "komplizierten Verhältnissen" halte er es vorläufig noch für unmöglich, die Abstinenz einzuführen.<sup>156</sup>

In vielen Fabriken war es auf Grund der langen Arbeitszeiten und monotoner Arbeitsabläufe durchaus üblich, zur vermeintlichen Steigerung der Produktivität einen gewissen Alkoholkonsum aktiv zu fördern. Dies alles konnte nur funktionieren, da gesamtgesellschaftlich gegenüber dem Alkoholkonsum eine durchgehend permissive, unkritische Einstellung bestand<sup>157</sup>.

1896 legt er eine erste Erfolgsstatistik der 1889 von Forel gegründeten Trinkerheilstätte Ellikon an der Thur für die Jahre 1889-1893 vor, nach der immerhin 41,6 % der Alkoholkranken im Verlauf dieser Jahre dauerhaft abstinent geworden waren. (Ellikon wurde damals von einem Hausvater und einem Gehilfen geführt, so dass es maximal Platz für 45 Patienten gab.)<sup>158</sup>

Zum Thema Alkohol und Strafrecht vertritt Bleuler eine ganz dezidierte Haltung, die im Gegensatz zur üblichen Rechtssprechung steht. Er bezieht sich auf die verminderte Zurechnungsfähigkeit bei Straftaten im Alkoholrausch und daraus folgend eine Minderung des Strafmasses. "Das Verbrechen wird zum erheblichen Teil durch den Alkoholgenuss erzeugt, also muss man diesen abschaffen, wenn man wirklich dieses Verbrechen verhindern will. [...] Wenn man ein Verbrechen annehmen will, so ist es die Gefährdung der Gesellschaft durch den Rausch. [...] Wer im

---

<sup>153</sup> Ebd. S. 269.

<sup>154</sup> Ebd. S. 270.

<sup>155</sup> Ebd. S. 271.

<sup>156</sup> Ebd. S. 273.

<sup>157</sup> Zitiert nach Scharfetter (2006), S. 200.

<sup>158</sup> Bleuler (1896c), S. 227.

Rausch ein Verbrechen begangen hat, hat gezeigt, dass er im Rausch gefährlich ist. Für das Verbrechen kann man ihn nicht bestrafen. Die Gesellschaft soll sich aber vor ihm schützen. [...] Das Gesetz sollte aber verlangen, dass er abstinent lebe. Trinkt er wieder,...so soll er wissen, dass er als ein der Gesellschaft Gefährlicher behandelt wird und in eine passende Anstalt interniert werden muss."<sup>159</sup> Noch detaillierter zu einer diesbezüglichen Reform der Strafgesetzgebung äußert sich Bleuler 1905 auf dem Internationalen Kongress gegen den Alkoholismus in Budapest.<sup>160</sup>

Vor allem am Anfang der Abstinenzbewegung, ob religiös oder an allgemeinen ethischen Werten orientiert, traten die Befürworter der "Mäßigkeit" in Erscheinung und organisierten sich auch in verschiedenen Verbänden. Gegen diese "Mäßigen" polemisiert Bleuler temperamentvoll und schonungslos mit dem gesperrt hervorgehobenen Satz: "Die Mäßigen sind die Verführer!"<sup>161</sup> Dabei scheut er sich auch nicht, namhafte Ordinarien wie Paul Julius Möbius<sup>162</sup> milde, Wilhelm Weygandt<sup>163</sup> deutlich schärfer zu kritisieren.<sup>164</sup> Und seine Rede vor dem Verein abstinenter Ärzte am 9. September 1905 in Wien schließt er selbstbewusst mit dem Satz: "Auch die größte Autorität auf irgend einem medizinischen Gebiet soll nicht das Recht haben, ungestraft unbegründete Ideen zu verbreiten, die den Einzelnen unglücklich machen und ganze Völker zum Untergang bringen können."<sup>165</sup>

Kurz erwähnt sei eine kleine Schrift<sup>166</sup> Bleulers, in der er sich vornehmlich an die Frauen von Trinkern wendet und sie auffordert, erstens selbst abstinent zu werden,

---

<sup>159</sup> Bleuler (1900a), S. 198.

<sup>160</sup> Bleuler (1906c).

<sup>161</sup> Bleuler (1900c), S. 58.

<sup>162</sup> Paul Julius Möbius (1853-1907) studierte Theologie, Philosophie und Medizin in Leipzig, Jena und Marburg, 1873 Promotion zum Dr. phil., 1877 Promotion zum Dr.med. in Leipzig. Zunächst Niederlassung in eigener Praxis als Nervenarzt und Elektrotherapeut. 1882 Assistent an der Nervenabteilung der Medizinischen Poliklinik in Leipzig unter Erb und Strümpell, 1883 Habilitation und Erhalt der *venia legendi*, die er 1893 niederlegte. 1886 Leiter der neurologischen Poliklinik und Mitherausgeber der "Schmidtschen Jahrbücher für die gesamte Medizin". Ende der achtziger Jahre Rückzug in die Privatpraxis. Möbius veröffentlichte zahlreiche Arbeiten zu Themen der Neurologie und Psychiatrie. Insbesondere beachtet und umstritten wurde er mit seinen pathographischen Werken über Goethe, Rousseau und Schopenhauer. Vgl. Mayer (1908), S. 424 f.

<sup>163</sup> Wilhelm Weygandt (1870-1939) arbeitete von 1897-1899 als Assistent bei Kraepelin in Heidelberg. 1904 Habilitation und Professur in Würzburg. 1909-1934 Professor der Psychiatrie an der Universität in Hamburg. Entschiedener Gegner der Psychoanalyse. Vgl. Kraepelin (1983), S.249-250; Jones (1982), Bd. II, S. 136 u. 144.

<sup>164</sup> Bleuler (1904b), S. 101-110.

<sup>165</sup> Bleuler (1905a), S. 300.

<sup>166</sup> Bleuler (1906i).

wenn sie es nicht schon sind, und zweitens konsequent bei ihren Ankündigungen von Maßnahmen zu bleiben für den Fall, dass sich ihr Mann weiterhin uneinsichtig zeigt. Dies kann die Aufforderung sein, einem Abstinenzverein beizutreten oder die Unterbringung in einer Trinkerheilstätte. Wovon Bleuler hier sehr eindrücklich warnt, ist das, was wir heute mit dem Begriff der "Co-Abhängigkeit" bezeichnen. Bleuler zeigt damit, wie gut vertraut er mit der intrafamiliären Dynamik eines Alkoholkranken war.

Was in Bleulers Schriften bezüglich des Alkoholentzugs auffällt und erstaunt, ist seine ausgesprochene Bagatellisierung der gesundheitlichen Begleiterscheinungen des Entzugssyndroms und des Delirium tremens.<sup>167</sup> Er schreibt lediglich von grobem Zittern in schweren Fällen, von anfänglicher innerer Unruhe und Schlaflosigkeit, alles Symptome, die nach wenigen Tagen verschwunden seien und keiner besonderen Behandlung bedürften. Dass es überhaupt ein Entzugsdelir (im Sinne eines Krankheitsbildes) geben soll, zieht er stark in Zweifel.<sup>168</sup> Scharfetter vermutet als Motiv für diese Verleugnung des ansonsten sorgfältigen klinischen Diagnostikers, dass "der Wissenschaftler und Kliniker Bleuler hier [...] Opfer seiner dezidierten Abstinenzhaltung wurde, die es nicht zuließ, dass Abstinenz etwas derart Schwerwiegendes und Gefährliches auslösen könnte wie ein Delirium tremens."<sup>169</sup> Ich möchte diese Hypothese dahingehend erweitern, dass Bleuler darüber hinaus die Gefahr des Entzugsdelirs verharmloste, um den Willen zum Abstinenzwerden nicht zu schwächen.

Bleuler bevorzugte eindeutig die Trinkerheilstätte (wie z.B. Ellikon), wenn dem Betroffenen die Abstinenz nicht aus eigener Kraft gelang. Nur die schweren Fälle, also solche, die wiederholt rückfällig geworden waren oder die bereits unter den toxischen Folgeschäden eines chronischen Alkoholismus litten (an erster Stelle hier das Korsakow-Syndrom), sollten unter Bevormundung gestellt in den Irrenanstalten behandelt werden.

In seiner Schrift von 1936, in der er das 50jährige Bestehen der Trinkerheilstätte Ellikon an der Thur ausführlich würdigt, nimmt er in dem Kapitel "Ursachen" einen sehr modernen Standpunkt ein: "ist die Trunksucht als Krankheit oder als Sünde

---

<sup>167</sup> Scharfetter (2006), S. 224-226, machte bereits auf diese Besonderheit aufmerksam.

<sup>168</sup> Bleuler (1916a), S. 183 u. 184.

<sup>169</sup> Scharfetter (2006), S. 226.

und Laster anzusehen...? [...] Vom religiösen Standpunkt aus ist es eine *Sünde* gegen Gott, Geist und Körper [...]. Vom Standpunkt der menschlichen Gesellschaft aus ist es ein *Laster* [...]. Für die Medizin ist die Trunksucht eine *Krankheit*, so wie der Morphinismus, als Folge einer andauernden Vergiftung."<sup>170</sup> Es sollte noch ca. 40 Jahre dauern, bis sich Bleulers Feststellung, dass der Alkoholismus als Krankheit anzusehen ist, auch innerhalb der Medizin durchgesetzt hatte.

In dem Kapitel "Wege zur Heilung" beschreibt er warmherzig und einfühlsam, welche Atmosphäre nötig ist, um heilsam zu wirken: eine ausgewogene Ernährung, der vorbildhafte, ruhige Charakter des Hausvaters, das Zusammenleben und Zusammenarbeiten in "alkoholfreier Fröhlichkeit". Wenn "die Minderwertigkeitsgefühle, depressive Regungen des Gewissens" den Trinker "oft noch während seiner Abstinenz nieder[drücken]", braucht er tröstenden Zuspruch und die Vermittlung von Zuversicht, die ihm der Hausvater geben müsse.<sup>171</sup> Es sei wichtig, dass der abstinent werdende Trinker Stolz und Selbstvertrauen über jeden neuen alkoholfreien Tag entwickle, dass dies zur Festigung seines Charakters beitrage, der so unendlich notwendig sei, um seinen Widerstand gegen die vielfältigen Versuchungen nach der Kur zu stärken. Nicht minder wichtig ist die Gewöhnung an regelmäßige Arbeit und die Fähigkeit, sich über seine Leistungen auch angemessen freuen zu können. Mit dem Begriff "Heilung" geht Bleuler jedoch sehr vorsichtig um, ähnlich wie die Haltung der "Anonymen Alkoholiker" heute, die den Alkoholismus als eine unheilbare Krankheit bezeichnen, die lediglich zum Stillstand gebracht werden könnte. In diesem Sinne schreibt auch Bleuler: "*Pastor Bodelschwingh* hatte ja gewiss recht, wenn er sagte, jeder dauernd abstinente ehemalige Trinker sei ein Held, der nicht ermüdet, den doch nie tödlich zu treffenden Drachen in seinem Innern niederzuhalten."<sup>172</sup>

Der Eindruck, der nach der Lektüre dieser Jubiläumsschrift gesamthaft bleibt, ist der, dass hier Bleuler mit ganzem Herzen bei der Sache war und seine Freude über die Prosperität dieser Einrichtung in Ellikon und die warmherzige menschliche Anteilnahme am Schicksal der Abstinenten unverhüllt zum Ausdruck bringen konnte.

---

<sup>170</sup> Bleuler (1936b), S. 22.

<sup>171</sup> Ebd., S. 29.

<sup>172</sup> Bleuler (1896a), S. 28.

## 1. 4. 7. Forensische Psychiatrie

*"Wo immer die Naturwissenschaft hingezündet, hat sie jeweilen ein neues Gebiet erobert, und zwar zum Nutzen, niemals zum Schaden der Menschheit. Sie wird auch die Jurisprudenz, eine der letzten Zufluchtsstätten der Scholastik vergangener Zeiten, sich unterwerfen, nicht um sie zu vernichten, sondern um sie zu befruchten, umzugestalten und den Anforderungen des modernen Lebens anzupassen."<sup>173</sup>*

Zwischen 1893 und 1929 erschienen 15 Arbeiten Bleulers, in denen er sich mit Fragen zum Strafrecht und der Beziehung zwischen Verbrechen und Geisteskrankheit auseinandersetzt. Da sich Bleulers Grundhaltung in seinen verschiedenen Schriften nicht wesentlich ändert, greife ich exemplarisch die 1896 erschienene, umfangreiche kriminalpsychologische Arbeit *Der geborene Verbrecher* heraus. Hier werden bereits im Wesentlichen alle später in diesem Zusammenhang relevanten Begriffe wie "moralische Idiotie", "Degeneration" und "Determination" eingeführt. Die Arbeit ist zum einen eine kritische Apologie von Cesare Lombrosos Schrift *L'uomo delinquente*<sup>174</sup>, zum anderen präzisiert Bleuler hier seinen deterministischen Entwurf zur Frage der Willensfreiheit. Bleuler kritisiert Lombroso vor allem in einem Punkt: das "Thatsachen-Material", auf das dieser seine Aussagen stütze, sei viel zu gering, um daraus schon verbindliche Schlüsse ziehen zu können. Er sieht Lombrosos Verdienst aber darin, "[...] dass er einmal den Versuch gewagt hat, den Verbrecher im Grossen anthropologisch und biologisch zu studieren, dass er die Konsequenzen aus seinen Beobachtungen furchtlos gezogen hat, und endlich nicht zum wenigsten darin, dass er mit seiner Energie und Begeisterung diesem Zweig der Anthropologie und Sociologie einen ungeahnten Aufschwung verschaffte, [...]".<sup>175</sup> Nach Lombroso bilden etwa 25% der Verbrecher einen besonderen Typus, "[...] der gekennzeichnet sei durch eine Menge anatomischer, biologischer und psychologischer Abnormitäten." Das Vorhandensein verschiedener Degenerationszeichen oder Anomalien, wie sie gerade "in körperlicher Hinsicht" auch bei "Geisteskranken und sonstigen Minderwertigen" häufig seien,

---

<sup>173</sup> Ebd., S. 88.

<sup>174</sup> Lombroso (1876).

<sup>175</sup> Bleuler (1896a), S. 3.

erlaube noch nicht die Zuordnung zu dem sog. Verbrechertypus. "Der Verbrechertypus Lombrosos ist also in Bezug auf körperliche Anomalien vom Typus des normalen Menschen so wenig abgegrenzt, wie überhaupt Krankheit von Gesundheit, und von pathologischen Formen 'degenerativen' Charakters ist er zur Zeit gar nicht getrennt."<sup>176</sup> Trotz aller bislang noch hinzunehmenden Unsicherheiten in der Abgrenzung weist eine bestimmte Gruppe von Verbrechern ein gemeinsames Merkmal auf, nämlich "einen Defekt der moralischen Gefühle."

Nun ist Moral weder angeboren noch vererbbar, sondern die Summe von affektgebundenen Lernvorgängen und Verhaltenscodices, die im Verlauf der Erziehung erworben werden.

In diesem Kontext ist für Bleuler der Einfluss des jeweiligen Milieus durchaus evident. Entscheidend jedoch ist, dass dem "geborenen Verbrecher" die Fähigkeit fehlt, das erzieherische Angebot in vollem Umfang zu nutzen. Hierin sieht Bleuler den vererbaren Defekt.

Bezüglich der Frage nach den Bedingungen, unter denen ein Mensch zum Verbrecher wird, weist Bleuler jedoch wieder entschieden den Einfluss des Milieus zurück mit dem Hinweis, dass schließlich nicht jeder, der in einem ungünstigen Milieu aufwachse, zum Verbrecher werde. Die wesentliche Ursache liege im Individuum selbst. Wann Kriminalität einen Krankheitswert bekommt, macht Bleuler vom gesellschaftlichen Normbegriff abhängig: "Pathologisch ist aber jede Abweichung von der Norm, welche das Individuum oder die Art schädigt." (S. 39). Am klarsten lasse sich die Gruppe der "moralischen Idioten" mit ihrem Defekt an ausgebildeten moralischen Wertbegriffen abgrenzen.

Der deterministische Standpunkt schließt ein Strafrecht, das auf Schuld und Sühne basiert, aus. Der Verbrecher sei auf Grund seiner Anlage nicht dazu in der Lage, anders als verbrecherisch zu handeln. Es müssen also nach Bleuler Maßnahmen gefunden werden, die die Gesellschaft wirksamer schützen, als es das bisherige Strafrecht vermag, das einen Straftäter nur zeitlich begrenzt von der Gesellschaft fern halten könne. Die Voraussetzung hierfür sieht Bleuler in einem sehr weit ausgelegten Krankheitsbegriff, einer "Psychiatisierung" des Strafrechts. Es bedürfe spezieller Einrichtungen, die durch geeignete Erziehungsmaßnahmen nach Mög-

---

<sup>176</sup> Ebd., S. 11.

lichkeit eine Besserung der Delinquenten erreichen sollen. Ihre Entlassung in die Freiheit müsse durch psychiatrische Gutachten abgesichert werden. Bei den nicht Besserungsfähigen müsse eine lebenslange Unterbringung vorgesehen werden. Mit diesem Standpunkt setzte sich Bleuler auch später immer wieder heftiger Kritik seitens der Vertreter der Justiz aus, hielt aber unbeirrt an seiner Auffassung fest.

### 1. 5. 1. Die Naturgeschichte der Seele

...*"eine Art psychologisches Glaubensbekenntnis..."*<sup>177</sup>

Bleuler versuchte eine Psychologie mit universalem Geltungsanspruch zu entwerfen, eine Biopsychologie, eine Psychologie des Unbewussten auf biologischer Grundlage.

Dabei ging es ihm um den Nachweis eines "einheitlichen Grundprinzips des Seins", das er in seiner Lehre vom Mnemismus in Anlehnung an Semon<sup>178</sup> und Hering<sup>179</sup> begründet sah.

Von den niederen Lebewesen angefangen bis zum homo sapiens postuliert Bleuler eine entwicklungsgeschichtlich durch Selektion stattgefundenen Determinierung, die durch das Speichern von Engrammen und deren Ekphorierung zweckhaft an die Arterhaltung gebunden ist. Die Mneme<sup>180</sup> ist dabei eine unverzichtbare Anpassungsleistung, unabhängig davon, ob es sich um psychische oder physische Vorgänge handelt. In diesem Sinne kann Bleuler auch zu der Aussage gelangen, dass die Ethik nichts als ein Naturtrieb sei und sich in nichts von anderen Trieben unterscheide, denn auch sie sei in den genannten Kreislauf der Zweckhaftigkeit eingebunden, also determiniert. Auf der gleichen Grundlage kann er das Vorhandensein freier Willensbildung verwerfen. Mit diesem – sehr verkürzt dargestellten – monisti-

---

<sup>177</sup> Monakow (1922), S. 324.

<sup>178</sup> Richard Semon (1859-1918), deutscher Zoologe und Vertreter der Evolutionsbiologie, prägte den Begriff der "Mneme", der in Anlehnung an Jean Baptiste de Lamarck (s.u.) die Vererbung erworbener Eigenschaften beschreibt. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Deutschen Monistenbundes wie Auguste Forel. Vgl. Schacter (2001).

<sup>179</sup> Ewald Hering (1834-1918), deutscher Physiologe und Hirnforscher.

<sup>180</sup> "Der Begriff der 'Mneme' (von griechisch Gedächtnis) meint die vitale Fähigkeit aller Lebewesen, einen Bestand von Erfahrungen zu sammeln, die in bestimmten umschriebenen Situationen entstehen, dann meist generalisieren und Bestandteil des individuellen wie arteigenen - Verhaltensinventars werden." Zitiert nach Daniel Hell (2004), S. 201.



schen und deterministischen Weltbild steht er in der Tat in krassem Widerspruch zu Binswangers Grundfrage nach dem Wesen des Psychischen, des Menschen oder des Menschseins.

Es ist ein äusserst vielschichtiges Werk, das sich mit oft langen klein gedruckten Einschüben und ausufernden Erläuterungen präsentiert. Verwirrend ist auch der Stilwechsel, den Bleuler gerne vornimmt, indem er einmal als abstrahierender "Naturwissenschaftler" schreibt, an anderer Stelle wieder in einen umgangssprachlich lockeren Ton verfällt, so dass es in der Tat sehr schwierig ist, eine konsistente Begrifflichkeit bei ihm auszumachen. C. von Monakows ausführliche Auseinandersetzung mit diesem Werk Bleulers berücksichtigt im Wesentlichen die "Bruchstellen" und Aussagen, die auch mir problematisch oder gar nicht mehr nachvollziehbar erscheinen. Deshalb stütze ich mich im Folgenden auf seine differenzierte Kritik. Sie ist zwar auch nicht frei von persönlichen Ressentiments, hebt sich aber auffallend durch ihre Gründlichkeit und Sachkenntnis ab von Rezensionen wie z.B. der von Jaspers<sup>181</sup>.

Constantin von Monakow, kritischer Mitstreiter und wissenschaftlicher Freund und Begleiter Bleulers schon aus der Zeit des "psychiatrisch-neurologischen Kränzchens" 1904-1907, würdigte Bleulers Versuch, eine naturwissenschaftliche Grundlegung der menschlichen Psyche umfassend zu begründen, mit einer ausführlichen, achtzehn Seiten langen kritischen Betrachtung. Dabei geht er respektvoll mit dem Autor um, ohne ihm allerdings harsche Kritik zu ersparen.

Seine zentrale Kritik richtet sich gegen begriffliche Unklarheiten und Inkonssequenzen sowie ein Festhalten an der Assoziationspsychologie, die Bleuler sonst so "verpönt" habe. "Was der aufmerksame [...] Leser in dem Werke vermisst, das ist eine Behandlung des Stoffes von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus; ferner eine streng-logische Durcharbeitung, vor allem auch Konsequenz im Gebrauch auch der vom Verf[asser] selbst eingeführten Bezeichnungen, sowie strengere

---

<sup>181</sup>Seine Rezension umfasst gerade eine Seite und ist von einer Schärfe, gegen die sich selbst Monakow stellvertretend wehrt. Jaspers schreibt: "Er ist ein naiver, d.h. unbewusster, intellektuell im spezifischen Philosophischen unausgebildeter Philosoph. Solche Philosophen sind die schlechtesten. [...] So vorzüglich manche früheren Leistungen des Verf[asser]s sind, ich kann nicht anders, als vor dem gegenwärtigen Buche zu warnen: es lohnt die Mühe nicht." Vgl. Jaspers (1922).

Disziplin mit Bezug auf begriffliche Abgrenzung."<sup>182</sup> An gleicher Stelle hebt er dafür dann hervor, dass "der nach neuen Gesichtspunkten ringende [...] dem Autor, trotz der dem Werk anhaftenden Mängel, Dank wissen [wird], dass er aus seinen reichen klinischen Beobachtungen und seiner Menschenerfahrung wichtige Tatsachen und Einzeldaten, die bisher in die gangbare Psychologie noch nicht eingegliedert werden konnten, herausgeholt, und dass er auf manche bisher wenig geachtete Zusammenhänge und Möglichkeiten im seelischen Leben hingewiesen hat (ähnlich wie *Freud*, an den er sich vielfach anlehnt)."

Bleuler erweist sich als "Lamarckist"<sup>183</sup>, indem er mit großer Überzeugungskraft die Vererbung psychischer und physischer Eigenschaften als Selbstverständlichkeit darlegt.

Bleuler hatte dem Werk den Zusatz "Eine Elementarpsychologie" gegeben. Der Eindruck entsteht, als wollte er damit der verwirrenden Vielfalt philosophischer Denkansätze etwas "Einfaches", eben Elementares entgegensetzen, das wissenschaftlich begründbar sich nur auf die Gesetze der Natur stützte. Dabei entging ihm offensichtlich, dass diese von ihm aufgestellten Naturgesetze keineswegs naturwissenschaftliche Beweiskraft hatten, sondern auf Hypothesen und Annahmen beruhten, die dem Werk durchaus den Charakter einer Weltanschauung oder auch einer Naturphilosophie geben.<sup>184</sup>

---

<sup>182</sup> Vgl. Monakow (1922), S. 325.

<sup>183</sup> Jean-Baptiste de Lamarck (1744-1829) stammte aus einer verarmten Adelsfamilie. 1766 begann er ein Studium der Medizin und Botanik in Paris und veröffentlichte 1778 eine mehrbändige "*Flora française*". In Anerkennung dieser Arbeit wurde er in die Akademie der Wissenschaften in Paris aufgenommen. Er betreute den Jardin du Roi und 1793 den Jardin des Plantes, verlegte dann aber seine wissenschaftlichen Interessen auf die Erforschung wirbelloser Tiere (ein Begriff, der von ihm geprägt wurde). Er veröffentlichte 1809 eine "Philosophie zoologique", in der er eine Art Zeitlosigkeit in Bezug auf geologische Prozesse vertrat: „*Zeit ist bedeutungslos und stellt für die Natur kein Hindernis dar, denn die Zeit steht ihr immer zur Verfügung...*“ Lamarck stellte sich die Entwicklung der Arten (Tier und Pflanzen) als teleologisches Geschehen vor. Entsprechend musste er von einer aktiven Rolle der Organismen in ihrer Entwicklungsgeschichte ausgehen, was er als "Vervollkommnungstrieb" bezeichnete. Im Gegensatz dazu sah Charles Darwin später die Anpassung der Arten als zufallsgesteuert an. Vgl. auch Ziegenfuß (1950), S. 9.

<sup>184</sup> Siehe auch S. 196, 94 BL und Anm. 1.

## 1. 5. 2. Bleuler und die Stiftung Lucerna

*"[...] In meinem Ungestüm, das man der Jugend verzeihen muss, bin ich trotzdem recht schonungslos mit gewissen Seiten der Philosophie umgegangen.[...]."*<sup>185</sup>

Der Luzerner Bankier Emil Sidler-Brunner (1844-1928) war ein begeisterter Hörer der philosophischen Vorlesungen Paul Häberlins<sup>186</sup> in Bern, mit dem er auch persönlich befreundet war. Auf eine Anregung Häberlins hin ermöglichte er die finanziellen Voraussetzungen zur Gründung der Stiftung Lucerna im Jahr 1924, die bis heute existiert. Der Sinn dieser Stiftung sollte "die Weckung und Klärung des Bewusstseins von der Bestimmung des Menschen und von den seelischen Grundlagen dieser Bestimmung durch philosophische und psychologische Bildungsarbeit unter Berücksichtigung des schweizerischen Volkscharakters" sein.<sup>187</sup>

Es war der humanistische Grundgedanke, Erkenntnisse aus dem Gebiet der Philosophie, Psychologie und Pädagogik einer nicht unbedingt nur akademischen Öffentlichkeit näher zu bringen. Häberlin wurde mit dem Kuratorium der Stiftung betraut und berief als ständige Mitglieder Ludwig Binswanger, Eugen Bleuler und Pierre Bovet<sup>188</sup> in das Gremium. Die Stiftung unterstützte finanziell Forschungen auf dem Gebiet der oben erwähnten Geisteswissenschaften und prämierte jährlich ein

---

<sup>185</sup> Zitat aus einem Brief Bleulers an Paul Häberlin vom 29. Mai 1929. Vgl. Häberlin (1997), S. 377.

<sup>186</sup> Paul Häberlin (1878-1960), Philosoph und Pädagoge. 1904 bis 1908 Direktor des Lehrerseminars in Kreuzlingen. Aus dieser Zeit stammt die Freundschaft mit der Familie Binswanger, zunächst zu Robert Binswanger, der Häberlin in seinen Reformplänen für das Seminar gegenüber den Behörden, allerdings erfolglos, unterstützte. 1908 Privatdozent in Basel. 1914 bis 1922 Ordinarius für Philosophie in Bern. Er kehrte dann nach Basel zurück, wo er den Lehrstuhl für Pädagogik und allgemeine philosophische Disziplinen übernahm. Mit Binswanger verband ihn eine lebenslange Freundschaft, von der ein umfangreicher Briefwechsel (1908-1960) zeugt. Vgl. Luczak (1997), Einleitung, S. 15.

<sup>187</sup> Vgl. Luczak, S. 54. Die Stiftung Lucerna ist bis heute in diesem Sinne tätig, wenn auch, wie Luczak bemerkt, "die Berücksichtigung des schweizerischen Volkscharakters" nicht unbedingt in Häberlins Sinne war und dem Charakter der Stiftung keineswegs entspricht. [Anm. der Verf.] Siehe auch [www.lucerna.ch/index.php](http://www.lucerna.ch/index.php).

<sup>188</sup> Pierre Bovet (1878-1965). Studium in Neuenburg und Genf, 1898 und 1900 Lizentiat, 1902 Doktorat. 1903-12 in Neuenburg Lehrer für Philosophie an der Oberstufe des Gymnasiums und an der Universität. 1912 von Edouard Claparède nach Genf berufen, um das im selben Jahr gegründete Institut Jean-Jacques Rousseau zu leiten, hatte er diese Funktion bis 1944 inne. 1919 ordentlicher Professor der Erziehungswissenschaften an der Universität Genf. Als wichtige Gestalt der Reformbewegung Education nouvelle unterhielt B. zahlreiche internationale Kontakte und wirkte 1925 mit, das Internationale Erziehungsbüro ins Leben zu rufen, dessen erster Direktor er bis 1929 war. Vgl. Michèle Elisabeth Schärer  
Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation HSL] Version vom 31/01/03.

Werk, das nach Meinung des Kuratoriums herausragend war. Die jährlich stattfindenden Sommerkurse gewährten zudem einen lebhaften wissenschaftlichen Diskurs.

Wie Jeaninne Luczak in ihrer Einführung zum Briefwechsel Binswanger-Häberlin (S.56) anschaulich berichtet, gab allein schon die Zusammensetzung der Kuratoriumsmitglieder mit ihren je unterschiedlichen Interessen und Überzeugungen einigen Konfliktstoff her, wenn es um eine Einigung der jährlichen Buchprämierungen ging. "[...] so verlief nun die Front zwischen «naturwissenschaftlicher», «experimenteller» Psychologie (Bovet) und «geisteswissenschaftlicher» Psychologie (Binswanger, Häberlin), aber auch zwischen «materialistischer» (Bleuler) und «idealistischer» (Binswanger) Psychiatrie mitten durch das Kuratorium [...]".

Was hatte Bleuler in dieser Runde zu gewinnen – oder zu verlieren? Um was ging es ihm dabei?

Verschiedene Gesichtspunkte sind zu berücksichtigen:

Bleuler war sicher vom Stiftungsgedanken des Gründers angetan, auch wenn ihn der Schwerpunkt auf die Geisteswissenschaften gestört haben mochte. Aber es gab ihm auch Gelegenheit, gerade da Einfluss zu nehmen, wo ihm die Auseinandersetzung mit seinen eigenen wissenschaftlichen Positionen des Materialismus und Determinismus ein geeignetes Forum bot.

Vielleicht war es aber auch gerade die Gegensätzlichkeit, die Bleuler reizte und zu seiner Persönlichkeit passte, "etwas dazu zu lernen". Am 16. 8. 1927 schreibt er an Binswanger (200 BL), dass er die gemeinsam verbrachten Urlaubstage mit Häberlin genutzt habe, "mir eine lange Lektion in Philosophie geben zu lassen". Häberlins "Lektionen" haben ihn bekanntlich nicht der Philosophie geneigter werden lassen, aber es ist ein Bemühen um Verstehen erkennbar.

### 1. 5. 3. Abschiedsvorlesung

*"Es ist nichts schrecklicher als eine thätige Unwissenheit."*<sup>189</sup>

Bleulers Abschiedsvorlesung zum Ende des Sommersemesters 1927 liegt uns ausschnitthaft unter dem Titel "Rückblick"<sup>190</sup> vor. In diesem Fragment begegnet uns Bleuler mit Selbstironie, Witz, aber auch mit unverhohlener Bitterkeit. Indem er von sich in der dritten Person spricht, greift er allegorisch das Bild des vom Leben abberufenen Menschen auf, der an die Himmelpforte klopft und um Einlass bittet. Dabei benutzt er sehr weltliche Attribute wie "Pförtnerloge", in der man sich dem "Zulassungsexamen unterziehen" müsse. Es ist von einem "schwarze[n] Staatsanwalt die Rede, der ein "langes Plädoyer" hält, in dem er diesem Bleuler einräumt, auf Erden "ein Stück" gearbeitet zu haben. "[...]Aber er wird triumphierend hinzufügen, das habe dem Kerl ja noch Vergnügen gemacht, und deshalb könne ihm nach dem unangreifbaren Kant seine Arbeit gar nicht als Verdienst, sondern als pures Amusement gebucht werden[...]." Er wolle seine Zuhörer nicht mit einer ellenlangen "schwarzen Liste" seiner Verfehlungen langweilen. Aber er habe "[...] auf medizinischem Gebiet gesündigt". "Gab ich mir doch zwölf Jahre lang eine verzweifelte Mühe, Idioten und unheilbare Halluzinanten am Leben zu erhalten, erstere den andern Leuten, letzteren auch noch sich selber zur Qual!" Er beschuldigt sich, "[...] möglichst viele Schizophrene [...]" so weit wieder habe gesund werden lassen, dass sie imstande gewesen seien, zu heiraten "[...] und so sich, den Gatten und kommende Generationen unglücklich zu machen alle Gelegenheit bekam[en]." Er bezichtigt sich, die Malariakur, die von Wagner-Jauregg<sup>191</sup> als Heilmittel gegen die Paralyse eingeführt worden war, zur unstatthaften Verlängerung des Leidens der Betroffenen angewandt zu haben. Der paralytische Prozess sei zwar zum Stillstand gekommen, aber bei vielen sei die Kur zu spät angewandt worden und habe aus diesen Patienten "[...]unheilbare Stimmenhörer, mit sich und der Welt unzufrieden [...]" gemacht, die nun "[...] zehnmal so lange leben, als wenn man sie einfach gepflegt hätte. Jeder Arzt versteht die Beweggründe, die uns Kul-

---

<sup>189</sup> Goethe, *Maximen und Reflexionen*. S. 75. Frankfurt/M.: Insel 1976.

<sup>190</sup> Vgl. Bleuler (1927b)

<sup>191</sup> Julius Wagner von Jauregg, siehe Anm. zu 118 BL.

turmenschen alle zu solchen Handlungen veranlassen; aber sobald unser Gewissen sich schließlich auf die wirklichen Leistungen besinnt, fängt es an, sich beschwert zu fühlen."

Was sich Bleuler als einziges Verdienst anrechnet, ist sein unermüdlicher Kampf gegen den Alkoholismus und die Erfolge, die sich ihm daraus zeigen.

Diese Verabschiedung von der beruflichen Bühne seines Lebens kann nicht unkommentiert bleiben.

Einerseits ist eine schwere Resignation zu spüren über die unzulänglichen Möglichkeiten, medizinisch wirksam eingreifen zu können. Im vorletzten Satz klingt das an, wenn er schreibt: "[...] aber sobald unser Gewissen sich schließlich auf die wirklichen Leistungen besinnt, fängt es an, sich beschwert zu fühlen."

Andererseits ist da auch Verbitterung bis zur Selbstanklage, wenn er von den vielen Schizophrenen schreibt, die er so weit gebracht habe, dass sie heiraten und Kinder zeugen konnten. Die Bemerkung, die Durchführung der Malariakur bei Paralytikern habe sie zu "unheilbaren Stimmenhörern" gemacht, lässt völlig vergessen, dass alle vorausgegangenen therapeutischen Maßnahmen (Quecksilber, Arsen in Form des Salvarsans etc.) schwere Nebenwirkungen für den Patienten zur Folge hatten mit geringem Heilungserfolg, die iatrogene Malariainfektion hingegen eine wesentliche Verbesserung in der Behandlung der Neurolyues darstellte.

Nirgendwo kommen Begriffe wie Rassenhygiene, Euthanasie, Eugenik vor. Aber unausgesprochen stecken sie doch im Text, was in der heutigen Rezeption Bleulers offen diskutiert wird.

Insgesamt ist es bedauerlich, dass ein Arzt wie Bleuler, so wie wir ihn im Briefwechsel und in den geschilderten Krankengeschichten anschließend erleben werden, glaubt, so abwertend über seinen jahrzehntelangen Einsatz für den seelisch kranken Menschen und über sich urteilen zu müssen.

## 2. Ludwig Binswanger (1881-1966)

### 2. 1. Kindheit – Jugend – Studentenzeit (1881-1905)

*"Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben."*<sup>1</sup>

Ludwig Binswanger wurde am 13. April 1881, vier Jahre nach seiner Schwester Anna, als ältester Sohn von Robert und Bertha Binswanger geb. Hasenclever in Kreuzlingen geboren. Das von seinem Großvater Ludwig Binswanger I. (1820-1880) im Jahr 1857 gegründete Privatsanatorium Bellevue in Kreuzlingen am Bodensee war und blieb sein Lebensmittelpunkt, zum einen als konkreter Raum, in dem sich sein privates Lebensschicksal vollzog, zum anderen als geistiger Ort und Ausgangspunkt seines wissenschaftlichen Werdeganges.

Ludwig Binswangers autobiographische Notizen<sup>2</sup>, die er 1950 als 69jähriger niederschrieb, geben seine Kindheits- und Jugenderinnerungen bis zum Zeitpunkt seines Eintritts als 25jährigen Assistenzarzt im Burghölzli wieder. Sie sind in drei Abschnitte gegliedert: "Kindheit", "Knabenzeit" und "Studienzeit."

In einem nüchternen, sachlichen Stil schreibt Binswanger im ersten und zweiten Abschnitt über sich zumeist in der dritten Person und schafft dadurch eine Distanz zu dem Kind, dem Jugendlichen, der er einmal war. Erst im dritten Abschnitt wechselt er konsequenter zur Ich-Form. Ähnlich verhält es sich mit der Preisgabe einer emotionalen Beteiligung an dem, worüber er berichtet: solange er von sich in der dritten Person schreibt, verbirgt sich der Affekt hinter dem Inhalt. An den Leser dieser Aufzeichnungen geht auf einer formal-stilistischen Ebene die Botschaft, behutsam mit dem Nicht-Gesagten umzugehen, das sich dennoch mitteilt.

Es scheint aber noch anderes in der Wahl dieses Stilmittels zu liegen, nämlich die Darstellung eines individuellen Reifungsprozesses. Im dritten Abschnitt, der auch der umfangreichste ist, findet eine Integration zuvor ungerichteter Triebelemente,

---

<sup>1</sup> Goethe, Faust I.

<sup>2</sup> Die autobiographischen Erinnerungen sind unveröffentlicht und befinden sich im FAB. Sie wurden mir von Gerhard Fichtner freundlicherweise zur Auswertung überlassen.

eine zunehmende Selbstakzeptanz und Lebenszugewandtheit statt, die es dem Schreibenden erlaubt, ungehindert von sich in der ersten Person zu berichten.

Ludwig Binswanger wuchs in einem großbürgerlichen Milieu auf, dessen Atmosphäre noch ganz vom patriarchalischen Geist des ausgehenden 19. Jahrhunderts geprägt war. Robert Binswanger<sup>3</sup>, der rastlose, von einem Projekt zum anderen getriebene zweite Direktor der Binswangerschen Psychiaterdynastie, führte ein strenges Regiment. "Der Vater war immer eine ausgesprochene Respektsperson und Beherrscher der engeren Welt Brunnegg und der weiteren Welt Bellevue, womit 'die Welt' überhaupt für das Kind aufhörte." Die Brunnegg<sup>4</sup>, wo Ludwig mit seinen vier Geschwistern (der älteren Schwester Anna, dem nur 14 Monate jüngeren Bruder Otto, der zweiten Schwester Bertie und dem jüngsten Bruder Robert) die Kindheitsjahre verbrachte, war ein großzügig angelegtes Gutshaus, umgeben von einer ansehnlichen Landwirtschaft. Ludwigs Großvater hatte 1874 dieses Anwesen

---

<sup>3</sup> Robert Binswanger (12. 5. 1850 - 6. 12. 1910) übernahm 1880 nach dem Tod seines Vaters Ludwig Binswanger I (1820-1880) die Leitung der väterlichen Einrichtung. Mit großer Energie, wirtschaftlichem Geschick und dem Anspruch, zeitgemäße medizinische und psychotherapeutische Behandlungsmöglichkeiten zu schaffen, gelang es Robert Binswanger im Verlauf seines dreißigjährigen Wirkens einen weitläufigen Klinikkomplex mit zahlreichen, komfortabel ausgestatteten Gebäuden, eingebettet in eine weitläufige Parklandschaft, entstehen zu lassen. Aus dem "Asyl", wie es bei der Gründung durch Ludwig Binswanger I 1857 noch genannt wurde, entstand die "Kuranstalt für Nerven- und Gemütskranke", die den "Anforderungen der Höheren Stände" (aus einem Prospekt des »Bellevue« 1903) in jeder Hinsicht entsprach und auch zunehmend in Anspruch genommen wurde.

Als Ludwig Binswanger II nach dem unerwarteten Tod seines Vaters die Nachfolge antrat, übernahm er eine international renommierte, großzügig konzipierte und hervorragend ausgestattete Anstalt, deren Patientenkontingent zumeist aus wohlhabenden bürgerlichen und adeligen Kreisen verschiedenster Nationalität stammte. Vgl. Binswanger (1957b); Freud (1992), Einleitung Gerhard Fichtner, S. XII-XIV.

In einem Telegramm an Paul Häberlin nennt Ludwig Binswanger als Todesursache einen "stenokardischen Anfall". Vgl. Häberlin (1997), S. 95; Binswanger (1957b).

Paul Häberlin hielt eine Gedenkrede anlässlich der Beisetzung von Robert Binswanger am 9.12.1910 und verfasste einen Nachruf, der in den Basler Nachrichten (1910), Nr. 334 erschien. Vgl. auch Häberlin (1997), S. 96 und Anm.1; Brunner (1911).

<sup>4</sup> Die Brunnegg hat eine lange Geschichte, die bis ins 14. Jahrhundert zurückgeht, damals urkundlich erwähnt als Unter-Gyrsberg. Die befestigte Schlossanlage wurde im 17. Jahrhundert völlig abgerissen und an seiner Stelle ein zweistöckiger Langbau mit Kapelle errichtet. Es diente als Erholungsort für geistliche Würdenträger des Klosters Marchthal, in dessen Besitz sich das Anwesen damals befand. 1803 wurde das Kloster aufgehoben, Gebäude und Ländereien gingen im Rahmen eines Entschädigungsverfahrens an den Fürsten von Thurn und Taxis. Als Ludwig Binswanger I. 1874 den Besitz erwarb, änderte er den Namen in "Schloß Brunnegg" wegen der vorhandenen Quellen. Ab 1971 war die Brunnegg nicht mehr bewohnt, bis es 1995 von einer Gastronomiefamilie erworben und als Restaurationsbetrieb umgebaut wurde. (Vgl. Emmishofer Post, Nr. 1, 6. Mai 1998, Sonderausgabe.)



erworben, das sich außerhalb von Kreuzlingen auf dem Gebiet der Gemeinde Emmishofen ca. 20 Minuten entfernt vom Klinikareal befand.

Im Zentrum stand also der Vater, heimlich geliebt und bewundert, aber auch gefürchtet. Körperliche Nähe wird nur im Zusammenhang mit "[...] alle Jahre einmal stattfindenden Prügelstrafen" erwähnt, "nach der das Einvernehmen sehr rasch wieder hergestellt war." Auch eine als ungerecht empfundene Bestrafung wurde dem Vater "[...] nie übel genommen". Wahrgenommen und respektiert wurde seine "Ermüdung", seine Nervosität und Gereiztheit nach einem anstrengenden Tag in der Klinik. Dieser auch physisch raumgreifende, dynamische und energische Mann, dessen "[...] Lebensgewohnheiten und Vorschriften [...] für die Jugend absolutes Gesetz" darstellten, bedeutete im Leben der Kinder einen berechenbaren Faktor.

Ganz anders die Mutter, die einmal in einer fast photographisch erscheinenden Momentaufnahme geschildert wird - "am Sommersonntagmorgen im Garten vor dem Haus, im weißen, volantbesetzten Kleid und ihren leuchtend schwarzen Haaren und heiterem Lächeln. Im realen Alltag aber neigte sie zu "[...] tagelange[m] Schmollen, wenn die Kinder nicht brav gewesen waren." Ebenso kam es zu "plötzlichen Affektausbrüchen". Dies fiel offenbar schwerer ins Gewicht als die gelegentlichen Stockhiebe des Vaters.

Die Begegnung zwischen Ludwig und seiner Mutter unterlag einem täglichen Ritual: "Besuche morgens am Bett der Mutter vor der Abfahrt ins Gymnasium. [...] Bei der Rückkehr aus der Schule Begrüßung der Mutter im großen Saal beim Tee mit Patienten." Interessant ist die Schilderung einer frühen Kindheitserinnerung im Zusammenhang mit Ludwigs Beziehung zu seiner Mutter: wenn diese einmal verreiste, "[...] kam es jeweils zu einem herzerbrechenden Schluchzen und dem Gefühl, dass da etwas geschähe, was unbedingt verhindert werden müsse. Dabei keinerlei Erinnerungen an besonders zärtliche Gefühle für die Mutter."

Der demonstrative Trennungsschmerz entsprach wohl eher dem Gefühl verzweifelter Ohnmacht gegenüber Ereignissen, die das Kind nicht zu kontrollieren und zu beeinflussen vermochte.

Über Ludwigs Beziehungen zu seinen Geschwistern erfahren wir im ersten Teil seiner Aufzeichnungen nur, dass er mit seinem Bruder Otto "[...] fast dauernd

Streit" hatte, "[...] bisweilen so brutal – besonders vonseiten des älteren Bruders [Ludwig] - , dass der Jüngere von den Erwachsenen in Schutz genommen und beide gewaltsam getrennt werden mussten." Der geringe Altersabstand (14 Monate) mag zu diesem ständigen Rivalisieren beigetragen haben, könnte aber auch auf einen dominanten Charakterzug Binswangers hinweisen, den er später in hervorragender Weise produktiv umzusetzen und zu kontrollieren lernte. Jedenfalls gelang es den erwachsenen Brüdern einvernehmlich an einem gemeinsamen Ziel zu arbeiten: über 40 Jahre leiteten Ludwig und Otto Binswanger gemeinsam die Privatklinik Bellevue, Ludwig bekanntlich als ärztlicher Direktor, Otto als Verwaltungsdirektor.

"Von menschlichen Wesen ist noch zu erwähnen unsere Mathilde, unser langjähriges süddeutsches Kindermädchen, [...] eher etwas kühl und streng, an dem er aber mit einer unglaublichen Liebe hing." Als Ludwig etwa 12 Jahre alt war, kam die junge Frau auf dramatische und tragische Weise durch einen Brandunfall ums Leben. " Das war das schmerzlichste Ereignis für das Kind, ungleich aufwühlender und erschütternder als der Tod der Mutter in seinem 16. Lebensjahr, und derart unfassbar und grausam vonseiten des Schicksals, dass der Knabe tatsächlich nicht wusste, wie er diesen Eingriff in sein Leben überstehen sollte."

Dichter und Schriftsteller der vorletzten Jahrhundertwende (Strindberg, Fontane, Schnitzler, Proust, Thomas Mann, um nur eine Auswahl zu nennen) haben in ihren Werken die besondere Bedeutung des Kindermädchens in der bürgerlich wohlhabenden Familie ihrer Zeit in ihren Erzählungen beschrieben. Ludwig Binswanger bildete also keine Ausnahme in seiner tiefen Zuneigung zu Mathilde.

Das Kindermädchen stellte den direkten Bezugspunkt für die Kinder dar. Auch in Bezug auf soziale Stellung und Situation innerhalb des Haushalts stand es zusammen mit den anderen Dienstboten auf einer Stufe mit den Kindern, beide gleich sozial abhängig, beide als Befehlsempfänger der Eltern bzw. Herrschaft.<sup>5</sup> Die Mutter führte ein eigenes, oft faszinierend-fremdartiges Leben, hinterließ vielleicht nur die Erinnerung an den Duft ihres Parfums, das Rascheln ihrer Abendgarderobe im Gedächtnis ihrer Kinder, eine Gestalt, so unwirklich wie eine Märchenfee.

---

<sup>5</sup>Engelsing (1978), S. 289-292.

Ludwigs Mutter war sicherlich insgesamt präsenter, ihre emotionale Bedeutung im Erleben des Kindes scheint hingegen eher gering gewesen zu sein, wie Ludwigs Reaktion auf den Tod von Mathilde zeigt.

An anderer Stelle kommt Ludwig Binswanger auf den Tod der Mutter zu sprechen, die 1896 an Brustkrebs starb. "Die Kinder wussten erst zuletzt, wie es um sie stand. [...] Es gab keine Abschiedsszene. Die Umarmung mit dem Vater am Totenbett war wohl die einzige Bekundung der Zusammengehörigkeit von Vater und Sohn und ihrer gegenseitigen Liebe." Ludwig geht noch einmal alleine ans Totenbett der Mutter, "[...] um ihr zu geloben, dass er ihr Ehre machen und ein rechter Mann werden wolle." Auch wenn Ludwig jetzt etwa drei Jahre älter ist als bei dem tödlichen Unfall seines Kindermädchens und seine Gefühle vielleicht besser zu beherrschen weiß, stehen in diesen beiden Szenen nicht Trauer und Verlust im Vordergrund, sondern vor allem die auch schon früher zum Ausdruck gekommene Nähe und Verbundenheit mit dem Vater und vielleicht noch ein Bedauern darüber, dass seine Mutter es nicht mehr erleben wird, wenn aus ihm "ein rechter Mann" geworden ist.

"Als fast gleichberechtigt mit der menschlichen Umgebung wirkten auf ihn die Pferde." Mit neun Jahren beginnt Ludwig zu reiten, erst auf dem Pony, später mit elf oder zwölf darf er mit dem Pferd seines Vaters ausreiten, was sicherlich als Privileg empfunden wurde. Das Pferd des Vaters ist etwas Besonderes, eine [...] "äußerst feingliederige, nervöse Stute, mit einem bezaubernden Hals [...]". Dieses Pferd war während vieler Jahre sein eigentlicher Vertrauter." Wieder wird die Nähe zum Vater gesucht, der selbst bei den gemeinsamen Mahlzeiten, an denen immer ein oder zwei Patienten teilnahmen, seine Aufmerksamkeit auf letztere richtete. "[...] Die Kinder mussten bei Tisch in der Regel mäuschenstill sein [...]". Das Pferd wird zum imaginären Bindeglied zwischen Ludwig und dem schwer erreichbaren Vater, auf das er stellvertretend seine ganze kindliche Liebe und Zärtlichkeit, seine Sehnsucht nach Vertrautheit und Geborgenheit überträgt, das ihm aber auch erlaubt, an des Vaters Machtposition teilzuhaben. "Auf stundenlangen Ritten [...] fühlte er sich eins mit diesem so überaus lebendigen Wesen, von dem er glaubte, daß es auch ihm zugetan sei, und das er nie überanstrengte oder züchtigte, zumal es meist willig seinen Winken gehorchte."

Mit dem Eintritt in das Konstanzer Gymnasium<sup>6</sup> erweiterte sich "die Welt" für den jungen Ludwig in einem nicht unbedingt als positiv empfundenen Ausmaß. Er wird durch eine abschätzige Bemerkung seitens eines Mitschülers "[...] ihr stammt ja von Juden ab [...]" völlig überrumpelt. Zu Hause war die jüdische Abstammung der väterlichen Linie nie thematisiert worden, die Kinder wurden von der Mutter im protestantischen Glauben erzogen. "Erst allmählich erfuhr der Junge, dass es mit der Bemerkung seine Richtigkeit hatte, ohne dass es ihn aber sehr berührte." Darüber hinaus war es "[...] ihm nie möglich, etwas "Jüdisches" an ihm [dem Vater] zu entdecken." Immerhin hatte diese Begebenheit Einfluss auf seine Berufsvorstellung. Der Ehemann einer Patientin, dessen stattliche Erscheinung als preußischer Kavallerieoffizier in Uniform den vielleicht 12jährigen Ludwig stark beeindruckte, ließ ihn für kurze Zeit von einer späteren Offizierslaufbahn träumen. Die Konfrontation mit seiner jüdischen Abstammung, so vermutet Binswanger, veranlasste ihn, diesen Gedanken aufzugeben. Nun stand es für ihn fest, dass er den Arztberuf ergreifen würde "[...] mit dem ausgesprochenen Ziel auf die Psychiatrie und die Nachfolge des Vaters hin."

Ludwig ging nur ungern zur Schule nach Konstanz. Er hatte in einigen Fächern nicht den erforderlichen Wissensstand mitgebracht und litt darunter, wenn er schlechte Noten erhielt. Nicht Ehrgeiz sei es gewesen, der ihn zu äußerstem Fleiß angetrieben hätte, sondern der Wunsch, "[...]den besonders unangenehmen Lehrern nicht den Triumph seiner Niederlage zu bereiten." Ludwigs Neigungen gehörten eindeutig den alten Sprachen Latein und Griechisch, daneben auch Deutsch und Geschichte. "Geographie hasste er, in der Mathematik war er jetzt und später nie produktiv, sondern freute sich, wenn er das, was ihm erklärt wurde, wenigstens verstand."

---

<sup>6</sup> 1604 eröffnete der Jesuitenorden in Konstanz das erste Lyzeum. Bis 1910 befand sich die Schule noch in den Gebäuden des ehemaligen Jesuitenordens direkt hinter dem Konstanzer Münster, dann erfolgte der Umzug in den Neubau auf der rechten Rheinseite, also damals weit außerhalb des Stadtzentrums. Nach dem 2. Weltkrieg erfolgte die Namensgebung in Heinrich von Suso-Gymnasium, nach dem in Konstanz geborenen mittelalterlichen Mystiker Heinrich Seuse oder Heinrich von Suso (1295-1366). Einziges humanistisches Gymnasium im Landkreis. In der ehemaligen Jesuitenschule befindet sich heute das Stadttheater Konstanz. (Jubiläumsschrift des Heinrich von Suso-Gymnasium 2004.)

In Konstanz wird er auch konfirmiert. Sein Konfirmationsspruch. "Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit" legt er nicht in religiösem Sinne aus, sondern versteht darunter die wissenschaftliche Wahrheit und betrachtet das "als gutes Omen".

Mit dem Wechsel auf die Kantonsschule nach Schaffhausen 1897 begann für Binswanger der Lebensabschnitt, den er als "Jünglingszeit " bezeichnet hat.

Hier erwarb er die für seine Zeit und seinen gesellschaftlichen Stand als Sohn einer begüterten und gebildeten bürgerlichen Familie übliche humanistische Bildung, die ihm zu einer geistigen Lebensgrundlage werden sollte.

Henri Ellenberger weist darauf hin, dass die dem Schüler abverlangte jahrelange Disziplin beim Erlernen der lateinischen und griechischen Sprache seine Konzentrationsfähigkeit, logisches Denken und das Überschauen und Ordnen größerer Zusammenhänge fördern sollte, einer "exercitatio intellectualis" entsprechend. "Dies macht uns auch begreiflich, daß Janet, Freud oder Jung gut darauf vorbereitet waren, ein ungeheuer systematisiertes Wissensgebäude zu konstruieren."<sup>7</sup>

In der Schaffhauser Kantonsschule fühlte Ludwig sich deutlich wohler als auf dem Konstanzer Gymnasium. Er hatte nur elf Mitschüler, mit denen er in gutem Einvernehmen stand. Zum ersten Mal ging er eine engere Freundschaft mit einem Mitschüler ein, die weit über die Schulzeit hinaus Bestand haben sollte. Zusammen mit anderen Pensionären wohnte er in der Familie von Professor Haug, der auch sein Deutschlehrer in der Kantonsschule war. Von ihm erfuhr er die "größte Förderung", sowohl durch dessen Unterricht als auch durch seine Persönlichkeit. Professor Haug scheint ein warmherziger Mann gewesen zu sein, der den Heranwachsenden einfühlsam und mit Verständnis begleitete. Obwohl Binswanger über gemeinsame Unternehmungen mit den Mitschülern, über Ausflüge und Theaterbesuche berichtet, scheint er doch eher introvertiert gewesen zu sein. In seiner Freizeit las er lieber lateinische Prosa und griechische Lyrik, als dass er mit seinen Kameraden umherzog. "Der privat gelesene Schiller-Goethe-Briefwechsel gehörte zu dem Schönsten, was dem Jüngling in Schaffhausen zuteil wurde, und er lebte sich derart in die Persönlichkeiten der beiden Dichter und die von ihnen behandelten

---

<sup>7</sup>Ellenberger (1972), S. 361.

Probleme ein, daß es nach dem Verlassen des Gymnasiums eines bewussten geistigen Rucks bedurfte, um in die Gegenwart und ihre banale Wirklichkeit zurückzukehren." Auf Anregung von Professor Haug vertiefte er sich auch in Kants "Kritik der reinen Vernunft", eine Lektüre, die ihn "[...] in höchstem Grade fasziniert[e] [...] aber ohne natürlich Kants Lehre als solche bereits bewältigen zu können. In der Kritik der reinen Vernunft sieht L. B. seither aber immer so etwas wie seine geistige Amme."

Auch wenn ein 16-18jähriger jener Zeit mit ganz anderem Eifer und größerer Ernsthaftigkeit das Bildungsangebot aufzunehmen suchte, als es bei Gleichaltrigen heute mehrheitlich der Fall ist, so scheint sich doch in den besonderen Vorlieben des jungen Binswanger für seine Freizeitgestaltung eine seinem Alter nicht entsprechende Weltabgewandtheit abzuzeichnen. Unvermittelt wird von einer "länger dauernden nervösen Erschöpfung" berichtet, die im letzten Schuljahr derart zunahm, "[...] daß ich vom Aufsatzschreiben dispensiert werden musste, desgleichen von einigen Schulstunden, im ersteren Fall deswegen, weil mir überhaupt nichts mehr einfiel und ich nicht imstande war, ein Thema zu entwickeln. Auch sonst war ich geistig sehr ermüdbar und affektiv labil. Es bestand keine eigentliche Depression, aber auch keine ausgesprochene Lebenslust."

Am Anfang und am Ende dieses Abschnitts wird kurz die Stiefmutter<sup>8</sup> erwähnt, die der Vater ein Jahr nach dem Tod von Ludwigs Mutter geheiratet hatte. Zunächst heißt es noch, dass ihm "die Übersiedlung [nach Schaffhausen]... nicht schwer" gefallen war. "Erst später, als er eine junge Stiefmutter bekam und sich auch in deren Schwester verliebte, wurde ihm der Abschied von Brunnegg immer äußerst schmerzlich". Einige Seiten weiter erfahren wir, dass diese Stiefmutter nicht nur jung, sondern auch sehr anziehend war und es "sehr gut verstand, 'ein großes Haus zu machen' [...]", so dass "[...] die Ferien jeweils besonders heiß ersehnt und die Wiederangewöhnung in Schaffhausen sehr erschwert [waren]."

Für den sensiblen jungen Ludwig, der mit der stets verborgenen, ambivalenten Liebe zu seinem Vater aufgewachsen war, mag es eine Überforderung bedeutet haben, in gleicher Weise seine Gefühle nun auch noch gegenüber einer dem Le-

---

<sup>8</sup> Marie-Luise Binswanger geb. Meyer-Wolde, später verh. Schlegel (1871-1841).

ben zugewandten jungen Frau, gerade 10 Jahre älter als er, zu kontrollieren, die ihm als Stiefmutter und Ehefrau des Vaters entgegentrat.

Der ausführlichste Teil von Binswangers autobiographischen Notizen berichtet von seiner Studienzeit in Lausanne, Heidelberg und Zürich.

Im Wintersemester 1900 begann er das Medizinstudium in Lausanne. Robert Binswanger war der "reduzierte Kräftezustand" seines Sohnes nicht entgangen. Er mochte wohl dessen Ursache auf geistige Überanstrengung zurückgeführt haben, eine damals verbreitete Erklärung für das, was heute wieder unter dem Begriff der Neurasthenie (ICD 10, F48.0) beschrieben wird.

Ludwig sollte, um weitere Überanstrengungen zu vermeiden, nur drei Kollegstunden am Vormittag besuchen. Diese aus Sorge um die Gesundheit Ludwigs gut gemeinte Anordnung hatte erhebliche Schattenseiten: die Nachmittage blieben unausgefüllt und boten umso mehr Raum zu Grübeleien. Es war ein "[...] sehr einsames Leben, nur erhellt durch die Briefe der Stiefmutter, von denen ich infolgedessen so abhängig wurde, daß sie mir erklärte, mir nicht mehr so oft und regelmäßig schreiben zu können, was mich aufs tiefste traf." Hinzu kam der plötzliche Tod eines Altersgefährten an Appendizitis, zu dem er gerade eine freundschaftliche Beziehung aufgebaut hatte. Der junge Mann war der einzige Sohn des mit Robert Binswanger befreundeten Professors für Chemie (Brunner) in Lausanne, der mit seiner Familie im Nachbarhaus von Ludwigs Pension wohnte. Mehr zufällig kam er in Kontakt mit der jüngsten Schwester des Verstorbenen, einem neunjährigen Mädchen. "Ich hatte eine große Freude an dem äußerst aufgeweckten, intelligenten und hübschen Kind [...]. Sie hat mir die, abgesehen von dem Tod des Freundes, infolge meiner Dauerermüdung sehr schwere Lausanner Zeit entschieden erleichtert." Die Freundschaft zu Denise Brunner blieb ihm über viele Jahre erhalten und sollte ihren Wert Jahrzehnte später erweisen, als sich Ludwig Binswanger nach dem Tod seines Sohnes Robert 1929 in der dunkelsten Phase seines Lebens befand.

Nach dem ersten Semester verbrachte Ludwig "[...] mit mehreren Bekannten [...]" die Sommerferien in Engelberg<sup>9</sup>. "Meine Erschöpfbarkeit hatte jetzt wohl ihren

---

<sup>9</sup> Schweizer Bergkurort im Kanton Nidwalden.

Tiefpunkt erreicht, so dass ich anfangs überhaupt kaum mehr gehen konnte. Ein junger Mitgast sagte mir eines Tages, ich solle doch nicht glauben, daß ich je Arzt werden könne, es sei ja klar, daß meine Kräfte dazu nicht ausreichten. Das hat mir aber keinerlei Eindruck gemacht, da ich völlig überzeugt war, daß meine Kräfte mit der Zeit wieder zunehmen würden. Geistig war ich immerhin fähig, [...] die Bacchen des Euripides im Urtext im Original zu lesen."

Diese "völlige Überzeugung" klingt ein wenig wie eine Beschwörung, vielleicht ist es auch eine unbewusste retrospektive Korrektur des 69jährigen, der sich mit seinem damaligen Gemütszustand nicht mehr identifizieren konnte. Immerhin gab es einen Lichtblick, einen Hinweis dafür, dass Ludwig keineswegs gänzlich unempfänglich war für die lustbetonen Seiten des Lebens. "Aus der Ferne war ich wieder einmal (sic!) in eine junge Frau verliebt, raffte mich aber – worüber ich heute noch staune – auf, ihr beim Abschied am Bahnhof einen Blumenstrauß zu überreichen [...]."

Nach dem dritten Semester stand das erste "Prope"<sup>10</sup> bevor. Zur Vorbereitungen auf das Examen zog sich Ludwig nach Schönau zurück, "[...] wo mein Schwager (Heinz) Hebling Oberamtmann war. Ich arbeitete dort von morgens bis abends, war aber so rasch ermüdet, daß ich zuletzt nach jeder halben Stunde eine Pause machen, spazieren gehen oder etwas anderes lesen musste." Das Ausweichen auf die Lektüre des Grünen Heinrich von Gottfried Keller ist in mehr als einem Sinne bedeutsam. "Ich glaube kaum, daß ich je von einer Lektüre mehr gehabt und sie mehr genossen habe, als es damals der Fall war. Es ist merkwürdig, daß gerade aus der Not heraus, aus der geistigen Behinderung und dem Gefühl, mit dem Stoff nicht fertig zu werden, eines der schönsten Erlebnisse künstlerischer Art erwuchs, das ich je gehabt habe." Wie damals während der Schulzeit der Goethe-Schiller-Briefwechsel, wurde nun der Grüne Heinrich, und speziell das Kapitel über "Anna und Judith" zu einem persönlichen Fluchtpunkt jenseits der unerfreulichen Realität. Es wurde "[...]für mich die eigentliche Wirklichkeit, das gewöhnliche Leben demgegenüber das unwirklichere und unwichtigere."

Was hat es mit diesem Kapitel auf sich, um für Ludwig zur "eigentlichen Wirklichkeit" zu werden?

---

<sup>10</sup> Bis heute in der Schweiz gebräuchliche Bezeichnung für die 1. Vorprüfung im Medizinstudium. In Deutschland entsprach dem bis 1972 das Vorphysikum.



Judith und Anna verkörpern zwei vollkommen verschiedene Frauentypen: Judith ist die ältere, reife und sehr anziehende Frau, die den jungen Heinrich mit ihrer erotischen Ausstrahlung provoziert, ihn durch Gewährung eines sehr vertraulichen Umgangs fasziniert und fesselt. Aber die kunstvoll angedeutete Verheißung sexueller Intimität ängstigt ihn auch. Vordergründig ist es der Gewissenskonflikt gegenüber dem Mädchen Anna, in das er verliebt ist. Tatsächlich fühlt er sich aber der Herausforderung seiner Männlichkeit durch die selbstsichere und sexuell erfahrene Judith nicht gewachsen. Er flieht regelrecht vor ihr und zieht die scheue, eher kindliche Anna vor, bei der er selbst über das Maß von Nähe und Distanz entscheiden kann.

Es fällt nicht schwer, den für Ludwig aktuellen, unbewussten Konflikt zu erraten. Mit dem jungen Heinrich hat er einiges gemeinsam. Zu einer Zeit, in der sich seine Sexualität altersentsprechend in den Vordergrund d. h. ins Bewusstsein drängt, wird er konfrontiert mit der anziehenden jungen Frau an der Seite seines Vaters, für deren reizvolle Ausstrahlung er durchaus empfänglich ist. Als seine Stiefmutter darf sie einen "vertraulichen Umgang" gewähren und Ludwig genießt ihre Nähe. Aber er kann noch nicht differenzieren zwischen Verheißung von Intimität und wohlmeinender Vertrautheit.

Ebenso wenig kann er seine erwachende Sexualität adäquat einschätzen und steuern, was eine Quelle der Angst und Unsicherheit darstellt, umso mehr, als ihm klar wird, dass er von der Stiefmutter regelrecht abhängig wird. Die enorme Verdrängungsleistung dieses Konflikts kostet ihn soviel Energie, dass kaum noch genügend geistige Kapazität zum Lernen übrig bleibt. Wie viel leichter wäre es doch, wenn er – wie Heinrich – sich zu einer ungefährlicheren Anna flüchten könnte! Und in gewissem Sinne tut er das auch, indem er sich durch das Lesen der Realität zumindest zeitweilig entzieht und dabei etwas an Energie zurückgewinnt.

Die nächsten drei Semester (Herbst 1901- Herbst 1903) studierte Ludwig an der Universität Zürich. Die Studieninhalte wurden jetzt deutlich interessanter für ihn, auch "[...]die Ermüdbarkeit [war] etwas besser geworden. Dafür [hatten sich] umso lästigere Kopfschmerzen bei geistiger Lektüre" eingestellt. Zu einer russischen Mitstudentin, "deren Charme mir zuerst im Sezierraum aufgefallen war", entwickelte er

eine "sehr nahe" kameradschaftliche Freundschaft. Mit Rücksicht auf seine noch immer eingeschränkte Leistungsfähigkeit las sie ihm bereitwillig "[...] bändeweise den Lernstoff [...]" vor, den er auf diese Weise offenbar leichter aufnehmen konnte. Außer den erwähnten Kopfschmerzen "[...] trat damals noch eine schwere Behinderung am Einschlafen [hinzu], insbesondere wenn ich abends nach sechs Uhr noch etwas gelesen hatte. Trotz aller Freunde verbrachte ich viele Abende einsam und ohne Lektüre auf meinem Zimmer."

Die zunehmend häufigere Erwähnung von Freunden scheint darauf hinzuweisen, dass Binswanger dabei war, seine literarischen Ersatzwelten gegen lebendige Gegenwart einzutauschen.

Ein Studienkollege, Hans von W., spielte während dieser Zeit eine bedeutende Rolle. Mit ihm musizierte er, wurde freundlich in dessen Familie aufgenommen und konnte sich mit ihm "[...] stundenlang und wo immer wir uns trafen über Gott und die Welt [unterhalten]." Ab jetzt scheint sich immer deutlicher ein Wendepunkt in Ludwig Binswangers psychischer Gestimmtheit abzuzeichnen. An den Abenden ging er nun häufiger mit seinen Freunden ins Konzert oder ins Theater.

Der obligatorische Pflichtbesuch der Sanitätsrekrutenschule in Basel 1902 wird als eintönig und beschwerlich beschrieben, aber ohne größere Einschränkungen bewältigt. Allerdings kehrte er vorübergehend zu früheren Verhaltensweisen zurück. "Die Abende verbrachte ich meist allein in der Kaserne. Während die Kameraden [...] zum Bier gingen, [...] machte [ich] auf einer Schulbank Exzerpte aus Nietzsches 'Menschliches allzu Menschliches' für meine Stiefmutter."

Die Examensvorbereitung auf das zweite "Prope"<sup>11</sup> fand in der Frohburg bei Olten<sup>12</sup> statt. (Wie zufällig vereinigen sich hier Ortsname und innere Befindlichkeit Ludwigs!) Zur gleichen Zeit mit ihm verbringt dort auch die Schwester seiner Stiefmutter, Felicitas Hartlaub, genannt Fee, ihre Ferien. "Ich kann nur sagen, daß es mit dem Arbeiten immer weniger und mit dem Zusammensein mit der jungen 'Tante' immer mehr wurde. Schließlich hörte die Arbeit ganz auf, worüber ich mir keine Sorgen machte [...]."

Als Ludwig nach Zürich zurückgekehrt war, fand er in seinem Koffer Hugo von Hofmannsthal's "Der Tor und der Tod" mit einer Widmung von Fee: "Es war doch

---

<sup>11</sup> Siehe oben Anm. 10. Entspricht in Deutschland dem Physikum.

<sup>12</sup> Beliebter Ferienort im Kt. Aargau.

schön!" "Dies machte mir das Examen erst recht zum Spiel. Die Noten waren dementsprechend mittelmäßig [...]."

Die ersten beiden klinischen Semester (1903/04) absolvierte Ludwig in Heidelberg. "Es war eine besonders lichte Zeit [...]". Dazu beigetragen haben mag, dass seine inzwischen verheiratete ältere Schwester Anna [Hebting] "[...] in einer sehr schönen Villa im Vorort Rohrbach" wohnte, wo er den Sommer über im Gartenhaus logieren konnte und viel Zeit mit Schwester und Schwager und deren Bekanntenkreis verbrachte. Bemerkenswert ist die Erwähnung, dass Ludwig trotz allen Drängens nie in eine Studentenverbindung eintrat. "Meine persönliche Freiheit ging mir aber über alles."

Es waren bedeutende Mediziner wie Wilhelm Erb<sup>13</sup> (Innere Medizin und Neurologie) und Czerny<sup>14</sup> (Chirurgie), deren Kollegs er besuchte. Daneben besuchte er ein Kolleg des Philosophen Wilhelm Windelband<sup>15</sup>. Sein Freundeskreis war jetzt groß geworden. Im Winter besuchte er Studentenbälle und verliebte sich in eine "junge Professorenfrau", mit der er fortan Konzerte, Ballveranstaltungen und Theatervorstellungen besuchte. "Der Abschied von ihr im Sommer 1904 brach mir fast das Herz."

Vor der Fortsetzung des Studiums lag nun noch die Absolvierung der Sanitätsunteroffiziersschule in Basel, "die sehr anstrengend war"[...]. Hier "musste [ich] nach wenigen Tagen leider konstatieren, daß diese heiße Liebe völlig und offenbar auf immer von mir wich. Mein Schmerz galt weniger der verlorenen Liebe, als der Erfahrung der Wandelbarkeit und Fragilität des menschlichen Herzens. Im Grunde

---

<sup>13</sup> Wilhelm Heinrich Erb (1840-1921), 1880 Professor in Leipzig für spezielle Pathologie und Therapie, dann Wechsel an das neu erbaute neurologische Klinikum in Heidelberg als ordentlicher Professor für Innere Medizin und Neurologie. Emeritierung 1907. Forschungsschwerpunkte: Elektrophysiologie und Muskelatrophien. Vgl. Kraepelin (1983), S. 227f.

<sup>14</sup> Vincenz Czerny (1842-1916), Medizinstudium in Prag, ab 1877 ordentlicher Professor für Chirurgie an der Universität Heidelberg. Czerny machte sich vor allem um die Krebsforschung verdient und gründete 1908 die Internationale Vereinigung für Krebsforschung. Vgl. Kraepelin (1983), S. 226.

<sup>15</sup> Wilhelm Windelband (1848-1915), Philosoph und Mitbegründer der südwestdeutschen Schule des Neu-Kantianismus. 1876 Professor der Philosophie in Zürich, 1877 Freiburg/Br., 1882 bis 1903 in Straßburg und ab 1903 in Heidelberg. Windelband schätzte Paul Häberlin sehr und unterstützte 1913 dessen Bewerbung auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik in Heidelberg. Vgl. Häberlin (1997), S. 116, Anm. 2; Ziegenfuß, Bd. 2 (1950), S. 892-895.

zeigte diese Erfahrung aber nichts anderes, als daß es sich um eine rein erotische Verliebtheit gehandelt hatte, ohne eigentlichen inneren Gehalt, innere Verbundenheit und Gleichgestimmtheit."

Der letzte Abschnitt seines Medizinstudiums (Herbst 1904 bis Frühjahr 1906) fand wieder in Zürich statt. "Ich wundere mich noch heute, daß ich das Staatsexamen bereits nach drei weiteren Semestern und zwar mit sehr guter Note bewältigen konnte." In den Schilderungen dieser Jahre überwiegen nun Beschreibungen vielfältiger Unternehmungen, freundschaftlicher Verkehr in Familien von Professoren, die mit seinem Vater gut bekannt waren und mit deren gleichaltrigen Töchtern und Söhnen er kameradschaftlichen Umgang pflegte. "Die Geselligkeit spielte jetzt eine besonders große Rolle." Sein Vater schien die Entwicklung seines Sohnes aus der Ferne mit Freude (und wohl auch Erleichterung) zur Kenntnis genommen zu haben. Nach dessen Tod fand Ludwig Binswanger "[...] eine kurze Notiz über mich aus jener Zeit, des Inhalts: 'Joy<sup>16</sup> entwickelt sich in Zürich zum Ballöwen'."

"Gesundheitlich ging es mir in Zürich, wie schon in Heidelberg, bedeutend besser, wenn ich es auch jetzt noch nicht meinen Kameraden an Ausdauer gleich tun konnte." Dennoch schien die jugendliche Krise weitgehend überwunden zu sein. Über seine akademischen Lehrer schrieb er durchweg positiv, kannte einige auch persönlich als Freunde seines Vaters. Er traf auf Dr. Prohaska<sup>17</sup>, "dem Leiter des Perkussions- und Auskultationskurses, der Jahre später unter seiner Direktion Arzt im Bellevue werden sollte. Aber seine Hommage an Eugen Bleuler übertrifft alle damaligen Lehrer im Universitätsbetrieb. Bleuler wurde ihm zur Leitfigur, "für den wir durchs Feuer gingen und durch den uns die Psychiatrie zum Hauptfach und Hauptanliegen wurde." Nachdem er in Zürich in verschiedenen kleinen Zimmern

---

<sup>16</sup> Von der Familie und Freunden benutzter Kose- oder Spitzname für Ludwig Binswanger. Wer ihn aufgebracht hat, ist nicht bekannt. Falls es Robert Binswanger gewesen war, erweitert es den Eindruck der besonderen Vater-Sohn Beziehung. Joy, engl. Freude, käme dann einer Liebeserklärung gleich an den begabten Sohn und designierten Nachfolger.

<sup>17</sup> August Prohaska (1872-1938), geb. in Wien. Medizinstudium in Zürich. 1900 Sekundararzt am Kantonsspital Zürich. 1901 Habilitation und Erteilung der *venia legendi* für Innere Medizin bis 1908. Danach verließ er Zürich und war in verschiedenen Kliniken als Internist tätig. Vom 3.4.-17.6.1916 kam er zur Vertretung nach Kreuzlingen. Staatsarchiv Zürich, Sign. U 106 f 2; Verzeichnis der Ärzte im Bellevue, zusammengestellt von Gerhard Fichtner.

gewohnt hatte, ergab sich die Gelegenheit zwei Zimmer bei Pfarrer Pfister<sup>18</sup> zu mieten, auch hier eine Querverbindung zu Ereignissen späterer Jahre.

Zum "geistigen Zentrum" in dieser Zeit wurde ihm der "verehrungswürdige Prof. Hermann Hitzig, dem Graecisten und Latinisten an der Universität, [...] wo ich während der ganzen Zeit das Mittag- und Abendessen einnahm." Hier bot sich ihm eine Rückkehr zu seiner Liebe für die alten Sprachen.

In Zürich traf er auch auf Hans Wolfgang Maier, dem Klassenkameraden im Konstanzer Gymnasium, mit dem ihn eine langjährige Freundschaft und berufliche Zusammenarbeit verbinden sollte. "Ich traf ihn wieder auf der Anatomie, aber derart ernst geworden, daß ich ihn nicht wieder erkannte." Eine Famulatur bei Conrad Brunner<sup>19</sup> im Kantonsspital Münsterlingen, später von Binswanger noch oft als Konsiliarius zu Rate gezogen, wird als äußerst lebendig und lehrreich beschrieben. Das Abschlussexamen "[...] fiel mir leichter als alle vorhergehenden, da ich meiner Sache sicher war, die Professoren in ihrer Eigenart gut kannte [...]. Die Gesamtnote war wieder sehr gut."

Binswangers Resümee soll hier ungekürzt wiedergegeben werden:

"Mein 'Weltbild' war durch das medizinische Studium trotz meiner philosophischen Interessen entscheidend beeinflusst worden, natürlich nach der Seite eines rein naturwissenschaftlichen Positivismus. Aristoteles und Hegel waren zu einem Popanz geworden, deren Namen auch nur in den Mund zu nehmen man sich genießen musste. Aristoteles fungierte nur als Begründer der mittelalterlichen Scholastik. Hegel, und zwar ganz unbeeinflusst von der lausbubenhaften, unverschämten und unwissenden Bekämpfung Hegels durch Schopenhauer, Hegel galt als reiner Phantast. Erst im Jahre 1911, angeregt von der Liebe meiner Frau für die Ge-

---

<sup>18</sup> Oskar Pfister (1873-1956), evangelischer Pfarrer in Zürich, gehörte 1910 zu den Gründungsmitgliedern der Ortsgruppe Zürich der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, in der er bis 1919 blieb. 1919 gründete er dann zusammen mit Emil Oberholzer die neue Schweizer Vereinigung für Psychoanalyse. Siehe auch den Briefwechsel Freud-Pfister, S. 70-72. Vgl. Freud (1974a), S. 216, Anm. 10.

<sup>19</sup> Conrad Brunner (1859-1927), Allgemeinarzt und Medizinhistoriker. Nach der Promotion Studienaufenthalte in Wien, Leipzig, Dresden, Berlin und München. Eröffnung einer Praxis in Zürich und Habilitation 1890. Von 1896 bis zu seiner Pensionierung 1922 übernahm er die ärztliche Leitung des Thurgauer Kantonsspitals in Münsterlingen, zu dessen Modernisierung er entscheidend beitrug. Vgl. Engelhardt (2002), S. 88.

schichte des Materialismus von Lange<sup>20</sup> und durch dieses Buch selber, erfolgte die Rückkehr zum Studium der Philosophie."

Mit Binswangers Eintritt als Volontärarzt im Burghölzli enden seine autobiographischen Aufzeichnungen, und es beginnt die gemeinsame Lebensstrecke von Eugen Bleuler und Ludwig Binswanger, wie sie dann in ihrem Briefwechsel zum Ausdruck kommt.

## 2. 2. Erstes Assistentenjahr am Burghölzli. Dissertation.

*"...das weitaus beschwingteste meiner psychiatrischen Lehrjahre..."<sup>21</sup>*

Noch einmal sollen autobiographische Aufzeichnungen Binswangers herbeigezogen werden, die er im Gegensatz zu denjenigen unter 2. 1. behandelten hier im Rahmen seiner Schrift *"Erinnerungen an Sigmund Freud"* aus dem Jahre 1956 veröffentlicht hat.

Im Juni 1906 trat Binswanger als Volontärarzt ins Burghölzli ein. Er war immer noch getragen von der Bewunderung für Eugen Bleuler wie schon in den klinischen Semestern und spürte, wie sich seine "[...] «ererbte» Liebe zur Psychiatrie aufs höchste entfaltet[e]. Er [Bleuler] war schon damals mit den Vorarbeiten zu seinem die Lehre von der Dementia praecox umwälzenden Buch *Die Gruppe der Schizophrenien* beschäftigt [...]."

Mit Karl Abraham, dem er auf der Männerabteilung nachfolgte, verband ihn eine von Achtung und Respekt gekennzeichnete Beziehung. "[...] Als ein wahrer Feuergeist, der seine Schüler durch sein Temperament und die Fülle seiner Ideen dauernd in Atem hielt, erwies sich aber C. G. Jung, der damalige Oberarzt der Kli-

---

<sup>20</sup> Friedrich Albert Lange (1828-1975), nach dem Studium der Philosophie in Zürich Pro-motion und 1855 Habilitation mit Lehrauftrag in Bonn. Aus politischen Gründen musste er 1862 sein Lehramt dort aufgeben. 1870 wurde er auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für "induktive Philosophie" an der Universität Zürich berufen. Mit seinem Hauptwerk "Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart" schuf er ein für die Philosophie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einflussreiches Werk. Mit seiner kritischen Darstellung und Widerlegung trug er entscheidend zu einer Neubewertung des Materialismus bei und gilt gemeinsam mit Helmholtz als einer der ersten Vertreter des Neu-Kantianismus. Seine Begründungen zur Ablehnung jeglicher Metaphysik beeinflusste das philosophische Denken bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts. Vgl. Ziegenfuß (1950), Bd. 2, S. 14-16.

<sup>21</sup> Vgl. Binswanger (1956c), S. 9.

nik, bei dem ich meine Doktorarbeit machen wollte. [...] Als Thema für meine Doktorarbeit hatte er mir «Das psychogalvanische Reflexphänomen im Assoziationsexperiment»<sup>22</sup> vorgeschlagen, das mich immer mehr und mehr fesselte und in besonders nahen Kontakt mit Jung selbst brachte." Jung förderte ihn unermüdlich [...] mit seinem Rat und seinem Wissen [...]." Er stellte sich auch als Versuchsperson bei seinen Assoziationsexperimenten zur Verfügung.

"Wenn ich das Jahr im «Burghölzli» als das weitaus beschwingteste meiner psychiatrischen Lehrjahre bezeichnen muß, so vor allem aber auch deswegen, weil das «Burghölzli» schon damals (1906) mitten in der geistigen Bewegung stand, ja von ihr getragen wurde, die von Wien ausging, den Titel Psychoanalyse trug, und deren Ursprung auf einen einzigen Namen zurückging, auf den Namen Sigmund Freud. Es bedarf daher keiner großen Phantasie, um zu verstehen, wie freudig und dankbar ich die Frage bejahte, mit der mich Jung eines Tages überraschte, ob ich ihn und seine Gattin auf seiner (ersten) Reise zu Freud nach Wien begleiten wolle. [...]"<sup>23</sup>

Binswanger war also zu einem Zeitpunkt ins Burghölzli eingetreten, als sich die Rezeption und intensive Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse Freuds auf ihrem Höhepunkt befand. Er studierte wie alle damaligen ärztlichen Mitarbeiter intensiv die Arbeiten Freuds und verarbeitete die daraus gewonnenen Einsichten in seiner Dissertationsschrift, wo er an vielen Stellen auf Freud, insbesondere auf die "Traumdeutung"<sup>24</sup> verwies.

Binswangers Arbeit knüpfte an die von Jung, Bleuler und Riklin erarbeiteten Grundlagen des Assoziationsexperiments an, erweitert durch das psychogalvanische Reflexphänomen, auf das Otto Veraguth<sup>25</sup> 1904 aufmerksam geworden war und über das er Jung informiert hatte.<sup>26</sup>

Es wurden 23 gesunde Versuchspersonen untersucht. Der Ablauf des Assoziationsexperiments ging folgendermaßen: eine Versuchsperson wurde "[...] während des ganzen Experimentes in einen elektrischen Stromkreis von sehr geringer

---

<sup>22</sup> Binswanger (1907-1908a).

<sup>23</sup> Binswanger (1956c), S. 10.

<sup>24</sup> Freud (1900a).

<sup>25</sup> Otto Veraguth (1870-1944), Neurologe, Schüler von Constantin von Monakow, 1901 Habilitation, 1918-1940 Direktor des Instituts für physikalische Therapie und Professor für physikalische Therapie an der Universität Zürich. Vgl. Walthard (1946).

<sup>26</sup> Vgl. Binswanger (1907-08), S. 5 und 8.

Stromstärke eingeschaltet"<sup>27</sup> und wurde angewiesen, sich möglichst wenig zu bewegen. Dann wurden vom Experimentator 100 "Reizworte" genannt, auf die der Proband ohne langes Überlegen das erste, ihm dazu einfallende Wort zu nennen hatte. Gemessen wurden dabei jeweils die Reaktionszeit in Sekunden, die zwischen Reizwort und Antwort vergangen war, sowie der begleitende elektrogalvanische Ausschlag. Die Dauer des Experimentes lag bei 30 – 40 Minuten. Binswanger betont, "[...] dass ausschließlich auf affektive Vorgänge hin das psychogalvanische Phänomen auftritt",<sup>28</sup> also einen durch Standardisierung gewonnenen Durchschnittswert übersteigt. Binswanger demonstriert sehr anschaulich den Verlauf des Experiments und die jeweiligen Deutungen von gefundenen "Komplexen"<sup>29</sup> an seiner ersten Versuchsperson, in der man C. G. Jung leicht identifizieren kann.<sup>30</sup>

Wie zwei Jahre zuvor C. G. Jung mit den "*Diagnostischen Assoziationsstudien*", so eröffnete auch Ludwig Binswanger den brieflichen Kontakt zu Sigmund Freud durch Zusendung seiner Dissertationsschrift am 14. 1. 1908. Allerdings war bereits sein erster Besuch bei Freud im März 1907 vorausgegangen, den Binswanger der Initiative C. G. Jungs zu verdanken hatte.

In seinen *Erinnerungen an Sigmund Freud* (1956c) schilderte Binswanger ausführlich seine Eindrücke, die selbst nach vierzig Jahren noch die Lebendigkeit des unmittelbar Erlebten zu bewahren vermochten.<sup>31</sup>

Später fährt er fort: "Es liegt mir wie gesagt fern, zu jedem Brief Freuds einen Kommentar zu schreiben, da ich überzeugt bin, dass die menschliche Gestalt, die den Namen Freud trägt, aus den Briefen selbst deutlich und «sprechend» genug hervortritt. Hier aber möchte ich doch darauf hinweisen, wie sehr die Teilnahme, sei

---

<sup>27</sup> Ebd., S. 1.

<sup>28</sup> Ebd., S. 7.

<sup>29</sup> Jung erläutert den Komplexbegriff wie folgt: "[...] In der Regel sind es einige wenige persönliche Angelegenheiten, auf welche sich die Störungen des Experimentes beziehen. Riklin und ich haben für diese «persönliche Angelegenheit» den Terminus Komplex eingesetzt, indem eine solche «persönliche Angelegenheit» immer ein durch einen gemeinsamen Gefühlston zusammengehaltener Komplex verschiedenartiger Vorstellungen ist. [...]" Vgl. Jung (1911/1979): *Gesammelte Werke*. Zweiter Band, S. 623.

<sup>30</sup> Binswanger (1907/08), S. 14-34. Freud schreibt hierzu am 14. Januar 1908 an Jung: "[...] Die Arbeit von Binswanger habe ich heute erhalten, Sie als Versuchsperson natürlich ohne Mühe erkannt und mich über die Kühnheit des Knaben in der Auflösung seiner eigenen Wirrungen sehr gefreut [...]" Vgl. Freud (1974a), S. 121.

<sup>31</sup> Vgl. Binswanger (1956c), S.10-13.



es an Geburt oder Tod, bei dem als Rationalist verschrien Freud nicht nur von Herzen kommt, sondern auch unser allgemein menschliches Los, die condition humaine, mit ihren «Merkwürdigkeiten» ins Auge fasst, und wie sehr er die Teilnahme am persönlichen Geschick einfließen lässt in das Staunen über das Rätsel unseres Daseins."<sup>32</sup>

Dies ist einer der charakteristischen Unterschiede zu dem Briefwechsel zwischen Binswanger und Bleuler. Hier findet sich in nur ganz wenigen Briefen persönliche Anteilnahme an Schicksalsschlägen. Diese "Teilnahme an Geburt oder Tod" kommt kaum vor. Ich habe das verschiedentlich begründet mit der räumlichen Nähe, der Möglichkeit sich mündlich auszutauschen, bin mir aber keineswegs sicher, ob das als Erklärung ausreicht.

## 2. 3. Entwicklung der Beziehung zu Eugen Bleuler

*"In dem Lebensverlauf, in dem Wachsen aus der Vergangenheit und Sichhinausstrecken auf die Zukunft, liegen die Realitäten, die den Wirkungszusammenhang und den Wert unseres Lebens ausmachen."*<sup>33</sup>

Nach dem Ende der Volontärarztzeit im Juni 1907 ging Binswanger zur Fortsetzung seiner psychiatrisch-neurologischen Weiterbildung an die Universitätsklinik Jena, die unter der dem Direktorat seines Onkels Otto Binswanger<sup>34</sup> stand. Kurz nach seinem Weggang wurde Eugen Bleuler das Manuskript von Binswangers Dissertationsschrift zur Prüfung vorgelegt. Mit seiner kritischen Stellungnahme dazu setzt der umfangreiche Briefwechsel zwischen Bleuler und Binswanger ein. Dieser erste Brief vom Juni 1907 steht sowohl zeitlich als auch inhaltlich isoliert für sich. Zeitlich insofern, als der Briefwechsel in seiner Kontinuität erst 1910 wieder einsetzt, und inhaltlich ist er das einzige Dokument, in dem noch ein Lehrer-

---

<sup>32</sup> Vgl. Binswanger (1956c), S. 39.

<sup>33</sup> Dilthey (GS V, 5), zitiert nach Jung, S. 21.

<sup>34</sup> Otto Binswanger (1852-1929), Bruder von Ludwig Binswangers Vater Robert. 1882-1919 Professor der Psychiatrie an der Psychiatrischen Universitätsklinik Jena. Zu seinen bekanntesten Werken zählt "Die Hysterie" (1904). Ab 1919 lebte er bei Kreuzlingen. Bis kurz vor seinem Tod war er aktiv sowohl in wissenschaftlichen Vereinigungen als auch in einzelnen Fällen als behandelnder Arzt im Sanatorium Bellevue tätig. Seine Haltung zu Freud und der Psychoanalyse war durch sachliche, kritische Distanz gekennzeichnet. Vgl. Ziehen (1929); Hoffmann (2001), S. 149-165.

Schüler Verhältnis im Sinne eines Gefälles von Wissen und realer Machtposition zum Ausdruck kommen.

In Jena fanden für Binswanger sowohl in privater als auch in wissenschaftlicher Hinsicht entscheidende Weichenstellungen statt. Er lernte dort die junge Krankenpflegerin Hertha Buchenberger (1880-1971) kennen, die aus einer angesehenen Familie in Darmstadt stammte. Nach kurzer Verlobungszeit heirateten sie am 2. April 1908 in Kreuzlingen. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor.

Auf wissenschaftlichem Gebiet begann für ihn das, was er später als die "zweite Etappe" auf seinem Weg zu Freud bezeichnen sollte, nämlich die "[...][Erprobung des Gelernten [der psychoanalytischen Lehre] am lebendigen Menschen, an andern sowohl als an mir selbst, also das, was man die ›eigene Erfahrung‹ nennt [...]]."<sup>35</sup> Otto Binswanger, der Freud durchaus kritisch gegenüberstand, war dennoch aufgeschlossen genug, seinem Neffen eine junge Hysteriepatientin [Irma] zur analytischen Behandlung anzuvertrauen. Binswanger widmete sich dieser Herausforderung mit großer Ernsthaftigkeit. Er veröffentlichte die Fallgeschichte 1909 unter dem Titel "Versuch einer Hysterieanalyse".<sup>36</sup> Freud hatte sich recht wohlwollend dazu geäußert und einer Veröffentlichung im "Jahrbuch" zugestimmt. Nach seiner Rückkehr aus Jena setzte Binswanger im Juli 1908 seine ärztliche Weiterbildung in Kreuzlingen in der väterlichen Anstalt fort. Seit Januar des gleichen Jahres hatte die Korrespondenz mit Freud begonnen.

In die Zeit von 1907 bis 1910 fallen einige für die psychoanalytische Bewegung bedeutsame Ereignisse, die eine besondere Nähe zwischen Bleuler und Binswanger gefördert haben und vielleicht auch den Grundstein für ihre weitere jahrzehntelange Beziehung legten.

Am 27. Sept. 1907 fand die Gründung der "Freudschen Gesellschaft von Ärzten" in Zürich statt, später umbenannt in "Gesellschaft für Freudsche Forschungen", um dem wachsenden Zustrom von Interessierten anderer Berufsgruppen Rechnung zu tragen. Den Vorsitz hatte Eugen Bleuler. Die Gruppe war aus der 1904 von Constantin von Monakow gegründeten Psychologisch-Neurologischen Gesellschaft, dem so genannten "Monakow-Kränzchen", hervorgegangen, die dem wissen-

---

<sup>35</sup> Binswanger (1957b), S. 208.

<sup>36</sup> Binswanger (1909).

schaftlichen Meinungs- und Informationsaustausch von Neurologen und Psychiatern dienen sollte. Monakow schreibt später darüber: "Um diese Zeit und schon früher fanden die Mitteilungen und Vorträge von seiten der Burghölzli-Herren über die Psychoanalyse statt. [...]. Als sich im Schosse des Psychiatrisch-Neurologischen Vereins bei Diskussionen schärfere Opposition gegen die Deutungsversuche nervöser Symptome (besonders hinsichtlich der Symbolik) im Sinne Freud'scher Theorien, überhaupt gegen die Psychoanalyse, erhob, gründeten die Burghölzli-Herren, gegen meine Warnung die sogenannte «Freudsche Vereinigung», deren Sitzungen im Burghölzli unter Ausschluss der einer Opposition gegen die Freudsche Lehre verdächtigten Mitglieder des Psychiatrisch-Neurologischen Vereins abgehalten wurden."<sup>37</sup>

Ob Ludwig Binswanger an der Gründungsversammlung teilgenommen hatte, wie A. Wieser<sup>38</sup> vermutet, ist fraglich, da er sich ja bereits in Jena befand und gerade zu diesem Zeitpunkt in der Endphase seiner ersten analytischen Behandlung stand.<sup>39</sup>

Von 1907 bis 1910 ist eine Korrespondenz zwischen Bleuler und Binswanger nicht nachzuweisen. Aus Tagebuchaufzeichnungen Paul Häberlins<sup>40</sup> geht aber hervor, dass Häberlin und Binswanger gemeinsam zwischen Januar und März 1909 an vier Veranstaltungen der "Gesellschaft für Freudsche Forschungen" in Zürich teilgenommen hatten.<sup>41</sup>

Da die Sitzungen im Burghölzli nur im Wintersemester vierzehntägig stattfanden, wäre es durchaus denkbar, dass Ludwig Binswanger bereits im Winter 1908 die Sitzungen besucht hatte, so dass ein regelmäßiger persönlicher Kontakt zu Eugen Bleuler angenommen werden kann. Außerdem nahmen beide an der ersten Inter-

---

<sup>37</sup> Monakow (1970), S. 244.

<sup>38</sup> Wieser (2001), S. 56.

<sup>39</sup> Vgl. Freud (1992), Einleitung von Gerhard Fichtner, S. XVIII.

<sup>40</sup> Paul Häberlin (1878-1960), Philosoph und Pädagoge. 1904 bis 1908 Direktor des Lehrerseminars in Kreuzlingen. Aus dieser Zeit stammt die Freundschaft mit der Familie Binswanger, zunächst zu Robert Binswanger, der Häberlin in seinen Reformplänen für das Seminar gegenüber den Behörden, allerdings erfolglos, unterstützte. 1908 Privatdozent in Basel. 1914 bis 1922 Ordinarius für Philosophie in Bern. Er kehrte dann nach Basel zurück, wo er den Lehrstuhl für Pädagogik und allgemeine philosophische Disziplinen übernahm. Mit Binswanger verband ihn eine lebenslange Freundschaft, von der ein umfangreicher Briefwechsel (1908-1960) zeugt. Vgl. Luczak (1997), S. 20 und Anm. 30.

<sup>41</sup> Luczak (1997), S. 22 und Anm. 33.

nationalen Psychoanalytischen Versammlung in Salzburg am 27. April 1908 teil. Freud wollte Eugen Bleuler den Vorsitz anbieten, wurde aber von Jung, den er um Vermittlung bat, dahingehend beeinflusst, davon abzusehen.<sup>42</sup>

Immerhin kam die denkwürdige gemeinsame Herausgeberschaft von Freud und Bleuler für das *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen* zustande, was nach außen hin, also gegenüber den akademischen Kritikern an den deutschen und österreichischen Hochschulen, ein deutliches Signal der Einigkeit setzen sollte.

Die weitere Entwicklung in der Beziehung zwischen Freud und Bleuler und der Anerkennung ihrer jeweiligen wissenschaftlichen Positionen und Kritiken aneinander ist vermutlich aus einer komplizierten Konkurrenz – und Übertragungsentwicklung zwischen drei so dominanten Personen wie Freud, Bleuler und Jung entstanden, wobei vordergründig Jung der "agent provocateur" gewesen ist. Kurt Eissler hat dies in seinem aufschlussreichen Essay ausführlich zu analysieren versucht.<sup>43</sup>

Schon vor dem Salzburger Kongress hatte sich die Arbeitsbeziehung zwischen Bleuler und Jung zunehmend verschlechtert.<sup>44</sup> Am 7. März 1909 reichte Jung seine schriftliche Kündigung ein mit der Begründung, sich ganz seinen wissenschaftlichen Forschungen widmen zu wollen. Sein Nachfolger als Sekundararzt wurde Hans Wolfgang Maier.

Der "Zweite Internationale Psychoanalytische Kongress" in Nürnberg am 30. und 31. März 1910, an dem Bleuler aus gesundheitlichen Gründen<sup>45</sup> nicht teilnehmen konnte, und die dort gefassten Beschlüsse leiteten langfristig das Ende der konstruktiven Zusammenarbeit zwischen Freud und Bleuler ein.

Seit längerem hatten Freud und Sandór Ferenczi die Gründung einer zentralen Dachorganisation geplant. In Nürnberg kam der von Ferenczi eingebrachte Gründungsvorschlag zur Abstimmung. Mit C. G. Jung als Präsidenten entstand die "In-

---

<sup>42</sup> Vgl. Freud (1974), 70 und 71F, S. 133 u. 134, sowie 72 J, S. 136.

<sup>43</sup> Vgl. Eissler (1982).

<sup>44</sup> Vgl. hierzu die ausführliche Arbeit von A. Möller, Ch. Scharfetter und D. Hell (2002).

<sup>45</sup> Bleuler musste sich einer nicht näher bezeichneten Operation unterziehen. Vgl. Freud (1974a), S.340.

ternationale Psychoanalytische Vereinigung". Die bereits bestehenden lokalen Gruppen in Wien und Zürich wurden als "Zweigvereine" eingegliedert und verloren damit ihre Selbständigkeit. Diese Entscheidung konnte Bleuler nicht mehr mittragen und verweigerte seinen Beitritt. Auch H. W. Maier und andere Mitglieder der ehemaligen "Gruppe für Freudsche Forschungen" konnten diese neue Politik der zentralistischen Führung nicht akzeptieren.

Bleuler begründete seine Haltung in etlichen Briefen an Freud ganz dezidiert, um deutlich zu machen, dass es ihm in erster Linie nicht um inhaltlich strittige Gesichtspunkte der Freudschen Lehre ging, sondern sich seine Vorbehalte gegen die seiner Meinung nach restriktive Organisationsform und die Einbuße eines wissenschaftlichen Freiraums richteten.

### 2. 3. 1. Entstehung von Vertrauen und Solidarität

*"Eigentlich kommt alles auf die Gesinnungen an:wo diese sind, treten auch die Gedanken hervor, und nachdem sie sind, sind auch die Gedanken."<sup>46</sup>*

Auch wenn die oben beschriebenen Vorgänge keineswegs neue Erkenntnisse der psychoanalytischen Forschung darstellen, halte ich es dennoch für sinnvoll, sie nochmals zu referieren, um die Wiederaufnahme der Korrespondenz im Juni 1910 zwischen Ludwig Binswanger und Eugen Bleuler inhaltlich nachvollziehen zu können. Der zweite Brief versetzt den Leser mitten hinein in die turbulenten Auseinandersetzungen um Bleuler, Jung und die Vereinsorganisation. Es handelt sich um Binswangers Mitteilung, dass er die Präsidentschaft des neuen "Zürcher psychoanalytischen Zweigvereins" nur unter der Bedingung angenommen habe, dass auch Nichtmitglieder – wie Bleuler – weiter an den Sitzungen teilnehmen dürften. In der daran anschließenden Korrespondenz wird deutlich, wie sehr sich der Charakter der Beziehung zwischen Bleuler und Binswanger seit 1907 geändert hatte. Sie standen sich jetzt als ebenbürtige Partner gegenüber, die ein gemeinsames Anliegen verband, nämlich der Wunsch einen ungehinderten und fruchtbaren Wis-

---

<sup>46</sup> Goethe, Maximen und Reflexionen, S. 152.

sens-, Erfahrungs- und Meinungsaustausch über die Freudsche Psychoanalyse zu erreichen.

Bleulers Wunsch nach einem wissenschaftlichen Gedankenaustausch zeigt sich schon ganz zu Anfang des Briefwechsels (siehe 5 B). Im September 1910 schickt Bleuler sein umfangreiches Manuskript "Die Psychoanalyse Freuds"<sup>47</sup> an Binswanger. Bleuler traute also dem sehr viel jüngeren Kollegen erstaunlich viel Urteilskraft zu und gab darüber hinaus zu erkennen, dass ihm dessen Meinung wichtig war.

Allerdings stellt sich auch die Frage, welche Alternative Bleuler zu dieser Zeit gehabt hatte. Er war zwar auch nach Jungs Weggang aus dem Burghölzli 1909 umgeben von fähigen Mitarbeitern (H. W. Maier als Sekundararzt, Emil Oberholzer<sup>48</sup>, 1.Assistenzarzt, Jan Nelken<sup>49</sup> und Jakob Klaesi, Johann Jakob Honegger<sup>50</sup>, außerdem Johan H. W. van Ophuijsen<sup>51</sup>, ein überaus engagierter junger Arzt aus Holland, die sich alle mit Freuds Schriften befassten und entweder aktive Mitglieder der neuen Ortsgruppe Zürich waren oder – wie Bleuler selbst – mit dem Beitritt zögerten.)

Obwohl Bleulers offener und aufgeschlossener Führungsstil, verbunden allerdings mit hohen Ansprüchen an die Arbeitsleistung seiner Mitarbeiter, im einschlägigen Schrifttum immer wieder hervorgehoben wird, scheint er doch ein Mensch gewe-

---

<sup>47</sup> Bleuler (1910d).

<sup>48</sup> Emil Oberholzer (1883-1958), Psychiater und Psychoanalytiker. Er war Mitglied der Ortsgruppe Zürich, die sich 1919 auflöste. Oberholzer gründete daraufhin zusammen mit seiner Frau Mira Gincburg(1887-1949) und Oskar Pfister die Schweizer Vereinigung für Psychoanalyse. 1928 kam es zu einer Spaltung innerhalb der Vereinigung wegen Uneinigkeit über die Zulassung sog. Laienanalytiker, woraufhin Oberholzer die Gesellschaft für ärztliche Psychoanalyse gründete. Das Ehepaar Oberholzer emigrierte 1938 in die USA. Vgl. Freud 1992, S. 105, Anm. 7. Siehe auch Max Müller (1982), S. 69-74.

<sup>49</sup> Jan Nelken (? - ?), Psychiater am Burghölzli und Gründungsmitglied der Züricher Ortsgruppe 1910. 1912 ging er nach Paris. Vgl. Freud (1974a), S. 547, Anm. 3.

<sup>50</sup> Johann Jakob Honnegger (1885-1911), Assistent am Burghölzli und Schüler Jungs, mit dem ihn eine emotional intensive Beziehung verband. Die meisten der damaligen Mitglieder der Ortsgruppe Zürich sahen in ihm einen für das Erlernen der psychoanalytischen Technik hoch begabten jungen Mann, seine psychische Labilität war wohl sowohl von Freud als auch von Jung unterschätzt worden. Kurz nach seinem Wechsel in die Klinik Rheinau nahm er sich mit Morphinum das Leben. Vgl. Wieser (2001), S. 111-115; Hans Walser (1973).

<sup>51</sup> Johan H. W. van Ophuijsen (1882-1950). Die Angaben über die Dauer seiner Tätigkeit im Burghölzli sind widersprüchlich: im Freud-Jung Briefwechsel wird ein Zeitraum von 1903-1913 genannt, während A. Wieser 1909-1913 angibt und erwähnt, dass er nicht in den Jahresberichten des Burghölzli erwähnt wird. Vgl. Wieser (2001), S. 34. Ophuijsen gehörte 1917 zu den Mitbegründern der Holländischen Psychoanalytischen Vereinigung, deren Präsident er bis 1924 war und u.a. den 6. Internationalen Psychoanalytischen Kongress 1920 im Haag organisierte. 1935 emigrierte er in die USA und war in New York als Analytiker tätig. Vgl. Freud (1974a), S. 579.

sen zu sein, dem es nicht leicht fiel, freundschaftliche Nähe oder gar Vertrautheit mit Kollegen aus seiner nächsten Umgebung zuzulassen.

Ludwig Binswangers Loyalität und Offenheit, sein natürlicher, dabei durchaus selbstbewusster Respekt im Umgang mit Bleuler, mag ein wohltuender Kontrast zu Jungs rivalisierender, ständig die Autorität Bleulers in Frage stellender Haltung gewesen sein. Zudem war er nicht unmittelbar in das "Tagesgeschäft" des Burg-hölzli eingebunden, sondern lebte mit seiner jungen Familie in Kreuzlingen mit klaren Perspektiven hinsichtlich seiner beruflichen Laufbahn. Und er hatte bereits seine umfassenden Kenntnisse der Freudschen Theorien, aber auch seine Bereitschaft zu kritischer Rezeption unter Beweis gestellt. Berücksichtigt man diese Aspekte, so hatte Bleuler eine kluge und weit blickende Entscheidung getroffen, als er den jungen Binswanger in dieser Situation zu seinem intellektuellen Partner machte.

Binswanger antwortete auf die Zusendung von Bleulers oben erwähntem Manuskript mit einer selbstbewussten Sachlichkeit, wenn er schreibt: "Zusammenfassend möchte ich nur sagen, dass Sie, wie mir scheint, nichts Wesentliches vergessen haben." Und am Ende des Briefes heißt es: "Ihre Kritik ist überhaupt die erste wissenschaftliche Kritik über Freud." Binswangers kritische Anmerkungen werden von Bleuler größtenteils wörtlich in die endgültige Fassung übernommen.<sup>52</sup>

Nach einem persönlichen Zusammentreffen mit Freud am 25.12.1910 entschloss sich Bleuler doch zum Beitritt. Aber seine Mitgliedschaft war nur von kurzer Dauer. Sein Austritt erfolgt Ende Oktober 1911 als Akt der Solidarität mit seinem Sekundararzt H. W. Maier, der aufgefordert worden war, sich jetzt entweder offiziell dem Verein anzuschließen oder den Sitzungen in Zukunft fernzubleiben.

Noch deutlicher zeigt Bleuler seine Wertschätzung, als er Binswanger die Kopie seines Briefes an Freud im Dezember 1911 mit dem Kommentar zuschickt: "Damit Sie ganz auf dem Laufenden sind."<sup>53</sup> Bleuler hatte Freud die Beweggründe seines Austritts aus der IPV mitgeteilt. "Es ist auf der einen Seite viel Affekt in der Sache, und da möchte ich gern noch von jemandem beurteilt werden, der ruhig und unparteiisch ist." Binswanger ist sich des ungewöhnlichen Vertrauensbeweises durchaus

---

<sup>52</sup> Vgl. 5 B.

<sup>53</sup> Vgl. 11 B.

bewusst. Seine Antwort ist besonnen und voller Verständnis für Bleulers Entscheidung, wobei er betont, dass er mehr auf Bleulers Seite als auf der des Vereins stünde, ein Austritt aber nicht für in Betracht komme, da er sich Freud und Jung weiterhin verpflichtet fühle.

Bemerkenswert ist seine Reaktion auf den von Bleuler insbesondere auf Jung gerichteten Affekt, dem Binswanger versucht die Spitze zu nehmen und Bleulers Aussage zudem fehlinterpretiert (s.u.). Hass ist ihm ganz offensichtlich ein zu starkes Wort für ablehnende Gefühle im Rahmen einer für ihn immer noch sachbezogenen Kontroverse. Die veröffentlichten Briefpassagen lassen darauf schließen, dass Binswanger (vielleicht aus einem unbewussten Harmoniebedürfnis) das emotionale Moment zu bagatellisieren versucht. Bleuler schrieb u.a. an Freud am 4. 12. 1911<sup>54</sup>:

"[...] 'Who is not with us is against us', the principle 'all or nothing' is necessary for religious sects and for political parties. I can understand such a policy, but for science I consider it harmful. There is no ultimate truth. [...] The introduction of the 'closed door' policy [however], scared away a great many friends and made some of them emotional opponents.[...]"<sup>55</sup> Alexander und Selesnick fassen den folgenden Briefabschnitt zusammen, in dem Bleuler sich ausführlich über Jungs Feindseligkeit ihm gegenüber äußert und überzeugende Hinweise dafür habe, dass Jung ihn hasse. "[...] He [Jung] believed in closed doors, while I considered it wrong; he considered this principle as vital for psychoanalysis; it was, therefore, his obligation to get rid of me. I cannot blame him for this no matter how painful his hostile attitude towards me is. At present nothing can be done about this. One can beg for money, but not for love. [...]"<sup>56</sup> Dieser Satz hätte Binswanger erkennen lassen müssen, wie verletzt sich Bleuler fühlte und zwar nicht auf Grund der unmittelbaren Auseinandersetzung um seinen Austritt aus der IPV. Er steht meiner Meinung nach für die zunehmende Verschlechterung in der Beziehung zwischen Jung und Bleuler in den Jahren ihrer Zusammenarbeit. Kurt Eissler schreibt dazu: "Ellenberger

---

<sup>54</sup> Bleulers Brief wurde von den Autoren irrtümlich mit "March 11, 1911" datiert.

<sup>55</sup> Dass dieser Briefausschnitt in englischer Sprache abgefasst ist, liegt daran, dass nur wenige ausgewählte Bleuler-Briefe von der Familie seinerzeit an Franz Alexander und Sheldon Selesnick übergeben wurden, die sie ins Englische übertrugen.

<sup>56</sup> Alexander u. Selesnick (1965), S. 5.



wirft mit Recht die Frage auf, warum Jung seinen Chef in seinen Erinnerungen nicht erwähnte. Bleuler trug viel zu Jungs anfänglicher Karriere bei und Jung war ihm zu Dank verpflichtet. In seinen Briefen an Freud ist nichts davon zu finden. Seine Kommentare sind durchaus kritisch und spöttisch. Freud hätte davon lernen sollen."<sup>57</sup>

Am Ende seines Statements zu Bleulers Freud-Brief, also im letzten Absatz, macht Binswanger eine deutliche Zäsur in Form einer Mitteilung, die programmatisch für seinen weiteren wissenschaftlichen Werdegang ist: "Vor meinem eigenen wissenschaftlichen Gewissen suche ich mir Klarheit zu verschaffen durch den Versuch einer Arbeit über psychoanalytische Forschungsrichtung und klinische Psychiatrie [...]". Hugo Liepmanns<sup>58</sup> Vortrag über "Wernickes Einfluss auf die klinische Psychiatrie", den Binswanger im April 1911 gehört hatte, regte ihn zu dem Plan an, eine entsprechende Arbeit über Freuds Bedeutung für die klinische Psychiatrie zu schreiben. Gegenüber Bleuler deutet Binswanger bereits an, dass er sich bei der Auseinandersetzung mit diesem Thema mit grundsätzlichen methodologischen Fragestellungen konfrontiert sah, die eine Vertiefung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Psychoanalyse notwendig werden ließen. Binswanger sollte sich mehr als zehn Jahre mit diesem "Projekt" befassen, bei dessen Ausarbeitung er sich im Laufe der Jahre immer weiter von dem ursprünglichen Vorhaben entfernte und dessen Ergebnis 1922 als *Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie* erschien.<sup>59</sup>

### 2. 3. 2. Klinische Zusammenarbeit

*"Bleuler passt sich dem Kranken an. Er sucht ihn dort auf, wo er in einer ihm vertrauten Umgebung lebt, und berücksichtigt damit dessen räumliche Struktur. Indem er dem Kranken in seiner Verlangsamung folgt, entspricht er seiner zeitlichen Struktur. Das hat ihm ermöglicht, psychopathologische Be-griffe wie Schizophrenie, Ambivalenz und Autismus zu erfinden."*<sup>60</sup>

---

<sup>57</sup> Eissler (1982), S. 27.

<sup>58</sup> Hugo Liepmann (1863-1925), Studium der Philosophie und Naturwissenschaften in Freiburg und Promotion. Philosophische Studie über Kant und Schopenhauer. 1889-94 Studium der Medizin in Berlin, Promotion 1895. Schüler von Carl Wernicke in Breslau. 1900 Habilitation für Psychiatrie und Neurologie an der Universität Berlin. 1914-1919 Direktor der Städtischen Irrenanstalt Herzberge in Berlin-Lichtenberg. Vgl. Kreuter (1996), S. 866-868.

<sup>59</sup> Binswanger (1957b), S. 209; Liepmann (1911a); Binswanger (1922a).

<sup>60</sup> Kuhn (2004), S. 199.

Nach dem plötzlichen Tod seines Vaters am 6. Dezember 1910 musste Ludwig Binswanger mit 29 Jahren die ärztliche Leitung der Kuranstalt Bellevue übernehmen. Hans Wolfgang Maier schrieb am 10. 12. 1910 mit einiger Besorgnis an Binswanger: "Auf dem Heimweg habe ich noch über Ihre gegenwärtige medizinische Lage nachgedacht: ich sprach auch mit Bleuler heute noch darüber, [...] das Beste wäre, wenn Ihr Onkel sich in Jena zurückzöge, und sich [...] in die Nähe von Kreuzlingen setzte, damit sein Name da wäre. [...] Dann sollten Sie jemand suchen [...], der Sie nicht nur fachtechnisch, sondern auch punkto Autorität und vor allem Repräsentation völlig ersetzt. [...] Jedenfalls werde ich weiter darüber nachdenken und auch noch mit Bl[euler] reden, vielleicht fällt uns noch was Gescheites ein. [...]" <sup>61</sup> Er habe auch schon mit Bleuler darüber gesprochen. Maier stellt noch weitere Überlegungen an, wer von namhaften und erfahrenen Kollegen in Frage käme, Binswanger bei der Leitung der Klinik zur Seite zu stehen.

Wie sich Bleuler dazu geäußert hat, geht aus dem Schreiben nicht hervor. Es ist jedoch denkbar, dass er weniger Zweifel an Binswangers Fähigkeiten hegte als dessen Studienfreund und Kollege H. W. Maier, der sehr deutlich seine Besorgnis äußerte, Binswanger könne ohne Hilfe von außen mit der Fülle an neuen Aufgaben nicht fertig werden. Bleuler mag auch daran gedacht haben, dass er selbst in diesem Alter die Leitung der Rheinau übernommen hatte.

Eine Antwort Binswangers ist nicht erhalten. Aber allem Anschein nach schien er Maiers Vorschläge, insbesondere die Unterstützung durch seinen renommierten Onkel in Jena, Geheimrat Otto Binswanger, nicht in Betracht gezogen zu haben. Im Gegenteil: er erwies sich rasch als selbstbewusster Nachfolger seines Vaters. Im Februar 1911 erging eine "Mitteilung an die Herren Ärzte"<sup>62</sup>, worin der Wechsel der ärztlichen Leitung nach Robert Binswangers Tod angezeigt wird. Binswanger gibt einen kurzen Überblick über seinen Ausbildungsgang und betont, dass er "durch die reichen Erfahrungen meines Vaters in die erprobten ärztlichen Traditionen der Anstalt eingeführt worden [sei]." Bezüglich des Therapieangebotes setzt er neue Akzente: "Unsere Hauptaufgabe sehen wir aber in einer individualisierenden

---

<sup>61</sup> Siehe BAT 443/23.

<sup>62</sup> Diese Mitteilung wurde vermutlich überregional verbreitet, um die zuweisenden Kollegen entsprechend zu informieren. Siehe FAB, Nr. 115.

*Psychotherapie*<sup>a</sup>, als deren wesentliche Stütze wir die Förderung der Kranken durch körperliche und geistige *Beschäftigung*<sup>a</sup> erblicken." Außerdem herrsche absolute Alkoholabstinenz in der Klinik.

Nach Freuds Geschmack etwas zu "zaghaft"<sup>63</sup> setzt Binswanger noch hinzu: "Auf Grund eigener Forschung und Erfahrung halte ich die *Psychoanalyse*<sup>a</sup> für eine bei gewissen Formen von Hysterie, Zwangsvorstellungen, Phobien indizierte und aussichtsvolle psychotherapeutische Methode."<sup>64</sup>

Mit 183 Briefen aus Krankenakten nimmt die Korrespondenz über Patienten einen breiten Raum im Briefwechsel ein. Aufmerksam wurde ich auf die häufig beiläufige Erwähnung von Patienten in Binswangers Briefen bzw. Fragen Bleulers nach deren Befinden. Markus Binswanger als Nachlassverwalter des FAB genehmigte die Einsichtnahme in die Krankengeschichten, so dass ich sie entsprechend auswerten konnte.

In der Mehrzahl der Fälle handelte es sich um Patienten, die Bleuler überwiesen hatte, entweder direkt nach vorangegangener Untersuchung oder als bereits im Burghölzli hospitalisierte Patienten. Es kam zu Verlegungen von Kreuzlingen ins Burghölzli oder die Patienten wurden nach Entlassung von Bleuler ambulant weiter betreut. Entsprechend war Bleuler häufig als Konsiliar oder Gutachter involviert, wobei Binswanger ihn, vor allem in der Anfangsphase seiner Tätigkeit als Leiter des Sanatoriums Bellevue, auch in Fällen zu Rate zog, bei denen Bleuler nicht als einweisender Arzt primär beteiligt gewesen war.

Von Anfang an ist beider Korrespondenz von Sachlichkeit und Interesse an der Entwicklung des jeweiligen Patienten geprägt. Der Informationsaustausch erfolgt prompt und, wenn erforderlich, auch sehr ausführlich. Eindrucksvoll ist ihre Kooperation bei Patienten und/oder deren Angehörigen, die entweder bei Bleuler oder Binswanger mit Klagen über Behandlungsmaßnahmen, Sonderwünschen, oder eigenen Behandlungsvorschlägen vorstellig wurden. Bleuler stellte sich hinter die Entscheidungen seines jungen Kollegen, und genauso wenig ließ sich Binswanger zu fragwürdigen Stellungnahmen verleiten. Über derartige Unterredungen informierten sie sich gegenseitig sehr rasch.

---

<sup>63</sup> Vgl. Freud (1992), S. 73 und Anm. 3.

<sup>64</sup> *Mitteilungen an die Herren Ärzte*, Kreuzlingen, Februar 1911. FAB 115.

Bemerkenswert sind auch das Interesse und der Austausch über die weitere Entwicklung einzelner Patienten noch Jahre nach der Hospitalisierung. Bei Binswanger lässt es sich anhand der Krankengeschichten nachvollziehen: er hatte z.T. über Jahrzehnte – natürlich mit großen Zeitabständen dazwischen – Kontakte zu Patienten oder Angehörigen ehemaliger Patienten gehalten.

Zusammenfassend lässt sich über ihre Zusammenarbeit als Kliniker feststellen, dass ihr kollegialer Umgangsstil vorbildhaft war hinsichtlich eines zügigen Informationsflusses, eines selbstverständlichen Respekts für die jeweils vom anderen getroffenen ärztlichen Maßnahmen und eines unermüdlichen Engagements bei Langzeitpatienten, deren spezielle Erkrankung ein aus dem üblichen Rahmen fallendes Setting oder Management erforderlich machten (z.B. Frau Gi, Frau von M.). Ihre Diagnosestellungen stimmten in der Regel überein, hinsichtlich Prognose oder Bewertung individueller Verläufe kamen sie gelegentlich zu unterschiedlichen Einschätzungen.

Der Altersunterschied zwischen Eugen Bleuler und Ludwig Binswanger und die damit verbundene Diskrepanz an klinischer Erfahrung kennzeichnen die Korrespondenz insofern, als es stets Binswanger gewesen ist, der Bleuler um eine Konsultation bat, niemals umgekehrt.

Hingegen scheute Bleuler sich nicht, den Rat des sehr viel jüngeren Kollegen bezüglich einer Behandlungsmethode einzuholen, bei der er sich zum Beispiel bezüglich der Indikation nicht ganz sicher war. In den dreißiger Jahren wandte er sich mit speziellen Fragen zu neuen Therapiemethoden an Binswanger, um die Neuauflagen seines Lehrbuches zu aktualisieren.

Ungewöhnlich erscheint auch die Tatsache, dass Binswanger wiederholt die finanziellen Interessen Bleulers wahrnahm, der die Konsultationshonorare eher niedrig ansetzte, was Binswanger einmal sinngemäß kommentierte: was die Leute nichts kostet, wissen sie auch nicht zu schätzen. Entsprechend kam es vor, dass Binswanger die Honorare für Bleulers Visiten festlegte.

Hinsichtlich therapeutischer Maßnahmen möchte ich auf die z.T. ausführlichen Kommentare zu den Krankengeschichten im Briefwechsel verweisen. Hervorzuheben ist die Betonung auf den pädagogischen Auftrag, in dem sich Bleuler und Binswanger absolut einig waren.

Erwähnenswert scheint mir abschließend folgende Beobachtung: Sprache und Stil der Korrespondenz erwecken beim Leser nicht den Eindruck, dass zwischen den Korrespondenten ein wesentlicher Altersunterschied bestand.

### 2. 3. 3. Wissenschaftliche Auseinandersetzungen und Kontroversen

*"...Ich fange an, daran zu verzweifeln, dass wir uns verstehen werden, weil wir mit den gleichen Worten zu sehr andere Begriffe bezeichnen und namentlich die "Sphären", die daran angeknüpften Beziehungen, zu verschieden sind..."<sup>65</sup>*

Obwohl nahezu zwei Drittel der Briefe inhaltlich weitgehend dem Austausch über gemeinsame Patienten gewidmet sind, gibt es dazwischen doch immer wieder Schriftstücke, anfangs eher vereinzelt, in denen sich beide Korrespondenten über wissenschaftliche Fragen austauschen, sich gegenseitig über Stand und Richtung ihrer Forschungen informieren und dabei im Laufe der Jahre immer häufiger auf Widersprüche stoßen.

Sowohl Bleuler als auch Binswanger waren als wissenschaftliche Autoren äußerst produktiv und sie informierten sich durch Zusendung ihrer Publikationen. So steht die Korrespondenz für das Jahr 1913/1914 im Zeichen ihrer zeitgleichen Veröffentlichungen zum Thema über den "Verhältnisblödsinn" und zeugt von einem fruchtbaren Meinungs-austausch.

Auch die über die Jahre 1915-1917 eingeschobenen Briefe zu Veröffentlichungen, Danksagungen etc. zeigen weitgehende Einvernehmlichkeit.

Ab 1918 kann man von einem Einschnitt sprechen. Der Austausch wird jetzt zeitlich häufiger, konkreter und zunehmend kritischer. Es entsteht jetzt auch öfters der Eindruck, dass sich Bleuler und Binswanger bei persönlichen Zusammenkünften u.a. mit strittigen philosophischen Themen befassten. Die daran anknüpfenden Schriftstücke weisen einen fragmentarischen Charakter (83 und 84 BL) auf.

---

<sup>65</sup> 213 BL.

Worüber sich die beiden immer weniger einvernehmlich verständigen konnten, kann im Weiteren nur skizziert werden.

Binswanger hatte schon seit 1911/12 mit der Arbeit an einem Projekt begonnen, das eine wissenschaftliche Fundierung der psychoanalytischen Grundannahmen beinhalten und Freuds entscheidender Bedeutung für den Erkenntnisgewinn in der klinischen Psychiatrie Geltung verschaffen sollte. Im Verlauf dieser Arbeit begann er sich intensiv mit philosophischen, wissenschaftstheoretischen und methodologischen Fragestellungen auseinanderzusetzen und entfernte sich dabei zunehmend von seinem ursprünglichen Vorhaben. Binswangers Absicht, eine wissenschaftlich begründete Würdigung der Psychoanalyse Freuds zu verfassen, führte ihn im Laufe der jahrelangen Auseinandersetzungen mit dieser Thematik immer weiter von seinem ursprünglichen Vorhaben weg. Eine methodologische und wissenschafts- bzw. erkenntnistheoretische Standortbestimmung der Psychologie wurde ihm zur Voraussetzung für eine angemessene Darstellung der Psychoanalyse. So wandte er sich wieder den Schriften Kants zu (seiner "geistigen Amme", wie er es in seinen autobiographischen Schriften so schön formuliert hatte), begann mit Studien zum Neukantianismus (Natorp u.a.), der Hermeneutik Diltheys und der Phänomenologie Husserls und Bergsons<sup>66</sup>. Das Ergebnis seiner jahrelangen Vertiefung in diese Themen war ein umfangreiches Werk *Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie*, mit dem er versucht, die in Denkmodellen der Naturwissenschaften festgefahrene Psychiatrie an ihre geisteswissenschaftlichen Wurzeln zu erinnern.

Binswanger (1922a) schreibt in seiner Einleitung auf S. 2: "So ergeben sich für die Psychiatrie zum mindesten drei sehr verschiedenartige Aufgaben: die Erforschung der kranken psychologischen Person, der kranken Seele und des kranken Gehirns. Die scheinbar nächstliegende und umfassendste Aufgabe, die erste nämlich, ist erst in allerneuester Zeit in Angriff genommen worden, aber ohne dass ihr Zentralbegriff, derjenige der psychologischen Person selbst, systematisch entwickelt und herausgehoben worden wäre. Dies aber ist das Hauptziel unserer Bemühungen."

---

<sup>66</sup> Henri Bergson (1859-1941), französischer Philosoph und Literatur-Nobelpreisträger. Einer der einflussreichsten Vertreter der Lebensphilosophie, die sich als Gegenbewegung gegen Aufklärung und Rationalismus verstand. Vgl. Störig, S. 566-568.

Binswanger widmete sein Werk Freud und Bleuler, als deren beider Schüler er sich nach wie vor betrachtete. Dabei war er sich aber der inhaltlichen Distanz zu beiden absolut bewusst. Am 19. Oktober 1921 schreibt er an Bleuler:

"[...] Ich habe mich, als ich Ihr Vorwort las, gefragt, ob ich Ihnen mein Buch überhaupt noch widmen dürfte, nachdem unsere Standpunkte in den Grundfragen der Wissenschaft sich so sehr von einander entfernt haben und ich in meinem Vorwort in mancher Hinsicht gerade das Gegenteil von dem gesagt habe, was Sie sagen [...]."

Bleuler veröffentlichte 1916 sein berühmtes Lehrbuch der Psychiatrie<sup>67</sup>.

Seine nachfolgenden wissenschaftlichen Interessen richteten sich zunehmend auf biologische Erklärungsmodelle psychischer Funktionen, dem Nachweis der Identität psychischer und hirngorganischer Prozesse, also auf die Entwicklung einer Psychologie des Unbewussten auf biologischer Basis. In Anlehnung an Karl Ewald Hering und Richard Semon arbeitete Bleuler an einer Fortführung der Mnemismustheorie<sup>68</sup>. Die Lehre vom Mnemismus als unverzichtbare, zweckhaft an die Arterhaltung gebundene Anpassungsleistung allen organischen Lebens, lässt – verkürzt dargestellt – die Annahme einer sehr weitgehenden Determiniertheit zu. Dabei sieht er in der Ethik lediglich einen Naturtrieb, der sich in nichts von anderen Trieben unterscheidet. Mit Hilfe der deterministischen Position kann eine freie Willensbildung "als Fiktion" verworfen werden. Die Psyche ist nach Bleuler ein Komplex von Gehirnfunktionen.

Dem setzt Binswanger die "sachlichen Eigentümlichkeiten der Psyche" entgegen, die nicht kausal im Sinne eines Ursache-Wirkungs-Verhältnisses zu erklären seien. Die naturwissenschaftliche Methode ist nach Binswanger somit ungeeignet, die Persönlichkeit des Menschen in seiner "Einheit und Ganzheit" zu erfassen.

Die sich für Bleuler aus der Mnemismustheorie ergebenden Konsequenzen zielen darauf ab, den Nachweis eines "einheitlichen Grundprinzips des Seins" zu erbringen. Bleuler, für dessen dezidiert naturwissenschaftliches Verständnis die Philosophie keine Daseinsberechtigung hat, bewegt sich in Denkkategorien einer spekulativen Naturphilosophie.

---

<sup>67</sup> Bleuler (1916b).

<sup>68</sup> Siehe hierzu auch die Ausführungen zu 1.5.1 Die Naturgeschichte der Seele. S. 46 ff.

Diese skizzenhafte Gegenüberstellung soll die Reibungspunkte andeuten, die von 1918 bis 1932 ihre intensive, in ausführlichen Briefen dokumentierte Korrespondenz beherrschte, die von einem beiderseitigen Ringen um ein Verstehen, ein Nachvollziehen der jeweils anderen Position eindrucksvoll Zeugnis ablegt.

Am prägnantesten zeigen sich ihre wissenschaftlichen "Ortsbestimmungen" in den kurz hintereinander veröffentlichten großen Arbeiten: Bleuler 1921/1932: "Naturgeschichte der Seele und ihrer Bewusstwerdung. Eine Elementarpsychologie" und Binswanger 1922: "Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie".

In den nächsten Jahren folgten beide konsequent ihren wissenschaftlichen Überzeugungen, wobei Binswangers Entwicklung als dynamischer anzusehen ist, indem er wiederholt die Voraussetzungen seines philosophisch-anthropologischen Denkens einer kritischen Prüfung unterwirft und über die Phänomenologie Husserls<sup>69</sup> hinausgehend sich in den Einflussbereich von Martin Heideggers<sup>70</sup> "Fundamentalontologie" begibt.

Bleuler vertieft und erweitert seine monistisch-deterministische Position, erläutert sie zum Teil mit umfangreichen Publikationen, ohne dabei an seinen Grundannahmen zum Mnemismus Wesentliches zu ändern.

Arnulf Möller hat in seinem Beitrag "Grundposition im Spätwerk"<sup>71</sup> darauf hingewiesen, dass es sich bei solchen zeitlichen Zuordnungen zum biologischen Alter des jeweiligen Autors – und hier besonders bei Eugen Bleuler – um eher formale Aspekte handelt.

---

<sup>69</sup> Edmund Husserl (1859-1938), hatte sich zunächst intensiv mit dem Studium der Mathematik beschäftigt, bevor er sich der Philosophie zuwandte. Die *Philosophie der Arithmetik* (1891) ist seine erste Veröffentlichung. Er lehrte in Halle, Göttingen und ab 1916 bis zu seiner Emeritierung 1928 in Freiburg im Breisgau. Husserl als Vertreter der phänomenologischen Schule gehört zu den einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Als Grundwerk der phänomenologischen Schule gelten die 1913 erschienenen *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Vgl. Störig (1997), S. 595.

<sup>70</sup> Martin Heidegger (1889-1976) wirkte als Professor der Philosophie in Marburg und in Freiburg im Breisgau. Beeinflusst von Husserl. Er gilt als führender Vertreter der deutschen Existenzphilosophie. (Hauptwerk: *Sein und Zeit* 1927). Während des Nationalsozialismus lässt er sich "von der nationalen Aufbruchstimmung nach Hitlers Machtübernahme 1933 mitreißen" [Störig], distanziert sich aber etwa zwei Jahre später. Heideggers Werk ist einer Rezeption schwer zugänglich, da er zunehmend eine eigene Sprache entwickelt. Er schreibt für "die Wenigen" und "für die Seltenen, die den höchsten Mut zur Einsamkeit mitbringen, um den Adel des Seyns zu denken und zu sagen von seiner Einzigkeit". [Zit. Heidegger]. Vgl. auch Störig (1997), S.619-622.

<sup>71</sup> Vgl. Möller (2001), S. 104-112.



Am Anfang der vorliegenden Arbeit (siehe S. 26) wurde bereits auf Bleulers wissenschaftliche Grundposition eingegangen, also auf seine Arbeit von 1894. Dass es sich hier tatsächlich um wissenschaftliche Überzeugungen handelte, die Bleulers Denken für den Rest seines Lebens im Wesentlichen bestimmten, ist nicht auf den ersten Blick sichtbar. Denn er hat sich mit seinem Einsatz für die Psychoanalyse, seiner intensiven Auseinandersetzung mit Freuds Ideen, seinem Bemühen, den Gedankengängen von Ludwig Binswanger (und anderen) zu folgen als ein Wissenschaftler erwiesen, der nicht unverrückbar an einmal gewonnenen Erkenntnissen festzuhalten schien. Und dennoch wird bei der ganzen Vielfalt seines wissenschaftlichen Schaffens eine Tendenz erkennbar, die ihn inhaltlich im Verlauf der Jahre in gewisser Weise zu isolieren scheint, je älter er wird.

In seinem grundlegenden Misstrauen gegen die Philosophie schlechthin, gegen Entwicklungen, die sich in der Psychiatrie seiner Zeit unter dem Einfluss phänomenologischer Gedanken zu verändern scheinen, nimmt er eine Position ein, die ich nur als rückwärtsgewandt bezeichnen kann. Die mnemistische Biopsychologie, zurückgehend auf Hering (1870) und Semon (1909) wird für Bleuler zum Anker in einer Welt philosophischer "Spekulationen" und Entwürfen von Denkmodellen, denen er nicht mehr folgen mag oder besser, von denen er sich nicht mehr überzeugen lassen will.

### 2. 3. 4. Gegenseitige Akzeptanz

..."und dass keine Kluft zwischen uns ist".<sup>72</sup>

Das Jahr 1928 ist mit elf Briefen charakterisiert, in denen Bleuler und Binswanger um ihre jeweiligen wissenschaftlichen Positionen miteinander ringen, sich gegenseitig verständlich zu machen suchen. Die Auseinandersetzungen sind fair und voller Bemühungen, der andere wird niemals herabgesetzt. Aber letztlich bleibt jeder bei seiner wissenschaftlichen Überzeugung.

Bis Oktober 1931 werden dann die kontroversen Themen nicht mehr aufgegriffen. Erst mit Binswangers freundlichem Kommentar zu Bleulers neuestem wissen-

---

<sup>72</sup> 261 B.

schaftlichen Werk (>Mechanismus –Vitalismus – Mnemismus.<) setzt eine neue Entwicklung ein, die sich weitgehend von diskutablen Inhalten entfernt, ja sie geradezu zu vermeiden scheint.

Diese Entwicklung geht eindeutig von Binswanger aus, der sich "über Ihre Dedikation der II. Auflage der Naturgeschichte der Seele"[...] "riesig gefreut" hat. Im gleichen Brief äußert er sich deutlich versöhnlich: "Der Unterschied zwischen Ihnen und mir ist nicht ein Unterschied des Glaubens, sondern ein Unterschied in der Auffassung vom Sein überhaupt, also ein ontologischer." Und in diesem Stil zieht sich die Korrespondenz bis 1939 hin.

Im Januar 1937 schreibt Binswanger:[...] "Wenn auch die Formen, in denen wir denken, ja z[um]Teil erleben, verschieden sind, so ist doch unsere Grundhaltung dem menschlichen Dasein gegenüber eine ähnliche, ja ich darf sagen, dass ich in meiner Grundhaltung in vielem durch Ihre Persönlichkeit gefestigt worden bin. In dieser Hinsicht fühle ich mich mehr als Ihr Schüler als mancher andere, der die Formen Ihres Denkens und Forschens übernommen, aber nicht den Gehalt Ihrer Persönlichkeit in sich aufgenommen hat. Im Übrigen sieht man ja, je älter man wird, weniger das Trennende als das Verbindende [...]."

Es gibt noch viele Zitate aus diesen letzten Briefen, in denen Binswanger seine Wertschätzung gegenüber Bleuler zum Ausdruck bringt. Auffallend ist auch eine deutlichere emotionale Nähe zwischen den Korrespondenten, die sich jetzt in brieflicher Form zeigt (im persönlichen Kontakt mag sie schon längst bestanden haben).

"Bleulers geistige Gestalt", Binswangers Nachruf, muß ihm in den letzten Jahren vor Bleulers Tod bereits sichtbar geworden sein. Ab 1933 zeigt sich in der Korrespondenz ein manchmal anrührend wirkender versöhnlicher Grundton, der besonders von seiten Binswangers ausgeht, aber auch bei Bleuler vorherrscht.

"[...] Ich selbst hatte mich lange bemüht, Bleulers Denken von der Theorie her zu verstehen, ohne daß es mir gelungen war, das Band zwischen seiner Persönlichkeit und seinem Denken auffinden zu können. Erst als ich einen Weg fand, Bleu-

lers Denken [...] aus seinem Ethos zu verstehen, stand mir die Einheit seiner Gestalt klar vor Augen. Erst jetzt verstand ich seinen Sinn für die Eindeutigkeit aller Lebensphänomene und deren Beherrschung durch den einen Gedanken der Entwicklung [...]."<sup>73</sup>

Binswangers Tagebucheintrag zum Tod von Eugen Bleuler: "Mit ihm ging eine ganze Welt dahin für mich" hat etwas Anrührendes, wirft aber auch viele Fragen auf, die hier nicht zu beantworten sind.

Diese Welt, die da mit Bleuler dahin ging, kann vielleicht vor dem Hintergrund von Binswangers daseinsanalytischen Begrifflichkeiten verstanden werden. Bleuler hatte in Binswangers innerer Lebensgeschichte einen "Weltenraum" eingenommen. Als Repräsentant einer bereits versunkenen Zeit, als Zeuge seiner Jugend und seiner Ambitionen, seiner Erfolge und seines Scheiterns, war Bleuler ein zuverlässiger, dabei nicht immer bequemer, aber stets aufrichtiger Wegbegleiter gewesen.

---

<sup>73</sup> Binswanger (1941a)

*"Ich muss frühe von der Freundschaft diejenige Auffassung gehabt haben, der Florens Christian Rang<sup>1</sup> einmal, mit den Worten Ausdruck verliehen hat, daß sie der Seelengrund sei, auf dem Freie sich lassen zur Rechenschaft ziehen."*

Ludwig Binswanger

1956<sup>2</sup>

## B. Der Briefwechsel (1907 – 1939)

### Allgemeine Vorbemerkung

Zunächst fällt der Altersunterschied zwischen Eugen Bleuler und Ludwig Binswanger auf und stimmt nachdenklich.

Als Ludwig Binswanger 1881 in Kreuzlingen geboren wurde, legte Eugen Bleuler gerade sein medizinisches Staatsexamen in Zürich ab und begann mit seiner klinisch-psychiatrischen Ausbildung. 24 Jahre älter als Ludwig Binswanger, gehörte er somit eher der Generation von Binswangers Vater Robert (1850-1910) an. Hier drängt sich die Parallele zu Binswangers Korrespondenz mit Sigmund Freud auf: Freud und Bleuler fast gleichaltrig, der Beginn der Korrespondenz mit Freud 1908, mit Bleuler 1907. Hatte sich der junge Binswanger hier zwei "wissenschaftliche Väter" ausgesucht? Beide, Freud und Bleuler, waren in den Grundzügen ihres Denkens und Forschens im materialistischen Fortschrittsglauben ihrer Zeit verankert; aber abgesehen von den wenigen Jahren ihrer Allianz entwickelten sie konsequent ihre eigenen Ideen.

---

<sup>1</sup> Florens Christian Rang (1864-1924), Jurist und Theologe, befreundet mit Walter Benjamin. Vgl. Jäger (1998).

<sup>2</sup> Binswanger (1956b), S. 32.

Waren Freud und Bleuler wie zwei Gegenpole, die Binswangers Kritik herausforderten, die er beide vielleicht benötigte, um seine eigene wissenschaftliche Persönlichkeit entwickeln und festigen zu können?

Auf den Generationenunterschied und seine möglichen Implikationen weist Gerhard Fichtner in seiner Einleitung zum *Briefwechsel Sigmund Freud – Ludwig Binswanger* hin: "Gewann er hier nicht einen zweiten Vater, und zwar – im Gegensatz zu seinem eigenen – nun einen partnerschaftlichen, nicht autoritären?"<sup>3</sup>

Die Anziehungskraft Freuds auf den jungen Binswanger ging anfangs sicherlich über die Begeisterung für dessen neue wissenschaftliche Ideen und Erkenntnisse hinaus. Und in ganz ähnlicher Weise begegnete der Medizinstudent Ludwig Binswanger wenige Jahre zuvor seinem Professor der Psychiatrie, Eugen Bleuler, während seiner letzten Studiensemester in Zürich, den er offenbar zutiefst verehrte. Fichtners zurückhaltend formulierte Frage bleibt offen, sie bietet zwar eine nahe liegende Interpretationsmöglichkeit an, lässt aber genügend Raum für das Vorhandensein weiterer unbewusster Motive.

Wenn also hier von "Vätern" die Rede ist, dann nicht in dem Sinne, dass sie Binswanger als Projektionsflächen einer idealisierenden Übertragung dienten. Seine geistige Unabhängigkeit und seine trotz aller Verehrung ungetrübte Urteilskraft wusste er sowohl gegenüber Bleuler als auch Freud zu wahren. Allerdings mochte ihm diese Haltung gegenüber Freud ungleich mehr Kraft abverlangt haben, denn im Gegensatz zu Bleuler erwartete Freud Gefolgschaft und Bündnistreue, die Binswanger in der geforderten Ausschließlichkeit verweigern musste.

Der Generationenabstand ist in Binswangers Briefen an Bleuler immer präsent. Er wahrte stets einen respektvollen Ton, der sich im Lauf der Jahre zwar graduell veränderte, aber nie einen Zweifel darüber aufkommen ließ, dass er Bleuler als seinen großen Lehrer der Psychiatrie respektierte. Bleulers Briefe hingegen lassen mit Ausnahme des ersten nicht erkennen, dass sie an einen wesentlich Jüngeren geschrieben wurden, ein Umstand, der Beachtung verdient.

Eugen Bleuler und Ludwig Binswanger korrespondierten über einen Zeitraum von 32 Jahren miteinander. Durch die Hinzunahme der Briefe aus den Krankengeschichten ergibt sich eine sehr heterogene Korrespondenz mit einem weiten Spek-

---

<sup>3</sup> Freud (1992), S. XVII.

rum: engagierter Meinungs Austausch über die Psychoanalyse, Informationen über zugewiesene Patienten, Anforderungen von Krankenakten, zwischendurch immer wieder reges Interesse für die jeweiligen wissenschaftlichen Arbeiten der Korrespondenten bis hin zu Klärungen ihrer wissenschaftlichen Grundpositionen und der Feststellung unvereinbarer Divergenzen.

Es finden sich Schriftstücke, die wie Fragmente wirken, unverbunden für sich allein zu stehen scheinen und an die schriftliche Fortsetzung einer zuvor mündlich geführten Debatte denken lassen, deren Inhalt nur indirekt erschlossen werden kann. Nur in wenigen Briefen werden persönliche Schicksalsschläge im Leben eines der Korrespondenten erwähnt und mit warmherziger Anteilnahme beantwortet.

Noch seltener sind Mitteilungen zur aktuellen politischen Situation oder zu Fragen des sogenannten Zeitgeistes. So werden keine Grundsatzfragen zur Rassenhygiene, Eugenik oder auch zur forensischen Psychiatrie diskutiert. Sie tauchen allenfalls im Rahmen praktischen Handelns und Umgehens mit einzelnen Patienten auf. Der erste Weltkrieg zum Beispiel findet hauptsächlich als Quelle der Wissensbereicherung auf neuropathologischem Gebiet Erwähnung. Die Wirren der Nachkriegszeit, Weimarer Republik, Inflation und Arbeitslosigkeit und das Heraufziehen des Nationalsozialismus im unmittelbaren Nachbarland Deutschland werden bis auf zwei Ausnahmen nicht thematisiert.

Das bedeutet natürlich nicht, dass die Korrespondenten das Weltgeschehen ignoriert hatten. Viel eher ist anzunehmen, dass solche Themen bei den vielen Gelegenheiten, wo sie sich persönlich trafen, auch angesprochen wurden, ebenso wie jeder von den beiden über familiäre Ereignisse wie Geburten der Kinder oder deren grausamer Verlust (im Falle von Ludwig Binswanger) mit Sicherheit informiert waren. Immerhin wurde Bleuler, der spät geheiratet hatte, während des Korrespondenzzeitraums noch dreimal Vater und Ludwig Binswanger wurden sechs Kinder geboren.

Dass Eugen Bleuler auf den Tod von Ludwig Binswangers Vater Robert 1910 ein Kondolenzschreiben schickte, entsprach zum einen der gesellschaftlichen Konvention, zum anderen wollte Bleuler vielleicht auch dem jungen Kollegen seine Unterstützung signalisieren, wenn er so unvorbereitet die Verantwortung für die Fortführung des Klinikbetriebs übernehmen sollte.

Zum Tode von Binswangers Onkel Otto Binswanger 19 Jahre später reagierte Bleuler mit einem offiziellen Nachruf in der NZZ, für den sich Binswanger herzlich bedankte. Dass er wenige Monate zuvor den wohl schlimmsten Schicksalsschlag seines Lebens durch den Tod seines ältesten Sohnes Robert erlitten hatte, findet keine Erwähnung im Briefwechsel.

Diese weitgehende Aussparung persönlicher wie auch politischer Themen mag darauf hinweisen, dass der Briefwechsel schon sehr früh auf klar definierte Berührungspunkte zwischen den Beiden beschränkt worden war.

Es handelt sich also nicht um einen Briefwechsel unter Freunden und auch nicht um einen rein wissenschaftlichen Austausch.

Am ehesten entspricht er dem eingangs gewählten Zitat von Binswanger: eine Korrespondenz zwischen "Freien", emotional voneinander unabhängigen Persönlichkeiten, die sich auf beruflicher und auf wissenschaftlicher Ebene begegneten und dabei ein hohes Maß an Fairness und gegenseitigem Respekt bekundeten. Darin verwoben ist die Chronologie einer sich über Jahrzehnte hin differenzierenden Beziehung von zwei so unterschiedlichen Wissenschaftlern, die die jüngere Psychiatriegeschichte bis heute mitgeprägt haben.

1 BL Juni 1907

1907

1 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 14 VI 07

Herrn Dr. L. Binswanger  
Psychiatrische Klinik Halle/S.<sup>1</sup>

Lieber Herr Kollege!

Ihre Dissertation hat mich sehr interessiert. Wichtige Bemerkungen habe ich nur eine zu machen: Ihre Komplexanalysen<sup>2</sup> sind nicht beweisend. Die Ausdrucksweise erregt aber den Anschein, wie wenn Sie alles aus den von Ihnen angegebenen Daten ableiten wollten, während in Wirklichkeit eine Anzahl Voraussetzungen einfach aus den Arbeiten von Jung herüber genommen sind. Ich glaube, wenn man die Arbeit so publizieren würde, könnte man mit dem Widerlegen von Einwänden nicht fertig werden. Ich glaube also, man muss einfach nach den früheren Arbeiten<sup>3</sup> von Jung annehmen, dass es sich da und da und aus den und den Gründen um Komplexe handelt, und aus der Analyse nur die Art der Komplexe ableiten. Da sich die Sache schwer auf große Distanz mit allen Details auseinandersetzen lässt, habe ich Herrn Dr. Jung gebeten<sup>6</sup>, eine Änderung der Redaktion in diesem Sinne

---

<sup>1</sup> Hier muss es heißen: Psychiatrische Klinik Jena. Binswanger arbeitete von April 1907 bis Juni 1908 in der Jenaer Klinik unter der Leitung seines Onkels, Otto Binswanger. Er setzte dort seine psychiatrisch-neurologische Weiterbildung fort. Vgl. Freud (1992a), Einleitung Gerhard Fichtner, S. XVIII.

<sup>2</sup> Möglicherweise handelte es sich um Binswangers "Schlussfolgerungen aus Versuch I-IV" und/oder den 3. Teil seiner Arbeit "Ausdehnung der im II. Teil gewonnenen Gesichtspunkte auf das Gesamtmaterial", die Bleuler zur Überarbeitung empfahl. Vgl. Binswanger ebd., S. 60-64; 64-76.

<sup>3</sup> 1906 hatte Jung zusammen mit Franz Riklin den I. Band der "Diagnostischen Assoziationsstudien" herausgegeben, die von 1904 -1906 als einzelne Arbeiten im *Journal für Psychologie und Neurologie* erschienen waren. Vgl. Jung (1906b).

<sup>6</sup> Im April 1907 hatte Jung den "Rest des Manuskripts" ohne inhaltliche Beanstandungen an Binswanger zurückgeschickt. Am 28. Juni 07 schrieb Jung wieder einen ausführlichen Brief an Binswanger nach Jena, in dem er erwähnt, dass Bleuler "Ihre Arbeit gelesen und einige Einwände [hat] bezüglich der Darstellung, nicht principieller Natur. Er hat sie mir kürzlich zur Durchlesung gegeben, und ich habe mir erlaubt, einige Correcturen anzubringen, wogegen Sie hoffentlich nichts einzuwenden haben werden." Eine inhaltliche Auseinandersetzung und Kritik an Binswan-



zu übernehmen. Ich hoffe, dass Sie dann im Wesentlichen mit seinen Vorschlägen einverstanden seien. Der Druck wird nun allerdings, wie mir Herr Dr. Jung sagte, um einige Wochen verzögert, was mir sehr Leid tut. Aber es ist doch wohl besser, Sie nehmen diesen Nachteil in Kauf.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebenster

Bleuler

---

gers Arbeit folgt dann in Jungs Brief vom 6. Juli 07, wo er ihn nun zu Präzisierungen auffordert, die im Wesentlichen Bleulers Beanstandungen folgen. Unveröffentlichte Briefe von Jung an Binswanger. Vgl. UAT 443/19.

2 B Juni 1910

1910

2 B

Kreuzlingen], 11.VI.10

Sehr verehrter Herr Professor!

Mir ist gestern das Präsidium des Züricher psychoanalytischen Zweigvereins<sup>1</sup> in Zürich übertragen worden. Ich hatte erklärt, die Wahl nur anzunehmen, wenn die Sitzungen weiterhin im Burghölzli stattfinden und Sie, sehr verehrter Herr Professor, sowie Kollege Maier etc., regelmäßig eingeladen würden<sup>2</sup>, abgesehen von Sitzungen, in denen nur rein Vereinssachen zur Sprache kämen. Durch Dr. Maier weiß ich, dass Sie selbst gerne an den Sitzungen weiter teilnehmen und uns den Saal im Burghölzli auch gerne weiter zur Verfügung stellen. Ich hoffe daher, dass mein Vorgehen Ihnen recht ist. Es wäre ja zu schade, wenn äußere Gründe ein gedeihliches, vereinigt Weiterarbeiten an der gemeinsamen Sache verhindert hätten. Die nächste Sitzung ist Freitag in acht Tagen; die Nichtvereinsmitglieder werden auf ½ 9 oder 9 eingeladen, da wir vorher noch die Vereinsstatuten zu besprechen haben, was hoffentlich rasch erledigt sein wird. Ich möchte Ihnen auch noch danken, dass Sie, wie ich höre, den Druck der Einladungskarten weiter im Burghölzli besorgen lassen wollen. Mit der Bitte, auch Herrn Dr. Maier vom Inhalt dieses Schreibens Kenntnis zu geben, bin ich, sehr verehrter Herr Professor, mit den besten Grüßen

Ihr herzlich ergebener [L. Binswanger]

Meine Frau lässt gleichfalls herzlich grüßen. Hoffentlich geht es Frau Professor und dem Kleinen<sup>3</sup> gut

---

<sup>1</sup> Siehe S. 90 u. 91.

<sup>2</sup> Binswanger schreibt am 11. Juni 1910 an Paul Häberlin: "Musste annehmen, damit Pfister, der übrigens gar nicht wollte, [nicht] Präsident wurde (durch Jung) und um den Gegensatz zum Burghölzli zu überbrücken." Vgl. Häberlin (1997), S. 94.

<sup>3</sup> Hier könnten sowohl der damals siebenjährige Manfred Bleuler (1903-1992) als auch der fünfjährige Robert Bleuler (1905-1975) gemeint sein.

3 BL Juni 1910

3 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 14.VI. 10

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Besten Dank für Ihre freundliche Mitteilung. Ich bin herzlich froh, wenn die Differenzen in den Anschauungen zu einem Minimum von Reibung und von Trennung führen<sup>1</sup>. Ich werde natürlich auch von meiner Seite das Mögliche tun. Dass wir die Einladungen weiter besorgen, wäre allerdings auch sonst selbstverständlich.

Hoffentlich bekommen Sie nicht zu viel[e] Schwierigkeiten bei Ihren Vermittlungsversuchen<sup>2</sup>. Es ist ja auch nicht ganz gleich, ob der Zusammenhang ein erzwungener ist oder ein freiwilliger. Aber immerhin besser ein erzwungener als gar keiner. Vom ersteren aus kann man doch sich wieder finden.<sup>3</sup>

Bei uns geht alles gut. Herzliche Grüße von Haus zu Haus.

Ihr ergebenster Bleuler

---

<sup>1</sup> Bleuler sah im Gegensatz zu Freud, Jung, Ferenczi, Abraham (um nur einige Namen zu nennen) keine Notwendigkeit für die Gründung einer hierarchisch strukturierten Organisation, wie sie während des Nürnberger Kongresses am 30./31. März 1910 beschlossen worden war. Vgl. Alexander u. Selesnick (1965), S. 5-6; Helga de Ridder et al. (1992), S. 251. Siehe auch Abschnitt 2.3.1., S. 91-95.

<sup>2</sup> Binswanger hatte mit seinem entschiedenen Eintreten für die Teilnahme der "Nicht-Mitglieder" trotz einiger Zugeständnisse den offenen Charakter der vormaligen "Gesellschaft für Freudsche Forschungen" zu wahren gesucht. Siehe ebd.

4 BL

Burgh[ölzli], 22. 6. 10<sup>a</sup>

L. H. C.! [Lieber Herr College!]<sup>1</sup>

Der Ausschluss von Herr[n] Koll[egen] O.<sup>2</sup> ist natürlich etwas Unmögliches.

Darf ich Sie am Freitag zum Nachtessen erwarten (7 Uhr)? Wenn Sie etwas vorher kommen, können wir uns noch besprechen.<sup>3</sup> Frau Dr. ist natürlich auch sehr willkommen; wir haben aber noch keinen Platz für die Nacht.

Beste Grüße

Bleuler

<sup>a</sup> Handschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup> Diese Abkürzung benutzte Bleuler bei allen an Binswanger gerichteten handschriftlichen Postkarten. Siehe auch 16 BL, 126 BL, 222 BL.

<sup>2</sup> Nicht identifiziert.

<sup>3</sup> Bleulers Einladung mochte wohl mit dem Wunsch nach einer offenen Aussprache in privatem Rahmen zusammenhängen, zumal er inzwischen Binswangers Loyalität kennen gelernt hatte und auf seine Diskretion vertrauen konnte.

5 B September 1910

5 B

[Kreuzlingen], 27. IX. 10

Lieber Herr Professor!

Anbei folgt das Manuskript<sup>1</sup> zurück zugleich mit einigen Notizen, die ich mir dazu zu machen erlaubt habe. Hoffentlich ist die Schrift nicht zu unleserlich<sup>2</sup>, der Inhalt der Bemerkungen betrifft nämlich fast nur Kleinigkeiten und würde eine große Mühe beim Lesen nicht lohnen. Zusammenfassend möchte ich nur sagen, dass Sie, wie mir scheint, nichts Wesentliches vergessen haben. Ihre hauptsächlichen Erfahrungen bei Schizophrenie lässt ja die Bedeutung Freuds für die E[r]forschung der Neurosen etwas in [den] Hintergrund treten, aber das betonen Sie ja selbst. Etwas zu kurz scheint Freud in Ihrer Wertung desjenigen Fortschrittes zu kommen, den er uns verschafft hat durch seine Forschungen, den sowohl die Abgrenzung von Krankheitsbildern, ich will nicht sagen Krankheitsformen, und unser Einblick in den Aufbau der Neurosen erfahren haben. Vielleicht kommt [er] auch etwas zu kurz als "Begründer der Individualpsychologie", um mich eines Schlagwortes zu bedienen, ich meine derjenigen Psychologie, die uns die menschliche Psyche nicht nur in ihren einzelnen Mechanismen, sondern auch als Ganzes in ihren Zusammenhängen bis zu einem gewissen Grade verstehen und vor allem untersuchen lässt. Ich bin überzeugt, dass Ihre Arbeit dazu beitragen wird, Freud selbst als Persönlichkeit und Forscher mehr Anerkennung zu verschaffen; es wäre aber möglich, dass dadurch die "Schule" nur der Prügelknabe würde, wie es schon jetzt etwas den Anschein hat. Vielleicht könnte man bei der Verurteilung der Schüler noch etwas mehr spezialisieren, natürlich nicht unter den Personen, sondern in der Sache. – Es fiel mir auf, wie scharf Sie mit Isserlin<sup>3</sup> ins Gericht gehen, der sich etwas redli-

---

<sup>1</sup> Bleuler (1910d).

<sup>2</sup> Über Binswangers schwer lesbare Handschrift hatte sich schon Freud am Anfang ihrer Korrespondenz beklagt, so dass Binswanger dazu übergang, seine Briefe mit der Schreibmaschine abzufassen. Vgl. Freud (1992a), S. 23.

<sup>3</sup> Max Isserlin (1879-1941) begann als Assistent bei Kraepelin in Heidelberg, dem er 1906 nach München folgte. 1910 Habilitation. 1922 zusammen mit August Heckscher Gründung der "Heckscherschen Nervenheil- und Forschungsanstalt" in München. 1928 eröffnete er, ebenfalls mit Stiftungsgeldern von Heckscher, die erste Münchner Kinderpsychiatrie. 1933 musste er wegen seiner jüdischen Herkunft den Staatsdienst verlassen und emigrierte nach der Aberkennung seiner Approbation 1939 nach Sheffield (Großbritannien). Isserlin gehörte zu den prominenten Kritikern der Freudschen Psychoanalyse. Sein Konflikt mit C. G. Jung, der ihm die Teilnahme an dem 2. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Nürnberg verweigerte (sog. "Isserlin-

5 B September 1910

che Mühe gegeben hat, und wie glimpflich Sie Leute wie Friedländer<sup>4</sup> und Weygandt behandeln. Ersterer hat doch nur den andern alles abgeschrieben, fühlt sich aber, wie ich genau weiß, als der "gefürchte[t]ste und bedeutendste Gegner Freuds". Vielleicht wäre in der Polemik auch die ziemlich ausführliche Kritik meines Onkels in der Hysterie zu erwähnen, nicht weil sie die Freudschen Errungenschaften richtig erfasst hätte, sondern wegen der Sachlichkeit und des Ernstes, mit der sie geschrieben ist. Es ist auch bezeichnend, dass mein Onkel bei der Freudhetze nicht mitmacht, für ihn gilt eben schon mindestens ein non liquet<sup>5</sup>.

Vielleicht darf ich Sie noch auf eine hieher gehörende Ausführung von Cramer<sup>6</sup> aufmerksam machen, die sich im Jahrbuch der Medizin, herausgegeben von Schwalbe 1910, Seite 165, findet, wo er davon spricht, dass keine großen Geister, sondern lediglich Handlanger diese Methoden benützen, um auf "stümperhafte Weise" in das Seelenleben der Kranken einzudringen.

Ihre Arbeit hat mir, wie ich schon geschrieben, große Freude gemacht. Die Abwehr ist kräftig und wirksam, gerade weil sie so rein wissenschaftlich gehalten ist. Ihre Kritik ist überhaupt die erste wissenschaftliche Kritik über Freud. Es ist besonders wichtig, dass Sie gezeigt haben, dass ein psychologisch denkender und beobachtender Psychiater Freud studieren, verstehen und vieles an ihm anerkennen muss. Zum Schluss möchte ich Sie noch sehr bitten, die Arbeit auch separat<sup>7</sup> erscheinen zu lassen, um sie einem weiteren Publikum zugänglich zu machen, wie Freud und

---

Affäre"), trug maßgeblich zu Bleulers zunehmend reservierter Haltung gegenüber Freud und der Gründung der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung bei. Vgl. Peters (2002), S. 27-33.

<sup>4</sup> Adolf Albrecht Friedländer (1870-1949), Psychiater und zu dieser Zeit Leiter der Privatklinik Hohe Mark im Taunus (bei Frankfurt/M.). Seit 1907 verfasste er mehrere Beiträge in verschiedenen Fachzeitschriften, in denen er scharf gegen Freud und die Psychoanalyse polemisierte. Unter den Gegnern Freuds kommt ihm zweifellos eine Sonderstellung zu. Vgl. Freud (1974a), S. 356-358; Freud (1992a), S.109, Anm. 3; Jones (1982), Bd. II, S. 145-147.

<sup>5</sup> Lat.: Es ist nicht klar. [Der Grundsatz findet sich sowohl im Zivilprozess als auch im Strafprozess und betrifft ein Beweisproblem.]

<sup>6</sup> August Cramer (1860-1912), Professor für Psychiatrie in Göttingen und Direktor der Klinik für psychische und Nervenkrankheiten. Vgl. Kreuter (1996), S. 234.

Die betreffende Textstelle lautet: "Gewiß können wir Weber [...] zustimmen, wenn er die Schärfe der Deduktionen und Analysen in den Ausführungen Freuds und einer Reihe seiner Anhänger hervorhebt, aber ebenso müssen wir uns ganz ihm anschließen, wenn er besonders die Gefahr betont, welche darin besteht, daß keine großen Geister, sondern lediglich Handlanger diese Methode benutzen, um in stümperhafter Weise in ein so kompliziertes Gefilde wie unser Seelenleben [...] einzudringen. Die Gefahr hat bereits, wie mir jeder erfahrene Praktiker bestätigen wird, ihre Opfer gefordert." Vgl. Cramer (1910).

<sup>7</sup> Bleulers Arbeit erschien 1911 auch als Sonderdruck bei Deuticke, Wien.

5 B September 1910

Jung es verschiedentlich getan haben. Sie ist im Jahrbuch<sup>8</sup> *sehr* am Platze, muss aber noch mehr Verbreitung erlangen als das Jahrbuch selbst.

Ich bin gestern aus dem Urlaub zurückgekommen, habe einen Haufen Arbeit vorgefunden und musste mich daher kurz fassen. Aber Sie sehen ja, dass ich mehr persönliche als rein wissenschaftliche Bemerkungen zu machen hatte. Meine Bemerkungen werden Ihnen also im Wesentlichen nur zeigen, wie Ihre Arbeit auf mich gewirkt hat.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Frau an Sie und Frau Professor und in der Hoffnung, dass Sie Ihre Ferien recht genossen haben,

stets Ihr ergebener [L. Binswanger]

---

<sup>8</sup>*Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschung*, das bis 1913 von Bleuler und Freud gemeinsam herausgegeben wurde.

6 BL September 1910

6 BL

Prof. Bleuler

Zürich, 28 IX 10

Burghölzli

Herrn Dr. L. Binswanger

Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege! Herzlichen Dank für Ihre große Mühe. Sie werden sehen, dass ich ihre Amendements<sup>1</sup> zum großen Teil angenommen habe; nicht ganz alle, da ich nicht mehr Zeit hatte, größere Umänderungen, die erforderlich geworden wären, zu machen, oder weil ich doch nicht ganz Ihrer Ansicht bin<sup>2</sup>.

An einer Stelle habe ich Ihren Namen genannt; ich schicke Ihnen eine Kopie zur Genehmigung. Sind Sie einverstanden, so brauchen Sie mir nicht zu antworten. Am Freitag verreise ich nach Berlin<sup>3</sup>.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

[hs] 2 Beilagen.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Frz.: Abänderungen, Verbesserungen, siehe auch Anm. 4.

Bleulers Arbeit weist etliche Textstellen auf, die vermuten lassen, dass er sich hier von Binswangers "Anmerkungen" leiten ließ. So auf S. 624, Anm.1 und S. 676f, insbesondere S. 686. Vgl. Bleuler (1910d).

<sup>2</sup> Denkbar ist, dass Bleuler in seiner Stellungnahme zu verschiedenen Aussagen prominenter Gegner Freuds und der Psychoanalyse nicht Binswangers Beurteilung zustimmte und zwar aus dem von diesem selbst genannten Grund: Isserlin hatte sich immerhin "redliche Mühe" (vgl. 5 B) gegeben, so dass sich eine Auseinandersetzung mit ihm anbot. Die von Weygandt und Friedländer gegen die Psychoanalyse gerichteten Ausführungen hingegen wurden von Bleuler als unwissenschaftliche Polemik angesehen, die es nicht wert war, näher darauf einzugehen.

<sup>3</sup> Bleuler nahm in Berlin an der IV. Jahresversammlung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte vom 6. - 8. Okt. 1910 teil. Seine noch immer unentschlossene Haltung bezüglich des Eintritts in die Zürcher Ortsgruppe rückte ihn ins Zentrum der Aufmerksamkeit, hier von Jung und Abraham, zumal während der Versammlung scharfe Angriffe gegen die Psychoanalyse Freuds geäußert wurden. Beide berichteten Freud über Bleulers Stellungnahmen, wobei ihre Darstellungen stark voneinander abwichen. Jung bezeichnete Bleuler als "Feigling", während Abraham Bleulers Eintreten für die Psychoanalyse hervorhob. Vgl. Freud (1974a), S. 402; Freud (1965a), S. 99-100.

<sup>4</sup> In einem der Korrespondenzordner (Sign. 443/1) fanden sich im Anschluss an Binswangers Brief vom 28. 9. 1910 1½ maschinenschriftliche Seiten, handschriftlich überschrieben mit "Suggest. 1." und "Suggest. 2.". Es könnte sich hier um die oben erwähnten zwei Beilagen handeln, auf die sich Bleuler mit der Bemerkung bezieht: "Sind Sie einverstanden, so brauchen Sie mir nicht zu antworten." Der Text erscheint dann unverändert in der endgültigen Fassung von Bleulers Arbeit. Vgl. Bleuler (1910d), S. 676/677, Abschnitt 7, 1. Absatz.



7 BL Dezember 1910

7 BL

Zürich – Burghölzli, 8. XII. 10.

Lieber Herr Kollege!

Mit Bestürzung hörte ich vom plötzlichen Hinschied Ihres Herrn Vaters!

Lassen Sie mich Ihnen sagen, dass wir, meine Frau und ich, in herzlicher Teilnahme Ihrer und Ihrer ganzen Familie gedenken. Des schmerzlichen Gefühls, dass einem der Boden unter den Füßen wanke, kann sich bei solchem Verlust kaum ein Sohn erwehren, am wenigstens einer, der wie Sie das Lebenswerk des Vaters, eines so tüchtigen Vaters, auf die Achseln genommen hat und weiß, wie manchmal er noch erfahrenen Rates bedurft hätte. –

Auf der andern Seite liegt aber auch ein Trost und mächtiger Ansporn gerade in diesem Sohnesverhältnis: der Trost, dem Vater das im tiefsten Innern beglückende Bewusstsein gegeben zu haben, dass seine Arbeit fortgeführt werde, den Ansporn, das Erbe väterlichen Fleißes und Geschicks nun erst recht neu zu erwerben und durch eigene Begabung zu erweitern.

Dass der Gedanke daran Ihnen über die schwere Zeit weghelfe und Mut gebe, wünscht von Herzen

Bleuler

N.B. Leider ist es mir einer Sitzung wegen ganz unmöglich, an der Beerdigung zu erscheinen; Herr Dr. Maier wird das Burghölzli vertreten.

8 B Januar 1911

1911

8 B

[Kreuzlingen], d. 20.1.11

Sehr verehrter Herr Professor!

Zu meinem Schrecken fiel mir heute ein, dass ich Ihnen noch gar nicht offiziell mitgeteilt habe, dass Sie einstimmig in unsern Verein aufgenommen sind. Bitte entschuldigen Sie mich wegen meiner Nachlässigkeit, es handelt sich ja lediglich um eine Formsache, da Ihre einstimmig erfolgte Aufnahme ganz selbstverständlich ist.<sup>1</sup>

Mit herzlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Nach dem Zusammentreffen von Freud und Bleuler in München (Siehe S. 92, Abschnitt 2.3.1.) berichtete Freud anschließend durchaus erleichtert über den positiven Ausgang ihrer Gespräche an Abraham, Binswanger und Ferenczi. An Abraham formulierte er sogar: "Wir schieden als Freunde." Am 4.1.1911 informierte Freud die WPV. Bleulers offizieller Beitritt erfolgte am 13.1.1911. Siehe auch *Protokolle*, Bd. 3, S. 102 und *Korrespondenzblatt* Nr. 4, Februar 1911. Vgl. Freud (1965a), S. 105; Freud (1992), S. 66; Bemerkenswert ist noch seine Einschätzung Bleulers gegenüber Ferenczi, die sich wohl auf Bleulers Verhältnis zu Jung bezieht: "[...] er ist auch nur ein armer Teufel wie wir und will, dass man ihn ein wenig lieb habe [...]" Freud (1993), Bd. I/1, S. 342.

9 BL Juni 1911

9 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 27 VI 11

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kuranstalt Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Ihre Arbeit über Gerda<sup>1</sup> habe ich mit Genuss gelesen. Sie sind der Einzige, der  
jeweilen die Diagnose verständlich diskutiert. Könnten Sie nicht einmal im Kränz-  
chen<sup>2</sup> die Freudschen Krankheitsbegriffe so definieren, dass man sie versteht? *Ich*  
verstehe sie nämlich nicht.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Binswanger (1911a ).

<sup>2</sup> Das Diminutiv "Kränzchen" war eine im schweizerischen Sprachraum häufig benutzte Bezeichnung für Zusammenkünfte verschiedenster Art. Siehe auch Häberlin (1997), S. 22, Anm. 33. Bleuler verwendet es hier vermutlich als Anspielung auf die 1907 gegründete "Freudsche Gesellschaft von Ärzten", später "Gesellschaft für Freudsche Forschungen", die aus dem seit 1904 bestehenden sog. "Monakow-Kränzchen" hervorgegangen war.

10 B Oktober 1911

10 B

[Kreuzlingen], 28.10.11

Sehr verehrter Herr Professor!

Da ich übermorgen für 2 ½ Wochen in den Militärdienst muss, möchte ich Ihnen vorher noch kurz über Frau von H.<sup>1</sup> berichten. Wir mussten die Kranke vor vierzehn Tagen wegen einer plötzlichen hochgradigen Erregung und lautem Schreien doch in das geschlossene Haus versetzen. Seither ist sie eher ruhiger und mehr negativistisch und mutacistisch<sup>2</sup>. Die Sinnestäuschungen haben abgenommen, dagegen bestehen die Wahnideen unverändert fort: sie sei nicht Frau von H., sei unsterblich, sei nur hier um gequält zu werden, jedermann mache sich lustig über sie, die Schwester sei mit ihrem Mann verheiratet etc. Die Selbstmord- und Verstümmelungsgedanken sind nach wie vor sehr intensiv. Der Puls ist ein klein wenig besser; das Gewicht hat mit der von Krehl<sup>3</sup> angegebenen Ernährungsweise bisher um fast zehn Pfund zugenommen. Wir sind daher momentan nicht in Sorge um den Fall und brauchen Sie auch in der nächsten Zeit, falls nichts Besonderes eintritt, sich nicht hierher zu bemühen. Der Mann ist seit zwei Wochen fort.

Mit den besten Grüßen, auch an Frau Professor und Dr. Maier, bin ich,  
lieber Herr Professor,

Ihr sehr ergebener [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Frau von H. kam bereits in einem fortgeschrittenen Stadium ihrer Schilddrüsenerkrankung nach Kreuzlingen. Auf Grund der jahrelangen Überfunktion waren neben den körperlichen Begleiterscheinungen schwere paranoide psychotische Symptome, zwanghafte Selbstverletzungstendenzen und Suizidalität aufgetreten. Bleuler untersuchte die Patientin in Kreuzlingen einmal Mitte September 1911 und bestätigte die Verdachtsdiagnose einer Basedow-Psychose. Das nächste Konsil Bleulers fand im Januar 1912 statt. Therapeutisch hätte nur eine Operation die Patientin retten können, was bei der großen Struma und dem schlechten Allgemeinzustand nicht durchführbar war. Eine wirksame thyreostatische medikamentöse Behandlung war zu dieser Zeit noch nicht bekannt. Ende Januar 1912 verstarb Frau von H. an einem apoplektischen Insult.

<sup>2</sup> Heute nicht mehr gebräuchlicher Ausdruck für: mutistisch.

<sup>3</sup> Ludolf von Krehl (1861-1937), von 1906 bis 1930 Ordinarius für Innere Medizin in Heidelberg. Vgl. Kreuter (1996), S. 786. Ende September 1911 hatte er die Patientin konsiliarisch untersucht. In der Krankengeschichte wurde sein Befund festgehalten: "Schwerer Basedow, schlechte Prognose, medikamentöse Behandlung nutzlos, eine Operation ist ohne weiteres abzulehnen." Er empfiehlt Sondennahrung zusätzlich zu der normalen Kost wegen des erhöhten Grundumsatzes.

11 BL Dezember 1911

11 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 7. Dez. 11

Herrn Dr. Ludwig Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Damit Sie ganz auf dem Laufenden sind, erlaube ich mir, Ihnen eine Kopie meines Briefes an Freud<sup>1</sup> zu schicken. Es ist auf der einen Seite viel Affekt in der Sache, und da möchte ich gern noch von jemandem beurteilt werden, der ruhig und unparteiisch<sup>2</sup> ist.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebenster Bleuler

5 Beilagen<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Siehe S. 92, Abschnitt 2.3.1.

<sup>2</sup> Zwischen Binswanger und Bleuler war in den vergangenen 1 ½ Jahren eine vertrauensvolle Beziehung gewachsen, die nicht zuletzt auf der Geradlinigkeit Binswangers beruhte und die Basis ihrer lebenslangen Verbundenheit und gegenseitigen Respekts bildeten, ungeachtet der auseinandergehenden wissenschaftlichen Überzeugungen und jenseits von "Fraktionszugehörigkeiten".

<sup>3</sup> Nicht im vorhandenen Briefkonvolut. Es handelt sich wohl um die erwähnte Kopie des Briefes von Bleuler an Freud.

12 B Dezember 1911

12 B

[Kreuzlingen], 11. Dez. 11

Lieber Herr Professor!

Zunächst muss ich Ihnen meine Freude ausdrücken, die ich über das Vertrauen empfinde, das Sie mir durch die Übersendung Ihres Briefes an Freud beweisen. Ihren Schritt habe ich freilich auch ohne Ihre ausführliche Motivierung verstanden, dass ich auf Einzelheiten Ihres Briefes eingehe, haben Sie wohl selbst nicht erwartet. Ich möchte auch nur betonen, dass ich in der letzten Sitzung, in der die letzten Ereignisse übrigens durchaus ohne Affekt und möglichst sachlich vorgebracht wurden, betont habe, dass Mäder<sup>1</sup> einen Formfehler insofern gemacht habe, als er die Entscheidung über Maier nicht dem Verein<sup>2</sup> selbst überlassen habe. Ich habe ferner betont, dass ich bei einer Abstimmung gegen die Entfernung Maiers gestimmt hätte, wenn Maier aber entfernt sei, dann sei mir der Austritt seines Chefs selbstverständlich. Für mein Empfinden ist namentlich der Umstand, dass Sie, als Maiers Chef auf seine Seite treten müssen, viel wichtiger, als die übrigen in Ihrem Briefe angeführten Gründe.

Ich fand aber wenig Gehör, habe einen Antrag, der Verein möge Ihnen das Bedauern über Ihren Austritt aussprechen, als unlogisch selbst zur Verwerfung gebracht und den Antrag gestellt, die Sitzung nicht mehr im Burghölzli abzuhalten. Ich stehe also in der Sache mehr auf Ihrer Seite als auf derjenigen des Vereins, aus dem auszutreten mich aber meine persönlichen Verbindungen mit Freud, Jung

---

<sup>1</sup> Alphonse Maeder (1882-1971), aus der französischen Schweiz stammender Psychiater und Psychotherapeut. 1906 Assistenzarzt in der dem Burghölzli benachbarten Epilepsieklinik, wo er über den Kontakt zu Bleuler und Jung die Psychoanalyse Freuds kennen lernte. 1908-1909 Assistenzarzt bei Bleuler. Er schloss sich eng an Jung an, mit dem er gleichzeitig das Burghölzli verließ. April - September 1910 Arzt bei Robert Binswanger in Kreuzlingen. 1911-1914 Präsident der Zürcher Ortsgruppe der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung. Er folgte Jung bei dessen Trennung von Freud. 1911-1918 Arzt im Privatsanatorium von Maximilian Bircher-Benner (1867-1939) am Zürichberg. Danach in freier Praxis als Psychotherapeut in Zürich tätig. Vgl. Wieser (2001), S. 169 -173; Rümke (1952).

<sup>2</sup> H. W. Maier schrieb am 20. November 1911 an Binswanger: "Wegen meines Besuches der Freud-Sitzungen hatte ich gestern eine Konferenz mit Maeder, den ich vorher schriftlich gebeten hatte, die Sache wenigstens mit den Herren vom Vorstand zu besprechen. Das Resultat ist, dass ich offiziell eingeladen worden bin. Es tut mir leid, aber es ist vielleicht so konsequenter und der ganzen sonstigen Haltung des Vereins entsprechender." Vgl. UAT 443/23.

12 B Dezember 1911

und Mäder, sowie die Anregung, die ich durch den Verein erfahre, verhindern. Dass mir die ganze Sache sehr Leid tut, wissen sowohl Sie als auch Maier.

Ich erzählte Ihnen schon in Zürich, dass ich selbst das Heil für die Psychoanalyse nicht vom Verein erwartete, sondern von der langsamen Durchtränkung der Psychiatrie mit den psychoanalytischen Erkenntnissen. Eine Durchtränkung, die m. E. weniger durch persönliche Einflüsse und Umstände als durch den Wahrheitsgehalt der neuen Ideen selbst vor sich gehen würde; Freud fand diesen Gedanken wirklich ketzerisch.<sup>3</sup> Zum Schlusse nur noch eines, Ihr Verhältnis zu Jung, das Bedauerlichste an der ganzen Sache, auch hierin gebe ich Jungs Temperament mehr Schuld, bestreite aber aufs Entschiedenste, dass er Sie aus dem Verein heraus haben wollte.<sup>4</sup>

Ein Mann wie Jung macht sich eben nicht klar und versteht es eben gar nicht, dass Sie aus dem Verein austreten müssen, wenn Maier so behandelt wird. Dass Jung glaube, Sie hassten ihn, ist vielleicht etwas zu stark ausgedrückt und beruht wohl auf einer zu weitgehenden Deutung psychoanalytischer Beobachtungen. Dass Jung durch Hereinziehen psychoanalytischer Gesichtspunkte und Deutungen ins praktische Leben sich fast jedem freundschaftlichen Verkehr unmöglich macht, (s. auch Häberlin) habe ich ihm noch kürzlich zu einem Vorwurf gemacht. Auch in Bezug auf Häberlin äußert er, H. möge ihn eben nicht, was praktisch genommen ebenso wenig stimmt, wie dass Sie ihn nicht mögen. Aus dem Vorhandensein einiger Antikomplexe schließt er auf den Hass der ganzen Persönlichkeit. Hierin äußert sich bei Jung aber wohl nicht nur eine zu weitgehende, für die Praxis unstatthafte Deutung, sondern auch ein ihm eigentümlicher Wesenszug<sup>5</sup>.

---

<sup>3</sup> Binswanger bezieht sich auf Freuds Brief vom 23. 11. 1911, wo er u. a. anderem schreibt: "Meinen Sie nun, wir Glieder des psychoanalytischen Vereins können nur als Kulturdünger wirken und müssen selbst untergehen, so ist es meinem Egoismus auch recht. Ich werde ja vorher abfallen, und im Gedankenziel brauche ich nur den Erfolg, nicht die Wege dazu hoch zu halten. Aber ich glaube es eigentlich nicht und halte Ihre Erwartung wirklich für ketzerisch." Vgl. Freud (1992a), S. 88.

<sup>4</sup> Bleuler an Freud am 4. 12. 1911: "He [Jung] believed in closed doors, while I considered it wrong; he considered this principle as vital for psychoanalysis; it was, therefore, his obligation to get rid of me." Vgl. Alexander u. Selesnick (1965), S. 5. [Bleulers Brief wurde von den Autoren irrtümlich mit "March 11, 1911" datiert.] Siehe auch S. 91-95, Abschnitt 2.3.1.

<sup>5</sup> Jung an Binswanger vom 13. 11. 1911: "Wenn ich mich von den Menschen fernhalte und der Freundschaft nicht pflege, so geschieht es aus der Erfahrung heraus, dass ich die Menschen zu sehr beschwere und des Öfteren durch meine Art kränke. Ich bin Häberlin so wenig resp. so gar nicht sympathisch, dass ihm eine nähere Beziehung zu mir unerträglich ist." Unveröffentlichter Brief Jungs. UAT 443/19.

12 B Dezember 1911

Ihre Gründe, die Schreberarbeit<sup>6</sup> nicht kritisieren<sup>7</sup> zu wollen, leuchten mir nicht ganz ein und ich bedaure eher die von Ihnen geäußerte Ängstlichkeit, Freud durch einen Mangel an Verständnis oder sonst wie ärgern zu können. Freud ist sicher nicht der Mann, der sich durch den wissenschaftlichen Standpunkt eines andern ärgern lässt.

Vor meinem eigenen wissenschaftlichen Gewissen suche ich mir Klarheit zu verschaffen durch den Versuch einer Arbeit über psychoanalytische Forschungsrichtung und klinische Psychiatrie, die aber durch Zeit- und Kräftermangel und die Materie selbst, mir sehr beschwerlich wird.<sup>8</sup>

Frau von H. hat nun bereits 18 Pfund zugenommen und man könnte wohl die Frage nach einer Operation aufwerfen, wenn nicht der Selbstbeschädigungstrieb noch so hochgradig wäre. Sie befindet sich dauernd in einem wohl klinisch reinen Zustand von Angstmelancholie. Man hat in der Tat den Eindruck einer völlig erhaltenen Vorstellungsart [von] adaequate[r] Affektivität.<sup>a</sup>

Mit herzlichem Gruß an Sie, Frau Professor und Maier, bin ich,  
lieber Herr Professor,

stets Ihr ergebener [L. Binswanger]

## 5 Beilagen.

<sup>a</sup> Im Original: Man hat in der Tat den Eindruck einer völlig erhaltenen Vorstellungsart Adäquaten Affektivität.

---

<sup>6</sup> Freud (1911c).

<sup>7</sup> Bleuler (1912h).

<sup>8</sup> Hugo Liepmanns Vortrag über "Wernickes Einfluss auf die klinische Psychiatrie", den Binswanger im April 1911 gehört hatte, regte ihn zu dem Plan an, eine entsprechende Arbeit über Freuds Bedeutung für die klinische Psychiatrie zu schreiben. Gegenüber Bleuler deutet Binswanger bereits an, dass er sich bei der Auseinandersetzung mit diesem Thema mit grundsätzlichen methodologischen Fragestellungen konfrontiert sah, die eine Vertiefung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Psychoanalyse notwendig werden ließen. Binswanger sollte sich mehr als zehn Jahre mit diesem "Projekt" befassen, das sich im Laufe der Jahre immer weiter von dem ursprünglichen Vorhaben entfernte und 1922 als *Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie* erschien. Vgl. Binswanger (1922a); Binswanger (1957b), S. 209; Liepmann (1911). Hugo Liepmann (1863-1925), Studium der Philosophie und Naturwissenschaften in Freiburg und Promotion. Philosophische Studien über Kant und Schopenhauer. 1889-94 Studium der Medizin in Berlin, Promotion 1895. Schüler von Carl Wernicke in Breslau. 1900 Habilitation für Psychiatrie und Neurologie an der Universität Berlin. 1914-1919 Direktor der Städtischen Irrenanstalt Herzberge in Berlin-Lichtenberg. Vgl. Kreuter (1996), S. 866.



13 BL Januar 1912

1912

13 BL

Prof. Bleuler

Zürich, 21 I 12 Burghölzli

Ärztliches Zeugnis.<sup>1</sup>

*Herr von F.*<sup>2</sup> aus M. [...] leidet an einer nicht schweren Dementia praecox, die seit einem Typhus (vor zwei Jahren) mit dem Korsakowschen Symptomenkomplex<sup>3</sup> kompliziert ist. Der Kranke muss natürlich unter einer genauen ärztlichen Aufsicht stehen. Ferner habe ich den Eintritt in Ihr Sanatorium empfohlen, damit man die Genese des Korsakow aufklären könne, und damit man nach gründlicher Beobachtung bestimmte Vorschriften für eine eventuelle Behandlung in der Privatvilla des Patienten geben könne.

Prof. Bleuler

---

<sup>1</sup> Das ärztliche Zeugnis wurde zusammen mit der nachstehenden Abschrift (14 BL) direkt an Binswanger gerichtet.

<sup>2</sup> Herr von F. befand sich ca. drei Wochen in Kreuzlingen. Nach Angaben des Hausarztes hatte er während eines Studienaufenthalts in Paris wahrscheinlich eine Luesinfektion durchgemacht. Über eine Behandlung damals ist nichts bekannt. Zwei Jahre vor der stationären Aufnahme in Kreuzlingen erkrankte Herr von F. an Typhus abdominalis. In der Rekonvaleszenzzeit stellte sich dann eine auffallende Persönlichkeitsveränderung ein. Symptomatik und Verlauf werden ausführlich in 14 BL und 15 B beschrieben.

<sup>3</sup> Nach dem russischen Neurologen und Psychiater Sergej Korsakow (1854 -1900) benanntes hirnrorganisches Psychosyndrom. Siehe auch Shorter (1999), S. 98.

14 BL

Prof. Bleuler,  
Burghölzli

Zürich, den 21.I.12.

A b s c h r i f t<sup>1</sup>

*Herr von F.* leidet nach der Anamnese, die mir von Koll[egen] G.<sup>2</sup> in so prägnanter Weise gegeben worden ist, unzweifelhaft an einer Geistesstörung, die in die Gruppe der Dementia praecox gehört. Der ganze Verlauf, das Benehmen, die Halluzinationen sprechen deutlich dafür.

Nicht in diese Symptomengruppe gehört die Gedächtnisstörung. Ich hatte erwartet, dass es sich um ein Missverständnis handle. Nachdem ich aber den Patienten gesehen und gehört habe, wie er selber von seiner Amnesie spricht, glaube ich wirklich, dass es sich um eine Gedächtnisstörung handelt, die seit dem Typhus eingetreten ist, wenn auch in der Konsultation einer Sprechstunde ein sicherer Beweis nicht zu leisten ist. Damit ist natürlich die Diagnose der Dementia praecox nicht hinfällig, sondern es muss sich eine organische Hirnkrankheit zu der ersten hinzugesellt haben. Das ganze Benehmen und die Affektsteifigkeit des Patienten zeigten denn auch, dass es sich ebenso wenig um eine bloße organische Hirnkrankheit wie nur um eine Dementia praecox handeln kann.

Was für eine organische Krankheit nun hinzugekommen ist, vermag ich ohne längere Beobachtung nicht zu sagen. In erster Linie muss man natürlich an Paralyse<sup>3</sup> denken; da aber die körperlichen Zeichen fehlen, kann man sie nicht beweisen. Da sich die Krankheit an den Typhus angeschlossen zu haben scheint, ist am wahrscheinlichsten eine typhöse Entzündung der Fasern der Hirnrinde, evtl. auch eine

---

<sup>1</sup> Das Original, von dem die Abschrift angefertigt worden ist, fand sich weder in der Krankengeschichte des Bellevue, noch in der Burghölzliakte im Staatsarchiv Zürich; Sign. 11882.

<sup>2</sup> Hausarzt des Patienten, der ihn nach Zürich begleitet und die Konsultation bei Bleuler vereinbart hatte.

<sup>3</sup> Progressive Paralyse: primäre luische Encephalitis des Stirnhirns mit Gefäßreaktionen und begleitender Meningitis. Uncharakteristische Symptome, die nach einer Latenzzeit von 8-10 J. (mit erheblicher Streuung) mit Kopfschmerzen, Nachlassen der Merkfähigkeit und Konzentration, Leistungseinbuße, Schlafstörungen, Interesseverlust, Verflachung der Persönlichkeit und affektiver Labilität einsetzen. Im Endstadium Demenz. Vgl. Poeck (1990), S. 303 f.

leichte typhöse Meningitis<sup>4</sup>, die die Hirnrinde in Mitleidenschaft gezogen hat. Man kann auch an einen langsam wachsenden Hirntumor denken. Die genauere Diagnose ließe sich nur bei einer längeren Beobachtung machen, wenn überhaupt. Für jetzt wäre also Folgendes zu tun: man sollte noch eine genaue Untersuchung machen auf Hirntumor und eventuell eine Lumbalpunktion zum Zwecke eines Wassermanns<sup>5</sup> im Liquor. Ferner würde ich eine genaue Beobachtung in einem Sanatorium empfehlen, damit man evtl. Anhaltspunkte für eine Therapie bekommt. Wenn man sieht, wie der Patient auf Einwirkungen von außen reagiert, so kann man eher und bestimmter sagen, was zu tun und zu unterlassen ist. Nachher könnte er, wie es die Eltern zu wünschen scheinen, unter der Obsorge eines Arztes in der Villa leben.

Die Hauptaufgabe der Therapie wäre wohl eine allmähliche Erziehung sowohl der Energie als des Gedächtnisses. Natürlich ist die Prognose nicht sehr günstig, aber da die Dementia praecox sowie der Korsakow noch nicht sehr weit vorgeschritten sind, so ist sie doch nicht ganz hoffnungslos.

Zur Beobachtung in einem Sanatorium würde ich Dr. Binswanger in Kreuzlingen (Bodensee) empfehlen; sollte man nur eine Untersuchung auf Hirntumor machen wollen, so wäre Prof. v. Monakow in Zürich am geeignetsten.

sig. Prof. Bleuler.

---

<sup>4</sup> Bleuler schreibt in seinem *Lehrbuch der Psychiatrie* in einem kurzen Abschnitt über "Die infektiösen Schwächezustände: "[...] Die Anatomie dieser Psychosen ist ungenügend bekannt. Doch gibt es Fälle, z.B. nach Typhus, Pocken und Scharlach, mit umschriebenen Hirnherden, die auch oft Lokalsymptome gemacht haben. Hie und da sind diffuse Störungen vorhanden, namentlich nach Influenza und Sepsis und auch zuweilen nach Typhus. Es handelt sich dann um einen infektiösen Korsakow meist mit Polyneuritis [...]" Vgl. Bleuler (1916; 3. Auflage 1920), S. 273.

<sup>5</sup> August von Wassermann (1866-1925), Bakteriologe, entdeckte 1906 die unspezifische Komplementbindungsreaktion, die zum Nachweis für das Vorhandensein von Antikörpern im Serum bei Lueserkrankten diente. Max Nonne (1861-1959) modifizierte 1909 die Serum-KBR, um sie für die Liquordiagnostik anwendbar zu machen. Vgl. Badura, S.29-33; Nonne (1971; 3. Aufl. 1976), S. 155.

15 B Februar 1912

15 B

[Kreuzlingen], 14. Februar 1912.

Lieber Herr Professor!

Der Herr von F.<sup>1</sup> hat uns gestern verlassen. Er war im ganzen drei Wochen hier, ich selbst habe ihn, da ich vorher abwesend war, nur zehn Tage gesehen und möchte Ihnen hiermit meine Beobachtungen mitteilen. Sie werden Ihnen nichts Neues bringen und wohl nur eine Bestätigung und Erweiterung dessen sein, was Sie bei der Konsultation und durch die Anamnese des Arztes gehört haben.

In körperlicher Hinsicht fielen auf: die stark gesteigerten Patellarreflexe mit Andeutung von Patellarklonus, Fehlen des Cremasterreflexes, gesteigerte Berührung- und Schmerzempfindlichkeit, Tremor der Zunge und der Hände, ganz leichter Romberg<sup>2</sup>; Opticus und die übrigen Hirnnerven intakt.

In psychischer Hinsicht möchte ich mit dem amnestischen Symptomen-komplex<sup>3</sup> beginnen. Die Störung der Merkfähigkeit ist viel ausgesprochener, wenn man die gewöhnlichen Tageseindrücke, Orientierung etc. untersucht, als im eigentlichen Experiment. Da die Aufmerksamkeit des Patienten etwa für die Dauer einer halben Stunde sehr gut zu fixieren ist, wird man durch die guten Resultate der experimentellen Prüfung überrascht; nach 1/2 Stunde ermüdet Patient freilich sehr rasch. Unterschiede in der Merkfähigkeit für akustische, optische, taktile Eindrücke waren nicht zu konstatieren. Sechsstellige Zahlen, Einzelheiten eines kurz exponierten Bildes, Gegenstände, die ihm bei geschlossenen Augen in die Hand gegeben wurden, wurden noch nach fünf bis fünfzehn Minuten trotz leichter Ablenkung erinnert.

---

<sup>1</sup> Herr v. F. wurde mit der Diagnose "Schwere Psychopathie, Dementia praecox, typhoider Korsakow (Bleuler)" entlassen. Als Zusatz- oder Verdachtsdiagnose wurde handschriftlich in eckigen Klammern "Lues II" hinzugefügt. In der Krankengeschichte gibt es keinen Hinweis auf eine Labordiagnostik zum Nachweis einer luetischen Infektion, die Möglichkeit einer Lueserkrankung wird aber in der Anamnese erwähnt. Siehe oben 13 BL und Anm. 2.

<sup>2</sup> Moritz H. von Romberg (1795 -1873), Internist und Neurologe in Berlin. Der nach ihm benannte neurologische Test stellt einen Vergleich der Standsicherheit des Probanden bei geöffneten und geschlossenen Augen dar und dient zur Unterscheidung der sensiblen von der zerebellären Ataxie. Ein positiver Rombergtest liegt dann vor, wenn die Standunsicherheit deutlich zunimmt, sobald der Patient die Augen geschlossen hat. Siehe auch Engelhardt (2002), S. 507; Poeck (1990), S. 18 und 104.

<sup>3</sup> Zeitlich oder inhaltlich definierte Erinnerungsbeeinträchtigung, die sowohl psychogene als auch organische Ursachen haben kann.

15 B Februar 1912

War die Ablenkung schwerer Art (z. B. Divisionsrechnungen), so dass Patient die Eindrücke nicht fortwährend für sich wiederholen konnte, so waren sechsstellige Zahlen hie und da schon nach wenigen Minuten ganz vergessen. Auffallend war dabei hie und da das Perseverieren von Zahlenresten aus den Experimenten vom Tag vorher. Bei Heranziehung einer Kontrollperson erwies sich immerhin auch bei der experimentellen Prüfung die Merkfähigkeit als herabgesetzt.

Viel auffallendere Resultate ergab aber die nicht experimentelle Untersuchung und hiebei war am Auffallendsten die lokale Orientierungsstörung. Patient hätte sein Haus von meinem Bureau aus nicht allein gefunden, nachdem er den betr[effenden] Weg etwa zehn Tage hintereinander zurückgelegt hatte. In den ersten Tagen seines Hierseins ist er wiederholt an seinem Haus vorübergegangen, ohne es zu erkennen. In den Strassen der Stadt konnte er sich nie zurechtfinden. Aber auch hier waren hie und da auffallende Inseln zu erkennen, so erinnert er sich einmal in einem Laden, dass er schon einmal darin gewesen sei, was vierzehn Tage vorher der Fall gewesen war. Bezüglich der zeitlichen Orientierung werden Sie selbst bemerkt haben, dass er über Datum, Tag, Tageszeit etc. nur mangelhaft orientiert ist. Er wusste auch nie genau, wie lang er hier war; glaubte, als er das erste Mal hier bei mir war, er sei schon öfters in diesem Zimmer gewesen. Die Namen der Ärzte der Anstalt merkte er sich nur nach einiger Übung; was er am Tag gegessen, wo er gegangen, konnte er nie angeben. Das Auswendiglernen kleiner Sätze, das Wiederholen einer Anekdote oder kleiner Erzählungen war nicht schlecht. Verlangte man später die Reproduktion, so versagte er völlig; gab man ihm aber einen assoziativen Impuls, z. B. das erste Wort eines auswendig gelernten Satzes, so konnte er noch nach vielen Tagen den Satz wörtlich hersagen.

Konfabulationen<sup>4</sup> waren entsprechend der stark herabgesetzten geistigen Regsamkeit des Patienten sowohl im Experimente, als auch sonst sehr selten. Verlegenheitskonfabulationen habe ich nie beobachtet. Eine Hauptkonfabulation<sup>5</sup> war

---

<sup>4</sup> Pseudo-Erinnerungen, die als vermeintlich echte Erinnerungen dazu dienen, Gedächtnislücken aufzufüllen. Bei Wiederholungsprüfungen einer bestimmten Gedächtnislücke werden immer wieder neue Einfälle produziert, da die vorhergehenden vergessen wurden. Vgl. Faust (1995), S. 944.

<sup>5</sup> Eher dürfte es sich hier um eine überwertige Idee des Patienten handeln, nämlich dass er sich selbst die Typhusinfektion "angeeignet" hat. Dafür spricht, dass er auf Nachfragen von dieser

15 B Februar 1912

die, dass Patient angab, er hätte sich den Typhus durch Schlucken von Typhusbazillen selbst zugezogen. Er beschrieb dabei alle Einzelheiten (ein Bekannter habe ihm die Bazillen zuerst unter dem Mikroskop gezeigt, er habe sie dann in Gelatine getan) genau. Es ergaben sich aber nach und nach deutliche Widersprüche und Patient gab nachher zu, es könne sich auch um einen Irrtum handeln. Tags darauf brachte er aber wieder dieselbe Geschichte vor.

Der Gedächtnisschatz für die Zeit vor dem Typhus stand dem Pat. sehr gut zur Verfügung, aus der Zeit nachher waren nur einige Inseln vorhanden. Jedenfalls war keine retrograde Amnesie<sup>6</sup> festzustellen.

---

Die aktive Aufmerksamkeit war wie gesagt für einige Zeit sehr gut, die passive sehr gering. Die Auffassung von kurz exponierten Bildern war gut, von kurzen Erzählungen ebenfalls, Abschnitte aus Taine<sup>7</sup> (psychologische Bemerkungen über Napoleon) wurden kaum mehr aufgefasst.

Die formale Denktätigkeit erwies sich nicht als gestört. Die Intelligenz zeigte, soweit Definitionen, Ziehens<sup>8</sup> Unterschiedsfragen<sup>9</sup> in Betracht kamen, keine groben Störungen. An der richtigen Beurteilung seiner Gesamtlage etc. hindert ihn natürlich die Merkfähigkeitsstörung sehr. Die Spontaneität ist äußerst gering.

Der Zustand der Affektivität, zu dem ich hiermit ja schon gelangt bin, lässt sich wohl mit dem Ausdruck der Apathie am ehesten kennzeichnen. Affektive Schwan-

---

Darstellung abbrückt, sie aber am nächsten Tag in gleicher Form wieder präsentiert, was bei einer echten Konfabulation nicht gelingt.

<sup>6</sup> Erinnerungsverlust für eine kurze Zeitspanne vor Eintreten des schädigenden Ereignisses. Vgl. Huber (1994), S. 113.

<sup>7</sup> Hippolyte Taine (1828 -1893), Historiker und Philosoph, beeinflusst von dem Positivismus Auguste Comtes (1798 -1857). In den Mittelpunkt seiner Forschungen stellte er hauptsächlich milieutheoretische Aspekte. Zu seinen Hauptwerken zählt "*Die Entstehung des modernen Frankreich*" (1875). Vgl. Ziegenfuß (1950), S. 674-676.

<sup>8</sup> Theodor Ziehen (1862 -1950), geb. in Frankfurt/M. Medizinstudium in Würzburg und Berlin, 1885 Promotion. Volontärarzt bei Karl Ludwig Kahlbaum (1828 -1899) in Görlitz, 1886 Oberarzt bei Otto Binswanger in Jena, 1887 Habilitation. 1904 -1912 Professor für Psychiatrie und Direktor der Nervenlinik der Charité in Berlin. 1912 zog er sich zu Studienzwecken aus dem Lehrbetrieb zurück. Als Ordinarius für Philosophie und Psychologie lehrte er von 1917 bis 1930 an der Universität Halle. Vgl. Kreuter (1996), S. 1616.

<sup>9</sup> Binswanger bezieht sich hier auf Ziehen (1908): *Prinzipien und Methoden der Intelligenzprüfung*, S. 88.

15 B Februar 1912

kungen traten auf beim Berühren einiger weniger Komplexe, namentlich des homosexuellen und Verfolgungskomplexes. Große Ängstlichkeit, leichtes Erschrecken, starkes Misstrauen zeigten sich dann alsbald. Gegen seinen Arzt war er hie und da etwas reizbar. Das Mienenspiel war steif. Am besten gelang dem Patienten noch der konventionell liebenswürdige Gesichtsausdruck bei der Ankunft oder beim Abschied, doch vermisste man gerade hierbei den Ausdruck eines tieferen Gefühls. Der Rapport mit mir war wohl noch als Ausdruck des homosexuellen Komplexes ein recht guter.

Leichte Verfolgungs- und Größenwahnideen bestanden noch fort, namentlich die letztern waren aber sehr stereotypisiert (immer dieselbe Medaille[n]geschichte, Rangerhöhung etc.); affektbetonter waren die ersteren; er fürchtete z. B., dass er bei der Abreise am Bahnhof festgenommen würde, da man hinter die homosexuellen Dinge gekommen sei, dass die Militärbehörde ihn strafe etc.; wenn er davon sprach, schaute er jeweils ängstlich im Zimmer umher. Patient hat einen starken negativen Vaterkomplex, ohne dass dabei eine direkt wahnhafte Färbung zu konstatieren wäre.

Es ist möglich, dass Patient hie und da noch halluziniert, plötzliches Drehen des Kopfes, ein leise und abrupt vor sich hingeprochenes Wort kann darauf hinweisen. Aus obigen Beobachtungen plus der Anamnese, kann ich mich Ihrer Diagnose nur anschließen. Die Prognose erscheint mir ungünstig und ich glaube nicht, dass der gegenwärtige Zustand sich noch wesentlich bessern wird. Von einer speziellen Therapie erwarte ich nichts. Auf dem Gebiete des Gedächtnisses könnte man durch methodische Übung wohl einiges erreichen, was aber im Hinblick auf die Größe des Gesamtausfalles doch wohl nur gering wäre.

Der Patient hat sich zunächst nach Mailand begeben, um dann ans Meer zu gehen. Wie überall drängte er auch von hier stereotyp weg.

Die Familie möchte ihm aber so lang als möglich die Illusion lassen, dass er ganz frei sei und nirgends zurückgehalten würde. Ich empfahl aber dem Arzt, nicht allzu häufig zu wechseln und zu viel in der Welt herum zu fahren.

Mit herzlichem Gruß von Haus zu Haus bin ich, lieber Herr Professor

Ihr [L. Binswanger]

16 BL

19. II 12<sup>a</sup>

L. H. C.! [Lieber Herr College!]

Da es sich um eine heilbare Kr[an]kh[ei]t<sup>1</sup> handelt, muss man mit der Begründung der Bevormundung vorsichtig sein.<sup>2</sup>

Bleuler

<sup>a</sup> Handschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup> Diese Bemerkung bezieht sich auf den Patienten T. und dessen Diagnose des manisch-depressiven Irreseins. Siehe 17 B, Anm. 1.

Bleuler schreibt in seinem *Lehrbuch der Psychiatrie* nicht ausdrücklich von einer Heilbarkeit des manisch-depressiven Irreseins, sondern nur, dass die meisten Patienten zwischen den Phasen keine psychopathologischen Auffälligkeiten zeigten. "[...] Die meisten Patienten lassen zwischen den Anfällen so wenig Pathologisches bemerken, dass man von den "normalen Zwischenzeiten" spricht. [...]" Vgl. Bleuler (1916; 3. Aufl. 1920), S. 362.

<sup>2</sup> Möglicherweise hatten die Angehörigen von Herrn T. die Frage nach einer Bevormundung an Binswanger herangetragen. Das Gutachten von Eugen Bleuler und Ulrich Brauchli (s.u.), das auf Grund des Protests von Herrn T. gegen seine Internierung in Kreuzlingen durch das Sanitätsdepartement angeordnet worden war, bezog sich explizit nur auf den vorübergehenden Entzug der Freizügigkeit für die Dauer der manischen Phase.



17 B

[Kreuzlingen], 8. März 1912

Lieber Herr Professor!

Auf meinem Schreibtisch liegt wieder ein ausführliches Schreiben des Herrn T.<sup>1</sup> an Sie, das zugleich auch an Herrn Dr. Brauchli<sup>2</sup> bestimmt sein soll. Der Brief enthält geschäftliche Einzelheiten, Beschwerden gegen uns wegen der Briefbeförderung und eine Bitte, sich mit Herrn Dr. C.<sup>3</sup> persönlich ins Einvernehmen zu setzen. Es folgen noch verschiedene Beilagen. Nach dem nun erstens Ihr Gutachten<sup>4</sup> heute eingetroffen ist und zweitens ich Sie ohne Ihre ausdrückliche Zustimmung nicht weiter mit dem Fall inkommodieren will, möchte ich Sie anfragen, ob ich auch in Zukunft alle an Sie gerichteten Briefe des Patienten schicken oder diese von nun an zurückhalten soll. In letztem Fall würde ich dem Patienten erklären, dass ich die Briefe an Sie nicht mehr abschickte. Ich würde Ihnen anheim stellen, ob Sie dann noch Ihrerseits dem Patienten erklärten, dass die Angelegenheit für Sie jetzt erledigt sei. Morgen kommt Herr Dr. C. zu einer Besprechung mit dem Patienten. Das Sanitätsdepartement hat mir in sehr loyaler Weise die Entscheidung darüber überlassen, ob er den Patienten allein sprechen könne oder nicht. Die Entscheidung

---

<sup>1</sup> Herr T., ein erfolgreicher Geschäftsmann, hatte in früheren Jahren depressive und hypomanische Phasen, allerdings ohne Hospitalisierung, erlebt. Erst mit 72 Jahren erkrankte er an einer ausgeprägten Manie, in deren Verlauf seine Angehörigen die Unterbringung in Kreuzlingen veranlasseten. Dort befand er sich von 1912 bis 1913 auf der geschlossenen Männerabteilung (Parkhaus), hatte aber immer viel Bewegungsspielraum in Begleitung des Anstaltspersonals. Die manische Erkrankung äusserte sich vorwiegend als "heitere Manie", verbunden mit hochgradiger Umtriebigkeit, Distanzlosigkeit und Kritikunfähigkeit und hielt während der ganzen Zeit nahezu unverändert an. Im Herbst 1913 benutzte er einen Theaterbesuch in Zürich trotz der Begleitung durch einen jungen Assistenzarzt (Dr. Vollrath) dazu, sich einem weiteren Verbleib in Kreuzlingen zu entziehen, indem er sich auf der Heimfahrt weigerte, den Zug zu verlassen und darauf bestand, in seine Heimatstadt weiterzufahren. Dr. Vollrath entschied sich, bei ihm zu bleiben und dokumentierte die weitere Entwicklung in der Krankengeschichte. Kaum zu Hause angekommen, kam es zu einer massiven Steigerung der Manie, so dass Herr T. schliesslich zwangsweise in der psychiatrischen Klinik seiner Heimatstadt interniert werden musste.

<sup>2</sup> Ulrich Brauchli (1862-1939), nach dem Medizinstudium Assistent bei Eugen Bleuler in der Heilanstalt Rheinau, 1905-1912 Direktor der Kantonalen Irrenanstalt Münsterlingen, danach Direktor der psychiatrischen Heilanstalt Münsingen. Vgl. Kreuter (1996), S. 177. Er wurde gemeinsam mit Eugen Bleuler als Gutachter bestellt, nachdem der Patient eine Beschwerde wegen widerrechtlicher Internierung beim Sanitätsdepartement des Kantons Thurgau erhoben hatte.

<sup>3</sup> Rechtsanwalt in Zürich.

<sup>4</sup> Sehr detailliertes Gutachten, das die Notwendigkeit der stationären Unterbringung und Behandlung des Patienten begründete.

17 B März 1912

wird davon abhängen, welchen Eindruck wir von Herrn C. bekommen. Es scheint, dass er durch Herrn N.<sup>5</sup> schon genau orientiert sei.

Ich muss Ihnen noch besonders danken, lieber Herr Professor, dass Sie mir durch Herrn Direktor Brauchli einen Einblick in das Gutachten vor dessen Absendung gegeben haben.

Mit den besten Grüßen auch von meiner Frau an Sie und Ihre Gattin

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>5</sup> Geschäftsmann in Zürich, der die Interessen der Firma T. in der Schweiz vertrat und von Herrn T. häufig angeschrieben wurde.

18 BL März 1912

18 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 9. März 12

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Besten Dank für Ihren Bericht. Es wäre wohl am besten, wenn Sie mir diesmal noch die Briefe von T. schicken wollten; dann würde ich ihm mitteilen, das Gutachten sei abgegangen und ich könne in der Sache nichts mehr tun.

Beste Grüße von Haus zu Haus.

Bleuler

19 B Juli 1912

19 B

[Kreuzlingen], den 13. Juli 1912

Lieber Herr Professor,

Ich danke Ihnen sehr für die Übersendung der Sonderabdrucke.<sup>1</sup> Die Ausführungen gegen Kronfeld<sup>2</sup> haben mir sehr imponiert. Ich freue mich sehr, dass Sie ihm so frisch weg die Meinung gesagt haben<sup>3</sup>. Die Äußerungen Ferenczis<sup>4</sup> sind ja, wie alle seine Sachen, stets mit einiger Vorsicht aufzunehmen; in diesem Fall aber aus äußeren Gründen besonders beklagenswert.

Bei meiner Arbeit über psychanalytische Forschungsrichtung habe auch ich gefunden, dass von einer Zürcher Schule eigentlich nicht geredet werden kann, sobald man auf Einzelheiten eingeht. Wie wenig Kronfeld die psychanalytische Forschungsrichtung als solche versteht, haben mir Ihre Ausführungen wieder recht deutlich gezeigt.

Frau R.<sup>5</sup> war eine Zeit lang wieder sehr agitiert; konnte aber über ihre Selbstwürfe nicht hinwegkommen und gab auch neuerdings Suizidtendenzen an. Wenn

---

<sup>1</sup> Binswanger bezieht sich hier auf Bleuler (1912a) und (1912c).

<sup>2</sup> Arthur Kronfeld (1886 -1941) promovierte 1909 bei Franz Nissl (Heidelberg). 1912 erschien seine kritische Arbeit "Über die psychologischen Theorien Freuds und verwandte Anschauungen", an die Bleuler mehrfach kritisch anknüpft. Ab 1913 Assistent bei Hugo Liepmann (Berlin) bis Kriegsausbruch. 1919 -1926 Arbeits- und Forschungsgemeinschaft mit Magnus Hirschfeld im "Institut für Sexualwissenschaften" (Berlin). Kronfeld galt als prominenter Vertreter einer schulenunabhängigen Psychotherapie. Gemeinsam mit Ernst Kretschmer Gründung der "Allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie" 1926. 1935 Emigration in die Schweiz. Ein Jahr später erhielt er das Angebot einer Professur am neuropsychiatrischen Forschungsinstitut in Moskau. Unter dem Eindruck eines siegreichen Vormarsches der deutschen Wehrmacht auf Moskau (sog. Herbstoffensive) nahm er sich 1941 gemeinsam mit seiner Frau das Leben. Vgl. Kittel (1986).

<sup>3</sup> Binswangers Bemerkung bezieht sich auf eine Polemik Bleulers gegen Kronfeld in Bleuler (1912c).

<sup>4</sup> Sándor Ferenczi (1873-1933) geboren in Ungarn. Allgemeinarzt und Neuropsychiater in Budapest. 1907 Begegnung mit C. G. Jung in Zürich, um dessen Assoziationsexperimente kennenzulernen. 1908 erstes Zusammentreffen mit Freud in Wien, im gleichen Jahr Eintritt in die "Wiener psychoanalytische Vereinigung". Zwischen ihm und Freud entsteht "eine innige Lebens-, Gedanken- und Interessengemeinschaft" (1231 F, 11.1.1933), dokumentiert in einem umfangreichen Briefwechsel. Vgl. Freud (1993), Bd. I/1, S. 25-27.

Ferenczis Arbeit ›Über die Rolle der Homosexualität in der Pathogenese der Paranoia‹ veranlasste Bleuler zu seiner kritischen Erwiderung: ›Alkohol und Neurosen‹, wobei er sich fast ausschließlich auf eine Anmerkung Ferenczis bezieht. Darauf folgte eine Gegendarstellung Ferenczis. Jung in seiner Funktion als Redakteur beendete schließlich die Kontroverse mit einer maßvollen, diplomatischen Stellungnahme. Vgl. Ferenczi (1911); Bleuler (1912a); Ferenczi (1912).

<sup>5</sup> Die 54jährige Frau R. befand sich von April 1912 bis Mai 1913 in Kreuzlingen mit der Diagnose Melancholie und Arteriosklerose. Bleuler hatte sie längere Zeit ambulant behandelt und sie an Binswanger überwiesen, als die Patientin wiederholt Todeswünsche zu äußern begann. Ende April hatte Bleuler die Patientin in Kreuzlingen besucht.

ich sie nicht als durchaus ehrlichen und tüchtigen Charakter kennen gelernt hätte, hätte ich sie wiederum internieren oder wenigstens ihr eine Wärterin geben lassen. So hatte ich aber den Eindruck, dass sie immer noch fähig ist, Hemmungsvorstellungen heranzuziehen. Auch war die Agitation diesmal nicht so stark, dass man eine impulsive Handlung hätte befürchten müssen. Was sie namentlich anzog, war der See, dem sie dann aber selber auswich. Ich gebe ihr seither Opium<sup>6</sup>, das in einer Tagesdosis von 0,8 [g] recht erfreulich wirkt.

Frl. von I.<sup>7</sup> ist ein sehr schwerer Fall. Sie hat Vertrauen zu mir gefasst und in dieser Hinsicht ginge alles gut; was die Behandlung aber enorm erschwert, ist die hochgradige Hyperakusie<sup>8</sup> und der Umstand, dass wir tatsächlich für eine derart empfindliche Patientin kein allen Anforderungen entsprechendes ruhiges Zimmer mehr in der Anstalt haben. Ich hätte gern einmal v. Speyer<sup>9</sup> diesen gezeigt. Solche Fälle weisen uns gebieterisch auf eine Erweiterung der Anstalt auf ein ganz ruhiges Terrain hin. Auch die vierzehn Züge der Mittel-Thurgau-Bahn, die v. Speyer für ziemlich irrelevant hält, würden die Behandlung einer solchen Kranken enorm erschwe-

---

<sup>6</sup> Opiumpulver wurde häufig zur Sedierung verwendet. Als "größte Tagesgabe" wird bei Klemperer u. Rost 0,1 g angegeben. Vgl. ebd. (1929), S. 534.

<sup>7</sup> Die 20jährige Therese von I. befand sich insgesamt vier Jahre in Binswangers Behandlung. Bleuler hatte sie nur einmal kurz gesehen und an Binswanger überwiesen. Anfangs wurde von einer hysterischen Erkrankung ausgegangen, so dass Binswanger einen psychoanalytischen Behandlungsversuch wagte. Die Patientin dekompenzierte daraufhin mit Verlust der Ich-Grenzen, Erregungszuständen und Suizidalität. Zu Binswanger entwickelte sie eine hochambivalente Übertragungsbeziehung. Ihr ständiges Agieren, in dem sich deutlich ein Nähe/Distanz-Konflikt in Bezug auf Binswanger zeigte, veranlassten ihn bald zur Beendigung der analytischen Therapie, was die Patientin als Zurückweisung erlebte und ihre Tendenz zum Agieren verstärkte. Die umfangreiche Krankengeschichte, insbesondere Binswangers Korrespondenz mit der Mutter, dokumentieren einen komplikationsreichen und letztlich tragischen Krankheitsverlauf. Nach einem nächtlichen Fluchtversuch aus der geschlossenen Frauenabteilung, den Binswanger als "Akt des Trotzes und der Erpressung zur Wiederaufnahme der Analyse" interpretierte, sah er sich außerstande, die Behandlung fortzuführen. Er veranlasste ihre Verlegung ins Sanatorium Dr. Brunner in Küssnacht. Dort übernahm C. G. Jung zeitweilig die weitere Behandlung von Frl. von I., worüber die Korrespondenz zwischen Jung und Binswanger in der Krankenakte informiert. Eine kontinuierliche Therapie war aber anscheinend aus äußeren Gründen (Jungs Militärdienst) nicht durchführbar. Im Januar 1920 erschoss sich Frl. von I. Die Mutter äußerte gegenüber Binswanger die Vermutung, dass "der Hauptgrund der gew[esen] sei, dass auch Dr. Jung die Analyse abgebrochen habe unter irgendeinem Vorwand".

<sup>8</sup> Heute nicht mehr gebräuchlicher Ausdruck für Hyperakusis: krankhaft gesteigerte Geräuschempfindlichkeit.

<sup>9</sup> Hier könnte Wilhelm von Speyer (1852-1939) gemeint sein, der von 1893 bis 1933 Direktor der Anstalt Waldau in Bern gewesen war und 1920 zum ordentlichen Professor der Psychiatrie an die Universität Bern berufen wurde. In der Krankengeschichte von Frl. von I. fand sich jedoch kein Hinweis darauf, dass Speyer bezüglich der extremen Geräuschempfindlichkeit der Patientin hinzugezogen worden war. Vgl. Kreuter (1996), S. 1386.

19 B Juli 1912

ren. Nach anfänglichen starken Schwankungen halte ich den Fall jetzt für eine Hysterie und werde später gern mehr berichten<sup>10</sup>.

Wie stark ihre Verdrängungen sind, zeigt der Umstand, dass sie einmal einem Arzt gegenüber geäußert hat, "lieber ließe sie sich totschiagen, als dass sie ganz offen über sich sprechen würde".

Mit herzlichen Grüßen bin ich, lieber Herr Professor,

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>10</sup>Zumindest schriftlich ist kein weiterer Austausch über diese Patientin zwischen Bleuler und Binswanger nachweisbar.

20 BL Juli 1912

20 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 25. Juli 12

Herrn Dr. L. Binswanger, Kuranstalt Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

*Herr von F.* ist bei uns zur Untersuchung eingerückt, und da wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir recht bald seine Krankengeschichte zuschicken könnten.

Am Montag verreise ich, wahrscheinlich ins Engadin.

Beste Grüße

Bleuler

21 B Juli 1912

21 B

Mitteilung<sup>1</sup>

Curanstalt Bellevue  
Konstanz [durchgestrichen]

Kreuzlingen, [hs] 26. VII. 12

Lieber Herr Professor!

Anbei die Krankengeschichte *von F.* Viel Vergnügen für's Engadin!

Herzlichen Gruß!

Ihr L. Binswanger

---

<sup>1</sup>Formularvordruck der Kuranstalt Bellevue, handschriftliche Notiz von Binswanger.



22 BL Juli 1912

22 BL

Die Direktion der  
kantonalen Irrenheilanstalt  
Burghölzli Zürich

Burghölzli-Zürich, den 28. Juli 12

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kuranstalt Bellevue, Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Mit bestem Dank und herzlichen Grüßen sende ich Ihnen die Krankengeschichte von *F.* zurück. Der Fall ist nicht in allen Beziehungen klar. Sicher ist eine schwere Psychopathie; sehr wahrscheinlich ist dazu ein fortschreitender Prozess à la Schizophrenie gekommen, und sicher ist noch etwas Organisches da, das wohl nur als typhoider Korsakow bezeichnet werden kann. Aber stolz können wir für diesen Fall auf unsere Wissenschaft nicht sein.<sup>1</sup>

Herzliche Grüße

Bleuler

Krankengeschichte

---

<sup>1</sup> Der kurze Aufenthalt des Patienten im Burghölzli erbrachte keine neuen Erkenntnisse. Sicherlich scheiterte eine weitere Diagnostik auch an dem Widerstand des Patienten, der u. a. einen erneuten Wortassoziationstest boykottierte und nur auf Entlassung drängte. Hinsichtlich des neurologischen Untersuchungsbefundes gibt es nur geringfügige Abweichungen zum Vorbefund, wie ihn Binswanger in 15 B dokumentiert hat. Staatsarchiv Zürich, Sign. 11882.

23 BL August 1912

23 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 30. Aug. 12

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Ich weiß nun allerdings nicht, ob das ganz richtig ist, dass Herr T. die Stelle jetzt noch nicht aufgeben soll. Wenn Sie anderer Meinung sind, bitte ich Sie, den Brief nicht abzugeben und mir eine kurze Mitteilung zu machen, dann werde ich anders schreiben<sup>1</sup>.

Herzliche Grüße

Bleuler

1 Beilage

---

<sup>1</sup> Herr T. hatte vor seiner Erkrankung einflussreiche Positionen in mehreren Finanzinstituten seiner Heimatstadt innegehabt. Hierauf könnte sich Bleulers Schreiben beziehen. Der Sachverhalt ließ sich jedoch auch nach eingehender Durchsicht der umfangreichen Krankengeschichte nicht eindeutig klären. Auch eine hierzu passende Korrespondenz ist nicht vorhanden.

24 B November 1912

24 B

Kreuzlingen, den 5. November 1912

Lieber Herr Professor,

Es wird Sie interessieren zu hören, dass unsere Unterredung der Frau Dr. R.<sup>1</sup> nicht, wie man nach ihrem Verlauf hätte annehmen können, geschadet hat, sondern dass die Patientin auch weiterhin Fortschritte macht. Sie spricht noch einmal durch, was zu Missverständnissen Anlass gegeben und sie sonst geplagt hat, und es lässt sich jedes Mal ein kleines Stück davon abtragen. Es ist ihr jetzt ganz klar, dass sie schon bei und nach der bewussten Unterredung die krankhafte Überzeugung hatte, dass ich sie verachtete und dass dieses Gefühl bis nach meiner Rückkehr von dem Urlaub angehalten hat. An einen Zeitpunkt für die Entlassung der Patientin möchte ich aber heute noch gar nicht denken. Der Mann wird Mitte dieses Monats zu Besuch kommen.

Kollege Stockmayer<sup>2</sup> sagte mir auch, dass er es für unmöglich hielt, dass Jung im Juli bei Freud war. Im Übrigen wird es Sie interessieren, dass Freud sich von Stekel<sup>3</sup> getrennt hat und als Herausgeber des Zentralblatts zurückgetreten ist. Ursa-

---

<sup>1</sup> Siehe oben 19 B und Anm. 5. Ob es sich hier um eine gemeinsame Besprechung zwischen Binswanger, Bleuler und der Patientin handelte, ließ sich der Krankengeschichte nicht entnehmen.

<sup>2</sup> Wolfgang Stockmayer (1881-1933), war Assistenzarzt bei Robert Gaupp in Tübingen und ging zu einer einjährigen Weiterbildung (1908-1909) als Volontärarzt zu C. G. Jung ins Burghölzli, um die Anwendung der Assoziationsexperimente kennenzulernen. Er arbeitete eng mit Jung zusammen, mit dem er auch in späteren Jahren befreundet blieb. 1908 wurde er Mitglied der IPV, Ortsgruppe Zürich. Von 1911-1912 Arzt bei Binswanger in Kreuzlingen. Dann Übersiedlung nach Berlin, wo er der dortigen Ortsgruppe der IPV beitrug. Er praktizierte später als analytischer Psychologe in Stuttgart. Vgl. Freud (1974), 102 J, Anm. 4, S.182; Wieser (2001), S.33, 84 u. 99.

<sup>3</sup> Wilhelm Stekel (1868-1940), 1895 erster Kontakt zu Freud und Analyse bei ihm. 1902 zusammen mit Alfred Adler (1870-1937), Max Kahane (1866-1923) und Rudolf Reitler (1865-1917) Gründungsmitglied der "Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft". Zahlreiche Publikationen zu psychoanalytischen Themen, z. T. heftig umstritten. Freud distanzierte sich immer häufiger von ihm. 1910 zusammen mit Adler Schriftleiter des *Zentralblatts*. Nach dem Bruch zwischen Adler und Freud 1911 wurde Stekel vorerst alleiniger Redakteur. Im Rahmen einer erbitterten Kontroverse zwischen Viktor Tausk (1879-1919) und Stekel soll letzterer zu Freud gesagt haben, dass "in seiner Zeitung" nichts von Tausk veröffentlicht werden würde. Hierauf zielt Binswangers Formulierung von der Überhebung und Eitelkeit Stekels ab. 1912 verließ dann auch Stekel die WPV, führte aber das *Zentralblatt* alleine noch zwei Jahre weiter. Die näheren Umstände von Stekels Trennung von Freud werden ausführlich in den *Protokollen* geschildert und erklären Freuds Unversöhnlichkeit, an der auch das gemeinsame Schicksal der Emigration nichts zu ändern vermochte. Wie Freud emigrierte Stekel 1938 nach London. Im Rahmen seiner schweren Diabeteserkrankung entwickelte Stekel eine paranoide Psychose, in der seine Angst vor der nationalsozialistischen Verfolgung wahnhaft ausgestaltet wurde und 1940 zu seinem Suizid führte. Vgl. *Protokolle*, Bd. 4, S. 108; Roazen (1976), S. 216-226; Ellenberger (1973), Bd. 2, S. 801-805; Mühlleitner (1992), S. 320-323.

24 B November 1912

che: Überhebung und Eitelkeit Stekels. Diesen Fall kann man ja nur begrüßen. Freud will nun eine eigene Zeitschrift<sup>4</sup> gründen, aber leider Ferenczi in die Redaktion<sup>5</sup> nehmen. Ich werde ihn dringend bitten, dies doch zu unterlassen<sup>6</sup>, glaube aber, nicht viel Erfolg damit zu haben. Es ist zu schade, dass Freud den kolossalen Abstand, der in wissenschaftlicher Hinsicht zwischen ihm und seinen Schülern besteht, nicht klar erkennt und nicht mit seiner Zeitschrift ganz allein auf den Plan tritt, was unendlich viel wirkungsvoller wäre. Ich werde ihm ja wohl auch in ersterem Falle Gefolgschaft leisten, aber mit schmerzlichen Gefühlen. Dass Freud und Stekel sich getrennt haben, darf wohl ruhig propagiert werden; das Übrige ist nur für Sie persönlich bestimmt.

Mit freundlichen Grüßen, auch an die Kollegen Maier und v. Stauffenberg<sup>7</sup>,  
bin ich, lieber Herr Professor,

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>4</sup> Gemeint ist die *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, erschienen von 1913-1919.

<sup>5</sup> Sándor Ferenczi, Otto Rank (1884 -1939) und Ernest Jones (1879 -1958) übernahmen die Redaktion. Vgl. Jones (1982), Bd. 2, S. 169.

<sup>6</sup> Binswanger schrieb in diesem Sinne an Freud: "Daher wäre es mein sehnlichster Wunsch, Sie allein an der Spitze des Blattes zu sehen, wenn es sein muss, umgeben von einer Anzahl von Mitarbeitern." Vgl. Freud (1992a), S. 117 f.

<sup>7</sup> Wilhelm Freiherr v. Stauffenberg (1879 -1918), nach Medizinstudium und Promotion Assistenzarzt an der II. Medizinischen Klinik in München bei Friedrich von Müller. Im Rahmen seiner Forschungen wandte er sich insbesondere den neurologischen Erkrankungen zu und setzte sich außerdem mit psychotherapeutischen Behandlungsmethoden auseinander. Diese beiden Schwerpunkte bestimmten auch seine Lehrtätigkeit als Privatdozent für Innere Medizin und veranlassten ihn im Jahr 1912 zu einem Studienaufenthalt bei Constantin v. Monakow und Eugen Bleuler in Zürich. Im Alter von 39 Jahren starb er an einer perakut verlaufenden Lungenentzündung. Vgl. Friedrich v. Müller (1920), S. 1-4.

25 BL Januar 1913

1913

25 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 16. Jan. 13

Herrn Dr. Binswanger  
Kuranstalt Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Im Verein für medizinische Psychologie und Psychotherapie<sup>1</sup>, Sitzung in Wien im September<sup>2</sup>, wünscht man ein Referat über Verdrängung. Ich glaube, am besten könnten Sie das übernehmen. Wollten Sie uns den Gefallen tun?<sup>3</sup>

Mit herzlichen Grüßen

Bleuler

---

<sup>1</sup> Der "Internationale Verein für Psychologie und Psychotherapie", wurde 1909 von Auguste Forel (1848-1931), Oskar Vogt (1870-1959) und Ludwig Frank (1863-1935) gegründet. Bleuler war im Jahr zuvor anlässlich der Jahresversammlung 1912 in den Vorstand gewählt worden. Vgl. Wieser (2001), S. 139 f.; *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 69 (1913), S. 656.

<sup>2</sup> Die 4. Jahresversammlung in Wien fand am 18. und 19. September 1913 statt.

<sup>3</sup> Binswanger nahm vermutlich stattdessen am IV. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in München vom 7. - 8. September 1913 teil. Vgl. Freud (1992a), S. 131; Häberlin (1997), S. 117 und Anm. 2.

26 BL Juli 1913

26 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 26. Juli 13

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Frau Dr. R. war heute wieder bei mir, halb gut und halb schlecht. Sie sagte mir, dass die Ängste mit den depressive[n] Ideen anfallsweise kommen. Da habe ich gedacht, ob man nicht doch eine genauere Blutdruckuntersuchung machen sollte, um evtl. mit d'Arsonval<sup>1</sup> eingreifen zu können. Ich wollte ihr aber nichts sagen, ohne Ihre Ansicht gehört zu haben.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Von dem französischen Arzt und Physiker Arsène d'Arsonval (1851-1940) entwickelte und 1892 erstmals eingesetzte Behandlung mit Hochfrequenzstrom u. a. zur Behandlung der arteriellen Hypertonie und arteriosklerotisch bedingter Durchblutungsstörungen wie Claudicatio intermittens. Vgl. Zetkin u. Schaldach (1999), S.141.

27 B Juli 1913

27 B

Kreuzlingen, den 28. Juli 1913

Lieber Herr Professor,

Ich selbst würde bei Frau Dr. R. keine Arsonvalisation durchführen lassen und zwar erstens, weil die Resultate dieser Behandlung an sich doch noch nicht einwandfrei sind, wie mir noch kürzlich Professor Krehl bei einer Konsultation bestätigte; zweitens, weil ich aus Erfahrung bei einer eigenen Patientin weiß, wie schlecht, geradezu traumatisch, die Arsonvalisation mit allem Drum und Dran auf nervös erregbare Patienten psychisch wirken kann. Von anderen Blutdruck herabsetzenden Mitteln haben wir bei unseren Kranken schon das Vasotonin<sup>1</sup> versucht, aber wie andere auch keine eindeutigen Resultate erhalten. Ich selbst greife daher in solchen Fällen immer wieder auf die Jodpräparate<sup>2</sup> zurück. Frau Dr. R. hat auch bei uns längere Zeit kleine Jodgaben erhalten, ebenso schon von Herrn Prof. Müller<sup>3</sup>. Wir haben den Blutdruck hier untersucht; er betrug nach Rivarocci<sup>4</sup> mit der Sahlischen<sup>5</sup> Manschette 185, also keine besonders hohe Zahl. Es hat mich sehr interessiert, dass Sie die anfallsweisen Angstzustände mit Blutdrucksteigerung eventuell in Beziehung setzen wollen, da wir in einem andern Fall mit einem Blutdruck von 190 vor derselben Frage stehen. Bei Frau Dr. R. habe ich aber immer noch den Eindruck, dass Blutdruck und Arteriosklerose nur eine untergeordnete Rolle spielen, da das Psychogene noch so sehr im Vordergrund steht; deswegen halte ich auch immer noch die Prognose nicht für schlecht.

---

<sup>1</sup> Vasotonin ist eine chemische Verbindung zwischen dem Alkaloid der Rinde des Yohimbehbaumes und Urethan. Es wurde als subkutane Injektion verabreicht und hatte eine gefäßerweiternde und damit blutdrucksenkende Wirkung. Vgl. Ewald u. Heffter (1911), S. 725f.

<sup>2</sup> Hier kamen Jodoform und Jodomenin u. a. als Pulver oder in Tablettenform zur Anwendung. Ebd., S. 425 u. 428.

<sup>3</sup> Hermann Müller (1849 -1919), Direktor der medizinischen Poliklinik Zürich von 1897-1918. Vgl. Monakow (1970), S. 216 u. 309.

<sup>4</sup> Scipione Riva Rocci (1863-1937), italienischen Kinderarzt aus Turin, beschrieb 1896 erstmals seine Methode der unblutigen Blutdruckmessung mit dem von ihm entwickelten Sphygmomanometer, das aus einem Fahrradschlauch bestand, den er als Oberarmmanschette benutzte, verbunden mit einem Gummiballon zum Aufblasen und einem Quecksilberbarometer, das den Blutdruck in der A. brachialis maß. Mit dieser Methode konnte zunächst nur der systolische Wert bestimmt werden, den Binswanger hier auch mit 185 angibt. Vgl. Zetkin und Schaldach (1999), S. 1752.

<sup>5</sup> Hermann Sahli (1856-1933). Von 1888 bis 1929 Direktor der Medizinischen Klinik des Inselspitals und Professor für Innere Medizin an der Universität Bern. Erfinder medizinischer Apparate, u. a. der "Sahlischen Manschette" zur Blutdruckmessung. Vgl. Monakow (1970), S. 312; Kreuter (1996), S. 1227.

27 B Juli 1913

Kollege Maier wird Ihnen über Frl. L.<sup>6</sup> und Herrn W.<sup>7</sup> berichtet haben.

Brunner - Münsterlingen und Kraske<sup>8</sup> - Freiburg haben ein fortgeschrittenes Rektumkarzinom festgestellt, auf das wir aufmerksam wurden lediglich durch eine kleine Blutung aus dem Rectum. Schmerzen sind bisher noch kaum da. Von einer Operation wurde in Anbetracht des Gesamtzustandes abgesehen. Psychisch ist der Kranke unverändert, abgesehen davon, dass er bald nach Ihrem Besuch<sup>9</sup> die Nahrung nicht mehr verweigerte, so dass die Sondenfütterung ausgesetzt werden konnte. Die Familie ist bis jetzt auf den Wunsch einer erneuten Konsultation nicht zurückgekommen.

Haben Sie Jungs Versuche einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie<sup>10</sup> gelesen? Trotz mancher guten Einwände gegen die Sexualtheorie sind mir seine neueren Arbeiten nicht sympathisch, vor allem wegen ihrer auffallenden begrifflichen Unschärfe. Auch sehe ich für mich keinen Gewinn davon, dass die psychologische Theorie nun zum großen Teil ins Biologische verlegt wird. Damit ist für die Psychologie m. E. nichts gewonnen.

Mit herzlichen Grüßen bin ich, lieber Herr Professor,

Ihr sehr ergebener [L. Binswanger]

---

<sup>6</sup> Frl. L. wurde von Bleuler wegen einer akuten Psychose zu Binswanger überwiesen. Die Patientin war zuvor etwa zwei Jahre in psychoanalytischer Behandlung gewesen, zuletzt bei C. G. Jung. Während der Therapie traten Schlafstörungen, Zwangslachen, starke Stimmungsschwankungen, zuletzt Wahnideen und Erregungszustände auf. Sie sprach davon, dass "Dr. Jung ihr zu nahe getreten" sei, sie sei "gewissermaßen ein gefallenes Mädchen". Der erste Aufenthalt dauerte nur von April bis Juli 1913. Im Sommer 1916 wurde sie dann erneut mit der Diagnose Katatonie aufgenommen und blieb nun bis zu ihrem Tod durch Apoplex 1944 in Kreuzlingen hospitalisiert.

<sup>7</sup> Kurz nachdem der 71jährige Herr W. sein Unternehmen an seinen Sohn übergeben hatte, begann er unter Schlaflosigkeit und diffusen Verfolgungsängsten zu leiden. Er reiste nach Europa, um sich in einem Schweizer Sanatorium behandeln zu lassen. Als Unruhe und Verfolgungsängste zunahm, empfahl ihn der leitende Arzt zur Weiterbehandlung ins Sanatorium »Bellevue« zu Binswanger. Im Juli 1913 traten körperliche Symptome in Form von blutigem Stuhl, Erbrechen und Unterleibskrämpfen auf. Dr. Brunner (s. u.) wurde konsultiert und stellte die Verdachtsdiagnose "Rektumkarzinom".

<sup>8</sup> Paul Kraske (1851-1930), Professor für Chirurgie an der Universitätsklinik Freiburg/Br. von 1883-1919. Er wurde bekannt durch die Einführung der sakralen Methode der Rektumamputation und weiterer spezieller Vorgehensweisen der operativen Entfernung von Dickdarntumoren und sakralen Geschwülsten. Vgl. Killian (1980), S. 173 f.

<sup>9</sup> Bleuler hatte Herrn W. am 20.6.1913 auf Bitte einer Tochter des Patienten als Konsiliar in Kreuzlingen gesehen. Sein Befund ergab, dass Herr W. "exakt orientiert" sei und "bisher keine intellektuelle Einbuße" erlitten hatte. Die Wahnideen werden "mit vollkommener subjektiver Sicherheit" geäußert.

<sup>10</sup> Jung (1913).



28 BL Juli 1913

28 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 30. Juli 13

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Besten Dank für Ihren Bericht. Ich bin froh, von jemand[em], der die Literatur besser verfolgen kann, über den Wert der d'Arsonvalisation orientiert zu werden. Ich werde also im Falle R. nichts mehr sagen.

Beiliegend die Rechnung W. Besten Dank.

Jung habe ich gelesen. Die begriffliche Unschärfe muss man halt bei ihm wie bei Freud in Kauf nehmen, wenn sie auch bei Jung mehr stört als bei dem Entdecker. Jungs Libido ist nur eine ad absurdum Führung<sup>a</sup> von der Freuds. Eine Grenze hat sie nun, aber eine so weite, dass man nichts mehr damit anfangen kann.

Was macht unsere Wiener psychanalytische Melancholie?<sup>1</sup> Eine Antwort nur gelegentlich, wenn Sie sonst schreiben.

Mit herzlichen Grüßen

Bleuler

<sup>a</sup> "Führung" wurde handschriftlich eingefügt.

---

<sup>1</sup> Bleuler meint den Patienten C., der aus Wien stammte und wegen Depressionen im Sanatorium ›Bellevue‹ behandelt wurde. Siehe auch 30 B, Anm 1 und 31B, Anm. 1.

29 BL August 1913

29 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 27. Aug. 13

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Frau Lo.<sup>1</sup> war soeben mit ihrer Schwester wieder bei mir. Die arme Frau brachte es nicht von Europa weg, weil sie sich Vorwürfe macht, dass sie ihren Vater verlässt, und doch kann sie auch nicht bleiben, weil sie sich dann wieder Vorwürfe macht, sie könnte ihm schaden und müsste auch den Verwandten gegenüber die Verantwortlichkeit für alles übernehmen, was dann ohne ihre Schuld schief ginge. Ich habe ihr sehr bestimmt gesagt, jetzt könne sie ihrem Vater nichts sein, als höchstens einmal durch einen Besuch eine momentane Ablenkung verschaffen, und auch das sei gar nicht wahrscheinlich, dagegen könne sie ihn beunruhigen und ihm schaden. Sie solle also so schnell als möglich nach New York hinüberfahren; sie könne sich ja vergewissern, dass Sie ihr schreiben (oder telegraphieren)<sup>a</sup> werden, wenn eine Änderung einträte, und dass Sie sich selber beständig überzeugen werden, ob ihr Besuch dem Patienten das Gefühl der Verlassenheit vermindern könnte; Sie würden ihr ja sofort kabeln, wenn eine solche Änderung einträte, dann wäre sie in zehn Tagen da, und das sei früh genug.

Sie meinte auch, ich sollte ihn wieder besuchen; ich lehnte es ab mit der Begründung, dass es ihm nur unangenehm sei, wieder Besuche zu bekommen. Sollte sich sein Zustand ändern oder sollte eine neue Frage zu entscheiden sein, so sei ich gern bereit, mitzuhelfen.

Ich denke, es ist Ihnen angenehm, darüber orientiert zu sein.

Mit kollegialen Grüßen

Bleuler

<sup>a</sup> Handschriftlich eingefügt

---

<sup>1</sup>Tochter des Patienten W. Siehe 27 B, Anm. 7.

30 B August 1913

30 B

[Kreuzlingen] den 28. August 1913

Lieber Herr Professor,

Ich danke Ihnen sehr für Ihre freundliche Benachrichtigung über die Unterhandlung mit Frau Lo. Sollte eine Änderung im Zustand des Kranken eintreten, so würde ich Ihnen davon Mitteilung machen.

Herr C.<sup>1</sup> hat auch in der letzten Zeit wieder ganz nette Fortschritte gemacht. Die depressive Grundstimmung sitzt aber noch ziemlich fest.

Mit den besten Grüßen bin ich, lieber Herr Professor

Ihr sehr ergebener [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Herr C. hatte als Ingenieur bei einer amerikanischen Brückenbaugesellschaft ein ansehnliches Vermögen erworben. Als er in eine schwere depressive Krise geriet, musste er seine Arbeitsstelle aufgeben. Nach dem Tod des jüngsten Sohnes kehrte er nach Europa zurück und wurde Teilhaber eines Familienunternehmens. Als es zu Differenzen kam, stellten sich wieder schwere Depressionen mit Zwangsgedanken und Selbstvorwürfen ein. In den folgenden Jahren befand er sich in Behandlung bei Johannes Marcinowski (1868-1935), Haus Sielbeck, Eutin und später bei Eduard Hitschmann (Siehe 58 BL, Anm. 1) in Wien, der ihm schließlich einen Aufenthalt bei Binswanger in Kreuzlingen empfahl. Herr C. kam zu Binswanger mit der Hoffnung auf eine Fortsetzung der analytischen Behandlung.

31 B September 1913

31 B

[Kreuzlingen], den 16. Sept[em]b[er] 1913.

Lieber Herr Professor,

Herr C. möchte Sie einmal mit uns zusammen sprechen, namentlich hinsichtlich der Frage der Wiederaufnahme der psychoanalytischen Behandlung. Ich bitte Sie daher, uns einen Tag anzugeben, an dem es Ihnen passt, hierher zu kommen<sup>1</sup>; die Sache eilt keineswegs.

Mit freundlichen Grüßen und auf baldiges Wiedersehen.

Ihr [L. Binswanger]

NB. Eben fällt mir ein, dass Sie zum Kongress nach Wien<sup>2</sup> fahren; die Konsultation hat auch noch Zeit bis nach Ihrer Rückkehr. Vergessen möchte ich nicht, Ihnen zu danken für die ausführliche Auskunft über Anna Wichtlhuber<sup>3</sup>, die wir anstellen wollen.

---

<sup>1</sup> Bleulers Konsiliarbesuch in Kreuzlingen fand am 3.10.1913 statt. Er riet von der Wiederaufnahme einer Psychoanalyse "zum jetzigen Zeitpunkt" ab, ebenso auch von einem Zusammentreffen mit seiner Frau. Er ermutigte Herrn C. aber: die "Melancholie werde noch weiter weichen [und] auch die Reste der Zwangsideen verschwinden."

<sup>2</sup> Siehe oben 25 BL, Anm. 1 und 2.

<sup>3</sup> Vermutlich wurde diese Auskunft mündlich erteilt. Zu der beabsichtigten Einstellung ist es dann wohl nicht gekommen. Der Name findet sich nicht in dem Verzeichnis des Personals der Kuranstalt Bellevue, das von Gerhard Fichtner zusammengestellt wurde. FAB.

32 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 5. Okt. 13

Herrn Dr. Binswanger, Bellevue,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Mit bestem Dank den Bericht<sup>1</sup> des *Frl. von K.*<sup>2</sup> zurück, der allerdings keine volle Aufklärung gibt. Frau von K. war heute bei mir und war etwas unzufrieden, dass ich nicht die Wegnahme empfahl. Sie meint, für die an sehr einfache Bedürfnisse gewöhnte Tochter sei Kreuzlingen zu luxuriös. Ich musste ihr aber sagen, dass unter Umständen eine Versetzung ganz gut sei, aber im gegenwärtigen Moment sei wenig zu hoffen, und man sollte sein Pulver nicht verschießen. Sie dachte auch an Bezzola<sup>3</sup>. Ich habe nicht ausgeschlossen, dass die Beiden [Mutter und Tochter] einmal unter einer guten Aufsicht zusammenleben könnten, aber zunächst nur *experimenti causa*.

Herzliche Grüße

Bleuler

Beilage

---

<sup>1</sup> Es handelt sich um einen Brief der Patientin an ihre Mutter.

<sup>2</sup> Die 20jährige Hermine von K. befand sich seit Januar 1913 in Kreuzlingen, nachdem ein Aufenthalt im Burghölzli vorausgegangen war. H. W. Maier schildert in seinem ausführlichen Zeugnis Vorgeschichte, Familienumstände und Krankheitsverlauf. Während eines Studienaufenthaltes in Schottland erkrankte Hermine an Scharlach. In der Rekonvaleszenz trat eine auffällige psychische Veränderung ein. Sie wurde mutistisch, schien unter paranoiden Wahnideen zu leiden, gelegentlich stuporös. Im Burghölzli musste sie geschlossen untergebracht werden. Die Briefe, die sie in dieser Zeit schrieb, zeigten deutlich die Inkohärenz ihres Gedankenganges. Die Verlegungsdiagnose lautete: "Katatonischer Zustand auf schwer hereditärer Grundlage". Dabei zog Maier differentialdiagnostisch die vorausgegangene körperliche Erkrankung in Betracht, sowie "akut wirkende psychotraumatische Momente". Insbesondere schien eine pathologische Bindung und Identifizierung mit der "psychopathischen und in vielen Dingen weltfremden, abstrusen Mutter" erschwerend hinzugekommen zu sein.

<sup>3</sup> Dumeng Bezzola (1868-1936), Psychiater aus Graubünden, Schüler Auguste Forels, aktiv in der Antialkoholbewegung engagiert. Wie Forel begrüßte er zunächst die Freudsche psychoanalytische Methode, lehnte dann aber die weitere Entwicklung der Freudschen Lehre ab, insbesondere Freuds Sexualtheorie (1905). Bezzola praktizierte eine modifizierte Form der kathartischen Therapie und schlug in diesem Sinne eine Abwandlung der Freudschen Psychoanalyse vor. Vgl. Boschung (2005); Ch. Müller 1989. Siehe auch Bezzola (1907). *Zur Analyse psychotraumatischer Symptome*.

33 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich den 9. Okt. 13

Herrn Dr. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend zwei Abschriften von Briefen<sup>1</sup> in Sachen *Frl. von K.* Der zweite ist auf direkte Frage von Vater von K. geschrieben.

Es ist nicht richtig, wie Frau von K. sagt, und ich habe es ihr heute wieder so bestimmt, als ich kann, mündlich gesagt, dass ich, bevor eine Änderung eintritt, ein Zusammenleben der beiden Patientinnen empfehlen würde. Aber ich glaube, wenn die Tochter einmal wieder im Privathause sein kann, so muss man eben trotz aller Bedenken, die ich wohl kenne, unter aller Vorsicht und ärztlicher Überwachung die beiden einmal zusammen lassen, sonst wird man nie Ruhe bekommen. Die Katatonie<sup>2</sup> der Mutter scheint mir übrigens bald diagnostizierbar zu sein.

Herzliche Grüße

Bleuler

2 Beilagen

---

<sup>1</sup> In der Krankengeschichte befindet sich die Abschrift eines Briefes von Hermine von K. an ihre Mutter, der am 4. 10. 1914, einen Tag nach dem Besuch von Bleuler in Kreuzlingen geschrieben wurde. Sie bittet die Mutter inständig, sofort zu kommen und mit ihr spazieren zu gehen, außerdem erwähnt sie Bleulers Frage, ob sie meine, mit der Mutter zusammenleben zu können. Die Abschrift eines Briefes von Herrn von K. fand sich nicht für den in Frage kommenden Zeitraum.

<sup>2</sup> Die Katatonie beschreibt Bleuler (1911b) als eine der vier Unterformen der Schizophrenie. Sie beginnt entweder akut mit heftigen Erregungszuständen, Wahnideen, akustischen Halluzinationen als sog. hyperkinetische Katatonie oder mit stark herabgesetzter Motilität und Stupor als akinetische Katatonie. Wird ein schleichender Beginn beobachtet, in dem alle Übergänge zwischen der hyperkinetischen und der akinetischen Form auftreten können, ist die Prognose hinsichtlich einer Chronifizierung ungünstig. Letztere Form scheint Bleuler bei Frau von K. angenommen zu haben. Er schreibt in diesem Zusammenhang ja auch bereits von "zwei Patientinnen". Vgl. Bleuler (1911b), S. 174-178 und S. 191 f.

34 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 13.Okt.13

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Bellevue

Lieber Herr Kollege!

*Frau von K.*<sup>1</sup> schreibt mir, sie hätte nun mit Frau Dr. Th.<sup>2</sup> abgeredet, dass sie nun die "Behandlung" der Tochter übernehmen würde, wenn sie bei ihr ist, worauf ich ihr die beiliegende Antwort<sup>3</sup> gesandt habe.

Herzliche Grüße

Bleuler

1 Beilage

---

<sup>1</sup> Die Mutter der Patientin Hermine von K. versuchte sowohl bei Bleuler (siehe 32 BL) wie auch bei Binswanger die Entlassung ihrer Tochter zu erwirken, während der Vater sein Sorgerecht dagegen setzte und entschieden gegen ein Zusammenleben von Mutter und Tochter war. Das Ehepaar lebte mittlerweile getrennt.

<sup>2</sup> Ärztin und Freundin der Mutter. Sie hatte Dr. Maier im Verlauf der Untersuchung von Frl. von K. im Burghölzli einige Angaben zu der familiären Situation, speziell dem zerrütteten Zustand der Ehe, aber auch zu Kindheit und Jugend der Patientin gemacht. Dr. Maier äußert in seinem Zeugnis deutliche Zweifel an ihrer fachlichen Kompetenz und schien auch nicht davon überzeugt zu sein, dass sie einen positiven Einfluss auf Mutter und Tochter ausüben könnte.

<sup>3</sup> Eine Kopie des erwähnten Antwortschreibens befand sich nicht in der Krankengeschichte.

35 BL November 1913

35 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 12. Nov.13

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Wäre es nicht gut, wenn Sie Ihren Fall von höherem Blödsinn<sup>1</sup> ungefähr zu gleicher Zeit mit meinen Fällen<sup>2</sup> publizieren würden? Ich glaube, beide Arbeiten würden einander beleuchten. Allerdings weiß ich nicht, ob er publizierbar ist.<sup>3</sup>

Mit herzlichen Grüßen

Bleuler

---

<sup>1</sup> ›Klinischer Beitrag zur Lehre vom Verhältnisblödsinn‹. Binswanger (1914a).

<sup>2</sup> ›Verhältnisblödsinn‹. Bleuler (1914h).

<sup>3</sup> Der Patient, dessen Krankengeschichte Binswanger auf Anregung von Bleuler als Fallstudie zu veröffentlichen beabsichtigte, befand sich zu diesem Zeitpunkt noch in Behandlung im "Bellevue".



36 B November 1913

36 B

[Kreuzlingen], den 19. November 1913.

Lieber Herr Professor,

Anbei schicke ich Ihnen meine Korrespondenz mit Herrn Direktor von K. zur Orientierung mit der Bitte um Rückgabe.

Mit herzlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

2 Briefe.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vermutlich die Briefe vom 31.10. und 14.11.1913. Es handelte sich neben Berichten über die wechselnde Befindlichkeit der Patientin vor allem um zurückhaltend formulierte Klagen über das uneinsichtige Verhalten der Mutter.

37 BL November 1913

37 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 21. Nov. 13

Herrn Dr. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Mitfolgend den Brief von *Herrn von K.* zurück, mit bestem Dank für Ihren freundlichen Bericht.<sup>1</sup> Frau von K. war dieser Tage wieder bei mir und meinte, ich solle machen, dass ihre Tochter nach St. Moritz komme. Ich blieb aber bei der Behauptung, als ich sie gesehen habe, sei es noch zu früh gewesen; wie sie jetzt sei, wisse ich nicht, aber ich zweifle an einer wesentlichen Besserung. Sie [Frau von K.] hat mir heute wieder zehn Seiten geschrieben und mir ihre<sup>a</sup> Haus- und Fachschlüssel geschickt, damit ich ihre Wohnung inspizieren könne, auch wenn sie fort sei. Die Katatonie wird also immer deutlicher.

Herzliche Grüße

Bleuler

1 Beilage

<sup>a</sup> Im Original "Ihre".

---

<sup>1</sup> Es könnte sich um eine mündliche Besprechung zwischen Bleuler und Binswanger handeln, andernfalls bezieht sich Bleulers Bemerkung auf einen vermutlich verlorengegangenen Brief Binswangers.

38 BL Dezember 1913

38 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 20. Dez.13

Herrn Dr. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Mein Manuskript über den Verhältnisblödsinn<sup>1</sup> sieht doch noch so aus, dass ich mich geniere, es Ihnen zu schicken. Da ich es aber versprochen habe, muss ich es doch tun. Ich bin mir aber bewusst, dass die Arbeit in keiner Beziehung eine abschließende ist; einige Lücken sind noch auszufüllen mit Material, das für Sie selbstverständlich ist. Wenn ich die Arbeit wieder vor Beginn des Semesters haben kann, bin ich Ihnen dankbar, doch möchte ich nicht drängen.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Siehe oben 35 BL, Anm. 2.

39 B Januar 1914

1914

39 B

[Kreuzlingen], 6. Januar 1914.

Lieber Herr Professor,

da ich vom 15. Januar etwa bis zum 7. Februar in Urlaub gehe, möchte ich bei Ihnen anfragen, ob Sie meine Arbeit gerne bis dahin fertig in Händen hätten. Für diesen Fall würde ich um nochmalige kurze Überlassung Ihres Manuskripts gerne bitten, andernfalls ich Ihnen meinen Fall vor meiner Abreise ohne den letzten Schliff und ohne noch des Näheren auf Ihre Arbeit Bezug zu nehmen einsenden würde. Am liebsten wäre mir, wenn Sie mein Manuskript während meiner Abwesenheit einer freundlichen Durchsicht unterwerfen wollten, und ich dann nach meiner Rückkehr noch Gelegenheit hätte, sie auszubessern und zu vollenden und namentlich auf eventuelle Aussetzungen oder Ratschläge Ihrerseits noch einzugehen.

Herr Direktor von K.<sup>1</sup> hat mir auf meinen Vorschlag, seine Tochter ins Burghölzli zu bringen, erwidert, dass er die Anstalt Hohenegg bei Meilen<sup>2</sup> vorzöge und hat bei mir angefragt, ob ich dagegen Bedenken hätte. Nach telefonischer Rücksprache mit Kollegen Maier habe ich ihm erwidert, dass ich nichts gegen Hohenegg einzuwenden hätte, dass ich aber andererseits seine Bedenken gegen das Burghölzli wegen zu früher Entlassung der Tochter zur Mutter nicht teilte. Aus dem Briefe der Tochter an Sie werden Sie ersehen haben, dass es ihr überall, wo sie auch hinkommen wird, nicht passen wird.

---

<sup>1</sup> Frl. von K. äußerte sich gegenüber ihren Eltern stets unzufrieden über die Behandlung in Kreuzlingen und erreichte damit, dass sich beide, unabhängig voneinander und mit verschiedenen Zielsetzungen, um sie kümmerten. Herr von K. stellte z. B. nur Überlegungen bezüglich einer anderen Einrichtung für seine Tochter an und betrieb nicht, wie die Mutter, deren Entlassung.

<sup>2</sup> Die Anstalt Hohenegg bei Meilen besteht seit 1912 und war zunächst eine private Nervenheilanstalt für Frauen. Sie ist heute in die psychiatrische Versorgung des Kantons Zürich eingebunden (Klinikprospekt der heutigen psychiatrischen und psychotherapeutischen Klinik Hohenegg, Stand 2001).

39 B Januar 1914

Mit freundlichen Grüßen und nachträglich noch den besten Neujahrswünschen für  
Sie und Ihre ganze Familie bin ich, lieber Herr Professor,

Ihr [L. Binswanger]

40 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 8. Jan.14

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Was ich noch in die Arbeit<sup>1</sup> hineinzusetzen habe, ist geschrieben, aber noch nicht hineingepasst. Ferner muss ich noch einen Teil abschreiben lassen, da ich der Post nicht gerne etwas anvertraue, was [mich]<sup>a</sup> bei Verlust<sup>b</sup> ziemlich viel Zeit kosten würde. Wenn Sie also nicht viel Wert auf Durchsicht meines Manuskriptes vor Ihrer Abreise legen, würde ich es Ihnen nachher druckfertig zusenden. In der Zwischenzeit ist es mir natürlich sehr angenehm, Ihre Arbeit durchzusehen.

Aus dem Briefe des Frl. von K. habe ich allerdings ersehen, dass wir ihr auch nicht gewachsen wären, denn solche Ansprüche können wir nicht wohl befriedigen, namentlich in einer Entfernung von nur drei km von der Mutter.

Herzliche Grüße

Bleuler

<sup>a</sup> Im Original "mir".

<sup>b</sup> Im Original handschriftlich korrigiert aus "nachher".

---

<sup>1</sup> Siehe oben 35 BL.

41 B Januar 1914

41 B

[Kreuzlingen], 10. Januar 1914

Lieber Herr Professor,

könnten Sie in der ersten Hälfte der kommenden Woche einmal wieder zu *Herrn W.* kommen? Es liegt nichts Besonderes vor; die Tochter des Patienten, Frau Lo.<sup>1</sup>, möchte wieder einmal Ihr Urteil über den Vater hören. Für Ihre letzten Zeilen danke ich Ihnen noch bestens.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Am 14.1.1914 fand der Besuch Bleulers bei Herrn W. in Kreuzlingen statt. In der Krankengeschichte ist nichts weiter dazu vermerkt.

42 BL

Prof. Bleuler

Zürich, den 9. Febr. 14

Burghölzli

Lieber Herr Kollege!

Mitfolgend mit bestem Dank Ihren interessanten Fall<sup>1</sup>. Ich habe bloß eine kleine Bemerkung zu machen. S. 63 ist wohl das Lust- und Unlustprinzip<sup>2</sup> nicht ganz klar. – Das Manuskript enthält 93 Seiten, der Schluss wird also noch fehlen<sup>3</sup>. – Sind Sie sicher, dass die Publikation dem Patienten nicht schaden kann? Es gibt doch Leute, die ihn erraten könnten<sup>4</sup>.

Wie meinen Sie, dass wir nun vorgehen sollten? Wenn Sie mein Exemplar durchgesehen haben, sind Sie vielleicht so freundlich, es mir zurück zu schicken, dann würde ich an Laehr<sup>5</sup> schreiben, ob er die Arbeit in die grünen Hefte nehmen würde, und würde ihn zugleich darauf aufmerksam machen, dass Ihr Fall sich am besten daran anschließen würde<sup>6</sup>. Ich bin aber auch zu irgendeinem anderen Vorgehen bereit und bitte um Ihre Wünsche.

Herzliche Grüße

Bleuler

## 2 Manuskripte

---

<sup>1</sup> Binswangers Falldarstellung über Herrn von X. Siehe Binswanger (1914a).

<sup>2</sup> Auf S. 612f beschreibt Binswanger die "Abhängigkeit seines [des Patienten] Auffassungsvermögens von affektiven Momenten", d. h. wenn eine Person ihm sympathisch ist, gelingt es ihm leicht, Belehrungen von ihm aufzunehmen. "[...] An Stelle logischer Normen treten bei ihm ebenso wie an Stelle ethischer Normen momentane Lust- und Unlustgefühle. [...]".

<sup>3</sup> Die Arbeit umfasst 52 Druckseiten. Möglicherweise hatte Binswanger die Anzahl seiner Manuskriptseiten Bleuler mündlich mitgeteilt.

<sup>4</sup> Binswanger veröffentlichte aus diesem Grund die Arbeit unter dem Pseudonym "Lothar Buchner".

<sup>5</sup> Hans Laehr (1856 -1929), Medizinstudium in Tübingen, Berlin und Straßburg. Promotion 1885 in Berlin. Nach Ausbildung in Innere Medizin und Chirurgie Arzt an der von seinem Vater Heinrich Laehr (1820 -1905) gegründeten Privatanstalt Schweizerhof bei Berlin-Zehlendorf, deren Leitung er 1889 antrat. Nach dem Tod seines Vaters übernahm er dessen Nachfolge als Schriftführer des Deutschen Vereins für Psychiatrie und Redakteur der *Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie*. 1919 wurde die Anstalt vom Land Brandenburg übernommen. Laehr widmete sich dann seinen historischen Studien und verfasste eine Reihe historischer Erzählungen aus der Landesgeschichte Brandenburgs. Vgl. Kreuter (1996), S. 813.

<sup>6</sup> Die beiden Arbeiten wurden direkt aufeinander folgend veröffentlicht. Zuerst Bleulers inhaltlich übergreifende und auf Definition und Zuordnung eines Krankheitsbildes abzielende Arbeit und im Anschluss daran Binswangers Falldarstellung, bei der er sich in seinen einleitenden Worten auf Bleuler bezieht und betont, daß "die Arbeit lediglich als klinischer Beitrag zu *Bleulers* Lehre" aufzufassen sei. Vgl. Binswanger (1914a), S. 587.



43 B

[Kreuzlingen], 23. 2. 1914.

Lieber Herr Professor,

Anbei die beiden Manuskripte. Für die Überlassung des Ihrigen herzlichen Dank. Beim nochmaligen Durchlesen meiner Schlussbemerkungen scheint mir mein Standpunkt<sup>1</sup> doch nicht unüberbrückbar von dem Ihrigen abzuweichen, wie ich anfangs glaubte. Die Hauptsache ist, dass ich mehr Wert lege auf den klinischen Begriff und die klinische Brauchbarkeit der Definition, und Sie mehr auf die psychologische. Ich weiß auch nicht, ob ich meine Auffassung klar genug herausgebracht und motiviert habe. Ich bin aber überzeugt, dadurch, dass Sie selbst in Ihrer Arbeit so offene Meinungsäußerungen angeregt haben, verzeihen Sie sicher, wenn das Ei klüger sein will als die Henne<sup>2</sup>. Ein Eindruck, der mich beim Durchlesen selbst überkam. Ich überlasse Ihnen mein Manuskript zur ganz beliebigen Verwendung in Ihrer Arbeit und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich noch auf das oder jenes aufmerksam machen würden, was Sie formell oder sonst beanstanden. Ich erwarte dann mein Manuskript zurück, um es an Laehr zu gleicher Zeit wie das Ihrige zu schicken. Das Pseudonym habe ich hauptsächlich gewählt, damit der Patient nicht irgendwie auf meinen Namen aufmerksam wird und um bei etwaiger Entdeckung durch die Familie oder den Patienten, die ich übrigens für sehr unwahrscheinlich halte, nachweisen zu können, dass ich eine Vorsichtsmaßregel gebraucht habe.

Mit herzlichen Grüßen

stets [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Binswanger grenzt sich insofern von Bleulers Definition des Verhältnisblödsinns ab, als er das "Moment des Scheiterns" nicht zur Diagnosenstellung heranziehen möchte, einmal weil es keineswegs immer anzutreffen sei und zum anderen aus methodologischen Gründen, dass rein praktische Momente mit psychologischen vermischt würden. Vgl. Binswanger (1914a), S. 636.

<sup>2</sup> Binswanger bezieht sich hier wohl auf seine abschließenden kritischen Überlegungen zu Bleulers Ausweitung des Krankheitsbildes, wonach es zuletzt ein "einzelner Symptomenkomplex" darstelle und "seinen Wert als Krankheitsbegriff" verliere. Indem Binswanger "auf das Wirken der Komplexe beim Verhältnisblödsinn" aufmerksam macht und betont, "dass wir statt von angeborenen Trieben von Komplextrieben sprechen müssen", distanziert er sich von Bleulers deskriptivem und materialistischen Denkansatz zugunsten der "psychoanalytischen Betrachtungsweise". Ebd., S. 637-639.

## 44 BL März 1914

44 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 2. März 14

Herrn Dr. Binswanger, Bellevue,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

In Ihren Bemerkungen komme ich zu gut weg. Es wäre mir angenehmer, wenn Sie mich etwas weniger herausstreichen wollten. Abgesehen davon habe ich große Freude an Ihrer Arbeit. Ihr Fall, so gut wie Ihre Ideen, bilden die glückliche Ausfüllung eines Loches, das ich gelassen habe, ohne dessen klar bewusst zu sein, wie ich es jetzt bin. Sehr wichtig ist gewiss auch Ihr Hinweis auf die Möglichkeit, dass die angeborenen Triebe durch Komplextriebe<sup>1</sup> ersetzt werden können. Wenn ich Stellung zu Ihrer Arbeit nehmen würde, könnte das dem Eindruck nur schaden; wir lassen also meines Erachtens beide Arbeiten am besten wie sie sind.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Siehe oben 43 B, Anm. 2. Mit dem Begriff "Komplextriebe" bezeichnet Binswanger "einzelne gefühlsbetonte Vorstellungsgruppen [...], die, zeitlich näher bestimmt und inhaltlich näher umgrenzt, dem Intellekt seine Richtung bis zu einem gewissen Grade vorschreiben." Vgl. Binswanger (1914a), S. 637.

45 B

Kreuzlingen, den 6. März 1914.

Lieber Herr Professor,

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 1. d[es] M[onats]<sup>1</sup>. Es ist gelungen, wie man sich in der Wirkung einer Arbeit auf andere täuschen kann; ich hatte eher das Gefühl, dass ich Sie zu wenig herausgestrichen hätte als zu sehr und dass ich zu viel an Ihnen herumkritisierte. Ich habe die betreffenden Stellen noch einmal durchgelesen und da und dort eine kleine Änderung vorgenommen, nicht wegen eines Gefühls des "zu viel", sondern auf Ihre Bitte hin. Den Hinweis auf die Komplexlehre<sup>2</sup> habe ich noch etwas weiter ausgeführt, wie Sie aus beiliegender Kopie ersehen. Ich hatte das Gefühl, in diesem Punkt etwas zu schüchtern gewesen zu sein.<sup>3</sup> Jedenfalls habe ich mich sehr gefreut, dass Sie mit meiner Arbeit so weit zufrieden waren, und ich bin Ihnen für die Anregungen sehr dankbar. Ich hoffe, jetzt wieder etwas Zeit zu bekommen, um an meiner Hauptarbeit<sup>4</sup> über psychanalytische Forschungsrichtung und klinische Psychiatrie weiterzubauen.

Wenn Sie einmal wieder glauben, dass ich gerade mit unserem Material irgendwo eine Lücke ausfüllen oder zu irgend etwas einen Beitrag leisten könnte, will ich mich immer freuen, Ihren Rat zu hören.

Mit freundlichen Grüßen an Sie und Frau Professor sowie an Kollegen Maier,

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Bleulers Brief (44 BL) ist vom 2. März datiert.

<sup>2</sup> Siehe oben 43 B und Anm. 2, 44 BL.

<sup>3</sup> Binswanger schreibt am gleichen Tag an Paul Häberlin: "[...] Den Schluss der Arbeit über unseren Patienten habe ich noch in Ihrem Sinne umgearbeitet. [Randnotiz Häberlins: "Gut."]. Häberlin hatte sich auf Wunsch von Binswanger mit Herrn v. X., dem Patienten, über den die Fallstudie zum Verhältnisblödsinn geschrieben worden war, alle vier bis sechs Wochen in Kreuzlingen getroffen, um dessen philosophische Studien anzuleiten. Vgl. Häberlin (1997), S. 116, 117 u. Anm. 3, S. 121; Binswanger (1914a), S. 637f.

<sup>4</sup> Siehe oben 12 B und Anm. 10.

46 BL März 1914

46 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 10. März 14

Herrn Dr. Binswanger, Bellevue,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Besten Dank für Ihre Mitteilung<sup>1</sup>, an der ich nur die Zustimmung zu Jaspers auszu-  
setzen habe. Sie selber haben ihm seinerzeit mit guten Gründen opponiert.

Herzliche Grüße

Bleuler

1 Beilage

---

<sup>1</sup>Binswanger schreibt auf S. 637 unten: "[...] An Stelle der vermögens- und assoziativ-  
psychologischen Betrachtung würde dann die "verstehende Psychologie" treten, d.h. die Be-  
trachtung nach "verständlichen" Zusammenhängen im Sinne *Jaspers*. [...]."

47 B März 1914

47 B

Kreuzlingen, den 11. März 1914

Lieber Herr Professor,

dass unsere Arbeiten womöglich erst im November erscheinen sollen, ist nicht gerade erfreulich, werden aber wohl darauf eingehen müssen. Oder wollen Sie vorher einmal bei Alzheimer<sup>1</sup> anfragen, ob er die Arbeiten in seiner Zeitschrift<sup>2</sup> vorher bringen kann? Ich überlasse aber die Entscheidung ganz Ihnen.

Was meine Zustimmung zu Jaspers anlangt, so habe ich meinen Standpunkt ihm gegenüber nicht geändert. Die Zustimmung bezieht sich lediglich auf den Ausdruck verstehende Psychologie zum Unterschied von der Psychophysiologie, Assoziationspsychologie, Leistungspsychologie etc.

Meine Opposition richtet sich erst gegen die Bestreitung der kausalen Erklärung und der Theorienbildung innerhalb der verstehenden Psychologie. Ich würde gerne einmal mündlich auf diesen Punkt zurückkommen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

1 Brief zurück<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Alois Alzheimer (1864 -1915), 1888 -1902 Assistent und Oberarzt an der psychiatrischen Universitätsklinik Frankfurt/M. Von 1904 bis 1909 Mitarbeiter von Kraepelin in München, Leiter des anatomischen Laboratoriums der neuen psychiatrischen Klinik. 1904 Habilitation und a.o. Professor für Psychiatrie. 1912 wurde er als Ordinarius für Psychiatrie und Direktor der Psychiatrischen Klinik nach Breslau berufen. Alzheimer beschrieb als erster die makroskopischen und histologischen Veränderungen der Hirnrinde bei der präsenilen Demenz. Vgl. Kreuter (1996), S. 31; Raecke (1915).

<sup>2</sup> Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Hrsg. von Alois Alzheimer u. a., Berlin: Springer.

<sup>3</sup> Vermutlich handelt es sich um den Brief von Laehr mit der Mitteilung des Erscheinungstermins für ihre beiden Arbeiten. Siehe oben 42 BL.

48 B

An die  
Direktion der Heilanstalt Burghölzli  
Zürich

[Kreuzlingen], den 24. Juni 1914

Lieber Herr Professor,  
Hiermit bitte ich um gefl.<sup>a</sup> Übersendung der Krankengeschichte P.<sup>1</sup> Es liegt mir besonders daran, die letzten Ereignisse vor der Internierung des Patienten bei Ihnen einwandfrei kennenzulernen; ich nehme an, dass sie in Ihrer Krankengeschichte enthalten sind. Der Patient verhält sich bis jetzt ruhig und geordnet, drängt aber sehr aus der geschlossenen Abteilung heraus. Es ist mir noch nicht möglich, bei dem Fall eine sichere Diagnose zu stellen.

Die Eltern von Z.<sup>2</sup> sind heute früh abgereist, nachdem sie noch überall über die ihnen widerfahrene Unbill sich beklagt und Tränen vergossen haben, dass man sie "hinausschmisse".

Mit freundlichen Grüßen, auch an Kollegen Maier,  
bin ich, lieber Herr Professor,

Ihr [L. Binswanger]

<sup>a</sup> gefl. = gefällige

---

<sup>1</sup> Der Patient wurde mit folgendem ärztlichen Zeugnis, geschrieben von Dr. Repond, Erster Assistenzarzt am Burghölzli, zu Binswanger nach Kreuzlingen überwiesen: "Herr P., geb. 18..., von F., wurde uns am 20. V. 1914 als gemeingefährlicher Geisteskranker, durch polizeiliche Verfügung zugeführt. – Wir wurden von dem Vertreter seines Vormundes, Herrn Dr. F., ersucht seine Überführung zur weiteren Behandlung in Ihr Sanatorium zu besorgen. Wegen Fluchtgefahr muss er auf einer geschlossenen Abteilung gehalten werden. Wir empfehlen ihn bestens zur Aufnahme." Siehe dazu unten 49 BL und Anm. 1.

<sup>2</sup> Binswanger notiert in der Krankengeschichte: "Sowohl hinsichtlich der Tochter als auch der Mutter mussten wir von Anfang an sehr energisch auftreten und haben nie einen Hehl daraus gemacht, dass wir die Behandlung niederlegen [...], wenn die Mutter sich nicht völlig unseren Anordnungen unterwerfen würde." Siehe unten 52 B, Anm. 3.

49 BL

Die Direktion der  
kantonalen Irrenheilanstalt  
Burghölzli  
Zürich

Burghölzli, den 25. VI. 1914.

Herrn Dr. Ludwig Binswanger  
Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend die Krankengeschichte *Johann P.*<sup>1</sup>, aus der Sie so gut wie nichts sehen. Der Mann wurde uns von der Kriminalpolizei, da er gemeingefährlich krank sei und Waffen auf sich trug, zur vorläufigen Versorgung und Überführung zu Ihnen überwiesen. Da wir eben sonst sehr beschäftigt waren, und keine Anamnese zu bekommen war<sup>a</sup>, hatten wir keinen Grund, uns mit dem Mann intensiver zu beschäftigen. Er war etwas submanisch, schien einzelne paranoiforme Züge zu haben, hatte aber in der Affektivität etwas so stumpfes, dass wir auch an eine latente organische Grundlage denken mussten. Es würde uns interessieren, was Sie mit der Zeit bei ihm herausbringen<sup>2</sup>; wenn Sie ihn nicht wieder nach Zürich durchbrennen lassen, ist es uns lieber.

Beste Grüße!

Die Direktion:  
Bleuler

---

<sup>1</sup> Bei dem 48jährigen Herrn P. hatte sich drei Jahre vor seiner Hospitalisierung eine allmähliche Wesensveränderung mit paranoiden Befürchtungen eingestellt. Hinzu traten maniforme Episoden, in denen er zweifelhafte finanzielle Transaktionen machte und auf Kritik sehr bedrohlich reagierte. Seine Frau veranlasste daraufhin seine Bevormundung und Unterbringung in einem Sanatorium nahe der Schweizer Grenze. Von dort gelang ihm dann die Flucht. Monatelang vagabundierte er durch Österreich und die Schweiz, wobei er seine letzten Wertsachen veräußerte. In Zürich gelangte er dann in den Besitz eines Revolvers und verletzte sich damit in suizidaler Absicht. Die Züricher Polizei griff ihn auf und veranlasste seine Internierung im Burghölzli. Diagnose: "V.a. Dementia praecox (Schizophrenie), paranoider Prägung."

<sup>2</sup> Siehe unten 53 B und Anm. 9.

49 BL Juni 1914

1 Kr[an]k[en]g[eschichte]

Lieber Binswanger! Ihre Grüße erwidere ich herzlich und gratuliere Ihnen und Ihrer lieben Frau herzlichst zum neuesten Sprossen<sup>3</sup>. Diese Art von Psychosynthese ist jedenfalls die fruchtbarste Beschäftigung für uns. Wir müssen uns bald einmal gemüthlicher sehen, damit Sie Unterricht darin geben, wie man das macht.

Herzlichste Grüße von

Ihrem Maier

<sup>a</sup> Nebensatz wurde handschriftlich eingefügt.

---

<sup>3</sup> H. W. Maier gratuliert zur Geburt von Wolfgang Binswanger, geb. 8. Juni 1914.



50 BL Juni 1914

50 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 27. Juni 14

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend die Quittungen. Ich hätte aber weder für die Konsultation in Zürich<sup>1</sup>, noch für die der Frau C.<sup>2</sup> eine Rechnung gemacht, und bin gern bereit, Ihnen die zweimal 30 Fr. wieder zurückzusenden, wenn sie es nicht für unrichtig halten. In diesem Falle würde ich Ihnen dann andere Rechnungen ausstellen.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Herr von Z. hatte Bleuler wegen seiner Tochter Regina konsultiert.

<sup>2</sup> Ehefrau des Patienten C.

51 B Juni 1914

51 B

[Kreuzlingen], den 26. Juni 1914

An die  
Direktion der Heilanstalt Burghölzli  
Zürich

Lieber Herr Professor,  
anbei sende ich die Krankengeschichte P. mit vielem Dank zurück. Ich werde Ihnen gerne später über den Fall berichten.

Mit freundlichen Grüßen an Sie und Kollegen Maier

Ihr [L. Binswanger]

1 Kr[anken]geschichte zurück.

52 B

[Kreuzlingen], den 29. Juni 1914

Lieber Herr Professor,

Herr von Z. hat die Frs. 30.- für die Konsultation in Zürich selbst bestimmt und Frau C. hat gegen dieselbe Summe nichts einzuwenden gehabt. Dass Sie quasi umsonst<sup>1</sup> Konsultationen abhalten, geht doch nicht an und, da die Konsultation nun einmal berechnet werden muss, können Sie als Universitätsprofessor auch nicht weniger als Frs. 30.- berechnen, wenn es sich um sehr gut situierte Leute handelt. Auch wenn Sie nur einen Rat geben, so ist doch diesen Leuten Ihr Rat viel mehr wert, und wie einmal die Welt ist, würden solche Leute, wenn Sie weniger berechnen, auch ihren Rat geringer werten. – Dass durch das Honorar der jeweiligen ersten Konsultation die zweite Konsultation mit honoriert wäre, dem könnte ich nicht beistimmen, da doch jede einzelne Konsultation ein logisches und praktisches Ganzes für sich ist.

Bei der heutigen Untersuchung des Herrn W.<sup>2</sup> durch Kraske-Freiburg und Brunner-Münsterlingen ergab sich ein völlig negativer Befund, die Herren halten die Diagnose des Karzinoms nicht mehr aufrecht und sprechen von früheren Ulzerationen unbekannter Herkunft. Herr von Z. schrieb uns, er wolle seine Tochter keineswegs hier wegnehmen, und wir sollten sie in dem Sinne beeinflussen; dies alles, nachdem er ihr ein schriftliches Ehrenwort gegeben, dass er sie innert vier Wochen herausnehmen werde!<sup>3</sup>

Mit freundlichen Grüßen bin ich, lieber Herr Professor,                    Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Denkbar ist, dass Bleuler als Direktor einer Kantonalen Heilanstalt, der in der Regel mit Patienten aus einfachen finanziellen Verhältnissen zu tun hatte, seine Konsultationen gewöhnlich nicht oder nur in bescheidenem Umfang in Rechnung stellte. Binswangers Argumentation stützte sich auf seine täglichen Erfahrungen mit einer anspruchsvollen und finanziell gut situierten Klientel, die Bleuler wohl überzeugt hat. Zumindest gab es in den folgenden Jahren (außer in 70 B) keine Diskussion mehr darum.

<sup>2</sup> Mitte Juni 1914 waren Bleuler und Kraepelin zu einem gemeinsamen psychiatrischen Konsil nach Kreuzlingen gerufen worden. Das Ergebnis dieser Konsultation wird in der Krankengeschichte nur kurz kommentiert: "Geht bei dieser Gelegenheit wieder mehr aus sich heraus." Siehe auch 27 B und Anm. 7.

<sup>3</sup> Die 18jährige Patientin hatte sich zum Ziel gesetzt, mit 18 Jahren verheiratet zu sein wie die meisten ihrer Freundinnen. Die Heirat mit einem jungen Mann wurde forciert vorangetrieben. Als sich dieser zurückzog, begann eine Wesensveränderung bei Fr. von Z. Sie entwickelte Kontrollzwänge vor allem beim Ankleiden. Dann weitere Verhaltensauffälligkeiten, die Binswanger als "Repetieren" bezeichnet: sie musste auf einer Stelle stehen bleiben, dabei festgelegte Bewegungen ausführen. Sie begann bestimmte Sätze laut zu wiederholen, bei denen es sich um volkstümliche Beschwörungsformeln handelte. Bemerkenswert war, dass sie beim Tanzen keine Zwangshandlungen ausführen musste. Binswanger stellte die Verdachtsdiagnose: "schwere Zwangsneurose auf degenerativer Basis."

53 B

[Kreuzlingen], den 16. Sept. 1914

Lieber Herr Professor,

Auf Umwegen habe ich mein[e] Separata über den Fall von X.<sup>1</sup> bekommen. Das erste Exemplar davon schicke ich hiermit Ihnen. Sie werden wohl sehr viel zu tun haben, da Kollege Maier im Dienst<sup>2</sup> sein wird; damit werden Sie wohl auch um Ihren Herbsturlaub gekommen sein. Haben Sie trotzdem Zeit, an Ihrem Buche<sup>3</sup> weiterzuschreiben? Ich freue mich schon darauf.

Bei uns ist alles wohl. Der Betrieb der Anstalt geht ungestört weiter, auf der Männerabteilung hauptsächlich mit weiblichem Personal. Wir haben bisher gute Erfahrungen damit. Von Ärzten ist nur Dr. Schön<sup>4</sup> eingezogen; er steht in Lothringen, bisher ging es ihm gut. Mein Bruder ist auch seit unserer Mobilisierung weg. Wir haben bisher noch den Friedensbestand, aber natürlich nur vereinzelte Neuaufn Es wird Sie interessieren, dass Dr. Veraguth uns den Friedrich von S.<sup>5</sup> wegen Po-tus<sup>6</sup> überweisen musste. Die Mutter kann einem Leid tun.

---

<sup>1</sup> Binswanger (1914a). Herrn von X. gelang es wenig später, ein Philosophiestudium zu absolvieren. Im Frühjahr 1936 wandte sich Professor B. aus K. an Binswanger mit der Bitte um Zusendung der Krankengeschichte.

In der folgenden Korrespondenz berichtet Professor B. über Herrn von X.: "Vielleicht interessiert es Sie, dass X. inzwischen sein Doktorexamen mit "gut" bestanden, dass er mehrere Bände über mittelalterliche Mystiker herausgegeben hat, die von den philosophischen Chefs, unter denen er gearbeitet hat, günstig beurteilt worden sind und dass er die letzten zehn Jahre etwa sich langsam in den Beruf eines Pressevertreters, z. T. an großen Zeitungen, hineingearbeitet hat, in dem er nachweislich außerordentlich fleißig war [...]." Im weiteren Verlauf muss sich der Patient kritisch gegenüber der NS-Regierung geäußert haben, was ihn wieder in eine psychiatrische Begutachtung gebracht haben muss.

<sup>2</sup> Am 3. August 1914 fand die Mobilmachung der Schweizer Armee statt, wobei der Bundesrat in Bern einen Tag später die Neutralität der Schweiz gegenüber den kriegführenden Nationen erklärte und betonte, dass die Schweiz bereit sei, diese Neutralität mit allen Mitteln zu wahren. H. W. Maier, damals 32 Jahre alt, wurde in diesem Kontext zum Wehrdienst herangezogen. Vgl. Dürrenmatt (1976), S. 777.

<sup>3</sup> Eugen Bleulers *Lehrbuch der Psychiatrie* (Bleuler 1916a).

<sup>4</sup> Ewald Schön, geb. 1884, also dreißigjährig bei Kriegsausbruch, war vermutlich nicht eingebürgert und erhielt deshalb seinen Stellungsbefehl als deutscher Soldat. Seine fachärztliche Ausbildung begann er in Jena bei Otto Binswanger, wo er 1909 auch zum Dr. med. promoviert wurde. 1910 bis 1914 arbeitete er als Arzt in der Kuranstalt Bellevue in Kreuzlingen. Nach Kriegsende kehrte er im Februar 1919 wieder dorthin zurück und blieb bis Oktober 1920. Danach ließ er sich als Nervenarzt in eigener Praxis in Konstanz nieder. Vgl. Freud (1992a), S. 83, Anm. 2.

<sup>5</sup> Der 31jährige Friedrich von S. stammte aus einer alteingesessenen Schweizer Familie. Er empfand sich schon früh als "Versager", nannte sich selbst einen "typischen Degenerierten". Die Mutter litt schon seit vielen Jahren unter wiederkehrenden Depressionen, sein Vater, ein bekannter Professor, verstarb früh. Eine enge, idealisierende Beziehung bestand zu seinem ältesten Bruder, der 1914 einer Knochentuberkulose erlegen war. Danach habe er jeglichen Halt verloren. Übermäßiger Alkoholkonsum während seiner Militär- und Studentenzeit. Nach dem Juraexamen fand er eine Stelle am Oberlandesgericht. Sein Alkoholismus nahm nun exzessive Formen an. Als ihm

Fräulein von Z.<sup>7</sup> hat vor einigen Wochen das "Repetieren" von einem Tag zum andern völlig verloren; sie wurde auch allmählich ruhiger, so dass ich sie probeweise mit den Eltern nach Luzern reisen lassen konnte. Der Versuch ist geglückt. Patientin ist aber immer noch deutlich hypomanisch, war aber offenbar nie anders, denn die Eltern halten sie für ganz gesund.

Herr P.<sup>8</sup> ist Ende August bei einer Radtour dem Wärter entwichen. Er hatte, während der Wärter sein Rad aufpumpen musste, einen Reifen am Rad des Wärters heimlich verletzt, so dass der Wärter, als er dem Patienten nachher folgen wollte, plötzlich nicht mehr weiter kam. Er hatte schon seit vielen Wochen solche Touren gemacht, ohne dass etwas vorgekommen war. Nach einem Brief an seine Familie scheint er nach Österreich geflüchtet zu sein. Ich hatte dem Vormund von Anfang an erklärt, dass, wenn wir ihn human behandeln wollten und ihn nicht dauernd einsperrten, mit der Möglichkeit einer erneuten Flucht zu rechnen sei.

---

schließlich die zwangsweise Internierung drohte, entschloss er sich auf den Rat von Otto Veraguth zu einer stationären Entzugsbehandlung in Kreuzlingen. Im Verlauf der Therapie gewann er zunehmend an Selbstvertrauen, entdeckte neue Interessen und arbeitete eifrig an einem wissenschaftlichen Thema. Von seiner fatalistischen, von Selbstmitleid bestimmten Haltung distanzierte er sich. Bei der Entlassung hatte er die Absicht, dauerhaft abstinent zu bleiben. Seine Tätigkeit beim Oberlandesgericht konnte er wieder aufnehmen.

<sup>6</sup> Lat.: das Trinken, der Trank. Damals gebräuchlicher klinischer Ausdruck für Trunksucht.

<sup>7</sup> Im Mai und Juni 1914 hatte Bleuler die Patientin in Kreuzlingen gesehen. Bei seiner ersten Konsultation stellte Bleuler "Ideenflucht und manische Erregung" fest. Zur Behandlung empfahl er: "Geschlossene Abteilung unbedingt nötig. Im Prinzip Bettruhe, Elternbesuch nur ausnahmsweise." Bei seinem zweiten Besuch fand er Frl. von Z. "ruhiger, weiterhin ideenflüchtig". Mit Abklingen der manischen Symptomatik traten nun depressive Symptome in den Vordergrund. Die Patientin hatte inzwischen eine gute Beziehung zu Binswanger aufgebaut und war bedeutend zugänglicher für therapeutische Interventionen. Entlassungsdiagnose: "Manisch-depressives Irresein und Zwangsvorstellungen." Binswanger stand bis 1938 mit der Familie in regelmäßigem Briefkontakt. Frl. von Z. scheint demnach dauerhaft psychisch stabil geblieben zu sein.

<sup>8</sup> Herr P. wurde im geschlossenen Parkhaus untergebracht. Er zeigte insgesamt wenig oder inadäquaten Affekt, war stimmungslabil und schwankte zwischen einer herausfordernden und unterwürfigen Haltung. Binswanger schildert, wie gewählt und differenziert er sich auszudrücken und eine Rolle zu spielen verstand, dabei auffallend kritiklos bezüglich der Einschätzung seiner eigenen Fähigkeiten und der äußeren Umstände. In der Krankengeschichte hebt Binswanger "seine Unaufrichtigkeit und Unzuverlässigkeit, sein ewiges Querulieren" hervor. Viel Energie richtete der Patient darauf, seine Entmündigung rückgängig zu machen. Im Zuge einer Lockerung der Ausgangsregelung wurden ihm Ausflüge mit dem Fahrrad in Begleitung eines Wärters gestattet.

53 B September 1914

Ich kann die Frage, ob es sich um einen leicht Schwachsinnigen mit paranoiden Zügen oder aber um eine Schizophrenie handelt, aber auch heute noch nicht sicher entscheiden; Letzteres ist aber wahrscheinlicher.<sup>10</sup>

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Gattin

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>10</sup> Zwei Monate später kehrte Herr P. in seine Heimatstadt zurück. Dort verletzte er sich lebensgefährlich mit einer Pistole und einem Messer, als man versuchte, ihn festzunehmen. Im Januar 1915 fand in Konstanz die Verhandlung zur Aufhebung der Entmündigung von Herrn P. statt. Binswanger war als Gutachter bestellt worden und votierte entschieden dagegen mit Hinweis auf seine unvorhersehbare Stimmungslabilität, die daraus resultierende Unberechenbarkeit und weitere "psychopathische Eigentümlichkeiten", die anlagebedingt seien und wenig Aussicht auf Heilung hätten, wohl aber die Möglichkeit einer Besserung durch pädagogische Maßnahmen. Eine Vormundschaft ermögliche, ihn ggf. in geeigneten Einrichtungen unterzubringen.

54 BL September 1914

54 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 18. Sept. 14

Herrn Dr. L. *Binswanger*  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Herzlichen Dank für Ihre Separatabzüge. Ich glaube, dass Ihre Arbeit eine ganz wesentliche Ergänzung und Korrektur zu meinem vorläufigen Vorschlag gebracht hat, und freue mich darüber.

Dass ich um meinen Urlaub gekommen bin, ist selbstverständlich; nicht nur um den Herbsturlaub, sondern um den fast dreimonatlichen Urlaub, in dem ich dachte, das Lehrbuch zu vollenden. Nun kann ich allerdings trotz allem ein bisschen daran schreiben. Aber die Sache pressiert ja nicht, da vorläufig niemand da ist, der es lesen würde.<sup>1</sup>

Ich freue mich, dass auch Sie gute Erfahrungen mit weiblichem Personal auf der Männerseite gemacht haben. Sie wissen, dass ich schon längst gern Frauen auf der Männerseite genommen hätte, aber an dem Widerstand des männlichen Wartpersonals gescheitert bin. Diesmal habe ich wie Sie die Kriegserklärung benützt, und so haben wir zurzeit vier Frauen auf der Männerseite, mit denen es recht gut geht.<sup>2</sup>

Besten Dank für Ihre übrigen Berichte, von denen mich namentlich der über Frl. von Z. freut.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Bleuler bezieht sich hier wohl auf die herrschende Kriegssituation in Europa.

<sup>2</sup> Der Einsatz von weiblichem Wartpersonal auf Männerabteilungen wurde auch nach dem Krieg beibehalten und später zu einer Selbstverständlichkeit.

55 B Oktober 1914

55 B

[Kreuzlingen], den 10. Oktober 1914.

Lieber Herr Professor,

Hiermit möchte ich Sie fragen, ob im Laufe des nächsten Jahres eine Assistentenstelle bei Ihnen frei wird. Bewerber ist ein Vetter<sup>1</sup> von mir, 27 Jahre alt, Basler, der sein Staatsexamen vor zwei Jahren gemacht hat. Er war seither ein halbes Jahr bei Ponfick<sup>2</sup> in Breslau und anderthalb Jahre in der Abteilung von Nonne<sup>3</sup>. Er ist also neurologisch gut ausgebildet; hingegen hat er noch keine spezielle psychiatrische Ausbildung. Er ist ein sehr bescheidener, sehr liebenswürdiger und angenehmer Mensch, sehr gewissenhaft und pflichteifrig in seinem Beruf, aber mehr praktisch als wissenschaftlich veranlagt. Ich kann ihn Ihnen jedenfalls gut empfehlen. Gegenwärtig ist mein Vetter einberufen und kann sich natürlich nicht für einen bestimmten Termin anmelden, da wir nicht wissen, wann bei uns demobilisiert wird. Wenn mein Vetter Aussicht hätte, bei Ihnen anzukommen, würde ich ihm dies mitteilen, und er würde sich dann direkt mit Ihnen in Verbindung setzen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich, lieber Herr Professor,

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Kurt Binswanger (1887-1981), Psychiater und Psychotherapeut. 1915-1918 Assistenzarzt im Burghölzli, danach von 1918 -1927 Oberarzt im Bellevue und Stellvertreter Binswangers. Ab 1927 niedergelassener Nervenarzt in Zürich. Kurt Binswanger war ein Anhänger von C. G. Jung und gehörte 1935 zu den Gründungsmitgliedern der schweizerischen Landesgruppe der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie unter Vorsitz von C. G. Jung. Später ging daraus die Schweizerische Gesellschaft für praktische Psychologie hervor. Vgl. Häberlin (1997), S. 162 und Anm. 5.

<sup>2</sup> Emil Clemens Ponfick (1844 -1913), ab 1878 Direktor des pathologischen Instituts und Professor der pathologischen Anatomie in Breslau. Vgl. Kreuter (1996), S.1124.

<sup>3</sup> Max Nonne (1861-1959), Schüler von Wilhelm Erb (Heidelberg), Professor für Neurologie an der Universität Hamburg, Leiter der Eppendorfer Nervenlinik Hamburg von 1896-1933. International bekannt wurde Nonne durch seine bahnbrechenden Forschungen zur Liquordiagnostik der Lues des zentralen und peripheren Nervensystems. Vgl. Nonne (1976).



56 BL Oktober 1914

56 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 13. Okt. 14

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Herzlichen Dank für Ihre Anmeldung. Wir brauchen ja immer Assistenzärzte. Die Schwierigkeit ist jeweilen nur, ob gerade dann ein Platz frei wird, wenn ein guter Kandidat sich meldet. Ich glaube, nun einmal Ihre Empfehlung da ist, so brauche ich mich nicht weiter um den Mann umzusehen. Wenn er aber sich mit mir in Verbindung setzen will, um selber klarer zu sein, so bin ich natürlich stets zu seiner Verfügung. Ich habe zurzeit eine einzige Anmeldung, die ganz gut und realisierbar wäre, so weit ich weiß. Repond denkt, im Frühling fort zu gehen, es kann aber früher oder später werden.

*Unter uns gesagt* möchte ich am liebsten einen zweiten Sekundararzt<sup>1</sup>. Auf diese Stelle habe ich genug Kandidaten, die sehr darauf reflektieren, aber keinen, der die Stelle ganz ausfüllen könnte. Ich bitte deshalb, es niemandem zu sagen. Ich sage es aber zu Ihrer Orientierung, wenn Sie jemanden zu empfehlen hätten.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebenster Bleuler

---

<sup>1</sup> Ab 1915 wurde Jakob Klaesi (1883-1980) als zweiter Oberarzt im Burghölzli eingestellt.

57 B November 1914

57 B

Kreuzlingen, den 12. Nov. 1914

Lieber Herr Professor,

anbei folgt der Band 27 des Archivs f. d. ges. Psych.<sup>1</sup> [1913] zurück. Hätte ich gehnt, dass Sie sich selbst um die Beschaffung bemühen würden, dann hätte ich Sie sicher nicht dafür in Anspruch genommen. Ich danke Ihnen jedenfalls herzlich, dass Sie ihn mir so rasch verschafft haben. Wenn ich auch nicht aktiv an der psychogalvanischen Frage weiter arbeite, so verfolge ich doch noch ihre weitere Entwicklung gerne. An den Arbeiten von Gregor<sup>2</sup> schätze ich übrigens mehr den physikalischen als den psychologischen Neuerwerb. Psychologisch hat er mich auch in dieser Arbeit enttäuscht. Jedenfalls entspricht der Zuwachs an psychologischen Erkenntnissen durch ihn keineswegs seinem so selbstbewussten Auftreten; u. a. wundere ich mich, wie er annehmen kann, dass man eine Reihe von 36 Zahlen im Kopf addieren kann, ohne dass dabei affektive Momente auftreten sollten. Indem er einen solchen Vorgang als rein intellektuellen aufzufassen zu vermeinen glaubt, muss er zu der falschen Folgerung gelangen, dass auch rein intellektuelle Vorgänge psychogalvanische Schwankungen verursachen.

Es wird Ihnen bekannt sein, dass sich die Zürcher psychoanalytische Vereinigung von der Intern[atationalen] Ps[ychanalytischen] V[ereinigung] losgetrennt und sich als selbstständiger Verein neu konstituiert hat.<sup>3</sup> Ich bin dem neuen Verein nicht beigetreten und habe mich statt dessen in die Wiener Vereinigung aufnehmen las-

---

<sup>1</sup> *Archiv für die gesamte Psychologie*, hrsg. unter Mitwirkung von Harald Høffding, Emil Kraepelin, Wilhelm Wundt et al.

<sup>2</sup> Adalbert Gregor (1878-1971), Medizinstudium in Wien und Innsbruck, 1903 Promotion. 1905-1913 Assistent und Oberarzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Leipzig, dort Habilitation für Psychologie. 1910 veröffentlichte er einen *Leitfaden der experimentellen Psychologie*. 1920 a.o. Professor. 1922 Direktor der Badischen Fürsorgeerziehungsanstalt in Flehingen. 1930 Fachreferent für Jugendwohlfahrt beim Justizministerium, Einrichtung zahlreicher Beratungsstellen. 1933 verlor er aus politischen Gründen sein Amt. 1945 bis 1948 Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch. Vgl. Isidor Fischer (1932), S. 534 und Peter Voswinckel (2002), S. 540.

<sup>3</sup> Am 10. Juli trat die Ortsgruppe Zürich nach einer Abstimmung (15:1) geschlossen aus der Internationalen psychoanalytischen Vereinigung aus. Binswanger konnte an dieser Sitzung nicht teilnehmen, informierte aber Alphonse Maeder als Vorsitzenden der Gruppe, dass er gegen eine Trennung stimmen würde. Als Begründung für den Austritt der Zürcher sei "die Gefährdung der freien Forschung" gewesen, wie Binswanger später schreibt. Binswanger stellte daraufhin ein Aufnahmegesuch an die Ortsgruppe Wien. "Ich hoffe, dass schon mein Beispiel zeigt, wie es mit dieser Begründung stand." Vgl. Freud (1974a), S. 614; Binswanger (1956c), S. 69.

57 B November 1914

sen, dadurch meine nahe Orientierung an Freud und den Dank für das, was wir ihm zu verdanken haben, auch äußerlich bekundend.

Mit Dr. Schön sind wir in reger Verbindung. Er geht ganz in seiner neuen Aufgabe auf und hat bereits das Eiserne Kreuz erhalten. Da wir nur noch ganz vereinzelte Neuaufnahmen haben, haben wir ohne ihn nicht mehr zu tun als in Friedenszeiten. Auf unserer geschlossenen Männerabteilung haben wir jetzt fünf Wärterinnen und sechs Wärter – abgesehen vom Ober- und Vizeoberwärter. – Der Dienst geht so reibungslos vor sich, dass ich die jetzigen Verhältnisse nicht mehr gerne ändern möchte. Alle fünf Wärterinnen sind übrigens Württembergerinnen und zwar älteren Datums.

Mit freundlichen Grüßen und nochmaligem Dank

Ihr [L. Binswanger]

58 BL März 1915

1915

58 BL

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Bellevue  
Kreuzlingen

Burghölzli, den 10. März 15<sup>a</sup>

Lieber Herr Kollege!

Können Sie mir vielleicht sagen, ob Hitschmann<sup>1</sup> in der 2. Auflage<sup>2</sup> oder evtl. in einer folgenden, wenn es welche gibt, Beispiele angeführt hat. Die 1. Auflage war für den Fernstehenden des Mangels an konkreten Fällen wegen einfach nicht verständlich.

Ich freue mich, bei der Gelegenheit wieder zu hören, wie es Ihnen und Ihrer Familie geht.

Bei uns ist alles im Alten.

Herzliche Grüße

Bleuler

<sup>a</sup> Maschinenschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup> Eduard Hitschmann (1871-1957), Neurologe und Psychiater, seit 1905 Mitglied der "Psychoanalytischen Mittwochsgesellschaft". In den Konflikten um Jung, Adler und Stekel blieb Hitschmann loyal mit Freud verbunden. 1922 Direktor der psychoanalytischen Poliklinik am allgemeinen Krankenhaus in Wien. 1938 Emigration nach England, 1940 nach Cambridge/Mass. (bei Boston), USA. Lehranalytiker und Mitglied der Boston Psychoanalytic Society. Vgl. Mühlleitner (1992), S. 149-151.

<sup>2</sup> E. Hitschmann: Freuds Neurosenlehre. 1. Auflage 1910; 2. erweiterte Auflage 1913. Im Vorwort zur Neuauflage schreibt Hitschmann: "Dieselbe enthält als wesentlichste Ergänzungen: Aufklärungen zur Deutung der Paranoia, Hinweise auf den Narzißmus und auf neue Gesichtspunkte zum Verständnis des Unbewußten und der Veranlassung der Neurosen; [...]."

59 B Mai 1915

59 B

Kreuzlingen, den 21. Mai 1915

Bellevue

Lieber Herr Professor,

vielen Dank für Ihre drei Sonderabdrucke<sup>1</sup>, die wir alle mit großem Interesse gelesen haben, soweit wir sie noch nicht kannten. Der Vortrag über die senilen Psychosen<sup>2</sup> macht einem Lust nach Ihrem Lehrbuch der Psychiatrie, das hoffentlich im Stillen weiter reift. Er hat mich lebhaft an mein Kolleg bei Ihnen erinnert. Schon damals hat sich mir lebhaft Ihre Auffassung eingeprägt, dass die Organischen so weit Affekt zeigen, als sie eben noch auffassen und denken können, was sich mir in der Praxis immer bewährt hatte. Das Einzige, was mir an dem ganzen Aufsatz nicht völlig einleuchtet, ist die Erklärung der sexuellen Verbrechen Seniler aus der Beschränkung der Assoziationen. Es mögen da doch noch akzidentielle Momente mitspielen; aber auch dann komme ich noch nicht um die Annahme einer Perversität, wie sie im Greisenalter zumindest gesteigert wird, herum.

Ich kann Ihnen leider nichts Eigenes entgegenbringen. Die vermehrte Muße während des Krieges hat sich bei mir nicht fachwissenschaftlich ausbeuten lassen, vielmehr ging mein ganzes Interesse auf philosophische und philologische (griechische) Studien, wodurch ich Fäden wieder aufnahm, die durch Studium und Praxis lange mehr oder weniger unterbunden waren. Hingegen möchte ich eine mit gleicher Post abgehende Novelle<sup>3</sup> von einem jungen Dichter<sup>4</sup> schicken in der festen Überzeugung, dass sie Sie und vielleicht auch Frau Professor interessieren wird, nicht nur wegen ihrer guten künstlerischen Form, sondern auch wegen ihres psychologischen und psychoanalytischen Gehalts. Diese Novelle scheint mir ein

---

<sup>1</sup> In der Sonderdrucksammlung des Binswanger-Archivs Tübingen finden sich u. a. neben der genannten Arbeit über ›Senile Psychosen‹ (Bleuler 1915) vier weitere Arbeiten Bleulers aus dem Jahr 1914 (siehe Literaturverzeichnis, Bleuler 1914a-d). Aus dem Kontext geht nicht hervor, um welche dieser Arbeiten es sich hier außer den o. g. Sonderdrucken noch handeln könnte.

<sup>2</sup> Den Vortrag hielt Bleuler vor dem 26. klinischen Ärztetag in Zürich am 7. Juli 1914. Vgl. Korr.bl. Schweiz. Ärzte, 45 (1915), Nr. 23, S. 733.

<sup>3</sup> Leonhard Frank: ›Die Ursache.‹ Die Novelle erschien zunächst in: *Weißer Blätter* (1915), einer pazifistischen Zeitschrift, die von 1914-1920 in Zürich erschien. Vgl. Glaubrecht (1965).

<sup>4</sup> Leonhard Frank (1882-1961), Schriftsteller, entschiedener Pazifist und Anhänger eines nicht ideologisch gebundenen Sozialismus. Literarisch steht er zwischen Expressionismus, Sachlichkeit und anti-bürgerlichem Realismus. In vielen seiner Erzählungen verarbeitet er eigene Kindheits- und Jugenderlebnisse und zeigt dabei ein großes psychologisches Einfühlungsvermögen. Mit Ludwig Binswanger war er freundschaftlich verbunden. Während des 1. Weltkrieges emigrierte er in die Schweiz nach Zürich. Nach Kriegsende kehrte er nach Deutschland zurück, wo er für seine Erzählung *Die Ursache* und den Novellenzyklus *Der Mensch ist gut* mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet wurde. 1933 musste er aus politischen Gründen Deutschland erneut verlassen. Von der Schweiz aus ging er nach Frankreich und England, 1939 dann in die USA. Ab 1950 lebte er vorwiegend in München. Vgl. Glaubrecht (1965); Frank, Leonhard (1952).

59 B Mai 1915

Musterbeispiel dafür zu sein, wie psychoanalytische Erkenntnisse in der Kunst verwendet werden dürfen und können, und zugleich gibt sie einen interessanten Beitrag zu dem Thema Schizophrenie und künstlerisches Schaffen. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um Schizophrenie handelt, wird auch Ihnen groß erscheinen. Der Verfasser soll auch in Bälde mein Patient werden, falls er einen Pass in die Schweiz bekommt. Er hat noch einen künstlerisch merkwürdig reifen Roman<sup>5</sup> geschrieben. Das eben genannte Thema interessiert Roman<sup>6</sup>, einsam geschrieben wurde, nachdem er den schweren, zwei bis drei Jahre dauernden Schub am Ende des fünften Dezenniums überwunden hatte. Überhaupt war Strindberg für mich bisher der einzige Fall, bei dem schwere Schizophrenieveranlagung und künstlerische Höherentwicklung und Reife sich nicht ausschlossen<sup>7</sup>. Immerhin habe ich auch bei ihm den festen Eindruck, dass er ohne die Krankheit künstlerisch noch viel Bedeutenderes geschaffen hätte.

Mit freundlichen Grüßen an Sie, Frau Professor und Maiers<sup>8</sup>, wo hoffentlich alles gut geht<sup>9</sup>.

1 Buch

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>5</sup> Leonhard Frank: *Die Räuberbande* (1914).

<sup>6</sup> Binswanger meint vermutlich den Roman "Inferno" (1897). Th. Lidz (siehe folgende Anm.) weist auch daraufhin, dass die beiden Romane "Inferno" (1897) und "Legenden" (1898) noch während seines schizophränen Schubs in Paris entstanden waren. Vgl. Lidz [Hrsg. Alexander Mitscherlich] (1972), S. 62.

<sup>7</sup> Theodor Lidz setzt sich in seiner pathobiographischen Studie ›August Strindberg, eine Untersuchung über die Beziehung zwischen seiner Schöpferkraft und seiner Schizophrenie‹ eingehend mit dieser Thematik auseinander. Er erwähnt u. a., dass Strindbergs Genesungsprozess mit der Lektüre von Werken des schwedischen Philosophen Emanuel Swedenborg (1688 - 1772) einherging, die ihm eine persönlichkeitsintegrierende Identifikation ermöglichte. Ebd., S. 46-66.

<sup>8</sup> H. W. Maier hatte 1908 geheiratet, 1909 wurde sein Sohn Conrad geboren, 1910 Zwillinge (Gerhard und Gustav). Christian Arnold erwähnt "außerdem ein Mädchen, das aber mit drei Jahren starb", also zwischen 1915 und 1916 geboren sein muss. Vgl. Arnold (1992), S. 17.

<sup>9</sup> Binswangers Bemerkung könnte sich darauf beziehen, dass Maiers erste Ehe zu diesem Zeitpunkt bereits in eine Krise geraten war. Arnold erwähnt nur, ohne genaue Zeitangabe, dass ihn seine Frau "später" verlassen habe, "[...] die Ehe wurde 1917 geschieden". Ebd., S. 17. In der privaten Korrespondenz zwischen Binswanger und Maier geht dieser 1918 anlässlich des Todes seiner jüngsten Tochter näher auf seine gescheiterte Ehe ein. UAT 443/23.

60 B Mai 1915

60 B

[Kreuzlingen], den 27. Mai 1915

Lieber Herr Professor,

mein Onkel in Jena sucht ab 14. Juni einen Assistenzarzt zur Vertretung für acht Wochen. Gehalt mir noch unbekannt. Der Betreffende könnte dort jetzt besonders Psychosen aus dem Felde der Nervenverletzungen<sup>1</sup> studieren. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir jemand nennen könnten oder den Betreffenden anweisen würden, sich an mich zu wenden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Gemeint sind exogene (traumatische) Psychosen in Folge von Kriegsverletzungen des Gehirns durch Gewehrkugeln, Granatsplitterverletzungen oder Kopfverletzungen durch Verschüttung. Siehe auch unten 78 B, Anm. 2.

61 BL Mai 1915

61 BL

Prof. Bleuler

Burghölzli

Zürich, den 28. Mai 15

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Besten Dank für Ihre Bemerkungen. Die Erklärungen der sexuellen Verbrechen Seniler aus der Beschränkung der Assoziationen halte ich für insofern sicher richtig, als diese wohl in jedem Fall eine Rolle spielen und in manchen die hauptsächliche oder die einzig wesentliche. Ich glaube aber, Sie haben Recht, wenn Sie noch andere Momente suchen wollen, und man hat ja auch verschiedene angeführt, die speziell den Trieb auf die Kinder hinweisen; aber das Verbrechen ist verhältnismäßig so häufig gegenüber anderen senilen Delikten, wie Diebstähle und dergl[eichen], dass noch andere mitwirkende Ursachen zu erwarten sind.

Franks Novelle habe ich mit großem Interesse gelesen, wenn auch die zweite Hälfte etwas schleppend wird. Der Mann scheint selber bei sich an Schizophrenie zu denken, aber zu einer Diagnose langt die Geschichte denn doch lange noch nicht. Ich möchte sie noch gern meiner Frau zu lesen geben, die aber gerade jetzt viel zu tun hat. Können Sie das Buch noch einige Zeit entbehren?

Strindberg kenne ich leider nicht. Ob ich einmal in den Ferien diese Lücke in meiner psychiatrischen Bildung ausfüllen kann?

Hoffentlich halten Sie griechische und philosophische Studien nicht von Ihrer praktischen Tätigkeit ab; namentlich die ersteren sind ja recht verführerisch.

Herzliche Grüße

Bleuler



Verte<sup>1</sup>

Soeben kommt Ihr zweiter Brief.<sup>2</sup> Wir sind auch von Heidelberg und München aus um Ärzte angefragt worden. Das erste Mal hofften wir, gleich entsprechen zu können, mussten dann aber entdecken, dass einfach niemand aufzutreiben ist, der jetzt nach Deutschland gehen könnte. Es tut mir sehr leid, Herrn Geheimrat nicht helfen zu können.

---

<sup>1</sup> Lateinisch: Imperativ von *vertere*: wenden, drehen. Heute nicht mehr gebräuchlicher Hinweis auf Fortsetzung des Textes auf der Rückseite des Schreibens.

<sup>2</sup> Binswangers Brief vom 27. Mai 1915, 60 B.

62 B Juli 1915

62 B

An die  
Direktion der Heilanstalt Burghölzli  
Zürich

[Kreuzlingen], den 10. Juli 1915.

Lieber Herr Professor,  
hierdurch sende ich Ihnen die uns freundlichst überlassene Krankengeschichte E.<sup>1</sup> wieder zurück. – Da der Patient sich selbst vorderhand völlige Bettruhe verordnet hat, hatten wir noch keine Schwierigkeiten mit ihm. – Kollege Maier wird Ihnen erzählt haben, dass der [Bildhauer] Ve. tatsächlich keine Schizophrenie ist. Es handelt sich vielmehr um eine polymorphe Psychoneurose, in der Zwangs-, Angst- und hysterische Symptome sich bunt mischen. Als ganze Persönlichkeit sind solche Leute infolge ihrer biologischen, ethischen und künstlerischen Mehrleistungen aber überhaupt nicht psychiatrisch zu klassifizieren. Es ist sehr interessant, einmal einen wahrhaft schöpferischen Menschen gerade während der Arbeit näher beobachten zu können.

Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

1 Kr[anken]geschichte zurück.

---

<sup>1</sup> Herr E., ein hochbegabter Künstler, litt seit seinem 23. Lebensjahr an einer manisch-depressiven Psychose. Im »Bellevue« war er zwischen 1915 und 1928 mehrmals in stationärer Behandlung.

63 B

An die [Kreuzlingen], den 28. September 1915.  
Direktion der kantonalen  
Irrenheilanstalt Burghölzli Zürich

Lieber Herr Professor,

ich möchte nicht, dass Sie glauben, wir wollten uns etwa um das Gutachten E.<sup>1</sup> drücken, um es Ihnen zuzuschieben, zumal wir wissen, wie beschäftigt Sie ohne Maier sind. Die Sache liegt so: Kollege Maier hat seinerzeit mit dem Anwalt Dr. Kl., einem Freunde der Familie E., konferiert und sich laut Dr. Kl. bereit erklärt, das Gutachten eventuell zu übernehmen.

Infolgedessen kamen wir gar nicht in Frage, vielmehr hat uns der Vater von vorneherein beauftragt, das Waisenamt<sup>2</sup> an die Direktion des Burghölzli zu verweisen, falls es ein Bevormundungsgutachten von uns verlangen sollte. Ich glaube übrigens, dass wir nach zürcherischem Gesetz gar nicht berechtigt sind, allein ein Gutachten abzugeben, da hierzu nur der Arzt einer kantonalen Anstalt oder der Bezirksarzt befugt sind. Es käme also in diesem Fall eventuell noch Direktor Wille<sup>3</sup> in Münsterlingen in Betracht. Ich glaube also, dass Sie das Gutachten ruhig ablehnen können. Wenn es Ihnen recht ist, könnten Sie vielleicht das Waisenamt darauf hinweisen, dass außer uns auch noch die Direktion der nahe gelegenen kantonalen Anstalt Münsterlingen für das Gutachten in Frage käme. Da es sich um komplizierte Verhältnisse handelt, wäre es mir lieber, wenn das Gutachten von einem Fachpsychiater und nicht vom Bezirksarzt verfasst würde. Ich bemerke noch, dass es mit dem Gutachten immerhin eilt, da die jetzige Manie im Abklingen begriffen ist und es wünschenswert wäre, die Sache zu erledigen, bevor [der] Patient aus der

---

<sup>1</sup> Es ging hier um ein Bevormundungsgutachten, das in erster Linie die finanziellen Verhältnisse des Patienten regeln sollte. In seinen manischen Phasen hatte Herr E. bereits ein beträchtliches Vermögen durch seine aufwändige Lebensführung und unüberlegte Investitionen in zweifelhafte Unternehmungen verloren. Herr E. erklärte sich dann freiwillig mit einer Bevormundung einverstanden. 1926 erreichte H. W. Maier durch ein Gutachten die Aufhebung der Vormundschaft unter bestimmten Bedingungen, wie z. B. ständige ärztliche Kontrolle und Verwaltung seines Vermögens durch einen Treuhandfond.

<sup>2</sup> Kantonale Behörde, die für Vormundschaftsregelungen zuständig war.

<sup>3</sup> Hermann Wille (1868-1958), von 1912 bis 1939 Direktor der kantonalen psychiatrischen Klinik Münsterlingen. Vgl. Ammann und Studer 1990, S. 101.

63 B September 1915

Anstalt herauskommt. Sollten Sie jetzt noch Zweifel hegen, so würde ich Ihnen sehr raten, sich mit Herrn Dr. jur. *Konrad Kl.* [Adresse], in Verbindung zu setzen. Von Maier hatte ich eine begeisterte Karte<sup>4</sup>. Es ist sehr schön, dass wir durch ihn mit der deutschen Kriegspsychiatrie in Berührung kommen.

Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>4</sup> Diese Karte ist vermutlich verloren gegangen. Im Korrespondenzordner Binswangers mit H. W. Maier ist sie nicht vorhanden. UAT 443/23.

64 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 24. Okt. 15

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Eben war *von J.*<sup>1</sup> da und hat gemeint, es gehe seinem Sohne schlechter. Ich fand ihn aber, wenigstens während der Zeit, da ich mit ihm sprach, bedeutend besser, insofern er gar nicht mehr dissoziiert war und alles recht und richtig auffasste<sup>2</sup>. Herr von J. hat nun vorsichtig gefragt, ob es nicht besser wäre, ihn aus dem geschlossenen Haus zu nehmen. Ich wollte nicht darauf eingehen, da ich denke, Sie werden Ihre guten Gründe haben, es so zu machen. Schliesslich sagte er mir, dass der Patient eben einmal einer Dame nachgestellt habe. Nun aber sei er viel ruhiger, und es sei nichts zu befürchten. Dass Sie über diese Dinge jetzt allein das kompetente Urteil haben, ist selbstverständlich. Das habe ich auch von J. gesagt, aber hinzugefügt, der Patient müsste eben einen Wärter haben, dann würden Sie vielleicht etwas riskieren. Nun hat aber der Patient schon einen Wärter, und so weiß ich nicht, was sagen.

Ich erwarte natürlich keine Antwort von Ihnen, da ich ja selbstverständlich überzeugt bin, Sie werden den Patienten, sei es probeweise, sei es für längere Zeit, auf die offene Abteilung versetzen, so bald es Ihnen möglich ist.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Vater des 22jährigen Gérome von J. Der junge Mann erkrankte während eines Studienaufenthaltes im Ausland an einer schizophrenen Psychose. Es traten akustische Halluzinationen und Angstzustände, eine zunehmende Wesensveränderung mit bizarren Bewegungstereotypen und Manierismen auf. Anfang 1915 wurde Bleuler konsultiert, der eine Schizophrenie diagnostizierte und den jungen Mann zunächst in das Sanatorium von Dr. Brunner in Küsnacht überwies. Da sich immer häufiger schwere Erregungszustände einstellten, veranlasste Bleuler im Juni 1915 die Verlegung des Patienten nach Kreuzlingen.

<sup>2</sup> Seine Äußerungen gegenüber dem Vater legen nahe, dass Bleuler den Patienten in der Zwischenzeit noch einmal konsiliarisch gesehen hatte. In der Krankengeschichte ist aber nichts darüber vermerkt.

1916

65 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 21 I 16

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Kollege *Pernet*<sup>1</sup> möchte eine Dissertation über die psychopathischen Anlagen der Paralytiker machen. Nun ist das Material einer Klinik in der Beziehung gewöhnlich nicht ein allzu Konkludentes, während Sie unter ihren gebildeten Patienten gewiss manche Fälle mit sehr guter individueller und familiärer Anamnese haben werden. Frank<sup>2</sup> hat ihm deshalb geraten, sich an Sie zu wenden, und ich möchte die Bitte Pernet's um Überlassung<sup>#</sup> einer Anzahl von Krankengeschichten unterstützen und hinzufügen, dass Pernet, der bei uns Volontärarzt war, und dessen Familie auch von Maier gut gekannt wird, ein durchaus gewissenhafter und zugleich sehr intelligenter junger Mann ist, dem man in allen Beziehungen vertrauen kann.

---

<sup>1</sup> Jean Pernet (1891-1940), geb. in Zürich. Medizinisches Staatsexamen im Herbst 1915, Dissertation Sommer 1916. Von November bis Ende Dezember 1918 vertretungsweise als Arzt im »Bellevue«. Er eignete sich eine umfassende allgemeinärztliche Ausbildung mit Schwerpunkt Dermatologie an. Im März 1928 wandte sich Pernet an Binswanger mit der Bitte um ein nachträgliches Zeugnis als Nachweis psychiatrischer Weiterbildung, um als Arzt nach Ägypten zu gehen, wo er u. a. auch als Psychiater tätig war. 1940 starb er in Alexandrien. UAT 443/37; Matrikeledition der Universität Zürich, Matr.Nr. 19739.

<sup>2</sup> Ludwig Frank (1863-1935), Psychiater, von 1901-1905 Direktor der kantonalen Irrenheilanstalt Münsterlingen, danach niedergelassener Nervenarzt in Zürich. Schüler und Anhänger Auguste Forels. Er gehörte 1907 zu den Gründungsmitgliedern der "Gesellschaft für Freudsche Forschungen", konnte aber die weitere Entwicklung der Freudschen Psychoanalyse nicht akzeptieren. Wie Dumeng Bezzola ( 32 BL, Anm. 3) praktizierte er eine eigene Form der kathartischen Methode nach Josef Breuer. Vgl Freud (1992), S. 30 und Anm. 3; Ellenberger, Bd. 2, S. 1080; Maier (1935).

65 BL Januar 1916

Es wird Sie interessieren, zu vernehmen, dass Frau Dr. R.<sup>3</sup> vor kurzem wieder bei mir war. Im Ganzen ging es eigentlich recht ordentlich; nun aber fängt sie an, sich Gewissensbisse darüber zu machen, dass sie die Kremation des Sohnes geduldet habe. Ich habe sie vielleicht etwas zu wenig getröstet, weil ich es für zu gefährlich finde, gegen die Lehren ihrer Religion direkt Stellung zu nehmen. Immerhin ging sie bedeutend beruhigt hier weg.

Vielen Dank zum Voraus und herzliche Grüße

Bleuler

#(Einsicht in...) [Handschriftlich im Text eingefügtes Anmerkungszeichen und Notiz am Briefende.]

---

<sup>3</sup> Siehe 19 B, Anm. 5.

66 B Januar 1916

66 B

Kreuzlingen, den 24. Jan. 1916  
Bellevue.

Lieber Herr Professor!

Ich habe Kollege Pernet bereits zusagend geantwortet. Wir haben in unserem Archiv 170 Paralytiker-Krankengeschichten, unter denen sich namentlich aus neuerer Zeit einiges finden wird. Ein ganz konkludentes Material in Hinsicht auf die betreffende Fragestellung wird überhaupt nur schwer beizubringen sein, die Frage interessiert mich aber auch schon lange. – Ich freue mich, dass unser so brachliegendes Material einmal durchgesehen wird und wäre Ihnen auch bei anderer Gelegenheit dankbar, wenn Sie an unser Material dächten. Ich selbst bin so mit theoretischen psychologischen Problemen beschäftigt,<sup>1</sup> dass ich nicht daran denken kann, unser Material klinisch zu sichten, und doch halte ich dies für den ganzen Anstaltsbetrieb für sehr wichtig.

Ihre Nachricht über Frau Dr. R. hat mich sehr interessiert, zumal auch ich oft in der Lage war, sehr vorsichtig lavieren zu müssen. Sie hat es einem immer verübelt, wenn man zu sehr Partei ergriff, so auch im Hinblick auf ihren Mann<sup>2</sup>. Hoffentlich verschlimmert sich ihr Zustand nicht wieder, denn sie leidet furchtbar bei solchen inneren Kämpfen.

Trotzdem wir seit 1. September nur noch zu zweit<sup>3</sup> sind, komme ich in Folge der Kriegszeit doch noch mehr zu Privatarbeiten als in Friedenszeiten, worüber ich sehr glücklich bin. Maier ist, wie ich höre, wieder in Köln. Wenn er zurückkommt, würde ich gerne einmal ins Burghölzli kommen, um von ihm zu hören, was er Neues bringt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener L. [Binswanger

---

<sup>1</sup> Binswangers Vorarbeiten für sein Buch Einführungen in die Probleme der Allgemeinen Psychologie (1922).

<sup>2</sup> Frau R. hatte unter dem autoritären und unduldsamen Wesen ihres Mannes gelitten und stand immer in seinem Schatten. Sie reagierte aber sehr empfindlich, wenn man das Verhalten ihres Ehemannes kritisch kommentierte, weil sie sich selbst jede Klage darüber verbot und zur Loyalität ihm gegenüber verpflichtet fühlte.

<sup>3</sup> Außer Binswanger waren zu diesem Zeitpunkt noch Heinrich Reese (bis Juni 1916) und Ludwig Ih(g)natovicz, geb. 1889, aus Wien, vom 18.1.-15.6.1916 als Ärzte im »Bellevue« tätig. (Verzeichnis der Ärzte, Psychologen und Verwalter im »Bellevue«, Stand 2001, zusammengestellt von Gerhard Fichtner. FAB).



67 B

Kreuzlingen, den 18. Feb. 1916

Lieber Herr Professor,

ich danke erst so spät für Ihren Sonderabdruck<sup>1</sup>, weil ich ihn erst gelesen haben wollte. Es ist schade, dass ein solcher Vortrag<sup>2</sup> nicht in jedem Verein praktischer Ärzte gehalten werden kann; aber ich kann Sie versichern, dass auch unsereiner, der tagtäglich praktisch mit dem Problem physisch-psychisch in Berührung kommt, von Ihrem Vortrag den größten Nutzen hat. Denn es ist etwas ganz anderes, das Problem in der Praxis in jedem Einzelfall aufzuspüren, etwas anderes, die ganze Summe unserer bisherigen Erfahrungen und Ansichten im Zusammenhang vor Augen gestellt zu bekommen. Auch unsereiner ist "beeindruckt" von der Fülle des Materials, das Sie ihm vor Augen führen. Ich bin in allen Haupt- und den meisten Nebenfragen mit Ihnen ganz einig, so insbesondere mit Ihrer Modifizierung der Fragestellung "physisch oder psychisch". Dass eine Krankheit, die psychisch beeinflussbar, noch lange nicht eine psychische Krankheit ist, musste ich noch unter schmerzvollen Erfahrungen lernen, erzogen in den Anschauungen Dubois<sup>3</sup> und Freuds. Dabei möchte ich aber auch Freud Ihnen gegenüber in Schutz nehmen, indem er physisch und psychisch doch sehr viel schärfer trennt als Dubois und m. E. keineswegs zu einem empirischen "Panpsychismus"<sup>4</sup> verleitet. Vielleicht interessiert es Sie, dass auch ich aus der Beobachtung der Neurosen mich immer weniger der Ansicht verschließen konnte, dass die nervösen Schmerzen nicht bloße "zentrale Vorstellungen" seien, sondern periphere körperliche Veränderungen zur Grundlage haben. Dass die Therapie trotzdem vorwiegend psychisch sein muss,

---

<sup>1</sup> Bleuler (1916b).

<sup>2</sup> Am 30. Januar 1915 hatte Bleuler den Vortrag ›Physisch und psychisch in der Pathologie‹ vor der "Gesellschaft der Ärzte" in Zürich gehalten.

<sup>3</sup> Paul Dubois (1848-1918) stammte aus Genf, wo er zunächst Literatur und Naturwissenschaften studierte, bevor er das Medizinstudium in Bern begann. 1874 Promotion. Eröffnung des Privatsanatoriums Viktoria in Bern. Dubois hatte eine eigene Methode der Gesprächstherapie entwickelt, die u. a. auf der Überzeugung basierte, neurotische Leidenszustände durch Erarbeitung rationaler Einsichten und Selbstdisziplin zu überwinden. Vgl. Christian Müller (2001).

<sup>4</sup> Der Panpsychismus, als deren Hauptvertreter Spinoza, Schelling und Fechner gelten, steht für eine philosophische Lehre von der Beseeltheit unserer gesamten Wirklichkeit. Vgl. Ulfig (2003). Der empirische P. entspräche dann einer auf Erfahrung begründeten Lehre von der Beseeltheit jedes Einzeldings und der Welt als Ganzes. Angewandt auf Freud dürfte es sich hier um eine Polemik gegen seine Forschungen und Aussagen handeln.

darin sind wir ebenfalls einig. Dass Sie in den Halluzinationen eine schärfere Differenzierung bringen, habe ich in dieser [wie] in früheren Arbeiten mit großem Interesse verfolgt. Äußerst wertvoll war auch mir Ihre Einbeziehung der chemischen Prozesse unter die von der Psyche regulierbaren körperlichen Vorgänge.

Auch darin bin ich mit Ihnen einig, dass erkenntnistheoretische Erörterungen in der Medizin ziemlich überflüssig sind. Hingegen werden Sie mir beistimmen, wenn ich immer mehr die mangelhafte philosophische, besonders erkenntnistheoretische und logische Vorbildung der Mediziner beklage. Solchen Blödsinn, wie Reichardt<sup>5</sup> in Ihrem Zitat<sup>6</sup> behauptet, verbunden mit großsprecherischer Verwerfung entgegengesetzter Ansichten, kann einem die Freude an der Medizin verderben, wenn sie – wie es leider der Fall ist – keine Ausnahme bildet. Gegen den Begriff des Gesundheitsgewissens habe ich von Anfang an eine instinktive Abneigung gehabt, von der ich aber noch nicht recht weiß, ob sie sich gegen den Begriff oder gegen seinen Autor richtet; ich fühle nur den Widerstand, der sich mir entgegenstellt, wenn ich versuche, mir diesen Begriff klar zu machen und darin mehr als ein Wort oder eine populäre Benennung für eine recht an der Oberfläche liegende Erscheinung zu sehen. Vor allem leugne ich entschieden, dass diese Erscheinung sich bei allen Hysterischen findet und halte es für vermessen, wie Kohnstamm<sup>7</sup> es tut, auf ein so oberflächliches und schwer fassbares Merkmal die Definition der Hysterie zu

---

<sup>5</sup> Martin Reichardt (1874-1966), Habilitation 1906 für Psychiatrie mit einer hirnanatomischen Arbeit. 1924 wurde er auf den Lehrstuhl für Psychiatrie nach Münster gerufen, wechselte bereits 1925 nach Würzburg, wo er bis 1939 den Lehrstuhl für Psychiatrie und die Direktion der Psychiatrischen Universitätsklinik Würzburg innehatte. Reichardt entdeckte und beschrieb im Rahmen seiner hirnanatomischen Forschungen als Erster die Bedeutung und Funktionsweisen des Hirnstamms. 1964 wurde er dafür mit der Verleihung der Goldenen Kraepelin-Medaille ausgezeichnet. Vgl. Engelhardt (2002), S. 490.

<sup>6</sup> Das erwähnte Zitat und Bleulers Kommentar lauteten: "Schon der Satz Reichardts "Das Gesetz von Ursache und Wirkung gilt auch für das menschliche Gehirn", mit dem er beweisen will, dass nur stark affektiv betonte und dauernde Vorgänge allenfalls ein wichtigeres psychisches Symptom hervorbringen können, ist eigentlich in diesem Zusammenhang ein Nonsens". Bleuler, S. 464.

<sup>7</sup> Oskar Kohnstamm (1871-1917), Psychiater. Leitender Arzt eines Sanatoriums für Nervenleiden und innere Krankheiten in Königstein im Taunus. Vgl. Kreuter (1996), S. 751. Anlässlich der Sitzung der Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenkrankheiten vom 13. Mai 1912 referierte Kohnstamm über den "Hysteriebegriff", den er präziser gefasst wissen wollte. Hierzu diente ihm die Feststellung über das Vorhandensein oder Fehlen eines "Gesundheitsgewissens". Nach seiner Auffassung dürfe nur dann eine Hysterie diagnostiziert werden, wenn ein Defekt dieser Funktion vorläge. Vgl. Kohnstamm (1912), S. 731.

67 B Februar 1916

gründen. Die Verbreitung dieses Begriffs ist ungefähr das einzige, womit ich in Ihrer Arbeit nicht einverstanden bin<sup>8</sup>.

Zu meiner ganzen Stellungnahme in dieser Frage komme ich übrigens vor allem doch wohl dadurch, dass ich jede Art von Charakterologie für die Klassifikation und Erforschung seelischer Krankheitsbilder für ganz fruchtlos halte.

Ich will Sie aber nicht mehr länger aufhalten und Ihnen nur noch meinen Dank aussprechen, dass Sie sich der Mühe unterzogen haben, diese äußerst wichtigen Fragen so gründlich für uns zusammenzustellen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich, lieber Herr Professor,

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>8</sup> Bleuler stimmt Kohnstamms Auffassung der Hysterie mit kleinen Einschränkungen zu und hält den Begriff des Gesundheitsgewissens "für richtig und nützlich". Dass Kohnstamm eine ethische Kategorie in die Nosologie der Hysterie einführte und sie damit explizit in seinem Vortrag in die Nähe der "moral insanity" rückte, störte Bleuler nicht. Seine zustimmende Haltung hängt nicht zuletzt mit seinem eigenen Hysteriekonzept zusammen, indem er z. B. von der "Nosophilie" der Hysterischen spricht und den "Krankheitsgewinn" oder die "Flucht in die Krankheit" als typisches Merkmal der Hysterie ansieht. Vgl. Bleuler (1916b), S. 454 f.

68 B April 1916

68 B

Kreuzlingen, 28. IV. 1916

Lieber Herr Professor,

Dr. Reese<sup>1</sup>, der sich seit Anfang April auf Urlaub befindet, hat vom Territorialchefarzt für 1. Mai eine Einberufung nach Solothurn (Etappenspital) für sechs Wochen bekommen, wodurch ein Urlaub in diesem Jahr für mich unmöglich würde. Denn Dr. Prohaska, der uns gegenwärtig aushilft, kann nur bis Anfang Juni hier bleiben und ein Arzt alleine kann die Sache nicht machen. Dr. Reese ist sofort nach Bern zum Territorialchefarzt gereist und hat dort den Bescheid bekommen, seine Einberufung könnte nur rückgängig gemacht werden, wenn er einen Vertreter stellen könnte. Unter den wenigen in Betracht kommenden Herren wurde Ihr Assistenzarzt Dr. v. Muralt genannt, und ich frage Sie deshalb an, ob es Ihnen möglich wäre, Dr. v. Muralt für sechs Wochen zu entbehren, und ob er selbst überhaupt einverstanden wäre, den Dienst, den er in diesem Jahr sowieso einmal machen müsste, jetzt zu machen. Ich finde den Mut zu dieser Anfrage nur, weil ich weiß, dass mein Vetter als Volontär bei Ihnen ist und die Lücke vielleicht ausfüllen könnte. Sollten Sie trotzdem nicht darauf eingehen können oder sollte Kollege Muralt den Dienst jetzt nicht übernehmen wollen, wäre es dann möglich, dass Sie einmal meinen Vetter für kurze Zeit – etwa 14 Tage – hierher beurlauben könnten? Natürlich auch vorausgesetzt, dass er mir den Gefallen tun wollte, was ich aber im Voraus annehme. Kollegen Muralt kenne ich zu wenig, als dass ich ihn bitten könnte, mir einen Gefallen zu tun, falls Sie selbst überhaupt darauf eingehen können. Jedenfalls würde ich Sie aber bitten, wenn Sie von sich aus keine Bedenken dagegen haben, ihm zu sagen, dass ich ihm sehr dankbar wäre, wenn er meine Bitte erfüllen könnte. Darf ich Sie bitten, mir morgen, Samstagvormittag, *telefonische* Nachricht zukommen zu lassen, evtl. durch meinen Vetter, damit Sie selbst keine Zeit damit verlieren müssen. Um 11 Uhr muss ich Dr. Reese schon Bescheid sagen können.

Ich würde Sie, lieber Herr Professor, mit der ganzen Sache nicht belästigen, wenn ich nicht seit Januar 1915 keinen längeren Urlaub mehr gehabt hätte und daher ein

---

<sup>1</sup> Hermann Reese (1879-1951), Psychiater und Botaniker. Im ›Bellevue‹ war er von 1909 bis 1919 tätig, danach eröffnete er eine Praxis in seiner Heimatstadt Basel. Mit Binswanger blieb er weiterhin freundschaftlich verbunden. Vgl. Häberlin (1997), S. 90 und Anm. 3.

68 B April 1916

starkes Ausspannungsbedürfnis fühlte. Da mein Bruder<sup>2</sup> diesen Monat in Dienst musste, konnte ich leider den geplanten Aprilurlaub nicht nehmen und musste Reese gehen lassen. Es hat mir sehr Leid getan, dass wir uns bei meinem kürzlichen Besuch in Zürich verfehlt haben. Hoffentlich hat Ihnen die Ausspannung<sup>3</sup> gut getan.

Mit freundlichem Gruß und bestem Dank im Voraus, auch wenn Ihre Antwort negativ ausfallen sollte,

Ihr [L. Binswanger]

NB. Für den Fall, dass der Brief nicht zeitig genug in Zürich ankommt, werde ich heute Abend noch meinen Vetter telefonisch vom Inhalt dieses Briefes in Kenntnis setzen.

---

<sup>2</sup> Otto Binswanger II (1882-1968), Studium der Agrarwissenschaft und Nationalökonomie in Lausanne, Leipzig und Jena. Ab 1908 bis nach dem 2. Weltkrieg war er für die Verwaltung und kaufmännische Leitung des »Bellevue« verantwortlich. [Gedenkschrift der Familie Binswanger zum Tode von Otto Binswanger 1968, FAB.]

<sup>3</sup> In einem Brief an H. W. Maier vom 23. März 1916 erwähnt Binswanger, dass eine Verabredung mit Bleuler nicht zustande kommen konnte, da dieser an "Influenza" erkrankt war. Möglicherweise bezieht sich Binswangers Bemerkung bezüglich der "Ausspannung" auf Bleulers Rekonvaleszenz nach überstandener Krankheit. UAT 443/23.

69 B

[Kreuzlingen], den 29. Juni 1916

Lieber Herr Professor,

anbei sende ich Ihnen zu Ihrer Orientierung die Krankengeschichte der Frau Gi.<sup>1</sup> Sie ist zwar den Umständen entsprechend sehr oberflächlich, hingegen werden Ihnen die Aufzeichnungen der Schwester<sup>2</sup> ein Bild von der äußeren Situation der Kranken geben. Gerade diese tägliche Plagerei<sup>3</sup> für die Kranke selbst und ihre Umgebung war das Motiv meines Vorschlags für die geschlossene Abteilung. Da dieser Vorschlag aber als ein sehr zweischneidiges Schwert zu betrachten ist, liegt es mir daran, die Sache reiflich zu überlegen und auch Ihr Urteil darüber zu hören<sup>4</sup>. Sollten Sie mich allein sprechen wollen, so wird es Herr Gi. sicher nicht falsch verstehen, wenn wir uns für einen Augenblick absentieren würden. Ich selbst habe jedenfalls nichts zu sagen, was ich Ihnen nicht in Anwesenheit der andern Herren sagen könnte, vielleicht nur mit etwas anderen Ausdrücken. Herr Gi. hat mir noch gestern telegraphiert, dass sein Zug nicht nach drei, sondern nach *vier Uhr* in Zürich ankommt, und wir kämen deshalb *nächsten Montag halbfünf Uhr* ins Burghölzli. Ich würde mir gerne vorher den Betrieb in der Poliklinik<sup>5</sup> ansehen und nehme von vornherein an, dass Sie nichts dagegen haben.

Mit freundlichem Gruß

stets Ihr [L. Binswanger]

<sup>1</sup> Frau Gi. litt unter einer schweren Zwangsneurose und befand sich zwischen 1916 und 1925 dreimal in Behandlung in Kreuzlingen. Vor ihrem ersten Eintritt in die Kuranstalt ›Bellevue‹ war sie bereits in stationärer Behandlung bei Eugen Poensgen (1855-1922) und Arthur Muthmann (siehe 106 BL und Anm. 1) gewesen, anschließend befand sie sich ca. vier Jahre in psychoanalytischer Therapie bei Freud. Danach ging sie nach Zürich, um C. G. Jung und Oskar Pfister zu konsultieren. Im Juni 1915 hatte sie sich erstmals an Binswanger mit der Frage einer stationären Aufnahme in Kreuzlingen gewandt, der sie daraufhin in Zürich aufsuchte und später mit Freud darüber korrespondierte. Erst im Frühjahr 1916 konnte sich Frau Gi. dann zum Eintritt in die Kreuzlinger Klinik entschließen. Vgl. Freud (1992a), S. 147 u. 148, Anm. 1; S. 149 u. Anm. 2-5; S. 150; S. 153 u. Anm. 2; S. 176-178; S. 179 u. Anm. 2; S. 182; S. 267.

<sup>2</sup> Gemeint ist hier die zuständige Pflegerin der Patientin.

<sup>3</sup> Frau Gi. litt u. a. unter einem extremen Waschzwang, dem sie viele Stunden des Tages opfern musste. Subjektiv war aber die "Zweifelsucht" für sie am Schlimmsten. Sie zweifelte an allem und jedem, zog auch die kleinste Handlung ihrerseits nachträglich in Zweifel und war nur so lange einigermaßen ruhig, wie sie sicher sein konnte, dass etwas wieder rückgängig zu machen war.

<sup>4</sup> Binswangers Vorschlag, Frau Gi. in die geschlossene Frauenabteilung zu verlegen, stieß auf heftigen Widerstand seitens der Patientin, die ihren Mann deshalb zu Hilfe rief. Binswanger setzte vermutlich auf Bleulers Autorität, als er diese Besprechung zusammen mit dem Ehemann und Bleuler verabredete. Er konnte sicher sein, dass Bleuler ihn gegenüber Herrn Gi. in seinen, mit der Verlegung verbundenen therapeutischen Überlegungen unterstützen würde.

<sup>5</sup> Die psychiatrische Poliklinik wurde nicht zuletzt durch das besondere Engagement von H. W. Maier 1913 gegründet. Sie befand sich außerhalb des Klinikareals im Haus Belmont, Rämistrasse 67. Maier war bis 1927 Leiter der Poliklinik. Vgl. Arnold (1992), S. 14f.

70 BL Juli 1916

70 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 4. Juli 16

Herrn Dr. L. Binswanger, *Kreuzlingen*

Lieber Herr Kollege!

Mit bestem Dank beiliegend die Krankengeschichte von Frau Gi. Ich habe mir erlaubt, den Bericht der Krankenschwester zu meiner Instruktion abzuschreiben und werde das Papier behalten, wenn Sie mir nicht anders berichten.

Mit kollegialen Grüßen

Bleuler

71 B

[Kreuzlingen], 17. VII. 1916

Lieber Herr Professor!

Vielen Dank für die Übersendung der Kopie des Briefes<sup>1</sup> an Herrn Gi. Ich sehe keinen Grund, Ihre Konsultation<sup>2</sup> bei Frau Gi. anders zu berechnen als Ihre sonstigen Konsultationen hier, nämlich mit 500 Frs.<sup>3</sup>, jedenfalls nicht weniger.

Herr Gi. scheint durch unser grobes Geschütz, nämlich die Drohung mit der geschlossenen Abteilung, doch so weit "vorbereitet" zu sein, dass er nun für kleinere Aktionen zugänglich ist. Ich habe auch noch mit ihm telephonierte und hoffe, dass er mir jetzt für einige Monate freie Hand lässt. Die Patientin hat sich über Sie weiter nicht ausgesprochen, war auf einmal wieder entschlossen hier zu bleiben, was aber heute schon wieder anders ist. Die Position, die ich seit unserer Besprechung in Zürich erreicht hatte bei ihr, konnte ich behaupten. Der nächste Angriff wird sich darauf richten, dass sie ihre Jungfer<sup>4</sup> wegschickt und eine neue Pflegerin akzeptiert und erst dann wird man wegen des Waschens selbst vorgehen können. Wenn ich ihre Psychose auch für ziemlich unheilbar halte, so glaube ich doch, dass man ein gewisses Redressement<sup>5</sup> ihres Zeremoniells wird erreichen können, vorausgesetzt, dass nicht äußere Einflüsse einen stören. Vorderhand bin ich jedenfalls noch

---

<sup>1</sup> In diesem Brief schreibt Bleuler u. a.: "[...] Frau Gi. verlangt sehr bestimmt, fort zu gehen. Will man ihr ihre Selbständigkeit lassen, so wird sie auch diesmal ihre Krankheit wieder behalten. Will man den Versuch machen, sie zu bessern oder zu heilen, so kann es nur gegen ihren Willen geschehen. Wir müssen es vollständig Ihnen überlassen, darüber zu entscheiden, ob man den Eingriff unternehmen soll oder nicht. Nur hat es keinen Sinn, eine Behandlung anzufangen, wenn nicht die Kranke zum Voraus weiß, dass sie mindestens ein halbes Jahr in Behandlung bleiben muss. [...]"

<sup>2</sup> Bleuler hatte Frau Gi. kurz zuvor in Kreuzlingen konsiliarisch besucht und laut Eintrag in der Krankengeschichte eine geistige und körperliche Verschlechterung im Vergleich zu vorher festgestellt.

<sup>3</sup> Möglicherweise handelt es sich hier um einen Übertragungsfehler durch die Sekretärin. Zwei Jahre zuvor (siehe 51 B) nannte Binswanger einen Betrag von 30 Franken für eine Konsultation, die zwar bei Bleuler in Zürich stattfand. Aber selbst wenn man Anfahrtskosten und Zeitaufwand für einen Konsultationsbesuch Bleulers in Kreuzlingen mitberücksichtigt, erscheint der Betrag von 500 Franken im Vergleich unverhältnismäßig hoch.

<sup>4</sup> Gemeint ist eine Pflegerin, die die Patientin schon vor ihrem Eintritt ins »Bellevue« betreut und die auf deren Wunsch hin auch in der Klinik die Pflege von Frau Gi. übernommen hatte. Binswanger versuchte in der Regel, solche Arrangements von vornherein zu vermeiden, da die Loyalität der "mitgebrachten" Pflegekraft ihrem Arbeitgeber gehörte. Der Widerstand des Patienten gegen therapeutische Maßnahmen wurde häufig von solchen externen Pflegekräften unterstützt. Siehe auch 193 B.

<sup>5</sup> frz.: Berichtigung, Behebung eines Misstands.



71 B Juli 1916

so erholt von meinem Urlaub, dass mich die Behandlung gerade wegen ihrer direkten und indirekten Schwierigkeiten reizt.

Herr von B.<sup>6</sup> benimmt sich jetzt sehr manierlich und folgsam. Für nächsten Mittwoch ist ihm die Versetzung auf die offene Abteilung, wenn auch anfangs noch als Isolement, in Aussicht gestellt. Ich habe immer wieder gesehen, dass man solche Leute, im Gegensatz zu den Katatonikern, leichter zur Arbeit bringt aus der völligen Isolierung heraus, die natürlich nicht zu lange dauern darf, als wenn man ihnen gleich Zerstreuung und Ablenkung durch den Umgang mit andern jungen Leuten bietet. Gerade in diesem Falle wird ja die Erziehung zur Arbeit unsere Hauptaufgabe sein. Als Erstes haben wir ihn zum Unterricht im Englischen bewegen können. Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

N.B. Als Nachtrag zu dem Bericht der Schwester, teile ich Ihnen noch mit, dass Frau Gi. gestern im Laufe einiger Stunden lediglich für das Waschen am Bidet 150 Mullappen gebraucht hat.

---

<sup>6</sup> Theodor von B., Anfang zwanzig, wurde nach einer Untersuchung durch Bleuler und H. W. Maier nach Kreuzlingen überwiesen. In dem von Bleuler signierten ärztlichen Zeugnis heißt es u. a.: "[...] Patient leidet an einem schweren psychopathischen Zustand mit absoluter Aboulie". [Krankhafte Willensschwäche]. "Er ist zwar intelligent und hat gute Absichten, hat aber seit Jahren gar nichts mehr gearbeitet und liefert sich damit dem völligen beruflichen und psychischen Ruin aus. [...] Cocainmissbrauch [...] Herr von B. bedarf für etliche Monate der strengen ärztlichen Behandlung, um womöglich geheilt zu werden und noch etwas im Leben zu erreichen, notfalls auch gegen seinen Willen."

72 B August 1916

72 B

[Kreuzlingen], den 28. August 1916

Lieber Herr Professor,

wir sind mit dem Verhalten des Patienten von B. ganz zufrieden, halten es aber für richtig, ihn im September versuchsweise wieder nach Zürich zu entlassen, wo er unter die pädagogische Aufsicht eines Dr. H. kommt, der seine Arbeit fürs Polytechnikum<sup>1</sup> leitet. Ich hielte es aber trotzdem für richtig, wenn Patient etwa alle vierzehn Tage sich einem Arzt zeigen könnte, da von einer dauernden Festigung natürlich keine Rede sein kann. Dürfte ich Sie in Vorschlag bringen, da Kollege Maier im Dienst ist, oder wäre es Ihnen lieber, wenn ich Kollegen Frank<sup>2</sup> dafür in Anspruch nähme?

Bei Herrn von B. handelt es sich nach unseren Beobachtungen um einen Psychopathen<sup>3</sup>, intellektuell gut begabt, affektiv leicht erregbar, sowohl reaktiv als auch zweifellos auch endogen bedingt. Es gibt Tage, wo er ohne jeglichen äußeren Anlass ausgesprochen depressiv ist. Gerade solche Tage sind für sein Studium gefährlich; dazu kommt eine ganz ausgesprochene Willensschwäche und Energielosigkeit. Aber nicht nur, dass es ihm an positivem Arbeitstrieb und –ziel fehlt; infolge seiner ganzen psychologischen Konstellation bestehen vielmehr ausgesprochene Gegentriebe: Patient besitzt einen sehr stark betonten negativ[en] Vater- und Mutterkomplex, lehnt infolgedessen nicht nur die kaufmännische Tätigkeit des Vaters, sondern überhaupt jeden festen Beruf ab und wendet sich einer rein schöngeistigen ästhetisierenden Richtung zu. Es ist interessant zu sehen, wie er mit den Eltern zugleich das ganze jüdische Element zu verneinen sucht.

---

<sup>1</sup> Die "Eidgenössische polytechnische Schule" Zürich entstand 1855. Folgende Fachrichtungen waren damals am Polytechnikum vertreten: Architektur, Ingenieurwesen, Chemie und Forstwirtschaft, Mathematik und allgemein bildende Fächer für Literatur- und Staatswissenschaft. 1911 wurde daraus die heutige Eidgenössische Technische Hochschule (ETH). Vgl. Peter Fleer, Hans Werner Tobler. Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation] Version vom 8. 11. 2005.

<sup>2</sup> Siehe 65 BL und Anm. 2.

<sup>3</sup> Die Psychopathie beschreibt Bleuler als eine "in der Konstitution liegend[e], in der Regel auf Erblichkeit [...] beruhenden psychischen Abweichungen vom Normalen, die nicht als ausgesprochene Geisteskrankheiten imponieren. [...]" Er geht weiter auf die Unschärfe dieses Begriffes ein. "Psychopathie ist also nur insofern ein einheitlicher Begriff, als sie psychische Abweichungen von der Norm, die anderweitig nicht abgegrenzt sind, umfasst. [...]" Vgl. Bleuler (1916, 3. Auflage 1920), S. 426.

72 B August 1916

Wir sind hier immer gut mit ihm ausgekommen. Leider ist er in seinen Studien nicht weit genug, um sich ohne ständige äußere Anleitung darin beschäftigen zu können; deswegen haben wir die Rückkehr nach Zürich befürwortet.

Mit Frau Gi. geht es recht gut vorwärts. Sie darf sich jetzt nur noch 1 - 1 ½ Stunden waschen und sitzt von 10 Uhr morgens bis zum Nachtessen in ihrem normal eingerichteten Salon.

Mit herzlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

73 BL August 1916

73 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 30. Aug.16

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Ich weiß nicht recht, was ich wegen Übernahme des Patienten von B. sagen soll. Leider kann der Geeignetste, Kollege Maier, sich des Mannes jetzt nicht annehmen. Aber ich habe ihn mal in den Händen gehabt, und da ist es doch wohl das Richtige, dass ich ihn weiter übernehme, wenn es auch sehr schwer sein wird, etwas mit ihm anzufangen, sobald er aus dem Sanatorium entlassen ist. Ich wäre Ihnen seinerzeit für genaue Winke und kurze Überlassung der Krankengeschichte dankbar.

Ihr Erfolg bei Frau Gi. freut mich sehr; nur möchte ich noch gerne wissen, mit welcher Gefühlsstimmung sie die objektive Besserung erträgt, ob sie sich mit Knurren bessern lässt, oder ob sie daran selber eine gewisse Freude hat.

Herzliche Grüße

Bleuler

74 B

[Kreuzlingen], den 31. August 1916

Lieber Herr Professor,

ich finde es natürlich auch richtiger, wenn Sie den Fall von B. in der Hand behalten, nachdem Sie ihn schon kennen. Die Krankengeschichte werden wir Ihnen dann zusenden. Sehr wichtig scheint mir noch zu sein, dass man die offenbar total uneinsichtigen Eltern<sup>1</sup> möglichst von ihm fernhält und ihn in den Ferien entweder zu seiner Schwester nach Genf – mit der er sehr gut steht – oder hierher schickt. Patient selber gibt ganz gute Auskunft über sich.

Über Frau Gi. wollte ich Ihnen letztes Mal nur eine ganz kurze Andeutung machen, um Ihnen gelegentlich einmal ausführlich zu berichten oder die Krankengeschichte einzusenden. Es geht also tatsächlich äußerlich auffallend leicht und ich kann so ziemlich alles durchsetzen, was ich für nötig halte. Natürlich darf der Bogen noch nicht überspannt werden. Sie muss nächstens auch ausfahren, geht jetzt schon auf den Balkon, muss mit der Schwester zusammen essen, ihre alten Kleider wieder anziehen, auch hie und da einen Moment allein bleiben usw. Natürlich sind wir erst mittendrin. *Innerlich* ist die Krankheit natürlich dieselbe. Immerhin darf eine größere Ablenkbarkeit von ihrem egozentrischen Gedankenkreis konstatiert werden; man kann ihr hie und da etwas vorlesen und auch über allgemeine Dinge mit ihr reden. Sie ist geistig etwas aufgerüttelt, regsamer. Der springende Punkt für die Beurteilung der ganzen jetzigen Situation scheint mir aber der zu sein, dass die ärztliche Vergewaltigung geistig-masochistischen Regungen der Patientin entgegenkommt. Sie freut sich offenbar innerlich, einen "Bändiger" (das Wort stammt von ihr) gefunden zu haben. Sie selbst fühlt sich in einem "Käfig". Insofern empfindet sie also vielleicht eine Freude an der jetzigen Behandlungsweise, sicherlich sind ihr aber die objektiven äußeren Fortschritte höchst gleichgültig. Eine Ausnahme macht nur die Freude darüber, dass sie mit ihren Fortschritten ihrem Mann eine

---

<sup>1</sup> Bei der Aufnahme war mit den Eltern besprochen worden, dass vorerst keine Besuche stattfinden sollten. Dies galt besonders für die Mutter, die den Patienten stets sehr verwöhnt hatte und ihn in seiner willensschwachen Passivität kritiklos unterstützte. Trotz dieses ärztlichen Kontaktverbots traf die Mutter ihn einmal "heimlich", als Herr von B. kurz vor der Entlassung seinen Lehrer Dr. H. in Zürich aufsuchte.

74 B August 1916

Freude machen kann. Ernstlich böse ist sie mir nie gewesen; persönlich sind wir immer gut miteinander ausgekommen. Sie hat nie mehr von hier weggedrängt. Nächstens kommt der Mann zu Besuch und muss sich natürlich genau in die veränderten Umstände einpassen. Der Hauptfortschritt ist mit einem Wort der, dass Patientin in nichts mehr befehlen darf, sondern nur noch gehorchen muss. Solange dieser Umschwung Selbstzweck ist, ist ja noch nicht viel erreicht; vielleicht ist er aber doch bis zu einem gewissen Grade Mittel zum Zweck einer inneren Besserung.

Noch zu erwähnen sind die mir schon einmal bei schwerer Zwangsneurose vorgekommenen inadäquaten Affektausbrüche. Gerade an dem Tag, wo sie von mir besonders drangsaliert wurde, ist sie abends besonders ausgelassen, übertrieben lustig, was wohl aufs engste mit dem psychosexuellen Moment in Verbindung steht. Im Übrigen ist ihre Stimmung eine resigniert-deprimierte.

Mit herzlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

75 B September 1916

75 B

[Kreuzlingen], den 9. September 1916

Lieber Herr Professor,

anbei die Krankengeschichte von B. von Dr. Reese<sup>1</sup> verfasst. Sie geht nicht in die Tiefe. Unsere Aufgabe schien mir aber zunächst noch nicht in einer psychologischen Analyse des Falles zu liegen, sondern mehr in der äußeren Regelung. Wenn Sie den Entlassungstermin als etwas früh auffassen, so möchte ich daran erinnern, dass es uns mit der Entlassung deswegen presierte, weil wir hier die geeignete Beschäftigung für den Patienten nicht finden konnten und mir ein nichts tuender, herumlungerner Patient auf der offenen Abteilung ein Gräuel ist. Ich sende Ihnen zugleich noch die Kopie eines Briefes<sup>2</sup> von Dr. Reese an Dr. H., dem pädagogischen Mentor des Patienten, der psychologisch offenbar ziemlich immun ist. Es handelt sich, wie Sie sehen, im Ganzen hauptsächlich um eine Kontrolle, bei Dr. H. mehr von außen, bei Ihnen mehr von innen<sup>a</sup> zur Beruhigung für die Eltern und zum Eingreifen bei einem Rückfall. Patient weiß, dass er bei einem Rückfall in das alte Bummelleben einem längeren ernsterem Anstaltsaufenthalt entgegenzusehen hat. – All das wurde gestern mit dem Vater besprochen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

[hs] 1 Kr[anken]gesch[ichte].

[ms] 1 Briefkopie

[ms] (bitte zurück)

<sup>a</sup> Im Original: ihnen.

---

<sup>1</sup> Hermann Reese verfasste einen ausführlichen Bericht an Bleuler, in dem der ganze Verlauf beschrieben ist.

<sup>2</sup> Dr. Reese hatte an Herrn H. appelliert, dass er sich beim Wiederauftreten von "Depressionen mit Hemmungen" bei Herrn von B. oder Beobachtungen von Unregelmäßigkeiten an Prof. Bleuler wenden solle.

76 BL September 1916

76 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 15. September 16.

Herrn [Dr.]L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege,

Beiliegend die Krankengeschichte *von B.* mit bestem Dank zurück.

Der Mann hat sich entschieden bei Ihnen gebessert, aber die Hauptsache bleibt doch noch zu tun, jedoch nicht von mir.<sup>1</sup>

Herzliche Grüße

Bleuler

Beilage:

Krankengeschichte von B..

---

<sup>1</sup> Aus der Krankengeschichte geht nicht hervor, wer für die weitere ärztliche Betreuung des Patienten zuständig war.



77 B September 1916

77 B

[Kreuzlingen], den 28. September 1916

Lieber Herr Professor,

anbei folgt die Krankengeschichte<sup>1</sup>, deren Übersendung ich Ihnen durch meinen Vetter anzeigen ließ. Mein Vetter schrieb mir, dass ich sie Ihnen schicken dürfe. Ich habe das Gehirn an Prof. Spielmeyer<sup>2</sup> nach München geschickt, da ich den Fall vielleicht publizieren<sup>3</sup> werde. Ich bin tatsächlich der Ansicht, dass es sich um eine symptomatische Psychose handelt, die aber keinem der Bonhoefferschen exogenen Typen<sup>4</sup> entspricht. Ich weiß nicht, ob auch Sie mit Kleist<sup>5</sup> der Ansicht sind, dass die Bonhoeffersche Lehre überhaupt nicht einwandfrei ist.

Die Frage, die ich Ihnen vorlegen möchte, ist nun die, ob Sie glauben, dass es möglich ist, anhand der Krankengeschichte einen schizophrelen Schub auszu-

---

<sup>1</sup> Es handelt sich um die Patientin Martha V., deren Krankheitsverlauf hier ausführlich beschrieben wird. Binswanger war im August vom Hausarzt der Patientin um einen Konsultationsbesuch bei ihr zu Hause gebeten worden, da er die Klagen der Frau als Hysterie ansah und eine stationäre psychiatrische Behandlung für notwendig hielt.

<sup>2</sup> Walther Spielmeyer (1879-1935) begann bereits 1902 als Assistenzarzt bei Alfred Hoche in Freiburg/Breisgau mit histopathologischen Forschungen am Zentralnervensystem. 1906 Habilitation. 1912 wurde er Nachfolger von Alois Alzheimer bei Kraepelin in München als Leiter des hirnpathologischen Laboratoriums der psychiatrischen Klinik. 1916 gründete Kraepelin die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in München, deren Leitung er Spielmeyer 1917 übertrug. 1922 veröffentlichte er die "Histopathologie des Nervensystems", das zu einem Standardwerk wurde. Vgl. Walthard (1935); Kreuter (1996), S. 1386.

<sup>3</sup> Keine Publikation Binswangers hierzu nachweisbar.

<sup>4</sup> Karl Friedrich Bonhoeffer (1868-1948), Professor der Psychiatrie und Neurologie, 1912 Berufung auf den Berliner Lehrstuhl für Psychiatrie und bis zu seiner Emeritierung 1937 Direktor der Psychiatrischen und Nervenkl. der Charité.

1908 erschien seine Arbeit ›Zur Frage der Klassifikation der symptomatischen Psychosen‹ in der *Berliner klinischen Wochenschrift*, 45, S.2247-2261. 1909 folgte ›Zur Frage der exogenen Psychosen‹ im *Zentralblatt für Nervenheilkunde*, 20, S. 499-505. 1917 erschien dann seine Arbeit über die ›Die exogenen Reaktionstypen‹ im *Archiv für Psychiatrie und Nervenheilkunde*, 70, 58, S. 50-Vgl. Kreuter (1996), S. 160; Neumärker (1990).

Bleuler hingegen vermeidet den Begriff der exogenen Reaktionstypen in seinem *Lehrbuch der Psychiatrie* und schreibt ausschliesslich von organischen Psychosen oder dem organischen Syndrom. Vgl. Bleuler (1916, 1920), S. 167-221.

<sup>5</sup> Karl Kleist (1879-1960), Schüler von Carl Wernicke in Halle, während des 1. Weltkriegs neurochirurgische Tätigkeit im Feldlazarett. Die dabei gesammelten Erfahrungen bildeten die Grundlage für sein späteres Hauptwerk "Gehirnpathologie". 1920 wurde er Ordinarius für Psychiatrie an der Universität Frankfurt/M., 1923 dann auch für Neurologie. 1940 trat er der NSDAP bei und war Mitglied des Erbgesundheitsgerichts in Frankfurt/M. Andererseits war er einer der wenigen deutschen Ärzte, die weiterhin jüdische Patienten behandelte, jüdische Kollegen an seiner Klinik beschäftigte und sich kritisch zu der Politik der Eugenik und Euthanasie äußerte. Bis 1950 war er Direktor der Städtischen und Universitätsklinik für Nerven- und Gemütskranke. Nach seiner Emeritierung leitete er noch bis kurz vor seinem Tod die Frankfurter Forschungsstelle für Gehirnpathologie und Psychopathologie. Vgl. Kreuter (1996), S. 717; Neumärker u. Bartsch (2003).

schließen. Da dies vor allem anhand der Affektivität und anderer klinischen Zeichen möglich sein wird, möchte ich noch einige Worte hinzufügen.

Es bestand bei der Patientin, schon als ich sie zum ersten Mal sah – am 2. August – sicher eine Krebskachexie in Form von einer Intoxikation, was sich durch den dauernd erhöhten Puls (von 120 bis 140), durch das Hämoglobin von 55% und die durchaus "organische\_Angst" kundgab. Gerade die Art der Angst war es, die mich – im Gegensatz zu den Körper-Kollegen – darauf hinwies, dass noch ein damals verborgenes Leiden vorliegen müsse. Das ganze Bild erinnert[e] mich zunächst, auch abgesehen vom Puls, an eine Basedowsche Psychose<sup>6</sup>, und zwar musste ich immer an den Fall der russischen Dame<sup>7</sup> - ( Frau von H.) denken, den Sie im Jahr 1911 bei uns gesehen haben. Was die Affektivität im Allgemeinen anlangt, so war sie nie inadäquat, und wenn es in der Krankengeschichte auch des Öfteren verzeichnet ist, nie völlig "affektlos". Das so bezeichnete Jammern war wohl monoton und schien manchmal auch nicht aus der Tiefe zu kommen, schien mir aber nicht viel anders als es sonst bei Leuten der Fall ist, die sich das Jammern über ihren Schmerz angewöhnt haben. Patient war dauernd affektiv ansprechbar, bald schwächer, bald stärker, aber nie in paradoxer Weise. Es war immer ein Rapport zu erzielen. Auf Mann und Kind reagierte sie sehr normal; insbesondere die Angst vor dem Wiedersehen mit dem Kind war die einer geistig Gesunden, aber sonst schwer leidenden Frau. Ganz besonders auffallend und wichtig scheint mir das Verhalten der Affektivität in der Hinsicht zu sein, dass man häufig ein Oszillieren der Affektlage zwischen dem völlig normal anmutenden und dem krankhaft gesteigerten oder herabgesetzten Affekt beobachten konnte. Ja, man hatte oft den Eindruck, dass die ganze Persönlichkeit momentan eine gesunde sei und einem unter den Händen wieder in den krankhaften Zustand zurückfalle und umgekehrt. Der Blick war niemals katatonisch anmutend, sondern man hatte immer das Gefühl, dass eine schwer leidende und verängstigte Frau einen ansieht. Anfangs – bevor die Krankheit noch ihren Höhepunkt erreicht hatte – war eine durchaus entsprechende Anhänglichkeit an den Arzt zu konstatieren. Nach und nach entsprach der Affekt natürlich immer mehr ihren Wahnideen. –

---

<sup>6</sup> Organische Psychose bei schwerer Überfunktion der Schilddrüse.

<sup>7</sup> Siehe 10 B, Anm.1.

Patientin hatte vor ihrer Erkrankung nie schizophrene Schübe. Sie war wohl eine überängstliche Mutter und Gattin, aber mehr im Sinne einer psychopathischen Konstitution. Schizophrenie ist in der Familie nicht nachgewiesen; hingegen kenne ich einen Bruder, der stark psychopathisch ist, und bei dem ich den Verdacht auf latente Schizophrenie nicht von der Hand weisen kann. →

Frau Gi. wird uns Samstag verlassen, um sich auf den Dolder<sup>8</sup> zu begeben.

Ich habe den Fehler begangen, dem Drängen des Mannes zu seinem Hier sein<sup>9</sup> nachzugeben. Im Verlauf desselben trat eine deutliche Umstimmung der psychischen Konstellation und damit der Einstellung auf mich ein, und sie erklärte impulsiv ihre Abreise. Der Mann war mir dabei keine Stütze, sondern das Gegenteil. Natürlich ist es ihr auch darum zu tun, einmal wieder der Disziplin hier zu entgehen und – wie sie sagt – "Ferien" zu haben. Sie wolle später zurückkommen(?). Ich habe geraten, Sie einmal selbst im Burghölzli zu besuchen, da es Sie sicher interessieren würde, sie jetzt wieder zu sehen. Es ging hier tatsächlich alles sehr glatt. Patientin ist auch seelisch mehr aufgetaut. Sie wird natürlich draußen trotz ihrer heiligen Versprechungen relativ bald wieder zurückkriechen, wenn auch ein völliges Zurücksinken in den Zustand vom Sommer nicht so bald zu befürchten sein wird. Ihre jetzige Abreise ist natürlich ein Unsinn und nur zu begreifen, wenn man den Waschlappen von Mann kennt. Wie schwach und unzuverlässig er ist, habe ich erst jetzt gesehen. Das ist der zweite Fehler, den ich mir vorzuwerfen habe.

Patientin geht mit gutem Affekt von hier weg; ich habe ihr aber erklärt, dass ich für Konsultationen, Telefongespräche und briefliche Beratungen nach Zürich nicht zu haben sei.

---

<sup>8</sup> Das Grand Hotel Dolder, wegen der Lage und der baulichen Konzeption von den Zürchern auch als "Dolderburg" bezeichnet, wurde 1896 erbaut und zunächst als Saisonbetrieb geführt. Ab 1915 wurde auf Ganzjahresbetrieb umgestellt, um ausländische Dauergäste, die in Folge des ersten Weltkriegs in Zürich blieben, eine angemessene Unterkunft zu bieten. 1923 wurde eine grundlegende Modernisierung vorgenommen mit fließendem Wasser in allen Zimmern und Privatbädern, sowie regelrechten Wohnsuiten. Damals wie heute gehört es zu den besten Hotels Zürichs. (Aus einer Informationsbroschüre des Grand Hotel Dolder, 2003.) Etliche von Binswangers Patienten oder deren Angehörige wohnten dort immer wieder für längere Zeit.

<sup>9</sup> Herr Gi. war auch von Oskar Pfister, der die Patientin während ihres Aufenthaltes in Kreuzlingen mehrmals besucht hatte, in einem Brief aufgefordert worden, vorerst seiner Frau fernzubleiben, um den therapeutischen Prozess nicht zu behindern.

77 B September 1916

Ich gehe nächsten Montag für 8 Wochen nach Luzern an die Nervenabteilung der Armee-Sanitätsanstalt<sup>10</sup> für Internierte und verspreche mir davon manchen Gewinn. – Ihre Antwort eilt in keiner Weise.

Mit herzlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

12 Krankengeschichtsbogen

1 Befund

Editorische Anmerkung:

Dieser Brief wurde dem Inhalt entsprechend an der mit einem Pfeil → gekennzeichneten Stelle abgeschnitten und die beiden Teile den betreffenden Krankenakten Martha V. und Marianne Gi. beigelegt.

Hs. Notiz am oberen Rand der zweiten Seite: "Fortsetzg. siehe Kr'gesch. [Marianne Gi.]"

Hs. Anmerkung am unteren Seitenrand: "Fortsetzg. aus Brief an Prof. Bleuler vom 28/9/16 (Kr'gesch. V. )".

---

<sup>10</sup> Die Armeesanitätsanstalt in Luzern war zur Weiterbehandlung von hirnerkrankten deutschen Soldaten eingerichtet worden. Die ärztliche Leitung hatte Otto Veraguth. Vgl. Walthard (1945).

78 B November 1916

78 B

Kreuzlingen, den 11. November 1916

Lieber Herr Professor,

ich bin über den Sonntag in Urlaub zu Hause und fand hier Ihr Lehrbuch<sup>1</sup> in zwei Exemplaren vor: eines hatte ich mir voller Spannung bereits bestellt, das andere haben Sie mir liebenswürdigerweise persönlich dediziert, wofür ich Ihnen sehr herzlich danke. Der Wert des Buches wird dadurch für mich noch mehr erhöht, als er es schon an sich gewesen wäre. Ich werde es nach Luzern mitnehmen.

Mein Dienst wäre zwar morgen abgelaufen. Die dortige Tätigkeit bedeutet aber für mich eine derartige Erweiterung, dass ich ihn freiwillig auf einige Wochen verlängern ließ. Das Material ist außerordentlich lehrreich. Die Tätigkeit dort ist in hohem Grade anstrengend, aber der praktische Gewinn lohnt die Anstrengung durchaus.<sup>2</sup>

Mit freundlichem Gruß und nochmaligem herzlichem Dank

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Eugen Bleuler (1916a), *Lehrbuch der Psychiatrie*.

<sup>2</sup> Binswanger fasste seine klinischen Beobachtungen aus dieser Zeit in dem Vortrag ›Über Kommo-tionspsychosen und Verwandtes‹ zusammen, den er an der Pfingstversammlung 1917 vor der Schweizerischen Neurologischen Gesellschaft in Luzern hielt. Vgl. Binswanger (1917).

79 B Februar 1917

1917

79 B

Kreuzlingen, den 12. Febr. 1917

Lieber Herr Professor,

da Dr. Prohaska<sup>1</sup> nach Zürich berufen wurde, suche ich für ein halbes bis ein Jahr einen Assistenzarzt. Es kann auch ein junger Kollege sein, wenn er nur zuverlässigen Charakters ist. Darf ich Sie deswegen bitten, wenn Sie einmal angefragt werden oder sonst jemand wissen, der sich für einen solchen Posten eignet, den Betreffenden an mich zu weisen.

Mit freundlichen Grüßen und bestem Dank im Voraus,

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Im Dezember 1916 wurde August Prohaska von der medizinischen Fakultät Zürich als provisorischer Leiter des Instituts für physikalische Therapie vorgeschlagen. Im Februar 1917 trat er diese Stelle an und erhielt wiederum die *venia legendi* allerdings nur für die Dauer dieses Provisoriums. Vermutlich ging Prohaska davon aus, dass er auf den freigewordenen Lehrstuhl für physikalische Heilmethoden berufen werden würde. Außer ihm stand noch Otto Veraguth zur Diskussion. Anhand des Schriftwechsels zwischen der Fakultät und der Erziehungskommission muss man in diesem Zusammenhang auf einen internen Konflikt schließen. Der Lehrstuhl sollte als überflüssig gestrichen werden. Prohaska verzichtete dann im Oktober 1918 auf seine Privatdozentur und ging nach Davos, wo er bis 1938 als Chefarzt das Sanatorium Davos-Platz leitete. Staatsarchiv Zürich, Sign. U 106 f 2; Matrikeedition der Universität Zürich, Matr.Nr. 8957. Vgl. auch 68 B, Anm. 2.

80 BL Februar 1917

80 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 13. Februar 17.

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

An Ihre leere Stelle will ich denken; ich habe die Lücke schon an verschiedenen Orten mitgeteilt. Bei dem jetzigen Ärztemangel bin ich aber nicht ganz sicher etwas zu erreichen; können Sie mir vielleicht noch die pekuniären Bedingungen nennen, über die man in der Regel gleich gefragt wird?

Herzliche Grüße

Bleuler

81 B Februar 1917

81 B

[Kreuzlingen], den 15. Februar 1917

Lieber Herr Professor,

ich danke Ihnen sehr für Ihre freundlichen Bemühungen und bedaure, dass ich durch Auslassung der Bedingungen Sie zu einer besonderen Anfrage veranlassen musste.

Wir richten uns mit den pekuniären Bedingungen ganz nach den Qualitäten und insbesondere nach der Ausbildung des Kandidaten. Kommt einer gerade vom Staatsexamen oder ist er sonst noch Anfänger und Lernender auf unserem Gebiet, so würden wir mit 150 Franken beginnen. Handelt es sich um einen älteren, psychiatrisch erfahrenen und medizinisch mehrseitig ausgebildeten Arzt, so würden wir im vorliegenden Fall auch bis 300 Franken im Monat gehen, zumal es sich um eine kürzere Anstellung handelt. Dr. Prohaska, der ein selten vielseitig und gründlich ausgebildeter Arzt ist, hatte noch viel mehr Gehalt. - Ferner ist zu bemerken, dass der betreffende Kollege, namentlich wenn wir alle drei anwesend sind, wenig zu tun hat und sehr gut für sich arbeiten kann. An und für sich sind jetzt zwei Ärzte hier völlig ausreichend, wir müssen nur für Militärdienst und Krankheitsfall Vorsorge treffen. Es schadet auch nichts, wenn ein Kandidat dieses Jahr noch einige Wochen oder Monate Militärdienst zu absolvieren hat, wenn es nur möglich ist, seinen Dienst nicht mit dem unsrigen kollidieren zu lassen.

Mit freundlichen Grüßen und nochmaligem besten Dank

Ihr [L. Binswanger]



82 BL Juli 1917

82 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 23. Juli 17.

Herrn Dr. Ludwig Binswanger  
Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Erst jetzt bin ich dazu gekommen, Ihre "Psychologischen Tagesfragen"<sup>1</sup> genauer anzusehen, dieselben haben mich sehr gefreut. Es gibt wenig Theoretisches, das so klar ist.

Hochachtungsvoll ergebenst

Bleuler

---

<sup>1</sup> Binswanger (1914b). Schriftliche Fassung eines Vortrags, den Binswanger am 2. Juni 1914 in Kreuzlingen anlässlich der 50. Versammlung des Vereins schweizerischer Irrenärzte hielt.

83 BL Februar 1918

1918

83 BL

Burgh[ölzli] 14 II 18<sup>a</sup>

[ohne Anrede]

Meine Ansicht ließe sich etwa folgendermaßen formulieren:

Unsere Denkformen und unsere Denkinhalte sind etwas Endliches und Relatives; keines von beiden lässt sich deshalb auf das Absolute anwenden.

Oder von einer anderen Seite das Nämliche: Vom Absoluten wissen wir gar nichts.

Wir dürfen deswegen auch nichts von ihm aussagen, und können von nichts aussagen, es sei absolut oder habe Beziehungen zum Absoluten<sup>1</sup>.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

<sup>a</sup> Maschinenschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup>Binswanger notierte in sein Tagebuch: "Am 12. 2. Diskussion mit Bleuler in Zürich."  
Tb. 2, S. 26. FAB.

84 BL Februar 1918

84 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 16. II. 18

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

In Bezug auf Lange – Kant müssen wir uns missverstanden haben. Ich habe ungefähr gesagt, dass ich Lange dankbar sei, weil er mich von der Philosophie erlöst habe, und habe dabei das krasseste Beispiel angeführt, das mir zeigte, dass man nicht alles zu ernst nehmen müsse, die Kategorien<sup>1</sup>. Dass Lange selber Kant so weit herabsetze, wie ich es getan, daran habe ich nicht gedacht; und ich selber setzte ihn offenbar weniger herab, als es Ihnen schien, wenn ich auch konstatieren muss, dass ich von ihm *nichts* gelernt habe, trotzdem er mich ziemlich viel Zeit gekostet hat.

Mit besten Grüßen

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Vermutlich bezieht sich Bleuler hier auf Langes kritische Ausführungen zu Kants Kategorienbildung, die Lange als Ergebnis des Einflusses David Humes auf Kant ansah. Vgl. Lange (1875/1915), Bd. 2, S. 38-61.

85 B

[Kreuzlingen], 4. März 1918

Lieber Herr Professor,

ich danke Ihnen nochmals für Ihre freundl[iche] telefonische Mitteilung von gestern. Ich habe seitdem gehört, dass Dr. P[rohaska] auch schon bei Herrn Regierungsrat M. gewesen sein soll, nicht nur bei dem Dekan, und dass er seine Hoffnungen gerade auf die Aussagen des letzteren stützt<sup>1</sup>. Ich will ihm noch einmal schreiben, er möge sich doch, wenn möglich um einen definitiven Bescheid bemühen; mehr kann ich jetzt auch nicht mehr tun. Unser Angebot hat Dr. P[rohaska], wie gesagt, schon seit vierzehn Tagen in der Tasche. Was ihn uns gegenüber zögern lässt<sup>2</sup>, ist die Befürchtung, zu sehr aus der inneren Medizin herauszukommen und das Gefühl, als Psychiater nicht genügend ausgebildet zu sein. Er kann nicht einsehen, dass wir ihn gerade zur Hebung des inneren medizinischen Niveaus unserer Anstalt hierher berufen.

Mit freundlichem Gruß und nochmaligem Dank stets

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Siehe 79 B, Anm. 1.

<sup>2</sup> Nach Einsicht in die Berufsakte Prohaskas wird wohl eher die noch in der Schwebe befindliche Entscheidung der Erziehungskommission über die Neubesetzung des Lehrstuhls für physikalische Therapie für seine abwartende Haltung gegenüber Binswangers Angebot ausschlaggebend gewesen sein. Staatsarchiv Zürich, Sign. U 106 f 2.

86 B

[Transkript von Prof. Ch. Scharfetter Dez. 1998]

Dr. Binswanger  
Sanatorium Bellevue

Kreuzlingen, 12. III. 1918

Lieber Herr Professor!

Vielen Dank für Ihre Auskunft<sup>1</sup> über Dr. Wenger<sup>2</sup>, den ich also um Vertretung zu uns bitten werde.

Ferner haben sich die ärztlichen Verhältnisse hier so konsteliert, dass ich, ob nun Prohaska kommt oder nicht, meinen Vetter aufgefordert habe, zu uns zu kommen. Seien Sie mir nur nicht böse, dass ich dies Ihnen nicht vorher mitgeteilt habe, die Frage trat eher plötzlich an mich heran und mein Vetter war gerade hier. Einen Zeitpunkt habe ich ihm nicht genannt, da ich alle näheren Bestimmungen für seine Übersiedelung zu uns Ihnen und ihm überlasse. Er weiß selber nicht, welche Kündigungsfrist er hat, und auf alle Fälle möchte ich, dass *Ihre* Interessen zuerst gewahrt werden.

Mit freundlichem Gruß

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Vermutlich erfolgte diese Auskunft mündlich.

<sup>2</sup> Ernest Wenger (1888-1932), geboren in Luxemburg, wo er auch seine medizinische Laufbahn begann. 1917 ging er zunächst als Volontär ans Burghölzli und wurde 1919 von H. W. Maier als erster Assistenzarzt für die psychiatrische Poliklinik eingesetzt. Eheschließung mit Martha Kunz, ebenfalls Ärztin am Burghölzli. 1920 Rückkehr nach Luxemburg, wo er bis 1928 eine ausgedehnte psychiatrische Praxis hatte und zusätzlich die Leitung und Reorganisation des städtischen Spitals für Alte, Gebrechliche und Unbemittelte übernahm. 1928 folgten er und seine Frau Martha Wenger dem Angebot Binswangers, als Ärzte im Sanatorium »Bellevue« zu arbeiten. Binswanger kannte und schätzte ihn sehr seit der oben erwähnten Vertretung, seine Frau Martha war zudem während ihrer Luxemburger Zeit mehrmals im »Bellevue« bei ärztlichen Versorgungsengpässen eingesprungen. Mit 44 Jahren starb er an einer Peritonitis nach Blinddarmperforation. Vgl. Binswanger (1932a), S. 356-360.

87 BL

Die Direktion der  
kantonalen Irrenheilanstalt  
Burghölzli Zürich

Burghölzli, den 14 III 18

Herrn Dr. Ludwig Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Für uns tut es mir eher Leid, dass Kollege Binswanger junior fortkommt; ich hatte immer auf ihn meine Hoffnung gesetzt, wenn einmal Schiebungen nach oben vorkommen. Er ist sehr nett und gewissenhaft, bei allen beliebt und von seiner Frau<sup>1</sup> kann man das Gleiche sagen. Andererseits wird für den verheirateten Mann in der Assistenzarztwohnung<sup>2</sup> die Situation ungemütlich; wir finden nicht einmal mehr eine Patientin, die ihm die Sache besorgt, und Leute anstellen nur zur Pflege der Ärztekinder<sup>3</sup>, das ist natürlich in unserem demokratischen Staat ausgeschlossen. Es war mir immer peinlich, wie viel ich dem jungen Ehepaar abschlagen musste, was ich lieber gewährt hätte. Denn dass ich immer Nein sagen musste, lag nicht an etwa unbescheidenen Ansprüchen der Frau Dr., sondern an unseren auf ganz andere Leistungen zugeschnittenen Anstaltsverhältnissen. Ich hätte auch gern mehr familiären Verkehr mit den Leuten gehabt; es erwies sich aber sowohl für meine Frau wie für mich ganz unmöglich. Wenn ich diese Seite der Sache betrachtete, dann allerdings muss ich es begrüßen, dass dem Kollegen ein dankbareres Wirkungsfeld geboten werden kann.

---

<sup>1</sup> Weder in den z.T. ausführlichen Gedenkschriften der Familie auf Kurt Binswanger, die im Selbstverlag erschienen, noch in seinen eigenen unveröffentlichten Erinnerungen wird seine Frau namentlich erwähnt. FAB.

<sup>2</sup> Max Müller beschreibt in seinen *Erinnerungen*, dass er 1922 als einer der ersten Assistenzärzte in die neu gebaute sog. "Villa" einzog, ein etwas separat gelegenes Ärztehaus. Bis dahin waren die Ärzte mit ihren Familien in recht knapp bemessenen Wohnungen im Hauptgebäude untergebracht. Die beiden großen Etagen im Mittelbau mit ihren Zimmerfluchten, die heute im Burghölzli als Arbeitsräume für die leitenden Ärzte, Sekretariate und Verwaltung genutzt werden, waren zu dieser Zeit dem ärztlichen Direktor und dem Sekundararzt vorbehalten. Vgl. Max Müller (1982), S. 30.

<sup>3</sup> Kurt Binswanger hatte einen Sohn, der bei einem Fliegerunfall ums Leben kam, sowie zwei Zwillingstöchter. FAB.

87 BL März 1918

Jörger geht nun auch fort. Es wird lange dauern, bis die Lücken ausgefüllt sein werden.

Herzliche Grüße

Bleuler

88 BL

Prof. Bleuler

Burghölzli

Zürich, den 28 III 18

Herrn Dr. L. Binswanger

Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Unser Patient Fe.<sup>1</sup> hat mir versprochen, morgen 2 Uhr bei Ihnen zu sein.

Ich bin leider nicht ganz sicher, ob<sup>a</sup> er Wort hält. Es handelt sich um einen in Rio geborenen Deutschen, der eine beständige Unruhe in sich hat. Diese hat ihn schon vor dem Krieg veranlasst, das Geschäft zu verlassen und sich in Europa herumzutreiben. Er war einmal luisch, hat aber keine Zeichen von PP<sup>2</sup>. Sein starker Geschlechtstrieb macht ihm Mühe und er ist nun gelehrt worden, dass darin die Wurzel des Übels sei. Ich habe ihm gesagt, dass er erst an Heirat denken könnte, wenn er gebessert sei, da sonst die Heirat doch nur eine neue Enttäuschung bringen würde. Die leichte manische Verstimmung soll in der Familie erblich sein. Depressionen im Sinne einer Melancholie sollen nicht vorgekommen sein.

Herzliche Grüße

Bleuler

<sup>a</sup> Im Original: dass.

---

<sup>1</sup> Der 37jährige Patient wurde von Eugen Bleuler nach ambulanter Konsultation nach Kreuzlingen überwiesen. Diagnose: "Verhältnisblödsinn (Schizophrenie?)". Herr Fe., der ein beträchtliches Vermögen in Südamerika erworben hatte, hatte auf seinen Reisen durch Europa verschiedene Sanatorien aufgesucht. Dr. Wenger berichtete Bleuler in einem ausführlichen Schreiben über die psychopathologischen Auffälligkeiten: beständige innere Unruhe, manifomer Rededrang, sprunghafter und verworrener Gedankengang, Neigung zu Größenideen. Er war nicht bereit, sich an eine vorgegebene Tagesstruktur zu halten und brach den Aufenthalt nach 15 Tagen ab.

<sup>2</sup> Progressive Paralyse.





89 BL Dezember 1918

89 BL

Die Direktion der  
kantonalen Irrenheilanstalt  
Burghölzli  
Zürich

Burghölzli-Zürich, den 20 XII 1918

Herrn Dr. Ludwig Binswanger  
Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Dr. Wenger scheint noch lange nicht nach Luxemburg gehen zu können. Brunner<sup>1</sup> sucht einen Assistenten. Glauben Sie, man könnte ihm Wenger empfehlen? Mir scheint er nett und gewissenhaft, für unsere Verhältnisse ist er aber nicht ganz intelligent genug.

Mit bestem Dank und herzliche[n] Grüsse[n]

Bleuler

[auf der Rückseite handschriftlich mit Bleistift notiert:  
20/21/Dez. 1918 betr. Dr. Wenger]

---

<sup>1</sup> Theodor Brunner, Leiter des Sanatoriums in Küsnacht. Siehe 104 B, Anm. 3.

90 B Dezember 1918

90 B

[Kreuzlingen], den 21. Dez. 1918.

Lieber Herr Professor,

Ich persönlich würde Dr. Brunner gegenüber die vollste Verantwortung für eine Anstellung von *Dr. Wenger* übernehmen. Ich war mit ihm in jeder Hinsicht zufrieden. Er ist sicher kein selbstständiger wissenschaftlicher Arbeiter; hingegen hat er mir durch seine ausgezeichnete Einfühlungsgabe, auch in schwierigen Fällen, und durch ein selbständiges richtiges Eingreifen in schwierigen Situationen sehr gute Dienste geleistet. Vor allem ist er ein absolut anständiger Charakter. Es würde mich interessieren, gelegentlich einmal zu hören – vielleicht durch Maier, der mich an Weihnachten hier besuchen will – ob Sie im Burghölzli dem Bund für Reformen der Übergangszeit<sup>1</sup>, in dem die Alkoholfrage eine so große Rolle spielt, beigetreten sind. Ich habe meine Unterstützung der Bestrebungen, soweit sie volkshygienischer und sozialer Art sind, zugesagt, jedoch gebeten, meinen Namen nicht unter die Initianten aufzunehmen, da auch Köpfe dabei sind, die mir nicht passen.

Mit freundlichem Gruß, stets

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> "Schweizerischer Bund für Reformen und Uebergangszeit".

91 B März 1919

1919

91 BL

Die Direktion der  
kantonalen Irrenheilanstalt  
Burghölzli  
Zürich

Zürich, [...] <sup>a</sup> März 1919

Herrn Dr. Ludwig Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend auf Wunsch von Herrn Dr. Fr[a]enkel<sup>1</sup> sein ausführlicher Bericht über Herrn *Nijinsky*<sup>2</sup>. Der Bericht ist sehr gut, nur werden einige der Details von der Frau bestritten, ohne dass das eine prinzipielle Bedeutung hätte.

Herzliche Grüße

Die Direktion:  
Bleuler

1 Beilage

<sup>a</sup> Datum des Wochentages unleserlich.

---

<sup>1</sup> Hans (C.) Frenkel-(Tissot), geb. 1887 in Heiden, Kt. Aargau. Als Nervenarzt in St. Moritz hatte er Nijinsky seit einigen Monaten ärztlich betreut. Siehe Matrikeledition der Universität Zürich, Matr. Nr. 16730; Staatsarchiv Zürich, Sign. 15950.

<sup>2</sup> Waslaw Nijinsky (1890-1950), geboren in Kiew, gilt als einer der größten Balletttänzer und Choreograph des 20. Jahrhunderts. Er war innerhalb weniger Jahre international bekannt geworden und auf den renommiertesten Bühnen Europas und Amerikas aufgetreten. Mit Beginn seiner schizophrenen Erkrankung im Alter von 30 Jahren endete seine Karriere. Die Bewunderung für seine Kunst ließ ihn jedoch nicht in Vergessenheit geraten und machte ihn noch zu Lebzeiten zu einer Legende. Vgl. Ostwald (1996).

92 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Quinten<sup>1</sup> ( Zürich, ) 9 IV 19

Herrn Dr. Louis Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Mit bestem Dank Ihre Arbeit<sup>2</sup> zurück; sie ist beneidenswert klar geschrieben. Ich bin auf die übrigen Teile gespannt. Ich wäre allerdings nicht so geduldig, über die Definitionen des Psychischen mich auszulassen. Sie scheinen mir alle schon im Prinzip unnütz und falsch. Es weiß ja eigentlich jeder, was er darunter versteht, ohne dass er viel nachdenken muss; und man weiß auch meist sofort, was ein Anderer als psychisch bespricht. Dafür hat man ein gutes Wort, eben Psyche. Der Versuch, das Nämliche mit anderen, dafür nicht gemachten Worten zu bezeichnen, muss notwendigerweise immer ein ungenügender sein. Wenn ich kritisieren müsste, so hätte ich also nichts zu sagen als: lassen wir solche unnütze[n] Bestrebungen! Natürlich spreche ich nicht von verschiedenen Auffassungen wie denjenigen, die das Unbewusste prinzipiell ausschließen oder andererseits hinzurechnen, sondern nur von den Definitionen des nicht diskutierten Begriffes.

Mein Titel<sup>3</sup>, der von "naturwissenschaftlicher Betrachtung" sprach, enthielt eine kleine Bosheit. Ich sprach nicht einfach von "physiologischer Betrachtung", weil ich

---

<sup>1</sup> Ab 1916 bis etwa 1927 wurde Quinten zum Urlaubsort Bleulers und seiner Familie. Manfred Bleuler berichtet, dass seine Mutter durch Zufall den kleinen Ort Quinten am Walensee entdeckt hatte und dort ein einfaches Bauernhaus mietete. Wenn möglich verbrachte Bleuler zweimal im Jahr seine Urlaubszeit dort, manchmal allein, öfter aber zusammen mit seiner Frau und seinen fünf Kindern. Nach Manfred Bleuler habe sein Vater dort das *Lehrbuch der Psychiatrie* fertig geschrieben. Überhaupt sei er nie ohne Arbeit dort gewesen. Vgl. Manfred Bleuler (1988). Inzwischen veröffentlichtes Manuskript vgl. Scharfetter, S. 419.

<sup>2</sup> Hierbei könnte es sich um Entwürfe für die ersten Kapitel von Binswanger (1922a) handeln: *Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie*. In seinem Tagebuch (Tb II, S. 50-57) dokumentierte er für das Jahr 1919 die Entwicklung seiner Arbeit. Vgl. Freud (1992a), S. 164 und Anm. 1.

<sup>3</sup> Vermutlich bezieht sich Bleuler hier auf seine Arbeit von 1894: ›Versuch einer naturwissenschaftlichen Betrachtung der psychologischen Grundbegriffe‹. Binswanger verweist in dem Kapitel "Die naturwissenschaftliche Darstellung des Psychischen" kritisch auf diese Arbeit. Vgl. Binswanger (1922a), S 23 und Anm. 2.

92 BL April 1919

meine Auffassung in erster Linie der philosophischen Psychologie entgegenstellen wollte, habe aber so sehr immer nur ans Physiologische gedacht, dass ich in meinem Gedächtnis den Titel in dieser Form aufbewahrte.

Besonders verdienstlich scheint mit Ihr Freudkapitel<sup>4</sup>, wenn ich auch glaube, dass die Zeit mit ihrem automatischen Wandel der Ansichten mehr zur Beseitigung der Missverständnisse tun werden als der schönste Beweis. Ich habe außerdem die ketzerische Idee, dass sich Freud eigentlich die Dinge weniger scharf, wenn auch nicht unrichtig, gedacht habe als Sie.

Bei *Nijinsky*<sup>5</sup> habe ich seine Eigenschaften als Künstler und als Slawe zuerst auch gegen die Diagnose der Schizoph[renie] verwenden wollen. Es ist dann aber so viel Charakteristisches zum Vorschein gekommen, dass die Diagnose einer eigentlichen Geisteskrankheit sicher wurde.

Herzliche Grüße, auch von meiner Frau

Ihr Bleuler

[hs] 1 MS. [Manuskript].

---

<sup>4</sup> Das "Freudkapitel" gehörte zu dem ursprünglich geplanten, aber letztlich nie realisierten zweiten Teil von Binswangers *Einführung*. In der Abhandlung von 1926 über ›Erfahren, Verstehen, Deuten in der Psychoanalyse‹ kommen einige seiner damaligen Reflexionen über Freud zum Ausdruck. Vgl. Freud (1992a), Einleitung S. XXI; Binswanger (1926a).

<sup>5</sup> Nijinsky hatte sich freiwillig zu einer Untersuchung durch Eugen Bleuler bereit erklärt. Bleuler schrieb darüber: "Der Mann kam mit einigen Schwierigkeiten herauf, zeigte Angst, geisteskrank erklärt zu werden und beantwortete meine Fragen zu einem grossen Teil nur mit einem Redeschwall, hinter dem nicht viel steckte, oder mit Ausweichen. Er hatte beständig mich zu fragen, woran ich Geisteskranke kenne u.s.w. [...] Er hütete sich, über Wahnideen Auskunft zu geben. Intelligenz ursprünglich offenbar sehr gut. Jetzt ist er ein unklarer Schizophrener mit leichter manischer Erregung. [...]" Zwei Tage später eskalierte die Situation: Nijinsky hatte gegenüber seiner Frau vage suizidale Ideen geäußert und schloss sich in seinem Hotelzimmer in Zürich ein. Nun wurde Emil Oberholzer (1883-1958) gerufen. In seinem ärztlichen Zeugnis vom 8. März schreibt er u. a.: "Er benahm sich etwas maniert und theatralisch, machte uns in grotesker Weise Vorstellungen über die Übrumpelung: er sei "une homme de monde" und an solche Behandlung nicht gewohnt, bediente sich dabei einer eigentümlichen skandierenden Sprechweise, [...] dabei steife Mimik." Bleuler sah ihn dann erneut am gleichen Tag und veranlasste die Aufnahme im Sanatorium ›Bellevue‹. Bleuler vermerkte dazu: "[...] Da der Transport nach Kreuzlingen gefürchtet wurde, kam der Patient zunächst hieher und wurde dann am 10.III.1919 von Dr. Fr[a]enkel hier abgeholt und zu Binswanger, Kreuzlingen, gebracht." Staatsarchiv Zürich, Sign. 15950.

93 B

Kreuzlingen, den 15. April 1919

Lieber Herr Professor,

ich danke Ihnen sehr für die Rücksendung der Arbeit und der begleitenden Zeilen. Ich sende Ihnen anbei die ersten drei Kapitel, die auf die Definition des Psychischen bei Freud<sup>1</sup> folgen, damit Sie noch einen Einblick in das bekommen, was ich eigentlich mit der Arbeit will<sup>2</sup>. Ich könnte mir sehr gut denken, dass Ihnen manches zu sehr theoretisiert erscheint und möchte Sie in keiner Weise "moralisch" verpflichten, die Kapitel wirklich durchzulesen. Mich selbst leitet der Wunsch, Sie als meinen Lehrer ein bisschen darüber zu orientieren, auf welchen Bahnen ich mich wesentlich bewege, und Ihnen einen Einblick in die Tatsache zu gewähren, dass ich mich überhaupt "bewege" und nicht faulenze.

Im Einzelnen wissen Sie ja sicher sehr gut, dass ich Ihrer Kritik gegenüber nicht empfindlich bin, dass sie mich im Gegenteil eher anspornt, das Kritisierte evtl. noch deutlicher zu machen. Dass die Definitionen des Psychischen uns an und für sich noch nicht weiter bringen, gebe ich gerne zu; aber was Sie bisher gesehen haben, ist ja nur Einleitendes und Vorbereitendes. Worin ich mich offenbar prinzipiell von Ihnen unterscheidet ist, dass ich gerade in der möglichst scharfen begrifflichen Durchdringung der primitivsten Wortbedeutungen die Aufgabe der Wissenschaft erblicke. Gerade der Umstand, dass man für das, was man als psychisch bespricht, eben nur ein Wort hat und nicht mehr, ist mir ein Ansporn, mich in das

---

<sup>1</sup> Binswangers Absicht, eine wissenschaftlich begründete Würdigung der Psychoanalyse Freuds zu verfassen, führte ihn im Laufe der jahrelangen Auseinandersetzungen mit dieser Thematik immer weiter von seinem ursprünglichen Vorhaben weg. Eine methodologische und wissenschaftstheoretische Standortbestimmung der Psychologie wurde ihm zur Voraussetzung für eine angemessene Darstellung der Psychoanalyse. So werden im ersten Kapitel der endgültigen Fassung seiner *Einführung* wohl die verschiedenen Definitionen des Psychischen (bei Brentano, Häberlin, Natorp) kritisch erörtert, aber nicht die von Freud. Vgl. Binswanger (1922a), S. 6-30. Hierfür hatte Binswanger bekanntlich einen zweiten Band als Fortsetzung seiner *Einführung* geplant. So könnte es sich um Kapitelentwürfe dieses geplanten zweiten Bandes handeln.

<sup>2</sup> Binswanger (1922a) schreibt in seiner Einleitung auf S. 2: "So ergeben sich für die Psychiatrie zum mindesten drei sehr verschiedenartige Aufgaben: die Erforschung der kranken psychologischen Person, der kranken Seele und des kranken Gehirns. Die scheinbar nächstliegende und umfassendste Aufgabe, die erste nämlich, ist erst in allerneuester Zeit in Angriff genommen worden, aber ohne dass ihr Zentralbegriff, derjenige der psychologischen Person selbst, systematisch entwickelt und herausgehoben worden wäre. Dies aber ist das Hauptziel unserer Bemühungen."

Problem der Psychologie zu vertiefen. Solange wir uns begrifflich nicht festlegen, meint jeder mit demselben Wort doch sicher wieder etwas anderes. Wie Sie aus dem Fortgang meiner Arbeit vielleicht ersehen, bin auch ich der Meinung, dass keine Definition das Psychische als Ganzes trifft, was schon im Wesen der Definition als solcher liegt, ja noch mehr, dass auch der ganze Begriffsapparat der verschiedenen Psychologien das, was man eben als Darstellung bezeichnet, immer nur eine Seite der seelischen Wirklichkeit erfasst. Für mich, der ich von jeher viel Interesse für Logik besitze, ist gerade das das Interessante, zu untersuchen, wie sich die verschiedenen Begriffsapparate der Psychologie zueinander verhalten. Dazu kommt das praktisch-polemische Interesse an der Vertiefung der Psychologie Freuds. Ihre Ansicht, dass sich Freud die Dinge weniger scharf gedacht habe als ich, teile ich schon seit längerer Zeit; ich muss daher den betreffenden Titel und meine Ausdrucksweise modifizieren. Die Arbeit hat noch zu sehr den Charakter einer Verteidigungsschrift, während es mir in der Hauptsache gar nicht darauf ankommt, zu zeigen, was Freud gedacht hat, sondern was sich aus den Begriffen, die er mehr oder weniger glücklich anwendet, machen lässt, wenn man sie scharf ausdenkt. Ich müsste also statt die Psychologie Freuds sagen: Der psychologische Gehalt der Lehre Freuds oder ähnl[ich], evtl. auch: Kritik der Psychologie Freuds. Was Ihre "naturwissenschaftliche" Betrachtung<sup>3</sup> anlangt, so entferne ich sie gerne, wenn Sie das Gefühl haben sollten, dass Sie quasi zu Unrecht in den betreffenden Zusammenhang hineinkam; ein polemischer Zweck war damit natürlich nicht verfolgt.

*Nijinsky* hat sich seither entschieden etwas beruhigt. An der Schizophrenie zweifle auch ich nicht mehr<sup>4</sup>. Das Verständnis für den Fall wurde mir klar, als ich ihn mit

---

<sup>3</sup> Vgl. Binswanger (1922c), S. 23 und Anm. 2.

<sup>4</sup> Nijinsky blieb zunächst mit einer Unterbrechung von fünf Monaten bis Februar 1920 in Kreuzlingen. Im April 1929 wurde er dann erneut aufgenommen und verbrachte dann nahezu zehn Jahre bis zum Dezember 1938 im ›Bellevue‹. Während dieser Zeit blieb das Krankheitsbild weitgehend konstant. Mehrere Insulinkuren, die auf Drängen seiner Ehefrau angewandt wurden, bewirkten keine überzeugende Besserung. Nijinsky zog sich immer mehr in eine autistische Haltung zurück, sprach kaum noch, lächelte aber oft mit eher leerem Gesichtsausdruck. Dabei schien er fast ständig unter dem Einfluss von akustischen Halluzinationen zu stehen. In dem Maße wie er den Kontakt mit der Außenwelt verlor und seine Primärpersönlichkeit zurücktrat, wurden auch die aggressiven Ausbrüche und Gewalttätigkeiten seltener. Nur die Besuche seiner Tochter, die inzwischen ebenfalls eine bekannte Tänzerin geworden war, konnten vorübergehend sein Interesse wecken. Ansonsten reagierte er wenig auf Außenreize, blieb anscheinend gleichgültig, wenn



93 B April 1919

Ihrer Lehre von dem Faxensyndrom<sup>5</sup> in Zusammenhang brachte. Damit kommt sowohl die Schizophrenie als [auch] die Psychogenie auf ihre Rechnung. Dass er ausgesprochene Faxen macht, ist zweifellos. Seine pseudo-katatonischen Haltungen und Stuporzustände sind sicher Faxen. Was für einen Grund er hat, sie zu produzieren, weiß ich natürlich noch nicht und ist vielleicht auch nie aus ihm herauszukriegen. Ich vermute, dass irgendwelche "Rücksichten" auf die Frau dahinter stecken.

Indem ich Ihnen weiter gute Ferien wünsche, bin ich mit herzlichen Grüßen, auch an Frau Professor,

stets Ihr [L. Binswanger]

---

ihm Tanzszenen vorgeführt wurden. Seine Frau war oft über längere Zeiträume bei ihm in Kreuzlingen. Sie organisierte u.a. einen Spendenfond, um die Behandlung ihres Mannes finanzieren zu können und sorgte dafür, dass er für die Öffentlichkeit nicht in Vergessenheit geriet. 1938 wurde er auf Betreiben seiner Frau, die Binswanger Unfähigkeit und Desinteresse an der gesundheitlichen Wiederherstellung ihres Mannes vorgeworfen hatte, nach Münsingen zu Prof. Max Müller verlegt, mit dem sie sich aber schon nach wenigen Monaten überwarf. Nach einer Odyssee durch verschiedenste Einrichtungen, Privathaushalte und zahlreichen ärztlichen Konsultationen verstarb Nijinsky 1950 in London an Nierenversagen. Vgl. Ostwald (1997); vgl. Max Müller (1982), S.175-179.

<sup>5</sup> Bleuler (1910b).

94 BL

Professor Bleuler

Burghölzli

Quinten (Zürich, ) 19 IV 19

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue

Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Kartoffeln habe ich erwartet und bekomme Ananas und Rosen. An Ihrer Darstellung habe ich mich wieder gefreut; sie unterscheidet sich durch ihre Kürze und Klarheit so angenehm von dem Stil, der sonst in dieser Materie nicht üblich ist. Inhaltlich wissen Sie, dass ich da und dort auf einem andern Standpunkt stehe. Die Ethik ist mir ein Trieb wie jeder andere<sup>1</sup>, objektiv und subjektiv, und gründet sich auf die "Wirklichkeit", d.h. auf wirkliche Bedürfnisse der Art und des Individuums genau wie alle andern Funktionen. Und so weiter.

Der wesentliche Unterschied aber liegt in der Denkweise, die bei mir ganz naturwissenschaftlich *geworden* ist; während Ihre Unterscheidungen ein gewisses selbständiges Leben haben, sind sie bei mir nur verschiedene Seiten des nämlichen Objektes und nur zur Heraushebung einer besonderen Beziehung nützlich und berechtigt.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

1 MS. [Manuskript].

Meine "naturwissenschaftliche" Titulierung brauchen Sie gar nicht zu entfernen; ich wollte Ihnen nur sagen, dass ich auf den Ausdruck selbst kein Gewicht legte.

---

<sup>1</sup> Bleuler führt diese Position dann 1921 weiter aus: "Die Ethik ist keine objektive Norm des Sollens, sondern ein Spezialfall der Affektivität, resp. des Trieblebens, der das Verhältnis des Individuums zu seiner Gemeinschaft regelt." Bleuler (1921d), S. 35. Und weiter: "Die Affektivität dient der Erhaltung des Individuums, aber auch des Genus oder der Allgemeinheit, in der das Individuum lebt. Die dem Genus dienenden Gefühle (und damit Triebe) sind die ethischen, die moralischen, die altruistischen. [...] Die einzelnen ethischen Triebe, Liebe, Mitleid, Tapferkeit, Wahrheitsliebe, Eltern- und Kindesliebe usw. lassen sich alle rein naturwissenschaftlich begründen und in Wirklichkeit *nur* so begründen." Vgl. ebd. S. 240.

95 B

Kreuzlingen, den 24. Juli 1919

Lieber Herr Professor,

Ihre anerkennenden Zeilen von gestern<sup>1</sup> haben mir eine ganz besondere Freude gemacht und geben mir Mut und Ansporn für die Fortsetzung meiner gegenwärtigen Studien. Wenn man so jahrelang ganz für sich allein arbeitet, ist einem ein solches Urteil außerordentlich wichtig, zumal es von einer Seite kommt, die man als den kompetentesten Richter anerkennt. – Die psychologischen Tagesfragen<sup>2</sup> waren Vor- und Nebenstudien meiner seitherigen Arbeit, die sich dann notgedrungen auf rein psychologische Fragen werfen musste, was Sie hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit einmal sehen werden.

Ich bin sehr gespannt, wie Sie den Fall Ur.<sup>3</sup> beurteilen, und ich würde mich sehr freuen, wenn Sie – falls es angängig ist – mir Ihr oder Maiers Gutachten gelegentlich zur Einsicht übersenden könnten. Ich würde natürlich dem Patienten nichts davon mitteilen

Mit freundlichen Grüßen an Sie und Kollegen Maier, stets

Ihr sehr ergebener [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Der Brief ist offenbar nicht erhalten.

<sup>2</sup> Vgl. Binswanger (1914b).

<sup>3</sup> Herr Ur. war von Februar bis September 1917 als Patient zur Begutachtung im ›Bellevue‹ gewesen. Diagnose: Zwangsneurose und Homosexualität. Dem Patienten drohte wegen verschiedener kleinerer Delikte eine Haftstrafe von einem Monat. Binswanger hatte in einem ausführlichen Gutachten zur Frage der Haftfähigkeit 1917 entschieden gegen eine Inhaftierung plädiert. 1919 befand er sich wegen einer erneuten Begutachtung im Burghölzli.

96 BL Oktober 1919

96 BL

Prof. Bleuler  
Zürich

10. X. 1919.

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend das Zeugnis<sup>1</sup> für die *Baronin von L.*<sup>2</sup> Ich habe sie heute noch einmal besucht und dabei hat sie mir etwas mehr von "Granatkontusion" erzählt als gestern. Ich muss aber nach ihrer Darstellung doch die Melancholie als das Wesentliche ansehen. Außerdem wird man ihr nach und nach die verschiedenen Schlafmittel<sup>3</sup> abgewöhnen müssen, doch werden Sie das alles selber sehen. Hier erwies sie sich als recht zugänglich.

Die Patientin habe ich angewiesen, nächsten Montag zu kommen. Käme sie mit der Bahn über Kreuzlingen, würde man Ihnen telegraphieren, damit Sie den Wagen an die Station schicken. Vielleicht kommt sie aber per Auto.

Hochachtungsvoll

Bleuler

Beilage erwähnt

---

<sup>1</sup> Siehe unten 97 BL.

<sup>2</sup> Frau von L. befand sich zwischen 1919 und 1951 fünfmal in stationärer Behandlung in Kreuzlingen, wobei eigentlich nur der erste und der letzte Aufenthalt auf Grund einer manifesten Krankheitsphase erfolgten. Diagnose: "manisch-depressives Irresein". Zu Bleuler kam die Patientin auf Empfehlung von A. A. Brill, den sie während eines Aufenthaltes in New York konsultiert hatte.

<sup>3</sup> In der Krankengeschichte werden "viel Opium, Veronal und Hyoscin" erwähnt.

97 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 10. Oktober 1919.

Ärztliches Zeugnis.

Frau Baronin von L.<sup>1</sup> aus P. leidet an Melancholie. Sie hatte vor Jahren schon einmal einen Anfall, der ausgeheilt ist. Seit 1 ½ Jahren, vielleicht im Anschluss an die Fliegerattentate auf Paris, ist die Krankheit wieder ausgebrochen mit starken Selbstvorwürfen, Selbstmordideen und körperlicher Schwäche. In der letzten Zeit ist die Krankheit entschieden etwas besser, so dass bei richtiger Behandlung baldige Genesung nicht unwahrscheinlich ist.

Die Patientin ist ovariectomiert worden und hat noch gewisse Beschwerden von der Narbe her. Ebenso soll sie an ziemlich starkem Astigmatismus leiden.

Eine genaue körperliche Untersuchung wird nötig sein; ich habe aber empfohlen, nicht zu viel auf einmal zu machen und zunächst nur die Melancholie zu behandeln. Für die letztere ist momentan eine strenge Bewachung nicht notwendig. Die Patientin kann gut in einem offenen Haus gehalten werden.

Bleuler

---

<sup>1</sup> Der Behandlungsverlauf wird von Binswanger ausführlich in 104 B geschildert.

98 B Oktober 1919

98 B

[Kreuzlingen], den 18. Oktober 1919

Lieber Herr Professor!

Ich danke Ihnen sehr für Ihr Zeugnis und Ihren Begleitbrief über Frau *von L.* Die Dame ist am Montag eingetroffen; der *kleine Spanier*<sup>1</sup> gestern.

Die Behandlung der Ersteren habe ich selber übernommen; bei dem Jungen hilft mir mein Vetter. Frau von L. macht auch mir einen sehr sympathischen und intelligenten Eindruck; auch ich hege an der Diagnose und guten Prognose keinen Zweifel. Sie hat hier noch kein Schlafmittel bekommen und schläft auch ohne solches ausreichend. Von körperlichen Beschwerden war außer dem allgemeinen Schwächegefühl hauptsächlich ein intensiver Schmerz im Unterleib zu konstatieren während der Tage, an denen sich die Periode (durch Nasenbluten und Kongestionen<sup>2</sup>) bemerkbar machte. Dieser Schmerz sei vor der Ovariectomie kaum schlimmer gewesen, und ich fürchte, dass diese Operation nicht durchaus nötig war. Die Kranke ist in einem offenen Haus, kommt mittags zu Tisch, bleibt aber morgens noch lange im Bett und geht um 6 Uhr abends wieder ins Bett zurück, damit die nötige Ruhe für den Schlaf vorbereitet wird. Ihre depressiven Wahnideen, kein Gedächtnis und keine Auffassungsfähigkeit mehr zu haben, wird durch mehrmaliges viertelstündiges Vorlesen am Tag mit Erfolg bekämpft, während ich mit dem eigenen Lesen lieber noch zuwarte. Die Augen, die sicherlich gar nicht so schlecht sind, werden vorderhand mit leichten Zusammenlegspielen trainiert; außerdem muss sie kleine Skulpturen aus Ton kneten. Auf alles geht die Patientin sehr gerne ein.

Bei dem *kleinen Spanier* werden wir versuchen, ob es uns gelingt, seine Kenntnisse ein wenig zu erweitern; mehr kann wohl niemand erhoffen.

Mit herzlichem Gruß

---

<sup>1</sup> Es handelt sich um den zwölfjährigen Francesco von P. der von seinen Eltern zu Binswanger gebracht worden war. Diagnose: "eretische Imbecillität mit Hydrocephalus".

<sup>2</sup> Kaum noch gebräuchliche Bezeichnung für lokale venöse Blutüberfüllung infolge von Entzündungsreizen, bei verringertem Blutabfluss z. B. bei Herzinsuffizienz oder lokaler Thrombose. Heute als Hyperämie bezeichnet. Vgl. Pschyrembel (2004), S. 965; Mering (1908), S. 757, 887 u. 928.

98 B Oktober 1919

stets Ihr [L. Binswanger]

1920

99 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Burghölzli-Zürich, 24. I. 1920.<sup>a</sup>

Lieber Herr Kollege!

In der Geschwindigkeit habe ich gestern die Antwort auf Ihre Frage Kant-Einstein<sup>1</sup>, ungenügend formuliert. Ich will versuchen, es nachzuholen. Die Einsteinschen Theorien beziehen sich rein auf die Welt, die wir wahrnehmen und vorstellen. Er kann darin grad und krumm finden oder definieren, wie es eben die *sinnliche Erfahrung*<sup>2</sup> zeigt. Er findet Neues nur *innerhalb* der Welt der Erfahrung. KANTS Untersuchungen dagegen bezogen sich auf das Gelenk zwischen der Welt der Erfahrung und der Welt an sich, die hinter der Erfahrung steckt, und ein klein bisschen – leider – auch auf diese minderwertige (transzendente, intellegible, in Wirklichkeit unintellegible) Welt selbst.

Freundliche Grüße

Bleuler.

<sup>a</sup> Maschinenschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup> Albert Einstein (1879-1955), 1896-1900 Studium der Physik und Mathematik an der ETH Zürich. 1901 Schweizer Staatsbürgerschaft, Anstellung im Berner Patentamt bis 1909. 1905 Dissertation über "*Eine neue Bestimmung der Moleküldimensionen*" an der Universität Zürich, Erweiterung der Quantentheorie von Max Planck und Entwicklung der "Speziellen Relativitätstheorie". 1908 Habilitation an der Berner Universität und 1909 a. o. Professor für Theoretische Physik an der Universität Zürich. 1914 Ruf an die Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin, 1915 Begründung der "Allgemeinen Relativitätstheorie". 1921 Nobelpreis für Physik. Aus Protest gegen die nationalsozialistische Machtergreifung legte er 1933 sein Amt an der Preußischen Akademie der Wissenschaften nieder. Einstein lehrte danach am "Institute for Advanced Studies" in Princeton (New Jersey), wo er 1955 starb. Seine Forschungen revolutionierten die Grundlagen der Physik und ermöglichten eine neue Auffassung über das Wesen von Raum und Zeit. Vgl. Fölsing (1993).

<sup>2</sup> Nach Kant gehören diese zur empirischen Welt im Gegensatz zu der "intelligiblen Welt", die nur durch den Verstand erfahrbar oder vorstellbar ist. Vgl. Ziegenfuß (1949), S. 613 ff.



100 B

Kreuzlingen, den 30. Januar 1920

Lieber Herr Professor,

vielen Dank für Ihre Karte. Ich bin hinsichtlich der Gegenüberstellung Einstein-Kant mit Ihnen einverstanden; hingegen weiche ich in Bezug auf die Beurteilung Kants von Ihnen etwas ab. Sicherlich findet man bei Kant Untersuchungen, von denen man sagen kann, dass sie sich auf das Gelenk zwischen der Erfahrung und der Welt an sich beziehen und zum Teil auch auf die Welt an sich selbst. Hierzu gehört vor allem seine Kritik der praktischen Vernunft und seine Metaphysik<sup>1</sup>. Hiermit ist aber nur der kleinere Teil von Kants Untersuchungen gekennzeichnet und nach meiner Ansicht der unwichtigere und vergänglichere. Kants Hauptbetätigung erblicke ich im Anschluss an den Neukantianismus<sup>2</sup> und insbesondere an die Marburger Schule<sup>3</sup> (Cohen<sup>4</sup>, Natorp<sup>5</sup>, Cassirer<sup>6</sup> u.a.) in dem, was man den Kritizismus oder die kritische Philosophie nennt, welche zunächst und hauptsächlich nach nichts anderem fragt als danach: wie ist Erfahrung überhaupt möglich? Kant untersucht in seinem Hauptwerk nicht etwa die "Welt der Erfahrung", noch weniger die Welt jenseits der Erfahrung, sondern er untersucht das *Problem* der Erfahrung

---

<sup>1</sup> Kant definierte 1766 die Metaphysik als "eine Wissenschaft von den Grenzen der menschlichen Vernunft." Vgl. Störig (1997), S. 393.

<sup>2</sup> Die Rückbesinnung auf Kant begann in Deutschland mit Hermann von Helmholtz (1821-1894), Friedrich Albert Lange (1828 -1875) und Otto Liebmann (1840 -1912), die sich alle in ihren Arbeiten kritisch mit Kant auseinandersetzen und eine Weiterentwicklung seiner Lehren unter neuen Gesichtspunkten forderten. Vgl. Störig, S. 549.

<sup>3</sup> Die Renaissance des Kantianismus führte in Deutschland zur Entstehung zweier Schulen: die Marburger Schule, so genannt nach ihrem an der Universität Marburg lehrenden Hauptvertreter Hermann Cohen (s. u.) und die südwestdeutsche Schule der Universität Heidelberg, deren Repräsentanten Wilhelm Windelband (1848 -1915) und Heinrich Rickert (1863 -1936) waren. Ebd. S. 550 und 553.

<sup>4</sup> Hermann Cohen (1842-1918), deutscher Philosoph, Professor in Marburg von 1876-1912. Von 1912 bis zu seinem Tod 1918 lehrte er an der Berliner "Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums". Vgl. Ziegenfuß, Bd. 1, (1950), S. 194; Encyclopaedia Judaica, Berlin 1931, Spalte 159 und 160; Gadamer (1970), S. 202-205.

<sup>5</sup> Paul Natorp (1854-1924), Schüler von Hermann Cohen. Nach seiner Promotion an der Universität Marburg lehrte er dort zunächst als a. o. Professor. 1893 wurde ihm das Ordinariat für Philosophie und Pädagogik übertragen. 1911 erschien sein Buch *Die Philosophie, ihr Problem und ihre Probleme*, das bis heute als umfassende Einführung in den Neukantianismus Gültigkeit hat. Vgl. Ziegenfuß, Bd. 2 (1950), S. 187-192.

<sup>6</sup> Ernst Cassirer (1874-1945), Schüler von Hermann Cohen und Paul Natorp. Von 1919-1933 lehrte er Philosophie an der Universität Hamburg und emigrierte dann nach Göteborg, wo er ebenfalls eine Professur für Philosophie inne hatte. Vgl. Ziegenfuß, Bd. 1 (1949), S. 176-178.

100 B Januar 1920

oder, wenn Sie wollen, den geistigen Vorgang oder Prozess des Erfahrens, und zwar *geht* er bei dieser Untersuchung wohl *aus* von dem realen psychologischen Hergang des Erfahrens im einzelnen Individuum, findet aber bald, dass aus diesem realen Hergang eine *Theorie* der Erfahrung sich nicht ableiten lässt und schreitet daher sogleich fort zu der transzendentalen Untersuchung der Erfahrung. Inwiefern sich die transzendente Untersuchung der Erfahrung aber von der empirisch-psychologischen unterscheidet, brauche ich hier nicht auseinander zu setzen. Immerhin ist hier der wichtigste Punkt. Kant als Begründer der transzendentalen kritischen Untersuchungsmethode, die für mich zu den exaktesten wissenschaftlichen Methoden gehört, die ich kenne – *dieser* Kant ist für mich der Neubegründer und in gewisser Hinsicht der dauernde Wegweiser der Philosophie; es ist *der* Kant, der die Grenzen der Vernunft aufgestellt hat, wie die Säulen des Herkules, die die alte Welt begrenzten, *der* Kant, der das Wissen beseitigt hat, um dem *Glauben* die Bahn frei zu machen. Wenn er selbst auch für diesen Glauben einige Richtungen gewiesen hat, so sind diese Richtungen wohl des Interesses Aller wert, aber das Wesen seiner Philosophie liegt hier nicht.

Ich habe in meinem Buch ein nicht sehr großes Kapitel über Kant<sup>7</sup> in diesem Sinne geschrieben, da man in jeder methodologischen Erörterung nicht um Kant herumkommt. Sollte es Sie interessieren, so würde ich es Ihnen gerne schicken, wenn Sie einmal Zeit dazu haben. Für den definitiven Gebrauch muss ich es aber noch umändern und kürzen.

Mit freundlichen Grüßen an Sie und Frau Professor,

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>7</sup> Die endgültige Fassung dieses Kapitels findet sich in Binswanger (1922a), S. 193-220.

101 BL

Burghölzli, 3. II. 20

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen.

Lieber Herr Kollege!

Mit dem, was Sie über Kant sagen, so weit es tatsächlich ist, bin ich vollständig einverstanden. Das, was Sie Problem der Erfahrung nennen, nannte ich eben das Gelenk zwischen physischer und psychischer Welt.

Ich werde mich natürlich sehr interessieren, Ihre Darstellung zu lesen, aber es ist wohl besser, wenn ich in diesem Punkte, wo ich mich wohl kaum ändern werde, warte, bis es in Ihrer definitiven Redaktion gedruckt ist.

Herzlichen Dank

Bleuler

102 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 10.III.20.

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Ich musste gestern in der *Métairie*<sup>1</sup> *Frau Ba.*<sup>2</sup> besuchen, fühlte mich aber nicht sicher, um Dem[entia] praecox anzunehmen oder außer Betracht zu lassen - um nicht zu sagen auszuschließen. Hätten Sie vielleicht die Güte, mir die Krankengeschichte zu senden, die mich vielleicht orientiert, wenn nicht das Ausschlaggebende schon Ihre Diagnose ist, wie ich erwarte.

Besten Dank zum Voraus.

Mit kollegialen Grüßen

Bleuler

---

<sup>1</sup> Clinique La Métairie bei Nyon, Kanton Waadt. Die ärztliche Leitung hatte zu dieser Zeit Oscar Forel, Sohn Auguste Forels. Siehe unten S. 390, 242 B, Anm. 1.

<sup>2</sup> Frau Else Ba. befand sich von August bis Dezember 1919 in der Kuranstalt »Bellevue« mit der Diagnose "Schizophrenie". Die 31jährige hatte wegen eines nicht näher benannten Lungenleidens Anfang 1919 einige Monate in einem Sanatorium zugebracht. Danach hatte sie sich nach Angaben der Angehörigen in auffallender Weise psychisch verändert, sei apathisch, verschlossen und an allem desinteressiert gewesen. Zuletzt war sie beherrscht von Suizidideen. In Kreuzlingen zeigten sich schwere Konzentrationsstörungen, affektive Sperrung, Angst- und Erregungszustände, dann Wahnideen (Versündigung) und akustische Halluzinationen. Der Ehemann der Patientin, der mit der Behandlung seiner Frau in Kreuzlingen ohnehin nicht einverstanden war, erzwang dann ihre Entlassung gegen ausdrücklichen ärztlichen Rat.

103 BL März 1920

103 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 15 III 20

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Vielen Dank für die Krankengeschichte der *Frau Ba*. In den Notizen liegt ein absoluter Beweis der Schizophrenie ja nicht, aber ich werde auf Ihre Diagnose abstellen müssen, zu der ich natürlich in erster Linie Vertrauen habe.

Mit kollegialen Grüßen

Bleuler

104 B

[Kreuzlingen], den 10. April 1920

Lieber Herr Professor!

Ich möchte Ihnen kurz über Frau von L. berichten, die uns am siebten d[es] M[onats] verlassen hat. Als die Kranke im September mit ihrem Vater zu uns kam, hatte ich, nach Einsicht in den bisherigen Krankheitsverlauf und den ersten Beobachtungen, bereits erklärt, dass ein Anstaltsaufenthalt wohl bis zum März in Frage käme. Wir haben dann bis April gewartet, damit die Patientin Ostern noch von zu Hause weg wäre.

Die melancholischen und hypochondrischen Symptome hatten sich schon vor Weihnachten deutlich gebessert und sind auch seither noch immer deutlich besser geworden, zum Teil völlig verschwunden; insbesondere haben die Attacken klimakterischer Ausfallserscheinungen, die anfangs noch alle drei bis vier Wochen kamen und einige Tage dauerten (hochgradige Blässe, Kongestionen, Kopfschmerzen, Augenstörungen, gesteigerte Nervosität, Erschöpfbarkeit und Reizbarkeit) allmählich fast ganz aufgehört. Viel wichtiger als alle diese Syndrome war von Anfang an die manische Seite des Zustandsbildes, die sich vor allem in Form sehr starker dauernder "Empfindlichkeit" und anfallsweise auftretender, Stunden oder Tage dauernder, Erregungen querulativen Charakters zeigte, welche letztere sich manchmal bis zu schweren Zornausbrüchen steigerten, sich immer aber auf die Vergangenheit (die französ[ischen] Sanatorien), nie auf hier bezogen. Die Wut steigerte sich oft bis zu Todesdrohungen gegen die dortigen Ärzte. Sie sprach über dieselben etwa in einem Ton wie jene Patientin, deren Brief Ihnen mein Vetter einmal zeigte, gegen uns schrieb. Diese querulativen Erregungszustände sind nun langsamer zurückgegangen als die melancholischen Symptome, und das war auch der Hauptgrund, weswegen ich hinsichtlich der Rückkehr in die Familie so vorsichtig war; ja, ich konnte sie ihr auch jetzt nur deshalb erlauben, weil Frau v. L. im Mai zu ihrem Vater nach Amerika übersiedeln will, um dort den Sommer zu verbringen. – Bei einem Besuch des Mannes und der Kinder an Weihnachten kam es fort dau-

ernd zu Szenen, und wenn auch seither die Erregbarkeit abgenommen hat, so sind solche Szenen mit Sicherheit wieder zu erwarten. Die Ehe steht auf *sehr* schwachen Füßen; beide Gatten sind sehr schwierige Charaktere und passen so wenig als nur möglich zusammen. Es ist sehr nötig, dass die sehr energische Nurse noch bei der Kranken bleibt und meinen Instruktionen zu Hause noch Nachdruck verleihen kann.

Der Mann ist ein hochgradig nervöser, insipider<sup>1</sup>, zerfahrener, unintelligenter Alkoholiker, der Typus des miles gloriosus aus dem schweiz[erischen] Instruktion-korps, sie selbst ist von Haus aus oft unbeherrscht, unberechenbar, tyrannisch, rechthaberisch, höchst egozentrisch und unglaublich von sich eingenommen.

Hinsichtlich der Intelligenz der Kranken hatte es mich interessiert, wieder einmal zu sehen, wie schwer es ist, bei Damen aus der Gesellschaft zu einem richtigen Urteil zu gelangen. Da Frau v. L. als junges Mädchen viel gelernt und die Matura gemacht hat, war man anfangs umso mehr geneigt, ihre Intelligenz zu überschätzen, bis man einsah, dass man es mit einer Dame zu tun hatte, für die am besten der deutsche Ausdruck "einfältig" passt. Was sie gelernt hat, war nur äußerlich ange-lernt. Als einmal das Wort Algebra fiel, sagte sie triumphierend lächelnd: "Aha Algebra, nicht wahr, das ist  $(a + b)^2$ ?"

Auch aus anderen Wissensgebieten hatte sie nur Bruchstücke bewahrt, ohne im-stande zu sein, angeben zu können, was die betreffenden Wissenschaften eigent-lich bezweckten oder was ihre Methode sei etc. Von Trauerspielen lässt sie sich nicht rühren und findet sie überhaupt dumm, "es hat ja doch keinen Sinn; ich sage mir immer, das ist ja doch nicht wahr!" Das war ihr Begriff der Tragödie. Ihre eige-ne, aus dem Leihhause stammende Violine sei eigentlich gerade so schön wie die (wundervolle) Amatigeige einer Mitpatientin, ihr eigenes Spiel ebenso gut wie das (ihr sehr überlegene) Spiel der letzteren. Sie war erbost, dass die Kreuzlinger Kin-der ihr auf der Straße nachschauten und nachriefen und vermochte nicht einzuse-hen, dass sie in kürzestem Rock und einer schwarzen Zipfelmütze, unter der ihr reiches blondes Haar hervorquoll, das Gespött der Landbevölkerung hervorrufen musste usw.

---

<sup>1</sup> Lat.: insipidus = geschmacklos. Heute nicht mehr gebräuchlicher Ausdruck für: fade, töricht.

Auf die Anstalt und mich selbst übertrug die Patientin in concreto die Vorliebe, die sie für die Schweiz hegte. Sie war von allem entzückt und ist mit sehr gutem Rapport von hier weggegangen. Unter den übrigen Patienten war sie immer wieder wegen ihrer einfältigen Urteile rasch isoliert; auch dünkte sie sich mehr als alle andern.

Kollege Maier wird Ihnen berichtet haben, dass wir eine zweite Klasse bei uns einführen<sup>2</sup>. Ich freue mich darauf, teils aus ärztlichen, teils aus sozialen Gründen. Ich fürchte nur, dass wir, nachdem wir immer als zu teuer verschrieen waren, nunmehr von gewissen Seiten als zu billig verschrieen werden, aber man kann es ja nie allen recht machen. Ich habe gestern noch an Brunner-Küsnacht<sup>3</sup> geschrieben, dass ich glaubte, dass die Zeiten vorüber seien, wo sich Anstalten wie die unsrige halten können, wenn sie nicht tief greifende Veränderungen einführten, die der Geist unserer Zeit ja auch direkt verlangt.

In das "Autistische Denken"<sup>4</sup> habe ich schon oft mit Freude hineingeschaut; ebenso liest es meine Frau mit großem Interesse. Ich freue mich, für meine Patienten ein Buch zu haben, das die "Selbsterziehung" Dubois<sup>5</sup>, die ich nie sehr geschätzt habe, entbehrlicher zu machen vermag.

Mit freundlichen Grüßen,

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>2</sup> Binswanger hatte sich in mehreren Briefen an H. W. Maier mit diesem über die strukturelle Veränderung des ›Bellevue‹ beraten. Am 26. 3. 1920 schrieb er: "[...]da infolge der Valuta auch von unseren alten Anstaltsinsassen viele die Anstalt verlassen mussten und wir aus der Schweiz allein die Anstalt nicht füllen können, aus der Entente aber – zumal wir so nahe an der deutschen Grenze gelegen sind – auf einen Massenzustrom nicht rechnen können, auf Deutschland aber, woher drei Viertel unserer Aufnahmen stammten, noch verzichten müssen, haben wir uns überlegt, ob wir – um den Betrieb aufrecht erhalten zu können – nicht eines der jetzt leer stehenden Häuser für Patienten mit einer II. Verpflegungsklasse einrichten sollten.[...] Die Frage, die ich Ihnen nun vorlegen möchte, ist die, ob Sie nicht glauben, dass die Staatsanstalten darin nicht eine unangenehme Konkurrenz erblicken würden.[...] Am liebsten hätte ich ja gleich eine III. Klasse für Unbemittelte eingerichtet; aber leider müssen wir jetzt auch auf den Verdienst sehen. Vielleicht fragen Sie auch einmal Bleuler um seine Ansicht. [...]" UAT 443/23.

<sup>3</sup> Theodor Brunner (1877-1956), Psychiater. Direktor und Inhaber des von seinem Vater, Th. Brunner (1847-1908), gegründeten Privatsanatoriums Brunner in Küsnacht. Siehe Matrikeledition der Universität Zürich, Matr.Nr. 11366.

<sup>4</sup> Bleuler (1919a).

<sup>5</sup> Paul Dubois (1908): *L' Education de soi-même*. In deutscher Übersetzung (1909): *Selbsterziehung*. Vgl. Müller (2001), S. 92. Siehe auch 67 B, Anm. 3.



105 BL

Zürich, 18 V 20.

Ärztliches Zeugnis.<sup>a</sup>

Fräulein H.<sup>1</sup>, geb. 1884 in F., leidet an leichter Schizophrenie, die sich zurzeit u. a. in Selbstmordideen u. -versuchen äußert. Sie hat sich vor kurzem ins Handgelenk geschnitten, nicht bis auf die Arterien; in der letzten Nacht nahm sie (wahrscheinlich) Veronal<sup>2</sup>, so dass sie diesen Vormittag in leichter Narkose dalag. Jetzt erwacht sie, wenn man sich mit ihr beschäftigt. Puls u. Pupillen normal. Auch Herr Dr. Bürgi, der die Patientin heute früh gesehen, hält die Vergiftung für eine leichte, so dass der Transport in dieser Beziehung ohne Schwierigkeiten vor sich gehen kann.

Prof. Bleuler

Genauerer folgt so schnell wie möglich.

<sup>a</sup> Von Bleuler handschriftlich abgefasstes Einweisungszeugnis.

---

<sup>1</sup> Frl. H. befand sich ca. 6 Wochen in Kreuzlingen, die Vorgeschichte wird ausführlich von Bleuler in 106 BL berichtet, der Behandlungsverlauf von Binswanger in 109 B.

<sup>2</sup> Damals sehr gebräuchliches Schlafmittel aus der Gruppe der Barbiturate. Vgl. Ewald u. Heffter (1911), S. 130.

106 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 18. Mai 1920

Tit. Ärztliche Direktion des  
Sanatoriums Bellevue  
Kreuzlingen

Zu dem heutigen Zeugnis über Frl. Franziska H., möchte ich noch folgendes beifügen. – Sie war von ihrer Schwester, der Ihnen bekannten Frau Gi. vier Jahre getrennt, und Frau Gi. ist es auch in der Zwischenzeit um eine deutliche Nuance besser geworden. Nun hat sie auf einmal die Idee bekommen, sie müsse nun Frau Gi. glücklich und gesund machen und zwar in erster Linie dadurch, dass sie ihr genaue Berichte gebe über einige erotische Beziehungen, die sie vorher zu Herrn Gi. gehabt habe (ohne Defloration).

Die kranke Frau Gi. wurde natürlich deswegen nicht besser, sondern aufgeregt. Die Patientin H. aber meint, sie sei nun schon sehr glücklich geworden. Sie sollte mit Herrn Gi. in den nächsten Tagen nach Deutschland reisen, behauptet aber, sie müsse bei denen sein, die sie liebe, bei Herrn und Frau Gi. Gestern habe ich gut 2 ½ Stunden mit ihr gesprochen, d.h. sie hat gesprochen, und ich konnte wenigstens die erste Stunde nicht viel einwerfen. Sie erzählte mir, dass sie sexuell pervers sei, bis jetzt gegenüber Männern kein eigentliches Gefühl gehabt habe, dagegen etwa von dem zehnten [Lebens]jahr an habe sie onaniert unter Vorstellungen, dass Tiere gequält werden. Im Leben war sie gegen Tierquälereien so sensibel, dass sie mehrfach solche angezeigt habe. Es kommen dann die Beziehungen zu Herrn Gi., die Sie Ihnen auch erzählen wird, und die sie alle, sowie ihre Onanie ohne einen Schatten von Schamgefühl erzählt hat. Was sie eigentlich mit der langen Unterredung wollte, ist mir nicht ganz klar geworden. Immerhin hat sie zuletzt erklärt, wie sie nun da bleiben wolle, das aber in schizophrener Weise mehrfach gemischt mit Erklärungen, dass sie nun heiraten möchte, teils einen Arzt, der die Beziehung zu ihr schon abgebrochen hat, teils einen andern, der solche anknüpfen wollte. Ganz

schizophren war es auch, dass sie aus einem zufälligen Zusammenhang heraus behauptete, die Pflegerin der Frau Gi., Schwester Anna, habe ihr die letzten vier Jahre vergiftet, sie schwer unglücklich gemacht. Da sie während jener Zeit gar nichts wusste von der Schwester, versuchte ich Gründe aus ihr herauszubringen, die sie zu dieser sonderbaren Vorstellung gebracht hatten, es kam aber nichts als die immer wieder mit verschiedenen Worten bestimmter wiederholte Behauptung, es sei ganz sicher, dass Schwester Anna die letzten vier Jahre sie unglücklich gemacht habe.

Es ist mir auch unglaublich, dass Mut[h]mann<sup>1</sup> ihr gesagt haben soll, es sei gut, wenn sie im geeigneten Moment der Frau Gi. die Beziehungen zu ihrem Mann aufkläre.

Eine Sonderbarkeit ist auch die, dass sie in der letzten Zeit nur noch mit farbiger Tinte geschrieben haben soll, namentlich mit grüner. Herrn Gi. gegenüber begründete sie das damit, sie sehe eben nicht mehr gut. Seiner Frau habe sie gesagt, sie wolle damit die Hoffnung andeuten.

Die Patientin hat vor Jahren schon einmal sich mit Veronal umbringen wollen, wie sie mir selber sagte: allerdings in etwas chronischer Weise, so dass ich der Auffassung des Herrn Gi. nicht widersprechen kann, dass es sich eigentlich um eine Erpressung handelte. Sie hat ferner vor kurzem in F. sich die Haut über dem linken Handgelenk aufgeschnitten, ohne tiefer zu kommen. Die Wunde ist noch nicht ganz geheilt. Sie erzählte mir beiläufig, dass sie viel Schlafmittel nehme. Es handelt sich also unzweifelhaft um eine leichte Schizophrenie mit Suiziddrohungen und Suizidversuchen, die einige Zeit Behandlung in einer geschlossenen Anstalt nötig hat. Es ist auch unbedingt nötig, dass die Kranke davon abgehalten werde, wieder zu ihrer Schwester zu kommen, die sie nur aufregt, und von der sie in Wirklichkeit lebt. Auch Herr Gi., dessen Nervensystem Sie kennen, hätte Ruhe nötig und nicht solche Aufregungen.

---

<sup>1</sup> Arthur Muthmann (1875-1957), Psychiater. Er leitete das "Kurhaus Bad Nassau" von 1912 bis 1918 und eröffnete 1919 ein eigenes Privatsanatorium in Freiburg/Br. Er stand der psychoanalytischen Lehre aufgeschlossen gegenüber, konnte sich aber nicht zum Beitritt in die IPV entschließen. Vgl. Amitai und Cremerius (1984), S. 738-753.

106 BL Mai 1920

Vor der Einnahme des Schlafmittels in der letzten Nacht, hat sie einen weitläufigen Abschiedsbrief geschrieben und ausdrücklich gesagt, dass sie aus dem Leben scheiden wolle.

Hochachtungsvollst

Bleuler

107 BL Juni 1920

107 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 10 VI 20

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend die Broschüre von Binding und Hoche<sup>1</sup> die mich sehr interessiert hat. Gelöst ist aber das Problem nicht, und die Beleuchtung Bindings von ganz verschiedenen Standpunkten aus leidet entschieden noch an Mangel an Zusammenfassung.

Mit kollegialen Grüßen

Bleuler

1 Beilage

---

<sup>1</sup> Karl Binding und Alfred Hoche (1920): Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form. Siehe auch 1.4.1, S. 31.

108 BL

Die Direktion  
der Heilanstalt Burghölzli

Burghölzli-Zürich, den 3. Juli 1920.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Anbei senden wir Ihnen die gewünschte Krankengeschichte Frau *Ida von T.*<sup>1</sup> Wir geben nochmals unserem lebhaften Bedauern Ausdruck, dass sich die Transferierung nicht nach Ihren Wünschen und Absichten bewerkstelligen ließ.

Mit ausgezeichnetener Hochachtung und den besten Grüßen

Bleuler

Krankengeschichte

---

<sup>1</sup> Frau v. T. litt schon seit vielen Jahren an wiederkehrenden Depressionen und war deshalb bereits dreimal im Burghölzli stationär behandelt worden. Der letzte Schub lag ca. 10 Jahre zurück. Diesmal gingen zunächst diffuse Herzbeschwerden voraus. Als ihr ein Digitalispräparat verordnet wurde, brachte sie die einsetzende Depression damit in Zusammenhang im Sinne einer überwertigen Idee. Sie wurde dann erneut von Bleuler im Burghölzli aufgenommen, verlangte aber nach zwei Tagen energisch ihre Verlegung zu Binswanger nach Kreuzlingen.

109 B

An die  
Direktion der Heilanstalt Burghölzli  
Zürich

[Kreuzlingen], den 8. Juli 1920

Lieber Herr Professor!

Ich danke Ihnen sehr für die Übersendung der Krankengeschichte der Frau Prof. v. T. welche anbei zurückfolgt. Mit der Patientin selbst ist es gegangen, wie zu erwarten war: Die Digalenidee<sup>1</sup> ist völlig verschwunden und an deren Stelle ist mit ebenderselben Hartnäckigkeit die Idee getreten, die größte Dummheit gemacht zu haben dadurch, dass sie das Burghölzli verließ und hierher gekommen ist. Sie ersehen dies auch aus dem beiliegenden Brief an Sie, der aus den ersten Tagen ihres Hier seins stammt. Die Wandlung habe sich schon an dem Abend nach der Rückkehr zu Hause vollzogen und trat schon nach den ersten Stunden ihres Hier seins nach au[ßen] zutage. Das Burghölzli, vor allem Sie selbst, aber auch Dr. Klaesi [wurd]en in die rosigsten Farben getaucht und hier war alles misera[bel:] Zimmer und Bett nicht recht, der Kaffee schäbig, das Essen viel s[chlech]ter als bei Ihnen, ich selbst ein Despot und überaus unsym[pathisch], die Pflegerinnen nicht, wie sie sein sollten und wie sie [bei Ihnen] sind usw. Dann vor allem die Angst, Sie gekränkt zu haben [und die Angst,] uns zu kränken, dass wir ihr so gar nichts sagten. [Nach anfangs g]esteigerter Erregung mit einem Maximum in der dritten Nacht, wo neben der motorischen Erregung illusionäre Raum- und Ortsverschiebungen bestanden, ist Frau Professor jetzt etwas ruhiger und vor allem kritischer gegen sich selbst. Wir kommen ganz gut miteinander aus; nur bleibe ich eben der "Urheber" der ganzen Komplikation. Näheren Kontakt als wie mit mir hat sie mit Dr. Schön, der auch stundenlang bei ihr sitzt und den sie vom Burghölzli her kennt. Da die Rückkehr ins Burghölzli ihr Denken völlig erfüllt, habe ich ihr als Richtlinie für sie und für uns erklärt, dass drei Monate lang, also bis 1. Oktober, von einer Veränderung keine Rede sein dürfte, dass ich aber dann, falls sie noch auf ihrem jetzigen

---

<sup>1</sup> Digalen war eines der damals im Handel befindlichen Digitalisfertigpräparate, die zur intramuskulären oder intravenösen Verabreichung geeignet waren und wegen ihres raschen Wirkungseintritts bei Herzschwäche empfohlen wurden. Vgl. Klemperer u. Rost (1929), S. 362.

Standpunkt beharre, mit Ihnen in Verbindung treten würde. Und zwar musste die Formel damit abschließen, dass ich dann die Überführung ins Burghölzli bei Ihnen befürworten würde. Gestern und heute sind etwas bessere Tage, wo sie manchmal sogar ein gutes Haar an uns lässt. Im Übrigen ist alles wie bei den früheren Anfällen.

Es wird Sie noch interessieren, über Fräulein H. zu hören. Sie hat uns am 30. Juni aus Valutagründen verlassen und wurde von einer ihrer Schwestern abgeholt. Wir haben Sie zu Laudenheimer<sup>2</sup> empfohlen. Nach den ersten Tagen der Intoxikationsnachwirkungen (starkes Querulieren, unverschämtes, unleidliches Benehmen) war sie die ganze Zeit äußerlich durchaus ruhig und geordnet, so dass wir sie bald auf die offene Abteilung versetzen konnten, wenn auch bis zum Schluss mit einer Privatpflegerin; das Letztere mehr aus dem Grund, weil sie uns wegen ihrem bösen Mund für die anderen Patienten gefährlich schien. Sie hat sich körperlich und seelisch rasch so weit erholt, wie sie wohl in den letzten Jahren nicht mehr war, der schizophrene Grundzustand war aber leicht zu erkennen.

Wir waren über ihre Abreise aus dem Grunde nicht gerade unglücklich, weil wir uns zu diesem Zeitpunkt in beiderseitigem bestem Einvernehmen trennen konnten, das auf die Dauer sicher nicht angehalten hätte.

Von Frau von L. hatte ich einen sehr erfreulichen, "normalen" Brief aus Amerika, wo sie den Sommer über weilt.

Mein Onkel und ich haben uns sehr gefreut, an Ihrer schönen Feier teilzunehmen<sup>3</sup>, und wir lassen dem Staate Zürich noch bestens danken für die freundliche Einladung zum Mittagessen.

Mit herzlichen Grüßen an Sie, Frau Professor und Professor Maier,

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>2</sup> Rudolf Laudenheimer, geb. 14.3.1870, gest. 1947 oder 1948, Nervenarzt. Gründer und Leiter einer Privatklinik in Alsbach (bei Darmstadt) bis ca. 1920. Dann eröffnete er eine Privatpraxis in München. 1938 emigrierte er mit seiner Familie nach England. Vgl. Kreuter (1997), S. 831.

<sup>3</sup> Es handelte sich um das 50jährige Jubiläum der kantonalen Heilanstalt Burghölzli, das am 1. Juli mit einem Festakt in der Aula der Universität Zürich begangen wurde. Vgl. NZZ, 1. und 2. Juli 1920. Bleuler hielt aus diesem Anlass eine Rede, *Die Psychiatrie in Zürich*, die in den Tagesausgaben der NZZ abschnittsweise vom 4. bis 7. Juli 1920 veröffentlicht wurde. (Archiv der Neuen Zürcher Zeitung.)



Editorische Anmerkung:

Die in eckigen Klammern gesetzten Textstellen befinden sich im Original (Durchschlagskopie) jeweils am Zeilenanfang und wurden vermutlich durch eine falsch eingelegte Blaupause nicht übertragen. Nachträglich wurden diese Textstellen mit Bleistift, zum Teil schwer leserlich, handschriftlich ergänzt.

110 BL September 1920

110 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 27 IX 20

Tit. ärztl. Direktion des Sanatoriums Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Nach Rücksprache mit Herrn Koll[egen] v. T.<sup>1</sup> bleibt doch nichts anderes übrig, als dass ich einmal hinauskomme. Wenn Sie nicht anderes berichten, werde ich nächster Tage reisen; leider kann ich im Moment die Zeit nicht genauer bestimmen.

Herzliche Grüße

Bleuler

Besucht 30/9/20<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Sohn der Patientin Frau von T.

<sup>2</sup> Handschriftlicher Vermerk am unteren Seitenrand. Über Bleulers Konsultation findet sich in der Krankengeschichte folgender Eintrag: "Erlebt sie genau gleich wie in den früheren Schüben. Diagnose: manisch-depressives Irresein. Gibt ihr die Zusage, sie am 20.12.1920 wieder ins Burghölzli zu übernehmen."

111 BL Oktober 1920

111 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, I X 20

Herrn Dr. L. Binswanger.  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend schicke ich Ihnen Ihre Arbeit<sup>1</sup>, den Brief von Koll. v. T., den ich gestern bei mir hatte, aber abzugeben vergaß, und die beiden Bücher.

Ihre Arbeit finde ich sehr hübsch. Sie ist wie alles, was Sie schreiben, sehr klar; imponiert haben mir namentlich einige sehr gut[e] Formulierungen. Mit *Jaspers* kann ich nichts anfangen. Da ist er nun doch zuviel Philosoph.

Herzliche Grüße und besten Dank

Bleuler

4 Beilagen

Wegen der biologischen Einstellung *Freuds* wollte ich noch bemerken, dass Sie sie wohl überschätzen. Mir war er immer zu wenig biologisch, schwäche nun aber nach Ihren Ausführungen ein wenig ab. Er kümmert sich z. B. nicht das Geringste darum, dass seine Sexualitätslehre biologisch ganz unverständlich ist, usw.

Handschriftlicher Vermerk am oberen Seitenrand: "betrifft Vortrag f. holländ. Kongress."

---

<sup>1</sup>Binswanger (1920a): ›Psychoanalyse und klinische Psychiatrie.« Vortrag, gehalten am 6. Internationalen Kongress für Psychoanalyse in Den Haag, 8. – 11. 9. 1920.

112 B Dezember 1920

112 B

[Kreuzlingen], den 15. Dezember 1920

An die  
Direktion der Heilanstalt Burghölzli  
Zürich

Lieber Herr Professor!

Frau Prof. v. T. lässt Ihnen sehr für Ihre freundl[ichen] Zeilen danken. Sie ist in Ihrem Entschluss, am 20. d[es] M[onats] zu Ihnen überzusiedeln, anscheinend bis jetzt nicht wankend geworden; wie sie nachher auf den Wechsel reagieren wird, vermag ich nicht vorauszusehen.

Seit Ihrem Besuch hat die Patientin entschieden weitere Fortschritte gemacht, so dass sie schon einmal außerhalb der Anstalt Teebesuch in Tägerwilen<sup>1</sup> machen konnte, anfang, Musik zu hören und selber zu musizieren. Es wird gut sein, wenn sie sich in letzterer Hinsicht gleich weiter betätigen kann. Mit den Ärzten und besonders mit mir hat sie allmählich, wie ich Ihnen schon sagte, einen guten Rapport bekommen. Ich schicke Ihnen anbei das (vordatierte) Aufnahmezeugnis. Die Krankengeschichte steht Ihnen auf Wunsch gerne zur Verfügung; sie wird aber für Sie nicht viel Neues enthalten. Im Ganzen kann wohl gesagt werden, dass dieser Anfall mit einer stärker agitierten Anfangskurve einhergeht, um dann doch offenbar etwas rascher abzuklingen als die früheren Anfälle.

Mit freundlichen Grüßen an Sie, lieber Herr Professor, sowie an Kollegen Maier und Klaesi,

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> An Kreuzlingen angrenzende Nachbargemeinde.

1921

113 B

[Kreuzlingen] den 8. Januar 1921

Lieber Herr Professor!

Fräulein von U.<sup>1</sup>, 32 Jahre alt, aus Russland, die Sie von meinem Vortrage aus der Herbstversammlung 1918 in Zürich<sup>2</sup> her kennen (ich sprach damals über ihre Synästhesie<sup>3</sup>, Zwangsvorstellungen und Zeichnungen), möchte Sie gerne im Laufe der nächsten Woche in Zürich konsultieren und bittet Sie, mir mitzuteilen, wo und wann Sie sie empfangen können in der Zeit zwischen 10 und ½ 6 Uhr. – Die Patientin ist nunmehr seit sechs Jahren hier infolge des Krieges. Ihre Angehörigen sind aus Russland vertrieben und befinden sich in China. Da sie auch körperlich leidend<sup>4</sup> ist, kann man die Verantwortung, sie die weite Reise antreten zu lassen, noch kaum übernehmen, so wichtig es andererseits es für uns wäre, einmal ein Ende zu machen<sup>5</sup>. Was sie gerade jetzt von Ihnen wissen will, weiß ich nicht. Die Hauptsache ist, dass sie, nachdem sie so lange bei mir war, auch einmal das Urteil eines anderen Psychiaters hören will. Bei den großen Ansprüchen, die sie auf Grund ihrer glänzenden psychologischen Einfühlungsgabe, ihrer Intelligenz und Kritik an die Erfahrung, Offenheit und Klarheit des Konsiliarius macht, habe ich ihr erklärt, dass ich hier in der Schweiz niemand außer Ihnen nennen könnte; sie verlangt auch jemand, der der Psychoanalyse objektiv gegenübersteht. Bei Jung ist ihr dies zu

---

<sup>1</sup> Die Patientin war anfangs ganz in sich zurückgezogen, dabei schrieb und zeichnete sie sehr viel und war kaum in der Lage, anders als mit diesen Mitteln zu kommunizieren. Daneben las sie sehr viel und musizierte, letzteres aber auch hauptsächlich alleine.

<sup>2</sup> Binswanger (1918a): ›Über zeichnerische Darstellung seelischer Zustände in einem Fall von Zwangsneurose‹. Vortrag, gehalten anlässlich der 55. Versammlung des Vereins Schweizer Irrenärzte am 12. und 13. 10. 1918 an der Zürcher Universitätsklinik Burghölzli.

<sup>3</sup> Mitempfindung in einem Sinnesorgan bei Reizung eines anderen.

<sup>4</sup> Es handelte sich um chronische Magenzwölzungen, die Ende 1921 eine Operation notwendig machten.

<sup>5</sup> Zu dem Zeitpunkt, als sie Binswanger um die Vermittlung eines Gespräches mit Bleuler, hatte sie ihre autistische Haltung bereits weitgehend überwunden und wäre unter anderen Umständen entlassungsfähig gewesen. So aber betrachtete sie das Sanatorium ›Bellevue‹ und Binswanger wie einen Heimat- und Familienersatz, ohne dabei eine wirkliche Lebensperspektive entwickeln zu können.

wenig der Fall und Maeder, dessen Schriften sie zum Teil auch kennt, macht ihr, wie sie sagt, "zu viel Phrasen". – An der Diagnose der Schizophrenie zweifle ich seit meinem Vortrag und Ihrem Votum<sup>6</sup> auch nicht mehr;

Sie werden aber sehen, dass infolge des starken slawischen Einschlags der Fall viel Eigenartiges bietet. Sie kann Ihnen alle weitere Auskunft selber geben. Ich habe ihr erklärt, dass ich von vornherein alles guthieße, was Sie ihr sagen würden.

Mit freundlichen Grüßen,

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>6</sup> Im Versammlungsprotokoll der Vereinssitzung (55. Versammlung des Vereins Schweizer Irrenärzte, 12. und 13. 10. 1918) ist kein Diskussionsbeitrag Bleulers zu diesem Thema zu finden. Vgl. *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, Bd. IV, S. 377-392. Vermutlich kam es zu einem Gespräch zwischen Binswanger und Bleuler zu diesem Thema am Rande der Veranstaltung. ebd. S. 392.

114 BL Januar 1921

114 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 11. I. 21.

Herrn Dr. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Es war mir momentan etwas schwer, dem *Fräulein von U.* eine Zeit zu bestimmen; ich hoffe aber, nächsten Freitagnachmittag zur Verfügung zu sein. Recht ist es mir, wenn sie bald nach dem Essen (von halb 2 Uhr an) kommt, damit ich nachher wieder frei bin. Wenn ich nur der Dame eine Lebensaufgabe geben könnte, für die sie genügend Dampfkraft hat.

Mit kollegialen Grüßen

Bleuler

115 BL

Professor Bleuler

Zürich, 14. I. 21.

Burghölzli

Herrn Dr. Binswanger, Bellevue

Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Fräulein von U. war nun da, und hat mir die Diagnose Schizophrenie allerdings noch näher gelegt als vorher. Wenn sie auch eine halbe Russin ist, so gehen doch die Denkstörungen, die sie beschreibt, über das Maß der Neurosen hinaus, besonders weil sie annimmt, sie spüre sie auch in der Zeit zwischen den sogenannten Anfällen. Dann hat sie eine Inertie<sup>1</sup>, die doch auch nur mit einer Schizophrenie zu vereinigen ist. Dennoch möchte ich sie, wie Sie, noch nicht ganz aufgeben. Ich habe sie aus Leibeskräften ermahnt, sich aufzurappeln und endlich einmal etwas Vernünftiges zu tun und zu versuchen sich nach und nach auf eigene Beine zu stellen<sup>2</sup>. Sie sagt mit dem Ton einer mathematischen Ableitung "ja", erzählt mir dann aber wieder sehr bestimmt mit viel mehr Affekt, es falle ihr nicht ein, von Kreuzlingen fortzugehen. Nach einer Stunde allerdings tat sie dergleichen, wie wenn sie sich die Sache doch überlegen wollte, aber in Wirklichkeit hat ihr doch nichts anderes gefallen, als eventuell Krankenpflegerin sein, unter dem sie, wie mir schien, nichts anderes verstand, als unter einem anderen Titel in Kreuzlingen zu bleiben. Vielleicht nützt es aber schließlich doch einmal, wenn sie sieht, dass sie was tun sollte. Man bringt doch recht viel schwerere Schizophrene dazu.

Mit herzlichen Grüßen

Bleuler

---

<sup>1</sup> Trägheit, Langsamkeit.

<sup>2</sup> Mitarbeiter und Patienten des ›Bellevue‹ hatten bis Juni 1922 mehrere tausend Franken gespendet, so dass Elisabeth von U. nun die Reise zu ihren Angehörigen antreten konnte. Sie war im Übrigen schon einige Jahre unentgeltlich im ›Bellevue‹ behandelt worden.

Bis 1931 stand die Patientin mit Binswanger in Korrespondenz. In ihrem letzten Brief geht sie voller Anteilnahme auf den Tod seiner beiden Söhne Johannes (1926) und Robert (1929) ein. Sie berichtet dann von ihrer Tätigkeit als Musiklehrerin in einer chinesischen Provinzstadt unter recht schwierigen Lebensumständen. Abschließend hebt sie hervor, dass sie diese Widrigkeiten nur deshalb meistern könne, weil sie durch die Behandlung im ›Bellevue‹ die dazu notwendige geistige und seelische Reife gewonnen habe.



116 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 16.VII.21.

Herrn Dr. Louis Binswanger, Belle-Vue,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Heute oder morgen wird bei Ihnen der junge Herr von G.<sup>1</sup> erscheinen. Es ist für mich eine unzweifelhafte Schizophrenie; nach französischer Terminologie<sup>2</sup> wäre es eine Psychasthenie. Die Affekte sind nicht klar: der Mann ist deprimiert, dennoch sehr leicht anregbar und konnte während der Konsultation nur schwer schweigen, wenn man ihm etwas sagen wollte. Auch sein Gedankengang hat deutliche Hinweise auf die Schizophrenie. Doch ist der Fall so wenig vorgeschritten und seine Auffassung so prompt und so klar, dass die Prognose (so weit eine einmalige Konsultation darüber aufklären kann) nicht gerade schlecht scheint. Der junge Mann fürchtet sich vor vielen Einspritzungen und vielen Drogen, ich habe ihm gesagt, dass wir in der Schweiz auch nicht viel davon halten, dass es aber Umstände geben könnte, wo man vorübergehend doch Drogen nehmen sollte. Trotzdem er selbst wie die Eltern, erklärte, einen großen Steckkopf zu haben, hoffe ich doch, dass Sie ihn zu einem vernünftigen Regime, und damit zu einer deutlichen Besserung bringen werden. Zunächst wird die Schwierigkeit sein, einen guten Wärter zu finden, der auch Französisch kann.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Bleulers Ankündigung des Patienten ist ein handschriftlich abgefasstes Zeugnis beigelegt:

"Zürich, 16 VII 21

Herr von G., 24. J. alt, aus B., befindet sich seit einem Jahr ungefähr in einem nervösen Zustand, der die Behandlung in einem geeigneten Sanatorium notwendig macht, besonders da gelegentlich Suizidideen vorgekommen sind. Diagnose vorläufig Psychasthenie nach Terminologie von Janet, Schizophrenie nach der unserigen. Prognose noch nicht schlecht.

Prof. Bleuler".

<sup>2</sup> Gemeint ist die Schule von Pierre Janet (1859-1947). Siehe auch 175 B, Anm. 2.

117 B (4)

[Kreuzlingen], den 20. Juli 1921

[1] [Lieber Herr Professor!]

Ich danke für die Rücksendung der Krankengeschichte Ra.<sup>1</sup> und die beiden Begleitschreiben<sup>2</sup>. Diagnostisch dachte ich immer an eine Dementia senilis bei einem von Haus aus schizophren veranlagten Menschen. Bei der Sektion ergab sich eine deutliche Atrophie der Gehirnwindungen, besonders am Frontal- und Okzipitalpol. Hirnarterien nur wenig induriert. Todesursache Pneumonie. Außer stellenweise starker Atheromatose der Aorta ergab Sektion nichts Abnormes, abgesehen vom Gehirn. Woher die dauernde Temperatursteigerung und die zuletzt auftretende hochgradige, aber nicht perniziöse Anämie stammt, ist noch nicht aufgeklärt; wir dachten an Malaria; der Blutbefund von Prof. Nägeli<sup>3</sup> steht noch aus. →

[2]

Die Familie von G<sup>4</sup>. ist also am letzten Samstag angekommen. Patient<sup>5</sup> wurde offen aufgenommen, und ich telefonierte Ihnen noch am Sonntagmorgen<sup>a</sup>, um auch Ihre Eindrücke auf mich wirken zu lassen. Trotzdem ich Ihren Überlegungen gerne Gehör schenkte, musste ich Patient dann doch am Samstagnachmittag ins Parkhaus<sup>6</sup> bringen, da die schon Sonntag früh<sup>b</sup> einsetzende Erregung sich über die Mittagszeit steigerte, Patient weglaufen wollte, drohte, alles zu zerschlagen, so dass auch der Vater sich von der Notwendigkeit einer Internierung überzeuete.

---

<sup>1</sup> Herr Stephanos Ro., 62 Jahre alt, wurde von Otto Veraguth mit der Diagnose "Dementia senilis" zu Binswanger nach Kreuzlingen überwiesen. Er musste geschlossen (Parkhaus) untergebracht werden wegen starker Erregungszustände. Hinzu kamen paranoide Wahnideen, z. B. Angst vergiftet zu werden, die zu einer Nahrungsverweigerung und infolgedessen einem zunehmenden Kräfteverfall trotz Sondennahrung führte. Mitte Juli 1921 kam es zu einer Pneumonie gefolgt von einem Apoplex, an dessen Folgen der Patient einen Tag später verstarb.

<sup>2</sup> Gemeint sind vermutlich 116 BL und das handschriftliche Zeugnis für Herrn von G.

<sup>3</sup> Otto Naegeli (1871-1938). Nach seiner Promotion arbeitete er am Hirnpathologischen Laboratorium von Constantin v. Monakow. Ab 1918 ordentlicher Professor für Innere Medizin an der Universität Zürich und Direktor der Medizinischen Universitätsklinik. Vgl. Kreuter (1996), S. 1012.

<sup>4</sup> Eltern des Patienten Milàn von G.

<sup>5</sup> Der 25jährige Milàn von G. befand sich vier Jahre im »Bellevue«. Der von Binswanger bereits in seinen Anfängen beschriebene Krankheitsverlauf zeigte keine Besserungstendenz. Herr von G. musste ständig unter Bewachung bleiben, neigte zu blitzartigen Angriffen auf seine Wärter, die in seinen paranoiden Wahnvorstellungen eine Bedrohung darstellten. Er litt unter ständigen akustischen Halluzinationen und verlor zunehmend jeden Realitätsbezug. Dabei entzog er sich durch seine autistische Haltung und Entwicklung einer eigenen Sprache auch jeder Kommunikation. In der Krankengeschichte wird von einem "Wortsalat" berichtet, d.h. der Kranke reihte scheinbar beliebig Worte in französischer, deutscher und rumänischer Sprache aneinander. Der einzige noch verständliche Satz war zuletzt: "Passez moi une cigarette."

<sup>6</sup> Geschlossene Männerabteilung.

Glücklicherweise gelang dieselbe ohne jegliche Gewaltanwendung, nachdem wir Patient im Gespräch bis in die Nähe des Parkhauses gebracht und ihm in der Nähe des Hauses offen erklärt hatten, er bedürfe der Bettruhe und müsse in diesem Hause untergebracht werden.

Ich fürchtete von der Internierung keine Erschwerung der psychotherapeutischen Einwirkung, da Patient schon auf der offenen Abteilung, lediglich infolge des Gefühls, in einem Sanatorium zu sein und bewacht zu werden, sehr erregt worden war und deutlich eine völlig wahnhaftige Einstellung gegenüber der Anstaltsbehandlung, und zwar im Sinne homosexueller Verfolgungsideen, zeigte (obwohl er eine Pflegerin hatte). Es schien mir also nichts mehr verdorben werden zu können. Im Parkhaus war er sofort wie umgewandelt, freundlich, zugänglich, ging ohne weiteres ins Bett, und es blieb auch weiter so. Gestern Abend trat noch ein recht schwerer Angstzustand mit massenhaften paranoiden Beziehungsideen und Umdeutungen harmlosester Dinge auf. Nach meinen bisherigen Beobachtungen und der ausführlichen Anamnese der Eltern glaube ich doch, dass es sich um einen recht tief sitzenden paranoiden Prozess handelt, dessen Inhalt sich um einen homosexuellen Wahnkern gruppiert, der dann besonders auf politischem Gebiet ausgestaltet wird. Jedenfalls steht die Schizophrenie für mich außer Zweifel. Ich wage noch kein Urteil darüber, ob der Prozess gegenwärtig noch produktiv ist oder nicht. Im letzteren Falle würde ich Patient, nachdem er nun einmal gehorchen gelernt hat, auf die offene Abteilung zurückversetzen, natürlich mit einem Pfleger. Da nur unser Vizeoberwärter französisch spricht, suche ich bereits einen französisch sprechenden Pfleger, in der Westschweiz. Die Mutter war über die Internierung anfangs sehr betrübt, hat sich aber bei einem Besuch des Kranken im Parkhaus in meinem Beisein, der sehr gut verlief, völlig beruhigt. Die Eltern bleiben noch etwas hier, ohne dass Patient es wissen soll.→

<sup>a</sup> Vermutlich ein Schreibfehler. Müsste "Samstagmorgen" heißen nach der Schilderung der Ereignisse.

<sup>b</sup> Wie oben: statt Sonntag früh muss es heißen "Samstag früh".

[3]

Zum Schluss noch eine rein persönliche Anfrage. Ich bin also mit meinem Buch<sup>7</sup> im Rohbau fertig und möchte es gerne "meinen Lehrern: E. Bleuler und S. Freud" widmen und Sie hiermit um Ihre Zustimmung bitten. Obwohl der Inhalt des Buches ja rein theoretisch-psychologisch ist und keine unmittelbare Einwirkung von Ihnen oder Freud stattgefunden hat, Freud darin überhaupt nicht und Sie selbst nur an einigen Stellen zu Worte kommen, möchte ich mit dieser Widmung doch zum Ausdruck bringen und es im Vorwort auch irgendwie erwähnen<sup>8</sup>. Dass das Buch seine Entstehung doch dem mächtigen Impuls verdankt, den ich durch Sie und Freud empfangen habe, indem es durchaus der Psychiatrie zugute kommen und dazu beitragen soll, die Unmasse psychopathologischer Erkenntnisse, um die Sie die Psychiatrie bereichert haben, methodologisch weiter klären zu helfen. Der Titel des Buches lautet: Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie. Er könnte ebenso gut heißen: Ein Versuch, unser gegenwärtiges Denken über psychologische Dinge an Hand der Problemgeschichte der Psychologie in neuester Zeit wissenschaftlich zu vertiefen. Das klingt natürlich viel zu kompliziert und soll Ihnen nur den Zweck angeben, den ich mit diesem Buch verfolge. Mein Manuskript ist leider auf 700 bis 800 Schreibmaschinenseiten angewachsen; sollte das Buch einigen Anklang finden, so könnte man immer noch ein kleines Lehrbuch für weitere Kreise daraus machen. An den Verleger habe ich noch nicht geschrieben. Ich weiß, dass ich es jederzeit bei Fischer-Jena<sup>9</sup> unterbringen könnte, werde aber in Bälde einmal bei Springer anfragen<sup>10</sup>.

Ihre Antwort eilt in keiner Weise.

Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]→

---

<sup>7</sup> Binswanger (1922a).

<sup>8</sup> Im Vorwort schreibt Binswanger u. a.: "[...] Sie [die vorliegende Schrift] ist in Dankbarkeit den beiden Forschern gewidmet, durch deren Lebenswerk das *psychologische* Wissen und Handeln des Psychiaters in den letzten beiden Dezennien eine so große Erweiterung und Vertiefung erfahren hat. [...]" Vgl. Binswanger ebd.

<sup>9</sup> Gustav Fischer Verlag in Jena.

<sup>10</sup> Das Buch erschien dann auch im Springer Verlag Heidelberg.

[4]

NB. Ich weiß nicht, ob Maier Ihnen mitgeteilt hat, dass die Behörden von Bern und Frauenfeld aus Frau N.<sup>11</sup> haben ziehen lassen, während die hiesigen bis zuletzt Schwierigkeiten machen, d.h. der Statthalter ermächtigte uns zur Übergabe an den Vormund, auf Weisung seiner Vorgesetzten, die Gemeindeganzlei gab aber auf Weisung des Waisenamtes die Papiere nicht heraus; jedoch scheint die Familie noch andere besessen zu haben. Wie wir über Frauenfeld hörten, soll man in Bern dem Herrn H.<sup>12</sup> erklärt haben, dass man ihn wegen fahrlässiger Tötung verklage, wenn unterwegs etwas passieren würde (?).

Es wird Sie interessieren zu hören, dass Dr. Haymann<sup>13</sup> die Kranke nach Paris, event[uell] nach Amerika begleitet; er hätte jetzt sowieso Ferien gehabt und wäre am 1. Oktober bei uns ausgetreten, da mein Vetter und ich bei unserem reduzierten Patientenstand die Arbeit leicht bewältigen können. Ich verliere ihn natürlich sehr ungern; er hat eine ausgezeichnete psychiatrische Schulung. Er hat sich auf den Standpunkt gestellt, dass, wenn die alte Dame doch einmal transferiert werden müsste, er ihr seine Hilfe nicht versagen und gute Miene zum bösen Spiele machen wolle. Ich persönlich habe ihm völlig freie Hand gelassen. Die alte Dame war sehr betroffen wegen der Reise, erklärte, hier wäre sie auch nicht gern gewesen, aber es wäre hier doch besser gewesen als die Ungewissheit, die ihr bevorstünde. Ihrer bisherigen Schwester hat sie spontan ein sehr warmes, ausgezeichnet abgefasstes Zeugnis ausgestellt.

---

<sup>11</sup>Die 71jährige Elfriede N. wurde im Sommer 1919 aus einem Sanatorium im Südschwarzwald, in dem sie die letzten acht Jahre verbracht hatte, auf Veranlassung ihres gesetzlichen Vormunds zu Binswanger nach Kreuzlingen verlegt. Nach dem Tod ihres Mannes 1912, der ein beträchtliches Vermögen hinterlassen hatte, traten bei Frau N. die zuvor schon latent vorhandenen Symptome einer schizoiden Persönlichkeit in den Vordergrund. Zudem entwickelten sich im Verlauf der nächsten Jahre eine schwere Rechtsherzinsuffizienz und ein chronisches Nierenleiden. Die Behandlung der internistischen Leiden stand auch im Vordergrund während ihres Aufenthaltes in Kreuzlingen. In der KG existiert ein umfangreicher Briefwechsel mit den Schweizer kantonalen Behörden, der Schweizer Bundesbehörde in Bern und dem amerikanischen Konsulat sowie dem Vormund von Frau N., bei dem es um die Ausreise und Reisefähigkeit der alten Dame ging, deren Anwesenheit in USA im Zusammenhang mit dem Nachlass ihres Mannes als erforderlich angesehen wurde.

<sup>12</sup>Gesetzlicher Vormund von Frau N.

<sup>13</sup>Hermann Haymann (geb. 1879), Psychiater. Nach der Promotion 1907 Assistent bei Alfred Hoche in Freiburg/Br., ab 1911 Arzt in der Kuranstalt ›Bellevue‹. Etwa ab 1925 in freier Praxis als Nervenarzt in Badenweiler. Vgl. Kreuter (1996), S. 523.

Editorische Anmerkung:

Der vorliegende Brief 117 B wurde in Form von vier Brieffragmenten in den zugehörigen Krankengeschichten bzw. im Ordner für die private Korrespondenz mit Bleuler gefunden. Die Stelle, wo der Originalbrief jeweils abgeschnitten wurde, ist im Text mit einem Pfeil → gekennzeichnet, die einzelnen Teile sind mit Nummern von 1 – 4 in eckigen Klammern überschrieben. Deshalb befinden sich textkritische Anmerkungen hier ausnahmsweise unter dem zweiten Brieffragment, also "mitten" im Text, um den Sinnzusammenhang nicht zu verlieren.

Jedes Brieffragment wurde vermutlich von einer Sekretärin mit handschriftlichen Notizen versehen, die unter 1 – 4 aufgeführt sind. Die in eckigen Klammern stehenden Namenskürzel stehen für die im Original notierten, hier anonymisierten, Patientennamen.

- 1."Dr. L."; "Forts. Kr'gesch. [von G.]" (Hs Notiz am oberen Seitenrand.)
- 2."aus Bf an Prof. Bleuler 20/7/21 ([Ra.]) Dr. L." (Hs Notiz am linken Seitenrand.)
- 3."Forts. 1.) privat. 2.) Kr'geschichte [N.]" (Hs Notiz am Seitenende.)
- 4."Dr. L."; "Aus Brief an Prof. Bleuler v. 20/7/21; Anfang = versch. Kr' gesch." (Hs Notiz am oberen Seitenrand.)

118 BL

Professor Bleuler

Burghölzli

Zürich, 22. VII. 21.

Herrn Dr. Louis Binswanger,

Belle-Vue, Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Besten Dank für Ihren Bericht. Ihre Absicht, Ihr Buch Freud und mir zu widmen, empfinde ich als eine Ehrung, die ich Ihnen verdanke. Freud ist zwar seit seiner Expertise<sup>1</sup> in Sachen von Wagner von Jauregg<sup>2</sup> etwas in meiner Achtung gesunken; aber der große Grundleger der praktischen Psychologie bleibt er doch.

Mit kollegialen Grüßen

Bleuler

---

<sup>1</sup> 1920 musste sich Julius Wagner von Jauregg als Leiter der Universitätsklinik für Psychiatrie in Wien vor der *Kommission zur Erhebung militärischer Pflichtverletzung* wegen des Vorwurfs der elektrischen Folter an Frontsoldaten verantworten, die auf Grund einer traumatischen Neurose kampfunfähig geworden waren. Sigmund Freud wurde mit einem Gutachten beauftragt, in dem er zwar Wagner von Jauregg nicht direkt beschuldigte, aber scharfe Kritik an den Praktiken der Militärpsychiater übte. Vgl. Eissler (1979); Riedesser (1996).

<sup>2</sup> Julius Wagner von Jauregg (1857-1940), Professor der Psychiatrie in Wien. Er erhielt 1927 den Nobelpreis für Medizin für die Einführung der Malariatherapie bei progressiver Paralyse. Vgl. Kollé (1956), S. 254-266.

119 B

[hs] 19/ 10/ 21

Lieber Herr Professor,

ich möchte nicht in Heidelberg<sup>1</sup> vor Sie treten, ohne Ihnen für die freundliche Dedikation Ihres neuen Buches<sup>2</sup> und der kleineren Aufsätze<sup>3</sup> schriftlich gedankt zu haben. Ich hoffte zuerst, mich etwas in das Buch vertiefen zu können, bevor ich Ihnen schrieb, musste es aber gleich an Kollegen Schwenninger<sup>4</sup> in der Reichenau<sup>5</sup> ausleihen, der in Heidelberg über Autismus reden will, so daß mir acht Tage verloren gingen. Außerdem ist die Fülle des Materials, das Sie in diesem Buch bringen, so immens, dass es ein ganz unmögliches Unternehmen wäre, im Einzelnen dazu Stellung zu nehmen.

Was unsere allgemeinen Standpunkte anlangt, so wissen Sie ja, dass ich in zwei Hauptfragen nicht mit Ihnen einig gehe, nämlich erstens in Ihrer Stellung zur Philosophie, die Sie m. E. zu einseitig mit Metaphysik identifizieren, und zweitens in Ihrer Einschätzung der Naturwissenschaft, die Sie – meiner Ansicht nach zu Unrecht – mit Erfahrungswissenschaft identifizieren. Auch ich fühle mich trotz aller Beschäftigung mit der bösen Philosophie, Logik etc. durchaus noch irgendwie als Naturforscher und weiß, was ich den Naturwissenschaften in meinem Bildungsgang und meinem praktischen Beruf zu verdanken habe; aber ich möchte nicht meine sonstige geistige Betätigung, bei der ich mir einer ebenso exakten Beobachtung wie eines exakten Denkens bewusst bin, als nicht wissenschaftlich betrachtet wissen, abgesehen davon, dass mir der Einblick in das Wesen der Wissenschaften verbietet, Naturwissenschaft mit Wissenschaft überhaupt gleichzusetzen. Hinzu kommt, dass ich vieles, was Sie für naturwissenschaftliche Beobachtung halten, als eine gedankliche naturwissenschaftliche Konstruktion betrachte, die sich gerade von

<sup>1</sup> Kongress Südwestdeutscher Irrenärzte vom 21.- 23. 10. 1921 in Heidelberg.

<sup>2</sup> Bleuler (1921d)

<sup>3</sup> Bleuler (1921a); (1921b); (1921c).

<sup>4</sup> Alfred Schwenninger (1881-1975) wurde am 5. Juni 1917 von Karl Wilmans, der für knapp zwei Jahre Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Reichenau war, aus dem Reservelazarett Triberg nach Konstanz geholt. Er hatte neben dem Medizinstudium bei Georg Friedrich von Hertling (1843-1919) in München Philosophie studiert und 1907 bei ihm über den *Sympathiebegriff bei David Hume* promoviert. Schwenninger war mit Alexander Pfänder und Edmund Husserl befreundet und hatte Ludwig Binswanger mit den beiden Philosophen während Vortragsreihen in der Reichenau 1920 und 1923 bekannt gemacht. Vgl. Faulstich (1993), S. 68.

<sup>5</sup> Heil- und Pflegeanstalt Reichenau bei Konstanz.



der schlichten Erfassung der Tatsachen leicht entfernt. So halte ich auch Ihre Einführung eines "Apparates" in die Lehre vom Abreagieren zwar für ein glückliches Gleichnis, aber doch für eine naturwissenschaftliche Konstruktion, der ich nicht mehr als Gleichnischarakter zuschreiben möchte<sup>6</sup>. Immerhin gefällt mir dieses Gleichnis besser als das von der gestauten Energie. Beide Gleichnisse scheinen mir aber das nicht wiederzugeben, was seelisch bei den in Frage kommenden Tatbeständen in uns abläuft. Hierauf kommt es mir persönlich ganz besonders an. Der naturwissenschaftliche begriffliche Unterbau führt mich persönlich in dieser Frage nicht weiter.

Ich habe mich, als ich Ihr Vorwort las, gefragt, ob ich Ihnen mein Buch überhaupt noch widmen dürfte, nachdem unsere Standpunkte in den Grundfragen der Wissenschaft sich so sehr von einander entfernt haben und ich in meinem Vorwort in mancher Hinsicht gerade das Gegenteil von dem gesagt habe, was Sie sagen. Ich glaube aber doch, dass es hierauf bei der Widmung nicht in letzter Linie ankommt, sondern darauf, dass ich von Ihnen überhaupt zu wissenschaftlicher Betätigung angeregt worden bin und in Ihnen das Vorbild eines Jüngers der Wissenschaft erblicke, verstehe man nun unter Wissenschaft dieses oder jenes. Die entsagungsvolle nüchterne, aufopfernde Hingabe an eine unpersönliche objektive Aufgabe bleibt doch immer das Wesentliche. Insofern widme ich Ihnen mein Buch als meinem Lehrer. Daneben ist es Ihnen aber auch gewidmet – und das allein kann ich ja öffentlich sagen – als dem Neuerer der Psychiatrie, dessen Werk ich zwar keineswegs fortzusetzen mich erkühne, aber an dessen weiterer begrifflicher Verarbeitung ich mich doch beteiligen möchte.

Lieber Herr Professor, ich weiß, dass es eine Unart ist, einen solchen Brief zu schreiben, nämlich an einem so großen Werk, das man dediziert bekommen hat, nur das Negative zu betonen, was einem in den Sinn kommt, und außerdem noch vorwiegend von sich selbst zu sprechen. Ich brauche Sie aber nicht um Verzeihung für diese Unart zu bitten, da ich weiß, dass es Ihnen gegenüber keiner Konvention und keiner Verschleierung bedarf, und dass Ihnen eine offene Unart lieber ist als eine konventionelle Artigkeit. Außerdem wissen Sie, dass Sie mir gegenüber sich ebenso verhalten müssen.

---

<sup>6</sup> Binswanger bezieht sich hier auf Bleuler (1920c).

119 B Oktober 1921

Ich freue mich sehr, Sie und Maier in Heidelberg zu sehen. Meine Frau wird auch mitkommen, und ich hoffe, dass es trotz des überladenen Vortragsmenüs zu einer gedeihlichen Tagung kommen wird.

Mit freundlichen Grüßen und herzlichem Dank

Ihr [L. Binswanger]

120 BL Januar 1922

1922

120 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 12. Jan. 1922

Herrn Dr. Louis Binswanger.  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Unter 3. Jan. 1922 habe ich Ihnen geschrieben. Vielleicht ist der Brief verloren gegangen, oder ist am Ende die Grippe<sup>1</sup> bei Ihnen eingekehrt? Im letzten Falle warte ich geduldig und wünsche gute Besserung.

Herzl[iche] Grüße

Bleuler

K o p i e:

3. Jan. 1922.

Lieber Herr Kollege !

Prof. von G.<sup>2</sup> schreibt mir, ich solle Ihnen meine Ansicht über Lumbalpunktion bei seinem Sohne sagen.

*Obreggia*<sup>3</sup> habe sie empfohlen. Nun weiß ich aber nicht, warum man eine machen soll. Vielleicht schreiben Sie mir das noch<sup>4</sup>. Andererseits wird man damit auch nicht

---

<sup>1</sup> Von Binswanger finden sich kurze handschriftliche Notizen am unteren Seitenrand, von denen nur das Wort "Grippe" sicher identifizierbar ist.

<sup>2</sup> Vater des Patienten Milàn von G.

<sup>3</sup> Professor Obreggia war ärztlicher Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik in Bukarest. Er besuchte Herrn von G. im November 1921 in Kreuzlingen.

<sup>4</sup> Ein Brief Binswangers hierzu ist nicht erhalten. In der Krankengeschichte wird 1923 eine Lumbalpunktion erwähnt, die aber wegen Blutbeimengung nicht verwertbar war. Daraufhin wurde der WaR im Blut bestimmt, der negativ ausfiel. Dennoch wurden 1923 und 1924 drei Salvarsankuren mit jeweils 10 Injektionen durchgeführt. Zuvor war eine Somnifenkur nach Klaesi versucht

120 BL Januar 1922

viel verderben können, wenn Sie nicht eine Änderung der psychischen Einstellung zum Schlimmen fürchten würden.

Mit herzlichen Grüßen

Bleuler

---

worden. Eine Besserung der psychischen Befindlichkeit des Patienten wurde dadurch nicht erreicht.

121 B Februar 1922

121 B

[Kreuzlingen], den 2. Febr. 22

Lieber Herr Professor,

vielen Dank<sup>1</sup>. Frau Gi.<sup>2</sup> lässt langsam da und dort ein Stück von ihren Zwangsverrücktheiten nach, aber es braucht viel Geduld und Diplomatie.

Fräulein Or.<sup>3</sup> pfeift und lacht, wenn man mit ihr über den Tod des Vaters spricht.

Sie glaubt es einem nicht.

Mit freundlichen kollegialen Grüßen

Ihr sehr ergebener [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Bezug unklar.

<sup>2</sup> Frau Gi. befand sich wieder seit Herbst 1921 zur Behandlung im ›Bellevue‹. Seit ihrer Entlassung 1916 hatte sie in der Zwischenzeit wiederholt Oskar Pfister, Alphonse Maeder und Otto Veraguth aufgesucht, aber bei keinem eine kontinuierliche Therapie durchgehalten. Binswanger notiert in der Krankengeschichte, dass Frau Gi. "noch kränker als beim letzten Mal" erscheine. An den Zwangsritualen hatte sich nichts geändert.

<sup>3</sup> Viktoria Or. befand sich vom Herbst 1921 bis Frühjahr 1922 zur Behandlung in Kreuzlingen. Diagnose: Dementia praecox (Schizophrenie). Sie hatte nach ihrer Rückkehr von einem Auslandsaufenthalt zunächst eine maniforme Umtriebigkeit, Größenideen, dann zunehmend psychotische Symptome mit akustischen Halluzinationen entwickelt. Während ihres Aufenthaltes im ›Bellevue‹ verstarb ihr Vater, dessen schwere Erkrankung die Patientin zu Hause noch miterlebt und bereits damals schon mit inadäquatem Affekt darauf reagiert hatte. Die Patientin musste kurz nach ihrer Entlassung erneut hospitalisiert werden und verbrachte dann viele Jahre in privaten Sanatorien und kantonalen Heilanstalten, u. a. auch 10 Jahre im Burghölzli. Staatsarchiv Zürich, Sign. 21964, 27106.

122 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 28.VI.1922.

Herrn Dr. L. Binswanger.

*Ärztliches Zeugnis.*

Frl. Clara B.<sup>1</sup> aus New York leidet an Zwangsideen und bedarf der Behandlung in einem Sanatorium. Bei der einmaligen Untersuchung konnte ich eine Schizophrenie weder annehmen noch ausschließen. Ihr früherer Arzt, Dr. Brill, schrieb mir, dass sie schizophrenic trends habe. Er war also der Diagnose auch nicht sicher. Das Übrige wird Ihnen die Familie schon sagen.

Bleuler

---

<sup>1</sup> Frl. Clara B., 18 Jahre, war 2 Monate bei A. A. Brill wegen religiösen und sexuellen Zwangsvorstellungen in Behandlung. Da die Eltern eine Europareise planten, empfahl ihnen Brill, mit der Tochter zu Bleuler zu gehen.

123 B

[Kreuzlingen], 4. Juli 1922

Lieber Herr Professor !

Ich danke Ihnen für die Übersendung der Miss B. und für das ärztliche Zeugnis. Ich betrachte diese Fälle auf Grund theoretisch-klinischer Erwägungen und gerade auch im Anschluss an mündliche Besprechungen mit Ihnen als der Schizophrenie zugehörig. Ich wüsste ihre Art der Dissoziation, der Gesamtpersönlichkeit, der Ambivalenz und des Autismus nicht von den betreffenden schizophrenischen Erscheinungen zu trennen, hinzu kommt die von Kind auf bestehende schizoide Anlage, die schwere prozessartige Steigerung in der Pubertät und die Abstammung von einer schwer degenerierten Familie mütterlicherseits. Auch die Mutter ist stark durch Zwang eingeengt. Aber auch rein praktisch habe ich keine Bedenken, die Schizophrenie zu diagnostizieren, wenn mir ein wohlerzogenes junges Mädchen gleich in der ersten Stunde ohne viel Affekt und ungefragt krasse sexuelle Dinge erzählt. Trotzdem braucht die Prognose in sozialer Hinsicht ja nicht schlecht zu sein, wenn nicht neue Schübe auftreten. Gegenwärtig scheint der Prozess durchaus stillzustehen. Die Patientin ist nicht schwierig zu behandeln.

Eine Psychoanalyse halte ich gerade in diesen Fällen für ganz besonders schädlich, da die Kranken den Lustgewinn beim Erzählen ihrer sexuellen Erlebnisse offen zugeben, und ihre "Beichten" nur eine Form ihrer manisch-sexuellen Betätigung<sup>a</sup> darstellt. Auf diese Weise können sie immer tiefer in ihre "Neurose" hinein kommen. Natürlich ist das psychoanalytische Verständnis eines solchen Falles für den Arzt unerlässlich, und nur dieses gibt ihm die Überlegenheit über den Kranken, ohne welche man gerade hier nur zum Spielball ihrer Launen wird. Natürlich gehe auch ich von Zeit zu Zeit auf die Skrupel der Patientin ein, suche sie daneben aber durch Schwimmen, Weberei, und Unterrichtsstunden möglichst körperlich und seelisch abzulenken. Ich glaube, dass man hierdurch verbunden mit psychoanalytischem Verständnis und erzieherischer Beeinflussung in solchen Fällen entscheiden bis zu einem gewissen Grade helfen kann.

123 B Juli 1922

Entschuldigen Sie die Geschwätzigkeit, aber ich freue mich immer, wenn ich Ihnen in einem gemeinsamen Fall meine Ansicht entwickeln darf.

Mit freundlichen Grüßen auch an Ihre Frau Gemahlin

Ihr sehr ergebener [L. Binswanger]

<sup>a</sup> Handschriftlich eingefügt: sexuellen Betätigung.



124 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 11 VII 22

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Recht herzlichen Dank für Ihre Übersendung Ihres Buches<sup>1</sup> samt der Widmung. Ich plange<sup>2</sup> darauf, bis ich Zeit finde, es zu lesen. So einfach durchblättern kann man ein solches Ding nicht, ich habe es zu studieren und hoffe recht viel Klärung meiner psychologischen Begriffe daraus zu schöpfen. →

Ihr Bericht über Fr. B. war mir sehr angenehm. Es interessierte mich namentlich zu vernehmen, wie Sie sich mit Brill abfinden wollten, der eben mit seiner Psychoanalyse doch nicht so weit gekommen ist. Ich habe Ihnen absichtlich davon nicht mehr gesagt. Die Patientin selbst meinte, ich sollte in der ersten Sprechstunde gleich alles zu wissen bekommen, was sie auf dem Herzen hatte und wollte unmittelbar nach der Begrüßung loslegen.

[Nicht unterzeichnet.]

Editorische Anmerkung:

Bei dem mit einem Pfeil → gekennzeichneten Briefabschnitt handelt es sich um einen ca. 5 cm langen Streifen eines Brieffragmentes, das sich in der Krankengeschichte von Clara B. befand. Am linken Seitenrand ist handschriftlich notiert: "11. VII. 22 Prof. Bleuler". Datum, Inhalt, die Art des Papiers und das maschinenschriftliche Bild machen es sehr wahrscheinlich, dass die beiden Briefabschnitte zusammengehören.

(Siehe auch editorische Anmerkung zu 117 B.)

---

<sup>1</sup> Binswanger (1922a).

<sup>2</sup> Schweizer Dialektwort für: ungeduldig erwarten.

125 BL Juli 1922

125 BL

Die Direktion der  
kantonalen Irrenheilanstalt  
Burghölzli  
Zürich

Burghölzli-Zürich, den 29. VII. 1922.

Herrn Dr. Ludwig Binswanger  
Bellevue

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend Band 8 des Journals für Psychologie, wo Sie wahrscheinlich die gewünschte Auskunft über Sekundärfunktionen<sup>1</sup> im ersten Artikel von "Wiersma"<sup>2</sup> finden werden. Außerdem hat einer unserer Volontärärzte noch um Genaueres nach Holland geschrieben.

Herzliche Grüße

Bleuler

1 Buch.

---

<sup>1</sup> E. Wiersma: ›Die Sekundärfunktion bei Psychosen‹. In: *J. Psychol.*, 8 (1906/1907), Heft 1-2, S. 1-24.

<sup>2</sup> E. D. Wiersma (1858-1940), Professor für experimentelle Psychologie an der Universität Groningen/Niederlande. Vgl. Roback (1970), S. 101.

126 BL

Quinten, 15 VIII 22.<sup>a</sup>

L. H. C.! [Lieber Herr Kollege!]

Repond fragt mich, ob ich im Herbst das Korreferat zu Ihrer Phänomenologie<sup>1</sup> halten würde. Könnten Sie mir ganz kurz andeuten, was Sie sagen werden, damit ich weiß, was man von mir erwartet, bevor ich zusage? An das Studium Ihres Buches lässt man mich immer noch nicht herankommen. Vor der Sitzung werde ich es natürlich unter allen Umständen gelesen haben.

Herzl[iche] Gr[üße]

Bleuler

[Rückseite]

Was machen die Amerikanerinnen!<sup>2</sup>

<sup>a</sup> Handschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup> Binswanger hielt sein Referat "Über Phänomenologie" auf der 63. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie am 25. November 1922 in Zürich mit Bleuler als Korreferenten.

<sup>2</sup> Gemeint sind die 18jährige Clara B. und die 16jährige Miriam von R.

127 B

[Kreuzlingen], [17.?] August 1922

Lieber Herr Professor,

Kollege Repond<sup>1</sup> hatte mich aufgefordert, statt meines Basler Vortrages<sup>2</sup> das nächste Mal ein Referat über Phänomenologie<sup>3</sup> zu halten, woran sich dann Einzelvorträge über dasselbe Thema anschließen sollten. Ich wies dann darauf hin, dass ich es für richtiger hielte, *einen* Korreferenten zu bestimmen und im Übrigen die Vortragsthemata freizugeben. Im Anschluss an unsere Diskussion bei Ihrem letzten Besuche<sup>4</sup> hier, schien es mir sehr interessant und erwünscht, wenn Sie Ihren Standpunkt als Korreferent vertreten würden. Ich selbst würde etwa zunächst eine kurze Übersicht über die phänomenologisch orientierte Literatur in der Psychiatrie bringen mit einer Kennzeichnung der positiven und negativen Merkmale, durch die sie sich von der übrigen Literatur unterscheidet; daran würde sich dann eine Kennzeichnung der *rein* phänomenologischen [Anschauung Husserls] anschließen mit einer Orientierung über den Begriff der Wesensschau und Wesenserkenntnis überhaupt im Gegensatz zur Tatsachenerkenntnis. Erläuterungen dieses Unterschiedes [...] am Beispiel der Wahrnehmung, der Person[en]erkenntnis usw. Daran müsste sich eine Erörterung anschließen, was die Psychiatrie mit dieser Forschungsrichtung anfangen kann, inwiefern sie sie modifizieren muss usw. Sie sehen, es handelt sich um eine Art historisch-kritische Einführung, die aber kürzer und anschaulicher erfolgen muss, als der Abschnitt über Phänomenologie in meinem Buch. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich auch von Ihrem Standpunkt aus über das Thema äußern würden.

Fräulein von R.<sup>5</sup> muss seit acht Tagen mit der Sonde ernährt werden, hört zweifellos Stimmen, alles Essen ist vergiftet. Die Abstinenz ist total und es konnte noch

---

<sup>1</sup> Wohl in seiner Eigenschaft als Präsident des Schweizerischen Vereins für Psychiatrie (1923-1925). Vgl. Sitzungsprotokolle in: *Schweiz. Arch. Neurol.*, Bd. 12-18.

<sup>2</sup> Vermutlich ein Versehen Binswangers bezüglich des Vortragsorts. Er hielt an der 59. Versammlung des Schweizerischen Vereins für Psychiatrie in Zürich, 27.-28.11.1920 den Vortrag "Die drei Grundelemente des wissenschaftlichen Denkens bei Freud". Vgl. Binswanger (1921a).

<sup>3</sup> Binswanger (1923b).

<sup>4</sup> Möglicherweise im Rahmen eines Konsiliarbesuches.

<sup>5</sup> Die Patientin befand sich von Juli 1922 bis Februar 1923 und von 1929 bis 1931 unter der Diagnose Schizophrenie in Kreuzlingen. Die oben beschriebenen paranoiden Wahnideen verloren sich allmählich, so dass Frl. von R. als gut gebessert 1923 entlassen werden konnte. Bei ihrem zweiten Aufenthalt kam die Patientin auf eigenen Wunsch wieder ins »Bellevue«. Im Vordergrund standen jetzt ein Ablösungskonflikt von den Eltern und weniger psychotische Symptome. Binswanger korrespondierte auch über die beiden stationären Aufenthalte hinaus noch etliche Jahre sowohl mit der Mutter als auch mit der Patientin selbst.

127 B August 1922

nicht die leiseste Ausnahme erzielt werden. Die erste Sonde erfolgte nach zweimal 24stündiger Totalabstinenz. Nächte mit mittleren Dosen von Schlafmitteln gut. Bei Tag viel auf dem Balkon. Motorische Unruhe geringer, Rededrang desgleichen. Rapportfähigkeit etwas eingengter, aber immer noch vorhanden. Keine neuen [Posen], kein[e] Stereotypen, schmiert hie und da. Gewicht 94 gegenüber 98 bei Eintritt. Körperlich gut, Aussehen sehr gut, Mimik keineswegs schlechter. Die Eltern kamen wöchentlich einmal, gehen demnächst ins Engadin, ich kann mich über ihr Vertrauen nur freuen. Konnte sie von dem völlig unkomplizierten, normalen Verlauf überzeugen, halte an Genesung fest.

Miss B.<sup>6</sup> fühlt sich hier am richtigen Ort, Eltern wollen sie [spontan] bis Frühjahr hier lassen. Hauptrichtlinie [ist ein] *offenes* Vertrauensverhältnis zum Arzt mit zeitweiligen Aussprachen, daneben vor allem Nachholung des sehr vernachlässigten Unterrichts.

Gegenwärtig sind die Eltern von G. hier. Patient nach verschiedenen katatonischen Phasen gegenwärtig glücklicherweise etwas zugänglicher, spielt sogar Tennis, so dass die Mutter, die Frau von R. an Besorgtheit nicht nachsteht, nicht allzu unglücklich [ist].

Mit freundlichem Gruß

stets Ihr [L. Binswanger]

Editorische Anmerkung:

Doppelseitig beschriebene Durchschlagskopie. Einzelne Worte, Wortteile und Satzteile, die nicht zweifelsfrei gelesen werden konnten, sind in eckige Klammern gesetzt.

---

<sup>6</sup> Clara B. war zwischen 1922 und 1927 fünfmal in Behandlung in Kreuzlingen, wobei der erste Aufenthalt mit 11 Monaten der längste war, die anderen Male waren es nur drei bis sieben Wochen. Diagnostisch war eine sichere Zuordnung zur Schizophrenie nicht möglich. Bei ihrem ersten Aufenthalt werden sexuelle, religiöse und koprophile Zwangsvorstellungen beschrieben, vor allem aber maniforme Symptome, dabei überwiegend heiter agitiert, Distanzlosigkeit und Ideenflucht. Hinsichtlich der Zwangsvorstellungen hatte sich ihr Zustand beim letzten Aufenthalt gut gebessert, affektiv schien sie ausgeglichener und im gesellschaftlichen Umgang angemessener geworden zu sein.

128 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Quinten ( Zürich,) 20 VIII 22

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Vor drei Tagen nahm ich in einem schwachen Moment, da ich eigentlich ein Gutachten machen sollte, Ihr Buch<sup>1</sup> in die Hand; das Gutachten wurde aber vergessen, und ich las weiter, bis ich in Husserl steckte, und der Verstand mir sagte, ich sollte schlafen. Auch am folgenden Tag musste das Gutachten warten, und ich habe weiter und fertig gelesen. Meinen herzlichen Dank und meine ebenso lebhaften Gratulationen.<sup>2</sup> Ich bin ja in diesen Dingen ein Ignorant und kann aus eigenem Studium nicht beurteilen, inwiefern Sie gerade die richtigen Autoren ausgelesen und sie richtig verstanden haben. Doch, scheint mir, die wörtliche Anführung, die Sie mit bewundernswerter Gewissenhaftigkeit und Geduld immer anwenden, schütze gut vor Missverständnissen; vor allem bürgt die klare und nie die Übersicht verlierende Art der Darstellung für ein genaues Durchdenken des Stoffes. Natürlich hätte einer, der Nichtwisseur ist und doch gern nörgelt, wie ich, bei dem und jenem Ausdruck resp. Begriff noch zu fragen, wie er eigentlich gemeint sei, wo es dem Zünftigen selbstverständlich sein mag; und da und dort hätte ich ein Beispiel gewünscht, das der Vorstellung bestimmt geformte Knochen und Begrenzungen gegeben hätte; aber allerdings habe ich dieses Bedürfnis beim Lesen ähnlicher Sa-

---

<sup>1</sup> Binswanger (1922a).

<sup>2</sup> Ein Tagebucheintrag Binswangers vom 24./25.6.1922 lautete: "Gedrückt über Unvermögen Bleulers, mein Buch anzuerkennen [...]". Vgl. Freud (1992a), 133 F, S. 184 und Anm. 3. Bleuler bringt hier durchaus Achtung und Wertschätzung gegenüber Binswangers Werk zum Ausdruck, aber es ist doch eher eine formale, eine Würdigung der immensen Arbeit, die dahinter steht, inhaltlich konnte er wohl kaum zustimmen.

Dagegen ist Freuds Kommentar vom 7. 2. 1923 eindeutiger: "Ihr Buch hat mir sehr imponiert – mich allerdings auch enttäuscht, denn es ist nicht das, worauf Sie mich durch mehrfache Mitteilungen vorbereitet hatten. Ich erwartete, dass Sie die Brücke zwischen der klinischen Psychiatrie und der Psychoanalyse bauen und in einem zweiten Band auch selbst über sie gehen würden. Als Rest Ihrer früheren Absicht steht wohl die Widmung da, die in jedem Fall sehr ehrenvoll ist. Mir zum Trost denke ich, dass Bleuler keine bessere Beziehung zum Inhalt hat als ich." Ebd.

128 BL August 1922

chen noch nie so wenig gefühlt wie hier. Die ganze Darstellungsweise ist eine großartige und unterscheidet sich vorteilhaft und sehr stark – wenn ich mich kompetenter fühlte, würde ich sagen "geradezu prinzipiell" – von allem Ähnlichen, das ich gelesen. Das vorhergehende naturwissenschaftliche Studium wird sich darin ausdrücken. Auf den Inhalt eingehen, kann ich jetzt nicht; ich müsste ja ein Buch statt eines Briefes schreiben, nur um Beantwortung der Frage möchte ich Sie einmal bitten: warum ist das nicht Naturwissenschaft?

Was Sie den Psychiatern sagen wollen, ist mir aber immer noch nicht klar. Wenn es etwas ähnliches ist wie das Buch, so sollten Sie schon einen Korreferenten haben oder wenigstens jemanden, der energisch in die Diskussion eingreift, sonst verpufft eine große Anregung und Belehrung, weil weder Widerstand noch Beleuchtung dazukommt, wirkungslos bei den Kollegen, die meistens sich noch weniger in diese Dinge hineingedacht haben als ich. Ein wirkliches Korreferat könnte ich aber höchstens halten, wenn Sie mir vorher Ihren Vortrag wenigstens in den Hauptzügen zur Kenntnis geben; ist Ihnen das möglich? Allerdings garantiere ich auch dann nicht, dass ich etwas sagen kann, was des Stoffes würdig wäre. Da ich Repond antworten muss, wäre ich für einen baldigen Bericht dankbar.

Herzliche Grüße Ihr

Bleuler

129 B August 1922

129 B

[Kreuzlingen], 22. August 1922

Lieber Herr Professor,

Ihre Anerkennung meiner Arbeit hat mich umso mehr gefreut, ja beglückt, als ich eine Zeit lang gefürchtet hatte, dass Sie keinen Zugang dazu finden oder sie direkt ablehnen würden. Obwohl das, was Sie an dem Buche loben, für mich Grundvoraussetzung jeder wissenschaftlichen Betätigung überhaupt ist, so haben mich Ihre Worte doch um so mehr gefreut, als Sie zu den wenigen Menschen gehören, von denen man weiß, dass sie das, was sie sagen, auch wirklich meinen und dass Sie keine Komplimente machen. Auf Ihre Frage hinsichtlich der Naturwissenschaft würde ich gerne einmal mündlich eingehen.

Was das Korreferat anlangt, so begreife ich sehr gut, dass Sie sich auch jetzt noch kein klares Bild machen können: ich will sehen, ob ich in den Ferien das Referat niederschreiben kann, so dass Sie es vielleicht Anfang oder Mitte Oktober lesen können. Die Versammlung wird ja wohl erst im November sein. Es bleibt also nichts übrig, als dass Sie Repond gegenüber die Frage zunächst offen lassen, um sich freie Hand zu behalten. Mir wäre es natürlich sehr erwünscht, auch im allgemeinen Interesse, wenn Sie durch mein Referat veranlasst würden, zu der "neuen Richtung" in der Psychiatrie Stellung zu nehmen. Es braucht sich ja gar nicht um ein ausführliches Korreferat handeln. Ich werde mich auf alle Fälle bald an die Sache machen.

Zu meiner Freude kann ich Ihnen berichten, dass Fräulein von R. wieder spontan isst und in den äußeren Formen wieder auffallend soignierter<sup>1</sup> wird, auch geordneter spricht, so dass ich recht optimistisch bin.

Mit herzlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup>Franz. soigné: tüchtig, gepflegt.



130 BL September 1922

130 BL

Die Direktion der  
kantonalen Irrenheilanstalt  
Burghölzli  
Zürich

Burghölzli-Zürich, den 29. Sept. 1922

Herrn Dr. Ludwig Binswanger,  
Sanatorium Bellevue  
Kreuzlingen

Sehr geehrter Herr Kollege!

Herr Ab.<sup>1</sup> bittet in einem Brief an Sie um Zusendung seiner in Ihrer Anstalt zurückgebliebenen Sachen, ein Gesuch, welches wohl durch Ihre Sendung in den letzten Tagen hinfällig geworden ist. Hingegen ersucht er auch, dem Boten – "jetzt stellvertretenden Portier" – aufzutragen, in Konstanz nach Sendungen zu fragen bzw. diese an seine hiesige Adresse weiter zu adressieren. Wir übermitteln Ihnen diese Wünsche auf diese Weise, weil wir den Brief Ab. als wertvolles Beobachtungsmaterial zu den Akten legen wollen.

Mit kollegialen Grüßen

die Direktion:  
Bleuler

---

<sup>1</sup> Ein ausführliches Gutachten von Otto Binswanger von 1926 informiert über die Odyssee des Patienten Wilhelm Ab., den er noch aus seiner Jenaer Zeit kannte. Ende August 1922 kam Herr Ab. zur Beobachtung ins ›Bellevue«. Er befand sich damals gänzlich unter dem Einfluss des Wanderpredigers Häusser, der sich als den "neuen Messias" bezeichnete. Es zeigten sich Symptome religiösen Wahns, Ideenflucht, sowie eine ausgeprägte manische Umtriebigkeit, der auch die Internierung im geschlossenen "Parkhaus" kein Hindernis bot: wenige Tage nach Aufnahme entwich Herr Ab. Kurz danach wurde er in Zürich aufgegriffen und ins Burghölzli gebracht.

Zur weiteren Entwicklung von Herrn Ab.: zwischen 1922 und 1926 versuchte er weiter die Botschaft jenes Wanderpredigers zu verbreiten, landete kurzfristig im Gefängnis, wurde für geisteskrank erklärt und wieder entlassen, hielt sich dann eine Zeit lang in Südamerika auf und kehrte schließlich mittellos nach Deutschland zurück. Herr Ab. gelang es jetzt, sich von den sektiererischen Einflüssen Häussers zu distanzieren. Er fand Arbeit als Monteur in der Flugzeugbranche und machte später eine Ausbildung zum Flugzeugpiloten. Im September 1926 wandte sich Herr Ab. an Otto Binswanger mit der Bitte um Begutachtung seines Geisteszustandes. Dieser konstatiert: "[...]in täglichen langen Besuchen und Unterredungen [habe ich ihn] genau auf seinen Geisteszustand geprüft und nichts Krankhaftes mehr an ihm auffinden können."

131 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 6 X 22.

Herrn Dr. L. Binswanger, Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Wenn ich mir zu Ihrer Arbeit erlauben darf, eine negative Bemerkung zu machen, so wäre es die, dass der Vortrag für uns Psychiater etwas zu hoch gehalten ist. Ich will nur ein Beispiel anführen, an dem Sie vielleicht auch die Wünsche an anderen Orten abmessen können.

Auf S.12/13 schreiben Sie: "Man vergleiche etwa *Pfänders*<sup>1</sup> klassische Psychologie der Gesinnungen mit den durchaus auf hohem Niveau sich befindenden Ausführungen über die Gesinnungen bei *Höffding*<sup>2</sup>..." und dann kommt eine kurze Charakterisierung der beiden. Da aber vielleicht keiner von allen Teilnehmern der Versammlung den Herrn Pfänder, und nur wenige den Höffding studiert oder gar im Kopf haben, so heißt das für diese Leute eben gar nichts. Ich glaube also, es sollte überall da, wo solche Urteile geäußert werden, ganz kurz angeführt werden, was denn die Leute sagen. Die Zeit dazu lässt sich gewinnen, indem man die einzelnen Autoren sehr stark beschränkt. Ein historischer Exkurs lässt sich eben in einem Vortrag über so komplizierte Dinge einfach nicht geben. Sogar das dicke Buch von *Kronfeld*<sup>3</sup> ist in dieser Beziehung gerade für diejenigen Leute, an die es sich eigentlich wenden sollte, unbrauchbar. Ganze Kapitel enthalten allgemeine Besprechungen von Ideen anderer, die gar nicht angeführt sind. Es ist eine Physik der Elektrizität, die nirgends sagt, was Elektrizität sei und was sie für Erscheinungen mache. Ich greife als Beispiel nur heraus den Abschnitt über *Windelband* (bei *Kronfeld*<sup>a</sup>).

---

<sup>1</sup> Alexander Pfänder (1870-1941), Professor der Philosophie an der Universität München, Vertreter der Phänomenologie Husserls. Binswanger traf ihn im April 1923 in Konstanz. Vgl. Ziegenfuß, Bd. 2, S. 269; Freud (1992a), S. 188, Anm. 6.

<sup>2</sup> Harald Höffding (1843-1931), dänischer Philosoph, Professor der Philosophie in Kopenhagen, Vertreter einer voluntaristischen Psychologie. Vgl. Ziegenfuß, Bd. 1, S. 542-545.

<sup>3</sup> Arthur Kronfeld (1920): Das Wesen der psychiatrischen Erkenntnis. Berlin 1920.

131 BL Oktober 1922

Ihr Vortrag ist ja allerdings sehr viel klarer und hat den großen Vorteil, dass er sich nirgends verliert, aber wenn Sie auf die Kapazität und den Inhalt der Psychiaterpsyche, wie sie ist und nicht wie sie sein sollte, Rücksicht nehmen, so glaube ich, kann er noch recht viel gewinnen. Ich selber bin Ihnen dankbar und habe daraus gelernt.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

<sup>a</sup> Handschriftlicher Zusatz

132 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 1.XI. 22.

Lieber Herr Kollege!

Die Münchner medizinische<sup>1</sup> schickt mir Ihr Buch zur Besprechung. Wie ich schon sagen musste, fühle ich mich zu meinem großen Bedauern nicht kompetent genug für die Hauptsache, das Philosophische. Ich habe ja die betreffenden Schriftsteller nicht im Original gelesen. Nun möchte ich der Zeitschrift gerne jemanden empfehlen. Wüssten Sie wen? Ich hätte an *Häberlin* gedacht, wenn er Mediziner wäre; aber ich glaube, die Besprechung sollte doch Rücksicht auf unsere Bedürfnisse nehmen.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Münchner Medizinische Wochenschrift, zu dieser Zeit herausgegeben von u.a. August Bier, Bernhard Spatz, Ferdinand Sauerbruch et al. Lehmanns: München. Erschienen seit 1886. Bleuler hatte seit (mindestens) 1893 zahlreiche Rezensionen für diese Zeitschrift geschrieben.

133 B

[Kreuzlingen], 3. November 22

Lieber Herr Professor,

Ihr Vorschlag über Häberlin leuchtet mir trotz Ihrer Bedenken ein, da Häberlin auch die psychiatrischen Bedürfnisse gut kennt. Von Psychiatern kämen eventuellvll. in Betracht: Strohmaier - Jena<sup>1</sup>, Gruhle - Heidelberg<sup>2</sup>, Kurt Schneider - Köln<sup>3</sup>. Hoche<sup>4</sup> hat mir ein Referat für das Archiv für Psychiatrie zugesagt, sonst hätte ich ihn in erster Linie vorgeschlagen; oder würde es gegen den Usus verstoßen, wenn er sein Referat in beiden Zeitschriften erscheinen ließe? Ich bin in diesen Dingen noch sehr wenig bewandert.

Am 18. d[es] M[onats]<sup>5</sup> halte ich das Zürcher Referat<sup>6</sup> als Hauptprobe hier in der Anstalt, in unserem psychiatrischen Kränzchen<sup>7</sup>. Reichenau- Konstanz, - Münsterlingen, - Kreuzlingen.

Es ging mir einmal durch den Kopf, ob ich Sie nicht gerade an jenem Tag zu einem Besuch bei Fräulein von R. bitten könnte? Ich würde Sie  $\frac{1}{4}$  vor 3 Uhr am Schnell-

---

<sup>1</sup> Wilhelm Strohmayer (1874-1936), 1911 a.o. Professor für Psychiatrie und Neurologie in Jena, Mitarbeiter von Otto Binswanger und nach dessen Emeritierung unter Binswangers Nachfolger Hans Berger Oberarzt der Psychiatrischen und Nervenlinik Jena. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Psychoanalytischen Vereinigung in Berlin 1910, verließ diese aber wieder bereits nach einem Jahr. Vgl. Kreuter (1996), S. 1442; Freud (1974a), S. 141, Anm. 3.

<sup>2</sup> Hans Walther Gruhle (1880-1958), ab 1905 Assistent an der psychiatrisch-neuro-logischen Klinik bei Franz Nissl in Heidelberg, 1912 Habilitation bei Karl Wilmanns, 1918 a.o. Professor für Psychiatrie in Heidelberg. 1934 scheiterte seine Berufung auf den Bonner Lehrstuhl für Psychiatrie am Einspruch der Behörden des Hitlerregimes. Stattdessen übernahm er 1936 die Direktion der Württembergischen Staatsanstalt Zwiefalten, 1940 wurde er Direktor der Württembergischen Heilanstalt Weissenau. Nach Kriegsende wurde Gruhle 1946 schließlich doch auf den Bonner Lehrstuhl für Psychiatrie berufen, den er bis zu seiner Emeritierung 1952 innehatte. Vgl. Kreuter (1996), S. 482.

<sup>3</sup> Kurt Schneider (1887-1967), Professor der Psychiatrie und Neurologie. 1911 Assistent bei Robert Gaupp in Tübingen und Promotion, 1913 Assistent bei Gustav Aschaffenburg in Köln und Habilitation 1919. 1921 Promotion zum Dr. phil. in Köln. 1922 war er gerade zum a.o. Professor ernannt worden. 1934 Honorarprofessor für Psychiatrie und Neurologie in München, 1945 wurde er auf den Heidelberger Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie berufen, den er bis zu seiner Emeritierung 1955 innehatte. Vgl. Kreuter (1996), S. 1289.

<sup>4</sup> Alfred Erich Hoche (1865-1943), als Nachfolger von Hermann Emminghaus von 1902-1934 Professor für Psychiatrie und Neurologie in Freiburg/Br. Entschiedener Gegner der Psychoanalyse, mit Binswanger persönlich bekannt. Vgl. Kreuter (1996), S. 584; Binswanger (1944a). Hoche verfasste eine Rezension von Ludwig Binswangers *Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie*. Vgl. Hoche (1923)).

<sup>5</sup> Nicht nachgewiesen. (Unzutreffende Angabe bei K. Hoffmann (2001), S. 156, nach der Binswanger bereits am 14. 3. 1920 seinen Vortrag "Über Phänomenologie" gehalten haben soll.)

<sup>6</sup> Binswanger (1923b).

<sup>7</sup> Wissenschaftliche Vereinigung psychiatrischer Ärzte im Bodenseegebiet, gegründet 1919 von Hans Roemer, Psychiater an der Heil- und Pflegeanstalt Reichenau bei Konstanz. Vgl. Faulstich (1993), S. 103.

133 B November 1922

zug in Weinfeldern abholen lassen, so dass Sie gegen 8 Uhr wieder in Zürich wären. Die Eltern wären sicher einverstanden, zumal es gegenwärtig wieder schlechter geht, und zwar seit dem 5. fünften Tag vor der, jetzt seit drei Tagen bestehende[n] Periode: Dauerbad, schlechte Nahrungsaufnahme, Schmieren, Zerreißen, geringer Schlaf, starker Rededrang, oft sehr laut. Ich zweifle trotzdem an der guten Prognose quoad Schub keineswegs. Meine Anregung ist natürlich ganz unverbindlich und bedarf keiner Antwort. Ich wollte den Fall nur zu Ihrer Kenntnis bringen in der Annahme, dass es Ihnen vielleicht angenehm wäre, vor Zürich zu hören, wie ich es jetzt machen will. Ich habe versucht, mehr Verbindung mit der Praxis herzustellen, aber *ganz* leicht lässt sich die Sache nicht darstellen.

- Ich habe gestern und heute auf einer Konsultationsreise Gruhles Psychologie des Abnormen<sup>8</sup> gelesen, bin aber nicht sehr entzückt davon, abgesehen von den schönen Literaturangaben.

Mit herzliche Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>8</sup> Hans W. Gruhle (1922).

134 BL November 1922

134 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 6.XI.22

Herrn Prof. Louis Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Ihr Vorschlag ist sehr verlockend. Leider habe ich am Donnerstag gerade Klinik, und ich mag nicht auf Rechnung von R. reisen, wenn es nicht von der Familie ausdrücklich verlangt wird. Wenn Sie etwas von Ihrem Vortrag schriftlich haben, bin ich allerdings hochgradig dankbar für vorherige Mitteilung. Ich habe bemerkt, dass man mehr von mir erwartet, als ich leisten kann, auch wenn ich ganz auf dem Laufenden wäre.

*Gruhles* "Psychologie des Abnormen" ist wieder sehr interessant, weil er auf einmal *Husserls* Terminologie hineinnimmt und damit unsere psychiatrischen Begriffe und Bezeichnungen, die man mit der größten Mühe endlich eingeführt hat, wieder in Verwirrung bringt.

Herzliche Grüße

Bleuler

135 Hüb November 1922

135 Häberlin - Bleuler

Basel, 15.XI.22.<sup>a</sup>

Sehr verehrter Herr Kollege!

Ich danke Ihnen für das Zutrauen, aber für eine auf Mediziner bzw. Psychiater berechnete Besprechung in einer Medizin[ischen] Zeitschrift fühle ich mich nicht kompetent. Vielleicht könnte das Morgenthaler<sup>1</sup> in Bern oder Gut<sup>2</sup> in Zürich machen. Ich hoffe, Sie verstehen mich und begrüße Sie mit vollkommener Hochachtung.

Ihr P[aul] Häberlin

<sup>a</sup> Handschriftliche Postkarte

---

<sup>1</sup> Walter Morgenthaler (1882-1965), Psychiater und Psychotherapeut aus Bern. Nach einer Assistentenzeit in der Pflegeanstalt Friedmatt bei Basel und der Heilanstalt Münsingen bei Bern wurde er 1913 Oberarzt in der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Waldau (Bern) unter Wilhelm von Speyer. 1915 folgte seine Habilitation, von 1917-1937 hatte er das Ordinariat für Psychiatrie an der Universität Bern inne. Morgenthaler engagierte sich besonders für eine qualifizierte Ausbildung des psychiatrischen Pflegepersonals. Vgl. Engelhardt (2002), S. 419.

<sup>2</sup> Walter Jakob Gut (1885-1961), Studium der Medizin und Theologie in Zürich; medizinische Promotion 1915 und Tätigkeit als Arzt von 1918-1922 in Hohenegg/Meilen. Von 1923-1955 war er Ordinarius für systematische Theologie und Dogmengeschichte an der Universität Zürich. Siehe Matrikeedition der Universität Zürich, Matr.Nr. 15059.



136 BL November 1922

136 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 16 XI 22

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Nachdem die Münchner Medizin[ische] Wochenschr[ift] einverstanden ist mit einer Besprechung Ihres Buches durch *Häberlin* unter der Bedingung, dass sie in der Länge den in der Zeitschrift üblichen Dimensionen entspreche, habe ich mich an Häberlin gewandt, der mir die beiliegende Karte schickt. Da man voraussetzen kann, Häberlin werde Ihr Buch lesen oder schon gelesen haben, wäre es vielleicht doch am gescheitesten, wenn er es täte. Könnten Sie ihn um diesen Freundschaftsdienst bitten?<sup>3</sup>

Herzliche Grüße

Bleuler

Eine Beilage.

---

<sup>3</sup> Binswanger schrieb am 17. 11. 22 auch in diesem Sinne an Häberlin. Dieser blieb aber bei seiner Absage mit der Begründung, dass es ihm als Nicht-Mediziner nicht zustehe "in einer medizinischen Zeitschrift für Mediziner zu schreiben." Vgl. Häberlin (1997), S. 171f.

137 BL

Die Direktion der  
kantonalen Irrenheilanstalt  
Burghölzli  
Zürich

Burghölzli-Zürich, den 28. XI. 1922

Herrn Dr. Ludwig Binswanger,  
Sanatorium Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollega!

Beiliegend noch die Krankengeschichte von Ab.<sup>1</sup>, mit bestem Dank zurück. Es tut mir Leid, dass sie so lange liegen geblieben ist. Vorn drin liegen einige Papiere, die ich an Herrn G.<sup>2</sup> geschickt, wenn ich darüber zu verfügen hätte. Immerhin hat man in diesem Fall eigentlich ein gewisses Interesse, so viel Material als möglich gegenüber allfälligen Reklamationen zur Hand zu haben.

Herzliche Grüße

Bleuler

Beilage erwähnt

---

<sup>1</sup> Siehe 130 BL, Anm. 1.

<sup>2</sup> Schwager des Patienten, der ungeachtet der fortbestehenden manischen Erregtheit des Patienten seine Entlassung aus dem Burghölzli seinerzeit gegen ärztlichen Rat erwirkte und ihn mit nach B. nahm.

1923

138 B

[Kreuzlingen], 5. Januar 1923

Lieber Herr Professor,

Vielen Dank für die Übersendung der Kopie Ihres Gutachtens<sup>1</sup> über Frau N.<sup>2</sup> – Anbei sende ich Ihnen die Krankengeschichte des Herrn Ga.<sup>3</sup> sowie das ärztliche Aufnahmezeugnis. Ich bitte, den Tag zu bestimmen, wann Sie ihn erwarten. Unser Oberwärter wird ihn in unserem Auto zu Ihnen bringen. Meine Diagnose lautet in Übereinstimmung mit meinem Onkel auf eine Kombination von progressiver Paralyse mit Lues cerebri<sup>4</sup>. Es würde mich interessieren, gelegentlich Ihre Ansicht zu hören.

Mit herzlichem Gruß

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Bleuler hatte seine Untersuchungsergebnisse über den geistigen Gesundheitszustand von Frau N. (siehe folgende Anmerkung) Ende Dezember 1922 nochmals auf Anforderung des neuen Vormunds von Frau N. zusammengefasst.

<sup>2</sup> Siehe 116 B und Anm. 10. Im Juli 1921 wurde von Professor Nägeli (1871-1938), Professor für Innere Medizin in Zürich, und Eugen Bleuler ein ausführliches Gutachten zum körperlichen und seelischen Gesundheitszustand von Frau N. verfasst, in dem die Gutachter zu folgendem Schluss kommen: "Eine größere Reise könnte nur unter der allergrößten Gefährdung des Lebens [der Patientin] unternommen werden. Die Ärzte könnten eine solche Reise niemals verantworten und können von derselben nur in entschiedener Weise abraten."

<sup>3</sup> Herr Ga. befand sich von 1910 bis Anfang 1923 wegen einer progressiven Paralyse im Bellevue. Bei seiner Hospitalisierung 1910 lag die primäre Luesinfektion bereits 17 Jahre zurück. Er hatte sich seinerzeit einer Quecksilberinjektionskur unterzogen, wodurch er einige Jahre symptomfrei war. Die umfangreiche Krankengeschichte dokumentiert eindrücklich den unaufhaltsamen geistigen und körperlichen Verfall des Patienten. Herr Ga. befand sich bei Verlegung ins Burghölzli bereits in moribundem Zustand und verstarb wenige Wochen danach. Staatsarchiv Zürich, Sign. 18759.

<sup>4</sup> Die pathogenetische Zuordnung der Progressiven Paralyse war zu dieser Zeit Gegenstand intensiver Forschung. Man ging lange davon aus, dass es sich dabei um eine metasymphilitische Erkrankung handele, die zwar häufig im Gefolge einer Lueserkrankung auftrate, aber es noch anderer Noxen bedürfe, um sie auszulösen. Die Lues cerebri war dagegen schon eindeutig als direkte Folge einer syphilitischen Infektion mit Befall des ZNS bekannt. Deshalb werden hier die beiden Diagnosen noch wie selbständige Krankheitseinheiten nebeneinander gestellt. Schon ein Jahr später, 1924, referierten Walther Spielmeier und Otto Binswanger vor der 67. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie in Zürich über Pathologie und Pathogenese der Progressiven Paralyse, wobei diese jetzt nach den neuesten Forschungsergebnissen als eine spätsymphilitische Erkrankung des ZNS mit Erregernachweis im Hirnparenchym identifiziert wurde und wie die Lues cerebri als eine Unterform der Neurolues galt. Vgl. Mering (1908), S. 908-911; Sitzungsbericht der 67. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie. In: *Schweiz. Arch. Neurol.*, 16 (1924), S. 155-167.

139 B Januar 1923

139 B

[Kreuzlingen], 23. Januar 23

Lieber Herr Professor,

Ich möchte Ihnen nur kurz mitteilen, dass Fräulein von R. um die Jahreswende sich entscheidend aufgehellt hat, und dass die Mutter seit vier Tagen hier ist und mit der Tochter zweimal im Tag zusammen sein darf. Wenn alles, wie ich hoffe, gut weiter geht, kann man die Entlassung Anfang Februar ins Auge fassen. Frau von R. beabsichtigt, Ihnen die Tochter auf der Reise nach dem Süden zu zeigen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr [L. Binswanger]

140 BL Februar 1923

140 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 12. II. 23

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend das Zeugnis für die Ihnen angemeldete *Frau U.*<sup>1</sup> Ich bitte Sie, zu berichten, wann sie gebracht werden kann. Da Ihr Auto billiger ist als das Sanitätsauto, wäre es gescheit, wenn Sie das Auto schickten, aber niemanden, der sie holt. Gebracht werden kann sie erst dann, wenn sie eine sicher gut französisch sprechende Gesellschafterin oder Wärterin hat.

Mit herzlichen Grüßen

Bleuler

---

<sup>1</sup> Die 60jährige Yvette U. lebte nach dem Tod ihres Mannes ca. 1 ½ Jahre im Dolder-Hotel in Zürich. In ihrem Verhalten war sie sehr anspruchsvoll und befehlsgewohnt, so dass in dieser Zeit neun Gesellschafterinnen ihren Dienst bei ihr quittierten. Sie bestand auf einem streng geregelten, zwanghaft anmutenden Tagesrhythmus, der jedoch in z. T. bizarrem Kontrast zu einem normalen Tagesablauf stand. Immer wiederkehrende schwere Angstanfälle und Störungen im Bereich der Körperwahrnehmung veranlassten ihre Söhne, eine Konsultation bei Eugen Bleuler zu vereinbaren, der ihr das Sanatorium »Bellevue« in Kreuzlingen empfahl.

141 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 12.II.23.

Frau *U.* aus *S.*, z. Zt. in der Pension Dolderburg<sup>1</sup> in Zürich leidet an schweren Angstanfällen, agoraphobieartigen Zuständen, weiß nichts mit sich anzufangen, verliert wegen Kleinigkeiten vollständig die Beherrschung, hat eine ganze Menge von Gesellschafterinnen innerhalb [von] zwei Jahren aufgebraucht. Bei ihrer Familie kann sie auch nicht sein, so dass die Situation recht schwierig ist. Eine weitgehende Besserung halte ich für<sup>a</sup> möglich, und für den Fall, dass die Patientin selber gebessert werden will, für<sup>a</sup> ziemlich bestimmt zu erwarten. Sie wird aber zurzeit, da ihr die Affektivität zeitweise vollständig durchbrennt, nur in einem Sanatorium zu halten sein, das auch eine geschlossene Abteilung hat. – Es handelt sich wahrscheinlich um eine ganz leichte Dementia praecox, auf der zur Zeit des Klimakteriums die andern Syndrome entstanden sind.

Bleuler

N.B. Nach der Untersuchung habe ich aus zuverlässiger Quelle noch einen eingehenden Bericht über das Vorleben bekommen, nach dem man, glaube ich, nicht zweifeln kann, dass es sich um eine Schizophrenie handelt.

<sup>a</sup> Im Original jeweils: "als".

---

<sup>1</sup> Siehe 77 B, Anm. 8.

142 B Februar 1923

142 B

[Kreuzlingen], 13. Februar 23

Herrn Professor Bleuler  
Zürich

Lieber Herr Professor,

Ich danke Ihnen sehr für Überweisung und Zeugnis der *Frau U*. Wir können das Auto jederzeit nach Zürich schicken, die Taxe für Zürich und zurück beträgt Fr. 130.- Sind Sie der Meinung, dass die Patientin auf alle Fälle zuerst auf die geschlossene Abteilung soll? Das wäre mir an und für sich lieber, zumal ich dort unsere tüchtige, auch gut französisch sprechende Oberin habe und gegenwärtig selber Abteilungsarzt auf der Frauenabteilung bin. Solange sie nicht laut ist, könnte sie aber auch auf der offenen Abteilung ein großes Parterrezimmer bekommen. Ich habe eine Französischschweizerin hier als Pflegerin, die gegenwärtig Nachtwache hat, und jeden Moment frei gemacht werden könnte. Sie spricht kaum Deutsch und wurde mir von Kollege Steck<sup>1</sup> empfohlen. Sie ist schon ein Jahr bei uns.

Ich höre, dass Sie Fräulein von R. gesehen haben. Ich habe Ihnen nicht ausführlich über sie geschrieben, da ich annahm, dass Sie selber rasch sehen würden, wie es mit ihr steht. Zum Glück scheint die Mutter sich nicht klar zu machen, wie schwer defekt die Tochter noch ist, und auch vor diesem Schub schon längere Zeit war. Ein näherer Einblick in die Entstehung der Psychose vom psychologischen Standpunkt aus war nicht zu gewinnen.

Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Hans Theodor Steck geb. 1891 in Bern. Nach dem Medizinstudium Assistent im Burghölzli. 1920-1925 Zweiter Direktor an der kantonalen Irrenanstalt Cery, Lausanne. Privatdozent für Psychiatrie, ab 1936 Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik und a.o. Professor für Psychiatrie an der Universität Lausanne. Er entdeckte die extrapyramidale Wirkung der Neuroleptika. Vgl. Max Müller (1982), S. 492.

143 B Februar 1923

143 B

[Kreuzlingen], 19. Februar 23

Lieber Herr Professor,

Ein Sohn der Frau U. in S. hat vor einiger Zeit einen Prospekt der Anstalt verlangt, worauf ich aber nichts mehr von ihm gehört habe. Wenn wir wissen, ob die Patientin eine volle Privatpflegerin braucht oder nicht, und ob sie auf ein größeres oder kleineres Zimmer reflektiert, so kann die Verwaltung von vornherein einen bestimmten Preis fixieren.

Mit freundlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]



144 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 20.II.23.

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Eine volle Privatpflegerin oder "Gesellschafterin" wird Frau *U.* jedenfalls vorläufig brauchen, wir nehmen an, dass die von Ihnen erwähnte Welsche vorläufig dazu bestimmt sei. Die Patientin wollte auf 1. März zu Ihnen kommen. Es wäre sehr gut, wenn alles bis dahin erledigt wäre. Sie käme jetzt gutwillig und ganz gern, wer weiß, wie es acht Tage später sein wird. Sollten Sie sich pekuniär gedeckt fühlen, so würde ich Auftrag geben, dass sie auf 1. März zu Ihnen gebracht wird, bitte also um Mitteilung, womöglich recht bald.

Auf was für ein Zimmer die Patientin reflektiert, weiß ich nicht; der Valuta wegen sollte es<sup>a</sup> möglichst billig sein, andererseits ist sie an Luxus gewöhnt. Ich würde das ausprobieren, wenn die Patientin kommt. Sie ist wegen Retinaablösung sehr schwachsichtig<sup>b</sup>, tut manchmal, wie wenn sie blind wäre, sieht aber dann wieder doch bedeutend besser, als sie sich den Anschein geben möchte. Das gibt Ihnen vielleicht einen gewissen Anhaltspunkt für die Zimmerwahl.

Herzliche Grüße

Bleuler

<sup>a</sup> Im Original: "sie".

<sup>b</sup> Handschriftlich verbessert aus "schwachsinnig".

145 B Februar 1923

145 B

[Kreuzlingen], 22. Februar 23

Lieber Herr Professor,

Ich danke Ihnen für Ihre Zeilen vom 20. [Februar]. Frau U. hat mir heute geschrieben, dass sie Dienstagvormittag kommen werde. Ich habe die welsche Pflegerin für sie vorgemerkt und wäre Ihnen noch für ein Wort dankbar, ob offen oder geschlossen. Was die Kosten anlangt, so rechnen wir laut Prospekt, (den ich hier beifüge) wie folgt: Pension und ärztliche Behandlung Fr. 15.-, mittleres Zimmer Fr. 8.- bis Fr. 10.-, ganze Privatpflegerin Fr. 12.-, zusammen Fr. 35.- bis Fr. 37.-. Sollte das infolge des Valutaverhältnisses zuviel sein, so müsste der Sohn direkt mit der Verwaltung ein besonderes Abkommen treffen. Wir sind oft gezwungen, Kranke unter unserem Prospekt aufzunehmen.

Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

146 B März 1923

146 B

An die  
Direktion des Burghölzli  
Zürich

[Kreuzlingen], 2. März 1923

Lieber Herr Professor,

Dürfte ich um kurze Auskunft bitten über die Pflegerin *Frida Stäuble*<sup>1</sup> von Sulzb/Laufen, die vom 1. März 1922 bis 22. September 1922 bei Ihnen war. Sie gibt an, dass sie Französisch spräche, was mir wichtig wäre.

Frau *U.* habe ich gleich auf die geschlossene Abteilung aufgenommen, weil die Aussichten für eine Disziplinierung hier viel günstiger sind. Sie queruliert natürlich viel, aber nicht viel mehr als sie auf der offenen Abteilung queruliert hätte und als sie in Zürich queruliert hat. Ich habe bis jetzt aber guten Rapport mit ihr. Ich habe den jüngsten Sohn bitten lassen, im Laufe der nächsten Wochen einmal vorbeizukommen, um die Anamnese und alles weitere mit ihm besprechen zu können.

Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Im "Verzeichnis der Pfleger und Angestellten im Bellevue" nicht vermerkt. Zusammengestellt von Gerhard Fichtner (Stand Dez. 2001), maschinenschriftliches Manuskript.

147 B

Kreuzlingen, 20. Juli 1923

Lieber Herr Professor,

Eine Frau von Jacobi schreibt mir, um ihren Sohn, der soeben bei Ihnen das Staatsexamen gemacht hat, bei uns als Arzt unterzubringen. Er habe bei Ihnen eine sechs<sup>1</sup> gemacht. Können Sie mir Näheres über den jungen Mann sagen? Eine Anstellung<sup>2</sup> käme nur dann in Frage, wenn er nur ganz besondere Qualitäten hätte, da wir uns mit der Einlernung eines jungen Kollegen kaum abgeben können. Ich hoffe, Ihnen damit keine große Mühe zu verursachen.

Zugleich danke ich Ihnen für die freundliche Übersendung Ihrer Separata<sup>3</sup>. Die meisten Arbeiten waren mir schon bekannt. Am meisten hat mich natürlich die biologische Psychologie interessiert; aber darüber kann man eigentlich nur mündlich konferieren.

Es wird Sie interessieren, dass Frau U. in ihrem Urlaub nicht in die Métairie gegangen ist. Sobald sie einmal in Freiheit war, erklärte sie, es fiele ihr gar nicht ein. Sie befindet sich jetzt in einer Pension in Lausanne. Miss B., die Patientin von Brill, ist nach Amerika zurückgekehrt. Die Eltern fanden sie entschieden besser. Der Spanier O.<sup>4</sup> erweist sich durchaus als chronischer Halluzinant mit hypnotischem<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Auch heute noch in der Schweiz übliche Notengebung, wobei sechs dem deutschen "sehr gut" entspricht.

<sup>2</sup> Eine Anstellung des jungen Arztes ist nicht dokumentiert. Siehe "Verzeichnis der Ärzte, Psychologen und Verwalter". Zusammengestellt von Gerhard Fichtner (Stand Dez. 2001), maschinenschriftliches Manuskript.

<sup>3</sup> Ausgehend von dem Bestand der Sonderdrucksammlung des Binswanger-Archivs handelt es sich um Bleuler (1923b) "Biologische Psychologie" und (1923c) "Halluzinationen und Schaltschwäche".

<sup>4</sup> Der 29jährige Ernesto O., aus wohlhabenden Verhältnissen stammend, war bereits während seiner Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter ungewöhnlich zurückgezogen und menschen-scheu. 1921 und 1922 kam es dann zu psychotischen Krisen mit schweren paranoiden Ängsten, Versündigungswahn und Erregungszuständen, wobei er nie gegen Personen gewalttätig vorging. Als "paranoider Kern" wird die durch eine Wachstumsstörung im Kindesalter hervorgerufene Verkrüppelung des linken Armes beschrieben, auf die sich tatsächlich viele seiner paranoiden Vorstellungen bezogen. Herr O. befand sich bis 1938 in Kreuzlingen, war dabei nie symptomfrei, aber stets bemüht, mit den Ärzten zu kooperieren. Ein Eintrag in der KG von 1928 charakterisiert dies anschaulich: "Lebt weiter als autistischer, sanfter, katatonisierter Paranoider." 1938 wird er als ungeheilt in seine Heimat entlassen, wo ihm seine Familie ein eigenes Haus mit Betreuung zur Verfügung stellte.

147 B Juli 1923

und physikalischen Verfolgungswahn<sup>6</sup> bei relativ gut erhaltener Persönlichkeit. Die Intensität der Störungen unterliegt deutlichen Schwankungen. Patient konnte aber bisher immer auf der offenen Abteilung behandelt werden. Er ist fast den ganzen Tag mit seinem Pfleger außerhalb der Anstalt, meist beim Fischen am See. Die Eltern von R. haben mich vor zwei Monaten nach Paris kommen lassen, um die Tochter vor der Rückreise nach Amerika noch einmal zu sehen. Ich fand sie entschieden etwas aufgeweckter und freier als bei der Entlassung. Die Rückkehr des Vaters hatte günstig auf sie gewirkt. Seither habe ich nichts mehr gehört.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>5</sup> Der Begriff der hypnotischen Halluzination taucht in Bleulers Lehrbuch nicht auf. Denkbar ist, dass Binswanger damit die Wahnvorstellungen des Patienten meinte, in denen er überzeugt war, magnetisiert und damit einem fremden Willen unterworfen worden zu sein.

<sup>6</sup> In seinem Lehrbuch beschreibt Bleuler dies als "Halluzinationen des 'Allgemeinsinnes', der Körperorgane. [...] Die Kranken spüren, wie ihnen die Leber umgedreht, die Lunge ausgesaugt [werden]." Er fasst dies unter dem Begriff "physikalischer Verfolgungswahn" zusammen. Vgl. Bleuler (1916, 3. Auflage 1920), S. 48f.

1924

148 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 11. I. 24.

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Dieser Tage wird Graf *Rodriguez M.*<sup>1</sup> aus B. zu Ihnen kommen.

Seine Geschichte wird er Ihnen selber erzählen. Er hat sonderbare nervöse Störungen, offenbar ohne einen organischen Hintergrund; nichtsdestoweniger konnte ich in der Konsultation, die wegen der Sprache etwas mühsam war, eine Schizophrenie nicht herausfinden. Ich habe ihm gesagt, dass ich seine Krankheit vorläufig nicht erkenne, es brauche dazu eine längere Beobachtung, und in unserer Irrenanstalt könne die nicht durchgeführt werden. Wir sind dann übereingekommen, dass er sich bei Ihnen beobachten lasse. Sie würden mir dann berichten, und wenn Sie es für nötig finden, würde ich gelegentlich einmal hinauskommen, oder er zu mir. Er ist vorläufig noch zu seinem Bruder nach Davos gegangen, und soll in einigen Tagen bei Ihnen erscheinen.

Mit herzlichen Grüßen

Bleuler

---

<sup>1</sup> Der 26jährige Rodriguez M. hatte Bleuler konsultiert wegen mangelnder Arbeitskraft und Lebensenergie, die seit einer Grippeerkrankung vor ca. 4 Jahren bestünde. In Kreuzlingen blieb er knapp vier Wochen.

148 BL Januar 1924

N.B. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin lege ich Ihnen noch die Empfehlung vom spanischen Konsulat bei.

[hs] 1 Beilage.

149 B

[Kreuzlingen], den 14. Januar 1924.

Lieber Herr Professor!

Besten Dank für die freundliche Überweisung des Herrn Rodriguez M.

Der Patient ist bereits am 11. [Januar] nachmittags eingetroffen und ich habe einen guten Rapport mit ihm. Ich freue mich, bei dieser Gelegenheit mein Spanisch wieder aufzufrischen. Er scheint es vorzuziehen, nach Ablauf der hiesigen Beobachtungszeit, sich selber bei Ihnen in Zürich vorzustellen. Ich würde Ihnen dann einige Tage vorher meine Krankengeschichte einsenden. Der Fall ist sicherlich recht interessant, ein definitives Urteil habe ich auch noch nicht.

Hat Kollege Maier Sie auf meinen Aufsatz über Rorschach<sup>1</sup> aufmerksam gemacht?

Ich besitze leider keine Separata.

Mit herzlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Binswanger (1923a).



150 B

Kreuzlingen, den 4. Februar 1924.

Lieber Herr Professor!

Anbei sende ich Ihnen die Krankengeschichte *M.* Können Sie den Patienten Donnerstag oder Freitag empfangen, wenn es Ihnen besser passt auch Samstag? Er will jetzt zu seinem Bruder nach Davos und nachher eventuell noch einmal für ein paar Wochen vorbei kommen. Sie finden meine Betrachtungen über den Fall am Schlusse der Krankengeschichte<sup>1</sup>. Zu meinem großen Bedauern wurde ich während deren Abfassung in einem fort gestört, ich hoffe aber, dass Sie meine Gedankengänge verstehen und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir gelegentlich auch Ihre Auffassung mitteilen würden.

Meine Frau und ich haben uns sehr gefreut, Frau Professor einmal bei uns zu sehen<sup>2</sup>, grüßen Sie sie bitte sehr von uns.

Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Binswanger äußerte sich detailliert über diagnostische, prognostische und therapeutische Erwägungen. Diagnostisch sieht er auf Grund der Anamnese am ehesten eine manisch-depressive Konstitution mit hysterischen Zügen, kann aber eine organische Komponente (leichte Grippeencephalitis) nicht ausschließen. Hierfür sprächen die auch in Kreuzlingen beobachteten hochgradigen Erschöpfungszustände. Prognostisch müsse man bei einer vier Jahre andauernden Depression im Beginn des 3. Lebensjahrzehntes doch eine Dauerkonstitution vermuten. Therapeutisch hält er eine Psychotherapie bzw. Psychoanalyse, "kausal betrachtet", für nutzlos. Hingegen plädiert er für "seelische Führung und Disziplinierung" im Rahmen von zeitweiligen Sanatoriumsaufenthalten.

<sup>2</sup> Möglicherweise stand der Besuch von Hedwig Bleuler mit der Eröffnung eines alkoholfreien Volkshauses in Kreuzlingen oder Umgebung in Verbindung, siehe unten 153 B.

151 BL Februar 1924

151 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 7. II. 24.

Herrn Dr. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend die Krankengeschichte *M.* Der Mann kam her und erklärte, dass er es in einem Sanatorium nicht aushalte, er sei schlechter, als wie er hinkam. Nun war er ja nicht wesentlich besser, aber doch deutlich freier in seinem Denken; da er aber selber alles besser wusste, ließ sich zur Zeit nichts machen als ihm sagen, er sollte eben nach und nach unter Leitung eines Arztes einerseits die vielen Drogen aufgeben, andererseits sich an eine etwas bessere Beherrschung seiner Launen und ein regelmäßigeres Leben gewöhnen lassen. Sehr intelligent ist der Mann offenbar nicht, und ich glaube, das ist eine gewisse Schwierigkeit [bei] der Heilung; aber ich erwarte doch, dass seine jetzige Depression, die nach der ganzen Beschreibung in vier Jahren gelinder geworden ist, sich noch weiter bessere. Er soll nun seinen Sport treiben. Dem Rate, noch einmal in ein Sanatorium zu gehen, wird er wohl in der nächsten Zeit nicht folgen wollen. So wird er wahrscheinlich nach Spanien gehen, und dann soll er anfangen zu arbeiten. Er wollte eine Diagnose haben oder einen Namen für seine Krankheit. Da schrieb ich ihm auf: psychopathie cyclothyme. Von Schizophrenie habe ich nichts gesehen. Der Stand seiner Intelligenz scheint mir die Sonderbarkeiten, zurzeit wenigstens, genügend zu erklären. Die Beschreibung seines Doppelsehens und des Verlaufs der Krankheit gibt doch wohl auch keine Anhaltspunkte für die Schlafkrankheit.

Beste Grüße von Haus zu Haus, namentlich auch von meiner Frau, die sehr begeistert von Kreuzlingen kam.

Bleuler

Beilage erwähnt

152 B Februar 1924

152 B an Hedwig Bleuler

Kreuzlingen, den 20. Februar 1924

Sehr verehrte Frau Professor!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre erneute freundliche Einladung. Wenn Herr Professor mich nach meinem Vortrag<sup>1</sup> überhaupt noch bei sich aufnehmen will und mich nicht als wissenschaftlichen Querulanten<sup>2</sup> ansieht, so komme ich sehr gerne am Sonntag zum Mittagessen, ich nehme an um ½ 1 Uhr. Leider muss ich aber am Nachmittag wieder zurück, da mein Vetter in den Ferien ist. Meiner Frau tut es sehr Leid, dass sie nicht mitkommen kann, da der kleine Johannes<sup>3</sup> Geburtstag hat. Ich hoffe aber sehr, dass wir ein ander Mal zusammen kommen dürfen.

Mit den freundlichsten Grüßen an Sie und Herrn Professor

Ihr aufrichtig ergebener [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Es handelte sich um den Vortrag ›Welche Aufgaben ergeben sich für die Psychiatrie aus den Fortschritten der neueren Psychologie?‹, den Binswanger am 25. 2. 1924 vor dem Psychiatrisch-Neurologischen Verein in Zürich gehalten hat. Vgl. Binswanger (1924b).

<sup>2</sup> In diesem Vortrag setzt sich Binswanger u. a. kritisch mit Bleulers naturwissenschaftlichem Erklärungsmodell und seiner Forderung, "das Seelische lediglich nach rein naturwissenschaftlichen, nervenphysiologischen und biologischen Gesichtspunkten und Begriffen darzustellen" auseinander. Vgl. Binswanger ebd., S. 406.

<sup>3</sup> Johannes Binswanger (1918-1926).

153 B Februar 1924

153 B

Kreuzlingen, den 26. Februar 1924.

Lieber Herr Professor!

Anbei sende ich Ihnen den Text zweier Anmerkungen<sup>1</sup>, die ich für den Druck an meinem Vortrag machen möchte. Ich glaube, darin einige Haupteindrücke unserer Besprechungen<sup>2</sup> fixiert zu haben, frage mich aber nachträglich doch sehr, ob man so etwas wie die zweite Hälfte der ersten Anmerkung auch drucken kann. Ich würde gern Ihr Urteil darüber wissen, insbesondere darüber, ob ich die erste Anmerkung nicht nach "Synthesis überhaupt" abschließen soll. Was die "herausfordernde" Sprache anlangt, so habe ich persönlich das ja weniger empfunden als viele andere, objektiv scheint mir der Ausdruck aber richtig zu sein. – Was ich von Ihrer Auffassung der Assoziation schreibe, geht, wie ich mich noch einmal überzeugt habe, rein objektiv kaum aus Ihrer Darstellung hervor, sondern hauptsächlich aus unserer mündlichen Unterredung. Vielleicht bahnt er aber doch Menschen ein besseres Verständnis für Ihre Ansichten.

Ich danke Ihnen und Frau Professor nochmals herzlich für Ihre freundliche Aufnahme. Der Vortrag und der Mittag bei Ihnen haben mir den frohen Eindruck eines erneuten Kontaktes mit Ihnen hinterlassen.

Darf ich Sie bitten, Frau Professor auszurichten, dass das Jugendfest im alkoholfreien Volkshaus jetzt endgültig auf den 5. März festgesetzt ist.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Frau Professor

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Die erste Anmerkung lautet in der endgültigen Fassung: "Der Begriff der Assoziation wird von *Bleuler*, wie es sich in der Diskussion über diesen Vortrag besonders deutlich gezeigt hat, durchaus nicht im Sinne der üblichen Assoziationspsychologie aufgefasst, sondern ganz im Sinne einer freilich durchaus energetisch gedachten, seelischen Synthesis überhaupt. Das muss immer im Auge behalten werden, wenn man *Bleuler* gerecht werden will, was er selber auf Schritt und Tritt durch seine einseitig materialistische Darstellung sachlich, durch seine oft geradezu herausfordernde Sprache persönlich erschwert." Vgl. Binswanger (1924b), S. 123, Anm. 1. [Zitiert wurde aus *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*, Bd. 2.]

Die zweite Anmerkung: "Dass 'die Empfindung' lediglich eine gedankliche Abstraktion ist, sieht auch *Bleuler* ein (vgl. *Naturgeschichte der Seele*, S. 113)." Binswanger zitiert: "Die einfache Empfindung kommt direkt nicht zur psychischen Kenntnis. Der primäre Vorgang für das Bewusstsein ist die Wahrnehmung. Der Begriff der einzelnen Empfindung wird erst durch die nämliche Abstraktion herausgehoben, die wir überall tätig gesehen haben." Binswangers Kommentar: "Man sieht auch an diesem Beispiel, wie schwer *Bleulers* Psychologie zu rubrizieren ist; jedenfalls darf sie also nicht einfach als sensualistisch bezeichnet werden." Vgl. Binswanger, ebd. S. 128/129, Anm. 1. [Zitiert wie oben.]

<sup>2</sup> Binswanger meint die im Anschluss an seinen Vortrag stattgefundenen Diskussionen.

154 BL Februar 1924

154 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 27. II. 24.

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend mit bestem Dank die beiden Bemerkungen, die mir richtig scheinen, nur möchte ich Sie bitten, den letzten Satz der ersten Notiz zu streichen<sup>1</sup>.

Mit herzlichen Grüßen von meiner Frau und mir.

Bleuler

Beilage erwähnt.

---

<sup>1</sup> Falls die betreffende Anmerkung im Entwurf nicht noch ausführlicher gewesen ist, hat sich Binswanger offensichtlich nicht zu einer Streichung dieses Satzes entschließen können.

155 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 27. III. 24.

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

M. schreibt mir, es gehe ihm ein klein wenig besser, er habe das normale Gesellschaftsleben geführt und sich gefreut, ein wenig Italienisch zu studieren. Dass er das letztere im Stande war, tröstet ihn für die Zukunft. Er meint aber immer noch, sein wesentliches Charakteristikum sei die Erschöpfung, doch gehe auch das ein wenig besser, und sicher sei er plet[h]orisch<sup>1</sup>. Nun möchte er nicht nach Spanien zurückkehren, bevor er ganz oder fast ganz geheilt sei, er möchte eine Reise nach Italien machen und dann im Juli in die Schweiz zurückkehren und ob ihm das nichts schaden würde. Dann möchte er evtl. "einige Bäder" in Bex<sup>2</sup> nehmen.

Wenn er nun doch keine eigentliche Erziehungs- und Wartekur in einem vernünftigen Sanatorium machen will, so wird ihm wohl die Reise nach Italien nichts schaden, ebensowenig die Bäder in Bex; hingegen fürchte ich eher die Ärzte dort. Ich möchte nun mit dem Ton in meiner Antwort nicht in Widerspruch kommen mit dem, was Sie dem Patienten sagen, und bitte ich Sie deshalb (Adresse Quinten) mir mitzuteilen, wie Sie in der letzten Zeit mit dem Herrn verkehrt haben<sup>3</sup>.

Beste Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Plethora gr: Überfülle. Vergrößerung der Blutmenge. Vgl. Mering (1909), S. 328.

<sup>2</sup> Kurort im Kanton Waadt.

<sup>3</sup> Ein entsprechender Brief Binswangers wurde in der KG nicht gefunden.

156 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 10. V. 24.

Tit. Kuranstalt Bellevue  
Kreuzlingen.

Herr *von A.*<sup>1</sup>, fast 25 Jahre alt, leidet an Trunksucht, die schon in diesem Alter einen ausgesprochenen Alkoholismus herbei geführt hat. Er hat alkoholisches Zittern, das zeitweise sogar schon grobschlägig war, obschon die Trunksucht erst seit sechs Jahren datieren soll. Er machte einmal eine Kur bei Kahlbaum<sup>2</sup>, doch ohne Erfolg. Bis auf weiteres ist eine Bewachung des Patienten notwendig, und man muss sich auch eine geschlossene Abteilung vorbehalten, ich hoffe aber, letzteres sei zu vermeiden. Er ist bereit, ein Jahr im Sanatorium zu bleiben.

Ich empfehle Ihnen den Patienten zur Aufnahme.

Hochachtend

Bleuler

Eine Beilage, Brief von Prof. R.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Herr v. A. erlebte als Kriegsfreiwilliger die letzten Schlachten des 1. Weltkriegs und geriet anschließend in die Wirren des ungarischen Bürgerkriegs bis zum Einmarsch der bolschewistischen Armee. Während des Krieges beginnender Alkoholmissbrauch. Nach Kriegsende traten häufig depressive Phasen auf. Sein Versuch, mit Hilfe des Alkohols sich Erleichterung zu verschaffen, geriet ihm zunehmend außer Kontrolle, so dass letztlich ein schwerer Alkoholismus resultierte.

<sup>2</sup> Siegfried Kahlbaum (gest. 1943), Sohn von Karl Ludwig Kahlbaum (1828-1899). Er führte die "Kahlbaumsche Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke" in Görlitz nach dem Tod seines Vaters weiter. Vgl. Kreuter (1996), S. 681.

<sup>3</sup> Nicht identifiziert. In der KG fand sich kein diesbezügliches Schreiben.

157 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 20.V.24

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Punkto "Wunder": 1. gibt es Wunder nur deshalb, weil wir etwas nicht verstehen, 2. ist das Prinzip der Psyche, sobald es auf dem Gedächtnis basiert, etwas prinzipiell ungeheuer Einfaches und kein größeres Wunder als ein Typenphoto oder die Luftschwingungen eines Konzertes oder die Lichtschwingung eines Elektrons, was man sich alles so kompliziert vorstellen kann, wie man will. Ein paar Trillionen mal mehr oder weniger kompliziert hat übrigens in Bezug auf Realität oder Denkbarekeit so wenig zu bedeuten wie ein paar Trillionen mehr oder weniger Lichtjahre innerhalb des unendlichen Raumes. Die Größenordnung, die wir in Zeit und Raum und allem andern herausheben, ist doch nur dann etwas besonderes, wenn man sie an unserer Übersichtsfähigkeit misst.

Im Übrigen noch einmal herzlichen Dank, dass Sie sich die Mühe genommen haben, einen rohen Materialisten zu instruieren<sup>1</sup>. Es war mir die größte Beruhigung, die ich bis jetzt erlebt habe, dass ein so klarer und belesener und objektiver Denker wie Sie, mir keine Einwendungen machen konnte, die mich wirklich treffen. Beiliegend meine Rektoratsrede<sup>2</sup> in extenso und in abgekürzter Form; letztere, weil man mir sagte, sie sei leichter verständlich.

Ferner die Rechnung M.

Der Rorschach mit den Sexualstereotypen kann nach den Erfahrungen unserer Ärzte wohl nur eine Schizophrenie bedeuten.

---

<sup>1</sup> Bleulers Ausführungen beziehen sich vermutlich auf ein Gespräch mit Binswanger, das sich anlässlich eines Konsiliarbesuchs Bleulers am 19.5.24 bei Marco S. (Siehe unten 162 B, Anm. 2) in Kreuzlingen ergeben haben könnte.

<sup>2</sup> Bleuler (1924b).



157 BL Mai 1924

Meine spanische Psychiatrie<sup>3</sup> ist soeben angekommen; Cajal<sup>4</sup> hat ein Vorwort geschrieben.

Herzliche Grüße

Bleuler

Beilagen erwähnt.

---

<sup>3</sup> Bleuler (1924c).

<sup>4</sup> Santiago Ramón y Cajal (1852-1934), geboren in Petilla, heute Aragon, Spanien. Professor für Anatomie und Histopathologie des ZNS an den Universitäten Valencia, Barcelona und Madrid. 1889 entdeckte er Aufbau und Funktionsweise der Neuronen. Von 1897 bis 1904 veröffentlichte er sein Hauptwerk in drei Bänden: *Histologie des Nervensystems der Menschen und der Wirbeltiere*. 1906 erhielt er gemeinsam mit dem italienischen Zytologen Camillo Golgi (1844-1926) den Nobelpreis für Medizin. Vgl. Sigerist (1959), S. 381-391.

158 B Mai 1924

158 B

Kreuzlingen, den 22. Mai 1924

Lieber Herr Professor!

Herzlichen Dank für Brief und Separata. Ich nehme an, dass ich den Ausschnitt aus der NZZ<sup>1</sup> behalten darf; wenn nicht, bitte um Mitteilung. Ich werde alles in Ruhe lesen und hoffe, mündlich bald mit Ihnen darüber reden zu können. Ein wichtiges Missverständnis in Ihrem Brief möchte ich gleich aufklären. Ich habe von dem Psychischen eine andere Auffassung als von dem Körperlichen, nicht deshalb, weil es komplizierter wäre als jenes, oder weil es sich um irgendeinen quantitativen Unterschied handelte, sondern deswegen, weil es eine ganz besondere Qualität, eine ganz besondere *Art* des Seins darstellt. In vielem kommen mir die seelischen Vorgänge sehr viel einfacher vor als die physiologischen, die an ihrem Zustandekommen mitwirken mögen.

Ich gratuliere herzlich zu dem Erscheinen Ihrer spanischen Psychiatrie.

Es wäre sehr schön, wenn Sie bei Ihrem nächsten Besuch wieder bis acht Uhr bleiben könnten, es gibt ja wohl noch viele Dinge, wo wir eher einer Meinung sind und auch hinsichtlich des bereits Besprochenen halte ich unsere beiderseitigen Positionen für noch nicht ganz geklärt.

Die Tulpenzwiebeln kann ich Ihnen schon in einem Monat schicken.

Mit den freundlichsten Grüßen, auch von meiner Frau und meinem Vetter

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> NZZ Nr. 671 vom 7. Mai 1924. Es handelt sich um Bleulers Rektoratsrede "in abgekürzter Form".

159 B

Kreuzlingen, den 10. Juni 1924

Lieber Herr Professor!

Anbei sende ich Ihnen die Krankengeschichte des *Grafen von A.* aus der Kahlbaumschen Anstalt zur Einsichtnahme. Es liegt mir sehr daran, dass Sie über den Patienten auch von dieser Seite orientiert sind, da er auch hier hinter unserm Rücken die dortigen Schweinigeleien<sup>1</sup> wieder anfängt, wenn auch bisher nur mündlich. Im Übrigen führt er sich bis jetzt sehr gut. Aus obigem Grunde könnte es aber doch einmal zu einem Eklat kommen und es liegt mir daher, wie gesagt, daran, dass Sie die Vorgeschichte auch kennen. Einer Antwort bedarf es natürlich nicht. Ich hoffe sehr, Sie in Lugano<sup>2</sup> zu sehen und bin mit freundlichen Grüßen

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> In der Krankengeschichte aus der Kahlbaumschen Anstalt wird ausführlich das pubertär anmutende Verhalten des Patienten geschildert, der mit anderen gleichaltrigen jungen Männern "zotige Reden führte", bei denen es in der Hauptsache um Masturbation ging. In ähnlicher Weise schien er sich auch anfangs in Kreuzlingen zu verhalten, was in auffallendem Kontrast zu seinem sonstigen "grandseigneurartigen Auftreten, seinem zurückhaltenden Wesen [und] seiner Contenance" stand. Binswanger hatte ihn daraufhin zur Rede gestellt und ihm seine Entlassung angedroht, wenn er sein Verhalten nicht ändere. Herr von A. hielt sich dann im weiteren Verlauf ohne Schwierigkeiten an die gesellschaftlichen Spielregeln.

<sup>2</sup> In Lugano fand am 14. und 15. Juni 1924 die 66. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie statt, an der Bleuler und Binswanger teilnahmen. Vgl. *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 14 (1924), S. 305 ff.

160 BL Juni 1924

160 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 12. VI. 24.

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen.

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend die Krankengeschichte *von A.*; etwas Unerwartetes allerdings ist nicht darin. Die Hauptsache wird nun sein, dass er eine Arbeit ernstlich angreift.

Beste Grüße

Bleuler

Beilage erwähnt.

[hs] Ist die Adresse der Mutter immer noch:

[ms] Gräfin A. [...] ?

161 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 9. VII. 24.

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen.

Lieber Herr Kollege!

Die Gräfin von A.<sup>1</sup> hat im Sinne, in den nächsten Tagen zu mir zu kommen. Ich wäre Ihnen deshalb für Bericht über das Befinden des Grafen sehr dankbar; auch wenn Sie etwas über S.<sup>2</sup> schreiben würden, wäre es mir angenehm.

Besten Dank und herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Mutter des Patienten von A.

<sup>2</sup> Siehe nachfolgenden Brief Binswangers.

162 B

Kreuzlingen, den 10. Juli 1924

Lieber Herr Professor,

Über Herrn *von A.* kann ich nur Gutes berichten. Die Neigung zu obszönen Gesprächen ist nicht mehr in Erscheinung getreten. Er lebt sehr regelmäßig, tut alles was wir wollen, arbeitet täglich zwei Stunden für seinen Bankunterricht<sup>1</sup>, ist immer willig und freundlich. Es hat sich durchaus bewährt, dass wir ihn nicht von Anfang an als *mauvais sujet*, sondern als *gentleman* behandelt haben, auf diese Weise seine Oppositionslust nicht aufkommen lassend. – Bei *S.*<sup>2</sup> ist die manische Komponente in den letzten vierzehn Tagen etwas geringer, sein Ideenkreis dreht sich aber immer um absolut dieselben Dinge, nämlich Entlassung und Beweisführung, dass er gesund sei. Ganz guter Rapport, hat nun endlich nach Hause geschrieben, was er immer hinausgezogen hat, teils sicher aus Mangel an Konzentrationsfähigkeit, teils weil er uns "schonen wollte"; denn wenn er schreibe, so könne er seiner Familie beweisen, dass er gesund sei, woraufhin wir aber die größten Unannehmlichkeiten bekämen, da es sich dann zeigen würde, dass Sie und wir ihn widerrechtlich interniert hätten. Nach seiner Entlassung will er nach Herrliberg zu den *Mazdaznan-Leuten*<sup>3</sup>. – *Pat.* hat bei der Anlage einer drahtlosen Station sehr gute Kenntnisse bewiesen, weiß auch sonst allerhand und macht bisweilen ganz intelligente Bemerkungen.

---

<sup>1</sup> Herr von A. hatte kurz vor seiner Aufnahme in Kreuzlingen sein Doktorexamen in Wirtschaftswissenschaften mit Auszeichnung bestanden und bereitete sich jetzt auf eine Ausbildung im Bankwesen vor.

<sup>2</sup> Marco S. erkrankte mit 17 Jahren an Hebephrenie. In Begleitung des Hausarztes reiste er nach Zürich zu Bleuler, der ihm Binswanger in Kreuzlingen empfahl. Herr S. neigte zu unberechenbaren Erregungszuständen, so dass er geschlossen untergebracht werden musste. Er interpretierte diese Maßnahme als Teil einer Verschwörung gegen ihn. Bleuler besuchte ihn zweimal in Kreuzlingen, am 19.5. und 1.10.1924. Bei seinem zweiten Besuch versuchte er vergeblich, die feindselige Einstellung des Patienten gegenüber den Ärzten des »Bellevue« zu korrigieren. Eine Behandlung war unter diesen Umständen kaum Erfolg versprechend und man beschloss, die Eltern zu informieren. Im Dezember 1924 wurde er dann als ungeheilt entlassen.

<sup>3</sup> Das Wort *Mazdaznan* stammt aus der Zendsprache (Sprache der heiligen Schriften, der *Zendavista*, der alten Iranier) und bedeutet soviel wie "der Gedanke, der alles meistert". Die *Mazdaznan-Bewegung* wurde um 1890 von Otto Hanisch (1844-1936) in Chicago gegründet, der sich auf die Ernährungslehre des Propheten Zarathustra (ca. 630 v. Chr.) stützte. Bewusste Atmung und eine vegetarische, nach besonderen Gesichtspunkten zusammengestellte Ernährung sind die essentiellen Grundlagen einer alles umfassenden Lebenskunde, die zu einer höheren geistigen Stufe der menschlichen Existenz befähigen soll. Die *Mazdaznan-Bewegung* hatte in den zwanziger Jahren viele prominente Anhänger vor allem aus der Künstlerszene. Vgl. Dreher (1964); Hanisch (um 1920)

162 B Juli 1924

M. schreibt mir öfters, er macht weitere Fortschritte. Heute Morgen kam der spanische Jüngling *Juan G.*<sup>4</sup> hier an, für dessen Überweisung ich Ihnen herzlich danke.

Mit herzlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>4</sup> Der 27jährige Juan G. kam nach einer Konsultation bei Bleuler ohne Voranmeldung in Kreuzlingen an. Diagnose: "Schizophrenie (hebephrene Form)". Anfang Dezember 1924 brach er die Behandlung bereits wieder ab.

163 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Quinten (Zürich) 2 VIII 24.

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Besten Dank für Ihren Vortrag<sup>1</sup>, den ich nun in aller Muße genießen konnte. So weit es das Polemische betrifft, hätte ich noch recht viel auf dem Herzen, das ich gern einmal abladen würde, wenn sich die Gelegenheit böte. Es handelt sich eben um unrichtige Ansichten über die Meinung anderer, im Speziellen von mir. Ich würde es aber begreifen, wenn Ihnen die Quengelei langweilig würde; aber wie soll ich mich verständlich machen, wenn ich nicht weiß, wie vernünftige Gegner wie Sie zu ihren Ansichten über mich kommen?

Ax.<sup>2</sup> verlangt von mir, "si c'est possible diminuer un peu le prix de votre visite, parce que autrement notre malade sera forcé d' être privé de votre surveillance".<sup>3</sup>

Die Franken stehen auf 10 Drachmen 78. Nun sehe ich nicht ein, dass es viel nützt, wenn ich viel hinausgehe, und bis jetzt habe ich ja auch die vierzehntägigen Visiten nicht gemacht. Andererseits bin ich gegen den Kollegen nicht gern unhöflich. Bevor ich antworte, möchte ich Sie fragen, ob sie etwas dazu zu sagen haben. Die Mutter B. war nicht bei mir.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Binswanger (1924c). Siehe auch 153 B, Anm. 1.

<sup>2</sup> Griechischer Arzt, dessen Frau sich vermutlich in ambulanter Behandlung von Bleuler und evtl. auch von Binswanger befand. Unterlagen hierüber fanden sich nicht.

<sup>3</sup> ..."wenn es möglich ist, den Betrag für Ihre Visite ein wenig zu reduzieren, da unsere Kranke anderenfalls gezwungen sein würde, auf Ihre Unterstützung verzichten zu müssen."



164 B

Kreuzlingen, den 4. August 1924.

Lieber Herr Professor,

Ich weiß schon wie ich und vielleicht auch andere zu ihren falschen Ansichten über Sie kommen, nämlich sicherlich dadurch, dass Ihre theoretischen Anschauungen nicht klar genug durchgebildet und Ihre Ausdrücke infolgedessen zu vage, zu viel Heterogenes auf einmal enthaltend, sind. Am guten Willen fehlt es ja sicherlich nicht. Aber gerade das war ein Motiv für meine "Einführung", dass unsere bisherigen medizinisch-psychologischen Anschauungen und Ausdrücke noch derart methodologisch und historisch vage und schillernd sind, dass eine wissenschaftliche Kontroverse und Entwicklung auf Grund derselben mir ganz aussichtslos erschien. Ich bin überzeugt, dass Sie mir diese offene Aussprache nicht übel nehmen.

Ax. hat auch uns gebeten, Sie zu einer Herabsetzung des Honorars zu veranlassen. Mein Standpunkt ist, dass man solchen Leuten, die ganz besondere Dienste verlangen und dann mit dem Honorar nicht einverstanden sind, keinen Rappen entgegenkommen soll, erst recht nicht, wenn es sich um Griechen handelt. Wir haben bereits geantwortet, dass Ihre Honorarforderung schon jetzt minimal sei. Patientin<sup>1</sup> ganz unverändert. *Frau As.*<sup>2</sup> ist für fünf Wochen mit ihrer Tochter und einer Schwester meiner Frau<sup>3</sup> in Lenzerheide, es geht sehr gut, sie hat schon vorher ein wichtiges Stück Wahnsystem abgebaut. Ich glaube, sie gehört zu den Fällen, bei denen die Analytiker glauben, durch Psychoanalyse eine Heilung zu erzielen, während der wahnhafte Prozess selber in seiner Energie nachlässt und auch spontane Korrekturen erlaubt. Die Mutter B. war sehr zufrieden, Sie waren schon weg, als sie nach Zürich kam.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Frau

[L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Wohl die Frau des griechischen Kollegen Ax. Eine Krankengeschichte dazu fand sich nicht im Binswanger-Archiv.

<sup>2</sup> Die 33jährige, verheiratete Mathilde As. befand sich seit Dezember 1923 zur Behandlung in Kreuzlingen. Eingewiesen von Dr. Bezzola mit der Diagnose "Akutes Paranoid", trat eine deutliche manisch-depressive Komponente hinzu. Anlass der Aufnahme war ein über einen längeren Zeitraum sich entwickelnder, systematisierter Wahn, in dessen Zentrum die idealisierte Gestalt eines Mannes stand, den sie nur vom Sehen kannte. Er war Orchestermusiker in ihrer Heimatstadt. Da es ihr nicht möglich war, diesem Mann außer bei Konzertbesuchen nahe sein zu können, bezog sie einen anderen, leichter erreichbaren Mann, einen jungen Schreiner, in ihr Wahngebäude ein, von dem sie behauptete, dass er "in Wirklichkeit" die Inkarnation ihres "Herrn" (des Musikers) sei.

<sup>3</sup> Else Buchenberger.

165 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 5. IX. 24.

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

In der Paranoia-Arbeit<sup>1</sup> Gaupp<sup>2</sup> hoffte ich die Literaturangabe von *Westerterp*<sup>3</sup> zu finden; es steht aber nur der Name. Könnten Sie mir sagen, wo seine Publikation erschienen ist, damit ich nicht lange suchen muss?

*Fröbes*<sup>4</sup> habe ich seinerzeit auf Ihre Empfehlung lesen wollen, es ist aber auf keiner unserer Bibliotheken zu bekommen. Wenn sie das Buch einmal längere Zeit nicht brauchen, so wäre ich sehr froh, wenn Sie es mir zum Lesen ausleihen würden. Natürlich könnte ich es Ihnen aber nicht sehr schnell zurückgeben.

Mit vielem Dank im Voraus und herzlichen Grüßen

Bleuler

---

<sup>1</sup> Gaupp (1924) ›Paranoia‹.

<sup>2</sup> Robert Gaupp (1870-1953), Medizinstudium in Tübingen, Genf und Straßburg, 1894-1897 Assistent bei Carl Wernicke in Breslau, 1901 Habilitation bei Kraepelin in Heidelberg. Er folgte Kraepelin als dessen Oberarzt nach München und erhielt 1906 den Ruf auf den Tübinger Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie, den er bis zu seiner Emeritierung 1936 innehatte. Mit seiner über Jahrzehnte gehenden psychiatrischen Begleitung des Massenmörders Wagner und seinen Veröffentlichungen dazu leistete er einen entscheidenden Beitrag zum Verständnis der Vielgestaltigkeit des paranoiden Krankheitsbildes. Vgl. Binswanger (1954d).

<sup>3</sup> M. Westerterp (1924): ›Prozeß und Entwicklung bei verschiedenen Paranoiatypen‹.

<sup>4</sup> Joseph Fröbes (1866-1947): Lehrbuch der Experimentellen Psychologie.

166 B September 1924

166 B lucerna

[Kreuzlingen], den 8. September 1924.

Lieber Herr Professor,

Die Arbeit von Westerterp findet sich in der Zeitschrift f[ür] d[ie] ges[amte] Neur[ologie] und Psych[ologie] im 91. Band, 3. – 5. Heft, ausgegeben am 17. Juli d[ieses] J[ahres].<sup>1</sup> Den Fröbes habe ich Ihnen per Post zugeschickt, ich brauche ihn gegenwärtig nicht. Sie werden sehen, dass er mehr zum Nachschlagen als zum Durchlesen ist. Behalten Sie ihn nur längere Zeit, ich werde mich melden, wenn ich ihn vorher brauchen werde.

Ich habe von Luzern einen sehr erfreulichen Eindruck mitgenommen und bin sehr froh, dass Sie in der Kommission mitwirken.<sup>2</sup> Der Umstand, dass ich nun so weit bin, dass ich mit meinem Lehrer gemeinsam an einer so schönen Aufgabe arbeiten kann, hat für mich etwas besonders Erhebendes und Anspornendes.

Mit herzlichen Grüßen

stets Ihr [ L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Siehe oben 165 BL, Anm. 3.

<sup>2</sup> Die Stiftung Luzerna wurde 1924 von dem Bankdirektor Emil Sidler-Brunner (1844-1928) gegründet, der von Häberlins Berner Vorlesungen derart beeindruckt war, dass er diesen mit dem Aufbau und der wissenschaftlichen Leitung der Organisation betraute. In der Stiftungsurkunde von 1924 wird "die Weckung und Klärung des Bewusstseins von der Bestimmung des Menschen und von den seelischen Grundlagen dieser Bestimmung durch philosophische und psychologische Bildungsarbeit unter Berücksichtigung des schweizerischen Volkscharakters" als Zweck der Stiftung festgelegt. Als Mitkuratoren wählte Häberlin Ludwig Binswanger, Eugen Bleuler und Pierre Bovet (1878-1965). Vgl. Häberlin (1997), S. 54, Anm. 193 und S. 55-58.

167 KB September 1924

167 KB

[Kreuzlingen], den 22. September 1924

Lieber Herr Professor,

Nach Rücksprache mit Dr. Ludwig B.<sup>1</sup> erlaube ich mir, Sie anzufragen, ob Ihnen die besprochene Konsultation As. Mittwoch, den 1. Oktober passen würde. Sollte Ihnen ein anderer Tag nach diesem Datum angenehmer sein, so bitte ich um einen gefl. Vorschlag. Die Krankengeschichte werden Sie rechtzeitig erhalten.

Seit unserer Unterredung hat die Erregung unseres Patienten S. zugenommen, er ist auch wieder suicidal geworden, so dass wir uns genötigt sahen, eine strenge Bewachung durchzuführen. Ich nehme an, dass die Eltern Ihnen geschrieben haben, die durch die Briefe ihres Sohnes sehr beunruhigt sind. Vielleicht wäre eine Unterbringung in einer staatlichen Anstalt in diesem Falle angezeigt.

Zu meinem großen Bedauern werde ich bei der Konsultation As. nicht anwesend sein können, da ich in den Militärdienst einrücken muss.

Mit höflichen Grüßen

Ihr sehr ergebener [Kurt Binswanger]

P.S. Unser Malariapatient<sup>2</sup> hatte schon am 2. und 3. Tage Abendtemperaturen bis 38,4, sonst fühlt er sich wohl.

---

<sup>1</sup> Um die Kontinuität der Korrespondenz über diese Patientin zu erhalten, wurden die Briefe 167 KB und 168 BL an KB und 169 KB übernommen. Kurt Binswanger korrespondierte als Stellvertreter von Ludwig Binswanger mit Bleuler. Binswanger selbst nahm an der Versammlung der Naturforscher und Ärzte am 23.9.1924 in Innsbruck teil. Vgl. Häberlin (1997), S. 184 und Anm. 3.

<sup>2</sup> Wagner von Jauregg publizierte seine Behandlungsergebnisse der Progressiven Paralyse mit der Malariatherapie ab 1917. In ganz Europa setzte sich diese Behandlungsmethode rasch durch, da es jetzt immerhin eine Heilungschance von 10-20% gab, wo zuvor nur eine infauste Prognose hingenommen werden musste. Die Fiebertherapie wurde erst durch das Penicillin (1940) ersetzt. In der 6. Aufl. seines *Lehrbuches* (1937) empfiehlt Bleuler ebenfalls die Fieberbehandlung, schränkt aber doch den Heilungserfolg etwas ein, indem er darauf hinweist, dass "von den körperlich gebesserten ein Teil geisteskrank [bleibt]. [...] Manche bekommen eine eigenartige, dem schizophrenen Paranoid ähnliche *Halluzinose*, die in einigen Wochen oder Monaten verschwinden kann, meist aber dauernd bleibt." Vgl. Bleuler (1937), S. 203.

168 BL September 1924

168 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 24. IX. 24.

Herrn Dr. K[urt] Binswanger, Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Wir wollen die Konsultation As. auf den 1. Oktober festsetzen. Ich muss aber gestehen, dass ich lieber mit der Bahn als mit dem Auto käme, weil ich dann lesen kann, wenigstens bis Weinfelden.

Die Eltern S. haben mir nicht geschrieben.

Es tut mir allerdings sehr Leid, dass Sie bei der Konsultation nicht anwesend sein können.

Herzliche Grüße

Bleuler

169 KB

[Kreuzlingen], den 26. September 1924

Lieber Herr Professor,

Wir erwarten Sie also gerne am 1. Oktober<sup>1</sup> und haben die Festsetzung dieses Datums auch Herrn As. mitgeteilt. Ich nehme an, dass Sie 11 Uhr vorm[ittags] hier ankommen. Ihrem Wunsch entsprechend übersende ich Ihnen anbei die Krankengeschichte As.

[Kurt Binswanger]

---

<sup>1</sup> Das Ergebnis dieser Konsultation wurde in der KG wie folgt vermerkt: "[Bleuler] findet Patientin auffallend gebessert, ventiliert die Frage, ob es sich nicht um eine manisch-depressive Psychose handele. Patientin hat viele Einzelheiten korrigiert, drückt sich über das, was noch wahrhaft ist, sehr besonnen und fast durchweg einfühlbar aus. Prof. B[leuler] schließt sich unserer Ansicht einer Zusammenkunft mit Mi. [dem Orchestermusiker] durchaus an und teilt dies dem ebenfalls anwesenden Mann mit, der immer noch schwerste Bedenken hegt; Mann will sich baldigst mit den Brüdern [der Patientin] in Basel besprechen und eine Entscheidung herbeiführen, da Patientin durch das lange Warten tatsächlich innerlich sich sehr angespannt und enerviert fühlt." siehe auch 164 B, Anm. 2.

170 B Oktober 1924

170 B

[Kreuzlingen], den 4. Oktober 1924.

Lieber Herr Professor,

Vielen Dank für die Kopie<sup>1</sup> Ihres Briefes. Herr As. hat gestern telephonisch seine Zustimmung gegeben, noch bevor er mit den Brüdern in Verbindung getreten ist, dass die Unterredung stattfindet und heute auch noch zugegeben, dass dieselbe bei Dr. Reese<sup>2</sup> ist. Ich hoffe nun, dass Alles gut gehen wird.

Mit herzlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Nicht in der KG erhalten.

<sup>2</sup> Siehe 171 B, Anm. 1.

171 B

[Kreuzlingen], den 9. Oktober 1924.

Lieber Herr Professor,

Es wird Sie interessieren zu hören, dass die Basler Unterredung<sup>1</sup> durchaus den Erfolg gehabt hat, den wir erwartet haben. Ich habe die Bahnfahrt noch benützt zur weiteren Unterminierung des Wahng Gebäudes und es hat dann besonders die Angabe des Betreffenden gewirkt, dass er vor dem 1. Juli 1923 überhaupt nichts von der Existenz der Patientin gewusst habe. Sie hat ihm dies sofort völlig geglaubt und darauf auch sogleich die sich daraus ergebenden weiteren logischen Schlüsse gezogen. Ihre Liebe als solche ist damit nicht erschüttert, sie ist aber entschlossen, jeden äußeren Kultus aufzugeben<sup>2</sup>. Der junge Mann war der Situation sehr gut gewachsen, macht einen intelligenten und durchaus netten Eindruck. Die Befürchtungen des [Ehe]mannes erwiesen sich als schwer übertrieben.

Mit herzlichen Grüßen und der Bitte, sich nicht mit einer Antwort zu bemühen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Am Tag zuvor hatte eine Zusammenkunft zwischen der Patientin und Herrn Mi. in der Praxis von Dr. Reese in Basel stattgefunden. Das Gespräch verlief auf beiden Seiten geordnet und adäquat. Herr Mi. zeigte sich offen und einfühlsam. Es gelang ihm, die Art ihrer Beziehung sachlich einzugrenzen, ohne dabei Frau As. zu verletzen. Dabei schilderte er die Tatsachen aus seiner Sicht und bemühte sich, die wahnhafte Überhöhung seiner Person zu korrigieren. Zum Schluss teilte er ihr seine baldige Heirat mit.

<sup>2</sup> Frau As. nahm alles erstaunlich ruhig auf. In den folgenden Wochen konnte sie in den ärztlichen Gesprächen die Problematik um ihren Beziehungswahn bearbeiten. Letztlich habe das Treffen mit Herrn Mi. "einen Abschluss in der Sache" gebracht. Frau As. veränderte sich deutlich in ihrem ganzen Verhalten, wurde zugänglicher, suchte die Gesellschaft der Mitpatienten und begann realistische Zukunftsperspektiven zu entwickeln, wobei ihr nächstes Ziel die Scheidung von ihrem Mann war.



172 B

Kreuzlingen, den 23. Oktober 1924.

Lieber Herr Professor!

Herzlichen Dank für die beiden Sonderabdrucke<sup>1</sup>. Ich wundere mich, dass Sie Küppers<sup>2</sup> so hoch schätzen; ich habe einen Vortrag in der Reichenau von ihm gehört und halte ihn für keinen sehr klaren Kopf. Aus dem Aufsatz über Halluzinationen habe ich viel gelernt. Was Sie über die aktive Ausschaltung der "Sinnesengramme" sagen und was Sie daraus für die Entstehung der Halluzinationen ableiten, scheint mir sehr fruchtbar. Ich glaube, dass wir aus der Lehre von der "Eidetik"<sup>3</sup>, besonders bei der Schizophrenie, noch viel Nutzen ziehen können. Ich will auch nicht behaupten, dass alle Schizophrenen Eidetiker sind, kann jedoch sagen, dass die stärksten Eidetiker, die ich kennen gelernt habe (darunter auch der Fall von motorisch-visuellen Synästhesien<sup>4</sup>, über den ich einmal in Zürich berichtet habe) Schizophrenen waren. Besonders interessiert mich auch noch das Verhältnis zwischen eidetischer Anlage und dem Vorkommen von Synästhesien. Wenn Sie einmal wieder hierher kommen, muss ich Ihnen eine besonders schöne Malerei motorisch-visueller audition colorée von einer "geheilten" Schizophrenen zeigen.

---

<sup>1</sup> Bleuler (1923c); (1924b).

<sup>2</sup> Eugen Küppers (1887-1980), Professor für Neurologie an der Universität Freiburg/Br. Sein Interesse galt den neurologischen Grundlagen der Psychiatrie, wobei er die "somatische Grundstörung bei der Schizophrenie" in bestimmten Hirnarealen (Mittelhirn und Thalamusregion) zu lokalisieren versuchte. In der Reichenau referierte er 1921 über die "Psychologie des Mittelhirns", 1922 über "Die Funktionen des Thalamus" und 1923 "Über die Bahnen der Willensimpulse". Vgl. Hoffmann (1995), S. 43f. Bleuler nimmt in ›Lokalisation der Psyche‹ auf die zuletzt genannte Arbeit von Küppers (1923) Bezug, die er als eine "bedeutsame Arbeit" bezeichnet, welche zeige, "dass wir doch im Begriffe sind, uns einem biologischen Verständnis der Psyche anzunähern." Vgl. Bleuler (1924b), S. 22.

<sup>3</sup> Die Lehre von der Eidetik (gr. eidos= Bild, Gestalt, Wesen, Idee.) wurde von Erich Jaensch (1883-1940), ab 1913 Professor für Philosophie und Psychologie in Marburg, begründet. Er stützte sich auf eine groß angelegte experimentalpsychologische Studie, mit der er u. a. zeigte, dass in der Psyche zunächst eine Einheit zwischen Wahrnehmung und Vorstellung existiert und ihre Unterscheidung erst im Rahmen eines Reifungsprozesses des menschlichen Individuums möglich wird. Der Eidetiker besitzt nach Jaensch ein Vorstellungsvermögen von der Qualität, als ob er wahrnehmen würde, wobei er, im Gegensatz zum halluzinativen Erlebnis, weiß, daß es sich um eine Vorstellung und keine Wahrnehmung handelt. Bleuler verweist in ›Halluzinationen und Schaltschwäche‹ auch auf Jaensch, untersucht dann im weiteren eine (hypothetische) Funktion im ZNS, "deren Schwächung die Folge hat, dass den Vorstellungen sinnliche Bestandteile eingefügt werden können, oder dass Komplexe von sinnlichen Engrammen als eine Art krankhafter Anschauungsbilder mit halluzinatorischer Bedeutung auftauchen." Vgl. Bleuler (1923c), S. 94; Jaensch (1925).

<sup>4</sup> Siehe 113 B, Anm. 1 und 3.

172 B Oktober 1924

Frau As. hält sich weiter gut. Es ist psychologisch außerordentlich interessant zu beobachten, wie das akut pathologische Beiwerk zu ihrer Liebe völlig zurückgetreten ist, die Liebe als solche aber durchaus persistiert, wobei man jedoch den Eindruck nicht los wird, dass auch diese Liebe als solche noch pathologisch gefärbt ist, etwa im Sinne einer überwertigen Idee, ohne dass man jedoch phänomenologisch beschreiben könnte, worin diese sich von einer normalen Liebe unterscheidet. Ich lasse Frau As. in den nächsten Tagen für acht Tage ohne Begleitung nach Basel in das häusliche Milieu, ohne irgendwelche Bedenken zu hegen; ich kann mich durchaus auf sie verlassen.

Mit herzlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

173 B Januar 1925

173 BL

Prof. Bleuler

Zürich, 27. X. 24

Burghölzli

Herrn Dr. L. Binswanger, Bellevue

Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend Fröbes Lehrbuch der experimentellen Psychologie. Das Buch ist eine selten klare Zusammenstellung des schwierigen Materials, so dass es mir Vergnügen machte, hineinzusehen und die Abschnitte zu lesen, die mich besonders interessierten. Der ganze Stoff berührt aber meine elementar-psychologischen Auffassungen, um die es mir zurzeit zu tun ist, nicht; doch war es mir eine Genugtuung zu sehen, wie die Schwierigkeiten bei anderen Auffassungen sich häufen, während sie bei mir nicht etwa bloß leicht überwunden werden, sondern überhaupt nicht existieren. *Mein* Unbewusstes ist etwas Selbstverständliches, theoretisch und phänomenologisch; bei Fröbes ist es etwas "Enormes" (II, 129/30). Die Hypnose ist ihm etwas "Märchenhaftes" usw. Oder soll mir die Hilflosigkeit, die sich in der Theorie der Erinnerungen kund tut (II. 274), imponieren? Ich glaube dem gegenüber, aus ein paar Grundtatsachen, die man nicht etwa als Hilfsbegriffe einführt, sondern wirklich aufgefunden hat, die ganze Psyche widerspruchslös und als selbstverständlich verstehen zu können. Irgendwelche beachtenswerten Einwände hat mir noch niemand gemacht; ich bleibe also vorläufig bei meiner Lola<sup>1</sup>.

Schon lange habe ich das beil[iegende] Blatt<sup>2</sup> aufbewahrt und hätte es gerne Herrn Geheimrat geschickt mit der Bemerkung: es tut mir in der Seele weh, dass ich Dich in der Gesellschaft seh! Ich weiß aber nicht, ob er sich darüber ärgern, oder es so auffassen würde, wie es gemeint ist. Ich schicke es deshalb Ihnen, der Sie ihn besser kennen und das Blatt event[uell] in den Papierkorb tun können.

Herzliche Grüße

Bleuler

Beilagen erwähnt.

---

<sup>1</sup> Sinngemäß für "am Vertrauten festhalten". Nach einem Ausspruch von Ludwig I. an den Erzbischof von München und Freising: "Bleib' du bei deiner Stola, ich bleib' bei meiner Lola."

<sup>2</sup> Nicht im Korrespondenzordner (BAT 443/1) enthalten.

174 B Januar 1925

1925

174 B

[Kreuzlingen], den 19. Januar 1925

Lieber Herr Professor!

Sie waren so freundlich, sich für das Thema "Die Psychotherapie in der Anstalt"<sup>1</sup> zu interessieren, als ich Ihnen sagte, dass mich eine spanische Zeitschrift dazu aufgefordert hätte. Ich erlaube mir daher, Ihnen das deutsche Manuskript einzusenden, da es mich interessieren würde zu wissen, ob Sie etwas Gutes daran finden. Wenn Maier sich auch dafür interessiert, habe ich natürlich nichts dagegen, wenn er es auch liest. Sie sehen, der Aufsatz ist nur skizzenhaft, in wenigen Tagen rasch hingeschrieben, ich glaube aber, dass er für eine allgemeine medizinische Zeitschrift, die im übrigen aber durchaus auf mitteleuropäischer Höhe steht, ( *Revista médica de Barcelona*) genügt.

Mit herzlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Binswanger (1925a) »La psicoterapia en el sanatorio psiquiatrico mixto et »combinado«.

175 B

[Kreuzlingen], den 20. Januar 1925.

Lieber Herr Professor!

Anbei sende ich Ihnen meine Antwort auf einen Brief des spanischen Kollegen Sanchis B. betr. Fräulein La.<sup>1</sup> Der Brief ist [in] Spanisch verfasst, Sie ersehen aber aus meiner Antwort, worum es sich handelte. Ich hoffe, Ihre Ansicht richtig wiedergegeben zu haben und nehme an, dass der Vater auch Ihnen nichts von der in jeder Hinsicht so wichtigen Tatsache gesagt hat, dass die Krankheit erst recht zum Ausbruch gekommen ist, nachdem der Bruder der Kranken den Mann seiner Geliebten ermordet habe<sup>2</sup>. Die autistisch schizoide Konstitution war aber schon vorher sehr deutlich.

Mit herzlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Die 26jährige Clarissa La., begleitet von ihren Eltern, befand sich im Oktober 1924 nur zur Beobachtung eine Woche in Kreuzlingen. Die Diagnose lautete: "Psychasthenie mit Zwangserscheinungen auf schizophrener Grundlage". Die Patientin verhielt sich kaum kooperativ, war aber ruhig und liebenswürdig. Die Eltern hatten offenbar vor der Aufnahme in Kreuzlingen Eugen Bleuler konsultiert, was zwar nicht aus der Krankengeschichte, aber aus einer späteren Korrespondenz des spanischen Kollegen mit Binswanger hervorgeht. Als aktuelles Problem wurde von einem Zwangsverhalten der jungen Frau berichtet, die ein "système des jours" aufgebaut hatte: Montag und Mittwoch hatte sie sich absolutes Schweigen auferlegt als "Buße" für Dienstag und Freitag, die "schlechte" Tage waren.

<sup>2</sup> Nachdem die junge Frau schon wieder abgereist war, wurde Binswanger von seinem spanischen Kollegen B. über die familiären Hintergründe aufgeklärt: die im obigen Brief erwähnte Gewalttat war von den Eltern verschwiegen worden. Während der kurzen Beobachtungszeit sollte Binswanger lediglich sein Urteil über die Heilbarkeit des Geisteszustandes von Fräulein La. abgeben. In seinem Antwortschreiben geht Binswanger auch noch auf Missverständnisse bezüglich Äußerungen Bleulers zur Diagnose gegenüber den Eltern La. ein: " Sie wissen vielleicht, dass die Burghölzli-Schule die meisten Psychastheniker Janet's aus seinem Buch "Psychasthénie et obsession" für Schizophrene hält. [...] Wir sehen also die schweren Formen der Psychasthenie für eine Unterform der Schizophrenie überhaupt an und fragen nicht: Psychasthenie oder Schizophrenie, sondern psychasthenische Form der Schizophrenie oder progressiver schizophrener Prozess." Die Angst der Eltern vor der Diagnose Schizophrenie habe ihn dazu bewogen, "den Hauptakzent auf das Wort Psychasthenie" zu legen. Er sehe im Übrigen die Prognose gerade wegen des "reaktive[n] Moment[s], das auf eine starke psychogene Komponente hinweist", nicht ganz schlecht, "wenn ich auch an eine völlige Heilung nach wie vor nicht glaube [...]."

176 KB

Kreuzlingen, den 20. Januar 1925.

Sehr geehrter Herr Professor!<sup>1</sup>

Die Familie unseres Patienten Graf *Féderigo von A.* äußerte den Wunsch, dass Sie einen Bericht über ihn an Prof. R. senden möchten. Sie wünscht auch zu wissen, ob Sie mit der Entlassung aus unserer Anstalt auf den 1. März einverstanden sind. Ich erlaube mir daher Sie anzufragen, ob ich Ihnen unsere Krankengeschichte einsenden und ob sich der Patient in der nächsten Zeit bei Ihnen vorstellen soll. Graf von A. befindet sich seit dem 10. Mai 1924 bei uns. Unsere Diagnose lautet: Alkoholismus bei schizoidem Psychopathen mit depressiven Zügen.

Der Patient lebte sich, trotz anfänglicher großer Widerstände, sehr gut bei uns ein, der Kontakt mit dem behandelnden Arzt war ein vorzüglicher, so dass gute Erziehungsarbeit geleistet werden konnte. Es stellte sich immer mehr heraus, dass der Alkohol als Betäubungsmittel gegen schwere endogene Verstimmungen diene. Auch bei uns traten wiederholt solche Depressionszustände auf. Im Laufe von vielen eingehenden Besprechungen gelang es, dem Patienten mehr Klarheit über sich selbst zu geben; er hat sich auch aus einem pessimistischen Fatalismus zu einer viel positiveren Lebensanschauung durchgerungen. Ein Rückfall in seinen früheren Abusus kam nur während einer Depressionsphase Anfang September vor. Die nachfolgende psychische Reaktion war so stark, dass Suizidgefahr in Frage kam. Seit diesem Vorkommnis hat Patient sich sehr gut gehalten, obwohl wir ihm später wieder weitgehende Freiheiten einräumten, ihn nach Budapest zur Hochzeit eines Bruders fahren ließen und ihm mehrere kleine Reisen gestatteten. Er hat hier fleißig für seine theoretische Ausbildung im Bankfach gearbeitet. Eine intensive sportliche Betätigung ist ihm körperlich gut bekommen.

Was die Diagnose anbetrifft, so spricht für das Bestehen einer *schizoiden* Komponente sein autistisches Absperrn gegen die Außenwelt; Patient möchte am liebs-

---

<sup>1</sup> Auch dieser Brief wurde aus den bereits in 167 KB, Anm. 1 genannten Gründen in die Korrespondenz aufgenommen. Für die Behandlung des Patienten war in erster Linie Kurt Binswanger verantwortlich gewesen, der Bleuler hier mit einem ausführlichen Bericht über den Behandlungsverlauf informiert.

176 KB Januar 1925

ten allein auf einem hohen Berg sein, ist peinlich darauf bedacht, dass ihm niemand zu nahe kommt. Wenn er allerdings einmal zu jemandem Vertrauen gewonnen hat, so kann er auch wieder ganz aus sich herauskommen. Nach seiner eigenen Angabe fühlt Patient zwei Menschen in sich, einen, der in einem völlig idealistischen Ideenkreis lebt, der keine Kompromisse machen kann, und einem andern, den er der Außenwelt zeigt.

Bei Diskussionen mit ihm Fernerstehenden kann Patient eine gewisse stereotype, negativistische, etwas kindlich anmutende Einstellung haben; er hat die größte Schwierigkeit, eine gegenteilige Meinung anzunehmen, auch wenn er dieselbe im Grunde als berechtigt anerkennen muss. Er versucht vielmehr seine Position rabulistisch zu verteidigen.

Die formale Intelligenz ist eine sehr gute, eine gewisse Einengung kann sich allerdings bei affektiver Erregung zeigen. Patient besitzt sehr anständige Moralbegriffe. Irgendwelche Anhaltspunkte für die Annahme eines fortschreitenden schizophrener Prozess haben sich nie gezeigt. In praktischer Hinsicht ist Patient durchaus im Stande, einen Beruf mit Erfolg auszuüben.

Die Prognose hinsichtlich Alkoholismus betrachten wir ebenfalls als gut, vorausgesetzt, dass keine zu großen äußeren Schwierigkeiten und neue Konflikte an ihn herantreten. Wir sind daher völlig damit einverstanden, dass Graf von A. am 1. März unsere Anstalt verlässt, um als Volontär in eine Bank in Zürich einzutreten. Auch dort soll er mit uns noch in Kontakt bleiben und sich ab und zu zur Kontrolle in Kreuzlingen vorstellen.

Mit höflichen Grüßen, auch von Dr. Ludwig B[inswanger],

Ihr sehr ergebener [Kurt Binswanger]

P.S. Da wir zurzeit wieder einen Patienten zur Malariatherapie haben, erlaube ich mir, Sie anzufragen, ob Sie uns wiederum Malariablut abgeben könnten. Für eine kurze Antwort wäre ich Ihnen sehr dankbar.

177 BL Januar 1925

177 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli.

Zürich, 21 I 25

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kuranstalt Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend Ihre Arbeit<sup>1</sup>, die wohl für eine allgemeine Orientierung ganz dienlich ist. Auf Einzelheiten einzugehen wird ja bei dieser Gelegenheit nicht möglich sein; aber es wäre schon interessant, später in einer ausführlichen Publikation auch darüber Ihre Erfahrungen zu hören.

Herr Kollege Maier hat den Aufsatz auch gelesen und lässt Ihnen danken.

Als kleine Ausstellung möchten wir erwähnen, dass vielleicht das, was Sie [auf] S. 14 als "passive Beschäftigung" anführen, noch etwas genauer bestimmt werden sollte. Wir verstehen natürlich, was gemeint ist, aber es kann doch Leute geben, die dann meinen, man könnte an einer Maschine passive Muskelbewegungen machen lassen und ähnliches.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Bleuler

1 Beilage

---

<sup>1</sup> Siehe 174 B, Anm. 1



178 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 23. Jan. 1925.

Herrn Dr. med. L. Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Besten Dank für Ihren Bericht La., mit dem ich natürlich einverstanden bin. Ich weiß nicht mehr wörtlich, was ich gesagt habe, aber ich habe den ängstlichen Eltern gegenüber die Prognose noch gut dargestellt, wenn auch mit einigen Vorbehalten. Solche Leute sind aber doch komisch, einem die Hauptsache zu verheimlichen.

[Herrn] von A. werde ich einmal empfangen, wenn ich seine Krankengeschichte gelesen habe, um die ich Sie gelegentlich bitte.

Malariablut hoffen wir in den nächsten vierzehn Tagen zu bekommen; der Stamm hat aber zur Zeit nur einen einzigen Träger, und wir wissen noch nicht, ob dieser ihn angehen lässt; wir werden Ihnen wieder berichten.

Repond schreibt mir, dass er von Ihnen auf seine Anfrage wegen der Statistik<sup>1</sup> noch keine Antwort habe, die anderen Privatanstalten haben die Mitwirkung zugesagt mit Ausnahme von zweien, die jedenfalls noch ausstehen. Vielleicht sind Sie so freundlich uns in der nächsten Zeit Ihre Absichten wissen zu lassen.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Es konnte nicht geklärt werden, um welche Art von Statistik es hier ging.

179 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 31 I 25

Herrn Dr. Ludwig Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Hier endlich die Krankengeschichte von A. Das Abnorme kommt doch recht stark zum Vorschein. Man wird aber gerade deswegen in diesem Fall nicht zu straff sein können. Immerhin habe ich nichts dagegen, wenn die Bankstellung nicht gleich gefunden wird. Gefreut habe ich mich über das feine psychologische Eingehen der Ärzte<sup>1</sup>. A. kann [mit] mir einmal telephonieren, dann reden wir eine Zeit ab.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

1 Beilage

---

<sup>1</sup> Dieses Lob dürfte wohl in erster Linie Kurt Binswanger gegolten haben, da er maßgeblich für die Behandlung des Patienten verantwortlich gewesen war. Die KG von Herrn von A. ist ein eindrucksvolles Dokument für sein hohes persönliches Engagement und Einfühlungsvermögen.

180 BL

Prof. Bleuler

Burghölzli - Zürich, 4. März 1925

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Sanatorium Bellevue, Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Soeben konsultierte mich Herr *Pr.*<sup>1</sup> aus Budapest. Ich halte den Fall für eine Schlafkrankheit<sup>2</sup>; sie ist zwei Jahre stillgestanden, die Chancen sind jedoch nicht so schlecht. Um ihn eventuell noch zu sehen und weil er nicht allzu begütert tat, nannte ich ihm zuerst Brunner; nachher vernahm ich, dass er sich bereits an Sie gewendet habe. Ich habe ihm dann immerhin noch die Vorteile von Kreuzlingen auseinandergesetzt, weiß aber nicht, ob er sich für Sie oder für Brunner entschließen wird.

Es würde sich meiner Ansicht nach darum handeln, ihm mit Hilfe von Hyoscin<sup>3</sup>, Atropin<sup>4</sup> und dergl. etwas Energie anzuerziehen; er ist sehr intelligent, und es könnte schon noch etwas herauskommen<sup>5</sup>. Früher hatte er Neigung zu Angstzu-

---

<sup>1</sup> Der 44jährige Edmund Pr., von Leopold Szondi (1893 -1986) empfohlen, berichtete über eine seit 1923 sich entwickelnde Wesensänderung mit Antriebsverlust, Energie- und Lustlosigkeit. Aufenthalt in Kreuzlingen knapp sechs Wochen. Auffallend war seine rasche Ermüdbarkeit, eine motorische Verlangsamung und hölzern wirkender Bewegungsablauf. Medikamentös wurde er mit Atropin und Hyoscin behandelt, kombiniert mit physikalischer Therapie und Arbeitstherapie (leichte Gartenarbeit, Buchbinderei). Allmählich kam es so zu einer Besserung der motorischen Störungen und der depressiven Stimmung. Herr Pr. war sehr beliebt auf Grund seines Humors und seiner Liebenswürdigkeit. Er wurde als gebessert entlassen mit der Empfehlung einer Dauermedikation mit Hyoscin und Atropin mit ärztlich überwachten Behandlungspausen.

<sup>2</sup> Gemeint ist hier die (vermutlich viral bedingte) Encephalitis lethargica, die in Mitteleuropa von 1916-1919 epidemisch, bis etwa 1930 immer wieder lokal auftrat, heute nur noch äußerst selten vorkommt. Symptome im akuten Stadium: Lähmungen der inneren und äußeren Augenmuskeln, Parästhesien, choreatische Bewegungsstörungen, Bewusstseinsstörungen mit plötzlich einsetzendem Tiefschlaf, aus dem die Patienten jedoch leicht weckbar und dann intellektuell klar sind. Subfebrile Temperaturen. Vgl. Bleuler (1916/1920) S.176f. In 60% der Fälle entwickelt sich ein postencephalitisches Parkinson-Syndrom. Vgl. Pschyrembel (2004).

<sup>3</sup> Hyoscin, eher bekannt als Scopolamin, ein Alkaloid, gewonnen aus Samen des Bilsenkrouts und des Stechapfels. In seiner Wirkung ähnlich dem Atropin (s. u.). Als Hydrobromid wurde seine anticholinerge Wirkung bei Parkinsonerkrankungen eingesetzt. Vgl. Ewald u. Heffter (1911), S. 603

<sup>4</sup> Atropin wurde ebenfalls in der Parkinsontherapie verwendet. Ebd. S. 194; Klemperer u. Rost (1929) S. 216.

<sup>5</sup> Bleulers Therapieempfehlungen entsprachen der Verdachtsdiagnose einer im Abklingen befindlichen Encephalitis lethargica mit der oben erwähnten Spätkomplikation eines postencephaliti-

180 BL März 1925

ständen. Ich kann aber den jetzigen Zustand weder als psychogen, noch auch als depressiv auffassen, obschon er Pykniker<sup>6</sup> ist.

Ihr Bleuler

---

schen Parkinson-Syndroms. Letzteres wird allerdings in Bleulers Lehrbuch nicht erwähnt. Vgl. Bleuler (1920), S. 176f.

<sup>6</sup> Bleuler bezieht sich hier auf die Konstitutionslehre von Ernst Kretschmer (1888 -1964), die jener in seiner Arbeit *Körperbau und Charakter* 1921 veröffentlicht hatte. Vgl. Schulte (1964).

181 B April 1925

181 B lucerna,

Kreuzlingen, den 25. April 1925.

Lieber Herr Professor!

Anbei sende ich Ihnen die Arbeiten: 1, 10, 13, 16 der Lucerna<sup>1</sup>, die ich von Herrn Dr. Schohaus<sup>2</sup> bekam und laut dem Schohaus'schen Uhrzeiger an Sie weiter zu befördern habe, ferner die Arbeiten: 2, 4, 17, die ich von Herrn Professor Bovet<sup>3</sup> bekam, ohne Bemerkungen (in dem gelben Couvert), zu denen ich auch weiter nichts zu bemerken habe.

Die Arbeiten, die ich von Ihnen bekommen habe, mit Ihren Bemerkungen, sind wohl irrtümlich an mich gelangt, da sie laut Uhrzeiger von Ihnen an Prof. Häberlin gehen sollten, an den ich sie in den nächsten Tagen schicken werde, wenn Sie mir nichts anderes berichten.

Ihre neueste Arbeit<sup>4</sup> habe ich leider noch nicht lesen können, hingegen liest sie gegenwärtig der bei mir weilende Prof. Scheler<sup>5</sup>, Ordinarius für Philosophie in Köln,

---

<sup>1</sup> Siehe 166 B, Anm. 2.

<sup>2</sup> Willi Schohaus (1897-1981), Schüler von Paul Häberlin. Er promovierte bei ihm in Bern 1923 über *Die theoretischen Grundlagen und wissenschaftstheoretische Stellung der Psychoanalyse*. Als Häberlin 1923 von Bern nach Basel auf den Lehrstuhl für Pädagogik und allgemeine philosophische Disziplinen berufen wurde, übernahm er dessen Haus "Mannenried" bei Muri/Bern und führte es als pädagogisches Heim weiter. Von 1928-1968 war er Direktor des Lehrerseminars in Kreuzlingen. Vgl. Häberlin (1997), S. 164, Anm. 2.

<sup>3</sup> Pierre Bovet (1878-1965), Studium der Geisteswissenschaften in Neuenburg und Genf, 1902 Promotion. 1903-1912 Lehrer für Philosophie an der Oberstufe des Gymnasiums und der Universität Neuenburg. Edouard Claparède holte ihn 1912 nach Genf, wo er die Leitung des neu gegründeten Instituts "Jean Jacques Rousseau" bis 1944 übernahm. 1919 wurde er auf den Lehrstuhl für Erziehungswissenschaften in Genf als ordentlicher Professor berufen. In der Stiftung Lucerna vertrat er die Position der experimentellen und angewandten Psychologie. Vgl. Schärer, Michèle Elisabeth: Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation] Version 11. 2. 2005.

<sup>4</sup> Bleuler (1925a)

<sup>5</sup> Max Scheler (1874-1928) studierte 1894/95 Medizin, Psychologie und Philosophie in München. Wechsel nach Berlin und Jena zum Studium der Philosophie. 1897 Promotion, 1899 Habilitation in Jena. 1900-1905 Privatdozent für Philosophie an der Universität Jena, erste Begegnung mit Edmund Husserl 1902 in Halle. 1907-1910 Privatdozent in München, Kontakt u.a. zu Alexander Pfänder. 1919 Ernennung zum Direktor der Abteilung Soziologie am Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften, gleichzeitig Berufung auf den Lehrstuhl für Philosophie in Köln. 1928 Berufung auf den Lehrstuhl für Philosophie und Soziologie nach Frankfurt/M., wo er noch im gleichen Jahr starb. Als Phänomenologe beschäftigte er sich mit philosophischer Psychologie, Erkenntnistheorie, Metaphysik, Religionssoziologie, Wissenssoziologie und Ethik. Zu seinen Hauptwerken gehören: *Zur Phänomenologie und Theorie der Sympathiegefühle und von Liebe und Hass*. (1913); *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*. (1913/1916); *Vom Ewigen im Men-*

181 B April 1925

der großes Gefallen daran findet, so dass ich bedaure, dass Sie gerade keinen Anlass haben, hierher zu kommen zu einem Kolloquium, es sei denn im Falle As!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr [L. Binswanger]

---

*schen.* (1921); *Die Stellung des Menschen im Kosmos.* (1928). Vgl. Störig (1997), S. 597-599; 629-632.

182 BL April 1925

182 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 27. April 1925

Herrn Dr. Ludwig Binswanger  
Kuranstalt Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Frau As. habe ich nun gesprochen. Es geht ihr wirklich merkwürdig gut, so gut, dass in mir der Verdacht aufstieg, es habe sich um eine Neurose gehandelt zu dem Zwecke, die Scheidung zu erzwingen. Allerdings war es mir unmöglich, die Vermutung zu bestätigen. Es scheint, dass der Glaube an die Untreue des Mannes und der erste Schritt zur Scheidung (Bericht an den Bruder), ungefähr gleichzeitig auftraten und dann ziemlich unmittelbar in das autistische Verhältnis zum Musikerschreiner<sup>1</sup> übergegangen seien.

Von Mann und Bruder habe ich Briefe bekommen, die sich gegen die Trennung aussprechen; ich habe beide noch um genauere Begründungen ersucht.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup>Siehe 164 B, Anm. 2.

183 BL Mai 1925

183 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 7 V 25

Herrn Dr. Ludwig Binswanger Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Herr As. war noch einmal bei mir. Ich wäre jetzt bereit zu einer Besprechung, wenn Sie dieselbe im jetzigen Moment für nötig oder günstig halten. Vielleicht wäre es aber nicht ungünstig, die Entscheidung noch etwas hinauszuziehen. Der Mann erklärt des Bestimmtesten, dass er das Kind nicht herausgeben werde ohne Prozess, und im Prozess hat er doch wohl die größeren Chancen so kurze Zeit nach der Besserung oder Heilung. Dann wird es für die Kranke viel schwieriger als bei dem jetzigen Modus vivendi. Und Heiraten wird Frau As. doch wohl nicht mehr können? Die Frage ist so schwierig, dass ich noch gar nicht weiß, wie ich mich entscheiden würde.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler



184 BL

Zürich, den 3. Juni 1925

Prof. Bleuler  
Burghölzli

An Herrn Dr. Ludwig Binswanger  
Kuranstalt Bellevue  
Kreuzlingen

*Ärztliches Zeugnis.*

Ich empfehle zur Aufnahme ins Sanatorium »Bellevue« in Kreuzlingen Herrn Prof. Dr. Tu.<sup>1</sup>, von und in Z. [(Herkunftsland)], geb. 1883, der nach seiner eigenen Beschreibung und nach dem Zeugnis des Herrn Prof. L. an einer eigentümlichen Form der Trunksucht leidet. Mit seiner hohen Intelligenz kann er sich längere Zeit mäßig oder nahezu abstinent halten; dann auf einmal kann er gar nicht anders, als sich denken, er wolle jetzt wieder ein Glas trinken, kann dann aber nicht mehr aufhören, oft mehrere Tage lang. Die Trinkperioden sind in der letzten Zeit mehrmals im Monat gekommen, so dass sie bekannt sind, und ein Einschreiten unbedingt nötig ist, wenn der Kranke nicht rasch zugrunde gehen soll.

Er bedarf der Behandlung in einem Sanatorium, wo er genau überwacht werden könnte, eventuell auch in geschlossener Abteilung.

Zur Orientierung lege ich den Brief von Prof. L. bei.

Prof. Bleuler

*Beilage* erwähnt.

---

<sup>1</sup> Der 42jährige Samuel Tu., Professor für medizinische Chemie, hatte auf Anraten eines Fakultätskollegen Bleuler in Zürich aufgesucht, der ihn zur weiteren Behandlung nach Kreuzlingen überwies. Diagnose: "chron. Alkoholismus bei Psychopathie". Herr Tu. blieb zwei Monate bei Binswanger, hatte keine Probleme mit der Abstinenz und auch keine typische Entzugssymptomatik.

185 B

Kreuzlingen, den 28. Juli 1925.

Lieber Herr Professor!

In der Ehescheidungsangelegenheit As. habe ich soeben ein kurzes Gutachten<sup>2</sup> verfasst und dem gemeinsamen Anwalt der Ehegatten, Herrn Dr. A. W., [...] <sup>a</sup>, eingesandt. Bei einer mündlichen Besprechung mit dem Anwalt legten wir beide Wert darauf, dass Sie auch noch selber zu meiner Begutachtung in Ihnen gut scheinender Form Stellung nehmen würden, damit der Anwalt sich auf zwei Psychiater stützen kann. Er glaubt, dass er dann die Scheidung ohne Heranziehung der Schuldfrage durchführen können.

Ich denke noch mit großer Freude an unsere schöne Fahrt<sup>3</sup> von Luzern nach Zürich und grüße Sie herzlich

Ihr sehr ergebener [L. Binswanger]

<sup>a</sup> [Adresse des Anwalts]

---

<sup>2</sup> Binswanger hatte ein ausführliches Scheidungsgutachten erstellt, in dem er geschickt die Beschreibung der akuten Krankheitsphase umging und sich nur auf die gegenwärtige häusliche Situation konzentrierte. Er äußerte dabei die Meinung, dass die Patientin mit viel höherer Wahrscheinlichkeit erneut erkranken könne, wenn die eheliche Gemeinschaft gegen ihren erklärten Willen aufrechterhalten würde, als wenn man Frau As. ermögliche, ihr Leben vom Mann getrennt neu zu ordnen. Die Scheidung wurde dann rechtskräftig und Frau As. erhielt das Sorgerecht für ihre 10jährige Tochter.

<sup>3</sup> Rückfahrt von der am 11. und 12. Juli 1925 stattgefundenen Sitzung der Kuratoriumsmitglieder der Stiftung Lucerna.

186 B Juli 1925

186 B

Kreuzlingen, den 28. Juli 1925.

an Prof. *Bleuler*,  
Burghölzli, *Zürich*.

[ohne Anrede]

Darf ich Ihnen noch kurz über Prof. *Tu*. berichten. Er will uns am 1. August nach zweimonatigem Aufenthalt verlassen. Leider langt das Geld nicht mehr weiter, das er von der Regierung bekommen hat, obschon er hier zum Minimalpreis aufgenommen wurde. Um eine neue Subvention möchte er nicht einkommen, zumal seither die Regierung gewechselt hat. Seinen Dekan hat er schon vor vierzehn Tagen benachrichtigt und ich selbst habe an Prof. *M.*, Otologen und akademischen Abstinenzführer, mit der Bitte, sich seiner anzunehmen, geschrieben. Prof. *Tu*. hat sich hier tadellos gehalten, sehr viel im Garten gearbeitet, unser chemisches Laboratorium neu ausgebaut etc. Psychologisch war ihm nicht leicht beizukommen, da er, ganz Naturforscher, der Introspektion abgeneigt ist. Es war aber doch soviel herauszukriegen, dass es sich um keinerlei Form der "Dipsomanie", auch um keine Schizophrenie handelt, ja ich möchte sagen, nicht einmal um eine ausgesprochene Form des Alkoholismus, vielmehr um einen Psychopathen mit sehr schwerer Elternkonstellation und Jugend überhaupt, der zur Betäubung durch Alkohol getrieben wird, einmal durch eine la[r]vierte Homosexualität, zum andern durch einen ungestillten Mutterkomplex und die ewige und ungestillte Sehnsucht nach einem "Weib das ihn versteht" (wörtlich von ihm selbst, und jeweils vor dem Trinken so empfunden). Ich glaube, dass das bisschen Einsicht in die psychologischen Zusammenhänge ihm doch etwas geholfen haben wird, und, da er moralisch offenbar recht gut veranlagt ist und den festen Entschluss hat abstinent zu bleiben, kann die kurze Kur doch wohl einen Erfolg haben. \*Ob dauernd, kann ich natürlich nicht sagen. Vielleicht haben Sie die Güte, Herrn Prof. *L.* Ihrerseits zu benachrichtigen, da er den Fall an Sie gewiesen hat.

[*L. Binswanger*]

[Ohne Grußformel. Bei \* wurde der Text maschinenschriftlich entlang des linken Seitenrandes fortgesetzt.]

187 BL August 1925

187 BL

Prof. Bleuler  
Burghölzli

Quinten (Zürich) den 7 VIII 25

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen, Bellevue

Lieber Herr Kollege!

I[n] S[achen] As. habe ich noch einen Auftrag mit bestimmter Fragestellung erwartet. Bis jetzt ist noch nichts gekommen. Es wäre aber wohl etwas sonderbar, wenn ich ohne direkten Auftrag aus Basel mich einmischen würde. Jedenfalls sollte ich dann Ihren Bericht kennen, den ich evtl. einfach stützen könnte.

Besten Dank für Ihre Mitteilung über *Tu.*, der immerhin etwas früh fort ist; ich glaubte mich zu erinnern, dass er mir angegeben habe, er könne länger bleiben, nachdem ich ihm das bestimmt angeraten. An L. habe ich noch nicht geschrieben; genügt die Adresse: Z. [...]?

Beste Grüße

Ihr Bleuler

188 B August 1925

188 B

[Kreuzlingen], den 10. August 1925.

Lieber Herr Professor!

I[n] S[achen] As.<sup>1</sup> haben Sie ganz Recht, auf einen bestimmten Auftrag zu warten. Ich hatte mit Dr. W.<sup>2</sup> ausgemacht, dass er Ihnen mein Gutachten zur Einsicht übersenden solle, damit Sie sich dazu äußern könnten. Nun habe aber auch ich von Herrn Dr. W. auf mein Gutachten hin noch nichts gehört, so dass ich annehme, dass er in den Ferien ist, und Sie bitte, einfach zu warten, bis er sich an Sie wendet.

Für Prof. L. wird wohl genügen: Direktor der Psych[iatrischen] Klinik, Z. [Angabe des Landes.]

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Frau Professor und den besten Ferienwünschen

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Zur Katamnese: Im August 1926 ging Frau As. noch einmal für eine Woche nach Kreuzlingen, als Herr Mi. heiratete. Sie besprach eingehend mit Binswanger ihre Gefühle für ihn, in denen er aber nichts Wahnhafte (i. S. eines Residualwahnes) erkennen konnte. In der folgenden Zeit bis Anfang der Dreißiger Jahre bestand eine Korrespondenz zwischen Binswanger und Frau As., die sich inzwischen in Basel zur Irrenpflegerin ausbilden ließ. Eine weitere Korrespondenz bezog sich dann auf Anfragen von psychiatrischen Einrichtungen über ihre Eignung als Irrenfürsorgerin, die Binswanger positiv beantwortete.

<sup>2</sup> Mit der Ehescheidung beauftragte Rechtsanwalt von Herrn As.

189 BL August 1925

189 BL Lucerna

Stiftung Lucerna

Quinten, den 16. August 1925.

Kopie.

Herrn Dr. L. Binswanger

Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Es scheint mir eine gute Idee, *Zulliger*<sup>1</sup> zu prämiieren<sup>2</sup>. Psychanalytische Bücher haben wir allerdings genug. Diese aber haben eine Eigenart, die ihnen einen besonderen Wert verleiht, vor allem "Das unbewusste Seelenleben". Erfreulich sind gar nicht nur die hübschen eigenen Beispiele, an denen Zulliger die Psychoanalyse erläutert, sondern die Anwendung seiner Resultate auf die moralische Erziehung. Schön ist auch, wie Zulliger bei allem wissenschaftlichen Interesse doch die Heil-tendenz in den Vordergrund stellt und in ebenso dezenter wie geschickter Weise immer nur gerade so weit geht, wie es nötig ist.

Ich bitte Sie, mein Einverständnis zu Ihrem Vorschlage an den Herrn Stifter<sup>3</sup> weiter zu leiten. Ob nun Zulliger definitiv prämiert werde und wie viel er erhalten soll, kann natürlich erst entschieden werden, wenn man weiß, ob noch andere in Betracht kommen. Ich selber habe bis jetzt noch niemanden aufgetrieben.

Herzliche Grüße

sig.

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Hans Zulliger (1893-1965), Pädagoge (ursprünglich Primarlehrer) und Psychoanalytiker, von Oskar Pfister gefördert und auch von Freud anerkannt. 1952 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Bern für sein umfangreiches schriftstellerisches Werk. Zulliger war neben Pfister einer der Laienanalytiker in der Schweizer Psychoanalytischen Gesellschaft unter dem Vorsitz von Emil Oberholzer, gegen deren vollwertige Mitgliedschaft sich Oberholzer wehrte. 1928 kam es deshalb zum Bruch mit der IPV und Gründung einer eigenen schweizerischen Ärztesgesellschaft für Psychoanalyse mit Oberholzer als Präsidenten. Zulliger lehnte das Angebot, als "pädagogischer Mitarbeiter" dabei zu bleiben, gekränkt ab. Vgl. Max Müller (1982), S. 50 und 69-71.

<sup>2</sup> Jährlich wurde eine wissenschaftliche Arbeit aus dem Bereich der Philosophie, Pädagogik und Psychologie mit einem Preis von ca. 5000 Franken prämiert. Vgl. Häberlin (1997), S. 192/193 und Anm. 18.

<sup>3</sup> Emil Sidler-Brunner.

190 BL August 1925

190 BL lucerna

Quinten, 24 VIII 25<sup>a</sup>

Lieber Herr Kollege!

Ich bitte Sie, Herrn Schohaus [Muri bei Bern]<sup>b</sup> die Titel der Zulligerschen Bücher<sup>1</sup> mitzuteilen; er verlangt sie von mir.

Beste Grüße

Ihr Bleuler

Morgen wieder in Zürich

<sup>a</sup> Maschinenschriftliche Postkarte.

<sup>b</sup> Im Original wurde handschriftlich die Anmerkungsnummer "1)." eingefügt und der in eckigen Klammern gesetzte Text handschriftlich am unteren Postkartenrand angefügt.

.

---

<sup>1</sup> Zur Prämierung von Zulliger kam es dann nicht, weil Häberlin Einspruch dagegen erhoben hatte. Vgl. Häberlin (1997), S. 58.

192 BL Oktober 1926

1926

192 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, den 21. Okt. 1926

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kuranstalt Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Von Dr. von D.<sup>1</sup>, der morgen zu Ihnen kommt, möchte ich Ihnen einiges sagen, obschon Sie jedenfalls von seinem Begleiter ziemlich ausreichend Bescheid bekommen werden.

Es handelt sich um einen Mann, dessen striäres Nervensystem<sup>2</sup> von jeher den locus minoris [resistentiae] darstellte. Er ist nun alt geworden und hat verschiedene Schwierigkeiten gehabt, die ihn aufregten, wobei er eine Mischung von organischen und psychogenen Symptomen bekam; z. T. sind seine Symptome jedenfalls auch iatrogen. Schlafmittel<sup>3</sup> hat er geschluckt und unter die Haut bekommen bis

---

<sup>1</sup> Dr. von D., 62 Jahre alt, war viele Jahre leitender Arzt mehrerer Gesundheitsorganisationen und betriebseigener Erholungsheime gewesen und hatte sich als guter Organisator bewährt. Nach dem Tod seiner Frau 12 Jahren zuvor trat ein vorzeitiger Alterungsprozess ein mit zunehmender Affektlabilität und verminderter Belastungsfähigkeit in Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit. Zunächst unter Stressbedingungen, später dann auch unabhängig davon traten hyperkinetische bzw. dyskinetische Bewegungen der Zunge und des Unterkiefers auf. Nach verschiedenen Sanatoriumsaufenthalten und ständigem Arztwechsel brachte ihn dann ein jüngerer Kollege nach Zürich zu Bleuler, der ihn ca. zwei Wochen im Burghölzli stationär behandelte. BAT und Staatsarchiv Zürich, Sign. 21599.

<sup>2</sup> Heute wird darunter das extrapyramidale System verstanden mit den Basalganglien Corpus striatum, Nucleus lentiformis, Nucleus subthalamicus und Substantia nigra. Seine Funktion besteht in der Regulierung des Muskeltonus, der unwillkürlichen und der Koordinationsbewegungen, der Körperhaltung, sowie Ausdrucks- und Abwehrbewegungen und des Gleichgewichts. Vgl. Poeck (1990), S. 93-97.

<sup>3</sup> Während einer Kur wurde er eine Woche in Somnifenschlaf versetzt, was lediglich eine kurzfristige Besserung des Allgemeinbefindens bewirkt hatte. Ansonsten werden in der KG regelmäßige Einnahmen von "Hyoscin, Morphin, Narkofin [Barbiturat] und andere Schlaf- und Beruhigungsmittel" erwähnt.



192 BL Oktober 1926

zur Betäubung, und eine beständige Zirkulation von Ärzten sich kommen lassen. Bei uns hat er nun gemerkt, dass seine Sachen nicht ziehen und hat sich, nachdem man ihm die Schlafmittel möglichst entzogen, sehr rasch deutlich gebessert, so dass er jetzt in einem ganz leicht manischen Zustand ist. Er hat aber organisch-psychische Symptome, indem sein Gedächtnis nicht mehr ganz ist, wie es sein sollte, indem er beim Schreiben Buchstaben auslässt; dann ist seine Affektivität nicht nur wie früher eine sehr labile, sondern entschieden nach der organischen Seite zu labil und weich. Er formt auch manchmal Buchstaben nicht gut. Seine Einsicht in seine Krankheit entspricht ebenfalls nicht seiner Bildung. Er erklärte sich mir gestern auf einmal vollständig gesund, behauptete, dass sein Zungentick ganz geschwunden sei, während er immerhin mit der Zunge noch ziemlich stark wackelte und zuckte. Ich glaube aber, wenn man den Mann entgiftet und in eine straffe Hand nimmt, so könnte er wieder auf längere Zeit arbeitsfähig werden. Ich habe ihm gesagt, dass er zu wenig Geduld bei mir gehabt habe, als dass ich genau abwägen konnte, was noch zu machen sei. Im Prinzip aber habe er sich an Folgendes zu halten: er soll sich um seinen Zustand möglichst wenig kümmern und den Arzt darüber entscheiden lassen, was zu tun sei, aber dann auch gehorchen. Vor negativen Schwankungen, die noch zu erwarten seien, soll er nicht erschrecken, zu den guten Zeiten aber soll er jetzt versuchen, etwas zu arbeiten. Der Arzt, der ihn beobachte, werde bestimmen, wie viel er jeweilen vertrage. Dann soll er suchen, dass er die organisatorischen Arbeiten, die man von weitem machen könne und die ihn am meisten interessieren, behalte, den Kleinmist aber und alles was ihm Aufregungen verschaffen kann, sich fern halten und andern überlassen<sup>4</sup>. Zu weiterer Auskunft bin ich natürlich immer bereit, wenn Sie es für nötig finden. Mit kollegialen Grüßen,

Ihr Bleuler

NB. Wir bitten Sie noch den Blutdruck zu messen.

---

<sup>4</sup> Dr. von D. blieb nur fünf Tage in Kreuzlingen, nachdem es zu einem Eklat mit der ihn begleitenden Pflegerin und Binswanger gekommen war. Hierüber informiert der nachfolgende Brief Binswangers.

193 B Oktober 1926

193 B

An Dr. S., B.

[hs] Herrn Prof. Bleuler und [H. W.] Maier mit freundlichen Grüßen zur Kenntnisnahme. L. B.<sup>1</sup>

[Kreuzlingen], den 29. X. 1926

Sehr geehrter Herr Kollege!<sup>2</sup>

Auf Ihre gestern angekommenen Zeilen vom 25. X. an meinen Vetter<sup>3</sup>, möchte ich Ihnen sogleich persönlich antworten. Wie die Sache ausgegangen ist, wissen Sie durch unser letztes Telegramm. Ich stehe auch heute noch auf dem Standpunkt, dass kein anderer Ausweg möglich war, nachdem die Schwester schon einmal mit aufgenommen war. Damit soll gegen niemand eine Kritik ausgesprochen sein. Mein Vetter glaubte bei der telephonischen Anmeldung durch Herrn Prof. Maier, wie auch der Letztere selbst, es sei schon eine Vereinbarung von Herrn Prof. Bleuler und mir vorausgegangen, was aber nicht der Fall war. Infolge dieses Missverständnisses hat mein Vetter nicht mehr expressis verbis gegen das Mitkommen der Schwester protestiert, wie das sonst bei uns schon bei telephonischen Anmeldungen zu geschehen pflegt, um spätere Weiterungen zu vermeiden. Bei Ihrem Hiersein baten Sie selber, in mir völlig begreiflicher Weise, meinen Vetter, die Pflegerin wenigstens für den Anfang noch hier zu lassen, da der Patient sonst nicht hier bliebe. Als ich am 3. Tag nach der Ankunft des Herrn Dr. v. D. auf den Plan trat, war die Situation so, dass die Schwester bei sämtlichen Ärzten und sämtlichem Personal, mit dem sie es zu tun hatte, sich die Sympathien verdorben hatte und zwar durch ihr herausforderndes, der Situation ganz unangepasstes Benehmen, und durch ihr unpsychiatrisches Verhalten gegen den Patienten selbst, den

---

<sup>1</sup> Das Schreiben stammt aus der Krankengeschichte des Burghölzli, Sign. 21599. Da es die Vorgänge um die Entlassung von Dr. von D. aus Kreuzlingen anschaulich beschreibt und als Kopie an Bleuler mit obigem handschriftlichem Vermerk von Binswanger geschickt wurde, wurde es als Teil des Briefwechsels aufgenommen.

<sup>2</sup> Dr. S. aus B., der den Patienten als dessen Hausarzt zunächst zu Bleuler und später zu Binswanger begleitet hatte.

<sup>3</sup> Dr. S. hatte sich bei Kurt Binswanger darüber beschwert, dass Dr. v. D. nicht in Kreuzlingen weiter behandelt worden war.

sie viel zu sehr persönlich betreute, gängelte und verhätschelte. Hinzu kam, dass auch der Patient sicher stark an ihr hing, sodass der Einfluss des Arztes, wenn überhaupt, so erst in zweiter Linie zur Geltung gekommen wäre; das Letzte war natürlich das ausschlaggebende. Wir hatten den Eindruck, psychotherapeutisch gar nicht an den Patienten heranzukommen, solange diese Schwester um ihn wäre, es hieß also biegen oder brechen. Als ich Herrn Dr. v. D. die Sache sehr freundlich eröffnete, meinte er, es würde ihm sehr schwer, er wolle es sich aber überlegen, er verstehe mich durchaus, hätte zur Zeit seiner Sanatoriumsleitung ebenfalls nicht mit fremden Schwestern gearbeitet usw. Nach und nach steigerte er sich aber in eine völlige Ablehnung hinein und es war ein gewisser Beweis für unsere Auffassung, dass die Schwester ihren Einfluss nicht in dem für den Patienten momentan ersprießlichsten Sinne auszunützen vermochte, nämlich ihn vor einem immer neuen Wechsel zu behüten. Es wäre für uns ja sehr bequem gewesen, Herrn Dr. v. D. mit der Schwester einfach weiter wursteln zu lassen, aber das widersprach, wie Sie leicht verstehen werden, unserer ganzen ärztlichen Auffassung und auch unserer Verantwortung gegenüber Herrn Prof. Bleuler, der den Patienten zu einer straffen Psychotherapie hierher geschickt hatte. Dieser letztere Zweck könnte bei dem in meinen Augen durchaus internierungsbedürftigen Kranken ohne eigentliche Internierung nur noch dann erreicht werden, wenn der Arzt nicht nur keine Widerstände von einer fremden Schwester zu erdulden hat, sondern in der Lage wäre, mit einer eigenen gebildeten Pflegerin zu arbeiten, die die Intentionen des Arztes durch vieljähriges Zusammenarbeiten kennt. Mit der größten Freude hätten wir uns dieser Aufgabe unterzogen und auch mit einem gewissen Optimismus, nachdem der Pat[ient] im Burghölzli so schöne Fortschritte gemacht hatte. So ablehnend ich aus Erfahrung gegen das Arbeiten mit fremden Pflegerinnen geworden bin, so kommen trotzdem alljährlich immer noch eine oder die andere Ausnahme vor, in diesem Falle lag aber nicht nur kein Anlass zu einer Ausnahme vor, vielmehr bestanden ausschließliche Kontraindikationen. Zuletzt bat mich die Schwester noch, es doch noch 14 Tage mit ihr zu probieren, was mir aber völlig aussichtslos schien, da wir dann mit Sicherheit vor derselben Situation gestanden wären; darüber waren gar keine Illusionen möglich.

193 B Oktober 1926

Ich hoffe, dass Sie aus dieser ausführlichen Darlegung sehen, dass es sich hier um keine Prinzipienreiterei gehandelt hat und dass es für mich sehr bedauerlich ist, dass der Fall dieses für alle Teile so unerfreuliche Ende gefunden hat. Ich darf Sie wohl bitten, der Familie des Herrn Dr. von D. mein Bedauern auszudrücken. Es hat mir sehr Leid getan, Sie, sehr geehrter Herr Kollege, nicht persönlich kennen gelernt zu haben, vielleicht treffen wir uns aber bald einmal bei einer Versammlung.

Mit freundlichen kollegialen Grüßen

Ihr sehr ergebener L[udwig]B[inswanger]

N.B. Damit Sie sehen, dass ich mit meiner Stellungnahme hinsichtlich der Schwester nicht alleine stehe, muss ich Ihnen noch nachholen, dass Herr Prof. Bleuler, den ich telephonisch von der Sachlage in Kenntnis setzte, mir zugab, dass auch er die Schwester nicht behalten hätte, wenn der Patient zu therapeutischen und nicht nur zu diagnostischen Zwecken zu ihm gekommen wäre. Ferner habe ich nachzuholen, dass sowohl Herr Prof. Bleuler als auch Herr Prof. Maier sich telephonisch die grösste Mühe gaben, den Patienten zu weiterem Bleiben zu bestimmen und Herr Prof. Maier auch gerne persönlich herübergekommen wäre; Patient wies aber alles von sich.

194 B Januar 1927

1927

194 B

An die  
Direktion des "Burghölzli"  
Zürich

[Kreuzlingen], den 25. Januar 1927.

Lieber Herr Professor!

Wenn es Ihnen recht ist, kann der Patient *Ju.*<sup>1</sup> Freitag oder Samstag bei uns eintreffen, ich bitte nur um kurze vorherige Mitteilung. Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Bereitwilligkeit, gelegentlich meine kleine Arbeit<sup>2</sup> zu beurteilen.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Kollegen Maier

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Der 33jährige David Ju. hatte laut ärztlichem Zeugnis eine unauffällige Vorgeschichte: ausgezeichneter Schüler, Examen als Architekt mit Auszeichnung bestanden.

Etwa ein halbes Jahr nach dem Tod der Mutter habe eine plötzliche Wesensänderung eingesetzt. Er verkaufte das elterliche Haus an der Ostküste der USA und reiste zu Verwandten nach Deutschland. Dort fielen sein hastiges, unstetes Wesen und seine "schlechten Manieren" auf. Er reiste dann in einen Schweizer Winterkurort, wo er erstmals eine akute Psychose erlitt. Er wurde ins Burghölzli gebracht, wo er "das typische Bild einer akuten Katatonie [zeigte]: Katalepsie, Mutismus, abwechselnd mit Verbigeration, eine Unmasse traumhafter Erlebnisse, z. T. mit kosmischen Inhalten, Angstzuständen [...] Halluzinationen." Er wurde dann rasch zu Binswanger nach Kreuzlingen verlegt, wo er von Januar 1927 bis Dezember 1930 ohne Erfolg behandelt wurde. In der KG wird ein Konsultationsbesuch von Adolf Meyer (1866-1950), Baltimore (John-Hopkins-University) erwähnt, mit dem Binswanger auch ausführlich über den Patienten korrespondierte.

<sup>2</sup> Binswanger (1928a).

195 B Februar 1927

195 B

[Kreuzlingen], den 11. Februar. 1927

Lieber Herr Professor!

Anbei sende ich Ihnen meinen Alkoholaufsatz. Ich bitte Sie aber, mir *ganz offen* Ihr Urteil zu sagen.

Damit Sie wissen, was die Deutsche Klinik<sup>1</sup> bezweckt, erlaube ich mir, Ihnen die allgemeinen Leitlinien des Sammelwerks beizulegen und die übrige Korrespondenz. Die Sache eilt nicht und ich habe nur deswegen den Mut, Sie damit zu belästigen, weil ich Ihr Interesse für alles, was sich um den Alkohol dreht, kenne und mich klinisch doch stets als Ihr[en] Schüler betrachte. Wenn Herr Prof. Maier ihn auch lesen will, habe ich natürlich nichts dagegen. Gegen leicht vorauszusagende Missverständnisse habe ich mich durch den Untertitel<sup>2</sup> und einige Bemerkungen im Text zu schützen versucht.

Mit den freundlichsten Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Vgl. Klemperer, Georg und Felix (1928-1935).

<sup>2</sup> Der Untertitel lautet: Alkoholsucht und Alkoholvergiftung.

196 BL Februar 1927

196 BL

Professor Bleuler

Zürich, den 15. Februar 1927

Burghölzli

An Herrn Dr. L. Binswanger, "Bellevue"

Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Die Arbeit an sich ist sehr hübsch. Ich weiß aber nicht, ob sie dem Zwecke, den ich nicht recht erraten kann, entspricht. Man merkt aus der ganzen Darstellung, dass es sich um eine besondere Auswahl von Alkoholikern handelt, wenn ich auch nicht so genau in Worte fassen könnte, wo der Unterschied liegt. Eines allerdings kann ich zahlenmäßig belegen. Ich erinnerte mich nicht mehr, woher meine Angabe der direkten Heredität stammt, und war selber derselben gegenüber misstrauisch. Eine Stichprobe aus dem Jahre 1924 ergab aber, dass ich die Heredität nicht überschätzt hatte: von 43 Alkoholikern dieses Jahres, von denen wir Familienanamnesen hatten, hatten 33 (70 %) alkoholische Väter. Von den *Durchschnittsleuten* werden bei uns wohl 17 %, wenn nicht noch mehr alkoholische Väter haben, soweit wenigstens diese Väter in das alkoholgefährdete Alter gekommen sind.

Ich glaube auch, dass man für die Ärzte die sozialen Zusammenhänge, Beruf, Milieu, Trinksitten, deutlich herausarbeiten sollte. Den gleichen Eindruck wie ich hatte auch *Maier*.

Einige Kleinigkeiten: Wahrscheinlich ist doch die Rolle der Homosexualität beim Zustandekommen des Eifersuchtwahns nicht so groß; jedenfalls sollte das einigermaßen plausibel gemacht werden. Ihre Ausführungen könnten den Eindruck machen, wie wenn Sie die Ehe als Heilmittel empfehlen wollten. Nun tun das leider oft die Laien und stellen dadurch unendliches Unglück an. Vielleicht können Sie die Ausdrücke etwas anders wählen oder ausdrücklich vor dieser Auffassung warnen. Seite 3 ist die Skala "unter 15 Jahren", "unter 20 Jahren" usw. dem Wortlaut nach falsch; man merkt dann allerdings, dass es heißen sollte "15 – 20 Jahre".

Ist "akzentuierte Töne" ein genügend scharfer, d.h. gebräuchlicher Ausdruck, um eine *pathologische* Akzentuation zu bezeichnen? (S. 15)

S. 15 wäre vielleicht Urobilinogen neben dem Urobilin oder statt desselben zu erwähnen? S. 16 wird der Alkoholismus unterbrochen statt seines Fortschrittes oder statt des Alkoholgenusses? S. 19. Ich begreife, dass Sie im Sanatorium, teils der Not gehorchend, teils weil es wirklich lang genug ist, Behandlungszeiten unter einem Jahr haben können. Es wäre aber vielleicht, um unrichtige und folgenreiche Verallgemeinerungen zu vermeiden, gut, wenn darauf aufmerksam gemacht würde, dass unter andern Umständen in den allgemeinen Trinkerheilstätten mit Kur-dauern unter einem Jahre im Ganzen nicht gute Erfahrungen gemacht worden sind. S. 15. Sollte nicht die alkoholische Demenz ein wenig geschildert werden? Dieses dritte Stadium ist vielleicht im Ganzen etwas zu kurz gekommen. Ich bin auch nicht überzeugt, dass der Eifersuchtswahn nicht schon ins zweite Stadium gehört. Die Alkoholparalyse<sup>1</sup> ist selten geworden oder ganz verschwunden und ist wohl eine Art Korsakow.

Hübsch ist, wie Sie sich mit den Psychanalytikern abfinden. Meiner Erfahrung nach werden die Komplextrinker selten chronische Alkoholiker.

Danke für die Mitteilung It.<sup>2</sup>

Herzliche Grüße

Bleuler

*1 Manuskript.*

---

<sup>1</sup> Bleuler beschreibt in seinem *Lehrbuch* (3. Aufl. 1920) auf S. 261 die alkoholische Pseudoparalyse, die "infolge spezieller Lokalisation die körperlichen Zeichen der Paralyse imitiert, namentlich die Pupillen- und die Sprachstörungen".

<sup>2</sup> Der 43jährige Ernest It. wurde im Dezember 1924 unter der Diagnose Katatonie in Kreuzlingen aufgenommen. Die Behandlung des Patienten, der stets geschlossen untergebracht werden musste, wurde durch die dominante Persönlichkeit der Mutter erschwert, die sich in alles einmischte und insbesondere nur Otto Binswanger als vertrauenswürdige Autorität zu betrachten schien. Ein Eintrag in der KG zeigt die Problematik: "Mutter des Pat. dauernd anwesend, meidet jede Begegnung mit dem *nur noch offiziell* behandelnden Referenten und bespricht sich mit Geheimrat O[tto] B[inswanger]." Nach dem Tod der Mutter 1926 wurde ein Bevormundungsverfahren eingeleitet, bei dem Bleuler als Gutachter den Patienten im Juli 1927 in Kreuzlingen untersuchte. In den folgenden Jahren änderte sich nichts an dem Zustandsbild, das einer "chronifizierten schizophrenen Psychose mit katatonen Zuständen, Dämmerzuständen und paranoiden Komponenten" entsprach. 1940 wurde Herr It. ungebessert nach Prangins zu Oscar Forel verlegt.



197 B

Kreuzlingen, den 17. Februar 1927.

Lieber Herr Professor!

Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie meinen Aufsatz so genau gelesen haben. Ihre Bemerkungen sind für mich von größtem Interesse und Wert. Mit meiner Arbeit wollte ich absichtlich nicht eine Kompilation liefern, sondern einen Beitrag zur Klinik des Alkoholismus auf Grund meines eigenen Materials. Ich hatte natürlich auch einige Bedenken und habe die Arbeit daher der Redaktion vorher noch eingeschickt, die mir dann geschrieben hat, dass sie ihn unverändert aufnehmen werde. Ich habe sie aber noch einmal zurückerbeten und werde Gelegenheit haben, Ihre Bemerkungen noch zu verwerten. Wenn Sie mir bei unserm nächsten Zusammenreffen nichts Gegenteiliges sagen, werde ich mir erlauben, Ihre Angaben über die Heredität hinsichtlich der Alkoholväter, sowie Ihre Bemerkung über Alkoholparalyse und Korsakow mit Namensnennung zu erwähnen. Ich selber habe die Alkoholparalyse immer nur für ein besonderes Zustandsbild der alkoholischen Demenz angesehen wie den Korsakow auch und habe nur auf die Lehrbücher<sup>1</sup> Rücksicht nehmen wollen.

Wenn mein Material einseitig ist und zwar wohl am ehesten hinsichtlich psychopathischer "Behaftung", so glaube ich, dass es wieder insofern einen gewissen Vorteil hat, als es keine regionalen Eigentümlichkeiten aufweist. Ich habe auch absichtlich etwa 20 Fälle aus den neunziger Jahren herausgeholt, um mich von zeitlichen Einseitigkeiten freizumachen, fand aber bei jenen Fällen keine wesentliche Verschiedenheit gegenüber denen aus den letzten 20 Jahren. Was die sozialen Zusammenhänge etc. angeht, so war ich der Meinung, dass diese heutzutage, wenn auch noch nicht genug, so doch relativ deutlich zutage liegen und in den Lehrbüchern betont werden. Der Platz ist ja auch äußerst beschränkt. Ich werde aber trotzdem sehen, was ich noch machen kann.

---

<sup>1</sup> Bleuler verweist in dem oben (192 BL, Anm. 2) zitierten Abschnitt auf Kraepelin, der von einer alkoholischen Paralyse schreibt, aber damit eine Kombination von Alkoholismus und Neuroles meinte. Vgl. Bleuler (1916/1920), S. 261.

197 B Februar 1927

Für die krankhafte Eifersucht selber ist mir durch eigene Analysen der Zusammenhang mit der Homosexualität, insbesondere bei Frauen, immer klarer geworden. Sie haben aber recht, mich zu warnen, da beim Eifersuchtswahn der Trinker natürlich noch andere Faktoren mitspielen können. – Ich hätte nie geglaubt, dass man aus meinen Ausführungen herauslesen könnte, dass ich die Ehe als Heilmittel empfehlen könnte, umso wertvoller ist mir Ihre Warnung! Gerade hierfür bin ich besonders dankbar. Der Ausdruck urobilinhaltig ist ein Schreibfehler, es sollte heißen urobilinogenhaltig<sup>2</sup>.

Die Bemerkung wegen der Erfahrungen in Trinkerheilstätten mit Kur dauern unter einem Jahr werde ich gerne einfügen.

Das dritte Stadium musste wegen des Raumes so kurz gehalten werden. Sie werden mir einwenden, dass ich mich dafür im Abschnitt Ätiologie und Pathogenese zu lange aufgehalten hätte, das ist aber ein Kapitel, das mir aus methodologischen Gründen besonders am Herzen liegt. Ich hoffe bald mündlich noch auf unser Thema zurückkommen und Ihnen danken zu können.

Bis dahin bin ich mit freundlichsten Grüßen, auch an Kollegen Maier,

Ihr aufrichtig ergebener [L. Binswanger

---

<sup>2</sup> Urobilinogen wird als Abbauprodukt des Bilirubins aus dem Darm teilweise in den enterohepatischen Kreislauf rückresorbiert und über die Nieren ausgeschieden. Eine Erhöhung des Urobilinogens im Urin weist auf eine Leberfunktionsstörung hin.

198 BL

26. 3. 1927<sup>a</sup>

Sanatorium Bellevue  
Kreuzlingen

Nicolai von O.<sup>1</sup> leidet an schwerem alcoholicu[s] chronicus<sup>2</sup> und bedarf der Behandlung in einem Sanatorium wo er vollständig überwacht sein kann.

Prof. Bleuler

<sup>a</sup> Telegramm.

---

<sup>1</sup> Siehe nachfolgendes ärztliches Zeugnis von Bleuler.

<sup>2</sup> Fehler der Telegrammaufnahme: es muss heißen: alcoholismus chronicus.

199 BL

Professor Bleuler  
Burghölzli

Zürich, 28 III 27

*Ärztliches Zeugnis.*

Herr *Nicolai von O.*<sup>1</sup> aus W., 36 Jahre alt, wurde mir von Dr. Przemislaw R. zugeschickt als schwerer Alkoholiker mit beginnendem halluzinatorischem Delir. Er sollte eine Entziehungskur machen. Ich fand den Patienten heute im Bett, weil er sich zu schwach fühle zum Aufstehen. Der Puls war aber nicht schlecht; die Zunge war ziemlich stark belegt; Pupillenreaktion gut; wenig Zittern, aber deutliche Unsicherheit in den Bewegungen der Arme. Leber vergrößert, kein Ikterus, Sehnenreflexe nicht zu prüfen, da Pat. sehr ängstlich ist und immer vorbeizuckt, auch mit den Beinen, wenn man an den Armen klopft. Keine neuritischen Druckschmerzen. Dagegen Klage über Kopfweh. Pat. ist ein wenig beduselt, kein Zungenschlag: hat eine halb ausgetrunkene Literflasche mit Schnaps neben sich. Sagt, er möchte so gern nicht davon trinken, aber er könne nicht anders. Ist vollständig einverstanden mit einer Kur, hat aber wieder Angst vor der Abstinenz.

Es ist kein Zweifel, dass von O. ein schwerer Alkoholiker ist und einer Entziehungskur in einer geschlossenen Anstalt dringend bedarf. Inwiefern er sonst Psychopath ist oder sonst psychisch abnorm, kann bei seinem jetzigen Zustand nicht konstatiert werden.

Das Zeugnis von Dr. R. lege ich bei.

Prof. Bleuler

1 Beilage

---

<sup>1</sup> Der 36jährige Nicolai von O. verbrachte fünf Monate in Kreuzlingen. Über den Verlauf orientiert ein Schreiben von Dr. Benda an Bleuler vom 29. August 1927, da Binswanger in Ferien war: "Die Kur verlief recht gut und bei der schwierigen Psyche des Patienten, der dazu neigt, sich autistisch in seinem Zimmer zu vergraben und von aller Gesellschaft zurückzuziehen, hielten wir es nicht für angebracht, die Behandlung allzu lange durchzuführen, sondern Patienten lieber jetzt schon seiner Arbeit wieder zuzuführen, damit er in seiner täglichen Arbeit bei vollständiger Abstinenz seine Gesundheit wieder zurück gewinnt."

200 BL August 1927

200 BL

Burghölzli, 16 VIII 27<sup>a</sup>

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Ich habe den Umstand, dass Häberlin und ich gleichzeitig im Engadin waren, dazu benutzt, mir eine lange Lektion in Philosophie geben zu lassen.<sup>1</sup> Ich wollte ihn nun entschädigen, kann ihn aber nicht wohl fragen, was er für die Stunde berechne. Ich dachte daran, ihm den neuen Eisler<sup>2</sup> zu schenken, doch kostet der über hundert Fr., was vielleicht doch etwas zu spendid wäre. Wissen Sie mir vielleicht einen besseren Rat?

Mit vielem Dank und herzlichen Grüßen

Ihr Bleuler

<sup>a</sup> Maschinenschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup> Häberlin und Bleuler trafen sich zwischen dem 9. Juli und 13. August. Vgl. Häberlin (1997), S. 208, Anm. 2 und S. 374f.

<sup>2</sup> Rudolf Eisler (1873-1926), Wien, vertrat einen spiritualistischen Dualismus und stand den philosophischen Gedanken Wilhelm Wundts nahe. Bekannt wurde er durch die Herausgabe seiner enzyklopädischen Schriften zu Begriffen und Geschichte der Philosophie, insbesondere seine Arbeiten zu Kant. Vgl. Ziegenfuß (1949), Bd. 1, S. 279.  
1927 erschien der erste von drei Bänden seines neu bearbeiteten *Wörterbuchs der philosophischen Begriffe* in vierter Auflage, dessen Fertigstellung er nicht mehr erlebte.

201 BL Dezember 1927

201 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 9 XII 27<sup>1</sup>

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend mit bestem Dank die Krankengeschichte *Um.*<sup>2</sup> zurück, und zugleich meine Entschuldigung, dass ich vergessen habe, für den Patienten ein Zeugnis zu schicken. An die Schizophrenie glaube ich gerne.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

[hs] Beilage.

---

<sup>1</sup> Bleuler lebte nach seiner Emeritierung im Frühjahr 1927 in seinem Geburtsort Zollikon, wo er in privater Praxis weiterhin Patienten behandelte.

<sup>2</sup> Der 24jährige Clemens Um. wurde mit der Diagnose "Schizophrenie, Morphinismus" von Bleuler nach Kreuzlingen überwiesen. Dr. Benda berichtet über den Patienten in einem Brief an Bleuler vom 21. 11. 1927: " Anbei die Krankengeschichte des Studenten *Um.* Derselbe verließ am nächsten Tag das Sanatorium wieder, da er glaubte, doch nicht geheilt werden zu können. Wir haben den bestimmtesten Eindruck, dass es sich um eine Schizophrenie handelt."

202 BL Dezember 1927

202 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 11 XII 27

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Ich komme eben von Luzern und habe den Auftrag bekommen, zusammen mit Ihnen einen psychiatrischen oder wenigstens ärztlichen Referenten für die nächste Luzernawoche<sup>1</sup> zu suchen. Thema: Kinderpsychologie und – pathologie. Die übrigen drei sind Schohaus, Piaget<sup>2</sup> und ein als genial beschriebener Mann aus Bern, dessen Namen ich mir nicht gemerkt habe<sup>3</sup>. Maier hätte ich gern noch verschont<sup>4</sup>. Maeder? Er hat vor einiger Zeit in der Frauenschule nicht schlecht geredet. Sonst weiß ich bis jetzt niemanden. Könnte man sich noch in Bern erkundigen? Aber bei wem? Man hätte gern eine Antwort bis in etwa vierzehn Tagen. Für den Vortrag würden vielleicht 100 Fr. bezahlt, da es keine Kuratoren sind.

Für einen baldigen Rat oder doch Meinungsäußerung bin ich Ihnen dankbar.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> 3. Sommerkurs der Stiftung Lucerna vom 15.-19.7.1929.

<sup>2</sup> Jean Piaget (1896-1980), schweizerischer Philosoph und Psychologe. Er befasste sich mit Forschungen auf dem Gebiet der Kinder- und Persönlichkeitspsychologie, des Sprachverständnisses, Symboldenkens und der Urteilsbildung. 1938 hatte er eine Professur für Soziologie und Philosophie an der Universität Genf, von 1940 bis 1971 übernahm er den Lehrstuhl für experimentelle Psychologie ebenfalls in Genf. Philosophisch knüpfte er an den Rationalismus an und bezog eine erkenntnistheoretische Position, den Konstruktivismus, auf Grund seiner These, dass Denken aus Handeln hervorgehe. Darüber hinaus engagierte sich Piaget für eine allgemeine Verbesserung des Schulunterrichts. Vgl. Fried (1983), S. 181-206.

<sup>3</sup> Nach Auskunft von Rudolf Meyer, derzeitiger Präsident der Stiftung Lucerna, könnte es sich um den kantonalen Erziehungsberater Dr. phil. Hans Hegg aus Bern gehandelt haben, der über "Umwelt und Charakter in Kindheit und Jugend" referierte. Herr Meyer weist allerdings daraufhin, dass das Archiv der Stiftung Lucerna in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern noch nicht archiviert worden ist.

<sup>4</sup> H. W. Maier hatte gerade erst die Nachfolge Bleulers als Direktor des Burghölzli angetreten.

203 BL Dezember 1927

203 BL

Zollikon, 15 XII 27<sup>a</sup>

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Herr Prof. Maier ist bereit, die Luzernawoche zu übernehmen, so dass Sie sich nicht mehr bemühen müssen.

Herzliche Grüße

Bleuler

<sup>a</sup> Maschinenschriftliche Postkarte.



1928

204 B

Kreuzlingen, den 18. Januar 1928

Lieber Herr Professor!

Wäre es Ihnen möglich, Mittwoch oder Donnerstag nächster Woche zu einer Konsultation<sup>1</sup> herüberzukommen? Ich würde Sie dann wieder mit dem Zuge halb 4 Uhr in Emmishofen erwarten und auf den 7 Uhr Zug nach Weinfelden zurückfahren lassen.

Ich hoffe, dass Sie es ermöglichen können und freue mich im Voraus, Sie wieder zu sehen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Die Anfrage galt zwei Patienten, einmal Emanuel von W. (siehe unten 213 BL, Anm. 1) und dann Philipp Wo. Der 29jährige war unter der Diagnose "Katatonie" von Professor Hoche (Freiburg/Br.) nach Kreuzlingen empfohlen worden, wo er von August 1927 bis September 1930 behandelt wurde. Bleuler kam insgesamt dreimal zu Konsultationsbesuchen, im Januar 1928 und zweimal im Oktober 1929. Anfangs bestand noch ein gedämpfter Optimismus, "dass Patient aus diesem Schub wieder herauskommen wird." Im Oktober 1929 schrieb Bleuler an den Vater von Herrn Wo.: "Ich habe gestern Ihren Herrn Sohn in Kreuzlingen wieder gesehen. [...] Er reagierte zuerst fast nicht, nickte aber "ja" auf meine Frage, ob er sich meiner noch erinnere. [...] Sonst bekam ich sehr wenig richtige Antworten; meist nickte er nur oder noch mehr schüttelte [er] in manierterter Weise den Kopf, so dass die Bewegung eigentlich nicht den Charakter einer Antwort hatte. Durch alle seine Gleichgültigkeit und Steifigkeit ließ sich aber erkennen, dass er alles verstand, was man zu ihm sagte. [...] Zu meinem großen Bedauern musste ich doch aus dem ganzen Benehmen und der Krankengeschichte schließen, dass die Aussichten seit der Verschlimmerung im letzten Nachsommer erheblich schlechter geworden sind. [...]" Bleuler empfiehlt für das kommende Frühjahr einen Umgebungswechsel, um ihn aus der "Einkapselung herauszureißen" und nennt das Sanatorium Schloss Knonau unter Leitung von Dr. Klaesi. Im September 1930 wurde Herr Wo. dann aber auf Wunsch der Angehörigen in die Badische Irrenanstalt Illenau verlegt.

205 BL Januar 1928

205 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon

Zollikon, 19 I 28

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Soeben habe ich noch einmal Ihren Vortrag über die Aufgaben<sup>1</sup> gelesen, die sich für die Psychiatrie aus den Fortschritten der Psychologie ergeben, und dabei immer mehr bedauert, dass ich mich nicht besser ausdrücken kann und gerade Sie mich so falsch verstehen. Ich weiß nicht, ob es unverschämt ist, den Wunsch auszusprechen, dass wir uns einmal mündlich unsere Ansichten erklären könnten. Vielleicht lerne ich dann deutlicher zu sagen, was ich meine, und jedenfalls hoffe ich die – gewiss nicht so vielen – Punkte zu finden, wo wir eben einen andern "Glauben" haben. Für Sie allerdings wird es weniger Wert haben und ein Opfer bedeuten; aber vielleicht darf ich Sie doch einmal anbohren, wenn wir einander örtlich näher kommen, ev. auch in Luzern.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Binswanger (1924c). Siehe auch oben 153 B, Anm. 1 und 2, 154 BL.

206 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 20 I 28<sup>1</sup>

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen.

Lieber Herr Kollege!

Der beiliegende Brief <sup>2</sup> wartete auf die Kopie, als Ihre Einladung ankam. Ich komme gerne nächsten Mittwoch 15 [Uhr] 33 und grüße Sie unterdessen bestens

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Der Brief befand sich in der Krankengeschichte Wo., siehe 204 B, in dem Binswanger um einen Konsultationsbesuch gebeten hatte.

<sup>2</sup> Es handelt sich wohl um den Brief 205 BL, der noch nicht abgeschickt war.

207 B Januar 1928

207 B

[Kreuzlingen] den 21. Januar 1928.

Lieber Herr Professor!

Ich erwarte Sie also am nächsten Mittwoch. Wenn Sie Zeit haben, könnten Sie ja mit dem 8 [Uhr] 20 Schnellzug zurückfahren (Zürich an  $\frac{1}{2}$  11), dann hätten wir genug Zeit zum Diskutieren. Ich habe in Fortführung gewisser Unterscheidungen in jenem Aufsätze für die Bonhoeffer-Festschrift einen Aufsatz über Lebensfunktion und innere Lebensgeschichte<sup>1</sup> geschrieben, der schon im Druck ist und dessen Manuskript ich Ihnen beifüge, da es zur Klärung unserer Position vielleicht beitragen wird. Ich verweise dort auch auf Ihren Aufsatz Physisch und Psychisch in der Pathologie.<sup>2</sup> Zugleich schicke ich Ihnen ein Referat<sup>3</sup> über Minkowski, über das mir Ihre Meinung wichtig wäre. Wenn Sie bis nach 8 bleiben können, würde ich Sie um ein Wort bitten, damit ich mich ganz freimachen kann. Ich nehme an, dass Sie nichts dagegen haben, wenn Dr. Weil<sup>4</sup> oder Dr. Benda<sup>5</sup> auch bei der Diskussion zugegen wären.

Mit freundlichem Gruß

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> ›Lebensfunktion und innere Lebensgeschichte‹. Binswanger (1928c).

<sup>2</sup> Bleuler (1916b)

<sup>3</sup> Binswanger (1928d)

<sup>4</sup> Fred Weil, Arzt im Bellevue vom 1. Juni 1927 bis 30. Sept. 1928. Siehe Verzeichnis der Ärzte und Angestellte des Bellevue, zusammengestellt von Gerhard Fichtner. (Maschinenschriftliches Manuskript.)

<sup>5</sup> Clemens Ernst Benda (1898-1975), von 1924-1927 Arzt im Bellevue. Von 1929 bis 1935 ärztlicher Leiter der neurologischen Abteilung des Rot-Kreuz-Krankenhauses und der Augusta-Heilanstalt in Berlin und war Herausgeber der Fachzeitschrift *Medizinische Welt*. 1936 emigrierte er in die USA, wo er u.a. an der Clark University, Worcester/Mass., lehrte und als Psychotherapeut praktizierte. Nach dem 2. Weltkrieg kam er als Gastprofessor für Psychiatrie nach München. Vgl. Engelhardt (2002), S. 42.

208 BL Januar 1928

208 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 26 I 28

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend die Psychotherapie<sup>1</sup>. Ich habe mich gefreut und es bewundert, wie viele Seiten Sie dem für uns anscheinend selbstverständlichen Thema abzugewinnen wussten.

Noch einmal herzlichen Dank für den gestrigen Abend.<sup>2</sup>

Ihr Bleuler

Beilage

---

<sup>1</sup> Binswanger (1927d).

<sup>2</sup> Bleuler hatte am Vortag, 25.1.1928, Herrn Wo. als Konsiliar in Kreuzlingen besucht und dies offenbar mit der gewünschten Aussprache mit Binswanger verbunden.

209 BL Januar 1928

209 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 30 I 28

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen.

Lieber Herr Kollege!

Herr *Wo.*<sup>1</sup> schreibt mir einen sehr netten Brief, in dem er mich ersucht, wenn ich wieder nach Kreuzlingen komme, den Patienten anzusehen. Er will ihn also dort lassen.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Vater des Patienten Philipp Wo. Siehe auch 204 B, Anm. 1.

210 B

Datierung zwischen dem 31.1. und 15.2.1928

Lieber Herr Professor!

Vielen Dank für Ihre beiden Zuschriften<sup>1</sup>. Auch uns gegenüber war die Familie Wo. sehr nett, sie hat uns auch die Quelle des Misstrauens genannt: es handelte sich um einen jungen Psychopathen, ausgesprochene Pseudologia phantastica mit schwerem Alkoholismus, der auf der offenen Abteilung immer wieder rückfällig wurde, so dass wir ihn schließlich internierten, was er uns sehr übel nahm und die Familie, trotzdem sie eingewilligt hatte, nachträglich auch. Dadurch kamen wir in der betreffenden Gegend in den Geruch, Patienten ohne Grund einzusperren. – Herr Wo. ist seit Ihrem Besuch fast dauernd stuporös, aber ohne Explosionen. Ich freue mich sehr, nun Gelegenheit zu haben, Sie bald wieder einmal hier zu sehen<sup>2</sup>.  
Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Gemeint sind wohl die Briefe 208 und 209 BL.

<sup>2</sup> Siehe oben 204 BL.

211 B

Kreuzlingen, 15.II.1928

Dr. med. Ludwig Binswanger

Lieber Herr Professor!

Ich habe das Kapitel Kant im Lange<sup>1</sup> durchgelesen und dabei gesehen, dass Ihre Erinnerung daran doch sehr verdichtet und einseitig akzentuiert hat. Wenn auch Langes Kritik in vielem überholt und vertieft ist, so würde sich doch gerade auf ihr die Basis der Verständigung finden lassen. Ich konnte mir tatsächlich nicht denken, dass der so überaus feinsinnige und klarblickende Lange trotz aller Kritik der Kategorienlehre<sup>2</sup> über den ganzen Kant so abgeurteilt hätte. Die Kontroverse mit Ihnen<sup>3</sup> ist im Lange gut dargestellt, noch eingehender und lehrreicher aber bei Windelband (Gesch. d. neueren Philosophie II. Bd.)<sup>4</sup>.

Ich wurde aus Heidelberg auch wegen Wolff<sup>5</sup> angefragt, bedauerte, ihn nicht aus der Schweiz wegloben zu können. Hingegen trat ich energisch für Manz<sup>6</sup> ein, was aber kaum Erfolg haben wird, da er Schweizer ist.

Mit herzlichem Gruß

stets Ihr L. Binswanger

<sup>1</sup> Friedrich Albert Lange (1875) Die Geschichte des Materialismus und seine Bedeutung in der Gegenwart. Bd. 2. S. 3-62 und 62-110. Siehe auch S. 84, Anm. 21.

<sup>2</sup> Vgl. Kant (1781). Nach Kant sind die Kategorien Verstandesbegriffe *a priori*. Kant stellte zwölf Kategorien auf, die er jeweils in Dreiergruppe zusammenfasste: "1. Quantität der Urteile: Allgemeine, Besondere, Einzelne. 2. Qualität: Bejahende, Verneinende, Unendliche. 3. Relation: Kategorische, Hypothetische, Disjunktive. 4. Modalität: Problematische, Assertorische, Apodiktische." S. 50 (Zit. aus: *Kritik der reinen Vernunft*. Text der Ausgabe von 1781, 3. Auflage. Köln: Atlas-Verlag o. J.) Siehe auch oben 84 BL und Anm. 2.

<sup>3</sup> Binswangers Bemerkung bezieht sich sehr wahrscheinlich auf eine mündliche Diskussion mit Bleuler. Der Literaturverweis auf Lange ist natürlich zu ungenau, aber möglicherweise handelt es sich um einen Absatz im ersten Abschnitt "Die neuere Philosophie", S. 50. (Zu Lange siehe allg. Literaturverzeichnis.)

<sup>4</sup> Wilhelm Windelband (1878-1880): *Geschichte der neueren Philosophie*. 2 Bände.

<sup>5</sup> Gustav Wolff (1865-1941) stammte aus Karlsruhe und hatte sich zunächst für den Lehrberuf entschieden. 1889 wurde er zum Dr. phil. promoviert und begann danach ein Medizinstudium, das er 1896 mit der Promotion abschloss. Habilitation in Würzburg. 1898 Sekundärarzt an der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt und Privatdozent für Psychiatrie an der Universität Basel. Von 1904 bis 1925 Direktor der Friedmatt, ab 1907 ordentliche Professur für Psychiatrie in Basel. 1925 Rücktritt von beiden Ämtern. Lehrauftrag für die "Gebiete der theoretischen Biologie und der biologischen Psychiatrie". In den folgenden Jahren befasste er sich vorwiegend mit kritischen Fragestellungen zur Philosophie, insbesondere mit dem mechanistischen und vitalistischen Weltbild. Entschiedener Gegner des Darwinismus. Statt des Selektionsprinzips suchte er die "primäre Zweckmäßigkeit" im Sinne der Existenz eines zielstrebigem Prinzips in der belebten Natur nachzuweisen. Sein Hauptwerk, *Leben und Erkennen* (Nebentitel "Vorarbeiten zu einer biologischen Philosophie"), erschien 1933. Vgl. Staehelin (1943).

<sup>6</sup> Manz nicht identifiziert.



212 BL Februar 1928

212 BL

Prof. Bleuler

Zollikon, Zürich, 21 II 28

Herrn Dr. L. Binswanger

Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Sie waren so geduldig, mir bei meinem letzten Besuche Gehör zu geben gegenüber einigen Angriffen in Ihren "Aufgaben..."<sup>1</sup> Fertig sind wir natürlich lange nicht geworden; aber strafen möchte ich Sie für Ihre Freundlichkeit doch nicht gerade. Andererseits stelle ich mir vor, dass es auch für Sie einen gewissen Wert haben dürfte, die Einwände der Gegner, die Sie bekämpfen, genauer kennen zu lernen, und so wage ich es, Ihnen eine Antwort<sup>2</sup> zu schicken auf die Behauptung, E. Minkowski habe die Unvereinbarkeit organischer und psychischer Engramme bewiesen. Ob ich mich allerdings so deutlich ausdrücken konnte, dass Sie sich in meine Darstellung hineindenken, weiß ich nicht; ich kenne eben die Schwierigkeiten Ihrer Voraussetzungen zu wenig, weil mir meine ganze Anschauung zu selbstverständlich ist.

Natürlich verlange ich nicht, dass Sie die Sache gleich lesen – Sie können das MS. [Manuskript] so lange behalten wie Sie wollen – und unter keinen Umständen sollen Sie darauf antworten. Nur wenn wir uns einmal sehen, wäre es für mich schon interessant zu hören, ob wirklich Minkowski jetzt noch in Ihren Augen so viel bewiesen hat.

Vielleicht sagen Sie mir dann auch einmal, was Sie unter Naturwissenschaft verstehen; die Unterschiede, die ich aus Ihrer Arbeit herauslese, existieren für mich nicht, dafür aber andere und die zwischen Naturwissenschaft und Philosophie im engeren Sinne.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler<sup>a</sup>

1 M[anu]s[kript]

<sup>a</sup> Grußformel und Unterschrift wurden handschriftlich quer an den linken Seitenrand geschrieben.

---

<sup>1</sup> Binswanger, Ludwig (1924c)

›Welche Aufgaben ergeben sich für die Psychiatrie aus den Fortschritten der neueren Psychologie?‹

<sup>2</sup> Ein Veröffentlichung Bleulers, in dem er sich mit der oben erwähnten Thematik zu E. Minkowski äußert, konnte nicht gefunden werden.

213 BL

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen

[18. 3. 1928]<sup>1</sup>

Lieber Herr Kollege!

Die Mühe, die Sie sich mit mir geben, ist geradezu rührend: wenn nur der Erfolg entsprechend wäre. Ich fange an, daran zu verzweifeln, dass wir uns verstehen werden, weil wir mit den gleichen Worten zu sehr andere Begriffe bezeichnen und namentlich die "Sphären", die daran angeknüpften Beziehungen, zu verschieden sind. So ist in Ihrem Nachsatz unter "Introspektion" etwas ganz anderes verstanden als bei mir, wo das Wort nur die Tatsache des "Von-innen-sehens", (Ausdruck von Psychologen), der Bewusstheit, des Bewusstseins, wie ich es umschrieben habe, bedeutet. Darin gibt es keine Fortschritte und keine Methode und keine Kategorie. So lange wir über diesen Grundbegriff nicht einig sind, können wir nicht fruchtbar diskutieren.

Ferner verstehe *ich* nun nicht, was ich über den Begriff der *Funktion* sagen soll. Ich habe gemeint, der sei selbstverständlich, namentlich in der Biologie, wo man ihn ganz beständig braucht, ohne dass er je zu Schwierigkeiten geführt hätte. Zur Erklärung, was ich darunter verstehe, kann ich nur Beispiele angeben, d.h. denjenigen Weg benutzen, auf dem man im gewöhnlichen Leben den zu einem Wort gehörenden Begriff kennen lernt: Funktion ist in diesem Zusammenhang alles biologische Geschehen, wie Entwicklung, Verdauung, Atmung, Stoffwechsel, Reflex, Muskelkontraktion, Schwitzen – und Wahrnehmen, Erinnern, Denken, Fühlen, Handeln, die letzteren (psychischen) Bezeichnungen als Vorgänge gemeint und nicht etwa inhaltlich.

Absolut verständnislos stehe ich auch Ihrer Auseinandersetzung über *Minkowskis* Meinung gegenüber<sup>2</sup>. Er vergleicht das Gedächtnis der Protisten mit dem des Men-

---

<sup>1</sup> Am 18.3.1928 machte Bleuler einen Konsiliarbesuch bei dem Patienten Emanuel von W. Bei dieser Gelegenheit lag es nahe, dass es zu einer neuerlichen Diskussion zwischen Binswanger und Bleuler gekommen war. Die beiden Briefe, 213 und 214 BL, sind auf diesen Tag datiert, so dass sie vermutlich am selben Tag abgefasst wurden.

schen. Wie kann er bei den Protisten untersuchen, "was sich beim Wiedererkennen und der Erinnerung im Bewusstsein abspielt", oder was das Infusor "beim Erinnern tatsächlich in seinem Bewusstsein erlebt"? Wenn man den Unterschied des "Bewussten", "Psychischen" von einer bloßen physiologischen Funktion meint, so braucht es doch keine Abhandlung; man brauchte nicht einmal darauf aufmerksam zu machen, weil der Unterschied gegeben oder selbstverständlich ist, wie, wenn man von Farben redet, es selbstverständlich ist, dass es ein Rot und ein Blau und ein Grün gibt. Wenn man also nur von der sich im Bewusstsein abspielenden Sphäre redet, dann weiß ich nicht, was *Minkowski* überhaupt zu sagen hat; ebenso wenig gibt es dann eine Polemik gegen mich; denn diesen Unterschied konstatiere ich ja implizite überall, und ausdrücklich bei jeder Gelegenheit.

Dass alles, was sich im Bewusstsein abspielt, zunächst eine *andere Problemsphäre* ist, muss für jeden ebenso selbstverständlich sein. Aber: man weist nach, dass zwei Geschehnisreihen, einerseits die, die sich im Bewusstsein abspielt, und andererseits die, die wir bei andern Menschen und bei Tieren beobachten und für gewöhnlich ganz instinktiv auch psychisch nennen, einander in allen Beziehungen parallel gehen und genau die gleichen Gesetze haben und gleich lokalisiert sind usw. usw., und wir sehen zugleich, dass die eine Reihe von einem andern Standpunkt aus angesehen wird als die andere, und können die Unterschiede auch wissenschaftlich, nicht nur instinktgemäß, wie jeder tut, als Unterschiede des Standpunktes auffassen und zwar ohne jede Schwierigkeit, es geht ganz von selbst. Da machen wir den Schluss, den wir in der Wissenschaft unter solchen Umständen immer machen: da die beiden Reihen, soweit der Standpunkt nicht in Betracht kommt, identisch sind, und die Unterschiede sich aus den verschiedenen Standpunkten ergeben, so handle es sich um das gleiche Ens<sup>3</sup>, das wir somit von zwei Seiten sehen. (Bekannte Beispiele der gleichen Art des Schließens: Licht – Elektri-

---

<sup>2</sup> Hier geht es um Minkowskis Arbeit ›Betrachtungen im Anschluss an das Prinzip des psychophysischen Parallelismus‹ von 1914. Binswanger weist auf diese Arbeit hin (S.121) und zwar in einem Zusammenhang, wo er die Vorteile der Aktpsychologie in Vergleich setzt mit Bleulers Überzeugung über "[...] das Gedächtnis im Sinne einer allgemeinen Funktion der organischen Materie (Hering) oder eines mnemistischen Prinzips im Sinne Semons [...]." Binswanger (1922b), S. 120, 121. Binswanger zitiert Minkowski sinngemäß: "[...] Die immer wieder versuchte Ableitung von organischen Gedächtnisspuren auf Grund der psychischen Gedächtniserscheinungen wird hier, und zwar mittels der Analyse des einheitlichen seelischen Vorgangs oder Aktes des Wiedererkennens, als unmöglich erkannt. Ebd. S.121 oben.

<sup>3</sup> Lat. Partizip von "esse", das Seiende. Auch Wesen oder Ding. Vgl. Eisler (1927).

zität, Fallen der Gegenstände – Gravitation der Gestirne usw., fiktiv: ein Haus von innen und von außen.)

Diese Identitätstheorie<sup>4</sup> ist im Prinzip z. B. auch von *Spinoza*<sup>5</sup> benutzt worden. Sie hat überhaupt keine Schwierigkeiten außer der, dass viele sich vorläufig nicht vorstellen können, dass eine Gehirnfunktion sich selbst betrachten könne. *Diese Schwierigkeit wird aber nur vertuscht, nicht vermieden*, wenn man aus dem Psychischen etwas besonderes macht: das, was sich selber ansieht, was bewusst ist, wird dann bloß Psyche genannt, und man nimmt bei der Psyche diese Eigenschaft einfach als gegeben in den Begriff auf, ohne sich Gedanken darüber zu machen, wie das möglich sei. Jedenfalls kann man es dort nicht besser verstehen als von der Funktion aus. Man kann ja, und tut es auch, von meinem Standpunkt aus ebenfalls als gegeben annehmen, dass die Gehirnfunktionen, die mit der Psyche in Verbindung sein müssen, "sich selber wahrnehmen", (ohne sich um das Wie zu kümmern). Man hat sogar sehr guten Grund dazu. Jedenfalls besteht dann nirgends ein größerer Sprung als bei der dualistischen Auffassung. (Wenn ich weiter sagen würde, dass man aus der Mneme<sup>6</sup> verstehen kann, wie eine psychische Funktion Bewusstsein hat, so glaubt es allerdings derjenige nicht, der sich nicht hineingedacht hat. *Das ist auch ganz nebensächlich*; man hat ja wie gesagt bis jetzt auch Psychologie getrieben, ohne die Tatsache der Bewusstheit weiter verstehen zu wollen.)

Wie eine solche Überlegung die Welt, "die sich auf Seiten der Bewusstseinsphären auftut", verdunkeln oder wegdisputieren soll, dafür habe ich wieder kein Verständnis, es sei denn, dass man aus irgend einem affektiven Bedürfnis verlangt, die Seele, die Psyche oder wie man es nennen will, müsse etwas Besonderes

---

<sup>4</sup> Gemeint ist Spinozas Substanzenlehre der Gleichsetzung von Gott, Substanz und Natur. Vgl. Störig (1997), S. 326.

<sup>5</sup> Baruch Spinoza (1632-1677) stammte aus einer wohlhabenden Familie spanischer oder portugiesischer Juden, die sich in Amsterdam angesiedelt hatte. Er erfuhr eine traditionelle jüdische Erziehung und eignete sich gründliche Kenntnisse der jüdischen Religionsphilosophie an. Unter dem Einfluss der Philosophie Descartes' kam er zunehmend in Konflikt mit der jüdischen Glaubensgemeinschaft, wurde 1656 aus der jüdischen Synagoge ausgeschlossen und aus Amsterdam verbannt. Spinoza gilt als Schöpfer der Metaphysik des Absoluten. In seinem 1662 entstandenen Hauptwerk »Ethik« entwickelte er einen Pantheismus, wobei Gott die alles umfassende Natur ist, alle endlichen Wesen Ausprägungen (Modi) dieser ewigen Substanz sind. Vgl. Störig (1997), S. 322-333.

<sup>6</sup> Griech.: Gedächtnis. Siehe auch Richard Semon (1904): Die Mneme als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens.

sein, und man sich dabei um die Widersprüche mit der Erfahrung – oder sagen wir bescheiden: um die Schwierigkeiten, eine solche Vorstellung durchzuführen, nicht kümmert.

Ich selber glaube nichts vorauszusetzen als Tatsachen und diejenige Logik, die man überall anwendet. Ich deute auch nirgends um, sondern ich ziehe einen logischen Schluss aus den Tatsachen; einen Fehler hat mir dabei noch niemand gezeigt. Aber bei so komplizierten Dingen kann man immer vermuten, es habe doch einen Fehler drin, wenn einem das Resultat aus irgendeinem Grunde nicht passt, und dagegen kann ich nichts einwenden. Ich wehre mich nur dagegen, dass man unter meinem Namen etwas bekämpft, was ich gar nicht meine. Eine Vergewaltigung oder Missachtung der Grundtatsachen muss ich bestreiten, so lange sie nicht nachgewiesen ist.

Für was für wissenschaftliche Sonderprobleme Sie fürchten, kann ich mir nicht recht denken. Jedenfalls aber werden keine wegdisputiert; sie bleiben bestehen, so weit sie nicht etwa durch meine Auffassung gelöst werden sollten; eine solche Lösung kann man in diesen Dingen immer annehmen oder verwerfen, im ersteren Falle ist nichts verloren, aber etwas gewonnen; im zweiten Falle hat man was vorher, jedenfalls keine Verdunkelung.

Eine "Erklärung der Gedächtnisfunktion" suchte ich bis jetzt nicht; ich nahm das Gedächtnis als Tatsache hin, obschon von meinem Standpunkte aus eine Zurückführung des Gedächtnisses auf bekannte physikalisch-chemische Vorgänge denkbar wäre.

Ich weiß auch nicht, was für ein Vorwurf darin stecken sollte, wenn man sagt, ich treffe die andere Problemsphäre nicht, die, die festzustellen sucht, "was wir tatsächlich in unserem Bewusstsein erleben". Damit habe ich in diesem Zusammenhang überhaupt nichts zu tun und ebenso wenig hat irgendetwas in der ganzen Diskussion damit Berührung, soweit sie mich angeht. Ich sage, wie erwähnt, gar nichts anderes als: die beiden Reihen, die wir von innen und von außen beobachten und von *alters her psychisch* nennen, sind in gewissen Beziehungen identisch, und in den Beziehungen, in denen sie es nicht sind, versteht sich das von selbst; daraus "schließe" ich auf die volle Identität beider Reihen, wenn nach dieser Konstatierung überhaupt noch ein Schluss nötig ist. Das, was wir in unserem Bewusst-

sein erleben, kann also in der objektiven Reihe nicht in Betracht kommen und kann mit ihr direkt von niemandem verglichen werden, weil wir es bloß in der einen Reihe kennen. Es ist mir ganz auffallend, dass ein solcher Einwurf erhoben werden kann. *Steckt vielleicht hier ein wichtiger Teil der Missverständnisse?*

Sie sehen, wie schwer wir uns so ausdrücken können, dass wir unter den gleichen Worten das Gleiche verstehen, daran ist die Philosophie schuld, und deswegen wollte ich lieber, sie wäre nicht da. Dazu will ich aber bemerken, dass ich mich einmal in einem mehrstündigem Gespräch mit *Häberlin* gut verstehen konnte, nicht auf den ersten Anlauf, aber jeweilen nach wenigen Auseinandersetzungen. Allerdings haben wir die Erkenntnistheorie nicht ganz von der gleichen Seite besprochen, aber doch die gleichen Dinge.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

P.S. Wegen der Liquidation von W. habe ich seiner Zeit mit T.<sup>7</sup> nicht gesprochen. Wenn Sie nicht anders berichten, darf ich wohl annehmen, dass Sie die Sache ordnen, wobei ich Ihrem Ermessen ganz freie Hand lasse.

---

<sup>7</sup> Siehe 215 BL, Anm. 1 u. 2.

214 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 18 III 28

[Ohne Anrede]

Meine Auffassung von *Minkowski*<sup>1</sup> wird wohl richtig sein. In dem Satz, wo das "nicht einmal zu vergleichen" vorkommt, redet er allerdings nur von Mneme oder Gedächtnis des organischen Geschehens oder der organischen Materie gegenüber dem psychischen Gedächtnis; aber der Satz ist abgeleitet aus Deduktionen, die sich nur mit den Engrammen beschäftigen, und auch gleich nachher sind wieder die Engramme die Basis der Beweisführung. Immerhin werde ich statt "Gedächtnisspuren" und "Engrammen" einfach sagen "Gedächtnis", organisches und psychisches, und dann habe ich an der ganzen übrigen Abhandlung nichts zu ändern.

[Ohne Unterschrift]

---

<sup>1</sup> E. Minkowski (1914), S. 207.

215 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 18 III 28

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege !

Kollegen T.<sup>1</sup> gegenüber konnte ich mich nicht enthalten zu sagen, dass ich den Fall von W.<sup>2</sup> für einen nicht leichten halte, und auf seine spezielle Frage, dass man noch keine sicheren Beweise einer Schizophrenie habe, aber man müsse den Fall als einen Grenzfall ansehen, wie er sich selber ausdrückte. Von einer Veränderung würde ich mir im jetzigen Stadium nichts versprechen, als dass der Patient die Beschwerden der Akklimatisation an einem neuen Orte zu tragen hätte. Wenn aber die Familie durchaus eine Veränderung wünsche, so könne man sie ohne weiteres riskieren. Der Pat. selber meinte, wenn er zu Dr. Kurt [Binswanger]<sup>3</sup> gehe, so sei es ja gerade wie dort.

Die Diagnose getraue ich mir nicht mit Sicherheit zu machen, weil ich ihn doch nicht lange genug gesehen habe und ein so komplizierter Patient auch aus andern Gründen nebenausreden kann. Es ist aber ganz auffallend, wie wenig er von seinem Zwang sagte; er verlor sich immer in Allgemeinheiten oder nichts sagenden Klagen oder Nebensachen. Ein einfacher Zwangsmensch, der mit einer solchen Beredsamkeit spricht, sollte mehr auspacken und sollte darauf eingehen, wenn man auf seine Zwänge zu reden kommt. Dann sagte mir die Schwester, dass er ein Komplott annehme zwischen seiner Familie und den Ärzten, um ihn um sein

---

<sup>1</sup> Schwager des Patienten, Professor für Histologie an einer italienischen Universität.

<sup>2</sup> Der 39jährige Emanuel von W. kam zunächst mit den Symptomen einer typischen Zwangsneurose in Binswangers Behandlung: Waschzwang, Berührungs- und Verunreinigungsängste, Angst, seinen [Wohn]raum zu verlassen etc. Von Anfang an spielte die Familie des Patienten eine große Rolle, indem sie sich mit immer neuen Vorschlägen in die Behandlung einzumischen versuchte oder durch ständige Präsenz z. B. der Schwester von Herrn von W. diese auch behinderte. Am 18.3.1928 kam Bleuler zu einem Konsultationsbesuch nach Kreuzlingen, wobei Bleuler auf Wunsch der Familie die Verlegung des Patienten ins Burghölzli für indiziert erklären sollte. Herr W. sprach sich aber gegen eine solche Maßnahme aus.

<sup>3</sup> Kurt Binswanger hatte sich 1927 in eigener Praxis in Zürich niedergelassen. Siehe auch 55 B, Anm. 1.



215 BL März 1928

Vermögen zu bringen. Aber wie gesagt, nach bloß einer Unterredung kann man die Schizophrenie immer noch wegdisputieren.

Herzliche Grüße und gute Besserung

Bleuler

216 B

Kreuzlingen, den 23. März 1928.

Lieber Herr Professor!

Herzlichen Dank! Ihre Auffassung über Herrn von W. interessiert mich natürlich sehr. Beweisen kann ich die Schizophrenie auch nicht, sie ist mir nur wahrscheinlich auf Grund des schweren Autismus und weil die Zwangsercheinungen wohl die Haupt-, aber nicht die ganze Symptomatologie beherrschen. Auch ist es schwer zu sagen, wie weit die hypochondrischen und misstrauischen Phobien echte Phobien sind und inwieweit sie nicht schon leicht wahnhaften Charakter<sup>1</sup> angenommen haben. Man kann nicht sagen, dass er jemals ganz "darüber steht". Was das Komplott anlangt, so behauptet die Schwester jetzt, sie hätte das nicht so bestimmt ausgedrückt.

Punkto *Minkowski*<sup>2</sup> möchte ich nur sagen, dass er selber in seiner Terminologie vielleicht unscharf war, seine ganze Untersuchung zielt aber sicherlich nicht auf die mnemischen Funktionen der Psyche, wie die Ihrige, sondern auf das, was sich beim Wiedererkennen und der Erinnerung im Bewusstsein selbst abspielt. Das sind zwei ganz verschiedene Problemsphären, und ich würde doch raten, wenigstens darauf hinzuweisen, da man Ihnen sonst vorhalten wird, dass Sie mit Ihren Ausführungen die andere Problemsphäre nicht treffen. Sie suchen nach einer Erklärung der Gedächtnisfunktion; Minkowski sucht mit vielen anderen zunächst nur festzustellen, was wir beim Erinnern *tatsächlich* in unserem Bewusstsein erleben. Man kann natürlich auch diese Erlebnissphäre biologisch umdeuten und erklären, aber wie immer zeigt es sich hier, dass die erstere nicht ohne Vergewaltigung und nur unter Missachtung der Grundtatsachen auf dem Gebiete der bewussten Erlebnissphäre der zweiten unterworfen werden kann. Das Wort Gedächtnis bedeutet etwas *toto coelo* Verschiedenes, ob man es im Sinne einer mnemischen Funktion oder im Sinne dessen auffasst, was sich im Bewusstsein abspielt, wenn wir sagen, dass wir uns an etwas erinnern. Soweit ich Minkowski in jenem Aufsatz heranzie-

---

<sup>1</sup> Diagnostisch hatte sich Binswanger bei der letzten Entlassung des Patienten auf Schizophrenie festgelegt.

<sup>2</sup> Minkowski, E. (1914)

216 B März 1928

he, ist ja deutlich zu ersehen, dass nur die letztere Sphäre gemeint ist. Ich wiederhole übrigens, das Ausstoßen einer Speise, an der man sich einmal den Magen verdorben hat, und das Wiedererkennen einer Melodie enthält für mich zwei verschiedene Problemwelten, nämlich dort eine biologische, hier eine geistige. Wenn Sie darin Gemeinsamkeiten aufsuchen, so hat das natürlich auch seine Berechtigung und interessiert mich durchaus auch. Ich lasse mir aber dadurch nicht die Welt von wissenschaftlichen Sonderproblemen verdunkeln oder wegdisputieren, die sich auf Seiten der Bewusstseinsphäre auftut usw. usw.

Mit herzlichem Gruß

stets Ihr [L. Binswanger]

N.B. Ich glaube, unsere Diskussion würde fruchtbarer, wenn mir ihr Funktionsbegriff etwas klarer würde. Haben Sie ihn irgendwo genau präzisiert oder könnten sie mir ihn sonst gelegentlich einmal präzisieren?

Punkto Introspektion möchte ich nur noch sagen, dass es sich hierbei nicht mehr um das wissenschaftliche Aschenbrödel handelt, das sie noch um die Jahrhundertwende war, sondern um eine bereits hoch entwickelte empirisch-wissenschaftliche Methode und dass die immanenten leitenden Kategorien der Introspektion heute bereits ein hoch entwickeltes philosophisches System darstellen.

217 BL April 1928

217 BL

Prof. Bleuler

Zollikon, Zürich, 5 IV 28

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Verbindlichen Dank für Ihre Traumarbeit<sup>1</sup>, die ich bewundere. Ich finde es großartig, wie es Ihnen gelungen ist, die Traumauffassung in den Geist der verschiedenen Epochen hineinzusetzen oder, vielleicht besser, aus ihm herauswachsen zu lassen. Natürlich drücken sich auch da einige prinzipielle Verschiedenheiten zwischen Ihren und meinen Auffassungen aus, so z. B. in dem Ausrufezeichen zu *Bleuler* und *v. Monakow* S. 27<sup>2</sup>. Wenn mir nur einmal jemand einen Schatten eines "logischen" Hinweises auf die Unrichtigkeit meiner Auffassung zu sehen gäbe! Weil ich keine Gegengründe vernehmen kann, habe ich keine Ahnung, wie ich mich verteidigen sollte – ich meine vor mir selber, andere will ich ja nicht bekehren, höchstens davon überzeugen, dass ich weder so dumm noch so schlecht bin, wie es Ihnen scheint. So weit es sich um positive Gründe für die Gegenansicht speziell bei Ihnen handelt, die mir so schwanen, ohne sichere Gestalt anzunehmen, scheinen sie mir durchaus affektive, und bei dieser Gelegenheit ist mir die Vermutung gekommen, dass der letzte Satz<sup>3</sup> den Schlüssel dazu gebe. Wenn das richtig wäre, dann allerdings könnte ich Sie ohne weiteres verstehen und Ihren Standpunkt hoch achten – aber in meine Überlegungen hinein, die sich damit gar nicht berühren, sondern daneben laufen, würden dann irgendwelche Einwände überhaupt nicht

---

<sup>1</sup> Binswanger (1928e).

<sup>2</sup> Binswanger verweist hier in einer Anmerkung auf Thomas Hobbes (1588-1679) und dessen Überlegungen zum Traum. "Fernerhin ist es lehrreich zu sehen, wie *Hobbes* nicht nur den Geisterglauben, sondern auch das religiöse Verhalten aus den Traumerlebnissen der Furcht und Angst zu »erklären« bestrebt ist. [...] Wir befinden uns hier in derselben rationalistisch-aufklärerischen geistigen Atmosphäre wie bei *Freud*, der »die Religion« aus der Hilfsbedürftigkeit und Angst des Kindes »ableiten« will, oder, wie *Bleuler, von Monakow* [...] »Gesittung und Kultur« aus Triebangst und Hirnstruktur!" Vgl. Binswanger (1928e), S. 27.

<sup>3</sup> "Zwar werden wir nicht eine Metaphysik des Traumes fordern [...], aber wenn irgendwo, so treibt es uns hier, eine Metaphysik des Geistes zu postulieren und zu ahnen, und wohin muss uns das anders führen als zur Idee von Gott." Vgl. Binswanger (1928e), S. 110.

217 BL April 1928

gehören. Man könnte dann nur über den Standpunkt eine sanfte beiderseitige Aussprache oder Erklärung, nicht aber mehr eine Diskussion haben. Es würde sich um das Gleiche handeln wie in meiner kleinen Fehde mit *Otfried Müller*<sup>4</sup>. Eines allerdings würde mich dann brennend interessieren, was für ein Gottesbegriff Ihren Standpunkt fundieren hilft. Die nämliche Frage hätte ich in Luzern<sup>5</sup> gerne auch *Häberlin* gestellt, der einen Gott im Dunkel des Hintergrundes merken ließ...

Um Sie von dem unangenehmen Eindruck dieser Querulierei abzulenken, will ich bei dieser Gelegenheit noch ein zweites Kompliment anbringen, das ich schon oft gedacht, aber noch nie Ihnen gegenüber ausgesprochen habe: Das Buch ist ja in erster Linie philosophoid, enthält aber, mehr implizite als ausdrücklich, viel Naturwissenschaftliches; schon das ist eine respektable Leistung. Aber, was ich für ebenso wertvoll wie selten halte – ich wüsste Ihnen eigentlich nur noch *Häberlin* an die Seite zu stellen – das ist die gleichmäßige Höhe Ihres praktischen Geschickes und der Abstraktion bis in die ätherischen Regionen der Philosophie.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

---

<sup>4</sup> Otfried Müller (1873-1945), ab 1912 ordentlicher Professor für Innere Medizin an der Universität Tübingen. 1927 hatte Müller eine Arbeit veröffentlicht, in der er sich u.a. kritisch mit Bleulers *Naturgeschichte der Seele* (1921) und insbesondere mit der Existenz der Willensfreiheit auseinandersetzte. Möglicherweise ergab sich hieraus eine Korrespondenz zwischen Bleuler und Otfried Müller, auf die Bleuler mit der Bemerkung von der "kleinen Fehde" anspielt. Vgl. Müller (1927), S. 6.

<sup>5</sup> Vom 18. – 22. Juli 1927 veranstaltete die Stiftung Lucerna ihre jährlichen "Kurse für Psychologie", wo Häberlin *Zur Charakterkunde* referiert hatte. Vgl. *Gedenkschrift der Stiftung Lucerna* (1928).

218 B April 1928

218 B [Transkript Professor Dr. Christian Scharfetter 1998]

Belle-Vue

Kreuzlingen

(Schweiz)

Kreuzlingen, den 9. IV.1928

Lieber Herr Professor!

Ich habe mich sehr gefreut über Ihre freundlichen Worte in Bezug auf mein Traumbüchlein<sup>1</sup>. Dasselbe hat mir noch einen interessanten Brief<sup>2</sup> eingetragen bis jetzt, der Sie sicher interessieren wird, nicht meinetwegen, sondern des Schreibers wegen. Ich lege ihn daher bei mit der Bitte um Rückgabe. Früher hätte mich dieser Brief noch bedrückt und betrübt, jetzt glaube ich soviel eigenes Urteil über mich zu besitzen, dass ich zu der Überzeugung kommen muss, dass Freud mich falsch sieht, zumindest nicht in allem richtig sieht. Mein Verhältnis zu Freud ist ein eigentlich tragisches: Ich habe in der Hauptsache immer zu ihm gehalten, immer offen gesagt, worin ich nicht mitgehe, so dass ich es auch nicht nötig hatte, ihn zu verraten wie fast alle seiner Lieblingsöhne. Um ihn als Mensch habe ich seit mehr als 20 Jahren gerungen und er hat mir auch manche Probe persönlicher, liebevoller Anteilnahme dargelegt. Aber im Geheimen wie auch *expressis verbis*, hat er mir nie verziehen, dass ich nicht propagandistisch praktisch für seine Lehre eingetreten bin. An meinen eigenen Gefühlen zu ihm haben weder ausgesprochene "Gunst" noch ausgesprochene Ablehnung etwas zu verändern vermocht; sie sind immer gleich warm und sicher geblieben. So habe ich mich auch über diesen Brief rein und völlig freuen können, froh ein neues, so überaus sprechendes Zeichen von diesem großen Geist in Händen zu haben.

Ich habe nun auch Ihre letzten Ausführungen gelesen und möchte nur noch das betonen, dass es sicher keine Affektionen und erst recht keine religiösen Motive sind, die uns trennen. Vielmehr scheinen sie mir vorwiegend methodischer und

---

<sup>1</sup> Siehe oben, Binswanger 1928e.

<sup>2</sup> Am 2. 4. 1928 schreibt Freud an Binswanger: "Ich habe Ihr Traumbüchel erhalten und es in einem Zug durchgelesen. Es ist schön und für Sie sehr charakteristisch. Ich habe alle Ihre Eigenschaften darin bezeugt gefunden, die respektablen und die mir minder schmackhaften. Ihre Gründlichkeit, Ihre Neigung, vielen recht zu geben, Ihre Kühle, endlich Ihre Korrektheit vor dem realen Objekt." Vgl. Freud (1992a), S. 217.

wissenschaftstheoretischer Art zu sein und insofern diese letzteren nicht ganz von der Weltanschauung unabhängig sind, die man hat, auch weltanschaulicher Art. Doch sind die letzteren entschieden weniger wichtig. Nicht um Sie anzugreifen, sondern um mich zu verteidigen und um zu zeigen, wo eigentlich die Differenz zwischen uns liegt, möchte ich nur noch folgende Punkte hervorheben. Was Sie treiben, ist für mich in erster Linie Biologie und Naturphilosophie, aber viel weniger Psychologie. Das heißt natürlich Psychologie, so wie ich sie auffasse, nämlich als Wissenschaft eigener Art, der man nicht mit den Kategorien der Naturwissenschaft beikommen kann.

Selbstverständlich ist es auch für mich eine sinnvolle Aufgabe, mit biologischen Begriffen und Kategorien an das Seelenleben heranzugehen, es also zu biologisieren. Daneben ergeben sich aber aus dem Sachgehalt des Seelischen, und das heißt für mich zunächst des Bewusstseins, meinerwegen auch im Sinne Ihrer Bewusstseinsfunktionen, Sonderprobleme, die zu ihrer Lösung, ja Beschreibung, besonderer Begriffe und Begriffskategorien bedürfen. Dazu gehören Begriffe wie Intentionalität, Akt, Gehalt, Gegenstand usw., die außerhalb des Gebietes des Bewusstseins nirgends anwendbar sind. Aus allen diesen Gründen habe ich ja meine Allgemeine Psychologie<sup>3</sup> geschrieben. Ich bestreite noch einmal, dass für das Psychische wie für das Körperliche überall dieselben Gesetze gelten. Lesen Sie doch zum Beispiel noch einmal den Abschnitt<sup>4</sup> über Lotzes<sup>5</sup> Begründung der Einheit des Bewusstseins in meiner Psychologie. Ich erkläre ferner, dass ich mir unter psychologischem Parallelismus und

ebenso unter der Wechselwirkung absolut nichts vorzustellen vermag, wenn ich Ihnen auch nicht mit einer eigenen Theorie darüber aufwarten kann, noch an einer solchen irgendwelches Interesse habe. Gesetzt ferner, Ihre Prämissen wären rich-

---

<sup>3</sup> Binswanger (1922a).

<sup>4</sup> Binswanger (1922a), S. 67-71.

<sup>5</sup> Rudolf Hermann Lotze (1817-1881), Mediziner mit Schwerpunkt Physiologie, bevor er sich der Philosophie zuwandte. Er versuchte, ähnlich wie Theodor Fechner (1801-1887), eine Metaphysik des Geistes aus der Naturwissenschaft heraus zu begründen im Sinne eines Brückenschlags zwischen den bis dahin unvereinbar scheinenden Grundüberzeugungen der Metaphysik der Geisteswissenschaften und der exakten Begrifflichkeit der Naturwissenschaft. Lotzes Anliegen war es zu beweisen, dass das Bedürfnis des Menschen, im Sinne einer ästhetisch-religiösen Weltanschauung zu fühlen und zu glauben, aber auch sein Streben nach Überwindung des rein metaphysischen Weltbildes mit Hilfe der Naturwissenschaften im Einklang stehen können. (Lotze 1856: *Mikrokosmos, Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit*). Vgl. Störig (1997), S. 546.

218 B April 1928

tig, so könnte ich mich trotzdem niemals für eine Identitätsauffassung entschließen; ich sehe darin entweder eine bewusste Fiktion oder aber eine metaphysische Annahme. Weder auf das eine getraue ich mich eine Wissenschaft aufzubauen, noch auf das andere. Wissenschaft muss sich, das habe ich von der Phänomenologie gelernt, an den Sachgehalt halten, den ihr Objekt oder ihre Region enthält, und diese Region stellt für die Psychologie das "Leben" des Bewusstseins dar, wenigstens ist das der Ausgangspunkt der Psychologie und damit steht und fällt die Psychologie als eigene Wissenschaft. Gehen wir nicht von dieser Region aus, so brauchen wir keine Psychologie, so ist Psychologie als Wissenschaft völlig überflüssig, ja, es ist überhaupt kein Grund einzusehen für die Möglichkeit einer Psychologie. – Alles was ich hier sage, gehört in das Gebiet der Wissenschaftstheorie, die für mich eben wiederum eine eigene Wissenschaft darstellt und mir, ich gestehe es gerne, ebenso am Herzen liegt wie das praktische Forschen. Wir sollten uns doch wenigstens darüber verständigen können, was uns trennt und warum wir uns trennen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr L. Binswanger

(Meiner Tochter<sup>6</sup> diktiert, da meine Sekretärin frei hat und ich Sie nicht den Fährnissen meiner Schrift aussetzen wollte.)

---

<sup>6</sup> Hilde Binswanger (1911-2008).



219 BL

Prof. Bleuler

Zollikon, Zürich, 10 IV 28

Lieber Herr Kollege!

Mit bestem Dank sende ich Ihnen den Brief Freuds zurück, der mich wegen des Schreibers und wegen des Empfängers interessiert hat. *Freud* ist doch immer noch merkwürdig jung. Eigentlich hätte ich noch gerne gewusst, was ihm an Ihrer Arbeit "minder schmackhaft" ist (ein ausgezeichnete Ausdruck). "Ihr letztes Wort", im letzten Absatz des Briefes, bezieht sich doch wohl auf den Schluss Ihres Traumbuches<sup>1</sup>. Sie sehen, *Freud* möchte wie ich wissen, was für eine Art Gott dort waltet. Aber ich kann nicht verstehen, wie Freud von da auf die Abstinenz kommt. Doch hoffentlich nicht von dem Wort "Destillation" aus, obschon ja in der Psychoanalyse Wortassoziationen keine kleine Rolle spielen. Dass *Freud* kein Wissenschaftler ist, habe ich ihm einmal schriftlich gegeben; aber ich glaube, er habe es mir übel genommen. Dass er Meister Gottfried<sup>2</sup> und Böcklin<sup>3</sup> als "ordentliche Trinker" anführt, zeigt aufs Neue, dass er keinen rechten Begriff hat von dem, was ein Trinker ist. Unsere psychologische Diskussion wage ich nicht weiter zu führen, aus Furcht, Ihnen lästig zu werden. Obschon Ihr Brief Anlass gäbe, in einigen kurzen Sätzen Differenzen zu formulieren. *Lotze* habe ich wieder gelesen. Er sagt mir gar nichts Neues. Diese "Einheit" oder "Einsheit" ist ja für einen Naturwissenschaftler, wie ich bin, selbstverständlich. S. 56 oben formulieren Sie die beiden Einwände gegen die biologische Auffassung sehr hübsch: der erste, "unmittelbar erlebt", setzt doch wohl nichts als den Standpunkt "von innen" in meiner Auffassung, die Tatsache der Bewusstheit, der bei der Definition der Psyche durch die meisten Philosophen als selbstverständlich vorausgesetzt ist; der zweite, die "vergleichende Bewegung", ist für mich biologisch ebenso selbstverständlich und, ich möchte sagen, so einfach wie psychisch; man muss sich nur einmal anstrengen, sich das vorzustellen. Darf ich sagen, Sie werden sich zu diesem Vorstellen nicht "entschließen", wie Sie sich nicht entschließen würden, meine Identitätsvorstellung anzunehmen? In dem Aus-

---

<sup>1</sup> Siehe 217 BL, Anm. 1.

<sup>2</sup> Bleuler meint den Schweizer Dichter und Schriftsteller Gottfried Keller (1819-1890).

<sup>3</sup> Arnold Böcklin, Schweizer Maler und Bildhauer (1827-1901).

219 BL April 1928

druck liegt doch wohl das Willensmoment? Bewusst oder unbewusst. Bei mir gibt es da keinen Entschluss, sondern Logik = Wahrscheinlichkeitsrechnung. Wenn Sie sich vorstellen könnten, auf was für eine Einfachheit Ihr ganzes Buch reduziert würde, wenn Sie meine Anschauungen teilen könnten, würden Sie sehen, dass ein nicht kleiner Teil der Probleme der Philosophen nur künstlich gemacht sind, und ruhig wegfallen könnten, und Sie würden vielleicht auch affektiv nicht bloß wahrscheinlichkeitsmathematisch verstehen, dass ich daran – d.h. an der Einfachheit der Vorstellungen – eine gewisse Freude habe. Diese Freude würde ich aber sofort opfern, wenn die Logik mir einen Fehler oder eine andere Möglichkeit des Zusammenhanges zeigen würde.

Nun ist mir die Schreibmaschine doch durchgebrannt. Ich bremse sie aus kollegialen Rücksichten und grüße Sie herzlich

Bleuler

Freuds Brief

220 BL

Prof. Bleuler

Zollikon, Zürich, 15 IV 28

Herrn Dr. L. Binswanger

Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Frau Prof. Z.<sup>1</sup>, die mich vor einigen Monaten konsultiert hatte, hat gehört, dass ich ein Mittel gegen den Parkinsonismus erfunden hätte. Leider ist das eine Verleumdung, und ich musste sie enttäuschen. Dagegen habe ich ihr versprochen, Sie auf die "Pillules Ceph"<sup>2</sup> aufmerksam zu machen, von denen ich in einem Falle gegenüber andern Mitteln wirklich auffallenden Erfolg gesehen habe. Ich weiß keine genauere Adresse, namentlich weder Erfinder noch Fabrik, die nicht auf der Packung stehen; es sei eine Mischung von bekannten Mitteln, namentlich Atropin. Erfolg natürlich nur symptomatisch, nicht heilend.

Zu Ihrer Orientierung bei dieser Gelegenheit: Heute war die Schwester der Frau D.<sup>3</sup> hier. Die letztere ist offenbar eine Schizophrenie. Man fragte mich, ob die Ein-

---

<sup>1</sup> Der 56jährige August Z. befand sich von Anfang März bis April 1928 mit der Diagnose "Parkinsonismus mit Zwangsvorstellungen" zur Behandlung in Kreuzlingen. Die ersten Symptome waren bereits 10 Jahre vor Aufnahme aufgetreten. Zum Zeitpunkt seines Eintritts im Bellevue konnte Herr W. seine Lehrtätigkeit als Universitätsprofessor nur noch in ganz eingeschränktem Maße ausüben, ansonsten arbeitete er zu Hause an seinem wissenschaftlichen Werk. Nach dem Tod seiner ersten Frau vor ca. 4 Jahren heiratete Herr Z. sehr bald zum zweiten Mal. Die erwähnten Zwangsvorstellungen bezogen sich auf das Aussprechen von Vergleichen der Vorzüge zwischen den beiden Ehefrauen, bei dem die zweite in durchaus kränkender Weise herabgesetzt wurde. Versuchte Herr W. dies zu unterdrücken, so verstärkte sich automatisch der Tremor, so dass Frau Z. auch wieder über seine Gedanken Bescheid wusste. Außerdem, so beschrieb er es gegenüber Binswanger, plagten ihn dann schwere Schuldgefühle, wenn er das alles verschweigen müsse. Binswanger konstatierte daraufhin "zweifelloos eine starke organische Komponente bei den Zwangerscheinungen." Herr W. wurde dann auf eigenen Wunsch wieder entlassen. Bis zu seinem Tod 1939 stand das Ehepaar in Korrespondenz mit Binswanger. Die medikamentöse Behandlung bestand damals in der Verabreichung von 0,25 mg Hyoscin 3-6 /die, 1-2 Tbl. Istizin [gegen chron. Obstipation] und einige Hovaltabletten /die, 3x1 Luminalette [Barbiturat]; kurz vor Entlassung Umstellung auf "1 Pillule Ceph" und 2 Tbl. Scopolamin (0,34 µg).

<sup>2</sup> Vermutlich Handelsname. Unter der Bezeichnung konnte kein Eintrag in den zeitgenössischen Handbüchern zur Arzneimittelverordnungslehre gefunden werden.

<sup>3</sup> Die 62 jährige Emma D. wurde aus einer süddeutschen psychiatrischen Klinik mit der Diagnose "Dementia praecox, paranoide Form" nach Kreuzlingen verlegt. Ihre Tochter beschrieb ihre Mut-

220 BL April 1928

sperrung nicht schade, Herausnahme usw. Ich habe gesagt, dass die Patientin in guten Händen sei; Sicheres könne ich nicht berichten, ohne die Patientin gesehen zu haben; es scheine mir aber im Moment nicht nötig, dass ich sie sehe. Die Einsperrung schade vorläufig nichts, und ich wüsste nicht, wie man sie umgehen könnte [...], hingegen müsse man sehen, ob die Pat. nicht nachgebe, wenn sie wirklich überzeugt sei, dass weiteres Querulieren nicht helfe. Herausnahme jetzt wäre bloß zur Beruhigung der Familie wegen, aber es scheine mir, dass dann die ganze Geschichte wieder von vorne anginge...

Herzliche Grüße

Bleuler

[hs] Verte

Einem griechischen Kollegen, der behauptet, er müsse noch das Geld zusammensparen, um seine Frau zu Ihnen zu schicken, sollte ich die Kosten sagen; ich nehme aber an, die Patientin, die allerdings ganz ruhig ist, und nur behauptet, nicht mehr arbeiten zu können, brauche noch eine Wärterin, und für die sollte ich den Tagespreis<sup>4</sup> wissen.

---

ter als "von jeher eifersüchtig und rechthaberisch". Die paranoide Entwicklung begann nach dem Tod des Ehemannes 1916 und hatte einen durchaus realen Kern in Form einer versuchten oder tatsächlich stattgefundenen Übervorteilung durch ihren Schwager bezüglich des Geschäftskapitals ihres verstorbenen Mannes. Frau D. entwickelte in der Folge ein systematisiertes, in sich durchaus logisch wirkendes, paranoides Wahnsystem, in dessen Zentrum die Erbschaftsansprüche von ihr und ihren Kindern standen. Sie führte etliche Prozesse und wurde schließlich im Mai 1928 "wegen Geistesschwäche" entmündigt. Die Verlaufsschilderung in der KG zeigte, dass es sich um ein systematisiertes, in sich geschlossenes Wahnsystem handelte bei einer ansonsten "intellektuell und affektiv vollständig erhaltenen Persönlichkeit". Sie wurde im Oktober 1930 ungeheilt in eine süddeutsche Privatklinik verlegt.

<sup>4</sup> Siehe unten 221 B.

221 B April 1928

221 B

Kreuzlingen, den 17. April 1928

Lieber Herr Professor!

Besten Dank! Der Prospekt der Pil[il]Jules Ceph<sup>1</sup> lag lange auf unserem Konferenztisch, jetzt, wo man ihn brauchen könnte, ist er verschwunden. Ich werde der Sache gerne nachgehen.

Im Falle *D.* haben wir uns genauso verhalten wie Sie sich ausdrücken. Die Frau ist seit vierzehn Tagen hier: ein schon ziemlich zerfahrener, stereotypierter Reliktparanoid. Wir haben der Tochter gesagt, sie könne ruhig einmal einen Versuch draussen mit der Mutter machen, haben ihr einen Spaziergang mit der Mutter gestattet, wobei ihr die Mutter an der Grenze durchbrannte und nur mit Mühe zurückgebracht werden konnte. Daraufhin entschloss sich die Tochter, von der auf den andern Tag geplanten Entlassung vorläufig abzusehen.

Die Griechin müsste als Kollegenfrau, in der Annahme, dass sie  $\frac{1}{2}$  -  $\frac{3}{4}$  Pflegerin braucht, mit einer Pauschalsumme von Fr. 32.- im Tag rechnen.

*Wo.* ganz unverändert, *von W.* arbeitet jetzt ganz gut mit.

Haben Sie uns keinen Vortrag für Königsfelden<sup>2</sup>. Ich habe erst 5 oder 6 Anmeldungen, die zur Not aber auch genügen. Wenn Sie aber gerade etwas auf Lager hätten, würde ich mich sehr freuen.

Mit herzlichem Gruß!

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Siehe oben 220 BL und Anm. 2.

<sup>2</sup> Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden im Kanton Aargau, wo die 73. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie vom 18. – 20.5.1928 stattfand.

222 BL

Quinten, 20 IV 28<sup>a</sup>

L. H. C. [Lieber Herr Kollege]

Für Königsfelden habe ich leider nichts<sup>1</sup>. Ich habe für die Festschrift Forel einen Artikel über Schizoidie-Syntonie-Schizophrenie<sup>2</sup> geschrieben, aber rein theoretisch u[nd] hypothetisch, was unsere Versammlung nicht interessiert.

Herzl[iche] Grüße

Bleuler

<sup>a</sup> Handschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup> Bleuler nahm auch nicht an der Vereinssitzung teil. Siehe Protokoll der 73. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie, *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, Bd. 22 (1928), S. 314.

<sup>2</sup> Bleuler (1929b).

223 BL

Prof. Bleuler

Zollikon, Zürich, 16 VII 28

Herrn Dr. L. Binswanger

Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Es wird dieser Tage eine Frau *Mo.*<sup>1</sup> aus Berlin zu Ihnen kommen, die mich im Juli konsultierte. Sie hat eine etwas bewegte äussere und medizinische Vergangenheit, war Kriegsgefangene in Afrika usw. Zum zweiten Mal verheiratet; lebt aber meist nicht mit dem Mann, der des Geschäftes wegen kein eigentliches Domizil haben könne. [Dr.]L./Berlin<sup>2</sup> schreibt, dass die "sehr sympathische Dame" über Schmerzen im Epigastrium klage, besonders nach der Nahrungsaufnahme. Man war lange darüber einig, dass ein *Ulcus Duodeni* vorlag. Jetzt ist aber nach ihren Berichten (häufige Untersuchungen auf Blut im Stuhl) kein offenes Geschwür. Die Beschwerden seien nach [Dr.]L. "bei Schonungsdiät" relativ gering. "Es kommt nur darauf an, dass Frau *Mo.* sich der durchaus erforderlichen diätetischen Schonung lange genug unterzieht. Ich habe ihr deshalb eine genaue Diät verordnet. Ausserdem habe ich ihr ein Neutralisationspulver gegeben. Da durch die fast jahrelange weichliche Ernährung der Magen ungemein verwöhnt ist, muss Frau *Mo.*, natürlich im Rahmen der erlaubten Diät, sich allmählich an größere Nahrungsmittelmengen gewöhnen, damit der große Schwächezustand allmählich verschwindet."

Nach meinem Eindruck ist es keine Frage, dass *Pat.* ihre Krankheit braucht. Ich habe ihr gesagt, sie stehe ihr gegenüber wie die Mutter einem ungeratenen Kind, das sie quäle, an dem sie aber gerade deshalb erst recht hänge, und sie scheint mich verstanden zu haben. Vom Magen erzählte sie mir so viel wie nichts, dagegen von Schwäche und Zittern. Magenstörungen gebe es bei Aufregungen (auf

---

<sup>1</sup> Die 42jährige Frieda *Mo.* befand sich einmal von August 1928 bis Januar 1929 und ein zweites Mal von Juni bis August 1930 zur Behandlung in Kreuzlingen, wo sie in erster Linie von Prof. Wuth betreut wurde. Die Entlassungsdiagnose lautete: "manisch-depressive asthenische Konstitution. Vegetative Stigmata." Über den Verlauf orientiert der ausführliche Bericht Binswangers, siehe unten 227 B.

<sup>2</sup> Hausarzt der Patientin.

223 BL Juli 1928

Frage). Mit dem ersten Mann war sie "75 % zufrieden". Mit dem zweiten ist sie "zufrieden". Spricht in einem fort sehr lebhaft, sagte aber möglichst wenig; auf Vorhalt: sie könne nicht aus sich heraus. Jeder Bericht über ein Krankheitssymptom wird mit Lachen begleitet. Wenn Sie den Krankheitsgewinn herausbringen, sollte sie zu heilen sein, vielleicht auch ohne das durch geduldige Erziehung.

Herzliche Grüße

Bleuler

Ich habe der Pat[ientin] gesagt, dass sie mit einer längeren Kur von manchen Monaten rechnen müsse. Jetzt schreibt sie mir allerdings, dass sie "für einige Zeit" zu Ihnen gehen werde. Dass sie erst jetzt kommt, hat seinen Grund darin, dass sie Hitze schwer vertragen will, und ich sie deshalb zunächst in der Höhe lassen wollte.

[hs] Adresse der Dame zurzeit: Grand Hôtel Belvédère Wengen.



224 B August 1928

224 B

Kreuzlingen, den 17. August 1928.

Lieber Herr Professor!

Herzlichen Dank für die Überweisung der Frau *Frieda Mo.*, die sich auf den 25. August angemeldet hat, und Ihren ausführlichen Bericht! Ich gehe Ende nächster Woche in die Ferien, der Fall scheint mir aber durchaus geeignet für Professor Wuth<sup>1</sup>, dem ich solche Grenzfälle besonders gerne übergebe, da er auch intern etwas versteht.

Mit herzlichem Gruß

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Otto Wuth (1885-1945), nach Promotion in München von 1911-1914 Assistent an der II. Medizinischen Klinik der Universität München bei Friedrich von Müller. 1918-1925 Assistent an der Psychiatrischen Klinik in München zuerst bei Kraepelin, ab 1924 bei Oswald Bumke. 1921 Habilitation und 1925 a. o. Professor in München. 1925-1927 an der John Hopkins University in Baltimore/USA. 1928-1935 Arzt bei Ludwig Binswanger im Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen. 1935 als Sanitätsoffizier in die deutsche Wehrmacht übernommen, wo er im Physiologischen Laboratorium des Reichskriegsministerium arbeitete. Außerordentliche Professur in Berlin. Ab Wintersemester 1938/39 hielt er als Dozent für Psychiatrie und Wehrpsychologie Vorlesungen und veranstaltete Übungen. Vgl. Kreuter (1996), S. 1607.

225 BL September 1928

225 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 19 IX 28

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Für mein Lehrbuch<sup>1</sup> sollte ich wissen, ob irgendeines der als Ersatz- oder Erleichterungsmittel bei Mo[rphin]-Entziehung empfohlenen Mittel einen Wert hat. Da wir in den letzten Jahren im B[urghölz]li sozusagen keine Erfahrungen mehr sammeln konnten, erlaube ich mir, mich an Sie zu wenden. Gerade jetzt wird wieder Anermon<sup>2</sup> und Gynnermon<sup>3</sup> gepriesen. Ich bitte Sie also um eine kurze Notiz, wenn Sie von einem dieser Mittel wissen, dass es unter Umständen etwas nützt.

Vielen Dank und herzliche Grüße

Ihr Bleuler

1 adress[iertes] Couvert

---

<sup>1</sup> 4. Auflage von Bleulers *Lehrbuch der Psychiatrie*.

<sup>2</sup> Wurde in der einschlägigen Literatur nicht gefunden.

<sup>3</sup> Siehe nachfolgenden Brief Binswangers und Anm. 1.

226 B September 1928

226 B

Kreuzlingen, den 24. Sept. 1928.

Lieber Herr Professor!

Gestern aus den Ferien zurückgekehrt, finde ich Ihre Anfrage vom 19.; ich bitte die Verzögerung der Antwort daher zu entschuldigen.

Von Anermon und Gynermon habe ich nichts gehört, ich nehme aber an, dass Gynermon etwas Ähnliches ist wie Gynergen<sup>1</sup>, nämlich ein Ergotaminpräparat und infolgedessen Sympat[h]ikus reizhemmend. Versuche mit einem solchen Präparat kann man sicherlich empfehlen und wir wollen es auch probieren. Andererseits werden Sie sich erinnern, dass die Heidelberger Klinik vor 2 Jahren etwa die Xifalnmilch<sup>2</sup> als Panacee<sup>3</sup> gegen die Abstinenzerscheinungen empfohlen hat, in auffallend übertriebener Weise. Ich habe sie bei einigen Fällen probiert, und erinnere mich eines Falles, der darum bat die Spritzen fortzusetzen, da sie ihm eine gewisse Erleichterung böten, aber weit her war es nicht damit. Jetzt wird auch Aolan<sup>4</sup> empfohlen, ebenfalls Milch, wiederum zum Zwecke der "Umstimmung des vegetativen Nervensystems". Ich habe keine Erfahrungen damit. Unser Hauptmittel ist nach wie vor die Kombination von Narkotika aus der Veronalgruppe mit Antipyreticis<sup>5</sup> und prolongierten Bädern. Das Cholin<sup>6</sup>, das Wuth vorgeschlagen hat, ist bis jetzt mehr von theoretischer als von praktischer Bedeutung, nach seiner eigenen Aussage.

---

<sup>1</sup> Mutterkornalkaloid (Secale). Gynergen, ein Ergotamintartrat, wurde in erster Linie in der Geburtshilfe angewandt. Daneben konnte es aber auch in der inneren Medizin bei "allen Reizzuständen des autonomen Nervensystems mit Überwiegen des Sympathikotonus versucht" werden. Vgl. Klemperer und Rost (1929), S. 652f.

<sup>2</sup> Sterile Milch mit Zusatz von löslichem Bakterieneiweiß. Vgl. Klemperer und Rost (1929), S. 597. Aolan und Xifalnmilch gehörten zur Gruppe der sog. Reizkörper, insbesondere Eiweißverbindungen, die parenteral entweder systemisch oder lokal verabreicht wurden mit dem Ziel "Veränderungen der Säfteszusammensetzung, des Stoffwechsels, der Nervenreaktion und des Blutumlaufs hervorzurufen". Ebd., S. 595 f.

<sup>3</sup> Griech.- Lat. panacea: alles heilend, myth. Allheilkraut.

<sup>4</sup> Sterile entfettete Milch. Vgl. Klemperer und Rost (1929), S. 596.

<sup>5</sup> Gebräuchlich waren Pyrazolonderivate wie Pyramidon. Ebd., S. 570.

<sup>6</sup> Quartäre Ammoniumbase, Bestandteil von Azetylcholin, Lecithin und Phospholipiden, die in der Nahrung enthalten sind. Cholin gehört zu den lipotropen Substanzen. Sie sind für den Abbau von Fettsäuren notwendig. Langanhaltender Cholinmangel, z.B. bei chronischem Alkoholmissbrauch, kann zu Fettleber führen. Vgl. Pschyrembel (2004).

226 B September 1928

Frau Mo. macht sich ganz gut. Wir werden Ihnen nach Beendigung der Kur ausführlich über sie berichten.

Mit den freundlichsten Grüßen an Sie und Frau Professor.

[L. Binswanger]

227 B November 1928

227 B

Kreuzlingen, den 14. November 1928.

Lieber Herr Professor!

Ich sende Ihnen anbei den Bericht von Kollegen Wuth über Frau *Mo.* Ich kann mich diesem Bericht nach meiner eigenen Beobachtung völlig anschließen. Frau *Mo.* ist eine leicht zylothyme, nicht besonders intelligente, von nicht viel Lebensproblematik beschwerte, aber auch durchaus nicht leichtlebige Persönlichkeit, mit einem geringen Reservoir körperlicher und seelischer Kräfte, die immerhin für Momentleistungen leicht einmal über das Maß angespannt werden können, was dann aber jeweils eine längere Zeit braucht, um das Minus wieder auszugleichen. Sie ist keine hysterische Natur, weder im Sinne des alten hysterischen Charakters, noch im Sinne der Konversions- oder Angsthysterie. Ich betrachte die Magenbeschwerden, die sehr wahrscheinlich vorwiegend oder ganz "psychisch bedingt" sind, weniger als Konversionssymptome, denn als Begleiterscheinungen der zylothymen Konstitution. Es mag ja sein, dass von der ersten Verlobung her ein Konversionsrest zurückgeblieben ist, aber deswegen könnte ich mich nicht entschließen, bei einer Frau mit einer so labilen seelischen und körperlichen Konstitution und so geringen Kräften, ohne tiefere moralische Ressourcen eine Analyse zu riskieren, die, da die Sache so weit zurückliegt, ja durchaus ernst und systematisch sein müsste. Ich wüsste auch nicht, woher ich den neuen Lebensinhalt für die Patientin nehmen sollte; es fehlt ihr an tiefer gehenden Interessen. Wenn sie sich im Sanatorium wohl fühlt, so tut sie es nicht im Sinne der üblichen Sanatoriumspflanze, die mehr leisten könnte, wenn sie vor eine richtige Lebensaufgabe gestellt würde, sondern im Sinne eines Menschen, der seine Unterbilanz in physischer und psychischer Hinsicht aus Erfahrung kennt und weiß, dass er mit dem besten Willen den Anforderungen eines gesellschaftlich oder arbeitlich<sup>a</sup> normalen Lebens nicht gewachsen ist. Andererseits ist sie hier gerade deswegen gern, weil sie zur Disziplin und einer leichten Arbeit angehalten wird und sich auch keineswegs gehen lassen darf. Ein äußeres deprimierendes Moment ist die weite Entfernung vom Manne, der ihr wenig schreibt und an dem sie trotz einer anderen Bindung (darüber mündlich) durchaus hängt. In sexueller Hinsicht habe ich, abgesehen von einer gewissen rein sexuellen Passivität bei lebhafter, aber auch ziemlich passiver Allgemein-

227 B November 1928

erotik, nichts Abnormes finden können. Auch Herr Dr. P.<sup>1</sup> hat mir auf meine Rückfrage nichts Eindeutiges mitteilen können; er weiß, dass ich von einer Analyse absehe. Ich habe ihm geschrieben, dass wir Ihnen über den Fall genau berichten würden.

Ich freue mich sehr, Sie am Sonntag zu sehen<sup>2</sup> und bin bis dahin mit herzlichen Grüßen

stets Ihr [L. Binswanger]

<sup>a</sup> gemeint ist hier arbeitsmässig.

---

<sup>1</sup> Neben Dr. L. (s.o.) ebenfalls behandelnder Arzt der Patientin in Berlin.

<sup>2</sup> 74. Versammlung des Schweizerischen Vereins für Psychiatrie am 1. und 2. Dezember 1928 in Zürich unter Vorsitz von Oscar Forel. Vgl. *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatrie*. 24 (1929), S. 166-180.

228 B

Kreuzlingen, den 13. Dez. 1928.

Lieber Herr Professor!

Vielen Dank für Ihren freundlichen Bericht über Herrn *Hermann Kr.*<sup>1</sup>, den ich gerne bei uns aufnehme. Was die Mutter anlangt, so habe ich schon ein Pendant hier. Ich habe zwei französische Schweizer Pfleger und außerdem noch drei Französisch sprechende hier.

Mit Frau Mo. wollen wir nach Weihnachten Schluss machen. Ihre Familie scheint immerhin erfreut zu sein, dass sie einmal längere Zeit an einem Ort aushält und zufrieden schreibt. Sie kommt nach wie vor regelmäßig zur Arbeit, ihr chronisches Kräftedefizit lässt sich aber auf die Dauer nicht heben.

Mein Onkel hat mir von Ihrer freundlichen Einladung<sup>2</sup> berichtet. Leider hätten wir, auch wenn ich es gewusst hätte, nicht bis Montag bleiben können. Ich hoffe aber sehr, Sie und Frau Professor ein andermal besuchen zu dürfen. - Es hat mich sehr interessiert, Jung<sup>3</sup> nach so langer Zeit wieder einmal sprechen zu hören, wenn ich auch etwas betrübt war, zu sehen, dass er in dieser langen Zeit sich nicht weiter entwickelt hat als bis zu dem Punkt, wo er jetzt steht.

Mit den freundlichsten Grüßen von meiner Frau und mir an Sie und Ihre liebe Frau.

[L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Krankengeschichte befand sich nicht im Binswanger-Archiv, so dass davon ausgegangen werden muss, dass es zu der Übernahme des Patienten nicht gekommen ist.

<sup>2</sup> Anlass nicht eruierbar.

<sup>3</sup> C. G. Jung sprach am Sonntag, 2. Dezember 1928, über »Psychologische Typologie«. Vgl. Protokoll der 74. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie in: *Schweiz. Arch. Neurol.*, 23 (1929), S. 180. [Autoreferat].

229 BL Januar 1929

1929

229 BL

Zollikon, 25 I 29<sup>a</sup>

Herrn Dr. Binswanger  
Kreuzlingen.

Lieber Herr Kollege!

*Brucks* Abenteuer in Griechenland<sup>1</sup> ist allerdings nichts Erhebendes. Auch wenn alle okkultistischen Voraussetzungen bereits erhärtet wären, könnte man daran zweifeln, dass in diesem Falle etwas Außergewöhnliches im Spiele war.

Benôit- und Schillerstiftung haben schon Komiteemitglieder prämiert. Es geht mir ein bisschen gegen mein Empfinden.

Herzliche Grüße

Bleuler

<sup>a</sup> Maschinenschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup> Hierbei dürfte es sich um ein zur Prämierung für die Lucerna Stiftung eingereichtes Werk gehandelt haben.



230 B

Kreuzlingen, den 30. Januar 1929

Lieber Herr Professor!

Ich bin froh, dass wir im Falle *Bruck* übereinstimmen, desgleichen in der Prämierungsfrage. Wenn wir uns selber prämierten, kann das nicht nur nach außen, sondern auch nach innen zu Schwierigkeiten führen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch Ihnen zur Wahl von Dr. Stähelin<sup>1</sup> nach Basel gratulieren. Ich freue mich für Sie, dass nun unsere zwei wichtigsten psychiatrischen Lehrstühle<sup>2</sup> von Ihren Schülern besetzt sind. Es muss Ihnen doch Freude machen, dass Ihre Bestrebungen dadurch nicht nur in der wissenschaftlichen, sondern auch in der praktischen Psychiatrie, sowie in der Erziehung des psychiatrischen Nachwuchses weiter wirken werden.

Mit herzlichem Gruß

[L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> John Eugen Staehelin (1891-1969), nach dem Medizinstudium in Basel und München wurde er 1919 Assistenzarzt bei Eugen Bleuler. Habilitation 1926 in Zürich. 1929 wurde er als ordentlicher Professor und Direktor der Irrenanstalt Friedmatt nach Basel berufen als Nachfolger von Ernst Rüdin. Vgl. Haenel (1982), S. 188-194.

<sup>2</sup> Gemeint ist neben Staehelin noch H. W. Maier als Bleulers Nachfolger in Zürich.

231 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 17 III 29

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Dr. L. war bei mir wegen seines Neffen *Ju.*<sup>1</sup>, um mich zu fragen, ob man nicht einen Ortswechsel machen solle. Ich sagte ihm, ohne genauer zu wissen, wie der Pat. sich befinde, könne ich natürlich keinen Rat geben; im Allgemeinen habe es manchmal einen Sinn, einen Ortswechsel zu versuchen, wenn ein nicht hoffnungsloser Zustand stationär sei und nicht beeinflusst werden könne. Er verlangte Adressen: ich nannte ihm Brunner mit der Bemerkung, dass er nur dann dort gut aufgehoben sein könne, wenn er keine besonderen Einrichtungen brauche. Ferner könne er sich einmal die *Métairie* ansehen.

Dies zu Ihrer Orientierung.

Auf Wiedersehen in Davos.<sup>2</sup>

Herzliche Grüße.

Bleuler

---

<sup>1</sup> Siehe 194 B, Anm. 1.

<sup>2</sup> Zum zweiten Davoser Hochschulkurs vom 17.3. - 4.4.1929 kam auch Paul Häberlin und traf sich dort mit Binswanger und seinem ältesten Sohn Robert, dessen Pate er war. Wenige Tage später, am 6.4.1929, schied Robert Binswanger freiwillig aus dem Leben. Vgl. Häberlin (1997), S. 216; Freud (1992a), S. 222, Anm. 2; Binswanger (1956c), S. 101.

232 BL an Dr. Ernest Wenger<sup>1</sup>

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 28 VI 29

Tit. ärztliche Leitung des Sanatorium Bellevue  
Kreuzlingen

Sehr geehrter Herr Kollege!

Zu Ihrer Orientierung teile ich Ihnen mit, dass der Vater von V.<sup>2</sup> vor kurzem bei mir war und sich erkundigte, wohin man den Sohn in der Schweiz bringen könnte, wenn es dort aus irgend einem Grunde nicht mehr ginge. Ich sagte ihm, dass er ein besseres Sanatorium in der Schweiz nicht finden könne – was er offenbar schon weiß – aber es könne ja einmal Gründe geben, doch einmal zu wechseln. Ich konnte ihm nur Brunner und Métairie nennen. Nun hat die Mutter an Brunner geschrieben. Da aber der jetzige Anfall offenbar im Abklingen ist, nehme ich mit dem Vater an, dass der Patient wieder eine Periode lang ohne Schwierigkeiten dort bleiben könne.

Mit kollegialen Grüßen

Bleuler

---

<sup>1</sup> Ernest Wenger führte das »Bellevue« als Binswangers Stellvertreter weiter, als sich Binswanger nach dem Tod seines Sohnes Robert auf Einladung einer Jugendfreundin Denise Brunner zusammen mit seiner Frau in deren Ferienhaus in Südfrankreich zurückgezogen hatte. (Siehe auch S. 77). Zum Verständnis des nachfolgenden Briefes wurde Bleulers Schreiben an Ernest Wenger in die Korrespondenz aufgenommen.

<sup>2</sup> Der 18jährige Georg von V. war 1926 an Meningitis epidemica erkrankt und litt seitdem an einer "rezidivierenden Psychose aus dem zirkulären Formenkreis". Ludwig Binswanger war zu dieser Zeit in Ferien, so dass Bleuler die Aufnahmemodalitäten mit Dr. Wenger vereinbarte. Bei dem jungen Mann zeigten sich gleich zu Anfang starke Verhaltensauffälligkeiten, Stimmungsschwankungen und ein hauptsächlich forderndes, aggressives Auftreten. Seine Mutter war nicht dazu bereit, das Bellevue zu verlassen, sorgte für Unruhe, indem sie glaubte, dem Pflegepersonal nach ihren Wünschen Befehle erteilen zu können. Vor allem aber boykottierte sie die Ausführung ärztlicher Anordnungen. Als Ludwig Binswanger aus dem Urlaub zurückkehrte, wünschte Frau von V. sofort eine Unterredung mit ihm, um sich über die bisher behandelnden Ärzte (Dr. Wenger und Prof. Wuth) zu beschweren. Binswanger versuchte ihr vergeblich die Notwendigkeit der bisherigen Anordnungen nahe zu bringen. Da Frau von V. zu keiner Kooperation bereit war, wurde die Entlassung des Patienten Anfang Juli 1929 angeordnet. Die Familie brachte Georg von V. dann wenige Tage später ins Sanatorium Dr. Brunner in Küsnacht.

233 B

[Kreuzlingen], den 4. Juli 1929.

Lieber Herr Professor!

Ich bin am 1. [Juli] aus den Ferien zurückgekehrt und fand Ihre freundliche Benachrichtigung über den Fall *von V.*

Nur dadurch, dass Dr. Wenger eine Engelsgeduld mit der Mutter hatte, ist es überhaupt so lange gegangen<sup>1</sup>. Als ich zurückkam, gab es sogleich einen so heftigen Zusammenstoß mit der Mutter, dass sie es vorzog, sofort das Feld zu räumen. Sie hatte Dr. Wenger miserabel behandelt, behauptete, dass alle unsere Pfleger lügen, war sehr unpünktlich und hat uns die Behandlung des Sohnes nur erschwert, alles im Gegensatz zu den strengen Bedingungen, die ich ihr vor meiner Abreise für ihr Hierbleiben gestellt hatte. Mit dem Sohn wären wir leicht fertig geworden und es tat ihm Leid, wegzugehen.

Auf Wiedersehen in Luzern<sup>2</sup> und freundliche Grüße Ihnen und Frau Professor.

[L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Der Patient befand sich von Ende Mai bis Anfang Juli in Kreuzlingen.

<sup>2</sup> Wohl anlässlich des 3. Sommerkurses der Stiftung Lucerna vom 15.-19.7.1929.

234 BL

Prof. Bleuler

Rigi<sup>1</sup>, Staffelhöhe (Zollikon, Zürich.) 25 VII 29

Burghölzli [durchgestrichen.]

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend mit bestem Dank die Autobiographie Ihres Oheims<sup>2</sup>, seine Rektoratsrede<sup>3</sup> und Ihren Nachruf in der Thurgauerin<sup>4</sup>. Mit etwas schlechtem Gewissen habe ich meinen Nachruf für die NZZ<sup>5</sup> vorgestern fertig gemacht – ich entdeckte erst während des Schreibens, wie wenig ich eigentlich doch von dem Verstorbenen zu sagen weiß. Ich hätte wohl besser getan, die Arbeit einem andern zu überlassen. So langen meine Kenntnisse, wie ich Maier geschrieben, auch nicht dazu, in eine wissenschaftliche Zeitschrift noch etwas anderes zu schreiben. Es tut mir das sehr Leid, aber ich hoffe, Sie werden unter den deutschen Bekannten und Verwandten des Verstorbenen ohne Schwierigkeiten geeignete Leute finden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Bleuler

3 Beilagen

---

<sup>1</sup> Auch "Königin der Berge" genannt. Beliebte Urlaubsregion in der Zentralschweiz oberhalb des Vierwaldstättersees.

<sup>2</sup> Otto Binswanger, geboren 1852, war am 15. 7. 1929 in Kreuzlingen gestorben.

<sup>3</sup> Otto Binswanger hatte im Sommersemester 1900 sowie im Sommersemester 1911 und Wintersemester 1911/12 das Amt des Rektors bzw. Prorektors der Universität Jena inne. (Offizieller Rektor war der jeweilige Großherzog zu Sachsen-Weimar-Eisenach bis zur Gründung des Landes Thüringen.) Seine beiden Rektoratsreden zur akademischen Preisverleihung hielt er am 15. Juni 1900: ›Die psychologische Fachrichtung in der Heilkunde‹ und am 17. Juni 1911: ›Über psychopathische Konstitution und Erziehung‹. (Mitteilung von Frau Margit Hartleb, Universitätsarchiv Jena).

<sup>4</sup> Binswangers Nachruf erschien im "Thurgauer Volksfreund" am 27. Juli 1929. (47. Jg. Nr. 117.)

<sup>5</sup> Eugen Bleuler: ›Otto Ludwig Binswanger (14. Oktober 1852 bis 15. Juli 1929)‹. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Sonntagsausgabe, 28. Juli 1929, 150. Jg., Nr. 1462.

235 B

Kreuzlingen, den 29. Juli 1929.

Lieber Herr Professor!

Sie haben meiner Tante und uns allen eine sehr große Freude gemacht mit Ihrem Nekrolog auf meinen Onkel. Ich würde es ja sicher nicht sagen, wenn ich es nicht dächte, aber ich finde wirklich, dass Ihnen der Nachruf ausgezeichnet gelungen ist. Ich musste bei der Lektüre an das Wort von Taine denken: Kunst sei die Natur, durch ein Temperament gesehen. Wenn Sie auch Ihr Temperament zurückhalten, so leuchtet es doch überall durch und der Aufbau des Nachrufes hat entschieden etwas Künstlerisches. Wer ihn gelesen hat, hat mir das bestätigt. Ich danke Ihnen auch meinerseits sehr für Ihre Mühe und freue mich nur, dass wir Sie mit unserem vollsten Beifall und Dank lohnen dürfen. Es ist schade, dass Sie nicht in eine unserer wissenschaftlichen Zeitungen schreiben wollen. Ich will nun sehen, wer es macht<sup>1</sup>.

Zugleich sende ich Ihnen bei dieser Gelegenheit Ihren Aufsatz über Minkowski<sup>2</sup> zurück. Entschuldigen Sie, dass ich ihn solange behalten habe. Ich nehme an, dass Sie wieder in Zollikon sind.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Frau Professor

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Siehe auch Theodor Ziehen (1929).

<sup>2</sup> Siehe 212 BL.

236 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 14 IX 29

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Heute war Frau. Ob.<sup>1</sup> da wegen ihrer Tochter. Sie hat das Gefühl, man sollte noch einmal etwas versuchen. In Luzern aber geht es nur halb und halb, obschon die Patientin sich z. B. drein gefügt hat, nur noch einmal in der Woche zu baden. Ich konnte ihr natürlich keine eigentliche Antwort geben, ohne Bericht von Ihnen zu haben, was Sie von ihr denken. Halten Sie z. B. dafür, dass überhaupt noch etwas zu machen ist? Dürfte ich vielleicht die Krankengeschichte sehen? Frau Ob. hätte gern die Patientin von Luzern aus noch zu mir gebracht, sonst würde ich Sie in den Ferien nicht bemühen. Die Patientin selbst hat eingewilligt, dass ich konsultiert werde, weil ich Ihr Lehrer sei. Sie hängt offenbar sehr stark an Ihnen.

Mit den besten Wünschen für gute Erholung<sup>2</sup> und herzlichen Grüßen

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Mutter der Patientin Sophia von M., die von 1923 bis Mai 1929 unter der Diagnose "Zwangsneurose" in Kreuzlingen behandelt und zu ihr nach Luzern versuchsweise entlassen worden war.

<sup>2</sup> Binswanger hatte seinen Herbsturlaub in Graubünden und im Glarnerland bis 29. 9. 29 verbracht. Vgl. Häberlin (1997), PK 136, S. 217, Anm. 1.

237 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 21 IX 29

Tit. Direktion des Sanatoriums Bellevue  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend mit verbindlichem Dank die Krankengeschichte der *Frau von M.*<sup>1</sup> zurück. Als ich gestern ankam, war es schon entschieden, dass die Patientin heute wieder nach Kreuzlingen gehe. Ich halte das auch für den jetzigen Moment für das Gescheiteste. Die Patientin [ist]<sup>a</sup> in den zwei Jahren, da ich sie nicht mehr gesehen habe, stark gealtert, sie sieht mir wohl fünfzehn Jahre älter aus. Ich schreibe das der Depression zu, in der sie sich jetzt befindet; sie hat wie mir scheint, schon einige Male solche Schwankungen gehabt, und ich hoffe, dass sie wieder nach der besseren Seite umschlage. Auch die Einstellung zu den Kindern scheint mir mehr auf eine depressive als eine schizophrene Gleichgültigkeit zu deuten, könnte sich also doch einmal noch etwas bessern – wenn ich auch den Egoismus der Zwangsleute kenne. Ich habe die Patientin in einem besonders guten Moment getroffen, doch hoffe ich, die ausführliche Krankengeschichte werde mich davor bewahrt haben, unerlaubt optimistisch zu sein. Dass im jetzigen Stadium nicht viel zu errei-

---

<sup>1</sup> Sophia von M. war mit 32 Jahren zum ersten Mal in stationäre Behandlung nach Kreuzlingen gekommen. Sie stammte aus einem sehr wohlhabenden Milieu und hatte ihre Kindheit nie an einem festen Ort verbracht. Stets war die Mutter mit den Kindern auf Reisen oder verbrachte ein paar Wochen auf einem der Landgüter, wobei die Kinder ständig wechselnden Gouvernanten überlassen waren und auch keinen regelmäßigen Schulbesuch wahrnehmen konnten. So zeigten sich dann bei der Patientin Lern- und Konzentrationsschwierigkeiten, die sie auch durch gute Begabung speziell für Sprachen nicht ausgleichen konnte. Mit 16 Jahren traten die ersten Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen auf, die sich hauptsächlich auf den korrekten Sitz ihrer Kleidung bezogen und längere Zeit nur als "persönliche Eigentümlichkeit" ohne Krankheitswert angesehen wurde. Mit 25 J. heiratete sie überraschend einen Vetter 1. Grades, der bereits zu Beginn der Ehe psychisch auffällig war. Abnorme Verhaltensweisen auf sexuellem Gebiet, gewalttätige Affektdurchbrüche, dann wieder schwerste depressive Verstimmungen prägten die ersten Ehejahre und labilisierten die junge Frau erheblich. Hinzu kamen vier kurz aufeinander folgende Schwangerschaften: nach der Geburt eines Sohnes erlitt sie zwei Fehlgeburten jeweils unter lebensbedrohlichen Umständen, da ihr Mann die ärztliche Behandlung seiner Frau zu verhindern suchte. Bei der Geburt einer Tochter befand sich ihr Mann bereits in einer psychiatrischen Anstalt und starb kurz darauf.



237 BL September 1929

chen ist, glaube ich auch und habe ich der Mutter gesagt; ich möchte aber die Möglichkeit, dass man sie später einmal doch wieder beeinflussen könne, nicht ausschließen. Jetzt habe ich mich auf Versuche beschränkt, ihr einen gewissen Glauben an die Möglichkeit der Besserung und namentlich auch ein Interesse an der Besserung beizubringen – natürlich ohne einen momentanen Erfolg zu erwarten.

Aber die Kranke hat doch ein gewisses Interesse und theoretisches Verständnis für die Ausführungen gezeigt, und war – wenigstens für den Augenblick – dankbar. Wir werden einmal mündlich darüber sprechen müssen.

Herzliche Grüße

Bleuler

[Hs] 1 Krkg.

<sup>a</sup> Im Original: hat.

238 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 27 IX 29

Tit. ärztl. Leitung Bellevue  
Kreuzlingen.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Die Familie I.<sup>1</sup> wünscht, dass ich mich noch weiter um die Behandlung ihrer Patientin kümmere. Ich möchte Sie deshalb in einigen Tagen um einen Bericht bitten, worauf ich einmal hinauskommen werde.<sup>2</sup> Natürlich werde ich Ihre Stellung als Anstaltsleiter zu wahren wissen.

Mit kollegialen Grüßen

ergebenst Bleuler

---

<sup>1</sup> Siehe nachfolgendes ärztliches Zeugnis von Bleuler.

<sup>2</sup> Der Konsultationsbesuch fand am 31.10.1929 statt.

239 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 27 IX 29

Ärztliches Zeugnis.

Frau *Madeleine I.*<sup>1</sup>, von San Sebastian, 34 Jahre alt, leidet an einer ziemlich schweren Depression, hinter der ev. eine Schizoph[r]enie stecken könnte; doch habe ich von der letzteren nichts gesehen. Sie bedarf der Behandlung in einem Sanatorium, in dem wenn nötig auch geschlossene Abteilungen zur Verfügung stehen. Momentan soll sie nicht selbstmordgefährlich sein, so dass sie in offener Villa gehalten werden kann. Vor Jahren hat sie in einem schweren Anfall versucht sich zu vergiften.

Bleuler

---

<sup>1</sup> Madeleine I. sei schon als Kind "affektlabil" gewesen. Als junges Mädchen hatte sie gegen den Willen der Eltern geheiratet. Nach der Geburt einer Tochter setzten Depressionen, zumeist in agitierter Form, ein, die 1918, 1923 und 1925 jeweils Sanatoriumsaufenthalte erforderlich machten. Zuletzt unternahm sie einen Suizidversuch mit Schlaftabletten. Nach zwei Monaten Aufenthalt in Kreuzlingen wurde sie in leicht gebessertem Zustand entlassen. Im August 1931 kam es dann zur zweiten Aufnahme. Diesmal bot die junge Frau die Symptome einer gereizten Manie, aber auch agitierte und stuporöse depressive Zustände. In ihren zeitweilig schweren Erregungszuständen war sie selbst- und fremdgefährdend und musste geschlossen untergebracht werden. Nach fast zweijährigem Aufenthalt konnte sie als gebessert entlassen werden. Katamnestische Informationen finden sich bis November 1934 in der KG, wo sie Binswanger schreibt, dass es ihr gut gehe und "die Nerven sie in Ruhe" ließen.

1930

240 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 22 I 30

*Ärztliches Zeugnis zuhanden von Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen.*

Ich empfehle Ihnen zur Aufnahme *Herrn Jakob Am.*<sup>1</sup>, aus deutscher Familie, wohnhaft in Mexiko. Mutter manisch-depressiv. Er selbst hatte schon in der Jugend ängstliche Zustände; später litt er an depressiven Anfällen, von denen einer von 1923 besonders ausgesprochen war, der nach der bestimmten Aussage seiner Schwägerin (Frau Dr. Sch., W.) etwa 1 ½ Jahre dauerte. Immer mehr wurde er dann zyklisch, abwechselnd depressiv und submanisch. Doch hat er sein Geschäft in die Höhe gebracht.

Sein jetziger Anfall, eine Submelancholie (bis jetzt), dauert etwa ein halbes Jahr, hat aber nach der Beschreibung den Höhepunkt schon vor längerer Zeit überschritten. Er hatte schon flüchtige Selbstmordideen, die er ohne Überwachung und ohne einen Versuch der Verwirklichung überstanden haben soll. Zurzeit ist er frei davon. Ich nehme an, dass er in einem offenen Hause verpflegt werde; *würde aber die Melancholie wider Erwarten zunehmen und ernstliche Selbstmordideen zeugen, so müsste er unter Bewachung und ev. in einem geschlossenen Hause gehalten werden.*

---

<sup>1</sup> Der 52jährige Patient hatte bereits etliche Krankheitsphasen erlebt und im Laufe der Zeit eine gewisse Krankheitseinsicht gewonnen. Da er sich bei der Aufnahme eher in einer depressiven Phase befand, war er kooperativ und einsichtig gegenüber den ärztlichen Behandlungsvorschlägen. In den Gesprächen mit Professor Wuth und L. Binswanger beschrieb er sein stets vorhandenes Gefühl der Unzulänglichkeit, das er mit betont selbstbewusstem Auftreten zu kompensieren suchte, was ihn aber wiederum enorme psychische Kraft kostete. Die medikamentöse Behandlung bestand in der Gabe von 3 x 15 Trpf. Op. tinct., 4 Tbl. Sedobrol/die [Bromderivat] und Medinal 1,0 mg [Barbiturat] zur Nacht. Nach vier Monaten konnte er als gebessert entlassen werden.

Pat[ient] war schon in einer ganzen Anzahl von Sanatorien und noch sonst bei verschiedenen Ärzten, hat aber nirgends ausgehalten (eigentlich mit Recht). Jetzt verspricht er ernstlich, bis zur Heilung zu bleiben.

Ich habe ihm versprochen, dass Sie sich seiner intensiver annehmen werden als die früheren Ärzte, wenn auch im Sinne einer "Kur" nicht viel zu machen sei; aber Sie werden sich in ihn hineinfühlen und dann jeweilen entscheiden können, in welchem Moment er eine Beschäftigung (Ablenkung, Geschäft usw.) aufnehmen könne. Und für das, was nachher komme, sei es besonders wichtig, was für Räte er bei der Heilung erhalte, und wie eindringlich man sie ihm gebe. Er hat ein Schreiben zuhanden seiner Frau (!) unterzeichnet, in dem er versprach, im manischen Zustand kein größeres Geschäft zu machen, ohne Gegenzeichnung eines Associé. Wenn ich auch nicht allzu viel darauf gebe, so sollte man doch versuchen, den jetzt ganz einsichtigen Mann in diesem Vorsatz so energisch als möglich zu bestärken. Leider sei der Hauptassocié leichtsinniger als er selber, wenn auch nicht manisch. Es ist doch nicht unmöglich, dass sich in ähnlicher Weise (vielleicht Verpflichtung gegenüber den Associés) ein Schutz gegen manische Überstürztheiten bilden lässt, wenn der Pat. lange genug bei Ihnen bleibt.

Er kam eigentlich zu mir, um zu fragen, ob er nach Mexiko gehen sollte. Ich musste strikte davon abraten. Er käme dann gegen seinen Willen in die Geschäfte hinein, was bei seiner Entschlussunfähigkeit zu unmöglichen Situationen führte. Auch wäre es für seine Familie nicht gut. Er hat fünf Geschäfte! Ein anderer Arzt hat ihm geraten einige derselben zu liquidieren; die Last sei für ihn zu groß. Ich glaube auch, dass Sie bei genauer Kenntnis der Sachlage dazu kommen werden, ihm etwas Ähnliches zu raten.

Ich bin mit einer argen, schwer fiebrigen Bronchitis aus Marokko<sup>2</sup> heimgekommen; es scheint nun aber langsam besser zu gehen.

Herzliche Grüße

Bleuler

---

<sup>2</sup> Hier könnte es sich um einen Besuch bei seinem Sohn Robert gehandelt haben, der als Agrarökonom in Marokko lebte.

Für Bleulers angegriffenen Gesundheitszustand spricht das ungewöhnliche Schriftbild mit nach oben verrutschten Buchstaben und etlichen Schreibfehlern im maschinenschriftlichen Text, die z. T. handschriftlich ausgebessert wurden.

241 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 7 II 30

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Da es doch leicht möglich wäre, dass ich die eine oder andere Einzelheit falsch aufgefasst hätte, und es dumm wäre, wenn wir uns widersprächen, schicke ich Ihnen einen Durchschlag meines Briefes<sup>1</sup> an Dr. B.<sup>2</sup> Betrachten Sie ihn als Vorschlag, und seien Sie so freundlich mir am Telefon zu sagen, wenn ich ihn so abschicken kann, oder ev. schreiben Sie mir, was zu korrigieren ist.

Besten Dank und herzliche Grüße

Bleuler

Bitte die Beilage zurückzusenden,  
ev. für die Mutter. [Handschriftlicher Zusatz.]

---

<sup>1</sup> Bleuler berichtet in diesem Schreiben von seinem Besuch der Patientin in Kreuzlingen. Er habe sie schwer depressiv mit ungerichteten Todeswünschen angetroffen. Die schwere Zwangssymptomatik bestünde weiterhin und erfordere sehr strikte Regelungen von ärztlicher Seite. Im folgenden erörtert er einen von Dr. B. angesprochenen vorübergehenden Anstaltswechsel, den er aus zwei Gründen für sinnvoll hält: "Dennoch hat man das Gefühl, man sollte im Interesse der Patientin, die sich zu sehr an ihre Krankheit mit allen Einzelheiten derselben gewöhnt, einmal eine radikale Änderung der Situation [...] herbeiführen, obschon wir in der jetzigen Periode einen unmittelbar bessernden Einfluss kaum erwarten können." Der zweite Grund zielt direkt auf die Wahrung von Binswangers persönlichem Interesse ab, der die Patientin von April bis Oktober nicht im Bellevue behalten möchte. "[...]Da er die Zeit und Nervenkraft raubende Behandlung täglich selber leiten muss, ist es mehr als begreiflich, wenn er nach *fünf* Jahren [hs unterstrichen und am Rand von L.B. "sieben" vermerkt] das dringende Bedürfnis hat, auch einmal zu Hause über seine Zeit frei verfügen zu können." Frau v. M. sei mit einem zeitlich begrenzten Aufenthalt in der Klinik Prangins bei Oskar Forel einverstanden.

<sup>2</sup> Vormund der Patientin Sophia von M.

242 B

Kreuzlingen, den 11. Februar 1930

Lieber Herr Professor!

Da Sie sich Frau von M. so freundlich angenommen haben und weiter annehmen wollen, scheint es mir für Sie von Wichtigkeit zu sein, beiliegenden Brief von ihr an mich zu kennen, da er für die Psychologie der Patientin im Allgemeinen und im Hinblick auf die jetzige Lage wichtig ist. Sie sehen daraus, wie gut sie noch zu schreiben vermag, wenn ihr auch das Handeln schwerer wird als das Schreiben. Ferner sehen Sie daraus, dass sie doch einigermaßen an Prangins denkt, wenn auch keine Rede davon sein kann, dass sie dort völlige Freiheit haben kann. Andererseits werde ich gerne Dr. Forel<sup>1</sup> bitten, nicht gar zu tyrannisch aufzutreten. Eventuell werde ich Frau von M. wieder selber hinbringen, um mit Forel persönlich sprechen zu können. Vielleicht sind Sie so gut, den Brief von Frau von M. mit meinem Begleitschreiben gelegentlich an Herrn B. in Florenz weiter zu leiten, der wie ich Ihnen schon sagte, von der Familie aus die einzige Hilfe für den Arzt bildet.

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Oscar Forel (1891-1987), Sohn von Auguste Forel. Medizinstudium in Lausanne, 1920 in Bern zum Dr. med. promoviert. Ab 1925 Privatdozentur in Genf. Von 1925-1929 ärztlicher Leiter der Privatklinik La Métairie bei Nyon. 1934 gründete er die Privatklinik Les Rives de Prangins. Er gehörte zu den führenden Mitgliedern der Schweizer Gesellschaft für Psychiatrie, deren Präsidentschaft er von 1928-1931 innehatte. Während des 2. Weltkrieges engagierte er sich aktiv für Kriegsflüchtlinge. Er war Mitbegründer eines Hilfswerks für griechische Kinder. In späteren Jahren galt er als großzügiger Förderer junger Künstler. Vgl. Christian Müller, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* [elektronische Publikation]. Version 11.2.2005.

243 B

Kreuzlingen, den 17. Februar 1930

Lieber Herr Professor!

Als ich Ihnen und Herrn B.. den letzten Brief von Frau von M. schickte, wusste ich wohl, dass bald ein anderer folgen würde. Derselbe ist zwar an Herrn B. gerichtet, er wird mir aber sicher verzeihen, wenn ich ihn zuerst an Sie gelangen lasse, schon der geographischen Nähe wegen, aber auch, damit Sie Herrn B. Ihren Rat gleich beifügen können. Sie sehen, wie sehr die Stimmung von Frau von M. wechselt<sup>1</sup>. Etwas Besonderes lag nicht vor. Frau von M. hatte einmal eine Schweizer Pflegerin gewünscht, und ich gab ihr nach. Nun wissen Sie selber, dass die Schweizerinnen in der Regel sich nicht so viel gefallen lassen, wie die Schwäbinnen und Badenserinnen und das ging Frau von M. auf die Nerven. Ich habe daher rasch wieder wechseln müssen. Doch ist auch die Neue bei Frau von M. noch nicht persona grata, weil sie nun überhaupt nichts mehr von Pflegerinnen wissen will. Natürlich habe ich auch jetzt nicht mehr von Frau von M. verlangt wie sonst. Ich habe ihr im Gegenteil wieder einmal selbst aus dem Bad geholfen. Heute ist sie auch schon wieder nett zu mir. Sie hält aber an ihrem Wunsche, bald fort zu kommen, fest. Ich selber habe nicht zum Weggehen gedrängt, sondern daran erinnert, dass ich sie keineswegs hier zurückhalte.

Frau von M. äußert wiederholt den Wunsch, zwischen hier und einer neuen Anstalt zu ihrem Bruder auf dem Heimenstein bei Winterthur zu gehen, was rein psychologisch vielleicht ganz gut wirken würde<sup>2</sup>. Ich weiß aber nicht, ob man das den Herrschaften zumuten kann, besonders weil Kinder im Hause sind und Frau von M.'s Zwangerscheinungen ja sehr suggestiv wirken<sup>3</sup>. Der Mutter will sie jetzt nicht zur Last fallen. Gegen Prangins sträubt sie sich sehr, so dass ich mich doch frage, ob

---

<sup>1</sup> Die Patientin hatte ihr Einverständnis für einen zeitweiligen Aufenthalt in Prangins wieder zurückgezogen.

<sup>2</sup> Bleuler schlägt dies auch in seinem Brief an den Vormund als Kompromiss vor: Ein "Zwischenaufenthalt auf dem Heimenstein könnte vielleicht einige Zeit beruhigend wirken."

<sup>3</sup> Im Gegensatz zu Binswanger äußert er keine Bedenken hinsichtlich eines negativen Einflusses auf die im Haus lebenden Kinder: "[...] das Benehmen der Frau von M. wirkt doch so krankhaft, dass es nicht leicht zur Nachahmung anregt." Auch eine Suizidgefährdung der Patientin bei einer vorübergehenden Unterbringung "im Privathause, wo sie sich am wenigsten unter Zwang fühlt", hält er für relativ gering.



243 B Februar 1930

man nicht vielleicht etwas ganz Neues probieren und zunächst an Dr. Repond, Monthey denken sollte, weil er persönlich noch nicht kompromit[t]iert ist. Nur ist schade, dass Dr. Repond Anfangs Mai zu dem Washingtoner Kongress geht, aber bis dahin findet man wohl wieder Rat. Frau von M. wird ja in jeder neuen Anstalt große Schwierigkeiten machen und vielleicht kommt dann wieder ein Wechsel in Betracht, so dass sie dann lieber nach Prangins geht, wenn sie vorher noch etwas anderes probiert hat.

Darf ich Sie bitten, den Brief möglichst rasch an Dr. B. weiterzuleiten, damit Frau von M. nicht merkt, dass er nicht direkt abgegangen ist. *Sie weiß nicht, dass ich den Brief vorher gelesen habe.* Ich habe aber Ordre gegeben, dass kein Brief mehr von Frau von M. abgeht, ohne dass er mir vorgelegt wurde. Darf ich Sie bitten, auch diesen Begleitbrief Herrn B. zuzustellen, auf dessen vollstes Verständnis für die ganze Situation Sie immer rechnen können.

Es wäre mir sehr recht, wenn ich die *beiden* Briefe von Frau von M. wieder zur Krankengeschichte zurückbekommen könnte.

Mit den freundlichsten Grüßen stets

Ihr [L. Binswanger]

244 B

[Kreuzlingen], den 28.[22.]<sup>1</sup>3.1930

Herrn Prof. Bleuler, Zürich

Herrn Dr. H. B., Florenz

Sehr geehrte Herren!

Nachdem Herr Dr. B. [am] Samstag, den 22. ds. [diesen Monats] zu einer Schlussbesprechung hier war, habe ich Frau Sophia von M. [am] Montag, den 24. ds. [diesen Monats] nach Prangins zu Herrn Dr. Forel gebracht. Sie weigerte sich zuerst, mitzugehen, folgte dann aber ohne weiteres, als ich ihr mit einer Spritze drohte und erklärte, sie müsse dann eben die Reise ohne mich mit zwei Pflegerinnen im Schlafzustande ausführen. Sie fand die Abreise übereilt, ich hätte ihr vom 1. April gesprochen, sie könne auch während meiner Ferien hier sein usw. Auf der Fahrt querulierte sie noch längere Zeit, besonders gegen Herrn Dr. B., der von Herrn Prof. Bleuler und ihrer Familie aufgehetzt sei, verlangte Geld, sonst kehre sie wieder um, stellte noch andere Bedingungen, ließ sich aber über alles leicht hinwegbringen. Frau von M. bewohnt ein kleines, aber sehr hübsches Zimmer mit Bad im geschlossenen Damenhaus der dortigen Anstalt. Ich hatte noch am Abend nach der Ankunft eine Unterredung mit den Kollegen Forel und Kiewit de Jonge über die gesamte juristisch-psychiatrische Situation der Pat., sodann am Dienstag am Krankenbett eine längere Konferenz mit dem Letzteren und der Oberschwester der geschlossenen Damen-Abteilung, Frl. M., die mir einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Herrn Dr. K. de J[onge] kannte ich schon, da ich ihn selber nach Prangins empfohlen hatte. Er wird sich, ebenso wie das Wachtpersonal große Mühe geben und zum Glück sind sowohl der Arzt als auch Oberschwester und Schwester Frau von M. sympathisch. Ich habe die verschiedenen Möglichkeiten der Behandlungsart und ihre Chancen dargelegt und geraten, im Anfang doch einen gewissen Zwang anzuwenden, was jetzt umso leichter möglich

---

<sup>1</sup> Das Datum wurde maschinenschriftlich überschrieben und ist nicht einwandfrei zu entziffern, dem Inhalt des Briefes nach zu urteilen, scheint eher der 28.3.1930 zutreffend zu sein.

ist, als der Patientin die Möglichkeit, von außen Hilfe gegen den Arzt zu bekommen, abgeschnitten ist. Ich habe Herrn Dr. Forel geraten, außer dem bereits bewilligten Besuche von Frau Ob. keinen Besuch zu gestatten und die Briefkontrolle streng auszuüben, wie ich es mit Herrn Dr. B. verabredet hatte. Ferner habe ich im Beisein der Genannten, Frau von M. erklärt, dass sie ohne Bewilligung des Vormundes und des Waisenamtes die Anstalt nicht verlassen dürfe. Sie nahm alles auffallend ruhig hin und auch der Abschied von mir ging rasch und ruhig vonstatten. Sie weiß jetzt, dass sie vor dem 1. Oktober nicht hieher zurückkehren kann und dass ich mich auch dann zuerst über ihren Gesamtzustand orientieren werde, um schlüssig werden zu können, ob und wie ich sie wieder aufnehmen kann. Das wäre also alles geregelt und die Gefahr eines Wechsels von Seiten von Frau von M. einigermaßen eingedämmt. Hingegen droht die andere Gefahr, nämlich dass der Wunsch nach einem Wechsel von den Ärzten ausgehen kann. Frau von M. wird in jeder Anstalt einen Fremdkörper bilden und einer stark individuellen Behandlung bedürfen. Nun besteht in Prangins einerseits eine etwas größere Uniformität in der Behandlung als hier und sind andererseits die Ärzte gerade jetzt sehr in Anspruch genommen. Momentan ist Herr Dr. Frank<sup>2</sup> in Urlaub, Mitte April geht Dr. Forel für vier Wochen nach Amerika, was ich nicht wusste. Wenn er sich auch der Behandlung von Frau von M. im Einzelnen kaum annehmen wird, so wird die Arbeitslast für Herrn Dr. K. de J[onge] durch seinen Weggang doch umso größer. Der Letztere war der Meinung, vierzehn Tage zuzusehen, um entscheiden zu können, ob Frau von M. wirklich aktiv mithülfe, ansonsten er sie kaum behalten könne. Ich riet ihm aber dringend, es wenigstens einmal einen Monat zu probieren.

Die hiesige Krankengeschichte und mein Entmündigungsgutachten aus dem Jahre 1924 habe ich den dortigen Herren zur Verfügung gestellt. Ferner habe ich Herrn Dr. K. de J[onge] erklärt, er könne mich jederzeit telephonisch um Rat fragen. Und stehe ich jedem von Ihnen gerne mit meinen Erfahrungen mit Frau von M. zur Verfügung, besonders, wenn es zu einem Wechsel kommen sollte. In letzterer Hinsicht habe ich auch schon an Préfargier gedacht, da mir die Geduld und Güte von

---

<sup>2</sup> Vielleicht Sigwart Frank (1896-1973), Sohn von Ludwig Frank (64 BL, Anm. 2). Siehe Matrikeledition der Universität Zürich Nr. 24735.

244 B März 1930

Herrn Dir[ektor] Koller<sup>3</sup> bekannt ist. Hoffentlich geht es aber in Prangins doch wenigstens einige Monate!

Mit vorzüglicher Hochachtung und freundlichen Grüßen

Ihr ergebener [L. Binswanger]

---

<sup>3</sup> Arnold Koller (1874-1959), Medizinstudium in Basel und Zürich. Von 1905-1923 Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Herisau, von 1926-1936 ärztlicher Leiter der Maison de sancté de Préfargier. Siehe Matrikeledition der Universität Zürich Nr. 11433.

245 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 26 VI 30

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege !

Von Dr. B. bekomme ich die Mitteilung, dass eine Frl. Borge<sup>1</sup> auf *Frau von M.* einen schlechten Einfluss ausübe, und er erwartet, "dass ich dieser Angelegenheit ganz besondere Aufmerksamkeit zuwende, um die Ärzte in Prangins stützen zu können, wenn es notwendig werden sollte, die Beziehungen zu dieser Dame künftig gänzlich zu unterbinden". Da ich von Frl. Borge nichts weiß, ging ich nach Perreux, in der Hoffnung, Sie und Forel zu sehen. Forel weiß nun nichts von Frl. Borge, wird sich aber erkundigen, und Sie waren nicht da. So muss ich Sie um einen orientierenden Bericht bitten<sup>2</sup>. Da ich Herrn B. schon einige Zeit warten lassen musste, wäre ich Ihnen dankbar, wenn ich denselben bald bekommen könnte.

Mit besten Grüßen

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Nicht bekannt.

<sup>2</sup> Das Antwortschreiben Binswangers ist möglicherweise bei der unten (246 B) angekündigten Korrespondenz dabei, in der KG fand es sich nicht.

246 B Juli 1930

246 B

[Kreuzlingen], den 30. Juli 1930

Lieber Herr Professor!

Anbei schicke ich Ihnen eine Korrespondenz<sup>1</sup> von mir über Frau von M.

Mit freundlichem Gruß

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Der nachfolgende Brief 247 BL lässt vermuten, dass es sich u. a. wohl um eine Korrespondenz zwischen Binswanger und Oskar Forel gehandelt hat. In der KG keine Kopie vorhanden.

247 BL

Zollikon, 31. VII. 30

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Forels Frage<sup>1</sup> verstehe ich sehr gut. Aber wenn man der Patientin wirklich versprochen hat oder so viel wie versprochen hat, sie könne im Oktober wieder nach Kreuzlingen kommen, (evtl. wenn sie sich ordentlich halte?), so meine ich, man müsse Wort halten – wenn die Patientin nicht selber wünscht, dort zu bleiben. Vielleicht können Sie die eingetretene Besserung mit Erfolg als Basis für die weitere Behandlung benutzen. Sollte sich das als unmöglich erweisen, so müsste man eben noch mal wechseln und die Kur in Prangins weiterführen unter Hoffnungslosigkeit auf Gattenersatz in Kreuzlingen. Ich glaube, es lasse sich vermeiden, dadurch Prangins als Strafstation erscheinen zu lassen; *Frau von M.* ist gescheit genug, zu verstehen, wenn man ihr sagt, dass sich die Nähe des Gattenersatzes als ungünstig erwiesen habe.

Mit den besten Grüßen

Ihr Bleuler

hs 1 Brief zurück.

---

<sup>1</sup> Forel schrieb in einem Brief vom 28.7.1930 an Binswanger: "Eigentlich ist es schade, dass wir ihr den 1. Oktober als eventuelles Datum ihrer Rückkehr nach Kreuzlingen in Aussicht stellten; wir haben uns nämlich gefragt, ob die Patientin nicht noch weitere Fortschritte gemacht hätte, wenn sie wüsste, dass sie auf den "Gattenersatz", als welchen sie Sie bezeichnet, definitiv verzichten müsste."

248 BL August 1930

248 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 7 VIII 30

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Es tut mir sehr Leid, dass ich Ihnen eine Enttäuschung bereiten muss. Sie werden Sie aber aus dem Folgenden verstehen und wie ich hoffe auch genehmigen. Nach Ihrem Telefon ging ich gestern nach Prangins, in dem bestimmten Gedanken, Frau von M. dort zu lassen, und nach der Besprechung mit Forel war ich erst recht überzeugt, dass das, trotz aller begründeten Bedenken, das kleinere Übel sei. Nun hatte ihr Forel schon am Abend vorher Mitteilung von unseren Plänen gemacht, um zu sehen, wie sie reagiere. Von da an war sie deutlich schlechter und hatte wieder Hemmungen, die sie lange nicht mehr gezeigt hatte. Mich begrüßte sie allerdings sehr freundlich und gab mir in ganz unauffälliger Weise die Hand. In den ersten vielleicht drei Sätzen hatte sie noch etwas von der krankhaften Betonung, nachher sprach sie normal. Auch inhaltlich war sie in einem sehr langen Gespräch klar und logisch; sie konnte auf all[e]s eingehen, von ihrem und von meinem Standpunkt. Sie war entschieden besser eingestellt als die letzten beiden Male, da ich sie gesehen. Ich brauchte fast nichts zu fragen. Ich vernahm, dass sie eigentlich nicht gern da sei, sie habe zu wenig Anschluss, das Regime sei doch im Ganzen enger und strenger als in Kreuzlingen; sie müsse alles fragen, sei nie frei. Im Übrigen habe sie zu Forel eine viel bessere Einstellung als vorher. Und die Hauptsache, die sie mir nicht in einem Zug, wie ich es schreibe, aber eben so kurz und klar berichtete: "Binswanger hat mir bestimmt versprochen, dass ich im Oktober wieder zu ihm komme." (Auf meine Zweifel: "ich erinnere mich noch ganz genau, wie er unter jener Türe beim Fortgehen die Worte sagte."). "Um zu ihm zu kommen



habe ich mich zusammengenommen, an meiner Besserung mitgearbeitet. Würde man das Versprechen nicht halten, so würde es mich deprimieren; ich könnte nicht mehr mithelfen; ich würde sicher wieder schlimmer."

Sie werden begreifen, dass ich unter diesen Umständen nicht mehr wagte, sie zum Bleiben zu zwingen. Ich sagte ihr aber zunächst nichts. Unterdessen hatte Forel die Wärterin, auf die er viel gibt, über ihre Beobachtungen und ihre Ansicht genau befragt. Sie sprach von der Verschlechterung seit der Mitteilung von unseren Absichten und berichtete, dass Frau von M. sich entrüstet gezeigt hatte, dass man nun nicht Wort halten wolle, während sie das kategorische Versprechen von Ihnen bekommen habe. Sie hatte ihr, der Wärterin, nichts von der Bedingung einer Besserung gesagt, gab aber dann Forel im gemeinsamen Gespräch zu, dass die Klausel hinzugefügt worden sei. So war auch Forel, bevor er mit mir gesprochen hatte, überzeugt, dass es zu gefährlich wäre, die Patientin jetzt schon da zu behalten. Das Versprechen muss man jedenfalls halten, wobei es nicht darauf ankommt, ob es wirklich gegeben worden ist, sondern, ob die Patientin glaubt, es sei gegeben worden. Aber unabhängig vom Versprechen wäre es doch jetzt, wo sie den Willen zur Heilung wenigstens im Sinne der Erfüllung unserer Bedingungen gezeigt hat, unrichtig sie zu brüskieren. Hält nun *sie* nicht Wort, dann ist nichts mehr zu verderben.

Natürlich haben wir, Forel und ich, jeder einzeln, der Patientin so bestimmt als möglich die zukünftige Situation auseinandergesetzt. Wir freuen uns ihrer Fortschritte, die ebenso wohl ihrer Mithilfe als den Ärzten zu verdanken seien. Wir, Sie einschließlic, hätten aber große Bedenken, sie wieder nach Kreuzlingen gehen zu lassen, nachdem sie sich Ihrem ärztlichen Einfluss entzogen und dort keine Fortschritte mehr, sondern geradezu Rückschritte gemacht habe. Wir seien aber in Anbetracht ihres derzeitigen guten Willens bereit, noch einmal eine Probe zu machen, und Sie zu bitten, die Kranke, sobald im Oktober Platz sei, noch einmal aufzunehmen. Sollte sie aber dort nicht weitere Fortschritte machen, so verpflichte unser (aller drei) ärztliches Gewissen uns zur sofortigen Wegnahme in Kreuzlingen. Auch das persönliche Verhältnis zu Ihnen, wie es sich nun gestaltet habe, sei ja auf die Dauer zwischen Arzt und Patientin nicht erträglich und für die Behandlung ungünstig. Sie werde also, als Kranke, höchstens bis im Frühling bei Ihnen

bleiben können, und auch das nur, wenn sie sich wirklich im Verlaufe des Winters sichtlich bessere. Wenn nicht, habe sie bewiesen, dass sie in Kreuzlingen [sich] nicht bessern könne, und es also ärztlich nicht zu verantworten wäre, sie länger dort bleiben zu lassen oder wieder dorthin zu versetzen. Sie meinte dann, sie hätte sich gedacht, sie könnte jeweilen über den Sommer in Prangins und im Winter in Kreuzlingen sein. Das habe ich ihr glatt abgeschlagen. Wenn sie Sie wieder sehen wolle, müsse sie als freie, und nicht der Behandlung bedürftige gute Bekannte zu Ihnen kommen.

Im Verlaufe unserer Unterredung hat Frau von M. eine wirkliche Einsicht und auch die (momentane) Absicht gezeigt, besser zu werden. Es fiel auch das Wort "heiraten" wieder. Aber wie lange die Absicht anhält, weiß ich nicht. Jedenfalls hat sie verstanden, dass diese letzte Probe ein definitives Ultimatum darstellt. Sie hat auch erklärt, die einfache Tatsache des starren Regimes würde genügen, sie wenigstens auf dem jetzigen Stand zu halten. Man müsse es nur genau machen wie in Prangins; die Ärzte kommen ja seit längerer Zeit nicht mehr regelmäßig zu ihr. Von einer intellektuellen Verblödung konnte ich bei den gestrigen Verhandlungen nichts merken; dagegen beklagte sie sich anfänglich – ich vermute zur Rettung ihrer Trotzeinstellung – darüber, dass sie keine Gefühle mehr für irgendetwas anderes habe als ihren verstorbenen Mann und seinen Ersatz. Die übrige Welt, einschließlich der Kinder, sei ihr gleichgültig. Eine Stunde später hatte sie allerdings recht lebhaft Gefühle nach verschiedenen Richtungen, und da war es, dass sie vom Heiraten sprach.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Bleuler

## 249 B August 1930

249 B

Kreuzlingen, den 8. August 1930

Lieber Herr Professor!

Ich bin des schlechten Wetters wegen noch hier und kann Ihnen für Ihre ausführlichen Mitteilungen über *Frau von M.* danken. Ich glaube, dass Sie unter diesen Umständen den richtigen Weg eingeschlagen haben. Ich hatte von vornherein befürchtet, dass Frau von M. streiken würde, wenn man nicht am 1. Oktober festhielte. Ich habe auch nie bestritten, dass ich ihr das Versprechen gemacht habe, sie am 1. Oktober wieder zu nehmen, falls es in Prangins gut ginge, weswegen ich gebeten hatte, dass die drei andern Herren den Beschluss fassen müssten, sie nicht mehr zu mir zurückkehren zu lassen. Nun haben wir ja Frau von M. in der Zange. Ich werde ihr die wichtigsten Stellen aus Ihrem Brief bei Ihrer Rückkehr vorlesen, die sich übrigens genau mit meinen Bedingungen vom 27. Juni a[nni]c[urrentis] decken. Was den Ersatzmann anbelangt, so hatte ich immer den Eindruck, dass Frau von M.'s Dissoziiertheit raschere Fortschritte gemacht hätte, wenn sie nicht einen Ersatzmann gefunden hätte, in dem, wie in einer Linse, die seelischen "Strahlen" noch einmal hätten konvergieren können. Anders ausgedrückt, sie wird sich leicht selbst aufgeben, wenn sie nicht irgendeinen geistigen Mittelpunkt für ihre Erotik findet. Da das Wiederverheiraten eine sehr schwierige Sache ist und ich selber nicht gesonnen bin, mich durch ihre Liebe oder ihren Hass weiter tyrannisieren zu lassen, ist die Aussicht nicht sehr günstig, es sei denn, dass sie eines Tages einen Ersatzmann für mich fände, was auch nicht sehr wahrscheinlich ist.

Ich möchte vor allem bitten, Frau von M. darauf hinzuweisen, dass der nächste Aufenthalt hier wieder befristet sein wird, sagen wir bis zum Frühjahr und auch dies nur, falls alles gut geht.

Mit herzlichem Gruß und Dank

stets Ihr [L. Binswanger]

249 B August 1930

Falls das Wetter besser wird, fahre ich nach Pontresina<sup>1</sup>, um mit H. W. Maier noch einige Tage dort zusammen zu sein<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Bis heute beliebter Urlaubsort im Oberengadin.

<sup>2</sup> Ob diese Zusammenkunft stattgefunden hat, ließ sich nicht klären. In der Korrespondenz mit H. W. Maier befindet sich ein Brief von Binswanger vom 5. 10. 1931, wo er ihm unter anderem schreibt: "Ich habe sehr schöne Ferien im Vorarlbergischen verlebt, ganz allein im Hotel, und bin nur sehr ungern wieder ins Flachland zurückgekommen." BAT 443/23.

250 BL März 1931

1931

250 BL

Zollikon, 13 III 31

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Ich bitte Sie um Bericht, wann Ihnen in der nächsten Zeit außer montags mein Besuch<sup>1</sup> passt. Zu Ihrer Orientierung schicke ich Ihnen die Korrespondenz des Vormundes, die ich dann beim Besuch zurückerbitte.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

4 Beilagen

Auf der Rückseite ist handschriftlich (nicht von L.B.) vermerkt:

"20. III. 31

Konsultation Prof. Bleuler, der eine Kopie seines Berichtes einsenden wird. Vgl. diese. Es wurde beschlossen, dass Frau v. M. auf Zureden hin – bis gegen Sommer - noch hier bleiben kann.

---

<sup>1</sup> Bleulers Besuch ist der Krankengeschichte von Frau von M. nicht vermerkt.

251 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon

Zollikon, den 13 V 1931

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Die sommerliche Versetzung der Frau von M. war ja eigentlich vorgesehen – unter der Voraussetzung, dass Forel noch einverstanden sei, was nun angenehmerweise der Fall ist. Ich freue mich, dass nicht nur die Pat. ohne Zwang hingeht, sondern dass Ihr Bericht<sup>1</sup> überhaupt eine leise Besserung durchblicken lässt. Wenn Sie es nicht für unangebracht halten, richten Sie das vielleicht der Patientin aus.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Entweder bezieht sich Bleuler hier auf einen Brief Binswangers, der verloren gegangen ist, oder auf die mündliche Unterredung in Kreuzlingen, die nicht genau datiert werden kann.

252 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 18 V 1931

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Beiliegend die Briefe betr. Frau *von M.*, die ich Ihnen bei meinem letzten Besuche<sup>1</sup>  
abzugeben vergessen hatte. Wollen Sie entschuldigen.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

Beilagen

---

<sup>1</sup> Nach der vorausgegangenen Korrespondenz zu schließen hat dieser Besuch zwischen dem 13. März und 13. Mai 1931 stattgefunden. Möglicherweise ist auch ein Brief Binswangers dazwischen verloren gegangen.

253 B

[Kreuzlingen], den 10. Oktober 1931

Lieber Herr Professor!

Zu meiner großen Überraschung und Freude erhielt ich gestern Ihr neues Buch<sup>1</sup>. Ich wusste gar nicht, dass Sie neben der Arbeit für Ihre Neuauflagen auch noch die Absicht und die Zeit hatten, ein neues Werk zu schreiben. Bei meiner Freude denke ich nicht nur an uns, denen Sie das Werk vorlegen, sondern auch an Sie selbst. Wenn auch keinem von uns beschieden sein wird, alle seine Pläne auszuführen, so haben wir doch mit jedem ausgeführten Plan der Ewigkeit ein Stück abgerungen. Ich freue mich auch, dass Sie jetzt auch für Ihre weiteren Pläne wieder Zeit haben. Was das vorliegende Werk angeht, so braucht es sicher viel Arbeit, um es gründlich zu studieren, deswegen wollte ich Ihnen schon jetzt meinen Dank sagen. Wenn Sie aber einmal kommen, bitte ich aber noch um eine persönliche Widmung; denn wenn unsere Standpunkte auch stark divergieren, so bedeutet doch jedes Werk von Ihnen für mich mehr als nur das, was in der rein objektiven wissenschaftlichen Leistung enthalten ist. Leid tut es mir, dass Sie alles an den psychologischen Bestrebungen, das nicht naturwissenschaftlichen Charakter ist, der Mystik zuweisen. Dann müsste ich auch ein Mystiker sein, ich weiß aber, dass ich keiner bin, und ebenso, dass mir das Verständnis für di[e] biologischen Zusammenhänge des Psychischen nicht abgeht. Ich glaube aber, dass wir alle mit der Feder etwas schärfer und unduldsamer sind als mit dem gesprochenen Wort von Mensch zu Mensch.

Es wird Sie bei dieser Gelegenheit interessieren zu hören, dass Frau von M. die zwei Monate Prangins gut überstanden hat. Sie hat sich zwar auch diesmal nicht akklimatisieren können, hat aber doch viel weniger gelitten. Sie ist voll des besten Willens hierher zurückgekehrt und ist im Ganzen entschieden besser als bei Ihrem letzten Besuch. Die Depression kann wohl als zum großen Teil geschwunden betrachtet werden.

---

<sup>1</sup> Bleuler (1931b).



253 B Oktober 1931

Mit nochmaligem herzlichem Dank und in der Hoffnung, Sie bald einmal wieder zu sehen, bin ich

stets Ihr dankbarer [L. Binswanger]

254 BL Oktober 1931

254 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 12 X 31

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Herzlichen Dank für Ihren Brief, den ich deswegen gleich beantworte, weil ich nicht bis zu einem Wiedersehen warten möchte, Ihre Meinung zu korrigieren, dass ich alles, was nicht naturwissenschaftlichen Charakters ist, der Mystik zuweise, so dass ich auch Sie zu den Mystikern zählen müsste. Das fällt mir gar nicht ein. Wie ich Ihnen früher schon gesagt habe, kann ich die Methodik und den Standpunkt z.B. Ihrer Probleme der Psychologie nicht nur begreifen, sondern schätze, dass ich manche Einzelheiten mangels Kenntnissen Husserls und anderer Moderner nicht übersehen kann, werden Sie selbstverständlich finden. Richtig ist, dass ich das, was nicht "mystisch" ist, auch in der Psychologie und in der Philosophie eben naturwissenschaftlich nenne, weil es da keinen Unterschied zwischen "beiden" Betrachtungen mehr gibt. (Der Ausdruck mystisch ist nicht von mir in die Diskussion gebracht worden). Es hat mich geradezu beelendet, als ich bei einem Philosophen mich über Ethik orientieren wollte. Der Mann ist intelligent, ein eifriger Wahrheits-sucher, brachte aber nichts als viele, viele Seiten Jonglieren mit veralteten Ausdrücken und Begriffen. Natürlich wird KANT ausführlich angeführt, aber auch kritisiert, so dass schließlich die ganze Anführung ziemlich wertlos wird. Auf die seit 200 Jahren wichtigste Frage, ob es moralische Instinkte gebe, und was darunter zu verstehen wäre, wird mit keinem Wort eingegangen. Wenn es etwas "Absolutes" gibt, so sind hier die Scheuleder absolut. Bestünde nun die naturwissenschaftliche Auffassung zu Recht, so wäre alles umsonst geschrieben. Und die Philosophen behaupten, es sei gerade ihre Aufgabe, die Grundlagen der Wissenschaften zu prüfen! Solche Dinge sind nicht nur bemühend wegen der Verschwendung von

254 BL Oktober 1931

ehrlicher Geisteskraft, sondern deswegen, weil sie denen, die sich damit beschäftigen, stark erschweren – ich komme immer mehr dazu, zu meinen: ganz unmöglich machen, die naturwissenschaftlichen Ideen zu verstehen.

Besten Dank für den Bericht über Frau von M. Ich hatte mich in Prangins erkundigt und gleiche Auskunft erhalten, die mich freute.

Herzliche Grüße von Haus zu Haus

Bleuler

1932

255 BL

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen.

Zollikon, 20 II 32

Lieber Herr Kollege!

Die Todesnachricht<sup>1</sup> hat auch mich tief erschüttert. Wird die Frau mit ihren Kindern im Bellevue bleiben können?<sup>2</sup> Woran ist der Kollege so unerwartet gestorben? Das werden Sie mir alles an der Luzerna<sup>3</sup> sagen.

Ich muss mir auch denken, dass auch Sie mehr verloren haben als einen "Assistenten". Diesen werden sie ja gewiss mit Ihrem gewohnten Geschick ersetzen; dass Sie aber auch den Menschen in dem Mitarbeiter verloren haben, fühle ich mit Ihnen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Ernest Wenger starb am 18.2.1932 an den Folgen einer Blinddarmoperation. Siehe auch Binswanger (1932a).

<sup>2</sup> Martha Wenger, geb. Kunz (1890-1955) arbeitete nach dem Tod ihres Mannes weiter als Ärztin im Bellevue. Siehe auch Binswanger (1956a).

<sup>3</sup> Vermutlich meint Bleuler die 6. Sommerkurse der Stiftung Lucerna vom 25. -29.7.1932.

256 Hedwig Bleuler

Hedwig Bleuler-Waser

Zollikon bei Zürich, 21. V 32<sup>a</sup>

Verehrter Herr Doktor,

herzlichen Dank für Ihren teilnehmenden Brief<sup>1</sup>, den ich meinem I[lieben] Mann nach Neapel<sup>2</sup> übermitteln werde.

Gestern erhielt ich die erfreuliche Nachricht, dass der Kopfverband (zur Geradehaltung) endgültig gelöst werden konnte. Beweglichkeit u[nd] Sensibilität der Hände kehrt allmählich zurück, so dass man das Beste hoffen darf. Entschuldigen Sie Schrift u[nd] Kürze mit dem schonungsbedürftigen Zustand meiner Augen.

Mit den freundlichsten Grüßen auch an Ihre I[iebe] Frau

H. Bleuler-Waser

<sup>a</sup> Handschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup> Nicht in der Korrespondenz des Binswanger-Archivs erhalten.

<sup>2</sup> Bleuler war nach Neapel gereist, wo sein ältester Sohn Manfred schwer verunglückt war.

257 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 16 VI 32

Herrn Dr. L. Binswanger Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Herzlichen Dank für Ihr freundliches Interesse an dem Ergehen unseres Sohnes Manfred<sup>1</sup>. Wir konnten vorgestern endlich heimreisen und zwar ohne Schwierigkeiten. Gegenüber dem Anfangsstadium, wo der Patient nichts als ein paar Zehen bewegen konnte, hat sich alles sehr gebessert; der Patient kann gehen und sich überhaupt unter gewöhnlichen Umständen selber helfen. Doch rechne ich noch lange Zeit bis zu einer eigentlichen Heilung, auf die wir aber hoffen.

Mit herzlichen Grüßen von meiner Frau und

Ihrem Bleuler

---

<sup>1</sup> Dieser Unfall veränderte Manfred Bleulers Berufspläne entscheidend. Bis dahin galt sein ganzes Interesse der praktischen Medizin. Nach dem Unfall war es ihm jedoch nicht mehr möglich, die damit verbundenen körperlichen Anstrengungen auf längere Sicht durchhalten zu können. Er wandte sich daraufhin der Psychiatrie zu, die ihn zuvor auch schon angezogen hatte, wie seine Dissertation von 1929 *Der Rorschachsche Formdeutungsversuch bei Geschwistern* zeigte. Vgl. Matrikeedition der Universität Zürich, Nr. 29171.

258 B Juni 1932

258 B

Dr. med. Ludwig Binswanger

Kreuzlingen, den 18. Juni 1932.

Lieber Herr Professor!

Über Ihre so befriedigenden Nachrichten habe ich mich riesig gefreut. Bisher lag mir immer noch ein Stein auf dem Herzen, wenn ich an Sie und Ihren Sohn dachte. Nachdem ein so guter Anfang gemacht worden ist, hoffe auch ich auf eine völlige Heilung. Was bedeutet die lange Zeit, wenn dieses Ziel winkt? Dass Ihr Sohn trotz seiner Jugend ein sehr geduldiger Patient sein wird, daran zweifle ich nicht. Wie froh bin ich, dass Sie und Frau Professor Ihren Sohn jetzt bei sich haben können. Wir haben Sie in St. Urban<sup>1</sup> sehr vermisst. Gerade bei diesem Thema<sup>2</sup> wäre Ihr Urteil wichtig gewesen. Direktor Simon<sup>3</sup> hat sehr bedauert, Sie nicht kennen gelernt zu haben, was auch mir sehr Leid tat. Er hätte Ihnen sicher gefallen in seiner bei aller Schlichtheit und Anspruchslosigkeit doch sehr großen Bestimmtheit und Überzeugtheit von seiner Mission. Er war auch noch einmal bei mir, was mich umso mehr gefreut hat, als er der Meinung gewesen war, "in den Privatanstalten würde keine Arbeitstherapie getrieben".

*Frau von M.* zeigt immer noch leichte depressive Erscheinungen, hält sich im Ganzen aber recht gut, so dass wir dieses Jahr um einen Aufenthalt in Prangins herumkommen; es wird wohl möglich sein, sie mit einer Pflegerin 4 Wochen in die Berge zu schicken.

Mit herzlichen Grüßen für Sie selbst, Ihre liebe Frau und Ihren Sohn,  
bin ich, lieber Herr Professor,

stets Ihr L. Binswanger

---

<sup>1</sup> 80. Versammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie vom 5.-6. Juni 1932 in der Kantonalen Heil- und Pflegeanstalt St. Urban, Kt. Luzern. Vgl. *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 31 (1933), S. 148-164.

<sup>2</sup> Das Tagungsthema lautete: Therapie in der Psychiatrie innerhalb und außerhalb der Anstalten. Ebd., Eröffnungsrede des Präsidenten M. Tramer, S. 148f.

<sup>3</sup> Hermann Simon (1867-1947), von 1919 bis 1934 Direktor der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Gütersloh, stellte die Arbeits- und Milieuthherapie ins Zentrum seines therapeutischen Konzeptes. Es ging ihm dabei insbesondere um die Förderung der gesunden Persönlichkeitsanteile psychisch Kranker, wobei er damals bereits wesentliche Ziele und Inhalte der heutigen Sozialtherapie vertrat. Vgl. Müller, Ch. (1998), S. 196-197.

259 B Juni 1932

259 B

[Kreuzlingen], den 27. Juni 1932.

Lieber Herr Professor!

Ist es richtig, dass Sie einmal die Äußerung getan haben, man müsse immer fragen, inwiefern schizophren und inwiefern manisch-depressiv, und wo befindet sich diese Äußerung? Um Ihnen möglichst wenig Mühe zu machen, füge ich gleich eine Karte bei.

In der Hoffnung, dass Ihr Sohn weiter gute Fortschritte macht, bin ich mit freundlichen Grüßen

Ihr [L. Binswanger]



260 BL

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Zollikon, 28 VI 32<sup>a</sup>

Lieber Herr Kollege!

Dass man – nicht "immer" aber in vielen Fällen – sich fragen müsse: inwiefern schizophren und inwiefern manisch-depressiv? ist allerdings meine Meinung. Ich weiß aber nicht, wo ich sie habe drucken lassen. Sie werden aber ohne weiteres einverstanden sein, wenn Sie an die Mischungen beider Krankheiten denken und daran, dass die eine Krankheit durch schizoide bzw. zyклоide *Anlage* in der Richtung der andern gefärbt sein kann. Die Beantwortung ist natürlich für die Prognose von Bedeutung.

Fredis<sup>1</sup> Besserung schreitet stetig, wenn auch langsam fort.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

<sup>a</sup> Maschinenschriftliche Postkarte.

---

<sup>1</sup> Manfred Bleuler.

261 B

Kreuzlingen, den 7. Juli 1932.

Dr. med. Ludwig Binswanger

Lieber Herr Professor!

Ich habe mich riesig gefreut über Ihre Dedikation der II. Auflage der Naturgeschichte der Seele mit der ebenso freundlichen als maliziösen Widmung<sup>1</sup>. Ich finde, dass ich bei Ihrer Kritik im Ganzen noch recht gut wegkomme. Sachliche Kritik halte ich noch immer für ehrenvoll und wenn sie von Ihrer Seite kommt erst recht. Dass ich mit *meiner* Kritik doch zu etwas gut war (XXI unten)<sup>2</sup>, freut mich besonders. Ich glaube wirklich, dass Sie auf diesen Passus hin von manchen besser verstanden werden, wie es auch seinerzeit mir selbst ging, als Sie sich mündlich oder schriftlich mit mir auseinandersetzten. Dass Sie im eigentlich Psychologischen Übereinstimmung mit mir konstatieren, ist für mich eine besondere Freude. Sie dürfen trotz meiner abweichenden Anschauung im Einzelnen nie vergessen, dass ich Ihnen mein damaliges Buch<sup>3</sup> gewidmet habe, womit ich ein für allemal ausdrücken wollte, dass ich mich als Ihren Schüler fühle, als auf Ihren Schultern stehend, und dass keine Kluft zwischen uns ist. Wenn ich mich einmal unbescheiden ausdrücken darf, so würde ich sagen, es käme mir vor, als würde ich manche Phänomene, die Sie mit der Lupe betrachten, unter dem Mikroskop betrachten, wobei sich also im Gesichtsfeld noch deutlichere Unterschiede zeigen würden, die sich für die Lupe nicht zeigen. Der Vergleich zeigt übrigens auch, dass zwischen dem Lupenbefund und dem mikroskopischen Befund kein prinzipieller Unterschied bestehen kann. Im Übrigen kann man mir in 5-10 Jahren dasselbe sagen, was ich soeben von mir Ihnen gegenüber gesagt habe. Ich habe nie geleugnet, dass man die psychischen Erscheinungen auch unter biologischem Gesichtspunkt betrachten kann, wobei ja der

---

<sup>1</sup> Auf dem Titelblatt hatte Bleuler notiert: "Freundlich gewidmet seinem philosophischen Kollegen L. Binswanger von dem unphilosophischen Verfasser."

<sup>2</sup> Bleuler schreibt hier: "Ich bin der *Binswangerschen* Kritik dankbar. Sie macht mir klar, dass ich eine Anzahl von Dingen, die mir selbstverständlich waren, ausdrücklich hätte herausheben sollen. [...]"

<sup>3</sup> Binswanger (1922a).

Riesenvorteil der Vereinheitlichung der Kenntnis und des Verständnisses vom Leben herausspringt; ich kann mich also durchaus in Ihre Auffassung hineindenken. Ich behaupte aber, dass es auch noch andere Arten wissenschaftlicher Erkenntnis gibt, die nicht irgendeine, für ein bestimmtes Seinsgebiet geltende, Betrachtungsweise gleichsam verabsolutieren, um sie auf alle Seinsschichten zu übertragen, wie es der mechanistische Biologe z. B. macht, oder wie Sie es hinsichtlich der Psychologie machen; vielmehr lasse ich jeder Seinsschicht, der mechanischen, der biologisch-vitalen, der psychologischen und der geistigen, ihr Eigenrecht widerfahren, indem ich für jede diejenigen Erkenntnisprinzipien und Erkenntnismethoden gelten lasse, die ihr "angemessen" sind. Der Unterschied zwischen Ihnen und mir ist nicht ein Unterschied des Glaubens, sondern ein Unterschied in der Auffassung vom Sein überhaupt, also ein ontologischer. Was ich mein Mikroskop nenne, das ist eben meine in erster Linie den Phänomenologen abguckte Seh- und Erkenntnisweise, die mich gleichsam über der biologischen Schicht, die auch "das Seelische" trägt, noch eine dem Seelischen und erst recht dem Geistigen eigentümliche Seinsverfassung erkennen lässt, eine Erkenntnisweise also, die uns in der Erkenntnis dieser Schichten noch weiter bringt. Ich habe also weder Scheuler, noch bin ich hemianopisch, vielmehr würde ich sagen, Sie wären monopisch und ich wäre polyopisch. Wie immer, wenn man eine besondere Position verteidigt, die andere etwas zu kurz kommt, so habe ich sicherlich in der Verteidigung meines Standpunktes das Biologische zu wenig zu Worte kommen lassen. Aber der Sache nach ist es für mich natürlich genau so da wie für Sie, d. h. ich finde nichts Psychologisches, wo nicht etwas Biologisches ist.

Ihre Ansicht von einer absoluten Unfruchtbarkeit dessen, was Sie philosophische Psychologie zu nennen scheinen, teile ich nicht. Um noch einmal unbescheiden zu sein, glaube ich, das Problem der Ideenflucht z. B. mit meiner Psychologie wesentlich vertieft und verbreitert zu haben, vor allem aber es aus der Stagnation befreit zu haben, in der es seit Li[e]pmanns Arbeit<sup>4</sup> schlummerte. Ich verweise aber auch auf die Arbeiten von Erwin Straus<sup>5</sup>, Minkowski, v. Gebattel<sup>6</sup>, Franz Fischer<sup>7</sup>, Fros-

<sup>4</sup> Hugo Liepmann (1904): ›Über Ideenflucht.‹

<sup>5</sup> Erwin Straus (1891-1975), Studium der Medizin in Berlin und München, gleichzeitig besuchte er Vorlesungen zur Philosophie, in München bei Theodor Lipps und Moritz Geiger, in Göttingen u. a. bei Edmund Husserl. Medizinisches Staatsexamen 1917 und Promotion 1919 bei Karl Bonhoeffer, Habilitation in Neurologie über die postchoreatischen Motilitätsstörungen. Danach wid-

tig<sup>8</sup> über die Raum-, Zeit- und Denkstrukturen bei der Depression und der Schizophrenie, um nur psychopathologische Arbeiten zu erwähnen. Aber auch Carl Schneider<sup>9</sup> hat doch manches Neue gesehen oder wenigstens formuliert.

Ich glaube, dass ich Sie aus Ihrer Kritik an mir in der neuen Auflage noch besser verstanden habe als in unseren früheren Diskussionen, da Sie sich jetzt doch zu klaren Formulierungen und Vergleichen zwischen Ihrer und anderen Ansichten "herabgelassen" haben. Da Sie sich vor Definitionen scheuen und historisch (nicht philosophisch!) eindeutige Ausdrücke, wie den der Assoziation, eigenwillig in einem anderen Sinne gebrauchen, liegt die Schuld am Nichtverständnis sicher nicht nur beim Leser.

---

mete er sich umfassenden philosophischen Studien. Mit Ludwig Binswanger seit 1924 befreundet. 1931 a. o. Professur für Psychologie an der Universität Berlin. 1938 Emigration in die USA. 1938-1944 Professor für Psychologie am Black Mountain College in North Carolina, 1944-1946 war er an der psychiatrischen Abteilung der John-Hopkins-University in Baltimore tätig. Ab 1947 begann er wieder mit Vortragsreisen nach Deutschland, lehnte aber den Ruf an die Berliner Universität ab. 1953 und 1961 jeweils eine Gastprofessur in Frankfurt/M. und Würzburg. 1971 erhielt er das Bundesverdienstkreuz und starb 1975 in seiner Heimatstadt Frankfurt/M. Vgl. Passie (1995), S. 241f.

<sup>6</sup> Victor Emil Freiherr von Gebattel (1883-1976), Psychiater, Dr. phil. et med., Dozent am Zentralinstitut für Psychotherapie und Tiefenpsychologie in Berlin, Lehrbeauftragter für Psychotherapie in Freiburg/Brsg., wo er auch zum Professor ernannt wurde. Leiter des Privatsanatoriums Fürstenberg bei Berlin. Gebattel war Mitglied des Kreisauer Kreises und versteckte Juden vor der Verfolgung durch die SS in seinem Sanatorium. 1950 wurde er der erste Lehrstuhlinhaber für Medizinische Psychologie in Würzburg. Eng befreundet mit Ludwig Binswanger, Erwin Straus und Eugène Minkowski, mit denen er den "Wengener Kreis" bildete. Vgl. Passie (1995), S. 239 f; Engelhardt (2002), S. 210, Scheible (2008).

<sup>7</sup> Franz Fischer, gest. 1940 in Baden-Baden. Approbation 1925. Ab 1927 Assistent an der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch bei Heidelberg unter Adolf Groß. 1929 Medizinalrat. Fischer befasste sich hauptsächlich mit dem Raum- und Zeiterleben bei Schizophrenie. Zwischen ihm und Binswanger bestand eine enge Freundschaft und gegenseitige Wertschätzung. Vgl. Kreuter 1996, S. 340.

<sup>8</sup> Jakob Frostig aus Warschau korrespondierte mit Binswanger von 1927 bis zu seiner Emigration in die USA 1936 über ihre jeweiligen wissenschaftlichen Arbeiten, die sie sich auch gegenseitig zuschickten. In Binswangers Briefen kommt eine deutliche Wertschätzung zum Ausdruck. Jakob Frostig schrieb u.a. über *Das schizophrene Denken. Phänomenologische Studien zum Problem der widersinnigen Sätze*. Leipzig, Thieme 1929. Vgl. UAT 443/37 bis 443/44.

<sup>9</sup> Carl Schneider (1891-1945), er arbeitete nach dem Medizinstudium als Assistent von Paul Flechsig in Leipzig und als Anstaltsarzt in der Heil- und Pflegeanstalt Arnsdorf (Sachsen). 1930 wurde er ärztlicher Leiter der Bodelschwingschen Anstalten in Bethel. 1933 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor für Psychiatrie an die Universität Heidelberg, ein Jahr zuvor war er Mitglied der NSDAP geworden. Schneider wurde zum Obergutachter in der sog. "Euthanasie-Kommission" und war maßgeblich an der Euthanasieaktion "T4" beteiligt. Ganz im Sinne der Nazi-Ideologie forderte er u. a. den Bau von "Forschungsanstalten", die direkt neben den Vernichtungsstätten psychisch Kranker errichtet werden sollten. Teilweise wurden die Mordopfer bereits mit seinen Sezierungsanweisungen in die Mordanstalten geschickt. Nach einer Aktennotiz von 1942 drängte er darauf, das Euthanasieprogramm zu intensivieren. Schneider konnte vor dem Einmarsch der Amerikaner aus Heidelberg fliehen und tauchte zunächst als Patient in der Psychiatrischen Klinik Erlangen unter. Nach seiner Verhaftung beging er im Dezember 1945 in seiner Zelle Selbstmord. Vgl. Kreuter (1996), S. 1287.

261 B Juli 1932

Mit nochmaligem herzlichem Dank und in der Hoffnung, dass Ihr Sohn weitere gute Fortschritte macht,

stets Ihr [L. Binswanger]

262 B

[Kreuzlingen], 15. X. 32<sup>a</sup> [Brieffragment]

...würde ich die Tannegg vorziehen. Eine Anzahlung ist meinem Bruder in den jetzigen Zeiten natürlich immer willkommen.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre neueste Arbeit<sup>1</sup>, die ich aber noch nicht lesen konnte, da ich zu unserm 75jährigen Anstaltsjubiläum<sup>2</sup> eine kleine historische Arbeit verfassen musste und mir daneben meine Zeit für das Zürcher Referat<sup>3</sup> stehlen muss, mit dem es ganz im Argen liegt. Ich musste meine Ferien nach wenigen Tagen abbrechen, da Frau Dr. Wenger<sup>4</sup> an einer schweren grippösen Bronchitis mit anschließender Bronchopneumonie erkrankt ist. Es geht ihr jetzt besser, sie muss aber in der nächsten Woche noch für mehrere Wochen in den Tessin. Ende des Monats kommt Frau Dr. Rorschach<sup>5</sup> zu ihrer Vertretung, so dass ich hoffe, noch vierzehn Tage Ferien machen und mich für Zürich vorbereiten zu können. Das Thema ist uferlos. Ich freue mich, Ihre Arbeit dann in Ruhe lesen zu können.<sup>6</sup>

→ 16. 10. 32<sup>7</sup>

*Frau von M.* war vierzehn Tage in Bellaggio<sup>8</sup> mit einer Pflegerin und einer Begleitdame, da sie immer zwei Personen braucht, um sie aus dem Bad zu bringen (hier sind es drei). Es ging ganz ordentlich, sie fiel aber nach vierzehn Tagen plötzlich zusammen psychisch und erklärte, länger ginge es nicht, sie müsse wieder zurück.

---

<sup>1</sup> Bleuler (1932b).

<sup>2</sup> Binswanger (1932c).

<sup>3</sup> Binswanger (1933a). Vom 12.-13. Nov. 1932 fand die 81. Versammlung der Schweizer Gesellschaft für Psychiatrie in Zürich (Burghölzli) statt mit dem Thema: "Raum und Zeit in der Psychopathologie". Ludwig Binswanger sprach über das "*Raumproblem in der Psychopathologie*", Eugen Minkowski über "*Le problème du temps et de l'espace en psychopathologie*".

<sup>4</sup> Siehe 86 B, Anm.2 und 255 BL, Anm. 2.

<sup>5</sup> Olga Rorschach geb. Stempelin (1878-1961) stammte aus Kasan/Russland. Sie studierte in Zürich Medizin, wurde 1908 mit der Arbeit "*Zur Differentialdiagnose der perniziösen Anämie*" zum Dr. med. promoviert. Während des Studiums lernte sie Hermann Rorschach kennen. 1910 Eheschließung. 1913 kehrte sie mit ihrem Mann nach Russland zurück mit der Absicht, sich dort auf Dauer niederzulassen. Der Ausbruch des 1. Weltkriegs und unbefriedigende Arbeitsbedingungen für Hermann Rorschach bewogen diesen, 1914 in die Schweiz zurückzukehren, während Olga Rorschach erst 1915 nachfolgen konnte. Aus der Ehe gingen ein Sohn (\*1917) und eine Tochter (\*1919) hervor. Nach dem frühen Tod ihres Mannes 1922 eröffnete Olga Rorschach eine Praxis in Zürich und kam wiederholt zu Ferienvertretungen nach Kreuzlingen. Vgl. Matrikeledition der Universität Zürich Nr.14148; Ellenberger (1954).

<sup>6</sup> Welcher Krankengeschichte der fehlende Briefabschnitt zuzuordnen ist, konnte nicht festgestellt werden.

<sup>7</sup> Siehe editorische Anmerkung.

<sup>8</sup> Kleine Stadt am Comer See, beliebter Urlaubsort.

262 B Oktober 1932

Es geht weiterhin befriedigend, die depressive Grundstimmung hält noch an. Ich habe sie oft auf einen Besuch von Ihnen hin angerebet, sie behauptet aber immer, sie hätte Ihnen nichts zu sagen. Vielleicht kommt es aber doch einmal dazu; ich hätte Sie schon lange gerne einmal wieder hier gesehen.

Mit den freundlichsten Grüßen, auch an Frau Professor

stets Ihr [L. Binswanger]

<sup>a</sup> Das Datum wurde handschriftlich eingefügt.

Editorische Anmerkung:

Der mit einem Pfeil gekennzeichnete Abschnitt des Briefes fand sich in der Krankengeschichte Sophia von M. Am oberen Seitenrand ist handschriftlich vermerkt: "aus Brief an Prof. Bleuler". " Dr. L.B.". links 16.X.32.

263 B

[Kreuzlingen], den 3. November 1932.

Lieber Herr Professor!

Frau Dr. Rorschach konnte leider nicht zur Vertretung kommen, so dass ich überhaupt nicht mehr in die Ferien kann und mir mein Referat<sup>1</sup> für Zürich während der Dienstzeit abpressen muss, was umso schwieriger ist, als Frau Dr. Wenger im Tessin ist und Prof. Wuth diese Woche auch krank ist. Ich habe Ihre Hysteriearbeit<sup>2</sup> jetzt gelesen. Da Sie nur hier und auch sonst hauptsächlich von der Psyche "als Lebensfunktion" sprechen, kann ich Ihnen durchaus beistimmen. Funktional betrachtet hat es auch für mich keinen Sinn, psychische und hirnpysiologische Vorgänge nicht als identisch zu betrachten, unsere Differenz besteht nur darin, dass ich neben der funktionalen Betrachtung noch eine andere Betrachtung des Seelischen gelten lasse, durch die aber die Identitätstheorie gar nicht tangiert wird.

Haben Sie von der serbischen Patientin<sup>3</sup> schon etwas gehört? Hoffentlich ist der genannte Preis nicht zu teuer; da die Kranke durch Sie empfohlen ist, würde mein Bruder in dem Falle sicher auch weiter entgegenkommen.

Mit freundlichen Grüßen und in der Freude, Sie in Zürich bald zu sehen,

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Binswanger (1932b)

<sup>2</sup> Bleuler (1932b).

<sup>3</sup> Siehe folgenden Brief 264 BL, Anm. 1.



264 BL November 1932

264 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 4 XI 32

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Es tut mir so leid, dass Sie jetzt ärztliche Schwierigkeiten haben, die in einem solchen Sanatorium eine recht mühsame Situation schaffen. Nun wird aber Frau Dr. Wenger nicht zu lange fortbleiben.

Auf Ihr Referat bin ich sehr gespannt. Ich wüsste über das Thema nur in der Weise etwas zu sagen, dass ich das Wenige, was darüber in der Literatur zu finden ist, zusammensuchte und "referierte", vielleicht mit einem Schwänzchen von Kritik. Die Serbin, Fr. Se.<sup>1</sup>, ist versuchsweise mit einer früheren Pflegerin im Privathause. Ich glaube nicht, dass es dort lange gehen werde, und bin Ihnen dankbar, wenn ich mich dann an Sie wenden kann.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup>Eine entsprechende Krankenakte des Sanatoriums Bellevue fehlt, so dass es wohl nicht zu einer stationären Behandlung gekommen ist.

265 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 22 XII 32

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Herr Mo.<sup>1</sup> hat mir den Auftrag gegeben, seine Frau zu besuchen. Dürfte ich Sie um die Krankengeschichte bitten und um Mitteilung, wann Ihnen der Besuch passt<sup>2</sup>. Vor Ihrem Jubiläum wohl nicht mehr?

[hs] Mo. meint, Sie sollen dazu einen günstigen Tag auslesen.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Ehemann der 43jährige Katharina Mo., die im Juli 1932 im Bellevue aufgenommen worden war. Sie litt unter kaum beherrschbaren Selbstmordimpulsen, für die sie sich aus religiösen Gründen schwer verurteilte. Anamnestisch wurde vom Hausarzt und dem Ehemann angegeben, dass die psychischen Veränderungen bei Frau Mo. seit einer schweren Trigeminusaffektion 1930 aufgetreten waren. Sie hatte bereits mehrere Selbstmordversuche hinter sich und war 1931 in einer Privatklinik bei Frankfurt/M. behandelt worden. Am 4.1.1933 besuchte Bleuler die Patientin in Kreuzlingen. In der Krankengeschichte wurde darüber vermerkt: "kein sicheres schizophreses Symptom", die Affektivität sei erhalten. Er empfahl experimentelle psychologische Untersuchungen, sobald die Patientin zugänglicher geworden sei. "Keine Psychotherapie." Bringe nichts, aber Beschäftigung, Anregung und Spaziergänge etc. Soll weiter im Bellevue bleiben, nach einem Vierteljahr überprüfen.

Im weiteren Verlauf wurde Frau Mo., ungeachtet aller Bemühungen, zunehmend mutistischer und war kaum zu einer Beschäftigung zu bewegen. Ihr Verhalten wurde stetig bizarrer. Es traten unvorhersehbare Erregungszustände auf. Als sie 1934 auf Wunsch der Angehörigen in eine Nervenheilstalt in der Nähe ihrer Heimatstadt verlegt wurde, war sie nahezu verstummt und autistisch in sich zurückgezogen.

<sup>2</sup> Bleulers Besuch wurde auf den 7. Januar 1933 vereinbart.

1933

266 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 7 I 33

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Ihre Fürsorge für meine Heimreise<sup>1</sup> nach der Autopanne ist geradezu rührend. Herzlichen Dank! Aber ich muss Sie bitten, sich, sollte wieder einmal ein ähnlicher Fall eintreten, nicht so viel Mühe zu machen. Natürlich war es mir angenehm, zwei Stunden früher heimzukommen; aber ich konnte aus dem schlechten Lappen einen ganz guten Rock machen, indem ich mich in die warme Wirtsstube setzte, zu Nacht aß und Ewald<sup>2</sup> las, dessen "Biologische und reine Psychologie" ich zu besprechen habe<sup>3</sup>.

Ich lege Ihnen die Krankengeschichte der Frau Mo., die Kopie meines Berichtes an Herrn Mo. zuhanden der Krankengeschichte und den Originalbrief selbst mit der Bitte, ihn zu spedieren, [bei], wenn Sie einverstanden sind; wir mussten ja etwas kurz abrechnen, und da könnte etwas vergessen oder missverstanden sein. Ferner schicke ich Ihnen quittiert die Rechnungen Mo. und Va.<sup>4</sup>, wenn kein Missverständ-

---

<sup>1</sup> Nämlich von dem Konsiliarbesuch bei Frau Mo und Herrn Va. Siehe 265 BL.

<sup>2</sup> Gottfried Ewald (1888-1963), nach dem Medizinstudium und Promotion in Erlangen 1913 wurde E. Assistent am Physiologischen Institut in Heidelberg, später auch in Halle. Psychiatrische Ausbildung in Rostock und Berlin. 1920 ging er an die Nervenlinik Erlangen als Assistent von Gustav Specht und habilitierte sich dort im gleichen Jahr für Neurologie und Psychiatrie. 1923 außerordentlicher Professor. 1933 wurde er als Nachfolger von Edmund Forster als ordentlicher Professor und Direktor an die Nervenlinik Greifswald berufen, 1934 Berufung nach Göttingen, wo er 1956 emeritiert wurde. Vgl. Kreuter (1997), S. 318.

<sup>3</sup> Bleuler (1933b).

<sup>4</sup> Bleuler hatte Frau Mo. und den Patienten Walther Va. am 4.1.1933 in Kreuzlingen besucht. Der 48jährige Walther Va. wurde im Mai 1932 zunächst unter der Diagnose "manisch-depressiver Mischzustand mit paranoiden Zügen" in Kreuzlingen aufgenommen. Herr Va. war ein erfolgreicher Geschäftsmann gewesen, dem es gelungen war, sein Unternehmen während der wirtschaftlichen Krisen nach dem 1. Weltkrieg vor dem Bankrott zu bewahren. Etwa 1931 wurde ihm

266 BL Januar 1933

nis besteht, nach Ihrem Vorschlag. Sie können den Betrag an die Kantonalbank Zürich oder an mich senden lassen, wie es Ihnen passt.

Herzliche Grüße von Haus zu Haus

Ihr Bleuler

---

der aufkommende Antisemitismus bewusst. Dies war der Ausgangspunkt seiner Angst- und Erregungszustände, die sich immer heftiger steigerten und sich zunehmend zu einem paranoiden Netz von Verarmungs- und Versündigungsideen mit einem durchaus realistischen Kern verselbständigten.

267 B

[Kreuzlingen], den 7. Januar 1933.

Lieber Herr Professor!

Wir waren doch der Meinung, dass Sie für die erste Konsultation<sup>1</sup> mindestens Fr. 200.- rechnen müssten, so dass die Gesamtsumme also Fr. 400.- + 200.- für Frau Mo. und Fr. 300.- für Herrn Va.\* beträgt, insgesamt also Fr. 900.- Dies zur Erklärung des beifolgenden Schecks.

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr [L. Binswanger]

\*Frau Va. erklärte, sie hätte nicht mit "soviel" gerechnet, weswegen wir vorschlagen, das Honorar Va. von Fr. 400.- auf Fr. 300.- herabzusetzen. Das Honorar Mo. für die erste Konsultation hatten wir *ohnehin* auf Fr. 200.- erhöht<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> In der Krankengeschichte ist vermerkt: "[...] Konsultation Prof. Bleuler, der nach der Kr[anken]g[eschichte] den Eindruck einer Schizophrenie hatte, nach der persönlichen Exploration aber durchaus mit Ref[erent] übereinstimmt, dass es sich um einen manisch-depressiven Mischzustand handelt. Pat[ient] bei der Besprechung sehr redselig, nicht ideenflüchtig, hat aber doch einige Mühe, sich zu konzentrieren. [...]"

<sup>2</sup> Binswanger hatte schon wiederholt die finanziellen Interessen Bleulers gewahrt, der selbst offenbar keine festen Honorarvorstellungen hatte. Möglicherweise war er auch zu wenig daran interessiert, so dass er die Regelung der finanziellen Seite seiner ärztlichen Konsiliartätigkeit Binswanger bereitwillig überließ.

268 B

[Kreuzlingen], den 9. Jan. 1933.

Lieber Herr Professor!

Unsere Briefe haben sich gekreuzt; ich muss Sie daher leider noch einmal um je eine Quittung bitten, da sich der Preis verschoben hat. Frau Mo. hatte offenbar von Anfang angenommen, dass es sich um eine Nebenkonsultation handeln würde. Ich bitte um Entschuldigung, dass ich Ihnen einen falschen Rat gegeben habe. - Ihren Bericht<sup>1</sup> finde ich sehr gut und erschöpfend und für uns selbst eine große Entlastung.

Ich bin gespannt, was Sie über das Buch von Ewald sagen<sup>2</sup>; ich finde, er macht sich die Sache etwas leicht.

Mit den freundlichsten Grüßen für Sie und Frau Professor

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Bezieht sich wohl auf Bleulers Einschätzungen des Falles.

<sup>2</sup> Die Rezension ist größtenteils anerkennend, jedoch schränkt Bleuler sein positives Votum mit einer gesperrt gedruckten Aussage gewichtig ein: "[...] Biologische Psychologie kann nur der zu Ende denken, der sich die Psyche als eine Hirnfunktion wirklich vorstellen kann. Ewald geht auf das richtige Ziel los, bleibt aber auf halbem Wege stehen[...]". Vgl. Bleuler (1933b).

269 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 1 II 33

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend den Bericht und die Krankengeschichte Do.<sup>1</sup> nebst M[anu- skript] "Geschichte einer Heilanstalt"<sup>2</sup>. Die letztere ist abgesehen von einigen banalen Stellen recht hübsch. Ich habe mir lange überlegt, ob es nicht doch noch möglich wäre, sie zu veröffentlichen, evtl. unter Umarbeitung zur Verhüllung des Namens der Anstalt. Wenn man die Schilderung des Sanatoriums für die oberen Stände ergänzen könnte durch ähnlich tröstende Berichte über eine Anstalt für die allgemeine Klasse, wäre der Aufsatz z. B. in einem Jahresbericht des Hilfsvereins für Geistes- kranke zu verwerten. Aber dieses Pendant für die weniger Begüterten gibt es wohl nirgends. Ich habe also bis jetzt keinen Weg gefunden, die Arbeit in einer Weise zu benutzen, dass sie nicht als eine Form von Reklame unangenehm auffallen könn-

---

<sup>1</sup> Der 42jährige Gustav Do. wurde im März 1930 von Alphonse Maeder mit der Diagnose "Melancholie" zu Binswanger nach Kreuzlingen überwiesen. Im November 1932 wurde er vorübergehend entlassen und Anfang Januar 1933 erneut aufgenommen. Bleuler hatte Herrn Do. am 31.1.33 in Kreuzlingen psychiatrisch untersucht und Binswanger die Kopie seines Befundes zugeschickt. Es ging dabei um die Feststellung seiner Geschäftsfähigkeit. Bleuler führte aus, dass "er [der Pat.] sich im *Denken* wie gehemmt fühle. Inhaltlich erwies sich aber der Gedankengang im Ganzen nicht als gestört. Seine Stimmung war eine *gedrückte*, und er erzählte mir, dass er seit 3 Jahren mit deutlichen Schwankungen so sei. [...] Er sei schon immer etwas schwerblütig gewesen, habe aber seine Geschäfte früher immer gut führen können, sogar zu Zeiten, wo er schlecht geschlafen habe, wie sie etwa zweimal vorgekommen seien. So wie diese drei Jahre sei es aber noch nie gewesen. [...] Eine Ursache seiner Verstimmung kann er nicht angeben. [...] Er ist gegen einzelne Personen etwas misstrauisch, ohne ihnen aber böse Absichten zuzuschreiben. Dagegen deutet er mehrfach und bestimmt an, dass er selber Fehler begangen hätte [...]. Es handelt sich also um eine Melancholie bei einem Patienten, der immer etwas schwerblütig war und schon zweimal leichtere depressive Störungen hatte. Wie so häufig ist nun der Anfall im Rückbildungsalter schwerer und lange dauernd; aber irgendein Zeichen von Unheilbarkeit ist während der dreijährigen Beobachtung nicht gefunden worden. [...] Herr Do. ist also so lange diese Krankheit dauert, nur in einem besonders eingerichteten Sanatorium zu behandeln. Seine Geschäfte zu führen, ist er zurzeit unfähig. Es ist aber reine volle Heilung zu erwarten."

<sup>2</sup> Die Arbeit stammte von einem Patienten, Herrn So. Siehe nachfolgenden Brief Binswangers, 270 B, Anm. 1.

269 BL Februar 1933

te. Auch wüsste ich nicht, wo sie unterbringen. Für die Zeitschrift der Volkshochschule scheint sie mir doch nicht recht geeignet.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler



270 B

[Kreuzlingen], den 4. Februar 1933.

Lieber Herr Professor!

Es tut mir leid, dass ich Ihnen in der Angelegenheit So<sup>1</sup>. Arbeit gemacht habe; ich bin Ihnen aber sehr dankbar, dass Sie sich die Angelegenheit so haben durch den Kopf gehen lassen. Ihr Urteil ist mir, wie immer, sehr wichtig. Es bestätigt mir, dass ich nicht überängstlich war und gibt mir außerdem dem Verfasser gegenüber noch mehr Rückhalt, seine an sich sehr freundliche Absicht abzulehnen. Ferner danke ich Ihnen für Ihren Bericht über Herrn Do. Die Summe von Fr. 100.- wird auf Ihr Bankkonto einbezahlt werden<sup>2</sup>.

Herr Prof. K.<sup>3</sup> war gestern bei der Visite sehr erregt, weil ich ihn bitten musste, nicht bis halb 12 Uhr abends Schreibmaschine zu schreiben, sondern sie um halb 10 Uhr abzugeben, was er dann abends ohne die geringsten Schwierigkeiten tat. Gestern und heute wollte er zum Notar, um sein Testament doch hier zu deponieren. Er hat sich nachträglich dann aber entschlossen, das handschriftliche Original

---

<sup>1</sup> Der 42jährige Otto So. litt seit seinem 24. Lebensjahr unter rezidivierenden schweren Depressionen, die jeweils mit starken Suizidintendenzen einhergingen. Nach seinem ersten Zusammenbruch 1916 befand er sich in analytischer Behandlung bei Dr. Riklin, die nach drei Jahren beendet wurde. Es folgten Hospitalisierungen in Herisau, Burghölzli und in Kreuzlingen, wo er zwischen 1922 und 1937 sieben Mal in stationärer Behandlung war. Im Laufe der Zeit zeigte sich, dass es sich um ein eher manisch-depressives Zustandsbild mit Überwiegen der depressiven und suizidalen Komponente handelte. Die Aufenthaltsdauer lag meistens zwischen vier und sechs Monaten, die Zeitabstände zwischen den stationären Aufenthalten betragen ca. 2 Jahre. In den psychisch stabileren Phasen war Herr So. als Lehrer an einer Handelsschule und als Schriftsteller tätig. BAT; Staatsarchiv Zürich, Sign. 23623.

<sup>2</sup> Vermutlich das Honorar für die psychiatrische Begutachtung zur Feststellung der Geschäftsfähigkeit von Herrn Do.

<sup>3</sup> Der 63jährige Ludwig K., ehemaliger Gymnasiallehrer für Deutsch, wurde von Bleuler selbst mit dem Auto Ende Januar nach Kreuzlingen zur stationären Aufnahme gebracht. Diagnose: Manie und Arteriosclerosis cerebri. Bleuler hatte ein ungewöhnlich umfangreiches Einweisungszeugnis (4 Schreibmaschinenseiten) geschrieben: 1926 war Herr K. erstmals an einer Melancholie erkrankt, die bei dem "zuverlässigen Charakter [des Patienten] keine Internierung nötig machte." Er wurde daraufhin vorzeitig pensioniert. Seit Frühjahr 1932 Übergang in eine Manie, Herr K. "erlebte ein großes Glücksgefühl", war von einem euphorischen Tatendrang angetrieben, entwickelte Größenideen und reagierte ausgesprochen gereizt auf Widerspruch. Als Vorstandsmitglied eines kulturellen Vereins hatte er auch Zugang zu dessen finanziellen Mitteln, mit denen er im Gegensatz zu früher nun eher verschwenderisch umging. Dabei ging es nicht um Selbstbereicherung, vielmehr förderte er junge talentierte Schriftsteller oder arrangierte im Namen des Vereins große Festveranstaltungen im Ausland. Dabei verlor er zuletzt jegliches Gefühl für Zweck und Ziel seiner Aktionen und den von ihm dafür aufgewandten Mitteln, die das Vereinsbudget bei weitem überschritten. Zu einer Behandlung in Kreuzlingen hatte er sich nur durch Bleulers persönlichen Einsatz entschließen können.

270 B Februar 1933

hier zu behalten; die Kopien sind an die Geschwister abgeschickt worden. Im Übrigen ging es seit Ihrem Besuch leidlich.

Mit den freundlichsten Grüßen für Sie und Frau Professor und nochmaligem herzlichem Dank

stets Ihr [L. Binswanger]

271 B

[Kreuzlingen], den 7. Februar 1933.

Lieber Herr Professor !

Es hat mich sehr interessiert, meine "Vortragsreisen"<sup>1</sup> auch einmal von dieser Seite beleuchtet zu sehen. Im Übrigen sind die beiliegenden Zeilen unseres Freundes K. schon überholt, indem wir gestern Abend eine sehr freundschaftliche Aussprache miteinander hatten. Trifft man ihn in einem guten Moment an, so ist er mit etwas Freundlichkeit, Anerkennung und Interesse für ihn "um den Finger zu wickeln". Eine Rückversetzung aus der geschlossenen Abteilung ist aber leider noch nicht ins Auge zu fassen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Vermutlich aus einem Schreiben des Patienten K., der in seiner manischen Erregung unzählige Schriftstücke verfasst hatte, dabei freizügig und weitschweifig über das Leben im Bellevue, die Mitpatienten etc. berichtete oder sich bei offiziellen Behörden über seine Internierung beklagt hatte.

272 B

[Kreuzlingen], den 13. März 1933

Lieber Herr Professor !

Sie haben durch Herrn Prof. Kleist<sup>1</sup> wohl selber gehört, dass er zweimal hier bei *Frau Mo.* war. Er hat sie sehr gründlich untersucht und konnte sich für Schizophrenie nicht entscheiden, während uns selber gerade das agitierte Stadium der letzten Tage, wo sie, zeitweise völlig inkohärent, affektvolle Szenen erlebte und sich sehr schwer ablenken ließ, eher nach der schizophrenen Seite hin wieder bestärkte. Ich werde Ihnen den Bericht von Prof. Kleist schicken, seine Art, die Dinge zu sehen, ist ja immer interessant. →

Herr *Prof. K.* ist noch immer florid manisch. Wir mussten ihm nach einem schweren Affektausbruch ein Zimmer auf einer andern Abteilung anweisen, wo er weder selbst die andern Kranken belästigen kann, noch von den andern in Anspruch genommen wird. Er hat mir nachträglich sehr für diese Maßnahme gedankt. Bei den Spaziergängen redet er noch immer fremde Leute an, verlangt Autos zur Heimfahrt, wird hie und da auch auf der Straße laut, während das andere Mal wieder alles gut geht. Wir lassen ihn noch öfters auf die offene Abteilung ins Lesezimmer kommen, wo er aber leider Gottes auch wieder leicht eine Landplage für die andern Kranken wird, so dass wir möglichst Zeit aussuchen müssen, wo niemand zugegen ist. Glücklicherweise kommt er mit uns Ärzten fast immer gut aus, vor allem hängt er auch entschieden an seiner behandelnden Ärztin, Frau Dr. Wenger. Er schreibt noch viel, lässt sich aber abgesehen von den alle acht bis zehn Tage auftretenden Tagen stärker erhöhter Affekterregbarkeit gut lenken. Momentan spricht er wieder von dem Abreisen in einigen Tagen, aber auch darüber wird er sich wieder leicht hinwegbringen lassen. Die Briefe von Ihnen und von Frau Professor bewahrt er wie ein Heiligtum auf, er ist Ihnen unentwegt anhänglich, trotzdem er "noch immer im Parkhaus" ist. Glücklicherweise hat er aber das Gefühl, dass Sie im Grunde damit nicht einverstanden wären. Jedenfalls machen Sie und Frau Professor ihm mit jeder Zeile die größte Freude. Sie können ihm auch ruhig schreiben, Sie hätten von mir gehört, dass es ihm "entschieden etwas besser ginge."

---

<sup>1</sup> Siehe 77 B, Anm. 6.

272 B März 1933

Ich danke Ihnen noch herzlich für Ihren schönen Vortrag<sup>2</sup> in der Naturforscherversammlung. Schon als ich im Programm von Ihrem Vortrag las, hatte ich mich sehr gefreut, dass Sie Gelegenheit hatten, Ihre Gedanken vor diesem illustren Forum vorzutragen. Mir ist der Vortrag in dieser gedrängten Form besonders sympathisch und ich habe wieder den Eindruck, dass die Kluft von mir zu Ihnen weniger tief sei, als die von Ihnen zu mir.

Mit den freundlichsten Grüßen für Sie und Frau Professor, auch von meiner Frau,

stets Ihr [L. Binswanger]

Editorische Anmerkung:

An der mit einem Pfeil gekennzeichneten Stelle wurde der Brief abgeschnitten und die beiden Teile den jeweiligen Krankengeschichten Mo. und K. beigelegt. Am Seitenrand des zweiten Briefteiles wurde handschriftlich "Brief an Prof. Bleuler v. 13.III.33." notiert.

---

<sup>2</sup> Bleuler (1933c), Vortrag gehalten vor der 92. Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden.

273 B März 1933

273 B

[Kreuzlingen], den 28. März 1933.

Lieber Herr Professor!

Kollege *Kolle*<sup>1</sup> in Kiel, Esmarchstr.7, fragt mich sehr dringlich an, ob bei uns keine Stelle als Assistent frei wäre, da die jetzigen Verhältnisse in Deutschland für ihn offenbar sehr schwierig zu werden drohen. Er bat mich auch unter anderem, Sie anzufragen, ob Sie nichts für ihn wüssten. Er hat Frau und zwei Kinder und wäre mit einem Existenzminimum zufrieden. Ich habe ihn auf die Schwierigkeiten der Anstellung eines Ausländers in der Schweiz aufmerksam gemacht und betont, dass ein Ausländer nur in Frage käme, wenn kein passender schweizerischer Kollege gefunden würde. Bei uns selbst ist auf lange hinaus nichts frei. Ich wäre Ihnen auch meinerseits recht dankbar, wenn Sie gegebenenfalls mir oder Kollegen Kolle direkt von einer Vakanz Mitteilung machen würden. Er scheint entschieden in Not zu sein.

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Kurt Kolle (1898-1975), psychiatrische Ausbildung an der Heil- und Pflegeanstalt Sachsenberg (Mecklenburg), Universitätsnervenklinik Jena und zuletzt in Kiel, wo er sich 1928 habilitierte. 1932 Studienaufenthalt an der Deutschen Forschungsanstalt in München. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 musste er seine akademische Laufbahn aufgeben. Übersiedlung nach Frankfurt/M., wo er eine Praxis als Nervenarzt führte. Von 1952-1966 war er a.o. Professor für Psychiatrie und Neurologie, gleichzeitig Direktor der Universitäts-Nervenklinik in München. 1966 Emeritierung. Er veröffentlichte u.a. ein Lehrbuch für Psychiatrie und befasste sich mit anthropologischen Fragestellungen aus dem Gebiet der Psychopathologie. Außerdem Herausgeber eines dreibändigen Werkes mit Ärztebiographien: *Große Nervenärzte*. Stuttgart 1956-1963. Vgl. Engelhardt (2002), S. 341.

274 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 30 III 33

Herrn Dr. L. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Obschon wir vor kurzem Koll[egen] Lipschitz<sup>1</sup>, der Fredi in Neapel behandelt hatte, in Kilchberg<sup>2</sup> untergebracht haben, oder auch *weil* der Platz besetzt ist, habe ich leider wenig Hoffnung, für Kolle etwas zu finden. Die ganze Geschichte ist eine Scheußlichkeit.

Wir bangen auch noch für andere Freunde.

Beiliegend ein Brief für Prof. K.<sup>3</sup> mit der Bitte, ihn nach Gutdünken zu verwerten.

Beste Grüße

Bleuler

---

<sup>1</sup> Nicht identifiziert.

<sup>2</sup> 1867 wurde die «Pflegeanstalt Mönchhof-Kilchberg» von der Familie Hedinger gegründet. Die Patienten wurden u.a. in einem ausgedehnten Landwirtschaftsbetrieb beschäftigt. Darüber hinaus wurde auf eine familiäre Atmosphäre und seelsorgerische Betreuung der Kranken Wert gelegt. 1905 wurde aus der Pflegeanstalt die inzwischen ärztlich geleitete Einrichtung «Sanatorium Kilchberg». 1916 übernahm Dr. jur. Emil Huber die Klinik und leitete sie zusammen mit seinem Bruder, dem Arzt Dr. med. Hans Huber. 1947 ging das Sanatorium in den Besitz des Ehepaares Helly und Walter Schneider über. 1974 wurde die Walter Schneider AG gegründet. Die Klinik befindet sich bis heute im Besitz der Familie Schneider. Neben der Behandlung von Privatpatienten ist das Sanatorium Kilchberg seit 1991 durch Beschluss der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich für die psychiatrische Versorgung der Gemeinden des linken Zürichseeufers zuständig. (Quelle: Broschüre der Psychiatrischen Privatklinik Sanatorium Kilchberg, Stand 2004.)

<sup>3</sup> Siehe 270 B, Anm. 3, 272 B.

275 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 29 VI 33

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend mit bestem Dank die beiden Quittungen Em<sup>1</sup>. und Va.<sup>2</sup> zuhanden der Verwaltung.

Wollen Sie bitte Ihrer Frau sagen, wie Leid es mir getan hatte, als ich sah, dass das längere Zuwarten, das ich glaubte empfehlen zu müssen, ihren Gefühlen so sehr widersprach<sup>3</sup>. Ich konnte aber, so sehr ich mich in ihr Bedürfnis, dem Patien-

---

<sup>1</sup> Robert Em., ein 50jähriger Geschäftsmann, war bereits 1932 sieben Monate in Kreuzlingen behandelt worden, wobei die Symptome einer Depression ganz im Vordergrund standen. Anfang Januar musste er erneut aufgenommen werden, diesmal aber mit einer schweren manischen Erregung, die nur ganz allmählich abklang. In seiner gereizten Manie war es zu gefährlichen aggressiven Ausbrüchen gegen das Wartpersonal gekommen, so dass er zeitweilig im so genannten Zellenbau im Parkhaus untergebracht werden musste. Im April besserte sich dann sein Zustand, so dass er auch schon "zum Tee bei Frau Dr. Binswanger" [Eintrag in der Krankengeschichte] eingeladen wurde. Am 24. Juni 1933 besuchte ihn Bleuler in Kreuzlingen:

"Dieser findet Pat. zwar gegenüber Jahresanfang gebessert, aber doch noch ausgesprochen krank. Er ist der Meinung, dass eine Versetzung in ein offenes Haus zurzeit noch nicht in Frage käme, dass man ziemlich viel mit dem Pat. gewagt habe und dass er bei einer Versetzung in ein offenes Haus sofort abreisen würde."

<sup>2</sup> Während des eineinhalbjährigen Aufenthaltes von Herrn Va. In Kreuzlingen war es immer wieder zu heftigsten Erregungszuständen gekommen, in denen er infolge wahnhaft paranoider Verkennungen auch Binswanger und Prof. Wuth tätlich angegriffen hatte. Er musste daraufhin im geschlossenen Parkhaus untergebracht werden. Am 24.6.1933 wurde Bleuler erneut konsultiert: "Patient bittet zuerst, er solle ihm das Rätsel der Natur erklären und schreibt dann mit sehr starkem Affekt sehr schnell und unaufhörlich u. a. über die Rapporte der Pfleger, die alle erlogen seien, der Nachtpfleger dürfte keinen Bericht schreiben etc. Prof. Bleuler erhält den Eindruck, es handle sich um ein paranoides Zustandsbild, ist [jetzt] von der Schizophrenie überzeugt und drückt sich der *Frau* gegenüber viel weniger optimistisch aus als das erste Mal. [...]" In den folgenden Wochen wird über Angstparoxysmen berichtet, 2-3 Pfleger müssen ständig in seiner Nähe bleiben, da er in seiner Aggressivität unberechenbar ist. Nach hoch dosierter medikamentöser Sedierung mit Hyoscin und Morphin kommt Herr Va. dann etwas zur Ruhe. In dieser Verfassung besuchte ihn Bleuler ein weiteres Mal in Kreuzlingen und konstatierte, dass "er [ihm] heute keinen schizophrenen Eindruck [machte]."

<sup>3</sup> Hertha Binswanger war in die Patientenbetreuung insofern eingebunden, als sie immer eine kleine Anzahl von Patienten, die sich auf dem Wege der Besserung befanden, betreute, indem sie diese zum Nachmittagstee einlud oder mit ihnen Ausflüge unternahm. Das Ziel war, die Patienten wieder in ein ihnen vertrautes gesellschaftliches Milieu mit den entsprechenden Umgangsformen zu integrieren. Offenbar hatte Frau Binswanger für den Patienten gehofft, dass er aus der geschlossenen Abteilung wieder in ein offenes Haus verlegt werden könnte.



275 BL Juni 1933

ten durch Bezeugung von Zutrauen den Weg ins Normale zu erleichtern, vollständig einfühlen konnte, bei Erwägung aller Umstände mich nicht zu etwas anderem entschließen. Die Wahrscheinlichkeit von Unannehmlichkeiten nicht bloß für die Familie, sondern *für den in Bezug auf die Hauptsache gänzlich uneinsichtigen Patienten selbst*, war doch zu groß.

Ich würde mich freuen, wenn ein Abklingen der Erregung recht bald erlaubte, dem Wunsche der Frau Dr. zu entsprechen, der als Zeichen ihres warmen Miterlebens mit ihren Kranken einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat.

Mit herzlichen Grüßen

Bleuler

[hs] 2 Beilagen

276 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 7 [9] IX 33<sup>a</sup>

Ärztliches Zeugnis.

Herrn *Enrico von N.*<sup>1</sup> aus B., 23 Jahre alt, habe ich vor drei Jahren, dann im letzten Juni und heute wieder gesehen. Es ist ein merkwürdiger Fall. In der Familie sollen keine Geistes- oder schweren Nervenkrankheiten vorgekommen sein. Er erkrankte zum ersten Mal mit 14 Jahren an einer nicht mehr näher zu beschreibenden "Depression". Er soll sich scheinbar vollständig erholt haben. Einige Jahre später aber kamen in ganz unregelmäßigen Intervallen ein paar Mal im Jahr Aufregungen von einer bis mehreren Wochen Dauer. Sie sahen einer organischen Schizophrenie gleich: Schweiße, körperlicher Zerfall, Gehörshalluzinationen, Verwirrtheit, Verfolgungsideen, Hass gegen bestimmte Personen der Familie – nicht immer die gleichen – Gedankenstillstand, nichts eigentlich Katatonisches. Zwischendurch soll er "normal" gewesen sein; er habe richtig in der Buchführung gearbeitet, wenn auch sehr langsam. Letzteres erklärt er jetzt dadurch, dass er immer befürchte, seine Rechnungen seien nicht richtig, und deshalb alles mehrfach rechne. Die Affekte sind gut erhalten. Soweit ich sah und erfragen konnte, hat er in den guten Zeiten volle Einsicht. Doch müssen Komplexe mitspielen, die er noch nie geäußert hat. Gegenüber dem Vater soll jetzt das affektive Verhältnis nicht mehr sein wie vor der Krankheit. Bei meinem zweiten Besuch hat er mir gesagt, bei der ersten Depression habe ihn das Gewissen geplagt wegen Inzestträumen mit Mutter und Schwester.

Vor drei Jahren habe ich an nichts anderes gedacht als an eine Schizophrenie. Jetzt, nach dem so wenig progressiven Verlauf fühle ich mich nicht mehr sicher. Jedenfalls ist etwas Organisches dahinter, worauf Komplexe spielen. (Ich konnte

---

<sup>1</sup> Enrico von N., 22jährig, wurde von Bleuler persönlich zur Aufnahme nach Kreuzlingen begleitet. Er blieb zunächst nur zwei Monate dort, kam dann aber im Oktober 1934 aus eigenem Entschluss erneut zur Behandlung nach Kreuzlingen, um eine analytische Therapie bei Ludwig Binswanger fortzusetzen. Anfang 1935 konnte er dann als "gebessert" entlassen werden. Bezüglich der Diagnose siehe auch 281 B.

ihn gegen Ende des Aufregungszustandes im Juni 33 durch Gespräch wegen der Gewissensbisse u. ä. vollständig beruhigen, so dass auch der Schweiß, der ihm vorher reichlich über das Gesicht lief, vollständig trocknete).

Es handelt sich nun darum, eine Diagnose zu machen, sei es in Bezug auf die Krankheit oder wenigstens in Bezug auf die Natur der Symptome, wie viel eventuell organisch und wie viel psychisch zu beeinflussen ist. Eine genaue Untersuchung *in allen Richtungen* (auch chemisch, und in Bezug auf Hormone etc.) scheint mir deshalb dringend. In den Aufregungszuständen konnte Pat. in letzter Zeit im Bett gehalten werden; doch hat er gelegentlich Geschirr zerschlagen und war früher einige Male auch gewalttätig gegen die Angehörigen. Jedenfalls muss er in diesen Perioden aus verschiedenen Gründen genau bewacht werden.

[Handschriftlicher Nachtrag]

Herr von N. ist gegen meinen Rat in der guten Periode hergekommen: wenn eine Krise im Anzug sei, so meine er immer, er könne sie bezwingen und wolle dann nicht reisen. Er ist also momentan nicht überwachungsbedürftig, aber zu beobachten.

Prof. Bleuler

<sup>a</sup> Datum wurde handschriftlich abgeändert.

277 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 20 X 33

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

In Bezug auf die Diagnose von N.<sup>1</sup> ist der Vater durch Ihren Bericht orientiert. Man kann aber mündlich die vorläufige Diagnose etwas begründen: Der vermutete physiogene Anteil der Krankheit besteht wahrscheinlich in einer manisch-depressiven Disposition. Diese kann in der Familie liegen (Tante), aber auch durch eine Hirnverletzung oder eine überstandene Hirnkrankheit bedingt sein. Gerade bei solchen Fällen mit Verwirrtheit ist letzteres nicht selten; im vorliegenden Falle ergibt aber die Vorgeschichte keine Anhaltspunkte für eine solche Annahme.

Anzeichen einer andern Krankheit haben sich bis jetzt nicht gezeigt. Da aber die Differentialdiagnose des manisch-depressiven Irreseins eine bloß negative ist – Nachweis des Fehlens anderer Symptome – hätten wir nach der Beobachtung eines einzigen Anfalles nicht gewagt, die Diagnose mit genügender Bestimmtheit zu stellen.

Unsere Diagnose bedeutet in Bezug auf Prognose und Behandlung, dass die ärztliche Kunst gegen die Wiederholung der Anfälle kaum etwas machen können. Der physiogene Anteil der Krankheit ist der ausschlaggebende und bis jetzt nicht angreifbar. Eine allmähliche spontane Besserung ist aber nicht ausgeschlossen. Genauere Verhaltensmaßregeln werden am besten erst beim Austritt, wenn man die Reaktionen des Patienten noch besser kennt, besprochen werden.

Wenn auch die Grundkrankheit nicht beeinflusst werden kann, so ist zu empfehlen, die Zeit bis zum nächsten Anfall zu einer vorsichtigen Psychoanalyse zu benutzen. Schon eine gründliche Aussprache kann einem Kranken von der Intelligenz des Herrn von N. möglicherweise auch für die Zeit der Anfälle so viel Einsicht verschaf-

---

<sup>1</sup> Binswanger korrespondierte mit dem Vater des jungen Mannes in etwa vierzehntägigem Abstand, wie er es im Übrigen bei den meisten Patienten mit Angehörigen tat.

277 BL Oktober 1933

fen, dass er sich auch bei gestörtem Gedankengang besser zurechtfindet und weniger von krankhaften Vorstellungen und Affekten leiten lässt. Speziell eine Analyse könnte auch Komplexe aufdecken, und damit die Möglichkeit geben, das für die Familie und den Kranken selbst unangenehme Mis[s]trauen zu mildern oder zu beseitigen.

Der *Hauptzweck* der Analyse aber wäre der gar nicht aussichtslose Versuch, die Hemmungen und Zweifel während der "guten" oder leicht depressiven Zeiten zum Verschwinden zu bringen.

Mit kollegialen Grüßen ergebenst

Bleuler

278 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 4 XI 33

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend die Krankengeschichte *He.*<sup>1</sup> und mein Bericht an Dr. T.<sup>2</sup> mit einer Kopie zu Ihren Händen. Wenn Sie eine Änderung wünschen, bitte um Mitteilung; wir konnten uns nicht mehr verständigen. Von den gerichtlichen Befürchtungen des Pat. habe ich nichts geschrieben, weil man nicht weiß, in was für Hände der Brief kommt. Mit dem Schreiben habe ich zwei Tage gewartet, weil ich dachte, der schreibselige Herr könnte mir doch noch seine Situation genauer auseinandersetzen wollen, was ich hätte benützen können.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

1 Kr[ank]g[e]sch[ichte].

1 Brief im Doppel

---

<sup>1</sup> Im Juli 1932 wurde der 50jährige Geschäftsmann Berthold He. mit einer agitierten Depression in Kreuzlingen aufgenommen. Ein Jahr zuvor hatte er wegen früherer (legaler) finanzieller Transaktionen Ängste vor strafrechtlicher Verfolgung entwickelt, glaubte, mit seiner Familie ins Ausland fliehen zu müssen. Er verlor zunehmend die Urteilsfähigkeit bezüglich der realen Situation, war entscheidungsunfähig, zunehmend agitiert und zuletzt suizidal. Am 2.11.33 besuchte ihn Bleuler in Kreuzlingen. In seinem Bericht an den Hausarzt vom 4.11.33 beschreibt Bleuler die Situation: "[...]Er begann zunächst ruhig und anscheinend klar zu reden, kein Wort von der Krankheit, sondern nur von der Notwendigkeit, dass er sofort nach W. zurückkehren sollte, weil sonst zuviel geschäftlich auf dem Spiel stehe, und er um Vermögen und guten Namen komme.[...] Er wiederholte immer wieder die gleiche Sache nur mit andern Worten" und steigerte sich in eine solche Erregung hinein, dass "mit ihm nicht vernünftig [zu] diskutieren [war]" und Bleuler die Untersuchung abbrechen musste. Bleuler fasst seinen Befund abschließend zusammen: "1. Herr He. befindet sich zurzeit in einem manisch-depressiven Mischzustand, der ihn unfähig macht, seine Angelegenheiten zu besorgen, und zurzeit auch noch wegen Suizidgefahr die Behandlung in einem für solche Fälle eingerichteten Sanatorium erfordert. 2. So- weit es eine ärztliche Frage ist, halte ich die Versetzung nach W. oder Umgebung zurzeit als kontraindiziert. Der Patient hätte dort noch viel mehr als in der jetzigen Situation dauernd Anlass, sich in alles zu mischen, und damit noch mehr Gelegenheit zu Aufregungen."

<sup>2</sup> Hausarzt von Herrn He.

1934

279 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 14 III 34

Tit. ärztliche Direktion Bellevue,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Vater von N. wünscht "une relation définitive (soit une diagnose)"<sup>1</sup> über die Krankheit seines Sohnes, dem es weiter gut gehe. Es scheint mir am besten, wenn die Antwort formell von uns beiden gemeinsam ausgeht, namentlich weil der behandelnde Arzt die verschiedenen Möglichkeiten (manisch-depr[essiv]!) doch am besten abschätzt. Es ist mir auch darum zu tun, mein Französisch nicht aufspielen zu müssen<sup>#</sup>. Ich denke, wenige Sätze genügen. Es ist wohl am besten, wenn Sie Ihren Vorschlag gleich unterschreiben; ich werde kaum etwas daran ändern wollen, und ich kann dann ohne weitere Geschichten bloß meinen Namen darunter setzen. Mit bestem Dank zum Voraus für Ihre Mühe und kollegialen Grüßen

Bleuler

[Im Original steht hier die Adresse des Vaters.]

<sup>#</sup>Vielleicht schreiben Sie italienisch? [<sup>a</sup> Handschriftliche Notiz am Seitenrand.]

---

<sup>1</sup> [...] wünscht "einen endgültigen Bericht, der eine Diagnose sein soll".

280 B März 1934

280 B

[Kreuzlingen], den 18. März 1934.

Lieber Herr Professor!

Anbei sende ich Ihnen die Bescheinigung über Herrn von N. Falls Sie irgendetwas geändert wünschen, bitte ich, sie mir mit der betr[effen- den] Korrektur zurückzusenden.

Es hat meiner Frau und mir sehr Leid getan, dass wir Sie und Frau Professor bei Ihrem letzten Besuch bei Herrn Prof. K. nicht sehen konnten. Meine Frau war aber in Zürich und ich selbst fühlte mich noch nicht wohl genug. Ich habe es im Laufe des Winters zu drei Phlebitiden mit drei glücklicherweise leicht überstandenen Lungenembolien gebracht und fange jetzt erst an aufzustehen. Ich hoffe, dass ich bald noch etwas fort kann, um dann im April die Arbeit wieder aufnehmen zu können.

Mit den freundlichsten Grüßen für Sie und Frau Professor, auch wohl von meiner Frau,

stets Ihr [L. Binswanger]



281 B Juni 1934

281 B

[Kreuzlingen], den 30. Juni 1934

Lieber Herr Professor,

Vielen Dank für den Sonderabdruck Ihrer neusten Arbeit<sup>1</sup>, die ich schon im Archiv<sup>2</sup> gelesen habe. Ich freue mich, dass ich Ihre Lehre jetzt immer besser verstehe. Brun<sup>3</sup> hat sicher in vielem danebengehauen, ich nehme ihn aber insofern in Schutz, als Sie vielleicht doch auch selber an den Missverständnissen schuld sind, und zwar, wie Sie jetzt offen zugeben, aus sprachlichen Gründen. Für diese prinzipiellen Unterscheidungen scheinen mir eben doch auch verschiedene "Sprachen" nötig zu sein, da die Sprache eben doch das Hauptvehikel für die Begriffe ist. Sie überlassen es dem Leser, die Sprache jeweils selber zu übersetzen oder mit einem dauernden Vorbehalt zu lesen, wobei die meisten Leser, ich inbegriffen, wie Sie es ja nun leider zur Genüge erlebt haben, sich recht störrisch benehmen. Ich freue mich aber, dass durch diese Polemiken die Missverständnisse sich nun doch klären.

Ich freue mich, Sie, und hoffentlich auch Frau Professor, in Luzern<sup>4</sup> zu sehen, und bin mit den freundlichsten Grüßen

Ihr ergebener [Binswanger]

P.S. Es wird Sie interessieren zu hören, dass Herr von N. sich für den Herbst zu einer Fortsetzung der analytischen Behandlung zur Kur angemeldet hat, und zwar diesmal wegen Impotenz, während die Dämmerzustände in den Hintergrund getreten sein sollen. Prof. K. geht leider geistig weiter zurück und wird in seiner Affektivität immer "organischer"! Er hat sich bei einem Mittagessen mit Bruder und dem Ehepaar Ar. sowie Frau Dr. Wenger, immerhin noch etwas zusammennehmen können.

---

<sup>1</sup> Bleuler (1934b). »Mnemismus, Psychoide«. Die Arbeit ist im Wesentlichen eine Erwidern auf die Kritik Rudolf Bruns an Bleulers eigenwilligen Begriffsbildungen bzw. Verwendung von Terminologien in einem von ihm neu definierten Kontext.

<sup>2</sup> Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie.

<sup>3</sup> Rudolf Brun (1885-1969), Neurologe und Psychoanalytiker in Zürich, Privatdozent für Neurologie. Siehe Matrikeledition der Universität Zürich, Matr.Nr. 14547.

<sup>4</sup> 8. Sommerkurs der Stiftung Lucerna vom 23.-27. Juli 1934. BAT 443/89.

281 B Juni 1934

verte!

2.VII.34.

P.S. Die gewünschten Akten von Ra. finden Sie anbei.

282 BL August [1934]

282 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 25 VIII [1934]<sup>a</sup>

Herrn Dr. Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend mit bestem Dank die Krankengeschichte Va<sup>1</sup>. Der Anwalt hat einfach nichts von sich hören lassen, nachdem er sehr dringlich getan.

Herzliche Grüße

Bleuler

<sup>a</sup> Jahresangabe fehlt, sehr wahrscheinlich aber 1934, wie sich aus dem vorigen und nachfolgenden Brief ergibt.

---

<sup>1</sup> Anwalt des Patienten Va., der mit dem strittigen Gutachten befasst war. Siehe nachfolgenden Brief 283 B.

283 B August 1934

283 B

[Kreuzlingen], den 27. VIII.1934.

Lieber Herr Professor!

Anbei sende ich Ihnen ein Couvert mit einem Brief und Aktenstück von Herrn Prof. Zangger<sup>1</sup>, das sich irrtümlich in der Kr[anken]g[eschichte] von Va. fand. Von dem Patienten habe ich auch schon lange nichts mehr gehört.<sup>2</sup>

Vor einigen Tagen hat sich ein Amerikaner für seine 53jährige Tochter (Manie) bei uns erkundigt und zwar auf Ihre Empfehlung hin, für die ich Ihnen herzlich danke. Einen bestimmten Preis konnte ich ihm noch nicht nennen, da ich nicht weiß, wie viel Pflegerin die Kranke braucht, ich habe ihm aber bestimmte Limiten genannt und ihm erklärt, dass man ihm einen genauen Preis innerhalb dieser Limiten sagen könnte, wenn wir die Patientin etwa drei Tage hier beobachtet hätten.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Frau Professor,

stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Heinrich Zangger (1874-1957), von 1912 bis 1941 Ordinarius für Gerichtsmedizin in Zürich handelt. Siehe Matrikeedition der Universität Zürich. Matr.Nr. 11013.

<sup>2</sup> Drei Wochen nach Bleulers letztem Konsultationsbesuch gelang dem Patienten die Flucht aus Kreuzlingen. Einen Tag später meldete das Burghölzli, der Patient habe sich am Abend zuvor freiwillig dort eingefunden. Herr Va. legte das Schreiben eines Rechtsanwaltes vor, der seine Bitte um psychiatrische Begutachtung unterstützte. In diesem Gutachten wurde dann eine Schizophrenie diagnostiziert, die unheilbar sei, und außerdem seine Geschäftsunfähigkeit erklärt. Herr Va. bekam zufällig dieses Gutachten zu lesen, woraufhin er das Burghölzli fluchtartig verließ und sich zu Verwandten in Frankreich durchschlug. Erst nach mehreren Monaten gelang es der Familie, ihn in einer Nervenheilstalt nahe seiner Heimatstadt unterzubringen.

284 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 30 XI 34

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Ich habe die Familie *Dr. Fr.*<sup>1</sup> zu begutachten, wobei *von C.*<sup>2</sup> und Frau im Wolfsberg<sup>3</sup> eine wichtige Rolle spielen. Dürfte ich Sie um Einsicht in das Gutachten bitten und um Auskunft, ob ich, wenn nötig, Daten daraus verwerten dürfte, ev. wo man die Erlaubnis dazu erhalten könnte. Eigentümer des Gutachtens ist wohl die Auftrag gebende Gerichtsstelle. Von Frau *Da.*<sup>4</sup> besitze ich die Erlaubnis zur Benutzung der Krankengeschichte von Hoheneegg.

Vielen Dank im Voraus und herzliche Grüße

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Frau Fr. und Frau von C. waren eng miteinander befreundet. Mit der Zeit gewann Frau Fr. einen erheblichen Einfluss auf Frau von C., so dass ein emotionales und möglicherweise auch sexuelles Abhängigkeitsverhältnis entstand.

<sup>2</sup> Die 34jährige Johanna v. C. befand sich im August 1933 elf Tage zur Begutachtung in Kreuzlingen. Das Gutachten war auf Verlangen des Ehemanns vom Bezirksgericht Kreuzlingen angefordert worden, das über die Ehescheidung sowie das Sorgerecht für die beiden Kinder (drei und sechs Jahre alt) zu entscheiden hatte. Binswanger legte ein umfangreiches Gutachten (82 S.) vor, in dem er die komplizierten Verhältnisse und verflochtenen Beziehungen des Ehepaars von C. mit dem Ehepaar Fr. ausführlich schilderte. Die Ehe wurde Anfang 1934 geschieden, das Sorgerecht blieb aber noch strittig. Im Juli 1934 starb Frau von C. durch Suizid.

<sup>3</sup> Schloss Wolfsberg bei Ermatingen war zu dieser Zeit eine beliebte Pension, die auch von Binswanger gelegentlich aufgesucht wurde, wenn er kurzfristig Erholung suchte und nicht zu weit von Kreuzlingen entfernt sein wollte.

<sup>4</sup> Mutter von Frau von C.

285 B

[Kreuzlingen], den 6. Dez. 1934

Lieber Herr Professor,

Ich bitte sehr um Entschuldigung wegen der verspäteten Zustellung des Gutachtens von C. Ich habe gleich nach Empfang Ihres Schreibens an das Bezirksgerichtspräsidium Kreuzlingen, zu dessen Händen ich das Gutachten ausgestellt hatte, geschrieben, um von ihm eine Antwort auf Ihre Frage zu erhalten. Da die Mühlen unseres Bezirksgerichtspräsidiums sehr langsam arbeiten, habe ich heute nochmals telephoniert und telephonisch die Antwort erhalten, dass der Aushändigung des Gutachtens und der Verwertung von Angaben über das Ehepaar Fr. aus meinem Gutachten nichts im Wege steht.<sup>1</sup> Es würde mich sehr interessieren, gelegentlich zu hören, wie Sie sich zu meinem Gutachten von C. stellen und ob Sie in klinischer oder rechtlicher Hinsicht zu einem andern Resultat gekommen wären. Falls ich gelegentlich Ihr Gutachten Fr. zur Einsicht bekommen könnte, würde mich dasselbe auch sehr interessieren. Ich würde es natürlich als streng persönlich und vertraulich betrachten.

Herzliche Grüße, auch an Frau Professor,

Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> Am 1.12.34 hatte Binswanger an das Präsidium des Bezirksgerichts Kreuzlingen geschrieben: "Herr Prof. Bleuler – Zollikon/Zürich ersucht mich um Übersendung meines Gutachtens über Frau von C. mit der hiermit *vertraulich* gemachten Angabe, dass er die Familie Dr. Fr. zu begutachten habe. Herr Prof. Bleuler fragt mich zugleich an, ob er die Erlaubnis erhalten könnte, Daten aus meinem Gutachten, die für seine Begutachtung wichtig sein könnten, in seinem Gutachten zu verwerten."

286 BL September 1935

1935

286 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 3 IX 35

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Beiliegend mit bestem Dank endlich das Gutachten *von C.* zurück. Es scheint mir durchaus überzeugend. Von meinem Gutachten *Fr.* habe ich nur die drei Kopien für das Gericht gemacht. (Es hat nämlich 240 Seiten). So kann ich es Ihnen nicht geben. Ich habe beide Eheleute *Fr.*, für so lange sie streiten, als unfähig erklärt, die Kinder zu erziehen. Da das Gutachten aber noch nicht einmal beim Gericht ist, bitte ich Sie, die Mitteilung als vertraulich zu betrachten.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

1 Beilage.

287 BL Oktober 1936

1936

287 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 24 X 36

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Bei der Bearbeitung der sechsten Auflage der Psychiatrie<sup>1</sup> bringt mich der Umstand in Verlegenheit, dass ich seit bald 10 Jahren aus der Praxis bin. Namentlich mangelt mir ein Urteil über die neueren Behandlungsmethoden, ja zum Teil auch die Kenntnis derselben. Beim Morphinismus bin ich noch bei *Bonhoeffers* plötzlicher Entziehung stehen geblieben; man will nun aber allerlei Schlafmittel geben, von denen ich nicht allzu viel Gutes erwarte, dann – mir auffallender Weise – Dextoxin<sup>2</sup>, ferner natürlich Insulin und dann *Klaesis* Dauerschlaf. Kann man über die Dauerhaftigkeit solcher Methoden schon ein Urteil haben, dass man sich in einem Lehrbuch darüber äußern kann? Da ich denke, Sie werden am ehesten praktisch und theoretisch auf dem Laufenden sein, erlaube ich mir die wohl etwas unverschämte Bitte, mir zu sagen, wie es, sei es in der Literatur, sei es in Ihrer Erfahrung, mit diesen Methoden steht. Ist es am Ende so, dass ich die Methoden bloß nennen sollte und mit der Bemerkung erledigen muss, man müsse noch mehr Erfahrungen sammeln, um ein definitives Urteil zu sammeln?

---

<sup>1</sup> Bleuler (1937).

<sup>2</sup> Vermutlich Handelsname, bei Klemperer u. Rost (1929) wird zur Bekämpfung der Entzugerscheinungen eine "reichliche Darreichung von Schlafmitteln", vornehmlich von Barbituraten, empfohlen. Siehe dort S. 538.



287 BL Oktober 1936

Ich wäre gerne bereit, zu Ihnen herauszukommen, um Ihnen einen langweiligen Brief zu ersparen.

Mit herzlichen Dank zum Voraus

Bleuler

Darf ich fragen, ob mit *He.*<sup>3</sup> etwas geht?

---

<sup>3</sup> Ab 1936 bis zu seinem Tod 1961 hatte Herr He. als eine Art Pensionär im ›Bellevue‹ gelebt, ging zwischendurch seinen Geschäften nach, machte Urlaub. 1940 zog er kurzfristig mit den übrigen Bellevue-Patienten um ins Schloss Knonau. Er meldete sich auch freiwillig zum militärischen Hilfsdienst.

288 BL Oktober 1936

288 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 29 X 36

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Der Schwatz gestern Abend<sup>1</sup> war so gemütlich, dass ich an nichts anderes mehr denken konnte und vergaß, einesteils die Krankengeschichte Ce. dort zu lassen und andererseits den Klemperer<sup>2</sup> mitzunehmen. Die Krankengeschichte liegt bei, Klemperer folgt bald. Sollten die beiden Überbringer des Buches gebüßt werden, weil sie aus dem fahrenden Zug sprangen, so bin ich der Schuldige.

Herzliche Grüße

Bleuler

1 Kr[an]k[en]g[e]sch[i]chte].

---

<sup>1</sup> Es ist anzunehmen, dass sich Binswanger und Bleuler wegen der in 287 BL erwähnten Überarbeitung der 6. Auflage von Bleulers *Lehrbuch der Psychiatrie* getroffen hatten.

<sup>2</sup> Georg Klemperer (1865-1946), Internist in Berlin. Herausgeber der zehn Bände umfassenden *Neue Deutsche Klinik. Handwörterbuch der praktischen Medizin unter besonderer Berücksichtigung der Inneren Medizin, der Kinderheilkunde und ihrer Grenzgebiete.* (1928-1932). Klemperer musste nach der nationalsozialistischen Machtübernahme seine ärztliche Tätigkeit am Krankenhaus Moabit in Berlin aufgeben und emigrierte 1936 nach Cambridge/Mass., USA. Vgl. Voswinkel (2002), S. 796.

1937

289 B

Kreuzlingen, den 27. Januar 1937

Dr. med. Ludwig Binswanger .

Lieber Herr Professor!

Ich danke Ihnen sehr für die freundliche Übersendung Ihrer neuen Arbeit<sup>1</sup> im Archiv, die ich wie immer mit Freude gelesen habe. Wenn auch die Formen, in denen wir denken, ja z[um] Teil erleben, verschieden sind, so ist doch unsere Grundhaltung dem menschlichen Dasein gegenüber eine ähnliche, ja ich darf sagen, dass ich in meiner Grundhaltung in vielem durch Ihre Persönlichkeit gefestigt worden bin. In dieser Hinsicht fühle ich mich mehr als Ihr Schüler als mancher andere, der die Formen Ihres Denkens und Forschens übernommen, aber nicht den Gehalt Ihrer Persönlichkeit in sich aufgenommen hat. Im Übrigen sieht man ja, je älter man wird, ja weniger das Trennende als das Verbindende. So empfinde ich auch Ihnen gegenüber immer mehr das, was uns eint, auch ganz abgesehen von der ganz allgemeinen Lebenseinstellung, sei es in unserer klinisch-psychiatrischen Einstellung, sei es in der Krankenbehandlung, sei es in unserer Zusammenarbeit in der Luzerna.

Ich selber arbeite nach wie vor an der zweiten Auflage der Probleme der allgemeinen Psychologie, die aber entsprechend der seit ihrem Erscheinen und Vergriffensein (1922-1926) verflossenen Zeit und der von mir selber durchgemachten Entwicklung ein völlig neues Buch werden wird.<sup>2</sup>

Haben Sie übrigens gehört, dass sich *von N.* als Epileptiker herausgestellt hat? Er hatte einen echten Anfall und reagiert auf Luminal sehr gut. Ich selbst habe nicht an eine genuine Epilepsie gedacht, jedoch in der Krankengeschichte vermerkt, dass die Dämmerzustände mir immer einen *organischen* Eindruck mach-

---

<sup>1</sup> Bleuler (1936a).

<sup>2</sup> Vermutlich Binswanger (1942b).

ten. Er schreibt jedoch recht zufrieden. Herr Ce.<sup>3</sup> ist ganz unverändert, im Ganzen aber eher ruhiger

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Frau Professor von meiner Frau und mir selbst

Ihr dankbarer L. Binswanger

---

<sup>3</sup> Charles Ce. wurde im Oktober 1935 mit 65 Jahren in Kreuzlingen aufgenommen, nachdem sich wenige Monate zuvor psychische Veränderungen in Form von Zwangsgedanken, die Familie und sich selbst umbringen zu müssen, eingestellt hatten. Immer wieder kam es zu schweren Erregungszuständen, die im häuslichen Milieu nicht mehr tragbar waren. Auch im ›Bellevue‹ musste er geschlossen untergebracht werden. Er verließ selten das Bett, war von Verarmungsideen beherrscht, manchmal traten plötzliche gewalttätige Ausbrüche auf, deren Anlass vermutlich delirähnliche optische Halluzinationen waren. Diagnose: "Altersschizophrenie (katatone Form) mit manisch-depressiven Einschlägen". Hinzu kamen internistische Erkrankungen wie ein beginnender Diabetes mellitus, "Zeichen einer allgemeinen Sklerose" und Größenzunahme der Struma. Am 5.11.1936 kam Bleuler zu einem Konsultationsbesuch nach Kreuzlingen. Aus der KG: "Sitzt im Lehnstuhl, spricht spontan, grober Tremor der re. Hand, der zeitweise durch energisches Halten abgestellt werden kann. Gibt auf bestimmte Fragen meistens prompt und klar Antwort. Die Prognose wird von Prof. Bleuler immer noch nicht für schlecht angesehen, da keine Zeichen einer senilen oder arteriosklerotischen Demenz vorhanden. Diagnose: Depression und Basedow." Mit kurzen Unterbrechungen blieb Herr Ce. bis zu seinem Tod 1950 im ›Bellevue‹.

290 BL Mai 1937

290 BL

Zollikon, Mai 1937\*

Wer mir am 80sten Geburtstag eine Freude gemacht, sei es mit freundlichen Wünschen, Blumen- oder Fruchtspenden, dem sei, da es anders gar nicht möglich ist, auf diese unpersönlich scheinende, aber sehr persönlich gemeinte Art herzlicher Dank gesagt.

Prof. Eugen Bleuler

\* Gedruckte Postkarte

291 B Mai 1937

291 B [Transkript Christian Scharfetter]

Kreuzlingen, 19.V.1937

Lieber Herr Professor, liebe Frau Professor!

Sie haben immer so freundschaftlichen Anteil genommen, wenn *uns* ein Leid zustieß<sup>1</sup>, dass es uns drängt, Ihnen zu sagen, wie sehr wir auch an dem schweren Unglück teilnehmen, das Sie durch den Unfall ihres lieben Sohnes<sup>2</sup> getroffen hat! Wir waren ganz konsterniert durch die Nachricht, wissen wir doch am besten, wie schwer einem das Leben wird, wenn unseren Kindern etwas passiert. Ich kann nur hoffen, dass der Krankheitsverlauf ein günstiger sein möge, aber ich weiß, wie viele Sorgen und Bangnisse Ihnen auch dann noch bevorstehen. Ich lasse Ihren Sohn herzlich grüßen und ihm alles Gute wünschen. Er wird sicher sehr philosophisch sein und Ihnen alles möglichst leicht zu machen versuchen, aber ändern wird er nicht können, dass er statt lebenslange Freude und Hoffnung nun ein Kind der Sorge geworden ist. Ich fühle diese Sorge mit Ihnen, wie wenn es mein eigenes Kind wäre, geübt im Leid und vertraut mit ihm, so dass es mir ein leichtes ist, es auch bei meinen Freunden als das meinige zu empfinden.

Ich werde das Krankenlager Ihres Sohnes und seine Fortschritte mit größtem Interesse verfolgen und bin mit den herzlichsten Wünschen von meiner Frau und mir für Sie beide und ihn

Ihr treu ergebener Ludwig Binswanger

---

<sup>1</sup> Auch wenn im Briefwechsel von beiden Seiten nichts dokumentiert ist, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, dass Bleuler und seine Frau die Schicksalsschläge, die Hertha und Ludwig Binswanger vor allem durch den Verlust ihrer beiden Söhne Johannes († 1926) und Robert († 1929) erfuhren, mit freundschaftlicher Verbundenheit und Anteilnahme begleiteten.

<sup>2</sup> Aus dem Brief geht nicht klar hervor, um welchen Sohn es sich handelt. Möglicherweise erneut Manfred Bleuler.

292 BL Juli 1937

292 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 9 VII 37

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege !

Ich habe einmal einem Fräulein J. A.<sup>1</sup> aus Riga Ihre Adresse gegeben. Sie hatte versprochen, mir zu sagen, ob sie bei Ihnen eintrete und hat eine [T]asche hier liegen lassen. Da sie nichts mehr von sich hören ließ, weiß ich nicht, wie ich mich des unrechtmäßigen Besitzes entledigen kann, und bitte um deren Adresse für den Fall, dass Sie dieselbe kennen.

Besten Dank zum Voraus und herzliche Grüße

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Nicht bekannt.

293 B

[Kreuzlingen], den 12. Juli 1937.

Lieber Herr Professor !

Ein Fräulein *J. A.* hat nie an mich geschrieben, so dass ich Ihnen leider nicht helfen kann. Ich danke Ihnen jedenfalls sehr für die Vermittlung unserer Adresse.

Ich freue mich sehr, Sie und Frau Professor bald in Luzern zu sehen<sup>1</sup>. Leider kann meine Frau nicht mitkommen; ich werde aber einen meiner Söhne<sup>2</sup> mitbringen.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Frau Professor von meiner Frau und mir

stets Ihr L. Binswanger

---

<sup>1</sup> 11. Sommerkurs der Stiftung Lucerna vom 19.-24.7.1937, der unter dem Thema "Schweizerische Selbstbesinnung" stand. Vgl. Häberlin (1997), S. 264, Anm. 6.

<sup>2</sup> In einem seiner Tagebücher notierte Binswanger: "Sowohl Wutz (Wolfgang) wie Didi (Dieter) in Luzern." Tb V, S. 114 f.



294 BL Mai 1938

1938

294 BL

Prof. Eugen Bleuler  
Zollikon bei Zürich

Zollikon, 16 V 38

Herrn Dr. L. Binswanger  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Für Ihren liebenswürdigen Besuch von gestern möchte ich Ihnen herzlich danken und außerdem noch mein schlechtes Gewissen abreagieren. Ich habe mich ziemlich despektierlich über gewisse Kritiken meines Mnemismus<sup>1</sup> ausgedrückt, ohne sie näher zu bestimmen. Dass ich dabei nicht an die Ihre dachte, mussten Sie daraus ersehen, dass ich überhaupt Ihnen in dem Tone sprach. Aber es scheint mir doch, es hätte mir, wenigstens nachdem die Worte dem Gehege meiner Zähne entfliegen waren, der Sinn daran kommen sollen, ausdrücklich zu konstatieren, dass Ihre offene Kritik im "Monakow" und nachher in der Z. Neur. mich nur freute, schon weil sie mit ihrer Klarheit Gelegenheit gab, überhaupt Missverständnisse zu korrigieren. Für diese Unterlassung möchte ich [mich] nun entschuldigen. Die Sache war eben für mich erledigt durch einiges "am Ohr Zupfen", wie Sie es nannten, in der zweiten Aufl[age] der Naturg[eschichte] d[er] Seele<sup>2</sup>.

Herzliche Grüße

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Bleuler (1938c). ›Über Psyche und Mnemex.

<sup>2</sup> Bleuler (1932a).

295 BL Januar 1939

1939

295 BL

Zollikon, 19 I 39

Herrn Dr. L. Binswanger,  
Kreuzlingen

Lieber Herr Kollege!

Mit bestem Dank erhalten Sie mit gleicher Post H[eft] 12 der Fortschr[itte] d[er] Neur[ologie und Psychiatrie].<sup>1</sup> Es tut mir eigentlich Leid, dass der Wert der *Kleist'schen* Ideen immer noch ungewiss ist. Ich hätte gerne noch erlebt, was da herauskommt.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr Bleuler

---

<sup>1</sup> Bleulers Quellenangabe ist evtl. irrtümlich, falls sie sich auf Kleist bezieht. Am ehesten könnte passen: Kleist (1936/37): »Bericht über die Gehirmpathologie in ihrer Bedeutung für Neurologie und Psychiatrie«. In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 105 (1937), S. 177-185; in *Zschr. Neurol.*, 158 (1937), S. 159-163; *Dtsch. Zschr. Neurol.*, 142 (1937), S. 56-67.

296 B Januar 1939

296 B

[Kreuzlingen] 26. Januar 1939.

Lieber Herr Professor!

Ich danke Ihnen sehr für die freundliche Übersendung der beiden Separata<sup>1</sup>. Ich habe mich sehr gefreut über die außerordentliche Frische, Klarheit und Bestimmtheit, mit der Sie Ihre Theorie immer sicherer fundieren, präzisieren und gegen Einwände verteidigen.

Ich werde Ihnen die kommenden Hefte der Psychiatrie und Neurologie gerne wieder schicken, wenn etwas Interessantes darin enthalten ist.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Frau Professor und nochmaligem besten Dank  
stets Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup>Bleuler (1938a) und (1938c).

297 B April 1939

297 B

[Kreuzlingen], 12. April 1939.

Lieber Herr Professor!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre beiden neuen Publikationen<sup>1</sup>, in denen mich wieder die außerordentliche Klarheit und Frische der Darstellung besonders gefreut hat. Es kommt vielleicht daher, dass Sie jetzt mehr Muße haben als früher, dass Ihre Darstellung noch lebendiger und eindrucksvoller ist als früher. Auch Ihre Vergleiche sind besonders schlagend, so z. B. der zwischen Elektrizität und Telegramm. Dass zwischen Psychischem und Physischem keine Kluft besteht, darin sind wir von jeher einig. – Was Sie über die psycho-physische Wechselwirkung sagen, sowohl in negativer wie in positiver Richtung, finde ich sehr prägnant. Ich bewundere Sie, dass Sie sich mit Berze<sup>2</sup> noch so intensiv herumschlagen! Aus Ihrer Gegenüberstellung von Mnemismus und Vitalismus habe ich wieder etwas gelernt.

Mit herzlichem Gruß und Ihnen und Ihrer ganzen Familie einen guten Sommer wünschend<sup>3</sup>

in steter Dankbarkeit Ihr [L. Binswanger]

---

<sup>1</sup> ›Erläuterungen und Ergänzungen zum Mnemismus‹ und ›Nachtrag zu den Erläuterungen und Ergänzungen zum Mnemismus‹. Bleuler (1939a und b). In 1939a setzt sich Bleuler noch einmal in der für ihn charakteristischen Polemik mit der Kritik Berzes an "seinem" Mnemismus auseinander.

<sup>2</sup> Josef Berze (1866-1957), Wiener Psychiater, 1912 Habilitation in Wien, 1919 Direktor der Landesirrenanstalt Am Steinhof, 1921 a. o. Professor der Psychiatrie an der Universität Wien. Vgl. Kreuter (1997), Bd. 1, S. 117.

<sup>3</sup> Eugen Bleuler starb am 15. Juli 1939 in Zollikon an den Folgen einer Lungenentzündung.

## C. Anhang

### 1. Festrede Eugen Bleulers zum 75. Jubiläum des Sanatoriums Bellevue in Kreuzlingen

Zum 28. XII. 1932.

Rede von Herrn Prof. Bleuler

(Auch im Namen des Burghölzli, Prof. Maier)

(Ein wenig gekürzt.)

Meine Legitimation, hier zu reden, gründet sich darauf, dass ich von Ihnen allen die ältesten Beziehungen zur Kuranstalt Bellevue habe; Bellevue und ich sind nämlich Jahrgänger; und als bald nach mir die Kuranstalt zur Welt kam, habe ich mir gesagt: "Das wird was Rechtes, sonst wäre es nicht Anno 57 geboren". Allerdings sind dann gleich nachher unsere Beziehungen – wenigstens in meinem Oberbewusstsein – für zwei Dezennien unterbrochen worden. Hätte man aber damals antizipando gleich die Festschrift geschickt, so hätte ich mich gefreut, eine gewisse Verwandtschaft mit dem Gründer des Sanatoriums zu entdecken, und hätte mich sogar in gewissen künftigen Bestrebungen als sein Nachfolger gefühlt. Natürlich will ich nicht damit renommieren, so gute Ideen geboren zu haben wie Ludwig Binswanger der Ältere; er war ja um eine Generation früher, und nachmachen ist keine Kunst. So war der junge Arzt Mitarbeiter an einer Zeitschrift, die man ein "Kampfblatt für wissenschaftliche Heilkunde gegen *Naturphilosophie*" nannte. Auch ich halte mich immer noch verpflichtet, mich gegen das Eindringen der Philosophie in die naturwissenschaftliche Psychologie zu wehren – Zeuge Herr Ludwig Binswanger II; aber das ist natürlich nach mehr als einem halben Jahrhundert Herr-

schaft der Naturwissenschaften etwas ganz anderes als damals, da Hegel<sup>1</sup> und Schelling<sup>2</sup> die Universitäten beherrschten.

In seiner Dissertation stellte Ludwig Binswanger I den Satz auf, die Pathologie sei bloß eine Fortsetzung der Physiologie. Das war damals eine Kühnheit; habe ich doch jetzt noch immer gegen Leute zu streiten, die meinen, in die kranke Psyche sei irgend etwas ihr Fremdes, z. B. Teufelartiges hineingekommen. Nicht nachmachen, nur bewundern kann ich die Vielseitigkeit des jungen Privatdozenten, der Vorlesungen ankündigte über klinische Propädeutik, Syphilis, Semiotik<sup>3</sup> und Rezeptierkunst. Wenn ein angehender Privatdozent heute einer medizinischen Fakultät einen solchen Speisezettel vorlegen wollte, er würde gründlich abfahren. Mehr verwandt fühle ich mich dem Anstaltsgründer wieder in praktischer Beziehung, indem wir z.B. beide mit den Patienten im Holzschopf arbeiteten, wobei mir aber nicht alles nach Programm ablief.

Die neuen Beziehungen zum Bellevue bekam ich wieder in den letzten Studiensemestern und dann namentlich in der Assistentenzeit. Da hörte ich viel von dem Sanatorium, meist rühmend, natürlich auch dann und wann eine neidische Bemerkung; aber die letzteren waren unerheblich, sodass ich wahrhaft stolz darauf war, in der Schweiz eine so berühmte Anstalt zu wissen.

Von der *zweiten Generation* der Dynastie Binswanger lernte ich zuerst, 1884, den Professor *Otto Binswanger* kennen. Ich war gerade daran, mir die Bauten und Behandlungsmethoden von dem damals besonders berühmten Altscherbitz zeigen zu lassen, als wie ein Blitz der Herr Geheimrat dazu kam, der mit einer fabelhaften Geschwindigkeit alles Besondere, was zu finden war, samt dessen Vor- und Nachteilen erfasste und auch etwa einen Hieb gegen die Oberen in den Ministerien austeilte, die zu wenig Verständnis für die Geisteskranken und ihre Ärzte besäßen. Kurz, ich habe nie eine so schnelle und lehrreiche Anstaltsvisitation erlebt wie diese. Natürlich verschaffte ich mir dann seine Bücher, in denen ich die breite Basis seiner Gedankengänge zu schätzen wusste und seine Vorurteilslosigkeit, die alle Ansichten prüfte ohne Rücksicht auf gerade herrschende "Systeme" und sonstigen

---

<sup>1</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831).

<sup>2</sup> Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854).

<sup>3</sup> Lehre von den Krankheitserscheinungen.

Anschauungen. Diese Vorurteilslosigkeit erwies sich dann als ein durchgehender Charakterzug aller drei Generationen.

Den zweiten Leiter der Anstalt, *Robert Binswanger*, traf ich als meinen Vorgesetzten 1885 in der Pionierrekrutenschule in Brugg. Ein Vergnügen war es, sein Untergebener zu sein. Im Amt war er gewissenhaft, genau, speditiv, aber ohne den übertriebenen bürokratischen Zug, der im Militär so leicht einreißt – in sehr angenehmer Weise sogar ein wenig in Opposition dazu. Außer Dienst war er ein geistreicher und witziger Kollege und bei alldem feinen Gemütes, so dass ich mir gut vorstellen kann, dass Mörike<sup>4</sup>sein Lieblingsdichter war. Seine Vorurteilslosigkeit zeigte sich später in Verbindung mit einer gehörigen Portion Zivilkurasche in einem Vortrag über die therapeutischen Erfolge der Suggestion, zu einer Zeit, als die Mehrheit der Wissenschaftler, und gerade die Führenden, Suggestion und Hypnose noch als "mystische" Phantasiegebilde kritikloser Köpfe ansahen. Er war auch unter den Wenigen, die die Bedeutung der Kraepelinschen Systematik von Anfang an erkannten.

1886 kam ich dann dazu, die Heilstätte selbst zu sehen. der Besuch war für mich bedeutsam. Ich hatte kurz vorher ein Jahr lang in verschiedenen Ländern Anstalten besucht, öffentliche und private, in der damals allgemeinen Vorstellung, dass ein besonders wichtiges Unterstützungsmittel der Behandlung Geisteskranker in der baulichen Anlage der Krankenhäuser und in physikalischen Maßnahmen bestehe. Da ist mir in England schon die vornehme Privatanstalt Ticehurst<sup>5</sup> aufgefallen, die ungefähr zur Zeit Pinels<sup>6</sup>gebaut wurde, aber doch immer noch gut entsprach. Im Gegensatz dazu sah ich Morningside<sup>7</sup>, die Anstalt, die unter Trompetengeschmetter verkündet hatte, dass sie erst die wahre Vollendung des No-

---

<sup>4</sup> Eduard Mörike (1804-1875), bedeutender Lyriker und Erzähler des 19. Jahrhunderts.

<sup>5</sup> Heute *The Priory Ticehurst House* in Sussex/Südengland, eine an modernen Standards orientierte psychiatrische Klinik für Jugendliche und Erwachsene. (Informationsbroschüre: *Statement of Purpose*, Nov. 2003)

<sup>6</sup> Philippe Pinel (1745-1826) studierte zunächst Theologie und Philosophie, danach Medizin in Toulouse. Zur weiteren medizinischen Ausbildung ging er nach Paris, wo er sich in den Anstalten Bicêtre und Salpêtrière mit dem Wesen der Geisteskrankheiten intensiv befasste und ein Konzept der psychischen Krankheiten erarbeitete. Vor dem politischen Hintergrund der Französischen Revolution und unter dem kulturellen Einfluss der Aufklärung ist Pinels legendäre "Kettenbefreiung" der psychisch Kranken als Teil der gesellschaftlichen Umwälzungen jener Zeit zu verstehen. 1794 wurde er Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Paris. Ihm gelang es, die Psychiatrie in die allgemeine Medizin einzuführen und ihre wissenschaftliche Isolation zu beenden. Vgl. Alexander, F. u. Selesnick, S. (1969), S. 151 f.

<sup>7</sup> Siehe S. 20, Anm. 41.

Restraint<sup>8</sup> durchführe, in dem Open-door-"system". Die Sache sah aber in Wirklichkeit anders aus, wie ein Beispiel zeigen mag: in dem großen Park wurde eine schizophrene Dame betreut, die offenbar ungenügendes Verständnis für einen Open-door-Spaziergang hatte. Die Wärterinnen halfen sich nun so, dass sie die Kranke auf eine Gartenbank setzten, ihr die Arme nach hinten zwischen den Latten der Rücklehne und dann wieder nach vorne durchzogen, wonach es für jede von ihnen sehr wenig Kraft brauchte, eine Hand zu halten. Der mich begleitende Arzt fand dabei nichts Besonderes; für die Patientin aber musste die Prozedur ungefähr die Wirkung haben, wie wenn sie in den Stock geschraubt wäre. In Kreuzlingen nun war ich überrascht, sehr wenig von baulichen Besonderheiten, aber sehr viel von Behaglichkeit wie in einem guten Privathaus zu finden. Da wurde mir klar, dass alle Einrichtungen nur sekundäre Bedeutung haben, und dass bloß der Geist, der eine Anstalt leitet, den Ausschlag gibt, und zwar nicht in erster Linie der Geist im Sinne der Intelligenz, sondern das Gefühl, das sich intuitiv in die Seele des Kranken versenkt und immer hilfsbereit ist. Da musste ich mir auch vorstellen, mit welcher freudigen Gefühlen der Gründer<sup>9</sup> der Anstalt sein auf liebende Fürsorge gebautes "*Patriarchat*" gegen die damals sehr engen Verhältnisse der Staatsanstalt Münsterlingen<sup>10</sup> eintauschte.

Und noch etwas ist mir damals zum Bewusstsein gekommen: die Bedeutung der *Anstaltsmutter*. In Kreuzlingen, aber auch später noch auffallend oft, habe ich von der Frau des Gründers<sup>11</sup> reden hören, immer bewundernd, wie sie dem ärztlichen Gatten organisieren half, die wachsende Haushaltung einrichtete und leitete, und zwar nicht bloß in dem Sinne, dass sie die Rechnungen schrieb oder dafür sorgte, dass der Braten nicht anbrannte, sondern indem sie sich in die Bedürfnisse der Kranken einfühlte, um denselben, den seelischen wie den körperlichen, entgegenzukommen. So hat sie eine Stellung kreiert, die von den folgenden Generationen im gleichen Sinne aufgefasst wurde.

---

<sup>8</sup> Zu John Conolly und dem No restraint siehe S. 20, Anm. 42.

<sup>9</sup> Ludwig Binswanger I (1820-1880).

<sup>10</sup> Die Thurgauische Irrenheilanstalt Münsterlingen wurde 1839 in den renovierten Gebäuden des ehemaligen Augustinerklosters Münsterlingen eingerichtet. 1850 wurde neben dem Spitalarzt erstmals die Stelle eines Irrenarztes als Leiter der Irrenheilanstalt ausgeschrieben. Auf Empfehlung von Wilhelm Griesinger übernahm Ludwig Binswanger I von 1850-1857 diesen Posten. Vgl. Thaten (2000), S. 18 f.

<sup>11</sup> Jeannette Binswanger, geb. Landauer (1825-1896). FAB.



Die *dritte Generation* der Dynastie Binswanger lernten wir kennen als unseren lieben Assistenzarzt im Burghölzli, den feinsinnigen zweiten Ludwig, der sich bei uns trotz seiner Jugend rasch als ein sowohl in der Krankenbehandlung wie wissenschaftlich besonders tüchtiger Arzt erwies. Über das Gewöhnliche hinaus ragte auch seine beneidenswerte allgemeine Bildung. Gerade dies aber gibt mir Anlass, von einer Schattenseite zu sprechen. Um nämlich nicht einseitig zu erscheinen, habe ich im Bellevue und seinen Leitern gewissenhaft nach Schattenseiten gefahndet; leider ist die magere Ausbeute der Razzia nur Folgendes: der Herr Kollege verdünnt für meinen Geschmack und für die Verständnisfähigkeit der vielen nicht-philosophierenden Psychiater seine guten psychologischen Ideen zu sehr mit Philosophie. Nun war es wohl übertrieben, wenn er heute sagte, ich hätte ihn in meiner letzten Kritik tüchtig am Ohr genommen. Ich weiß zu gut, dass es sich um einen nicht kleinen Teil um Geschmackssachen handelt und vor allem um Wortstreitigkeiten, wie sie ja in der Philosophie nicht so ernst genommen werden dürfen. In Bezug auf die Praxis habe ich überhaupt die philosophische Gedankenrichtung eines Psychiaters in letzter Zeit höher schätzen gelernt und möchte für frühere despektierliche Äußerungen Abbitte tun. Bei dem Bildungsstand von Patienten, wie die Besucher von Bellevue sind, bieten philosophische Themen einen ausgezeichneten Gesprächsstoff, nicht etwa bloß darum, weil man sicher ist, mit ihnen nie fertig zu werden, sondern vor allem weil sie Gelegenheit geben, auf verständliche und angenehme Art die Lebensanschauungen der Kranken in diejenige Richtung zu leiten, die für ihren Zustand die Geeignetste ist.

Herr Dr. Ludwig wurde durch den frühen Tod seines Vaters gezwungen, schon sehr jung die Anstalt zu übernehmen. Auch mir war etwas bange<sup>12</sup>, ob die Erfahrung so weniger Jahre genügen könnte gegenüber der großen Aufgabe.

Aber schon nach wenigen Monaten konnte ich sehen, wie stramm und zielsicher der Kollege die Zügel in der Hand hielt. Ich hatte mir zu wenig klar gemacht, dass er – in dem Asyl aufgewachsen – eigentlich die Erfahrung von reichlich 20 Jahren hinter sich hatte, weil er als Zuschauer seine Augen offen hielt und immerhin von Anfang an wissen musste, wie man mit Kranken umgeht. Die Gabe des intellektuellen und affektiven Einfühlens hat er von den Vorfahren ererbt. Seine Unbefan-

---

<sup>12</sup> Siehe 2.3.2. und S. 96.

genheit befähigte ihn, von den immer zahlreicher auftauchenden "Methoden" und "Systemen" der Behandlung diejenigen auszuwählen, die für *seine* Patienten, oder noch besser für *jeden einzelnen* seiner Patienten die aussichtsreichste ist. So konnte er es leicht verschmähen, irgendeine "Methode" zur Reklame zu benutzen, wie es mancher andere nicht vermeiden kann.

Besonders imponiert hat mir der neue Leiter, als er nach kurzer Zeit die *Alkoholabstinenz* in der Anstalt durchführte. Dazu gehörte damals noch viel mehr Mut und Uneigennützigkeit als jetzt. Es gibt natürlich noch viele Ärzte, die wissen, dass es, besonders für Nervenranke, besser ist, wenn sie den Alkohol ganz meiden; aber da fürchtet man, unter Abstinenzzwang würden die einen Patienten davonlaufen und die andern gar nicht kommen. Auch lässt sich, wie es leider da und dort geschieht, mit der Verschreibung oder doch Begünstigung des Alkoholgenusses ein schönes Geschäft machen. Darauf verzichtet das Bellevue und zwar, wie sich dann herausstellte, ohne Schaden, weil man daran merkt, dass es ihm nur um die Hauptsache, das Wohl des Kranken, zu tun ist. Wenn ich einen Patienten hinschicken wollte und man Bedenken äußerte, ob nicht die Rechnung zu sehr belastet und der Aufenthalt zu sehr verlängert würde, konnte ich auf die Abstinenz hinweisen, um in den meisten Fällen die Familie zu beruhigen.

Genug der Beispiele. Wir Ärzte wissen, was das Bellevue leistet, und sind ihm dankbar, dass wir ihm unsere Kranken anvertrauen können in dem sicheren Bewusstsein, dass alles für sie getan wird, was getan werden kann.

Dazu gehört aber nicht bloß ein tüchtiger Leiter, sondern auch ein großer Stab an Helfern, auf deren Qualität sehr viel ankommt. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, erinnere ich an die *Ökonomie*<sup>13</sup>, die nicht nur dafür, dass Kranke und Gesunde ihre Suppe bekommen, sondern auch, z. B. für die den meisten so notwendige Beschäftigung zu sorgen hat, besonders für die Arbeit im Freien, die an sich heilsam wirkt, aber auch den Kontakt mit der Welt der Gesunden und mit der Natur aufrecht erhält oder herbeiführt. Wie erfolgreich die Bestrebungen der Leiter sind, nur *tüchtiges* Pflegepersonal herbeizuziehen, kann jeder sehen, der Gelegenheit hat, hier mit Patienten und Pflegern persönlich zu verkehren. Ganz besonders geschickt aber war, seit dem Bestehen der Anstalt, die Auswahl der ärztlichen Mitarbeiter,

---

<sup>13</sup> Ludwig Binswangers Bruder Otto (1882-1968) war seit 1908 für die ökonomische Leitung des Sanatoriums Bellevue und des Gutsbetriebes Brunnegg verantwortlich. Vgl. Binswanger (1957e).

eine Aufgabe, an der mancherorts der beste Wille und die beste Einsicht des Leiters scheitern.

Mit ebenso sicherem Gefühl erwählten die Ärzte des Bellevue auch ihre Gattinnen – Glück gehört freilich auch dazu. Die Frauen, die dem Herzen der Binswangers entsprechen, sind zugleich auch von der Art, dass sie das Gefühl besitzen für die Bedürfnisse ihrer Kranken, und dass sie diesen in stillem Walten entgegenkommen. Ich kann indessen das, was alles im internen Getriebe des Anstaltshaushaltes geleistet wird, nur fühlen, aber über das *Matriarchat* in der Kuranstalt Bellevue berichtet vielleicht ein besser Unterrichteter.

gez. Bleuler.

## 2. Abkürzungsverzeichnisse

### 2.1. Allg. Abkürzungsverzeichnis

Aufgaben	Welche Aufgaben ergeben sich für die Psychiatrie aus den Fortschritten der neueren Psychologie
B	Ludwig Binswanger
BL	Eugen Bleuler
BAT	Binswanger-Archiv Tübingen
FAB	Familienarchiv Binswanger
Häb	Paul Häberlin
hs	handschriftlich
IPV	Internationale Psychoanalytische Vereinigung
KB	Kurt Binswanger
Matrikeledition der Universität Zürich	Matrikeledition der Universität Zürich für die Jahre 1833-1916
Matr.Nr.	Matrikelnummer
Ms.	Manuskript
ms	maschinenschriftlich
Naturgeschichte	Naturgeschichte der Seele und ihrer Bewusstwerdung
<i>Protokolle</i>	<i>Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung</i> . Hrsg. von Herman Nunberg und Ernst Federn. Bd. 1 – 4. Frankfurt/M. 1976 – 1981.
Sign.	Signatur
Staatsarchiv	Staatsarchiv Zürich
Tb. 1 - 12	Tagebücher Binswangers 1- 12
UAT	Universitätsarchiv Tübingen
WPV	Wiener Psychoanalytische Vereinigung
ZH	Zürich

## 2.2. Bibliographische Abkürzungen von z.T.

### historischen Zeitschriften

Nach Periodica medica 1952

#### A

Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und ihre Grenzgebiete UND Allgemeine

*Allg. Zschr. Psychiatr*

Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin

Almanach der Psychoanalyse

*Alm. Psychoanal.*

American Journal of Psychiatry

*Amer. J. Psychiatr.*

Archiv für die gesamte Psychologie. Leipzig

*Arch. Psychol.*

Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik

*Arch. Krimin.-Anthrop.*

Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie

*Arch. Rassenbiol.*

Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten

*Arch. Psychiatr. Nervenkr.*

#### D

Der Nervenarzt

*Der Nervenarzt*

Deutsche medizinische Wochenschrift

*Dtsch. med. Wschr.*

Deutsche militärärztliche Zeitschrift

*Dtsch. mil.ärztl. Zschr.*

#### F

Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie

*Fortschr. Neurol.*

#### I

Internationale Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus und Bekämpfung der Trinksitten

*Internat. Mschr. Erforsch. Alkoholism.*

Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse

*Internat. Zschr. ärztl. Psychoanal.*

#### J

Jahrbuch der praktischen Medizin

*Jb. prakt. Med.*

Jahrbuch der Psychoanalyse

*Jb. Psychoanal.*

Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesund-

*Jb. Schweiz. Ges. Schulgesd.pfl.,*

heitspflege Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische For- schungen	<i>Jb. Psychoanal. Psychopathol. Forsch.</i>
Journal für Psychologie und Neu- rologie	<i>J. Psychol.</i>
<b>K</b> Klinische Wochenschrift	<i>Klin. Wschr.</i>
Korrespondenz-Blatt für Schwei- zer Ärzte	<i>Korresp.bl. Schweiz. Ärzte</i>
<b>M</b> Monatsschrift für Kriminalpsycho- logie und Strafrechtsreform	<i>Mschr. Kriminalpsychol.</i>
Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie	<i>Mschr. Psychiatr. ?</i>
Münchener medizinische Wochen- schrift	<i>Münch. med. Wschr.</i>
<b>N</b> Neurologisches Zentralblatt	<i>Neurol. Zbl.</i>
<b>P</b> Psychiatrisch-neurologische Wo- chenschrift	<i>Psychiatr.-neurol. Wschr.</i>
<b>R</b> Revista médica de Barcelona	<i>Rev. méd. Barcelona</i>
<b>S</b> Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie	<i>Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.</i>
Schweizerische Ärztezeitung für Standesfragen	<i>Schweiz. Aerzteztg.</i>
Schweizer medizinische Wochen- schrift	<i>Schweiz. Med. Wschr.</i>
<b>T</b> Therapie der Gegenwart	<i>Therap. Gegenw.</i>
<b>V</b> Vierteljahresschrift für gerichtliche und öffentliches Sanitätswesen	<i>Vjschr. gerichtl. Med., Berlin</i>
<b>W</b> Wiener medizinische Wochen- schrift	<i>Wien. Med. Wschr.</i>
<b>Z</b> Zeitschrift für die gesamte Neuro- logie und Psychiatrie	<i>Zschr. Neurol.</i>
Zeitschrift für Psychologie	<i>Zschr. Psychol.</i>
Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane	<i>Zschr. Psychol. Physiol. Sinne- sorg.</i>
Zentralblatt für Nervenheilkunde	<i>Zbl. Nervenhk.</i>

und Psychiatrie  
Zentralblatt für Psychoanalyse      *Zbl. Psychoanal.*  
Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie      *Zbl. Neurol. Psychiatr.*

## 2. 3. Psychoanalytische Zeitschriften erschienen in der Zeit von 1907 bis 1938

Es scheint mir angebracht, die Vielfalt psychoanalytischer Zeitschriften, die zum Teil zeitlich dicht gedrängt erschienen waren, im Überblick aufzuführen. Die Fülle psychoanalytischer Schriften, die darin enthalten sind, zeigt eindrucksvoll die Bedeutung, die die Psychoanalyse trotz aller Anfeindungen in jenem Zeitraum gehabt hatte.

Nach dem Anschluss Österreichs wurden der Verlag und die Zeitschriften liquidiert, aber in den USA und in Großbritannien wurden sie durch Emigranten wie Hanns Sachs (USA), Ernst Kris, Anna Freud (GB) und vielen anderen mehr wieder "zum Leben erweckt", natürlich unter anderen Voraussetzungen und mit anderen inhaltlichen Schwerpunkten.

1907 – 1925 *Schriften zur angewandten Seelenkunde*.. Hrsg. S. Freud

1909 – 1913 *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen*. Hrsg. von Sigmund Freud und Eugen Bleuler.

1910 – 1911 *Korrespondenzblatt der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung*.. Hrsg. C.G.Jung und Franz Riklin. (6 Nummern), dann aufgegangen im

1911 – 1913 *Zentralblatt für Psychoanalyse*. Offizielles Organ der „Internationale Psychoanalytische Vereinigung“. (Hervorgegangen aus dem o.g. Korrespondenzblatt.) Redigiert von Wilhelm Steke

1913 – 1920 *Internationale Zeitschrift für Ärztliche Psychoanalyse*.. Hrsg. S. Freud. 1920 umbenannt in *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* (IZP).

1912 – 1937 *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften*. Hrsg. S. Freud.

1919 wurde der „Internationaler Psychoanalytischer Verlag“ von Freud gegründet. In ihm erschienen nun:

1919 – 1938 *Almanach der Psychoanalyse*.

1926 – 1937 *Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik*. Hrsg. Heinrich Meng und Ernst Schneider, ab 1931 kamen noch Paul Federn und Anna Freud, 1932 noch August Aichhorn und Hans Zulliger. (1929-1933) und die IZP (s.o)

1929 – 1933 *Die Psychoanalytische Bewegung*.

### 3. Quellen

#### **Primärquellen:**

Binswanger-Archiv Tübingen

Familienarchiv Binswanger

Universitätsarchiv Tübingen

Sonderdrucksammlung des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin

Staatsarchiv Zürich

Universitätsarchiv Zürich

#### 3. 1. Verzeichnis der benutzten Ordner im Binswanger-Archiv Tübingen

Ludwig Binswanger Korrespondenzordner mit Bleuler 443/1

443/19 Binswanger-Jung Briefe.

443/23 Binswanger-Maier Briefe.

443/37 Versch. Korrespondenz, u.a. mit Jean Pernet, Frostig, Nonne.

443/38 Versch. Korrespondenz, u.a. mit O. Forel, A. Kronfeld.

443/39 Versch. Korrespondenz, u.a. mit K. Kolle, M. Eittington, O. Forel, K. Kleist.

443/41 Versch. Korrespondenz



443/42 Versch. Korrespondenz  
443/43 K. Aschaffenburg, O. Forel.  
443/44 Versch. Korrespondenz, u.a. mit K. Frostig.  
443/45 Versch. Korrespondenz, u.a. mit A. Maeder, J. Pernet.  
443/87 Versch. Korrespondenz  
443/89 Lucerna

Ausgenommen sind die Signaturen der benutzten Krankengeschichten.

### 3. 2. Unveröffentlichte Quellen

Briefwechsel Ludwig Binswanger - C.G. Jung 1907-1911 (27 Briefe, als Kopie.  
Verbleib der Originalbriefe unbekannt. (UAT), Sign.  
443/19.

Briefwechsel Ludwig Binswanger – H. W. Maier 1910-1938 (UAT), Sign.  
443/23.

Autobiographische Notizen Ludwig Binswanger 1950 (FAB

## 4. Literaturverzeichnisse

### 4. 1. Eugen Bleuler Werke

#### 1879

Bleuler, Eugen und Lehmann, K. H. (1879)

›Beiträge zur allgemeinen Muskel- und Nervenphysiologie.« In: *Pflügers Arch. Physiol.*, 20 (1879/80), S. 354-365.

#### 1881

Bleuler, Eugen und Lehmann, K. H. (1881)

*Zwangsmässige Lichtempfindungen durch Schall und verwandte Erscheinungen auf dem Gebiet der anderen Sinnesempfindungen.*

Leipzig: Fues's Verlag 1881.

#### 1883

Bleuler, Eugen (1883)

›Bericht über eine Epidemie von infectiöser Pneumonie.« In: *Auszug aus dem Jahresbericht der Klinik Waldau für 1882*. S. 13-33.

#### 1884

Bleuler, Eugen (1884)

›Über den Milzbrand beim Menschen und die Milzbrandempfindung.« In: *Korresp.bl. Schweiz. Ärzte*, 14 (1894), S. 153-157; 182-190.

#### 1885

Bleuler, Eugen und Lehmann, K. H. (1885a)

›Über einige wenig beachtete, wichtige Einflüsse auf die Pulszahl des gesunden Menschen.« In: *Arch. Hyg.*, 6 (1885) 3, S. 215-248.

Bleuler, Eugen (1885b)

*Zur Casuistik der Herderkrankungen der Brücke unter besondere Berücksichtigung der combinirten seitlichen Augenbewegungen.*

Diss. med. Universität Bern. Leipzig: Hirschfeld 1885.

#### 1887

Bleuler, Eugen (1887a)

›Der Hypnotismus.« In: *Münch. med. Wschr.*, 36 (1887), S. 714-717.

Bleuler, Eugen (1887b)

›Die Ursachen der Überfüllung unserer Irrenanstalten.« In: *Elfter Bericht des Zürcher Hilfsvereins für Geisteskranke über das Jahr 1886*. S. 17-27.

## 1889

Bleuler, Eugen (1889)

›Zur Psychologie der Hypnose.« In: *Münch. med. Wschr.*, 5 (1889), S. 76-77.

## 1891

Bleuler, Eugen (1891a)

›Die Behandlung der Geisteskranken im Privathause.« In: *Fünfzehnter Bericht des Zürcher Hilfsvereins für Geisteskranke aus dem Jahr 1890*. S. 13-31.

Bleuler, Eugen (1891b)

›Zur Theorie des Bauchredens.« In: *Münch. med. Wschr.*, 38 (1891), S. 369-370.

## 1892

Bleuler, Eugen (1892)

›Zur Auffassung der subcorticalen Aphasien.« In: *Neurol. Zbl.*, 11 (1892), S. 562-563.

## 1893

Bleuler, Eugen (1893a)

[Rezension:] Charcot, Jean-Martin: Poliklinische Vorträge. Übersetzt von Sigmund Freud. Bd. 1. Wien: Deuticke 1893. In: *Münch. med. Wschr.*, 40 (1893), S. 646-647.

Bleuler, Eugen (1893b)

›Ein Fall von aphasischen Symptomen, Hemianopsie und Seelenlähmung.« In: *Arch. Psychiatr. Nervenkr.*, 25 (1893), S. 32-73.

Bleuler, Eugen (1893c)

›Über moralische Idiotie.« In: *Vjschr. gerichtl. Med.*, 3 (1893), 6. Suppl. S. 54-77.

Bleuler, Eugen (1893d)

›Zur Ätiologie und Therapie der nicht-puerperalen Osteomalacie.« In: *Münch. med. Wschr.*, 40 (1893), S. 277-280.

## 1894

Bleuler, Eugen (1894a)

›Der Alkohol in öffentlichen Anstalten und in der Wohlthätigkeit.« In: *Internat. Mschr. Erforsch. Alkoholism.*, 4 (1894), S. 267-275.

Bleuler, Eugen (1894b)

›Die Bedeutung der hypnotischen Suggestion als Heilmittel.« Gutachten und Heilberichte der hervorragendsten wissenschaftlichen Vertretern des Hypnotismus der Gegenwart. Hrsg. von J. Grossmann. Berlin: Deutsches Verlagshaus, Bong & Cie. 1894, S. 17.

Bleuler, Eugen (1894c)

›Versuch einer naturwissenschaftlichen Darstellung der psychologischen Grundbegriffe.« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 50 (1894), S. 133-168.

## 1895

Bleuler, Eugen (1895a)

›Die Erweiterung der Zürcherischen Irrenpflege‹. In: *Neunzehnter Bericht des Zürcher Hilfsvereins für Geisteskranke über das Jahr 1894*. S.13-33. Zürich: Ulrich & Co. Im Berichthaus 1894.

Bleuler, Eugen (1895b)

›Die Gliose bei Epilepsien.‹ In: *Münch. med. Wschr.*, 42 (1895), S. 769-770.

## 1896

Bleuler, Eugen (1896a)

*Der geborene Verbrecher*. München: Lehmann 1896.

Bleuler, Eugen (1896b)

[Rezension:] Breuer, Josef und Freud, Sigmund. *Studien über Hysterie*. Leipzig: Deuticke 1895. In: *Münch. med. Wschr.*, 43 (1896), S. 524-525.

Bleuler, Eugen (1896c)

›Über Trinkerasylo.‹ In: *Bericht über den 5. Internationalen Kongress zur Bekämpfung des Missbrauchs geistiger Getränke 1895*. S. 227-233.

## 1898

Bleuler, Eugen (1898a)

*Die allgemeine Behandlung der Geisteskrankheiten*. Erweiterte Antrittsvorlesung. Zürich: E. Rascher 1898.

Bleuler, Eugen (1898b)

›Die Lehre vom Verbrecher.‹ In: *Aerztl. Mschr.*, 1 (1896), S. 30-41.

## 1899

Bleuler, Eugen (1899a)

›Die Neubauten der Pflegeanstalt Rheinau.‹ In: *Psychiatr. Wschr.*, 1 (1899/1900), S. 277-280.

Bleuler, Eugen (1899b)

›Zur Therapie des Herpes zoster.‹ In: *Neurol. Zbl.*, 18 (1899), S. 1010-1011.

## 1900

Bleuler, Eugen (1900)

›Der Alkohol im Strafrecht.‹ In: *Internat. Mschr. Erforsch. Alkoholism.*, 10 (1900), 7, S. 193-199.

## 1901

Bleuler, Eugen (1901a)

›Ist die Arbeit ein Übel?‹ In: *Am häuslichen Herd*, 5 (1901-1902), S. 298-303.

Bleuler, Eugen (1901b)

›Trinkerheilstätte und Irrenanstalt.‹ In: *Psychiatr. Wschr.* 3, (1901), Nr. 5, S. 47-51.

Bleuler, Eugen (1901c)

›Zur Genese der paranoischen Wahnideen.‹ In: *Psychiatr. Wschr.*, 3 (1901), 25, S. 254-257.

## 1902

Bleuler, Eugen (1902a)

›Der Alkohol in gesunden und kranken Tagen.« In: *Der Freisinnige*, 50 (1902), Nr. 44 und 45. (keine Seitenangabe)

Bleuler, Eugen (1902b)

›Halbseitiges Delirium.« In: *Psychiatr.-neurol. Wschr.*, 4 (1902), 34, S. 361-367.

Bleuler, Eugen (1902c)

[Rezension:] Delbrück, Anton. *Hygiene des Alkoholismus*. Jena: Fischer 1901. In: *Münch. med. Wschr.*, 49 (1902), S. 31.

Bleuler, Eugen (1902d)

›Über periodischen Wahnsinn.« In: *Psychiatr.-neurol. Wschr.*, 4 (1902), 11, S. 121-127.

Bleuler, Eugen (1902e)

›Zur Abschaffung der Einzelzimmer.« In: *Psychiatr. Wschr.*, 3 (1901), 49, S. 479-482

Bleuler, Eugen (1902/1903f)

›Dementia Praecox.« In: *Journ. Ment. Pathol.*, 3 (1902/03), Nr. 4, 5, S. 113-120.

## 1903

Bleuler, Eugen (1903)

›Extracampine Halluzinationen.« In: *Psychiatr.-neurol. Wschr.*, 5 (1903), 25, S. 261-264.

## 1904

Bleuler, Eugen (1904a)

›Die negative Suggestibilität.« In: *Psychiatr.-neurol. Wschr.*, 6 (1904), 27, S. 249-253; 28, S. 261-263.

Bleuler, Eugen (1904b)

›Die psychologischen Kriterien der Zurechnungsfähigkeit.« In: *Mtschr. Kriminalpsychol.*, 1 (1904/1905), S. 621-634.

Bleuler, Eugen (1904c)

›Führen die Fortschritte der Medizin zur Entartung der Rasse?« In: *Münch. med. Wschr.*, 51 (1904), S. 312-313.

Bleuler, Eugen (1904d)

›Frühe Entlassungen.« In: *Psychiatr.-neurol. Wschr.*, 6 (1904/05), S. 441-444.

Bleuler, Eugen (1904e)

›Die Unmöglichkeit der Abstinenz.« In: *Internat. Mschr. Erforsch. Alkoholism.*, 14 (1904), S. 101-110.

Bleuler, Eugen (1904f)

›Über die Bedeutung von Assoziationsversuchen.« Vorwort zu: *Diagnostische Assoziationsstudien*. Hg. von C.G. Jung. In: *J. Psychol.*, 3 (1904), S. 49-54.

Bleuler, Eugen (1904/05g)

›Zur Behandlung Gemeingefährlicher.« In: *Mtschr. Kriminalpsychol.*, 1 (1905/05), S. 92-99.

## 1905

Bleuler, Eugen (1905a)

›Autoritätenkalamität in der Alkoholfrage.« In: *Internat. Mschr. Erforsch. Alkoholism.*, 15 (1905), S. 296-300.

Bleuler, Eugen (1905b)

›Frühe Entlassungen.« In: *Psychiatr.-neurol. Wschr.*, 6 (1905), S. 441-444.

Bleuler, Eugen (1905c)

›Psychotherapie.« In: *Münch. med. Wschr.*, 52 (1905), S. 224-225.

Bleuler, Eugen (1905d)

›Psychophysischer Parallelismus und ein bisschen andere Erkenntnistheorie.« In: *Zschr. Psychol.*, 41 (1905), S. 15-27.

Bleuler, Eugen (1905e )

›Unbewusste Gemeinheiten«. Vortrag von Prof. E. Bleuler. München, Ernst Reinhardt.

Bleuler, Eugen (1905f)

›Zur Frage der strafrechtlichen Behandlung von Sittlichkeitsvergehen an Kindern.« In: *Mutterschutz*, 1 (1905), 12, S. 502-506.

## 1906

Bleuler, Eugen (1906a)

*Affektivität, Suggestibilität, Paranoia*. Halle: Carl Marhold 1906.

Bleuler, Eugen (1906b)

›Bewusstsein und Assoziation«. C.G.Jung. *Diagnostische Assoziationsstudien. Beiträge zur experimentellen Psychopathologie*. Leipzig: Barth 1906, S. 229-257.

Bleuler, Eugen (1906c)

›Die Behandlung der Alkoholverbrechen.« In: *Congres international contre alcoolisme 10, 1905, Budapest, Rapports et comptes-rendus des séances et des réunions*, S. 101-110. Hausdruckerei der Haupt-und Residenzstadt, Budapest 1906.

Bleuler, Eugen (1906d)

›Freudsche Mechanismen in der Symptomatologie von Psychosen.« In: *Psychiatr.-neurol. Wschr.*, Nr. 34-36 (1906/1907) S. 316-318; S. 323-325; S. 338-340.

Bleuler, Eugen (1906e)

›Lehrreiche Folgen einer häufigen Inkonsequenz.« In: *Mschr. Kriminalpsychol.*, 3 (1906-1907), S. 719-720.

Bleuler, Eugen (1906f)

›Über die Bedeutung von Assoziationsversuchen.« Jung C.G. *Diagnostische Assoziationsstudien. Beiträge zur experimentellen Psychopathologie*. Leipzig: Barth 1906. S. 1-6.

Bleuler, Eugen (1906g)

›Wie soll man Trinker behandeln und heilen.« In: Verlag der Schriftstelle des Alkoholgegnerbundes Basel, 1906, Publikationsnr. 44, 8 Seiten.

## 1908

Bleuler, Eugen (1908a)

›Determinismus und Verantwortlichkeit.« In: *M Schr. Kriminalpsychol.*, 3 (1908/09), S. 436-437.

Bleuler, Eugen (1908b)

›Die Prognose der Dementia praecox.« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 65 (1908), S. 436-464.

Bleuler, Eugen (1908c)

›Gesteigerte Euphorie und Aktivität als Initialsymptom bei Infektionen.« In: *Münch. med. Wschr.*, 55 (1908), S. 2704.

Bleuler, Eugen und Jung, Carl Gustav (1908d)

›Komplexe und Krankheitsursachen bei Dementia praecox.« In: *Zbl. Nervenhk.*, 31 (1908), S. 220-227.

Bleuler, Eugen (1908e)

›Sexuelle Abnormitäten der Kinder.« In: *Jb. schweiz. Ges. Schulgesd.pfl.*, 9 (1908), S. 623-646.

Bleuler, Eugen (1908f)

›Zur Bevormundung verbrecherischer Trinker.« In: *M Schr. Kriminalpsychol.*, 5 (1908/09), S. 51-53

## 1909

Bleuler, Eugen (1909a )

›Die Differentialdiagnose zwischen Dementia praecox (Schizophrenie) und den Neurosen.« (Autoreferat). In: *Korresp.bl. Schweiz. Ärzte*, 39 (1909), S. 782-783. .

Bleuler, Eugen (1909b)

›Erblichkeitsforschung beim Menschen.« In: *NZZ*, 130, Nr. 243 -245, 1-6. September 1909.

Bleuler, Eugen (1909c)

›Wahnhafte Einbildung der Degenerierten.« In: *Zbl. Nervenhk.*, 32 (1909), S. 77-80.

Bleuler, Eugen (1909d)

›Zurechnungsfähigkeit und Krankheit.« In: *Zbl. Nervenhk.*, 32 (1909), S. 241-246.

## 1910

Bleuler, Eugen [Hrsg.] (1910a)

„*Dulden*“. *Aus der Lebensbeschreibung einer Armen*. (Mit einem Vorwort von Hedwig Bleuler-Waser). München: Reinhardt 1910.

Bleuler, Eugen (1910b)

›Das Faxensyndrom.« In: *Psychiatr.-neurol. Wschr.*, 12 (1910/11), S. 375-378.

Bleuler, Eugen (1910c )

›Der Hygieneunterricht in der Schule.« In: *Jb. Schweiz. Ges. Schulgesd.pfl.*, 11 (1910), S.1-20.

Bleuler, Eugen (1910d)

›Die Psychoanalyse Freuds. Verteidigung und kritische Bemerkungen.« In: *Jb. psychoanal. psychopathol. Forsch.*, 2 (1910), S. 623-730.

Bleuler, Eugen (1910e)  
›Die Psychologie des Trinkers.« In: *Internat. Mschr. Erforsch. Alkoholism.*, 11 u. 12 (1910), S. 393-400; S. 441-448.

Bleuler, Eugen (1910f)  
›Vortrag über Ambivalenz.« Anlässlich der ordentlichen Winterversammlung des Vereins Schweizer Irrenärzte in Bern, 26.-27. Nov. 1910. In: *Psychiatr.-neurolog. Wschr.*, 12 (1910/11), S. 405-407.

Bleuler, Eugen (1910g)  
›Zur Theorie des schizophreneren Negativismus.« In: *Psychiatr.-neurolog. Wschr.* 12 (1910/11), Nr. 18, S. 171-176; Nr. 19, S. 184-187; Nr. 20, S. 189-191; Nr. 21, S. 195-198.

## 1911

Bleuler, Eugen (1911a)  
›Antwort auf die Bemerkung Jungs zur Theorie des Negativismus.« In: *Jb. psychopathol. psychoanal. Forsch.*, 3 (1911), S. 475-478.

Bleuler, Eugen (1911b)  
*Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien.* Leipzig: Deuticke 1911.  
(Nachdruck: München 1978 und Tübingen 1991).

Bleuler, Eugen (1911c)  
›Eine kasuistische Mitteilung zur kindlichen Theorie der Sexualvorgänge.« In: *Jb. psychopathol. psychoanal. Forsch.*, 3 (1911), S. 467-468.

Bleuler, Eugen (1911d)  
›Freudsche Theorien in der IV. Jahresversammlung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte.« Berlin, 6.-8. Oktober 1910. In: *Zbl. Psychoanal.*, 1 (1911), S. 424-427.

## 1912

Bleuler, Eugen (1912a)  
›Alkohol und Neurosen.« In: *Jb. psychopathol. psychoanal. Forsch.*, 3 (1912), S. 848-852.

Bleuler, Eugen (1912b)  
›Das autistische Denken.« In: *Jb. psychopathol. psychoanal. Forsch.*, 4 (1912), S. 1-40.

Bleuler, Eugen (1912c)  
›Die psychologischen Theorien Freuds.« In: *Arch. Psychol.*, 23 (1912), S. 487-489.

Bleuler, Eugen (1912d)  
›Eine intellektuelle Komponente des Vaterkomplexes.« In: *Jb. psychoanal. psychopathol. Forsch.*, 4 (1912), S. 684-685.

Bleuler, Eugen (1912e)  
›Eine kasuistische Mitteilung zur kindlichen Theorie der Sexualvorgänge.« In: *Jb. psychoanal. psychopathol. Forsch.*, 3 (1912), S. 467-468.

Bleuler, Eugen (1912f)  
›Forels Stellungnahme zur Psychoanalyse.« In: *Jb. psychoanal. psychopathol. Forsch.*, 4 (1913), S. 686-689.



Bleuler, Eugen (1912g )  
›Geisteskrankheiten ohne forensische Konsequenzen und andere Grenzfälle.«  
In: *Vjschr. gerichtl. Med.*, 3. Folge, 44.1. S.11-36.

Bleuler, Eugen (1912h)  
[Rezension]: Sigmund Freud: ›Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides).«  
Jb. psychoanal. psychopathol. Forsch., 3 (1911). In: *Zbl. Psychoanal.*, 2 (1912), S. 343-348.

Bleuler, Eugen (1912i)  
›Verkürzung der Assoziationszeiten als Komplexmerkmal.« In: *Neurol. Zbl.* (1912), 12, S.1406-1408.

### 1913

Bleuler, Eugen (1913a)  
›Kritik der Freudschen Theorien.« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 70 (1913), S. 665-725.

Bleuler, Eugen (1913b)  
›Leitsätze zum Referat über die Bedeutung der Psychoanalyse: Freudsche Theorien.« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 70, (1913), S. 780-784.

Bleuler, Eugen (1913c )  
›Natürliche Symbolik und Kosmogonie.« In: *Internat. Zschr. ärztl. Psychoanal.*, 1 (1913), S. 256.

Bleuler, Eugen (1913d)  
›Der Sexualwiderstand.« In: Jb. psychoanal. psychopathol. Forsch., 5 (1913), S. 442-452.

Bleuler, Eugen (1913e)  
›Sichernde Maßnahmen gegenüber Unzurechnungsfähigen und vermindert zurechnungsfähigen Verbrechern.« In: *Schweizerische Juristenzeitung*, 10 (1913), Heft 12, S. 183-185.

Bleuler, Eugen (1913f )  
›Träume mit auf der Hand liegender Deutung.« In: *Münch. med. Wschr.*, 60 (1913), Nr. 45, S. 2519-2521.

Bleuler, Eugen (1913g)  
›Das Unbewusste.« In: *J. Psychol.*, 20 (1913), Ergänzungsheft 2, S.E89-E93 und E93-E99.

Bleuler, Eugen (1913h)  
›Zur Theorie der Sekundärempfindungen.« In: *Zschr. Psychol. Physiol. Sinnesorg.*, 65 (1913), S. 1-39.

### 1914

Bleuler, Eugen (1914a)  
›Die Ambivalenz.« In: *Festgabe zur Einweihung der Neubauten.* (18.4.1914), S. 85-106. Zürich: Schulthess 1914.

Bleuler, Eugen (1914b)  
›Die Behandlung der moralisch Schwachsinnigen.« In: *Korresp.bl. Schweiz. Ärzte*, 44 (1914), S. 202-210.

Bleuler, Eugen (1914c)  
›Frühe Entlassungen.« In: *Wien. Med. Wschr.*, 64 (1914), S. 2500-2504.

- Bleuler, Eugen (1914d)  
 ›Die Kritiken der Schizophrenien.« In: *Zschr. Neurol.*, 22 (1914), S.19-44.
- Bleuler, Eugen (1914e)  
 ›Krücken oder Beine?« In: *Münch. med. Wschr.*, 61 (1914), S. 605-606.
- Bleuler, Eugen (1914f)  
 ›Die Notwendigkeit eines medizinisch-psychologischen Unterrichts.« Sammlung klinischer Vorträge. Leipzig: Barth, 1914 ( NF. 701, Innere Medizin. Nr. 234. S. 245-269).
- Bleuler, Eugen (1914g)  
 ›Psychische Kausalität und Willensakt.« In: *Allg. Zschr. Psychol.*, 69 (1914), S. 30-72.
- Bleuler, Eugen (1914h)  
 ›Verhältnisblödsinn.« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 71 (1914), S. 537-586.

### 1915

- Bleuler, Eugen (1915)  
 ›Die senilen Psychosen.« In: *Korresp.bl. Schweiz. Ärzte*, 45 (1915), S. 2-14.

### 1916

- Bleuler, Eugen (1916a)  
*Lehrbuch der Psychiatrie*. Berlin: Springer 1916.
- Bleuler, Eugen (1916b)  
 ›Physisch und psychisch in der Pathologie.« In: *Zschr. Neurol.*, 30 (1916), S. 426-475.

### 1917

- Bleuler, Eugen (1917a)  
 ›Die psychologische Richtung in der Psychiatrie.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 2 (1917), S. 181-201.
- Bleuler, Eugen (1917b)  
 ›Mendelismus bei den Psychosen, speziell bei der Schizophrenie.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 1 (1917), S.19-40.

### 1918

- Bleuler, Eugen (1918)  
 ›Kasuistischer Beitrag zum psychologischen Inhalt schizophrener Symptome. Zusammen mit H. W. Maier. Festgabe an Dr. August Forel zu seinem 70. Geburtstag. In: *Zschr. Neurol.*, 43 (1918), S. 34-48.

### 1919

- Bleuler, Eugen (1919a/1975)  
*Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung*. (1. Auflage 1919), 5. Neudruck der 5. Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer 1975.
- Bleuler, Eugen (1919b)  
 ›Störung der Assoziationsspannung, ein Elementarsymptom der Schizophrenie. Eine Hypothese. In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 74 (1919), S. 1-21.

## 1920

Bleuler, Eugen (1920a)

›Die Psychiatrie in Zürich.« Festrede zum 50jährigen Jubiläum der kantonalen Heilanstalt Burghölzli. In: *NZZ*, 4. – 7. Juli 1920, Nr. 1109-1127, S.1-4.

Bleuler, Eugen (1920b)

›Schizophrenie und psychologische Auffassung. Zugleich ein Beispiel, wie wir in psychologischen Dingen aneinander vorbeireden.« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 76 (1920/21), S. 135-162.

Bleuler, Eugen (1920c)

›Über psychische Gelegenheits-Apparate und Abreagieren.« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 76 (1920/21), S. 669-698.

Bleuler, Eugen (1920d)

Zur Kritik des Unbewussten. In: *Zschr. Neurol.*, 53 (1920), S. 80-96.

## 1921

Bleuler, Eugen (1921a)

›Fürsorgetätigkeit an den Trinkern.« In: *NZZ*, 142, Nr. 465. 29. März 1921.

Bleuler, Eugen (1921b)

›Körperliche und geistige Konstitution.« In: *Die Naturwissenschaften*, 9 (1921), S. 753-756.

Bleuler, Eugen (1921c)

›Mendelismus in der Medizin.« In: *Münch. med. Wschr.*, 68 (1921), S. 666-667.

Bleuler, Eugen (1921d)

*Naturgeschichte der Seele und ihres Bewusstwerdens. Eine Elementarpsychologie.* Berlin: Springer 1921.

Bleuler, Eugen (1921e)

›Über unbewusstes psychisches Geschehen.« In: *Zschr. Neurol.*, 64 (1921), S. 122-135

## 1922

Bleuler, Eugen (1922a)

›Ärztliche Zeugnisse.« In: *Schweiz. Aerzteztg.*, 3 (1922), S. 285-286.

Bleuler, Eugen (1922b)

›Pituglandol gegen Zwergwuchs.« In: *Schweiz. Med. Wschr.*, 52(1922), S. 703.

Bleuler, Eugen (1922c)

›Die Probleme der Schizoidie und der Syntonie.« In: *Zschr. Neurol.*, 78 (1922), S. 373-399.

## 1923

Bleuler, Eugen (1923a)

›Alkohol und Charakter. Natur und Mensch.« In: *Revue de biologie sociale*, 3 (1923), Nr. 7/8, S. 194-204.

Bleuler, Eugen (1923b)

›Biologische Psychologie.« In: *Zschr. Neurol.*, 83 (1923), S. 554-585.

Bleuler, Eugen (1923c)

›Halluzinationen und Schaltschwäche.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 13 (1923), S. 88-98. (Festschrift für Constantin von Monakow).

Bleuler, Eugen (1923d)

›Lokalisation der Psyche.« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 80 (1923), S. 305-311.

## 1924

Bleuler, Eugen (1924a)

›Das ärztliche Geheimnis.« In: *Schweiz. Zschr. Unfallk.*, 18 (1924), S. 265-287.

Bleuler, Eugen (1924b)

›Psychisches in den Körperfunktionen und in der Entwicklung der Arten.« Festrede des Rektors Prof. Eugen Bleuler, gehalten an der 91. Stiftungsfeier der Universität Zürich am 29. April 1924. In: *Rektoratsrede und Jahresbericht April 1923 bis Ende März 1924*. Zürich: Orell Füssli 1924

Bleuler, Eugen (1924c)

*Tratado de Psiquiatria*. Madrid: Calpe, 1924.

## 1925

Bleuler, Eugen (1925a)

*Die Psychoide als Prinzip der organischen Entwicklung*. Berlin: Springer 1925.

Bleuler, Eugen (1925b)

›Ethik – Glauben – Wissen.« Festrede des Rektors Professor Dr. Eugen Bleuler gehalten an der 92. Stiftungsfeier der Universität Zürich am 29. April 1925. In: *Rektoratsrede und Jahresbericht April 1924 bis Ende März 1925*. Zürich: Orell Füssli 1925.

Bleuler, Eugen (1925c)

›Hystero-Epilepsie.« In: *Schweiz. Med. Wschr.*, 55 (1925), S.1005.

## 1926

Bleuler, Eugen (1926a)

›Ärztliche Zeugnisse für die Irrenanstalt.« In: *Schweiz. Aerzteztg.*, 7 (1926), S. 389-391.

Bleuler, Eugen (1926b)

›Die irrenärztliche Begutachtung von Verbrechern.« In: *51. Jahresbericht des Zürcher Hilfsvereins für Geisteskranke über das Jahr 1926*, S.13-21.

Bleuler, Eugen (1926c)

›Zur Unterscheidung des Physiogenen und des Psychogenen bei der Schizophrenie. Festschrift für Emil Kraepelin.« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 84 (1926), S. 22-34.

## 1927

Bleuler, Eugen (1927a)

›Alkohol und Geisteskrankheiten.« In: *Schweiz. Zschr. Gesd.pfl.*, 7 (1927), S. 224-232.

Bleuler, Eugen (1927b)

›Rückblick.« (Bruchstück der Abschiedsvorlesung) In: *Schweiz. Ärzteztg.*, 45 (1927), S. 483-484.

## 1928

Bleuler, Eugen (1928a)

›Aufzeichnungen einer Tochter.« In: *Mitteilungen der Berner Fürsorgestelle für Alkoholranke*, 1 (1928), S. 1-4; 2 (1928), S.1-3.

Bleuler, Eugen (1928b)

Quous (que) tandem. In: *Schweiz. Ärzetztg.*, 9 (1928), 25, S. 289-292.

## 1929

Bleuler, Eugen (1929a)

›Ein Stück Biopsychologie.« In: *Zschr. Neurol.*, 121 (1929), S. 476-486.

Bleuler, Eugen (1929b)

›Schizoidie – Syntonie - Schizophrenie.« In: *J. Psychol.*, 38 (1929), S. 47-57.

Bleuler, Eugen (1929c)

›Zum eidgenössischen Strafgesetzbuch.« In: *Schweiz. Zschr. Strafrecht*, 42 (1929), S. 366-373.

## 1930

Bleuler, Eugen (1930a)

›Primäre und sekundäre Symptome der Schizophrenie.« In: *Zschr. Neurol.*, 124 (1930), S. 607-646.

Bleuler, Eugen (1930b)

›Vom Okkultismus und seinen Kritiken. In: *Zschr. Parapsychol.*, 54 (1930), S. 654-680.

## 1931

Bleuler, Eugen (1931a)

›Dr. Fritz Ris, Direktor der Pflegeanstalt Rheinau.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 27 (1931), S.184-186.

Bleuler, Eugen (1931b)

›Mechanismus – Vitalismus – Mnemismus.« Berlin 1931. (Abhandlungen zur Theorie der organischen Entwicklung, Hrsg. H. Spermann, W. Vogt, B. Ro-meis, Heft 6, 148 S. Berlin: Springer).

## 1932

Bleuler, Eugen (1932a)

Naturgeschichte der Seele und ihres Bewusstwerdens. Mnemistische Biopsychologie. Zweite, stark umgearbeitete Auflage. Berlin: Springer 1932.

Bleuler, Eugen (1932b)

›Psychophysische Theorien in der Auffassung der Hysterie.« In: *Zschr. Neurol.*, 141 (1932), S. 489-509.

## 1933

Bleuler, Eugen (1933a)

›Die Beziehungen der neueren physikalischen Vorstellungen zur Psychologie und Biologie.« In: *Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*. 78 (1933), S. 152-197.

Bleuler, Eugen (1933b)

[Rezension:] "Ewald, Gottfried: Biologische und "reine" Psychologie im Persönlichkeitsaufbau". Berlin: Karger 1932. In: *Münch. med. Wschr.*, 80 (1933), 11, S. 542.

Bleuler, Eugen (1933c)

›Die Mneme als Grundlage des Lebens und der Psyche.‹ In: *Die Naturwissenschaften*, 21 (1933), Heft 5/6/7. S. 100-109. [Vortrag gehalten an der 92. Versammlung der Naturforscher und Ärzte, Wiesbaden.]

### 1934

Bleuler, Eugen (1934a)

›Biische Zweckhaftigkeit und Mnemismus.‹ Festschrift für H. Zangger. (1934), S. 761-768. Zürich: Rascher 1934.

Bleuler, Eugen (1934b)

›Mnemismus, Psychoide.‹ In: *Schweiz. Arch. Neurol.Psychiatr.*, 33, (1934), S. 177-191.

Bleuler, Eugen (1934c)

›Vererbung erworbener psychischer Eigenschaften?‹ In: *Wien. Med. Wschr.*, 84 (1934), 26/27, S. 705-707, S. 740-743.

### 1936

Bleuler, Eugen (1936a)

›Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Ethik.‹ In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 38 (1936), S. 177-207.

Bleuler, Eugen (1936b)

*Fünzig Jahre Trinkerheilstätte*. Direction Heilanstalt Burghölzli 1936.

### 1937

Bleuler, Eugen (1937)

›Der Alkohol als Genussmittel.‹ In: *Schweiz. med. Wschr.*, 67 (1937), S. 417-418.

### 1938

Bleuler, Eugen (1938a)

›Bewusstheit und Unbewusstes.‹ In: *Scientia*, 63 (1938), S. 144-156.

Bleuler, Eugen (1938b)

›Fünzig Jahre Trinkerheilstätte Ellikon.‹ In: *Gesundh. u. Wohlf.*, 18 (1938), 7, S. 365-403.

Bleuler, Eugen (1938c)

›Über Psyche und Mneme.‹ In: *Psychiatr.-neurol. Wschr.*, 40 (1938), S. 67-70.

### 1939

Bleuler, Eugen (1939a)

›Erläuterungen und Ergänzungen zum Mnemismus.‹ In: *Nervenarzt*, 12 (1939), S. 9-24.

Bleuler, Eugen (1939b)

›Nachtrag zu den 'Erläuterungen und Ergänzungen zum Mnemismus'.‹ In: *Das Krankhafte im Geistesleben*; Vortragender: Prof. Dr. Bleuler.

[Nur vereinzelt berücksichtigt wurden die zahlreichen Rezensionen Bleulers, die er häufig in der Münchner Medizinischen Wochenschrift, wie auch in anderen medizinischen Zeitschriften veröffentlicht hat, aber auch seine Beiträge in populärwissenschaftlichen Publikationen konnten hier kaum gewürdigt werden. Anm. der Verf.]

## 4.2. Ludwig Binswanger Werke

### 1907

Binswanger, Ludwig (1907-1908a)

›Diagnostische Assoziationsstudien. XI. Beitrag: Über das Verhalten des psychogalvanischen Phänomens beim Assoziationsexperiment.« In: *J. Psychol.*, 10-11 (1907-08); 10, S. 149-181; 11(1908), S. 65-95, 133-153. (Zugl. Med. Diss. Zürich).

### 1909

Binswanger, Ludwig (1909a)

›Versuch einer Hysterieanalyse.« In: *Jb. psychoanal. Psychopathol. Forsch.*, 1 (1909), 1. Hälfte, S. 174-318; 2. Hälfte, S. 319-356.

### 1910

Binswanger, Ludwig (1910a)

*Über Entstehung und Verhütung geistiger Krankheiten.* Nach einem in der Ortskrankenkasse Konstanz am 1. März 1910 gehaltenen Vortrag. Kreuzlingen Romanshorn: L. Koch 1910.

### 1911

Binswanger, Ludwig (1911a)

›Analyse einer hysterischen Phobie.« In: *Jb. psychoanal. psychopathol. Forsch.*, 3 (1911), S. 229-308.

Binswanger, Ludwig (1911b)

[Rezension:] Bertschinger, H.: *Heilungsvorgänge bei Schizophrenen.* In: *Zbl. Psychoanal. Psychother.*, 1 (1911), S. 503-506.

### 1913

Binswanger, Ludwig (1913a)

›Bemerkungen zu der Arbeit Jaspers': Kausale und »verständliche« Zusammenhänge zwischen Schicksal und Psychose bei der Dementia praecox (Schizophrenie).« In: *Internat. Zschr. ärztl. Psychoanal.*, 1 (1913), S. 383-390.

### 1914

Binswanger, Ludwig (1914a)

[Pseud. Buchner, Lothar]: ›Klinischer Beitrag zur Lehre vom Verhältnisblödsinn (Bleuler).« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 71 (1914), S. 587-639.

Binswanger, Ludwig (1914b)  
›Psychologische Tagesfragen innerhalb der klinischen Psychiatrie.« In: *Zschr. ges. Neurol. Psychiatr.*, 26 (1914), S. 574-599.

### 1917

Binswanger, Ludwig (1917a)  
›Über Kommutationspsychosen und Verwandtes.« In: *Korr.bl. Schweiz. Ärzte*, 47 (1917), 42, S. 1-12.

### 1918

Binswanger, Ludwig (1918a)  
›Über zeichnerische Darstellung seelischer Zustände in einem Fall von Zwangsneurose« [Fall Wita Schwarze. Anlässlich der 55. Versammlung des Vereins Schweiz. Irrenärzte, gehalten im Burghölzli, Zürich.] Autoreferat. In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 4 (1918), S. 381 f.

### 1919

Binswanger, Ludwig (1919a)  
›Wie erkennen wir Geisteskrankheiten?« Vortrag gehalten an der 50. Versammlung des Thurgauischen Hilfsvereins für Gemütskranke in Weinfelden am 28. August 1919. In: *Fünftehnter Bericht des Thurgauischen Hilfsvereins für Gemütskranke über die Jahre 1914-1917*. Frauenfeld: Huber & Co. 1919, S. 3-24.

### 1920

Binswanger, Ludwig (1920a)  
›Psychoanalyse und klinische Psychiatrie.« Referat, gehalten vor dem 6. Internationalen Psychoanalytischen Kongress im Haag (8.-11. September 1920). In: *Internat. Zschr. ärztl. Psychoanal.*, 7 (1920), S. 137-165. Und in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*, Bd. 2.

### 1921

Binswanger, Ludwig (1921a)  
›Die drei Grundelemente des wissenschaftlichen Denkens bei Freud.« [59. Versammlung des Schweizerischen Vereins für Psychiatrie, 27./28. November 1920 in Zürich.] Autoreferat. In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 8 (1921), S. 305f.

### 1922

Binswanger, Ludwig (1922a)  
*Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie*. Berlin: Springer. 1922.

### 1923

Binswanger, Ludwig (1923a)  
›Bemerkungen zu Hermann Rorschachs »Psychodiagnostik«.« In: *Internat. Zschr. ärztl. Psychoanal.*, 9 (1923), S. 512-523.



Binswanger, Ludwig (1923b)

›Über Phänomenologie.« Referat, erstattet an der 63. Versammlung des Schweiz. Vereins für Psychiatrie in Zürich am 25. November 1922. In: *Zschr. Neurol.*, 82 (1923), S. 10-45. [Festschrift für Eugen Bleuler.] Auch in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Bd.1.

## 1924

Binswanger, Ludwig (1924a)

›Einführung in die Psychoanalyse.« In: *Siglo med.*, 73 (1924), S. 388, 417-418, 447-448.

Binswanger, Ludwig (1924b)

›Welche Aufgaben ergeben sich für die Psychiatrie aus den Fortschritten der neueren Psychologie?« In: *Zschr. Neurol.*, 91 (1924), S. 402-436. Auch in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Band 2 (1955), S. 111-146.

## 1925

Binswanger, Ludwig (1925a)

›La psicoterapia en el sanatorio psiquiatrico mixto o »combinado«.« [Übersetzt von E. Mira.] In: *Revista médica de Barcelona* (1925), Febr., S. 1-11 [Sonderdruck].

Binswanger, Ludwig (1925b)

[Rezension:] Brentano, Franz: *Psychologie vom empirischen Standpunkt*. Hrsg. von Oskar Kraus. Bd. 2.: *Von der Klassifikation der psychischen Phänomene. Mit neuen Abhandlungen aus dem Nachlass*. Leipzig 1925. (*Philosophische Bibliothek*. Bd. 193). In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 17(1925-26), S. 173-175.

## 1926

Binswanger, Ludwig (1926a)

›Erfahren, Verstehen, Deuten in der Psychoanalyse.« In: *Imago*, 12 (1926), S. 223-23. Auch in: *Alm. Psychoanal.*, (1927), S.119-134 und in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Bd. 2 (1955), S. 67-80.

[Binswanger, Ludwig] (1926b)

›Eröffnungsrede des Präsidenten.« [69. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie in Bern, 27. Februar 1926.] In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 18 (1926), S. 323-324.

Binswanger, Ludwig (1926c)

[Rezension:] Straus, Erwin: *Wesen und Vorgang der Suggestion*. 1925 (*Abhandlungen aus der Neurologie, Psychiatrie, Psychologie und ihren Grenzgebieten*. 28) In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 18 (1926), S. 149-153.

Binswanger, Ludwig (1926d)

›Zum Problem von Sprache und Denken.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 18 (1926), S. 247-283. Auch in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Bd. 2 (1955) Anhang: S. 308-345.

Binswanger, Ludwig (1926d2)

›Zum Problem von Sprache und Denken.« [Referat, gehalten an der 69. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie in Bern am 27. Februar

1926. Autoreferat.] In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 19 (1926), S. 180-181.

## 1927

Binswanger, Ludwig (1927a)

›Conrad Brunner.‹ [Nachruf] In: *Thurg. Volksfreund* 11. Juni 1927.

[Binswanger, Ludwig] (1927b)

›Eröffnungsrede des Präsidenten.‹ [70. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie in Bern am 27. November 1926.] In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 20 (1927), S. 173-175.

[Binswanger, Ludwig] (1927c)

›Eröffnungsrede des Präsidenten.‹ [71. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie in Neuchâtel und Prévargier, 28. Mai 1927.] In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 21 (1927), S. 143-144.

Binswanger, Ludwig (1927d)

›Psychotherapie als Beruf.‹ In: *Der Nervenarzt*, 1 (1927), S. 138-145, 206-215.

Binswanger, Ludwig (1927e)

[Rezension:] Muralt, Alex von: *Zur gegenwärtigen Krisis in der Wissenschaft. Gedanken eines Arztes*. Zürich 1926. In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 20 (1927), S. 340-342.

Binswanger, Ludwig (1927f)

›Verstehen und Erklären in der Psychologie.‹ Thesen für das dem Internationalen Psychologenkongress in Groningen zu erstattende Referat. In: *VIIIth International Congress of Psychology, held at Groningen from 6 to 11 September 1926 under the presidency of Dr. G. Heymans*: P. Nordhoff 1927, S. 117-123.

Binswanger, Ludwig (1927g)

›Verstehen und Erklären in der Psychologie.‹ In: *Zschr. Neurol.*, 107 (1927), S. 655-683.

## 1928

Binswanger, Ludwig (1928a)

›Alkoholismus. (Alkoholsucht und Alkoholvergiftung.).‹ In: *Neue Deutsche Klinik*, 1 (1928), S. 157-271.

[Binswanger, Ludwig] (1928b)

›Eröffnungsrede des Präsidenten.‹ [72. Versammlung des Schweizer Vereins für Psychiatrie in Bern, 26. November 1927.] In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 23 (1928), S. 137-138.

Binswanger, Ludwig (1928c)

›Lebensfunktion und innere Lebensgeschichte.‹ In: *Mtschr. Psychiatr.*, 68 (1928), S. 52-78. Auch in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Bd. 1.

Binswanger, Ludwig (1928d)

[Rezension:] Minkowski, Eugène: *La Schizophrénie. Psychopathologie des schizoïdes et des schizophrènes*. Paris 1927. In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 22 (1928), S. 158-163.

Binswanger, Ludwig (1928e)

›Wandlungen in der Auffassung und Deutung des Traums. (Von den Griechen bis zur Gegenwart.)‹ [Autoreferat] In: *Gedenkschrift der Stiftung Lucerna über die von ihr in Luzern vom 18. bis 22. Juli 1927 durchgeführten Kurse für Psychologie*. Zürich 1928, S. 71-74.

### 1929

Binswanger, Ludwig (1929a)

[Rezension:] Jung, C. G.: *Die Beziehung zwischen dem Ich und dem Unbewußten*. Darmstadt 1928. In: *Schweiz. med. Wschr.*, 10 (1929), S.1143.

### 1930

Binswanger, Ludwig (1930)

›Traum und Existenz.‹ In: *Neue Schweiz. Rdsch.* (1930), S. 673-685; 766-779. Als Broschüre: Zürich: H. Girsberg & Co. 1930.

### 1931

Binswanger, Ludwig (1931a)

›Geschehnis und Erlebnis.‹ In: *Mschr. Psychiatr.*, 80 (1931), S. 243-273. Auch in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Band 2.

Binswanger, Ludwig (1931-1933b)

›Über Ideenflucht.‹ In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 27 (1931-1933), S. 203-217; 28 (1932), S. 18-72; 183-202; 29 (1932), S. 1-38; 193-252; 30 (1933), S. 68-85.

### 1932

Binswanger, Ludwig (1932a)

›Ernest Wenger †. 4. Nov. 1888 – 18. Februar 1932.‹ In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 29 (1932), S. 356-360.

Binswanger, Ludwig (1932b)

*Zur Geschichte der Heilanstalt Bellevue. 1857-1932*. [Zürich 1932.]

### 1933

Binswanger, Ludwig (1933a)

›Das Raumproblem in der Psychopathologie.‹ In: *Zschr. Neurol.*, 145 (1933), S. 598-647.

Binswanger, Ludwig (1933b)

[Rezension]: Benda, Clemens Ernst: *Der Wille zum Geist. Über die Freiheit des Willens und den Aufbau der geistigen Welt*. Berlin: Nornen-Verlag 1932. In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 31 (1933), S. 169-172.

### 1935

Binswanger, Ludwig (1935a)

›Bemerkungen zu »Das Wesen der Philosophie. Eine Einführung.« Von Paul Häberlin. In: *Der Nervenarzt*, 8 (1935), S. 17-22.

Binswanger, Ludwig (1935b)

›Entmündigungsgutachten.‹ In: *Der Nervenarzt*, 8 (1935), S. 470-478.

Binswanger, Ludwig (1935c)

›Heraklits Auffassung des Menschen.« In: *Die Antike*, 11 (1935),1, S. 1-38.  
Auch in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Band 1.

Binswanger, Ludwig (1935d)

›Über Psychotherapie. (Möglichkeit und Tatsächlichkeit psychotherapeutischer Wirkung.)« In: *Der Nervenarzt*, 8 (1935), S. 470-478. Auch in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Band 1.

Binswanger, Ludwig (1935e)

›Zum gegenwärtigen Stand der Lehre von den Wortfindungsstörungen.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 36 (1935), S. 52-57.

### 1936

Binswanger, Ludwig (1936a)

›Anthropologie, Psychologie, Psychopathologie.« In: *Schweiz. Med. Wschr.*, 66 (1936), S. 679-681.

Binswanger, Ludwig (1936b)

›Freud und die Verfassung der klinischen Psychiatrie.« In: *Schweiz. Arch. Neurol.*, 37 (1936), S. 177-199. Auch in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Band 2.

Binswanger, Ludwig (1936c)

›Freuds Auffassung des Menschen im Lichte der Anthropologie.« (Erweiterter) Festvortrag, gehalten zur Feier des 80. Geburtstags von Sigmund Freud im Akadem. Verein für mediz. Psychologie in Wien am 7. Mai 1936. In: *Nederl. Tijdschr. Psychol.*, 4 (1936), 5/6, S. 266-301. Auch in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Band 1.

Binswanger, Ludwig (1936d)

›Vom Sinn der Sinne. Zum gleichnamigen Buch von Erwin Straus.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 38 (1936), S. 1-24.

### 1938

Binswanger, Ludwig (1938)

›Das manisch-depressive Irresein.« In: Zurukzoglu, Stavros: *Verhütung erkrankten Nachwuchses. Eine kritische Betrachtung und Würdigung*. Basel 1938, S. 127-136.

### 1941

Binswanger, Ludwig (1941a)

›Bleulers geistige Gestalt.« Ansprache, gehalten an der Trauersitzung des Psychiatrisch-Neurologischen Vereins in Zürich am 9. Februar 1940. In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 46 (1941), S. 24-29. Auch in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Band 2.

### 1942

Binswanger, Ludwig (1942b)

*Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins*. Zürich: Max Niehaus 1942.

**1944**

Binswanger, Ludwig (1944a)

›Alfred Erich Hoche (1865-1943).‹ In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 53 (1944), S.138-143.

**1947**

Binswanger, Ludwig (1947a)

*Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Band 1. Bern: Francke 1947.

**1954**

Binswanger, Ludwig (1954d)

›Professor Robert Gaupp, Stuttgart (1870-1953).‹ [Nachruf.] In: *Schweiz. Arch. Neurol.*, 73 (1954), S. 461-463.

**1955**

Binswanger, Ludwig (1955a)

*Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*. Band 2. Bern: Francke 1955.

**1956**

Binswanger, Ludwig, (1956a)

›Dr. Martha Wenger, Zürich (1890-1855).‹ [Nachruf.] In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 78 (1955), S. 386-387.

Binswanger, Ludwig (1956b)

*Erinnerungen an Sigmund Freud*. Bern: Francke 1956.

**1957**

Binswanger, Ludwig (1957a)

›Erinnerungen an Eugen Bleuler.‹ [Zum 100. Geburtstag.] In: *Schweiz. Med. Wschr.*, 87 (1957), S. 1112-1113.

Binswanger, Ludwig (1957b)

›Mein Weg zu Freud.‹ In: Alexander, Franz [u.a.]: *Freud in der Gegenwart*. Ein Vortragszyklus der Universitäten Frankfurt und Heidelberg zum hundertsten Geburtstag. Frankfurt: Europ. Verlagsanstalt 1957. (*Frankfurter Beiträge zur Soziologie*. Bd. 6), S. 207-227. Auch in: *Der Mensch in der Psychiatrie*.

Binswanger, Ludwig (1957c)

*Zur Geschichte der Heilanstalt Bellevue. 1857-1957*. Kreuzlingen [1957].

[Binswangers Werke nach 1939 wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie für den biographischen Text oder für den Anmerkungsteil relevant waren. Anm. der Verf.]

### 4.3. Sekundärliteratur

#### A

- Alexander, Franz; und Selesnick, Sheldon (1965)  
›Freud-Bleuler correspondence.« In: *Arch. gen. psychiatr.* 12 (1965), S. 1-9.
- Alexander, Franz; Selesnick, Sheldon (1969)  
*Geschichte der Psychiatrie.* Zürich: Diana 1969.
- Ammann, Jürg; Studer, Karl [Hrsg.] (1990)  
Weinfelden: Wolfau-Druck R. Mühlemann 1990.
- Amitai, Menachem; Cremerius, Johannes (1984)  
›Dr. med. Arthur Muthmann. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Psychoanalyse.« In: *Psyche*, 38 (1984), S. 738-753.
- Arnold, Christian (1992)  
*Der Psychiater Hans Wolfgang Maier (1882-1945).* Dietikon 1992 (Zürcher Medizingeschichtliche Abhandlungen. Nr. 239). Zugleich Diss.med.

#### B

- Badura, Frank; Trott, Götz-Erik (1996)  
›Zur Geschichte der Neurolues/progressiven Paralyse.« In: *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde.* 1 (1996), S. 29-32.
- Bezzola, Dumeng (1907)  
›Zur Analyse psychotraumatischer Symptome.« In: *J. Psychol.*, 8 (1907), S. 204-219.
- Berger, Hans (1930)  
›Otto Binswanger 1852-1929.« In: *Arch. Psychiatr. Nervenkr.*, 89 (1930), S. 1-12.
- Binding, Karl; Hoche, Alfred (1920)  
*Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form.* Leipzig: Felix Meiner 1920.
- Binswanger, Otto (1900)  
*Die psychologische Fachrichtung in der Heilkunde.* (Rektoratsrede) Jena: Neuenhahn 1900.
- Binswanger, Otto (1911)  
*Über psychopathische Konstitution und Erziehung.* (Rektoratsrede) Jena: Neuenhahn 1911.
- Bleuler, Manfred (1962)  
›Vorwort zur Neuauflage von 1962.« In: Bleuler, Eugen: *Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung.* (1. Auflage 1919), 5. Neudruck der 5. Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer 1975.
- Bleuler, Manfred (1971)

Beiträge zur Schizophrenielehre der Zürcher Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli (1902-1971). (Einleitende Übersicht und gekürzter Nachdruck von Veröffentlichungen). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1971.

Bleuler, Manfred (1988)

Unveröffentlichtes Manuskript vom 7.11.1988. Museumsarchiv Burghölzli.

Bleuler-Waser, Hedwig (1916)

*Funken von Augustfeuer. Beiträge zur nationalen Erziehung in der Schweizer Familie.* Bern: U. Franke 1916.

Brand, Gregor (2003)

›The most original-minded man. Francis Galton (1822-1911).‹ In: *Labyrinth*, 76 (2003), S. 5-13.

Brill, Abraham Arden (1938)

*The Basic Writings of Sigmund Freud.* New York: Random House 1938.

Brill, Abraham Arden (1944; 1972)

*Freuds Contribution to Psychiatry.* Gloucester/Mass.: Peter Smith 1972.

Brill, Abraham Arden (1948)

*Lectures on Psychoanalytic Psychiatry.* London: John Lehmann 1948.

Brunner, Conrad (1911)

›Dr. Robert Binswanger.‹ In: *Corresp.bl. Schweiz. Ärzte*, 41 (1911), S. 437-440.

## C

Condrau, Gian (1992)

*Sigmund Freud und Martin Heidegger. Daseinsanalytische Neurosenlehre und Psychotherapie.* Bern, Stuttgart: Huber 1992.

Condrau, Gian (2002)

›Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Daseinsanalyse.‹ In: *Luzifer-Amor*, 15 (2002), 29, S. 92-104.

Cramer, August (1910)

›Psychiatrie.‹ In: *Jb. prakt. Med.*, Jahrgang 1910, S. 152-176.

## D

Dreher, Otto (1964)

*Was ist Mazdaznan, Eine Darstellung der Mazdaznan-Lebenswissenschaft.*, Bern: Humata Verlag 1964

Drenkhahn, (?) Dr.med. (1909)

›Das Verhalten der Alkoholkrankungen zu den Geistes- und Nervenkrankheiten.‹ In: *Dtsch. mil.ärztl. Zschr.*, 38 (1909), Nr. 10, S. 393-396.

De Kruif, Paul (1936)

*Kämpfer für das Leben. Ruhmestaten großer Naturforscher und Ärzte.* Berlin: Ullstein 1936.

De Ridder, Helga; Corveleyn, Josef (1992)

›Eugen Bleuler (1857-1939) und die Psychoanalyse.‹ In: *Zschr. Klin. Psychol. Psychopathol. Psychother.*, Jg. 40 (1992), Heft 1, S. 246-262.

- Dubois, Paul (1908, 1909)  
*L' Education de soi-même*. Paris: Masson & Cie. 1908. Deutsche  
 Übersetzung: Selbsterziehung. Bern: Francke. 1909.
- Dürrenmatt, Peter (1976)  
*Schweizer Geschichte*. Zürich: Schweizer Druck- und Verlagshaus AG 1976.

## E

- Eisler, Rudolf (1927-1930)  
*Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Bd. 1-3. Vierte neu bearbeitete  
 Aufl., weitergeführt und vollendet durch Karl Roretz. Berlin: Mittler  
 1927-1930.
- Eissler, Kurt R. (1979)  
 ›Freud und Wagner-Jauregg vor der Kommission zur Erhebung militärischer  
 Pflichtverletzungen.‹ ( Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes  
 für Geschichte und Gesellschaft, Bd. 55). Wien: Löcker 1979.
- Eissler, Kurt R. (1982)  
 ›Psychologische Aspekte des Briefwechsels zwischen Freud und Jung.‹  
 (Jahrbuch der Psychoanalyse, Beiheft 7). Stuttgart-Bad Cannstatt: From-  
 mann-Holzboog 1982.
- Ellenberger, Henry (1973)  
*Die Entdeckung des Unbewußten*. Bd. 1-2. (Aus dem Englischen übersetzt  
 von Gudrun Theusner-Stampa). Bern Stuttgart Wien: Huber 1973.
- Engelhardt, Dietrich von [Hrsg.] (2002)  
*Biographische Enzyklopädie Deutschsprachiger Mediziner*. Bd. 1-2.  
 München: Saur 2002.
- Engelsing, Rolf (1974)  
 ›Zur Stellung der Dienstboten in der bürgerlichen Familie im 18. und 19. Jahr-  
 hundert.‹ In: Rosenbaum, Heidi [Hrsg]: Familie und Gesellschaftsstruktur.  
 Frankfurt/Main: Fischer 1974.
- Ewald, C. A.; Heffter, A. (1911)  
*Handbuch der allgemeinen und speziellen Arzneiverordnungslehre*. 14. Aufl.,  
 Berlin : Hirschwald 1911.

## F

- Faulstich, Heinz (1993)  
*Von der Irrenfürsorge zur "Euthanasie". Geschichte der badischen Psychiatrie bis 1945*. Freiburg/Br.: Lambertus 1993.
- Faust, Volker [Hrsg.] (1995)  
*Psychiatrie. Lehrbuch für Klinik, Praxis und Beratung*. Stuttgart: Fischer 1995.
- Ferenczi, Sándor (1911)  
 ›Über die Rolle der Homosexualität in der Pathogenese der Paranoia.‹ In: *Jb. Psychoanal. Psychopathol. Forsch.*, 3 (1911), S. 101-119.
- Ferenczi, Sándor (1912)  
 ›Alkohol und Neurosen. (Antwort auf die Kritik des Herrn Prof. Dr. E. Bleuler).‹ In: *Jb. Psychoanal. Psychopathol. Forsch.*, 3 (1912), S. 853-857.
- Fichtner, Gerhard Hrsg. (1992)



- Sigmund Freud / Ludwig Binswanger. Briefwechsel 1908 – 138.*  
Frankfurt/M.: S. Fischer 1992.
- Fischer, Isidor [Hrsg.] (1932)  
*Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Zugleich Fortsetzung des Biographischen Lexikons der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker.* Bd. 1. Berlin Wien: Urban & Schwarzenberg 1932.
- Fleer, Peter und Tobler, Hans Werner (2005)  
›Eidgenössische Technische Hochschulen (ETH)‹. In: Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation], Version 8. 11. 2005.
- Fölsing, Albrecht (1993)  
Albrecht Einstein. Eine Biographie. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993.
- Förster, Otfried (1929)  
›Gedenkworte bei der 19. Jahresversammlung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte in Würzburg, September 1929‹ [Zum Tod von Otto Binswanger 1852-1929]. In: *Dtsch. Zschr. Nervenheilk.*, 110 (1929), S. 211-212.
- Forel, Auguste (1935)  
*Rückblick auf mein Leben.* München: Reinhardt 1935.
- Frank, Claudia (1983)  
*Entwurf eines ganzheitlichen Menschheitsverständnisses einschließlich einer diesem entsprechen Methode am Beispiel von Ludwig Binswanger – Analyse und Kritik.* Diss. med. Würzburg 1983.
- Frank, Leonhard (1914)  
*Die Räuberbande.* 1. u. 2. Aufl. München: Georg Müller 1914.
- Frank, Leonhard (1915)  
›Die Ursache.‹ (Novelle). Vorabdruck in: *Die weißen Blätter*, 2. Jg., Leipzig 1915, 2, S. 399-490. Buchausgabe 1. Aufl. München: Georg Müller 1915.
- Frank, Leonhard (1917)  
*Der Mensch ist gut.* Novellenzyklus. 1. Aufl. Zürich und Leipzig: 1917.
- Frank, Leonhard (1952)  
*Links wo das Herz ist.* 1. Aufl. München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung. 1952. 2. Aufl. Berlin und Weimar: Aufbau 1972.
- Freud, Sigmund (1891b)  
*Zur Auffassung der Aphasien. Eine kritische Studie.* Leipzig 1891.
- Freud, Sigmund (1895d) [1893-95]  
(Zusammen mit: Breuer, Josef): *Studien über Hysterie.* Wien 1895.
- Freud, Sigmund (1900a/1972)  
*Die Traumdeutung.* Wien: Franz Deuticke. Studienausgabe Bd. 2. Frankfurt/M.: Fischer 1972.
- Freud, Sigmund (1911c) [1910]  
›Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides)‹ [Schreber]. In: *Jb. psychoanal. psychopathol. Forsch.*, 3 (1911), S. 9-69.
- Freud, Sigmund (1914d)  
›Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung.‹ In: *Jb. Psychoanal.*, 6 (1914), S. 207-260.
- Freud, Sigmund (1965a) [1907-1926]  
Briefe an Karl Abraham, in: Sigmund Freud/Karl Abraham, *Briefe 1907-1926*, hrsg. von Hilda C. Abraham und Ernst L. Freud, Frankfurt/M.: Fischer 1965.
- Freud, Sigmund (1974a) [1906-1913]

Briefe an Carl Gustav Jung, in: Sigmund Freud / C. G. Jung, *Briefwechsel*, hrsg. von William McGuire und Wolfgang Sauerländer, Frankfurt/M.: Fischer 1974.

Freud, Sigmund (1992a) [1908-1939]

Briefe an Ludwig Binswanger, in: Sigmund Freud / Ludwig Binswanger, *Briefwechsel 1908-1938*, hrsg. von Gerhard Fichtner, Frankfurt/M.: Fischer 1992.

Freud, Sigmund (1993a) [1908-1914]

Briefe an Sándor Ferenczi, in: Sigmund Freud / Sándor Ferenczi, *Briefwechsel*, Bd. I/1 1908-1911, Bd. I/2 1912-1914, hrsg. von Eva Brabant et al., Wien: Böhlau 1993.

Fried, Yehuda (1983)

›Piaget und die klinische Psychiatrie.« In: Kindlers »Psychologie des 20. Jahrhunderts.« Psychiatrie, Band 1, herausgegeben von Uwe H. Peters. Weinheim und Basel: Beltz 1983.

Fröbes, Joseph (1922, 1923)

*Lehrbuch der experimentellen Psychologie*. Bd.1-2. Freiburg: Herder 1922/23.

## G

Gadamer, Hans-Georg (1970)

*Philosophisches Lesebuch*. Bd. 3. Frankfurt/M.: Fischer 1970.

Gaupp, Robert (1924)

›Paranoia.« In: *Klin. Wschr.*, 3 (1924a), S. 1201-1205.

Gaupp, Robert (1940)

›Eugen Bleuler. Die Persönlichkeit und ihr Werk. In: *Zschr. Neurol.*, 168 (1940), S. 1-35.

Gaupp, Robert (1943)

›Alfred Erich Hoche.« In: *Zschr. Neurol.*, 176 (1943), S. 1-6.

Glaser, Hermann (1976)

*Sigmund Freuds Zwanzigstes Jahrhundert. Seelenbilder einer Epoche*. München: Hanser 1976.

Glaus, Alfred (1957)

›Aus dem Leben und Wirken Eugen Bleulers.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 79 (1957), S. 217-228.

Glaubrecht, Martin (1965)

*Studien zum Frühwerk Leonhard Franks*. Würzburg 1965. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 34). Zugleich Diss. phil. Würzburg.

Goethe, Johann Wolfgang von (1981)

*Faust I*, S. 78. 6. Band. Frankfurt/M: Insel 1981.

Goethe, Johann Wolfgang von (1907/1976)

*Maximen und Reflexionen*. Frankfurt/M: Insel 1976.

Gruhle, Hans Walther (1913)

›Bleulers Schizophrenie und Kraepelins Dementia praecox. In: *Zschr. Neurol.*, 17 (1913), S. 114-133.

Gruhle, Hans Walther (1922)

›Die Psychologie des Abnormen.« In: Gustav Kafka (Hrsg.) *Handbuch*

*der Vergleichenden Psychologie*. 3. Band: *Die Funktionen des Abnormen Seelenlebens*. München: Reinhardt 1922, S. 3-136.

Gruhle, Hans Walther (1932)

*Die Schizophrenie*. In: *Handbuch der Geisteskrankheiten*. Hrsg. Oswald Bumke. Spezieller Teil. Fünfter Teil. Berlin: Julius Springer 1932.

## H

Häberlin, Paul (1910)

›† Dr. Robert Binswanger.‹ In: *Basler Nachrichten*, Nr. 334, (1910), ohne Seitenangabe.

Häberlin, Paul (1997) [1908-1960]

*Paul Häberlin – Ludwig Binswanger Briefwechsel 1908-1960*. Mit Briefen von Sigmund Freud, Carl Gustav Jung, Karl Jaspers, Martin Heidegger, Ludwig Frank und Eugen Bleuler. Im Auftrag der Paul Häberlin-Gesellschaft herausgegeben und kommentiert von Jeannine Luzzak. Basel: Schwabe 1997.

Haenel, Thomas (1982)

*Zur Geschichte der Psychiatrie. Gedanken zur allgemeinen und Basler Psychiatriegeschichte*. Basel Boston Stuttgart: Birkhäuser 1982.

Hanisch, Otto (um 1920)

*Die Macht des Atems*. Flugschrift der Mazdaznan-Bewegung. Leipzig: Selbstverlag um 1920.

Hell, Daniel; Scharfetter, Christian; Möller, Arnulf (Hrsg.) (2001)

*Eugen Bleuler. Leben und Werk*. Bern: Huber 2001.

Hell, Daniel (2004)

›Eugen Bleulers Schwierigkeiten mit der Philosophie.‹ In: *Psychiatrie mit Zukunft*. [Hrsg.] Roland Kuhn. Basel: Schwabe 2004. S.199-203.

Hitschmann, Eduard (1911, 1913)

*Freuds Neurosenlehre*. Nach ihrem gegenwärtigen Stande zusammengefasst und dargestellt. Leipzig Wien: Deuticke. 1. Auflage 1911, 2. erweiterte Auflage 1913.

Hoche, Alfred (1923)

[Rezension:] Ludwig Binswanger: *Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie*. Berlin: Springer 1922. In: *Arch. Psychiatr.*, 86 (1923), S. 633.

Hoffmann, Klaus (1995)

›Die Wissenschaftliche Vereinigung der Bodensee-Psychiater.‹ Unveröffentlichtes maschinenschriftliches Manuskript, Konstanz 1995.

Huber, Gerd (1994)

*Psychiatrie*. 5. Aufl. Stuttgart New York: Schattauer 1994.

## J

Jäger, Lorenz (1998)

*Messianische Kritik. Studien zu Leben und Werk von Florens Christ an Rang*. Köln: Böhlau 1998.

Jaensch, Rudolf (1925)

*Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode*. Leipzig: Quelle & Meyer 1925.

- Jagella, Caroline et al. (1994)  
 ›100 Jahre Neurologie an der Universität Zürich 1894-1994. Constantin von Monakow, 1853-1930, Hirnforscher, Neurologe, Denker.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.* (1994), Supplement 1, S. 6-61.
- Jaspers, Karl (1913)  
 ›Kausale und verständliche Zusammenhänge zwischen Schicksal und Psychose.« In: *Zschr. Neurol.*, 14 (1913), S. 158-263.
- Jones, Ernest (1982)  
*Sigmund Freud. Jahre der Reife. 1901-1919.* Bd. 2 (3. Aufl.). Bern: Huber 1982.
- Jost, Adolf (1895)  
*Das Recht auf den Tod. Sociale Studie.* Göttingen: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1895.
- Jung, Carl Gustav; Riklin, Franz (1906b)  
*Diagnostische Assoziationsstudien: Beiträge zur experimentellen Psychopathologie.* Bd. I. Leipzig: Barth 1906.
- Jung, Carl Gustav (1913)  
 ›Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie.« Neun Vorlesungen, gehalten in New York im September 1912. In: *Jb. psychoanal. psychopathol. Forsch.*, 5 (1913), S. 307-441.
- Jung, Carl Gustav (1911/1979)  
 ›Ein kurzer Überblick über die Komplexlehre.« Typoskript 1911. In: *Gesammelte Werke.* Zweiter Band. Hrsg. Lilly Jung-Merker u. Elisabeth Rüb. Olten: Walter 1979.
- Jung, Carl Gustav (1984)  
*Erinnerungen, Träume, Gedanken.* Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé. Sonderausgabe. Freiburg/Brsgr.: Olten 1984.
- Jung, Matthias (1996)  
*Dilthey zur Einführung.* Hamburg: Junius 1996.

## K

- Kant, Immanuel (1781)  
*Kritik der reinen Vernunft.* Text der Ausgabe von 1781. 3. Aufl. ohne Angabe des Jahrgangs. Köln: Atlas.
- Kästner, Ingrid und Schröder, Christiane (1990)  
*Sigmund Freud (1856-1939). Hirnforscher - Neurologe - Psychotherapeut.* Leipzig: Barth 1990.
- Killian, Hans (1980)  
*Meister der Chirurgie und die Chirurgeschulen im gesamten deutschsprachigen Raum.* 2., neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Thieme 1980.
- Kittel, Ingo-Wolf (1986)  
 ›Arthur Kronfeld zur Erinnerung. Schicksal und Werk eines jüdischen Psychiaters und Psychotherapeuten in drei deutschen Reichen.« In: *Exil*, 6 (1986), S.58-65.
- Klemperer, Georg und Felix (1928-1935)

- Neue Deutsche Klinik*. Handwörterbuch der Praktischen Medizin mit besonderer Berücksichtigung der Inneren Medizin, der Kinderheilkunde und ihrer Grenzgebiete. Bd. 1-10. Berlin und Wien 1928-1935.
- Klemperer, Georg; Rost, E. (1929)  
*Handbuch der allgemeinen und speziellen Arzneiverordnungslehre für Ärzte*. 15., gänzlich umgearbeitete Auflage. Berlin: Springer 1929.
- Kohnstamm, Oskar (1912)  
 ›Der Hysteriebegriff.‹ Autoreferat. In: *Neurol. Zbl.*, 31(1912), S.731-735.
- Kolle, Kurt (1956)  
*Große Nervenärzte*. Erster Band. Stuttgart: Thieme 1956
- Kraepelin, Emil (1983)  
*Lebenserinnerungen*. Hrsg. H. Hippus et al., Berlin: Springer 1983.
- Kreis, Georg (1986)  
*Der Weg zur Gegenwart*. Die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert. Basel: Birkhäuser 1986.
- Kreuter, Alma (1996)  
*Deutschsprachige Neurologen und Psychiater. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon von den Vorläufern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. Bd. 1-3. München: Saur 1996.
- Kretschmer, Ernst (1921)  
*Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten*. Berlin: Springer 1921
- Kronfeld, Arthur (1912)  
*Über die psychoanalytischen Theorien Freuds und verwandte Anschauungen*. Leipzig: Wilhelm Engelmann 1912.
- Küchenhoff, Bernhard (2001)  
 ›Die Auseinandersetzung Eugen Bleulers mit Sigmund Freud.‹ In: Eugen Bleuler - *Leben und Werk*. [Hrsg. Daniel Hell et. al], Bern: Huber 2001. S. 57-71.
- Kuhn, Roland (1967)  
 ›Ludwig Binswanger (1881-1966).‹ In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 99 (1967), 2, S. 113-117.
- Kuhn, Roland (1972)  
 ›Die aktuelle Bedeutung des Werkes Ludwig Binswangers.‹ In: *Zschr. Klin. Psychol. Psychother.*, 20 (1972), S. 311-321.
- Kuhn, Roland (2001)  
 ›Über einige psychopathologische Begriffe Eugen Bleulers.‹ In: *Eugen Bleuler - Leben und Werk*, [Hrsg. Daniel Hell et. al.], Bern: Huber 2001. S. 48-53.
- Kuhn, Roland (2002)  
 ›Zum Begriff "Syntonie" von Eugen Bleuler.‹ In: *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für die Geschichte der Nervenheilkunde*, 8 (2002), S.159-164.
- Kuhn, Roland [Hrsg.] (2004)  
*Psychiatrie mit Zukunft*. Basel: Schwabe 2004.

## L

Lange, Friedrich Albert (1875/1915)

- Geschichte des Materialismus*. Zweites Buch. 9. Aufl. Leipzig: Brandstetter 1915.
- Lehmann, Karl Bernhard (1933)  
*Frohe Lebensarbeit. Erinnerungen und Bekenntnisse eines Hygienikers und Naturforschers*. München: Lehmanns 1933.
- Liepmann, Hugo (1911)  
 ›Über Wernickes Einfluss auf die klinische Psychiatrie.‹ In: *M Schr. Psychiatr.*, 30 (1911), S. 1-32.
- Lidz, Theodor (1972)  
 ›August Strindberg. Eine Untersuchung über die Beziehung zwischen seiner Schöpferkraft und seiner Schizophrenie.‹ In: Alexander Mitscherlich (Hrsg.) *Psycho-pathographien I Schriftsteller und Psychoanalyse*. S. 46-65. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1972.
- Loewenberg, Peter (1995)  
 ›The Creation of a Scientific Community: the Burghölzli 1902-1914.‹ In: *Fantasy and Reality in History*. S. 47-87. New York, Oxford: Oxford University Press 1995.
- Lombroso, Cesare (1876, 1887-1894)  
*L'uomo delinquente*. Deutsche Übersetzung in zwei Bänden von M. O. Fraenkel: Der Verbrecher in anthropologischer, juristischer und ärztlicher Beziehung. Hamburg: Richter 1887-1894
- Ludi, Regula (2005)  
 ›Hedwig Waser-Bleuler. 1869-1940.‹ In: *Historisches Lexikon der Schweiz*. [Elektronische Publikation]. Version vom 11. 2. 2005.
- Luzcak, Jeannine (1997) [Hrsg.]  
*Paul Häberlin – Ludwig Binswanger*. Briefwechsel 1908-1960. Basel: Schwabe 1997.

## M

- Maier, Hans Wolfgang (1935)  
 ›Dr. med. Ludwig Frank, Nervenarzt in Zürich. 1863-1935.‹ In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 35 (1935), S. 350-352.
- Mayer, Ernst (1908)  
 ›Nekrolog. Paul Möbius.‹ In: *Arch. Psychiatr. Nervenkr.*, 43 (1908), S. 424-425.
- McGuire, William u. Sauerländer, Wolfgang Hrsg. (1974)  
*Sigmund Freud C. G. Jung Briefwechsel*. Frankfurt/M.: S. Fischer (1974)  
 [Amerikanische Ausgabe des Briefwechsels unter editorischer Leitung von William McGuire, (1974). Princeton, New Jersey: Princeton University Press. Deutsche Ausgabe übersetzt und adaptiert von Wolfgang Sauerländer. Frankfurt/M.: S.Fischer.1974]
- Menuck, Morton (1979)  
 ›What did Eugen Bleuler really say?‹ In: *Can. J. Psychiatry*, 24 (1979), S.161-166.
- Mering, J. von (1908) [Hrsg. Ludolf Krehl]  
*Lehrbuch der Inneren Medizin*. 5. Auflage. Jena: Gustav Fischer 1908.
- Minkowski, Eugène (1911)  
 ›Zur Müllerschen Lehre von den spezifischen Sinnesenergien.‹ In: *Zschr. Psychol. Physiol. Sinnesorg.*, 45 (1911), S. 129-152.

- Minkowski, Eugène (1914)  
 › Betrachtungen im Anschluss an das Prinzip des psychophysischen Parallelismus und psychophysische Probleme«. In: *Arch. Psychol.*, 31 (1914), S. 132-243.
- Minkowski, Eugène (1923)  
 ›Bleulers Schizoidie und Syntonie und das Zeiterleben«. In: *Zschr. Neurol.*, 82 (1923), S. 212-230.
- Minkowski, Eugène (1927)  
*La schizophrénie*. Paris: Payot 1927.
- Minkowski, Eugène (1941)  
 ›Zum Andenken an Eugen Bleuler (30. April 1857-17. Juli 1939)«. In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 46 (1941), S. 15-24.
- Minkowski, Miroslav (1941)  
 ›Zum Andenken an Eugen Bleuler«. In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 46 (1941), S. 1-10.
- Mitscherlich, Alexander (1972) [Hrsg.]  
*Psycho-Pathographien I. Schriftsteller und Psychoanalyse*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1972.
- Möller, Arnulf; Hell, Daniel (1999)  
 ›Das allgemeinspsychologische Konzept im Spätwerk Eugen Bleulers.« In: *Fortschr. Neurol.*, 67 (1999), S.147-154.
- Möller, Arnulf; Hell, Daniel (2000)  
 ›Prinzipien einer naturwissenschaftlich begründeten Ethik im Werk Eugen Bleulers.« In: *Der Nervenarzt*, 71 (2000), S. 751-757.
- Möller, Arnulf (2001)  
 ›Grundpositionen im Spätwerk.« In: *Eugen Bleuler Leben und Werk*. Hrsg. Daniel Hell, Christian Scharfetter, Arnulf Möller. Bern Göttingen: 2001.
- Möller, Arnulf, C. Scharfetter, D. Hell (2003)  
 ›Das "psychopathologische Laboratorium" am "Burghölzli". Entwicklung und Abbruch der Arbeitsbeziehung C.G.Jung/E. Bleuler.« In: *Der Nervenarzt*, 74 (2003), S. 85-90.
- Monakow, Constantin v. (1921)  
 ›Eugen Bleuler: Naturgeschichte der Seele und ihres Bewusstwerdens. Kritische Besprechung.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 9 (1921), S. 322-340.
- Monakow, Constantin von (1970)  
*Vita mea, mein Leben*. Hrsg. Alfred W. Gubser und Erwin H. Ackerknecht. Bern Stuttgart Wien: Huber 1970.
- Mühlleitner, Elke (1992)  
*Biographisches Lexikon der Psychoanalyse*. Tübingen: edition diskord 1992.
- Müller, Christian (1989)  
 ›Auguste Forel und Dumeng Bezzola – ein Briefwechsel.« In: *Gesnerus*, 46 (1989), Heft 1/2, S. 55-79.
- Müller, Christian (1998)  
*Wer hat die Geisteskranken von den Ketten befreit*. Skizzen zur Psychiatergeschichte. Bonn: Edition Das Narrenschiff im Psychiatrieverlag 1998.
- Müller, Christian (2001)  
 ›› Sie müssen an Ihre Heilung glauben! ‹‹ Paul Dubois (1848-1918). Ein vergessener Pionier der Psychotherapie. Basel: Schwabe 2001.

Müller, Max (1982)

*Erinnerungen. Erlebte Psychiatriegeschichte 1920-1960.* Berlin: Springer 1982.

Müller, Friedrich von (1920)

›Wilhelm Freiherr von Stauffenberg †.« In: *Zschr. Neurol. Psychiatr.*, 53 (1920), S.1-4.

Müller, Otfried (1927)

*Die Stellung der Medizin zu den anderen Wissenschaften. Weltanschauungsfragen eines Arztes.* Stuttgart: Enke 1927.

Muralt, Alex von (1946)

*Wahnsinniger oder Prophet? Darstellung und Diskussion eines mit Psychotherapie behandelten Falles von Gottesdienststörung.* Zürich: Europa 1946.

## N

Neumärker, Klaus-Jürgen (1990)

*Karl Bonhoeffer. Leben und Werk eines deutschen Psychiaters und Neurologen in seiner Zeit.* Leipzig: Hirzel 1990.

Neumärker, Klaus-Jürgen, Bartsch, Andreas J. (2003)

›Karl Kleist (1879-1960) – a pioneer of neuropsychiatry.« In: *History of Psychiatry*, 14 (2003), 4, S. 411-458.

Nonne, Max (1971, 1976).

*Anfang und Ziel meines Lebens.* Erinnerungen. Hrsg. von Clara Nonne. 3. Aufl., Hamburg: Hans Christians 1976.

Nußbaumer, F. A. (1873)

›Über subjektive Farbempfindungen, die durch objektive Gehörempfindungen erzeugt werden.« In: *Wien. Med. Wschr.*, 23 (1873), 3, S. 52-54.

## O

Ostwald, Peter (1997)

»Ich bin Gott«. *Waslaw Nijinski. Leben und Wahnsinn.* Aus dem Amerikanischen übersetzt von Christian Golusda. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1997.

## P

Passie, Torsten (1995)

*Phänomenologisch-Anthropologische Psychiatrie und Psychologie.* Eine Studie über den ›Wengener Kreis‹: Binswanger – Minkowski - von Gebattel - Straus. Hürtgenwald: Guido Pressler 1995.

Pauleikhoff, Bernhard (1986)

*Das Menschenbild im Wandel der Zeit.* Ideengeschichte der Psychiatrie und klinischen Psychologie. Bd. 3. Hürtgenwald: Guido Pressler 1986.

Pauleikhoff, Bernhard (1987)

*Das Menschenbild im Wandel der Zeit.* Ideengeschichte der Psychiatrie und klinischen Psychologie. Bd. 4. Hürtgenwald: Guido Pressler 1987.



- Peters, Uwe H. (2002)  
 ›Max Isserlin – Kantianer in Königsberg, Psychotherapeut bei Kraepelin, Begründer der Münchner Kinderpsychiatrie, Emigrant in England.« In: *Fortschr. Neurol.*, 70 (2002), S. 18-26.
- Peters, Uwe H. (2002)  
 ›Die Isserlin-Affäre.« In: *Fortschr. Neurol.*, 70 (2002), S. 27-33.
- Poeck, Klaus (1990)  
*Neurologie*. 7. Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer. 1990.
- Protokolle (1976-1981) [Hrsg. Hermann Nunberg und Ernst Federn]  
*Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung*. Bd. 1-4. Frankfurt/Main: S. Fischer 1976-1981.
- Pschyrembel *Klinisches Wörterbuch*. Begründet von Willibald Pschyrembel. Bearbeitet von der Wörterbuchredaktion des Verlags. 260. Aufl. Berlin New York: Walter de Gruyter (2004).

## R

- Raecke (1915)  
 ›Alois Alzheimer† .« In: *Arch. Psychol.*, 56 (1915), S. IV-VIII.
- Repond, André (1958)  
 ›Johann-Benedikt Jörger (1886-1957).« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 88 (1958), S. 171-173.
- Riedesser, Peter; Verderber, Axel (1996, 2004)  
 Maschinengewehre hinter der Front. Zur Geschichte der deutschen Militärpsychiatrie. (1. Aufl. 1996). 2. Auflage. Frankfurt/Main: Mabuse 2004.
- Rihner, Fred (1983)  
*Professor Dr. Manfred Bleuler zum 80. Geburtstag*. Zollikerberg: Druckerei Feldegg AG 1983.
- Roazen, Paul (1976)  
*Sigmund Freud und sein Kreis. Eine biographische Geschichte der Psychoanalyse* (Amerikanische Erstausgabe 1971, ins Deutsche übertragen von G. H. Müller). Bergisch Gladbach: Lübbe 1976.
- Roback, Abraham A. (1970)  
 Weltgeschichte der Psychologie und Psychiatrie. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter 1970.
- Rüdin, Ernst (1940)  
 ›Eugen Bleuler †.« In: *Allg. Zschr. Psychiatr.*, 115 (1940), S. 1-4.
- Rümke, Henricus Cornelius (1952)  
 ›Die Zukunft der klinischen Psychiatrie. Dr. Alphonse Maeder als klinischer Psychiater.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 70 (1952), S. 351-365. [Festschrift zum 70. Geburtstag.]

## S

- Scharfetter, Christian (2001)  
 Eugen Bleuler 1857-1939. Studie zu seiner Psychopathologie, Psychologie und Schizophrenielehre. Dietikon: Juris Verlag 2001. (Zürcher medizinisch-geschichtliche Abhandlungen Nr. 290).

- Scharfetter, Christian (2006)  
Eugen Bleuler 1857-1939. *Polyphrenie und Schizophrenie*. Zürich: vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich 2006.
- Scheible, Stefan Burkhard (2008)  
*Viktor Emil von Gebattel (1883-1976 )Leben und Werk. Diss. med. 2008.*
- Scherbaum, N. (1992)  
›Psychiatrie und Psychoanalyse – Eugen Bleulers "Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien" (1911)‹. In: *Fortschr. Neurol.*, 60, 8 (1992), S. 289-295.
- Schmidl, Fritz (1959)  
›Sigmund Freud and Ludwig Binswanger.‹ In: *The Psychoanalytic Quarterly*, 28 (1959), S. 40-58.
- Schmidt, Raymund (Hrsg.) (1923)  
*Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. Bd. 4. Leipzig: Meiner 1923.
- Schohaus, Willi (1923)  
*Theoretische Grundlagen und die wissenschaftstheoretische Stellung der Psychoanalyse*. Zugleich Diss. phil. Bern: 1923.
- Schulte, W[alter] (1964)  
›Ernst Kretschmer.‹ In: *Dtsch. med. Wschr.*, 89 (1964), S. 1044-1046.
- Shacter, Daniel (2001)  
*Forgotten Ideas, Neglected Pioneers: Richard Semon and the Story of Memory*. Psychological Press: Philadelphia 2001.
- Shorter, Edward (1999)  
*Geschichte der Psychiatrie*. Berlin: Alexander Fest 1999.
- Sigerist, Henry E. (1959)  
*Große Ärzte. Eine Geschichte der Heilkunde in Lebensbildern*. 4. Aufl. München: Lehmanns 1959.
- Staehein, John E. (1943)  
›Prof. Dr. Gustav Wolff (1865-1941).‹ In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 51 (1943), S. 226-229.
- Steinberg, Holger (2001)  
*Kraepelin in Leipzig. Eine Begegnung von Psychiatrie und Psychologie*. Bonn: Psychiatrie-Verlag; Edition Das Narrenschiff 2001.
- Stierlin, Helm (1964)  
›Bleulers concept of schizophrenia: a confusing heritage‹. In: *Americ. J. Psychiatr.*, 123, 8 (1964), S. 996-1001.
- Stierlin, Helm (1967)  
›Bleulers Begriff der Schizophrenie im Lichte unserer heutigen Erfahrung‹. In: *Psyche*, 18 (1964), 630-642.
- Stransky, Erwin (1912)  
›Zur Entwicklung und zum gegenwärtigen Stande der Lehre von der Dementia praecox (Schizophrenie).‹ In: *Zschr. Neurol.*, 8 (1912), S. 616-643.
- Störig, Hans Joachim (1997)  
*Kleine Weltgeschichte der Philosophie*. Frankfurt/M.: Fischer 1997.
- Studer, Karl
- Sulloway, Frank J. (1979)  
*Freud. Biologe der Seele. Jenseits der psychoanalytischen Legende*. (Deutsche Lizenzausgabe). Köln-Lövenich: Hohenheim 1982.

## T

Thaten, Cornelia (2000)

*Die Thurgauische Irrenanstalt Münsterlingen zur Zeit von Dr. med. Heinrich Rorschach von 1909-1913.* Diss. med. Zürich 2000.

## U

Ulfig, Alexander (2003)

*Lexikon der philosophischen Begriffe.* Köln: Komet 2003.

Ullman, Sabine (1997)

*Juden und Christen in den Dörfern der Markgrafschaft Burgau 1650-1750: Binswangen, Buttenwiesen, Kriegshaber und Pferseel.* Diss. phil. Augsburg 1997.

## V

Voswinckel, Peter [Hrsg.], (Fischer, Isidor †) (2002)

*Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre.* 1932 – 33. Bd. 3. Nachträge und Ergänzungen. Hildesheim und Zürich: Georg Olms 2002.

Vetter, Heinz (1990)

*Die Konzeption des Psychischen im Werk Ludwig Binswangers.* Bern: Lang 1990.

Villiger-Kessler, Gertrud (Hrsg.) (1910)

*Die Schweizer Frau. Ein Familienbuch.* Neuenburg: F. Zahn 1910.

## W

Walser, Hans H. (1970)

*100 Jahre Klinik Rheinau 1867-1967.* Aarau: Sauerländer 1970.

Walser, Hans H. (1973)

›Johann Jakob Honnegger (1885-1911)‹. In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 112 (1973), S. 107-113.

Walthard, Karl Max (1935)

›Walther Spielmeyer †.‹ In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 36 (1935), S. 191-196.

Walthard, Karl Max (1946)

›Otto Veraguth †.‹ In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 56 (1946), S. 1-13.

Westerterp, M. (1924)

›Prozeß und Entwicklung bei verschiedenen Paranoiatypen.‹ In: *Zschr. Neurol. Psychiatr.*, 91 (1924), S. 259-380. Auch als Sonderdruck. Berlin: Springer 1924.

Wieser, Annatina (2001)

*Die frühe Psychoanalyse in der Schweiz 1900-1914.* Diss. med. Zürich 2001.

Wiersma, E. (1906/1907)

›Die Sekundärfunktion bei Psychosen.‹ In: *J. Psychol.*, 8 (1906/1907), Heft 1-2, S. 1-24.

Windelband, Wilhelm (1950)

*Lehrbuch der Geschichte der Philosophie.* [Erste Auflage 1891].

Heimsoeth, Heinz [Hrsg.] 14., ergänzte Auflage. Tübingen: Mohr (Paul Siebeck) 1950.

Wyrsch, Jakob (1955)

*Hundert Jahre Waldau*. Geschichte der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt und der Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau-Bern. Bern und Stuttgart: Huber 1955.

## Z

Zetkin und Schaldach (Hrsg.) (1999)

*Lexikon der Medizin*. 16. neu bearbeitete Auflage. Berlin: Ullstein 1999.

Ziegenfuß, Werner und Jung, Gertrud (1949,1950)

*Philosophen-Lexikon*. Handwörterbuch der Philosophie nach Personen. Bd. 1-2. Berlin: de Gruyter 1949,1950.

Ziehen, Theodor (1908)

*Psychiatrie für Ärzte und Studierende*. 3. vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig 1908.

Ziehen, Theodor (1929)

›Otto Binswanger (Kreuzlingen und Jena) † 1852-1929.« In: *Schweiz. Arch. Neurol. Psychiatr.*, 25 (1929), S. 171-174.

Zilboorg, Gregory (1957)

›Eugen Bleuler and Present-Day Psychiatry.« In: *Amer. J. Psychiatr.*, 114 (1957), S. 289-298.

Der Zolliker. Jahrheft 1994. Zollikerberg: Druckerei Feldegg AG

## 5. Index der Namen

- Abraham: Karl 38, 39, 84, 551  
Adler: Alfred 145  
Alzheimer: Alois 21, 171, 215, 559  
Arnold: Christian 188  
Aschaffenburg: Gustav 37, 299
- Benda: Clemens Ernst 386  
Benedikt: Moriz 12  
Bergson: Henri 51, 100  
Bezzola: Dumeng 155, 196, 557  
Binding: Karl 259  
Binswanger: Johannes 321; Kurt 182, 228, 338, 340, 348, 349, 352, 368, 398, 522; Ludwig I 69, 70, 515, 516, 518; Marie-Luise geb. Mayer-Wolde, später verh. Schlegel 76; Otto 37, 72, 87, 88, 96, 109, 110, 132, 178, 203, 295, 299, 305, 374, 427, 516, 548, 551, 562; Otto II 203; Robert 65, 70, 77, 82, 89, 96, 124, 424, 517, 549, 553; Wolfgang 174  
Bircher-Benner: Maximilian 124  
Bleuler: Anna Pauline 7; Hans Rudolf 7; Manfred 9, 33, 34, 48, 112, 235, 460, 463, 508, 559; Pauline 7; Robert 112; Ruedi 11  
Bonhoeffer: Karl Friedrich 215  
Bovet: Pierre 65, 337, 355  
Brauchli: Ulrich 134, 135  
Breuer: Joseph 36  
Brill: A. A. 11, 38, 242, 284; Abraham Arden 11  
Brunner: Conrad 83, 544; Denise 77, 425; Theodor 232, 254  
Buchenberger: Else 335; Hertha 88
- Cajal: Santiago Ramón y 327  
Cassirer: Ernst 247  
Charcot: Jean-Martin 18  
Claparède: Edouard 65, 355  
Cohen: Hermann 247  
Comte: Auguste 132  
Conolly: John 20, 518  
Cramer: August 116  
Czerny: Vincenz 81
- Darwin: Charles 37, 64  
Dubois: Paul 199, 254, 557
- Einstein: Albert 246  
Eisler: Rudolf 379  
Eissler: Kurt 90, 94  
Emminghaus: Hermann 299  
Erb: Wilhelm 81, 182
- Ferenczi: Sandór 90  
Fichtner: Gerhard 69, 70, 82, 89, 107, 110, 154, 198, 313, 314, 386, 552
- Flehsig: Paul 37, 466  
Forel: Auguste 8, 21, 22, 26, 29, 33, 47, 53, 62, 147, 155, 196, 250, 437, 557; Oscar 250, 374, 420, 437  
Frank: Leonhard 187, 188, 552; Ludwig 147, 196, 441, 553, 556  
Freud: Sigmund 18, 29, 36, 39, 84, 85, 86, 106, 107, 277, 525, 529, 535, 546, 547, 549, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 559, 560  
Friedländer: Adolf Albrecht 116  
Fröbes: Joseph 336
- Galton: Francis 37, 549  
Gaupp: Robert 145, 299, 336, 547  
Gincburg: Mira 92  
Golgi: Camillo 327  
Gregor: Adalbert 184  
Gudden: Bernhard von 18, 21, 37  
Gut: Walter Jakob 302
- Häberlin: Paul 65, 70, 81, 89, 112, 169, 355, 424, 522, 545, 553, 556  
Hanisch: Otto 332  
Hartlaub: Felicitas 80  
Haymann: Hermann 275  
Hebting: Anna 81  
Hegel: Georg Wilhelm Friedrich 516  
Heidegger: Martin 102, 549, 553  
Hell: Daniel 10, 12, 31, 62, 555, 557  
Hering: Ewald 62, 101  
Hirschfeld: Magnus 138  
Hitschmann: Eduard 153, 186  
Hitzig: Eduard 21; Hermann 83  
Hoche: Alfred 215, 259, 275  
Høffding: Harald 184, 296  
Honegger: Johann Jakob 92, 561  
Huch: Ricarda 33  
Hume: David 225, 278  
Husserl: Edmund 31, 102, 278, 355, 465
- Ih(g)natovicz: Ludwig 198  
Isserlin: Max 115, 559
- Jaensch: Erich 343  
Janet: Pierre 271  
Jaspers: Karl 31, 553  
Jones: Ernest 146  
Jörger: Johann Benedikt 50; Johann Joseph 50  
Jung: Carl Gustav 36, 552, 553
- Kahane: Max 145  
Kahlbaum: Karl Ludwig 37, 132, 325; Siegfried 325  
Keller: Gottfried 13, 78, 407  
Klaesi: Jakob 51, 92, 183  
Kleist: Karl 215, 558

Kohnstamm: Oskar 200  
 Kolle: Kurt 484  
 Korsakow: Sergej 20, 127  
 Kraepelin: Emil 37, 184, 538  
 Kraske: Paul 150  
 Krehl: Ludolf von 122  
 Kretschmer: Ernst 138, 354, 560  
 Kronfeld: Arthur 138, 296, 554  
 Küchenhoff: Bernhard 41  
 Kuhn: Roland 46, 553  
 Küppers: Eugen 343

Laehr: Hans 166; Heinrich 166  
 Lamarck: Jean Baptiste de 62  
 Lange: Friedrich Albert 84, 247, 390  
 Laudenheimer: Rudolf 262  
 Lehmann: Karl Bernhard 10  
 Lidz: Theodor 188  
 Liepmann: Hugo 95, 126, 138, 465  
 Loewenberg: Peter 38  
 Lombroso: Cesare 60  
 Luczak: Jeaninne 66

Maeder: Alphonse 124, 184, 283, 477, 559  
 Magnan: Valentin 19  
 Maier: Hans Wolfgang 52, 83, 90, 96, 548  
 Marcinowski: Johannes 153  
 Menuck: Morton 43  
 Meyer: Adolf 11, 371  
 Minkowski: Eugène 51, 466; Miroslav 21  
 Mitscherlich: Alexander 188, 556  
 Möbius: Paul Julius 57  
 Möller: Arnulf 102, 557  
 Monakow: Constantin von 21, 42, 63, 85, 88, 538, 554  
 Morgenthaler: Walter 302  
 Mösl: Rudolf 9  
 Müller: Christian 9, 199, 437; Friedrich von 146, 415; Hermann 149; Max 50, 92, 228, 239, 309, 364  
 Mural: Alexander (Conrad) von 51, 202  
 Muthmann: Arthur 204, 257, 548

Naegeli: Otto 272  
 Natorp: Paul 247  
 Nelken: Jan 92  
 Nijinsky: Waslaw 234  
 Nissl: Franz 138  
 Nonne: Max 129, 182

Oberholzer: Emil 83, 92, 236, 364  
 Otto 37, 70, 71, 85, 87, 88, 96, 109, 110, 132, 146, 178, 179, 203, 218, 220, 247, 272, 283, 295, 299, 305, 332, 374, 415, 427, 479, 516, 520, 548, 549, 551, 553, 561, 562

Pernet: Jean 196, 526  
 Peter 11, 38, 184, 208, 549, 550, 551, 556, 558, 559, 561  
 Pfänder: Alexander 278, 296, 355

Pfister: Oskar 83, 92, 204, 217, 283, 364  
 Piaget: Jean 381  
 Pinel: Philippe 20, 517  
 Poensgen: Eugen 204  
 Ponfick: Emil Clemens 182  
 Prohaska: August 82, 220

Raecke: 171, 559  
 Rang: Florens Christian 106  
 Rank: Otto 146  
 Reese: Hermann 202, 213  
 Reitler: Rudolf 145  
 Repond: André 50  
 Rickert: Heinrich 247  
 Riklin: Franz 37, 110, 525  
 Ris: Friedrich 37  
 Riva Rocci: Scipione 149  
 Robert 65, 69, 70, 77, 82, 87, 89, 96, 106, 108, 109, 112, 124, 145, 270, 299, 336, 424, 425, 435, 486, 508, 517, 547, 549, 552, 553  
 Roemer: Hans 299  
 Rüd: Ernst: 423

Sahli: Hermann 149  
 Schärer: Rudolf 16, 17, 22  
 Scharfetter: Christian 404, 508, 557  
 Scheler: Max 51, 355  
 Schohaus: Willi 355  
 Schön: Ewald 178  
 Schwenninger: Alfred 278  
 Semon: Richard 62, 101, 394, 560  
 Sidler-Brunner: Emil 65, 337, 364  
 Speyer: Wilhelm von 139, 302  
 Spielmeyer: Walther 215, 305, 561  
 Spinoza: Baruch 394  
 Stauffenberg: Wilhelm Freiherr von 558  
 Steck: Hans Theodor 309  
 Stekel: Wilhelm 145  
 Stockmayer: Wolfgang 145  
 Strindberg: August 188, 556  
 Strohmayer: Wilhelm 299  
 Swedenborg: Emanuel 188

Taine: Hippolyte 132  
 Tausk: Viktor 145

Veraguth: Otto 85, 179, 218, 220, 272, 283, 561  
 Vogt: Oskar 147

Wagner von Jauregg: Julius 67, 277  
 Waser: Hedwig 1, 33, 34, 556  
 Wassermann: August von 129  
 Weber: Max 31  
 Wenger: Ernest 227, 425, 458, 545; Martha 227, 458, 547  
 Wernicke: Carl 95, 126, 215, 336  
 Westerterp: M. 336  
 Weygandt: Wilhelm 57  
 Wille: Hermann 193; Ludwig 22

Windelband: Wilhelm 81, 247, 390  
Wolff: Gustav 390, 560  
Wundt: Wilhelm 12, 37, 184, 379

Ziehen: Theodor 37, 132, 428  
Zulliger: Hans 364, 526